









ENGLISCHE STUDIEN.

ZWÖLFTER BAND.

ENGLISCHE
STUDIEN.

Organ für englische philologie
unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.



XII. Band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1889.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(838. Broadway.)
B. Westermann & Co.

INHALT DES ZWÖLFTEN BANDES.

I.

II.

LITTERATUR.

I.

II.

Universitätsunterricht.

I.

DIE QUELLEN VON OSBERN BOKENHAM'S LEGENDEN.

Heutigen tages pflegt man in der litteraturgeschichte eine ästhetische und eine historische betrachtungsweise auseinander zu halten. Aufgabe der letzteren ist es, die ursachen und folgen eines litterarischen ereignisses festzustellen, die abhängigkeit eines dichters von seinen vorgängern und den einfluss desselben auf seine nachfolger darzuthun. Demzufolge kann ein schriftsteller, selbst wenn er keinen litterarischen werth eigener art in sich trägt, für den litterarhistoriker gegenstand des interesses werden, sobald nämlich seine werke im zusammenhang mit einem dichter von hervorragender bedeutung stehen.

Ein derartiges interesse haben die legenden Osbern Bokenham's [1]), eines dichters aus Chaucer's schule, für sich zu beanspruchen. Dass Bok. die Chaucer'schen dichtungen kannte, erhellt aus mehr als einer stelle seiner werke, und die achtung, mit der er von den leistungen seines grossen vorgängers spricht, lässt keinen zweifel darüber aufkommen, dass er das dichterische genie Chaucer's wohl zu würdigen wusste (cf. Legende der h. Margaretha 174—177; h. Anna 1—4; h. Agnes 20—24; h. Elisabeth 1075—1077)[2]). — Bisher ist eine besondere untersuchung des abhängigkeitsverhältnisses Bok.'s von Chaucer noch nicht unternommen worden, wenn wir von einem von Kölbing in den Engl. stud. bd. VII, p. 143 ff. angestellten vergleich der Chaucer'schen und Bokenham'schen Cäcilienlegende, und einer kurzen bemerkung Edward Schröder's im Anzeiger für deutsches alterthum bd. IX, p. 392 absehen.

---

[1]) Ueber die schreibweise des namens cf. Engl. stud. bd. X, p. 1.

[2]) Ich citire nach dr. Horstmann's ausgabe von Osbern Bokenam's Legenden, Heilbronn 1883 (Altengl. bibl., hgg. von Kölbing, bd. I).

Aber in der regel ist es nicht das litterarische interesse allein, das den werth eines aus den zeiten des mittelalters überlieferten werkes ausmacht. Im gegentheil: es kommt oft genug vor, dass vom litterarischen gesichtspunkt aus solch ein werk jeglichen werthes bar ist, und trotzdem von dem gelehrten hochgeschätzt wird, sobald es nämlich ein denkmal einer periode oder einer gegend ist, über deren sprache unsere quellen nur sehr dürftig fliessen.

So verhält es sich mit den werken Osbern Bokenham's. Ueber seinen dialekt äussert derselbe im prolog zur Legende der h. Agnes (29, 30):

— — spekyn & wrytyn I wyl pleynly
Aftyr þe language of Suthfolk speche.

Seine dichtung stellt also ein werthvolles denkmal des Suffolk'schen dialekts dar, welches unsere kenntniss mittelenglischer dialekte um ein gut stück zu fördern im stande ist. Demzufolge lenkt die sprache Bok.'s die aufmerksamkeit des philologen auf sich, und diesem umstande verdanken wir die *Lautuntersuchungen zu Osbern Bokenam's legenden* von Aug. Hoofe (Engl. stud. VIII, p. 209 ff.).

Möglicherweise aber können die Bokenham'schen legenden noch unter einem anderen gesichtspunkte von interesse sein. Bekanntlich erfuhr die legende in keiner anderen litteratur des mittelalters eine so ausgedehnte pflege als in der englischen. Nicht nur, dass in England die bemühungen eines Beda für litterarische behandlung der legende den ersten anstoss gaben — hier war es auch, wo die legende direct volksthümlich wurde und sich zu einem integrirenden theil des gottesdienstes ausbildete. Die folge davon war, dass die legenden aus dem Lateinischen in die volkssprache übersetzt wurden, und dass man nach und nach dazu überging, die einzelnen legenden in grossen cyklen, sogenannten legendarien, zu vereinigen. Obgleich das erste legendar bereits in der angelsächsischen periode entstand, so erreichte die veranstaltung derartiger sammlungen doch erst um 1300 ihren höhepunkt. Die hervorragendsten sind: die südliche sammlung, in Gloucester entstanden; das northumbrische legendar; das legendar des John Mirkus. — Während aber diese grossen sammlungen des 13. und 14. jahrhunderts einen rein praktischen zweck verfolgten, nämlich zu religiöser erbauung beizutragen, und demzufolge fast jeglichen poetischen werthes entbehren, sehen wir in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts mehr als einen berufenen dichter seine stoffe aus den lebensbeschreibungen der heiligen schöpfen. Der Schotte Barbour verfasste eine sammlung von 50 legenden: Chaucer und

andere behandelten legenden in ihren novellen, während wiederum andere, z. b. Lydgate in *Edmund and Fremund, Albon and Amphabel,* aus einzelnen legenden grosse epen schufen. Um dieselbe zeit entstanden auch die Bokenham'schen werke: jene grössere legendensammlung, deren er in seiner *Mappula Angliae* (von Horstmann, Engl. stud X, p. 1 ff. herausgegeben) erwähnung thut, die aber leider verloren zu sein scheint, und die uns bekannten 13 legenden weiblicher heiligen (cf. C. Horstmann, Altenglische legenden. Neue folge, Heilbronn 1881, einleitung).

In anbetracht dieser wichtigen stellung, welche die legende in der englischen litteratur des mittelalters einnimmt, dürften die mittelenglischen legenden mehr als bisher zum gegenstand wissenschaftlicher untersuchungen gemacht zu werden verdienen. Es handelt sich dabei in erster linie um die beantwortung der frage, in welcher weise die legendendichter ihr material zu behandeln pflegten, und in welchem verhältniss sie zu den quellen stehen, aus denen sie schöpften. Diese frage hat bereits eine controverse hervorgerufen, auf die ich am schluss meiner untersuchung zurückzukommen gedenke. Es gilt da natürlich vor allem, die vorlagen der verschiedenen legenden und legendencyklen im einzelnen zu bestimmen, und aus diesem grunde darf ich hoffen, dass die folgenden seiten, die von den quellen der Bokenham'schen legenden handeln — abgesehen davon, dass sie dem mangel an einer eingehenden erörterung dieser quellenfrage[1]) abzuhelfen suchen — auch einen beitrag zur lösung der oben berührten streitfrage liefern werden.

Freilich stossen wir sofort beim herantreten an unsere aufgabe auf mancherlei schwierigkeiten, die namentlich in unserer mangelhaften kenntniss der lateinischen legendarien begründet sind. Die meisten dieser legendensammlungen liegen in den bibliotheken verborgen, und vor ihrer veröffentlichung wird so manche, ihren ursprung und ihre entwickelung betreffende frage unentschieden bleiben müssen. Durch diesen umstand aber wird auch die lösung der frage nach den quellen irgend einer englischen, deutschen oder französischen legendendichtung erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht (cf. C. Horstmann, Altengl. leg. N. F. p. XXV und XXXVII).

Wie dürftig unsere quellen in dieser hinsicht immer noch fliessen, kann unter anderem aus einer anmerkung Horstmann's, a. a. o.

---

[1]) Cf. Engl. stud. bd. VII, p. 143: »Dagegen wird die p. IX f. nur andeutungsweise behandelte quellenfrage neu aufgenommen und erschöpfender dargestellt werden müssen« (Kölbing).

p. XXXVIII ersehen werden, wonach noch nicht einmal die redactionsverhältnisse eines so berühmten legendars, wie es die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine (hgg. von Th. Graesse. Editio secunda, Lipsiae 1850) ist, aufgeklärt sind. Horstmann erwähnt, dass die form, welche die L. A. in der Graesse'schen ausgabe besitzt, nicht die einzige gewesen sei, welche den mittelalterlichen clerikern bekannt war: in der universitätsbibliothek von Cambridge befände sich z. b. eine handschrift, die einen viel kürzeren text derselben biete als Graesse.

Diese die L. A. betreffende bemerkung ist insofern von interesse für uns, als Horstmann in der einleitung zu seiner ausgabe der Bokenham'schen legenden p. IX die L. A. für die hauptquelle Bok.'s erklärt: und in der that bekennt der dichter selbst, mehrere seiner legenden nach dieser vorlage verfasst zu haben. Nichtsdestoweniger finden wir ihn öfters, wie ich weiterhin nachweisen werde, mit dem wortlaut der L. A., wie er sich in der Graesse'schen ausgabe findet, selbst da im widerspruch, wo er ausdrücklich angiebt, dieser vorlage gefolgt zu sein. Wie anders können wir in dergleichen fällen die verschiedenheiten zwischen Bok. und dem Graesse'schen text erklären als durch die annahme, Bok.'s quelle sei eine jener versionen der Goldenen legende gewesen, die uns bis jetzt noch nicht bekannt geworden sind? Ich bin dabei natürlich auf den einwand gefasst, dass da, wo Bok. wesentlich von dem als gewährsmann angegebenen autor abweicht, er auf eine andere quelle zurückgegangen sein könnte, so dass in solchen fällen ein absichtliches abweichen von der eigentlichen vorlage zu constatiren wäre. Diese vermuthung indessen scheint mir kaum haltbar in anbetracht der art und weise, wie Bok. sich zu denjenigen seiner quellen zu verhalten pflegt, die wir kennen. Wir werden sehen, dass mehrere seiner legenden blosse gereimte paraphrasen lateinischer originale sind, wo auch nicht das geringste selbständig vom dichter hinzugefügt worden ist. Wenn es nicht zu kühn ist, dies für einige seiner legenden gewonnene resultat auch auf diejenigen zu übertragen, deren quellen ausfindig zu machen wir ausser stande sind, so gelangen wir zu dem allerdings nur hypothetischen schlusse, dass sämmtliche von Bok. herrührende legenden blosse übersetzungen lateinischer vorlagen sind. In diesem falle ist aber die annahme unabweislich, dass die mehr oder weniger von den uns bekannten lateinischen versionen abweichenden legenden Bok.'s auf vorlagen beruhen, deren kenntniss uns bis jetzt noch vorenthalten ist.

Durch vorstehende argumentation dürfte der nachweis erbracht sein, dass derjenige theil der Bokenham'schen legenden, dessen quellen uns bekannt sind, anhaltspunkte für die quellenuntersuchung bezüglich der übrigen legenden zu liefern im stande ist, und damit wäre die reihenfolge gerechtfertigt, in der ich die untersuchung der Bokenham'schen legenden auf ihre quellen hin vorzunehmen gedenke. Ich werde mit der betrachtung derjenigen beginnen, über deren quellen kein zweifel bestehen kann, um mich dann denjenigen zuzuwenden, deren vorlagen direct nachzuweisen ich nicht im stande bin.

I. Die legende der h. Agnes.

(Horstmann's ausgabe p. 102 ff.)

Im prolog (vv. 33—52) erklärt der verfasser den namen *Agnes* und bringt ihn in zusammenhang mit den eigenschaften der heiligen. Obgleich er sich in vv. 34 und 41 auf *Januence* (lat. Januensis — Genuensis), d. h. Jacobus de Voragine (cf. Graesse₂ p. 1[1]): *Jacobus natione Januensis*) beruft, so weicht er dennoch von diesem besonders in vv. 37—40 und 49—52 ab, stellen, die in der L. A. (cf. Graesse₂ p. 113 ff.) gar keine entsprechung finden. Andrerseits ist die ableitung des namens *Agnes* von *agnos*, die sich in der L. A. findet, von Bok. nicht wiedergegeben worden.

Wir gehen zu dem quellennachweis für die legende selbst über. Aus Bok.'s eigenem munde (vv. 1—4 und 678, 679) erfahren wir, dass Ambrosius sein gewährsmann gewesen ist. Die von Ambrosius herrührende lateinische legende der h. Agnes finden wir in den Acta Sanctorum, 21. januar, unter dem titel veröffentlicht: *Vita S. Agnetis, auctore S. Ambrosio.* In welcher weise Bok. diese seine vorlage behandelte, ersehen wir aus seinen eigenen worten in vv. 678 ff., wo er sagt, dass er der schrift des h. Ambrosius gefolgt sei

> Not wurde for wurde — for þat ne may be
> In no translacyoun, aftyr Jeromys decre —
> But fro sentence to sentence — — —.

Und in der that, er bemüht sich, die lateinische Vita so treu und genau als möglich zu übersetzen, obwohl er sich auch einige kleine

---

[1]) Wie hier, so werde ich auch in der folge stets nach der Graesse'schen ausgabe citiren, denn abgesehen davon, dass dieser text der L. A. für jedermann am leichtesten zugänglich ist, nähert sich demselben Bok. mehr als jeder andern uns bekannt gewordenen fassung der L. A., z. b. Legenda Aurea, folio, 1480 (Brit. Mus.); Leg. Aur., folio, 1483 (Brit. Mus.); William Caxton's Golden Legend; La légende dorée, traduite par M. G. B(runet), Paris 1843.

abweichungen von der Ambrosianischen schrift erlaubt hat. Man vergleiche z. b.:

Ambrosius (Acta Sanct. p. 351, 3):

[Ipsi soli servo fidem. Ipsi me tota devotione committo.] Quem cum amavero, casta sum; cum tetigero, munda sum; cum accepero, virgo sum. Nec deerunt post nuptias filii, ubi partus sine dolore succedit, & fœcunditas quotidiana cumulatur.

Bokenham v. 152 ff.:

[Wherefore to hym my feyth I kepe
And euyr wyl wyth hertly deuocyoun.]
Wherefore lystne now to my conclusyoun
And take þis for answere in wordys pleyn:
Oþir louyn þan hym shal I neuyr, certeyn.

In zwei fällen hat Bok. indirecte rede in directe verwandelt, nämlich in vv. 180—184 und 322—324, denen bei Ambrosius die folgenden worte entsprechen:

Acta Sanctorum p. 351, 4:

Tunc extitit quidam ex parasitis ejus, qui diceret hanc Christianam esse ab infantia, & magicis artibus ita occupatam, ut dicat Christum sponsum suum esse;

und Acta Sanctorum p. 352, 8:

[Judex jussit eam — — ad lupanar duci sub voce preconis dicentis,] Agnen virginem sacrilegam Diis blasphemiam inferentem, scortum lupanaribus datam.

Ausserdem mögen zwei stellen erwähnung finden, wo Bok. seiner quelle nicht *from sentence to sentence* folgt, sondern wo er sätze in einer von Ambrosius abweichenden reihenfolge zusammengestellt hat; vgl. Bok. vv. 486—492 mit Ambrosius, Acta Sanct. p. 352, 11: *Ad hanc vocem — animos alienat,* und Bok. vv. 647—663 mit Ambrosius, Acta Sanct. p. 353, 16: *Interea patrem — in virginitate.*

Es erübrigt noch zu bemerken, dass derjenige theil der lateinischen legende, welcher von dem tode der Emerentiana handelt (p. 353, 13), von unserm dichter nicht übersetzt worden ist.

Die geringfügigkeit vorstehender abweichungen Bok.'s von dem Ambrosianischen texte dient indirect zum beweise dafür, bis zu welch hohem grade Bok. im vorliegenden falle seiner quelle verpflichtet ist: ein resultat, auf das ich in dén fällen zurückweisen werde, wo mir der quellennachweis weniger leicht gemacht ist als hier.

Das ergebniss dieser betrachtungen ist folgendes: die im prolog enthaltenen etymologien stammen aus der L. A., während der inhalt der legende selbst der lateinischen, dem h. Ambrosius zugeschriebenen Vita S. Agnetis entnommen ist.

II. Die legende der h. Magdalena.
(Horstmann's ausgabe p. 126 ff.)

Die etymologien von *Maria* und *Magdalena*, die Bok. in vv. 292—370 giebt, sind der L. A. (Graesse$_2$ p. 407, 408) entnommen, des dichters eigenen worten gemäss:

vv. 293, 294: — as Legenda aurea doth specyfye,
Maria hath these interpretacyouns thre;

und v. 340:

— aftyr Januencys decre.

Ueber die quelle der legende selbst äussert Bok., dass er aus dem Lateinischen übersetze:

vv. 272—274: — — I may translate in wurdys pleyne
Into oure langwage oute of latyn
The lyf of blyssyd Mare Mawdelyn.

Eine genauere angabe darüber enthalten vv. 367, 368, wo wir erfahren, dass die vorliegende legende

— both of þe gospel, þat kan not ly,
And of hyr legende to-gydyr is bounde.

Um sowohl die einzelnen abschnitte der Bibel als die lateinische legende, aus denen Bok. sein material schöpfte, nachzuweisen, wollen wir sein gedicht von erzählung zu erzählung durchgehen.

In vv. 387—435 giebt der dichter eine kurze einleitung, worin er von der herkunft und dem gottlosen leben der Maria Magdalena handelt. Diese verse scheinen nach den worten der L. A. verfasst zu sein, wenigstens besteht zwischen jenen und diesen kein wesentlicher unterschied. Diese vermuthung wird bestätigt durch des autors eigene berufung auf *Januence* in v. 407.

vv. 436—526 haben jenes vorkommniss zum gegenstand, wo Christus an Maria Magdalena's beispiel zeigt, dass er ein freund der sünder ist. Obwohl wir dieselbe geschichte in der L. A. berichtet finden, so unterliegt es doch keinem zweifel, dass Bok. sie nicht aus dieser, sondern aus dem Ev. Lucas, cap. VII, 36—47 entlehnte: die erzählung, wie sie die L. A. bei Graesse bietet, ist zu verkürzt, als dass sie von unserm dichter benützt sein könnte, wogegen Lucas nicht nur mit unserer stelle übereinstimmt, sondern von Bok. selbst in v. 526 als gewährsmann angezogen wird (cf. Lucas, cap. VIII, 2, 3). Was vv. 457—477 anlangt, für welche Lucas nichts entsprechendes bietet, so halte ich sie für einen vom dichter herrührenden zusatz. — Ich will indessen nicht unterlassen, auf die ähnlichkeit hinzuweisen zwischen

vv. 520, 521: — — she þus on-to þe pharysewe
Excusyd was by Cryst — —

und: *Excusavit eam apud Pharisaeum* (L. A.); und gleicherweise zwischen

v. 528: Wyth Cryst she grew in swych famyliaryte

und: *Familiarissimam eam sibi constituit* (L. A.).

vv. 562—589 sind dem Evangelium Lucas (cap. X, 38—42) entlehnt, wie Bok. selbst in vv. 562, 563 bekennt.

Wir gehen über zu vv. 618—666, worin die auferweckung des Lazarus erzählt wird. Hier folgt Bok. dem Ev. Johannes, cap. XI 1 ff. (cf. v. 617), wenngleich in ziemlich freier weise, indem er verschiedene stellen auslässt, z. b. vv. 4—10, 15—19, 21—28 etc.

In vv. 674—699 erzählt Bok. noch einmal, wie Jesus Maria in schutz nimmt, als sie ihm seine füsse wäscht (cf. vv. 436—526). Die quelle dieser erzählung ist das Evangelium Johannes, cap. XII 1—8. Allerdings fand nach diesem das abendmahl, an dem Christus theilnahm, im hause des Lazarus statt, während Bok. die geschichte sich zutragen lässt

vv. 674, 675: — — — at a super
In Symoundys hous whan Ihesu was.

Dass dieses abendmahl in Simon's hause stattgefunden habe, berichtet noch eine andere version der legende der Maria Magdalena, die von Horstmann in seinen *Altenglischen Legenden, Heilbronn 1878,* p. 150 v. 78 ff. mitgetheilt wird. Letztere version ist ohne frage als eine compilation aus den evangelien des Lucas, cap. VII, und des Johannes, cap. XII, anzusehen, und ebenso könnte man vielleicht annehmen, dass Bok. in diesem falle den namen *Simon* aus Lucas entlehnte.

In vv. 716—743 stimmt Bok. theils mit Matthäus, cap. 28, 1 ff., theils mit Johannes, cap. 20, 11 ff. überein.

Bevor wir diesen theil unseres gedichts, der mehrere ereignisse aus dem leben der Maria Magdalena nach berichten des Neuen testaments erzählt, verlassen, will ich die frage beantworten, in welcher weise dieser erste theil der Bokenham'schen legende verfasst wurde. Bis jetzt wird durch nichts die annahme ausgeschlossen, Bok. habe die von ihm verarbeiteten biblischen erzählungen bereits in der reihenfolge, in der er sie aneinander reihte, zusammengetragen vorgefunden. Diese ansicht indessen hat nicht länger bestand angesichts Bok.'s eigener in vv. 751 und 752 liegender äusserung:

> Now I have shewyd aftyr þe gospel
> Of þis Maryis lyf a greth party.

Da diesen worten zufolge unser dichter jene biblischen erzählungen nur aus den evangelien selbst geschöpft haben kann, so ergiebt sich daraus als weitere folge, dass wir die die einzelnen erzählungen verbindenden glieder, wie vv. 458—477, 534—561, 590—615 etc., als vom dichter selbst herrührend werden betrachten müssen.

Nachdem Bok. das von der Bibel dargebotene material erschöpft hat, wendet er sich zu Jacobus de Voragine zurück und entlehnt von ihm den stoff für den zweiten theil der legende, wie er selbst in vv. 753, 754 sagt:

> Of þe remnaunht furth now wyl I tel,
> Lych as Januence yt doth dyscry.

Bok.'s abhängigkeit von der L. A. unterliegt hier keinem zweifel: diesem legendar folgt er hier in ebenso sclavischer weise, wie vorhin der Vita S. Agnetis.

Um so auffälliger ist es, dass er von der L. A. hinsichtlich eines namens und eines datums abweicht. In vv. 822, 823:

> The prynce & hys wyf of þat cuntre
> Come, to sacryfyse to Dyane, —

nimmt *Dyane* die Stelle von *ydolis* ein, das sich in der L. A. p. 409 findet: *Post hoc autem advenit princeps provinciae illius cum uxore sua, ut pro habenda prole ydolis immolaret.* — Aber selbst zugegeben, dass diese abweichung durch reimnoth erklärt werden kann, so bleibt doch noch eine andere abweichung übrig, die weniger leicht zu begründen sein dürfte. Nach der L. A. ed. Graesse₂ p. 415 nämlich fand die translatio der h. Magdalena statt *temporibus Caroli Magni, scilicet anno domini DCCLXIX,* während Bok. dies ereigniss geschehen lässt

> (vv. 1318, 1319): — — whan þe yere of grace
> On seuen hundryd ran & fourty & nyne.

Das nämliche jahr (749) findet sich auch in der von Horstmann in A. L., N. F. veröffentlichten legende der Maria Magdalena (p. 91, v. 936) angegeben; vgl. ferner Acta Sanct., Juli (22.), Bd. V p. 208, 115. Ich bin ausser stande, die frage endgültig zu entscheiden, ob Bok. hier von der L. A. absichtlich abweicht, indem er das jahr der translatio aus einer andern schrift herübernimmt, oder ob er das jahr 749 in derjenigen version der L. A., die ihm vorlag, thatsächlich angegeben fand. Dass in wirklichkeit fassungen derselben existir-

ten, die von der durch Graesse veröffentlichten gerade auch in punkten wie dem in frage stehenden abwichen, wird bei einer andern gelegenheit nachgewiesen werden (cf. Legende der h. Elisabeth).

Das gesammtresultat unserer untersuchung der quelle zur legende der h. Magdalena ist, dass Bok. hier mehrere erzählungen des Neuen testaments und einige theile der L. A. vereinigt hat.

III. Die legende der 11000 jungfrauen.

(Horstmann's ausgabe p. 80 ff.)

Kein zweifel ist zulässig über die quelle dieser legende, die mit den worten beginnt:

> Off elleuyn thousand uirgyns infeer
> Whoso be steryd wyth deuocyoun
> And haue delectacyoun for to here
> The lyf, þe progresse & þe passyoun,
> The cause þare-of & þe occasyoun,
> Aftyr þe sentence of þe golden legende,
> A lytyl whyl hedir do he attende.

So ersehen wir aus des dichters eigenen worten, dass er das material zu dieser legende wiederum der L. A. verdankt. Und in der that ergiebt sich aus einem vergleich des Bokenham'schen gedichts mit Graesse's text (p. 701 ff.), dass sich beide in ziemlich vollständiger übereinstimmung mit einander befinden.

Nichtsdestoweniger bestehen einige verschiedenheiten zwischen Bok. und Graesse$_2$, und es fragt sich, ob diese eben wichtig genug sind, um die annahme zuzulassen, dass nicht die uns vorliegende, sondern eine davon abweichende fassung der L. A. Bok. als quelle gedient habe. Jedenfalls haben wir nach den bisherigen ergebnissen allen grund zu glauben, dass sich Bok. auch hier wiederum seiner quelle so eng als möglich angeschlossen haben wird.

Um mit einem geringfügigen unterschiede zu beginnen, so gebraucht Bok. in vv. 52—70, 290—294 und 397—399 directe rede, während wir bei Graesse$_2$ die entsprechenden stellen in indirecter rede abgefasst finden. Ob der dichter hier selbst diese stilistische änderung angebracht hat, um die erzählung lebhafter zu gestalten, oder ob schon seine vorlage or. dir. bot, lässt sich nicht entscheiden.

Wenn Bok. Graesse's text der L. A. genau gefolgt wäre, so müssten vv. 239—246 erst hinter v. 267 folgen, denn was bei Graesse$_2$ den vv. 247—267 entspricht, geht dem den vv. 239—246 entsprechenden vorher. Auch hier lässt sich nicht entscheiden, ob

die abweichung Bok. zuzurechnen ist, oder ob bereits seine vorlage dieselbe reihenfolge bot.

In vv. 317, 318 giebt Bok. als todestag der h. Ursula

Of Octobyr þe oon & twenty day —

an, während er das jahr ihres todes zu nennen unterlässt: nach Graesse₂ war dies das jahr 238; dafür findet sich andrerseits das obige datum (21. october) bei Graesse₂ nicht.

Wichtiger und entscheidender ist der nun folgende fall. In v. 116 sagt Bok., Ursula's mutter sei die schwester des *Martyrye* gewesen sei. Nach Graesse₂ p. 702 war sie *soror Macirisi episcopi,* wozu dieser in einer fussnote bemerkt: '*Recentiores Matrisii legunt*'. Da nun die grössere ähnlichkeit offenbar zwischen *Martyrye* und *Matrisius* besteht, so dürfte die von Bok. benutzte version der L. A. nicht die lesart *Macirisi,* sondern *Matrisii* (oder eine ähnliche) geboten haben, demnach eine von der bei Graesse₂ mitgetheilten verschiedene gewesen sein.

Aus vorstehendem ergiebt sich, dass die quelle der Bokenham'schen legende von den 11 000 jungfrauen eine version der L. A. gewesen ist, und dass, wenn deren fassung mit dem von Graesse₂ gebotenen text nicht völlig identisch war, sie mit ihm doch in fast allen einzelheiten übereingestimmt haben muss.

IV. Die legende der h. Elisabeth.

(Horstmann's ausgabe p. 237 ff.)

Welche andeutungen über seine quelle giebt der verfasser selbst? In v. 2 beruft er sich auf die Goldene legende. In vv. 13 und 57 verweist er auf seinen *auctor* mit den worten: v. 13: *as myne auctor doth expresse*, und v. 57: *as myne auctor pleynly doth deuyse.* Es kann wohl kaum einem zweifel unterliegen, dass Bok. unter diesem '*auctor*' Jacobus de Voragine versteht, denn abgesehen davon, dass letzterer der einzige schriftsteller ist, den Bok. bisher (v. 2) genannt hat, wissen wir, dass er die etymologien der namen aus der L. A. zu entlehnen pflegt, so dass es wenig wahrscheinlich ist, dass er von dieser gewohnheit bei der in rede stehenden legende abgewichen sein sollte. — Gegen den schluss hin erwähnt Bok. noch einmal, dass ihm dieses werk vorlag:

vv. 937, 938: — — as doth deuyse
Januence in hys golden legende;

und vv. 1069, 1070:

Mo exaunplys he redyly may han
In Januencis legend, wych ys kouth & knowe.

So wollen wir denn Bok.'s eigenem hinweis folgen und unsere aufmerksamkeit der L. A. (ed. Graesse₂ p. 752 ff.) zuwenden, um festzustellen, bis zu welchem grade unser dichter davon gebrauch machte.

Der prolog beginnt mit der bemerkung, dass nach der Goldenen legende die h. Elisabeth gestorben sei im jahre

(vv. 3—5): A thousend and two hundryd also
Yf thretty & oon be addyd ther-to,
The nyntende day euyn of Nouembre.

Vergebens suchen wir nach diesem datum in der Graesse'schen ausgabe der L. A., wenigstens an der spitze der legende von der h. Elisabeth (p. 752): der lateinische text beginnt unmittelbar mit den etymologien, und erwähnt das todesjahr der heiligen erst dort, wo er über deren ende berichtet, was p. 764 mit den worten geschieht: *Post paululum vero anno domini MCCXXVI ad extremam horam veniens dormivit in pace.* Es muss uns überraschen, dass Bok. in diesem punkte stark von seinem gewährsmann abweicht. Wie sollen wir diese abweichung erklären? Aus der bemerkung in v. 2:

As seyth Januence in hys golden legende —

wird ersichtlich, dass Bok. jene jahreszahl der L. A. entnahm, woraus also folgt, dass ihm die letztere in einer fassung vorgelegen haben muss, die sich von der bei Graesse veröffentlichten hinsichtlich des todesjahres der heiligen unterschied. Das jahr 1231 wird — nebenbei bemerkt — allgemein als das jahr, in dem Elisabeth starb, angegeben (cf. Karl Wilhelm Justi, Elisabeth die heilige, Zürich 1797, p. 148, und Montalembert, Histoire de Sainte Elisabeth, Paris 1841, p. 255), so dass die version, auf die Bok. zurückging, ihn in dem berührten punkte besser unterrichtete, als es die version der Graesse'schen ausgabe gethan haben würde.

Die für die éine differenz gesicherte erklärung kann, um das hier schon anzudeuten, wohl mit einigem anspruch auf wahrscheinlichkeit auch auf etwaige weitere abweichungen übertragen werden. Fahren wir indess in unserer vergleichung fort.

In vv. 27—54 schreibt Bok. der h. Elisabeth die drei tugenden *Feyth, Hope & Cheryte* zu: was die autorschaft des inhalts dieser zeilen anlangt, so beansprucht sie der dichter in v. 29 für sich selbst: wir haben also nicht nöthig, uns nach einer besonderen quelle für diese verse umzusehen.

vv. 71—75 weichen gänzlich von der L. A. ed. Graesse₂ ab:

Bokenham, vv. 69—75:	L. A. ed. Graesse₂ p. 752:
[The threde interpretacyoun, as I seyde before, Of þis name Elyzabeth ys 'goddys fulsumnesse',] And sygnyfyith þe ioye wych for euyrmore Elyzabeth ys entryd thorgh goddys goodnesse; Of wych ioye kyng Dauyd þus seyde expresse: 'I, lord, wyth þi fulsumnesse sacyat shal be Thanne whanne þi ioye shal appere to me'.	[Tertio dicitur Dei mei saturitas;] Deus enim modo satiavit eam et replevit splendore veritatis, dulcedine suavitatis et vigore aeternitatis. Unde Augustinus in libro de civitate Dei agens de civitate cœlesti dicit: in aeternitate Dei viget, in veritate Dei lucet, in bonitate Dei gaudet.

Zwischen v. 138 und v. 139 unterlässt Bok. die übersetzung des satzes: *In ludo etiam et annulorum et aliis ludis spem totam in Deo ponebat* (Graesse₂ p. 753.)

Nach vv. 153, 154 und in übereinstimmung mit Graesse₂ p. 753 wählte Elisabeth den h. Johannes *to be kepere of hyr uirgynyte.* Aus dem zusammenhang geht hervor, dass der darauffolgende satz bei Graesse sowohl als bei Bok. (dort mit *cum enim*, hier mit *For wyche entent* beginnend) eine ergänzung zu der voraufgehenden bemerkung bilden und das zwischen Elisabeth und ihrem schutzpatron bestehende verhältniss kennzeichnen soll. Aber anstatt von Johannes spricht Graesse₂ in diesem satz von Petrus, während Bok. den namen des Johannes beibehält.

Die vv. 231, 232:

> In a maystrys hande wyth humylyte
> She a vow made — — —

beziehen sich auf die folgenden worte der L. A. p. 754: *in manibus magistri C o n r a d i votum emisit.* Warum erwähnt nun Bok. den namen des *maystir* nicht auch? Fand er ihn nicht in seiner vorlage? Dass möglicherweise solche versionen unserer legende vorhanden waren, die den namen Conrads an dieser stelle nicht anführten, kann aus dem umstande geschlossen werden, dass K. W. Justi a. a. O. p. 70 ebenfalls den namen des priesters zu nennen unterlässt, in dessen hände Elisabeth jenen eid leistete.

vv. 379—402 ist eine abschweifung unseres dichters, wie aus v. 398 ff. hervorgeht, wo es heisst:

> Sum folk wolde haue greth indygnacyoun
> That fro my mater swych dylatacyoun
> I dede make wyth-owtyn nede.

Diese stelle ist zugleich charakteristisch für Bok.'s manier, seinen gegenstand zu behandeln: er entschuldigt sich gleichsam, seine vorlage eigenmächtig erweitert zu haben, oder mit andern worten, seiner quelle nicht völlig treu gefolgt zu sein.

vv. 621—642 enthalten die worte, die Elisabeth an ihren gemahl richtet, um ihn zu der unternehmung eines kreuzzuges zu bewegen. Diesen versen entsprechen bei $Graesse_2$ p. 758 die folgenden wenigen worte: *Cupiens vero beata Elizabeth, ut vir suus in fidei defensionem potentiae suae arma converteret, ipsum salubri exhortatione induxit, ut ad terram sanctam pergeret visitandam.*

vv. 647—674, worin der abschied der Elisabeth von ihrem gemahl geschildert wird, finden bei $Graesse_2$ gar keine parallele.

In vv. 695—698 wird berichtet, dass Elisabeth nach dem tode ihres gatten von *Langrauyis brothyr* verbannt wurde, während sie nach $Graesse_2$ p. 758 *a quibusdam vasallis viri sui turpiter et totaliter est ejecta.* In diesem punkt befindet sich Bok. wieder in übereinstimmung mit der historischen überlieferung, der zufolge Elisabeth durch Heinrich Raspe, ihren schwager, aus Thüringen vertrieben wurde (cf. Justi a. a. O. p. 67).

Zum schluss will ich auf einen umstand aufmerksam machen, der die richtigkeit der obigen behauptung, dass Bok. eine von dem Graesse'schen text verschiedene version der L. A. benutzte, zu bekräftigen im stande ist. Wenn Bok. Graesse's text vor sich hatte, musste er folgende worte übersetzen: 1. hinter v. 810: *mendicando quoque ire ostiatim voluit, sed magister Conradus non permisit* ($Graesse_2$ p. 760); — 2. hinter v. 1018: *Saepe quoque, dum in oratione consisteret, facies ejus mire splendebat et ex ejus oculis instar solis radii prodibant* ($Graesse_2$ p. 762); — und 3. hinter *heuene* in v. 1088: *Christus sibi apparuit, dicens: veni, dilecta mea, in praeparata tibi aeterna tabernacula* ($Graesse_2$ p. 764). In keinem dieser drei fälle bietet Bok. etwas entsprechendes. Das hauptinteresse für uns liegt nun darin, dass Bok. sich hier mit einer anderen version der L. A. in übereinstimmung befindet, denn Graesse fügt in den die mitgetheilten stellen betreffenden anmerkungen hinzu: '*Ed. Pr. omittit verba: mendicando — permisit, saepe — prodibant, Christus — tabernacula*'.

Aus dem gesagten können wir den schluss ziehen, dass, als Bok. seine legende der h. Elisabeth verfasste, er sich eng an eine version der L. A. anschloss, und dass diese sich von Graesse's text in mehr oder weniger geringfügigen einzelheiten unterschieden haben wird.

V. Die legende der h. Agatha.

(Horstmann's ausgabe p. 208 ff.)

Der eigentlichen legende der h. Agatha geht ein prolog vorher, worin Bok. mehrere etymologien des namens *Agatha* giebt. Woher er dieselben nahm, erfahren wir aus den ersten drei versen, wo er sagt:

As y fynd wrytyn in legend aurea,
On fyue wysys may þis wurd Agatha
Ben expounnyd. — — —

Gegenüber der bestimmtheit, mit der der dichter hier die L. A. als seine quelle citirt, muss es auffallen, dass er sich mit seiner angeblichen vorlage, wie wir sie in Graesse$_2$ p. 170 ff. besitzen, selbst da im widerspruch befindet, wo er sich ausdrücklich auf Jacobus de Voragine beruft. Wir wissen diese schwierigkeit nur durch die annahme zu beseitigen, Bok.'s quelle habe nicht völlig mit Graesse's fassung der L. A. übereingestimmt, sondern sich von derselben an eben diesen, im folgenden aufgeführten stellen unterschieden:

1. vv. 14—20:

[As seyd Januence doth deuyse
Pertynently to oure purpos,]
Agatha ys seyd of 'Agyos',
'A' 'wyth-owte', 'geos' 'erthe' ys;
Wher-of þe undyrstondyng ys þis
That Agas in hyr inward entencyoun
Voyd was of al erdely affeccyoun.

Diese verse beziehen sich auf die folgende stelle bei Graesse$_2$: *Vel dicitur ab a, quod est sine, et geos terra, et theos Deus, quasi Dea sine terra, id est, sine amore terrenorum.*

2. vv. 27—30:

Of 'agad', to oure purpoos, also,
'Seruage' toknyth, & of 'Theos' þer-to
Wych sygnyfyith 'souereyn', ys deryuyid
Thys wurd Agatha: — — —

Diese verse weichen dadurch von dem entsprechenden satz der L. A. ed. Graesse$_2$ ab, dass sie *Theos* statt *thaas* bieten — cf. Graesse$_2$: *Vel ab agath, quod est servitus, et thaas superior.*

So haben wir uns durch eine kurze betrachtung des prologs überzeugt, dass die version der L. A., auf welche Bok. zurückging, nicht in allen punkten mit der uns vorliegenden übereingestimmt

haben kann. Dieses ergebniss wird durch die folgende, die quelle der eigentlichen legende betreffende untersuchung nur bestätigt.

Dass Bok.'s gewährsmann für mehrere theile unserer legende Jacobus de Voragine gewesen ist, bezeugt der dichter selbst in vv. 74, 260—61, 420, 543, 557 und 617. Indessen haben wir guten grund anzunehmen, dass nicht nur diese wenigen stellen, sondern die ganze legende auf der L. A. basirt. Und in der that ergiebt ein vergleich der Bokenham'schen legende mit der L. A. ed. Graesse$_2$ eine genaue übereinstimmung beider. Wenn nichtsdestoweniger einzelne unterschiede zwischen den beiden werken vorhanden sind, so wissen wir bereits, dass nicht die Graesse'sche fassung der L. A., sondern eine davon verschiedene unserm dichter vorgelegen hat. Dergleichen unterschiede zwischen Bok. und Graesse$_2$ sind die folgenden.

Der anfang der legende (vv. 69—102), der zweifelsohne, wie aus v. 74 hervorgeht, der L. A. entnommen ist, unterscheidet sich von Graesse$_2$ in einigen geringfügigen einzelheiten, die ich nicht für erwähnenswerth halte.

Die zwischen *Agas* und *Quyncyan* geführten und in vv. 174—251 enthaltenen zwiegespräche stimmen nur dem inhalte nach mit den entsprechenden dialogen bei Graesse$_2$ überein.

In vv. 306—322 erhalten wir eine eingehende beschreibung der qualen, die die h. Agatha zu erdulden hatte: L. A. ed. Graesse$_2$ schweigt darüber.

vv. 436—440:

> Quod oon to hyr þan: 'o mayde fre,
> Syth alle þi kepers ben flad awaye,
> Goth wher you lyst, I yow praye,
> For euery dore ope stond ful wyde;
> Wherfore why lenger ye here abyde?'

Vergleicht man mit dieser stelle die folgenden worte aus Graesse$_2$ p. 172: *rogant eam quidam, ut abiret,* so ergiebt sich, dass Bok. von Graesse$_2$ in zwei punkten abweicht: 1. Bei Bok. wird der der gefangenen ertheilte rathschlag in directer rede wiedergegeben — nicht so bei Graesse$_2$. — 2. Bei Graesse$_2$ wird die heilige von mehreren personen zur flucht aufgefordert, wogegen es bei Bok. nur éiner ist, der diese aufforderung an sie richtet. Es ist interessant, dass in denselben punkten, worin Bok. in diesem falle von Jac. de Vor. abweicht, er mit einer anderen englischen version unserer legende übereinstimmt, die sich in Horstmann's A. L., N. F., findet. Dort heisst es p. 48, vv. 215—218:

A seruand said saint Agace untill:
'Wend furth now, woman, whore þou will!
For dores and ȝates es opin sett
And here es none þe forto let'.

vv. 478—481 unterscheiden sich insofern von Graesse₂, als der letztere (p. 173) nur die worte bietet: *Cui Agatha: Christus filius Dei.*

Nach v. 545 starb die h. Agatha unter der regierung des Decius — nach der von Graesse₂ (p. 173) veröffentlichten fassung der L. A. fand ihr Martyrium statt *sub Daciano.* Nun theilt Graesse in einer anmerkung mit, dass zu 'Daciano' *Recentiores addunt 'alias Decio'.* Aus dieser notiz geht wiederum hervor, dass versionen der L. A. vorhanden sein müssen, die grössere übereinstimmung mit Bok.'s gedicht aufweisen, demnach mit grösserer wahrscheinlichkeit als vorlage unseres dichters anzusehen sind, als die von Graesse mitgetheilte version. Die annahme, dass der name *Decius* aus einer anderen quelle als der L. A. entnommen sein möchte, wird dadurch hinfällig, dass Bok. sich in v. 543 noch besonders auf *Januence* beruft.

Was vv. 588—615 anlangt, so sind sie ohne zweifel eine abschweifung des dichters, wie aus vv. 613, 614 hervorgeht, wo er sagt:

I wyl of þis mater now no more seyn,
But to blyssyd Agas turne I wyl ageyn.

Aus vorstehender untersuchung dürfte mit sicherheit hervorgehen, dass Bok.'s legende von der h. Agatha die wörtliche wiedergabe einer version der L. A. darstellt, — einer version, die von der Graesse'schen ausgabe besonders in den oben aufgeführten hauptpunkten verschieden gewesen sein muss. Dieses resultat ist um so interessanter, als es sich mit dem bei der legende der h. Elisabeth gewonnenen deckt.

VI. Die legende der h. Caecilia.

(Horstmann's ausgabe p. 186 ff.)

In den anfangsversen (vv. 1—55) handelt Bok. von den etymologien des namens *Cicilia*, und zwar, wie es in v. 11 heisst, *aftyr Januence.* Er weicht in keinem punkte von seinem gewährsmann ab (cf. Graesse₂ p. 771 ff.). Wie hierdurch bewiesen wird, dass Bok., als er die vorliegende legende zu schreiben anfing, die L. A. vor sich hatte, so ersehen wir aus v. 892 *(Legenda aurea þus techyth me)*, dass er ebenso gegen den schluss seines gedichts hin auf die nämliche quelle zurückging. Dieser umstand führt uns darauf, im folgen-

den die frage zu untersuchen, ob Bok. nicht auch für den rest seines gedichts der L. A. verpflichtet sein möchte.

Bei einer vergleichung von Bok.'s legende mit Graesse's text finden wir, dass Bok. mit Graesse₂ im gang der erzählung übereinstimmt, und dass überdies umfangreiche stellen des englischen gedichts blosse übersetzungen des lateinischen textes zu sein scheinen. Folgende verse indessen finden keine entsprechung in der L. A. ed. Graesse₂: 157—166, 170—174, 179—180, 189—190, 193, 209, 214—228, 240—249, 269, 273—275, 301—303, 324—325, 327—330, 340—355, 361—365, 372—375, 410—412, 440—449, 454—472, 506—507, 636—638, 646—655, 754—766, 770—778, 836—838, 842—844, 850—851, 859—862, 864—866, 879—880, 886—887 und 893. — Umgekehrt ist es nur éine kurze stelle bei Graesse₂, die ohne parallele bei Bok. bleibt, nämlich p. 773: *Huic miraculo de coronis — Haec Ambrosius.* — Andere stellen von Bok.'s legende stimmen der sache nach mit Graesse₂ überein, während sie in einzelheiten von ihm abweichen: vgl. vv. 319—323 mit Graesse₂ p. 773: *ambo cum palma martirii ad dominum venietis;* vv. 419—435 mit Graesse₂ p. 774: *quae nunquam amittitur — nobis monstravit;* vv. 473—502 mit Graesse₂ p. 775: *Traduntur igitur sancti in custodiam Maximi;* v. 724 mit Graesse₂ p. 776: *CCCC et amplius baptizati sunt* und vv. 779—829 mit Graesse₂ p. 776: *Cui Almachius: ad quid cum — non vales videre.*

Die übereinstimmung, welche nach Kölbing (Engl. stud. VII, 143 ff.) in bezug auf mehrere der oben angeführten fälle zwischen der L. A. und der Simeon Metaphrastes zugeschriebenen version der legende der h. Caecilia (cf. Surius, De Probatis Sanctorum Historiis, 22. november) besteht, beweist nach meinem dafürhalten nichts für die Bok.'sche quelle.

Wie oben gezeigt, hatte Bok. bei abfassung seiner legende die L. A. vor sich. Wenn wir nun den fall setzen, dass er das dem haupttheil seines gedichts zu grunde liegende material aus einer andern fassung der Cäcilienlegende schöpfte, was könnte ihn dann wohl bewogen haben, die L. A. beiseite zu legen und ihrem bericht eine andere überlieferung vorzuziehen? Man kann nicht annehmen, dass er irgend ein anderes legendar glaubwürdiger gefunden habe als die L. A., da wir ja seine Abhängigkeit von Jac. de Vor. in mehreren fällen bereits nachgewiesen haben. Auch sind die zwischen Bok.'s gedicht und Graesse₂ bestehenden unterschiede nicht durchgreifend genug, um obige annahme zu rechtfertigen. Wir wären demnach

zu dem schlusse berechtigt, dass Bok.'s legende der h. Cäcilia auf der L. A. beruht, gelänge es uns noch, eine erklärung für die zwischen Bok. und Graesse₂ bestehenden abweichungen — so geringfügig sie auch sind — zu finden.

Dass die stellen, an denen Bok. von Graesse₂ abweicht, ihren ursprung unserm dichter selbst verdanken sollten, ist deshalb unmöglich, weil sie sich zugleich in anderen lateinischen fassungen, z. b. bei Simeon Metaphrastes, vorfinden. Dass sie aus solch einer lateinischen fassung besonders entlehnt sein sollten, ist wegen ihrer unbedeutendheit wenig wahrscheinlich. Und so bleibt nur die annahme übrig, dass Bok. jene stellen in seiner quelle, d. h. der L. A., vorfand.

Wenn dieser schluss richtig ist — und nach vorstehendem finde ich keinen einwand, der sich dagegen geltend machen liesse —, so muss die L. A., wie wir sie in Graesse's ausgabe besitzen, eine andere, und zwar abgekürzte fassung derjenigen L. A. darstellen, die Bok. vor sich hatte. — Glücklicherweise bin ich im stande, die richtigkeit dieses ergebnisses noch durch das folgende zu stützen.

Es kann wohl nicht in zweifel gezogen werden, dass Jac. de Vor. seinem legendar eine richtige und verständige form gegeben haben wird. Nichtsdestoweniger finden sich in der L. A. ed. Graesse₂ drei Stellen, die fehlerhaft sind und daher nicht als ursprünglich angesehen werden können; ich theile dieselben hier in extenso mit.

1. Graesse₂ p. 775: '*Tunc Valerianus se vidisse ait glaciali tempore otiosos jocantes et operarios agricolas deridentes, sed aestivo tempore, dum advenissent gloriosi fructus laborum, gaudentibus illis, qui putabantur vani, coeperunt flere, qui videbantur urbani. Sic et nos nunc quidem sustinemus ignominiam et laborem, in futuro autem recipiemus gloriam et aeternam mercedem.*' Es ist auffällig, dass der erste dieser beiden sätze in indirecter, der zweite dagegen in directer rede abgefasst ist, obgleich beide von ein und demselben gegenstand handeln, nämlich von der gerichtlichen aussage des Valerianus. Die form der directen rede, in der diese beiden sätze bei Bok. (vv. 559—572) auftreten, scheint mir die angemessenere und daher die originale zu sein. Indessen dieser punkt ist nur von untergeordneter bedeutung. Stärkere beweiskraft muss den beiden folgenden stellen beigemessen werden.

2. Graesse₂ p. 775: '— *ab Urbano, qui illuc occulte venit, baptisma susceperunt.*' Bisher hat nichts davon verlautet, dass Cäcilie gegenwärtig ist, noch dass die feierlichkeit bei nacht stattfindet;

trotzdem fährt der text fort: '*Igitur dum aurora nocti finem daret, Caecilia exclamavit dicens* — —'. Ohne zweifel hat hier der text der L. A., wie er in Graesse's zweiter ausgabe vorliegt, eine verkürzung erfahren. Wenn man diese stelle des Graesse'schen textes mit den entsprechenden versen bei Bok. (vv. 635—643) vergleicht, so ergiebt sich, dass die bei letzterem sich findende anordnung der sätze einzig und allein die vernunftgemässe ist, und dass nur in dieser weise die ursprüngliche fassung der L. A. berichtet haben kann.

3. Graesse$_2$ p. 776: '*Caecilia respondit: injuria non dicitur nisi quod verbis fallentibus irrogatur; unde aut injuriam doce, si falsa locuta sum, aut te ipsum corripe calumniam inferentem, sed nos scientes sanctum Dei nomen omnino negare non possumus, melius est enim feliciter mori, quam infeliciter vivere.*' Der leser wird bemerkt haben, dass die conjunction *sed* die beiden sätze in keiner sinngemässen weise verbindet. Ausserdem lässt sich nicht einsehen, weshalb Cäcilie bekennt, nie den namen Gottes verleugnen zu wollen. Diese schwierigkeiten werden beseitigt, sobald man annimmt, dass eine stelle des ursprünglichen textes zwischen den worten *inferentem* und *sed* ausgefallen sei — eine stelle, die Bok. in vv. 754—764 wiedergiebt: wenn der sinn dieser stelle zwischen *inferentem* und *sed* eingeschoben wird, nimmt der ganze satz einen ebenso tadellosen wortlaut an wie bei Bok.

Wenn so die vorstehenden drei fälle die richtigkeit der annahme bezeugen, dass die in Graesse's zweiter ausgabe mitgetheilte L. A. eine abgekürzte und in folge dieser abkürzungen zum theil sinnwidrige fassung des originals darstellt, so wird der folgende fall direct beweisen, dass dergleichen verkürzte und an manchen stellen sinnverderbte versionen der L. A. in wirklichkeit neben der originalen fassung vorhanden sind oder waren.

Graesse$_2$ p. 776: '*Et illa: contra veritatem publicam probo te nunc esse mentitum, vitam enim viventibus tollere potes, mortuis autem dare non potes; es igitur minister mortis, non vitae.*' So lautet der untadelhafte text von Graesse's zweiter ausgabe. In einer anmerkung (2) indessen fügt der herausgeber hinzu: '*Verba: mortuis—potes omittit Ed. Pr.*' Die wichtigkeit dieser bemerkung liegt in der daraus zu ziehenden folgerung, dass, als Graesse seine ausgabe vorbereitete, ihm verschiedene fassungen der L. A. vorgelegen haben müssen, die den in frage kommenden satz theils enthielten, theils weggelassen hatten. Wird dieser satz unterdrückt, so wird dadurch der zusammenhang unterbrochen, und die antwort der heiligen beweist nicht, was

sie beweisen sollte, dass sich nämlich Almachius einer lüge schuldig machte, als er behauptete: '*vivificandi et mortificandi mihi tradita est potestas*'. So liefert diese stelle den stärksten beweis für das dasein von versionen der L. A., welche abkürzungen erfahren haben, die auf den zusammenhang ganzer stellen sinnverderbend einwirkten. Warum sollte Graesse's text der L. A. nicht auch eine solche an verschiedenen stellen abgekürzte fassung sein?

Aus dem gesagten können wir den folgenden schluss ziehen: die L. A. kann ohne anstand als die quelle zu Bok.'s legende der h. Cäcilia angesehen werden, allerdings nicht in der form, die sie in Graesse's zweiter ausgabe erhalten hat, sondern in einer derartig erweiterten fassung, dass Bok.'s gedicht als eine blosse übersetzung davon erscheint.

VII. Die legende der h. Lucia.

(Horstmann's ausgabe p. 225 ff.)

vv. 1—16 enthalten etymologien des namens der heiligen: sie sind entlehnt aus der L. A. (Graesse$_2$ p. 29 ff.), wie uns nicht weniger als drei mal — in vv. 1, 9 und 16 — gesagt wird. Es ist seltsam, dass Bok. nicht nur hier, sondern auch in den andern prologen, wo er die namen der heiligen der L. A. gemäss deutet, diese seine quelle so oft namhaft macht, während er sonst mit mittheilungen über seine vorlagen verhältnissmässig sparsam ist — eine erklärung für diese eigenthümliche erscheinung weiss ich allerdings nicht zu geben.

Ueber die quelle der legende selbst lässt Bok. keine einzige andeutung fallen. Wir wissen aber vom prolog her, dass ihm für den ersten theil des gedichts die L. A. vorlag, und finden bei einer weiteren vergleichung, dass Bok.'s legende und die L. A. nicht so weit von einander abweichen, dass man die letztere nicht als die vorlage unseres gedichts ansehen dürfte. Unterschiede zwischen Bok. und Graesse$_2$ können insofern nichts befremdliches haben, als aller wahrscheinlichkeit nach Bok. nicht jener fassung der L. A., die wir in Graesse's ausgabe besitzen, sondern einer andern uns bisher unbekannt gebliebenen den stoff seines gedichts zu danken haben wird. Wären wir zu dieser annahme nicht schon durch das resultat berechtigt, das sich aus der die legende der h. Cäcilia betreffenden quellenuntersuchung ergeben hat, so würden wir in diesem besonderen falle durch den folgenden umstand darauf geführt werden.

Die verse 240, 241:

> These wurdys, quod Pascas, þou myht, Lucye,
> To a crystene fool telle, swych as þou art —

entsprechen den folgenden worten der L. A. ed. Graesse₂ p. 30: *ista verba tibi simili stulto narrare poteris*, wozu der herausgeber die anmerkung fügt: *Recentiores addunt* (nämlich zu *stulto*) *christiano*. Demnach befinden sich Bok.'s verse in engerer übereinstimmung mit der fassung der *Recentiores* als mit dem von Graesse überlieferten text, und hierdurch erscheint die richtigkeit obiger hypothese völlig gesichert.

Die zwischen Bok. und Graesse's überlieferung der L. A. vorhandenen abweichungen lassen sich nun auf dieselbe weise wie bei den vorhergehenden legenden erklären, nämlich durch die annahme, Bok. habe sich sclavisch an eine lateinische version der L. A. angeschlossen, die von der bei Graesse abgedruckten in eben den punkten abwich, wo wir Bok. im widerspruch mit dieser antreffen.

Als gesammteindruck ergiebt sich bei einer vergleichung der Bok.'schen legende mit Graesse's text, dass Bok.'s erzählung weit detaillirter ist als die lateinische fassung, besonders in vv. 25—42, 162—177, 218—227, 349—361 und 417—433. Ausserdem hebe ich folgende besondere punkte hervor:

vv. 82, 83: — — Syracuse, whych fourty myle
And fyue ys from þens, or lytyl lesse —;

eine derartige notiz über die entfernung findet sich bei Graesse₂ nicht.

v. 152: Thys nyne yere syth þi fadyr dede dye;

Graesse₂ bietet wiederum nichts, was dieser bemerkung entspräche.

Es bedarf wohl keiner begründung, dass vv. 43—72 (über *dyssentyrye*) und aller wahrscheinlichkeit nach auch vv. 341—346 (erklärung von *Ruffyens*) als ausflüsse von Bok.'s gelehrsamkeit angesehen werden müssen.

Fassen wir unser nach den vorstehenden betrachtungen gebildetes urtheil über die quelle des vorliegenden gedichts zusammen, so ergiebt sich — ähnlich wie bei den legenden der h. Elisabeth, der h. Agatha und der h. Cäcilia —, dass Bok.'s legende der h. Lucia als eine poetische paraphrase einer version der L. A. anzusehen ist — einer version, die in einigen punkten von der L. A., wie sie in Graesse's ausgabe enthalten ist, abgewichen sein muss.

VIII. Die legende der h. Katharina.

(Horstmann's ausgabe p. 159 ff.)

Im prolog, vv. 1—28, handelt Bok. von den erklärungsweisen des namens *Katerina*, welche er in der L. A. gefunden haben will

(cf. vv. 9 und 15). Indem wir uns auf diese mittheilung des dichters selbst berufen, dürfen wir unterschiede zwischen Bok.'s etymologien und denen der L. A. ed. Graesse₂ p. 789 ff., wie *rima* (v. 2) anstatt *ruina* (Graesse₂ p. 789), wohl kaum als absichtliche abweichungen unseres dichters ansehen: sie werden vielmehr durch die annahme erklärt werden müssen, dass die in der Graesse'schen ausgabe enthaltene version der L. A. unserm dichter nicht als vorlage gedient und sich von seiner wirklichen quelle in denselben punkten unterschieden habe, in denen sie von Bok. selbst abweicht.

Was die quelle der legende selbst anlangt, so ist Horstmann in der vorrede zu seiner ausgabe der meinung, dass Bok. wahrscheinlich die L. A. benutzte, während er zu gleicher zeit aus einer andern quelle schöpfte. Horstmann wird hierzu durch den umstand veranlasst, dass vv. 105—138, 447—485, 590—694, 938—942, 966—981, und andere einzelheiten mit der L. A. ed. Graesse₂ nicht übereinstimmen. Diese ansicht steht in widerspruch mit der von Kölbing, Engl. stud. bd. VII, p. 145 aufgestellten hypothese, wonach Bok. aller wahrscheinlichkeit nach bei abfassung einer legende immer nur auf éine vorlage zurückgegangen sei. Diese hypothese hat um so grössere wahrscheinlichkeit für sich, als sämmtliche bisher behandelte legenden — abgesehen von denen der h. Agnes und der h. Magdalena, die in dieser hinsicht eine sonderstellung einnehmen — sich als auf je einer einzigen quelle beruhend erwiesen haben. Wenn wir uns demzufolge auch im vorliegenden falle der Kölbing'schen ansicht anschliessen und erwägen, dass sich Bok. in enger übereinstimmung mit der L. A. ed. Graesse₂ — einige wenige abweichungen ausgenommen — befindet, so dürfte die L. A., von der ja schon der prolog des in frage stehenden gedichts abhängig ist, als alleinige quelle desselben anzusehen sein.

Die zwischen Bok. und Graesse's text bestehenden verschiedenheiten erklären sich hier wie in den vorangehenden fällen durch die hypothese, dass eine von der Graesse'schen ausgabe verschiedene version dem englischen dichter vorgelegen habe: dieselben abweichungen, welche zwischen der L. A. ed. Graesse₂ und Bok.'s gedicht bestehen, müssen zwischen jener und Bok.'s quelle bestanden haben. Von diesen abweichungen sind die hauptsächlichsten folgende.

In v. 69 wird der vater der h. Katharina *kyng Constaunce* genannt, während sie nach Graesse₂ p. 789 *Costi regis filia* war; cf. Horstmann, A. L., N. F., p. 165 v. 46, und p. 243 v. 50.

Von vv. 70—103 finden nur vv. 81 und 82 eine parallele bei Graesse$_2$ (p. 789: *omnibus liberalium artium studiis erudita fuit.*)

Den versen 104—147 entsprechen nur einige wenige worte bei Graesse$_2$ (p. 789, 790: *Cum autem Maxentius — quid hoc esset.*)

In vv. 447—484 lässt Bok. die h. Katharina ihr glaubensbekenntniss ablegen, während die entsprechende stelle bei Graesse$_2$ (p. 792: *Erit tamen — pendet ab alto*) die heilige darstellt, wie sie mit den philosophen über Christi menschwerdung disputirt; cf. Horstmann, a. a. o., p. 167 vv. 233—258, und p. 246 vv. 185—200. Die aus Graesse angeführte stelle verräth eine gewisse ähnlichkeit mit Surius, De Probatis Sanctorum Historiis, Bd. VI, 25. nov. (Martyrium Sanctae Martyris Aecaterinae, Authore Simeone Metaphraste, cap. 11), insofern als hier sowohl wie dort die von *Sibilla* in bezug auf Christus gehegte meinung mitgetheilt wird.

In vv. 612—693 giebt Bok. einen ausführlichen bericht über den besuch, den die königin und Porphyrius der heiligen in ihrem gefängniss abstatten. — L. A. ed. Graesse$_2$ behandelt denselben gegenstand in zwei kurzen sätzen (p. 793: *Quo cum regina — fidem Christi recepit*); cf. Horstmann, a. a. o., p. 169 vv. 387—456 und p. 249 vv. 309—363.

Nach v. 782 führte der präfect, der Maxentius den rath ertheilt, die h. Katharina zu foltern, den namen *Cursates*, wogegen die L. A. ed. Graesse nur spricht von *quidam praefectus* (p. 793); cf. Horstmann, a. a. o., p. 170 v. 506, p. 253 v. 451 und p. 263 v. 321, auch Surius a. a. o., cap. 18: *nomine Chursasadem.*

vv. 824, 825 lauten:

> A thousend it slowe in þe fallyng
> Of men or mo — — —

Dagegen bei Graesse$_2$ p. 793: *quatuor millia gentilium interemit!* cf. Horstmann a. a. o. p. 171 v. 545, p. 254 v. 495, und p. 263 v. 347.

Dem inhalt der vv. 838—848 entspricht bei Graesse$_2$ p. 794 die stelle: *(Regina) — — imperatorem de tanta saevitia durius increpavit;* cf. Horstmann, a. a. o., p. 171 vv. 561—568.

vv. 966—981 finden keine entsprechung bei Graesse$_2$; cf. Horstmann, a. a. o. p. 173 vv. 705—712, und p. 258 vv. 677—691.

Dies sind die hauptpunkte, in denen Bok.'s gedicht von Graesse's ausgabe der L. A. abweicht. — Es erübrigt noch, das resultat unserer untersuchung zusammenzufassen: bei dichtung der legende von der h. Katharina schöpfte Bok. seinen stoff aus der L. A., und zwar aus einer version, die von der in Graesse's ausgabe enthaltenen in

denselben punkten abweicht, in denen Bok. sich im widerspruch mit letzterer befindet.

IX. Die legende der h. Dorothea.

(Horstmann's ausgabe p. 120 ff.)

Es sei vorerst daran erinnert, dass, wie von Kölbing in Engl. stud. III p. 133 bemerkt wird, die legende der h. Dorothea, die bei Graesse zu finden ist, nichts mit der L. A. zu thun hat. Horstmann irrt sich daher, wenn er in der vorrede zu seiner ausgabe p. IX sagt, die quelle zu Bok.'s legende der h. Dorothea sei in der L. A. zu suchen.

Eine andere frage ist es, ob Horstmann's a. a. o. ausgesprochene ansicht, die in Graesse₂ p. 910 ff. enthaltene lateinische version habe unserm dichter das material geliefert, ihre geltung behaupten kann. Es kann nicht geleugnet werden, dass Bok.'s gedicht und Graesse's text beinahe im ganzen verlauf der erzählung übereinstimmen. Aber doch sind einige auffallende unterschiede vorhanden, die mich zu der vermuthung drängen, dass Horstmann's diesbezügliche ansicht einer modification bedarf.

Er selbst (vorrede p. IX anm. 1) bemerkt, dass die beiden versionen hinsichtlich der namen von Dorotheen's eltern abweichen: bei Graesse₂ werden sie *Dorus* und *Thea* genannt (der name der heiligen selbst wird dann als eine vereinigung jener beiden namen gedacht; cf. p. 910: *qui nomen ei imposuit ex patre et matre compositum)*, wogegen Bok. von dem vater unserer heiligen sagt, dass er war

(vv. 9—14): — — — a wurthy man,
Wych by senatours descendyd fro
The hye & noble blood Romylyan;
Wych hycht, as þe story telle can,
Dorotheus; & egal to hys dygnyte,
Theodora clepyd, a wyf had he.

Ich neige zu der annahme, dass die namen *Dorus* und *Thea* jüngeren ursprungs und nur zu dem zwecke von *Dorotheus* und *Theodora* abgeleitet sind, den namen der h. Dorothea als eine zusammensetzung aus den namen ihrer eltern darzustellen.

Nach Bok. v. 28 wurde Dorothea von dem bischof *Apolynar* getauft, während sie nach Graesse₂ p. 910 *baptizata est a quodam episcopo sancto*: es ist demnach ausgeschlossen, dass Bok. den namen des bischofs aus der von Horstmann vermutheten quelle genommen haben könnte.

vv. 113, 114: And þer-wyth anoon hyr sustrys tweyne,
Trystem & Kalystem, he to hyr dede sende.

Diese stelle weicht von Graesse's fassung insofern ab, als bei Graesse$_2$ p. 911 Dorothea zu ihren schwestern gesandt wird: *Et misit eam ad duas sorores suas, Christen et Calisten.*

Graesse$_2$ bietet nichts entsprechendes zu vv. 174, 175:

And þat noon hous where were hyr passyonarye,
Wyth feer ner lyhtnyng shuld neuyr myskarye.

Nach Bok. vv. 198—200 fand Dorothea ihren tod am 16. februar 288 — nach Graesse$_2$ p. 911 dagegen am 13. februar 287 *(anno domini CCLXXXVII Idus Februarias).*

Ich halte alle diese verschiedenheiten gerade in bezug auf namen und daten für wesentlich genug, um die vermuthung zu rechtfertigen, dass Bok. bei dichtung dieser legende nicht auf der von Graesse$_2$ mitgetheilten lateinischen version gefusst habe. Ich bin vielmehr geneigt, eine andere fassung der legende der h. Dorothea als Bok.'s quelle in anspruch zu nehmen. Nun existirt eine von Horstmann in Anglia III 325 ff. veröffentlichte englische prosaversion über dieselbe heilige, die von anfang bis zu ende eine offenbare übereinstimmung mit Bok.'s gedicht sowohl in bezug auf den inhalt, wie auch im ausdruck aufweist. Nicht nur an den obigen, sondern auch an mehreren andern stellen zeigt sich bei unserm dichter eine grössere übereinstimmung mit dieser prosalegende als mit Graesse's text. Man vergleiche beispielsweise die folgenden stellen:

I. Bok. vv. 176—186:	II. Engl. Prosaversion, Anglia III, p. 327, 29—32:	III. Graesse$_2$ p. 911:
And euene as she þis prayere had maad, A voys yaf an answere in þis degre: 'Come, loue, come spouse, & be ryht glad, For þat þou hast askyd, is grauntyd the, And for alle þat þow preyst sauyd shal be'.	And also sone as she had made her prayer, ther come a voyse frome heuen, and said to hirre: 'cum, my desyrid spouse! ffor all that ye askid and prayid ffor, hit is grauntid yow, and thay that ye pray ffor, shal be savid'.	Et ecce vox de coelo audita est: veni, electa mea, omnia, quae petiisti, impetrasti [1]).

[1]) Anglia III, p. 320 sagt Horstmann, unsere prosaversion sei die paraphrase einer poetischen Dorotheen-legende, die in seinen A. L. p. 191 ff. abgedruckt ist. Ich behaupte jedoch, dass jene unabhängig von dieser entstanden ist, und zwar nicht nur auf grund innerer widersprüche zwischen den beiden fassungen, sondern auch, weil ich nicht einsehen kann, weshalb ein schriftsteller englische verse in englische prosa umgesetzt haben sollte. Ebensowenig ist meines erachtens die annahme zulässig, dass jene prosalegende eine umschrift von Bok.'s

Es fragt sich, ob wir nun infolge dieser bemerkenswerthen übereinstimmung zwischen der prosalegende und Bok.'s gedicht annehmen dürfen, dass erstere Bok.'s quelle gewesen sei, dass er also einfach jene englische prosa in reime gebracht habe: diese möglichkeit indessen wird durch des dichters eigene versicherung ausgeschlossen, dass sein gedicht eine *translacyoun* (v. 245) sei. So bleibt uns meiner ansicht nach nur übrig, in Bok.'s gedicht die buchstäbliche paraphrase einer lateinischen legende zu erblicken, die nahezu vollständig mit einer andern lateinischen version derselben legende übereingestimmt haben muss, welche ihrerseits in der in Anglia III veröffentlichten prosaversion eine übersetzung ins Englische erfahren hat.

Hiernach dürfte es also fast zweifellos sein, dass sich Bok. auch bei abfassung der legende von der h. Dorothea — seinem sonstigen verfahren getreu — mit sclavischer genauigkeit an eine lateinische legende, die uns allerdings bis jetzt unbekannt geblieben ist, angeschlossen haben muss.

X. Die legende der h. Fides.

(Horstmann's ausgabe p. 91 ff.)

Ebenso wie im vorigen, so unterlässt Bok. auch in diesem falle jegliche erwähnung seiner quelle, abgesehen von einer kurzen Bemerkung in vv. 456—459, dahin gehend, dass er die legende ins Englische übersetzte.

And specyaly, lady, for þi passyoun
Shewe him þe grace of singulere fauour
Wych in-to ynglyssh of pure deuocyoun
Of þi legend was þe translatour.

Die legende der h. Fides findet sich nicht in der L. A. ed. Graesse[2].

Nach Horstmann, vorrede p. X, beruht Bok.'s legende der h. Fides auf jener lateinischen legende bei Surius, De Probatis Sanctorum Historiis, 20. oct., welche betitelt ist: *Martyrium SS. Caprasii et Fidei, ut extat in pervetustis MS. Codicibus.* Zwischen Bok.'s gedicht und der von Sur. mitgetheilten lateinischen legende besteht allerdings eine offenbare ähnlichkeit, insofern der gang der erzählung in beiden fällen derselbe ist. Aber dieser umstand allein genügt m. e. nicht, Bok.'s abhängigkeit von der in frage stehenden version

---

gedicht sei, und zwar nicht nur zufolge derselben erwägung, die mich eben abhielt, die prosaversion für eine paraphrase der poetischen, in Horstmann's A. L. enthaltenen fassung zu erklären, sondern auch infolge des vorhandenseins von stellen in der prosaversion, die bei Bok. nicht zu finden sind, wie z. b.: '— — *and ffrome the parellis of thevis and all sodene dethis, and that thay shall resseyue the holy sacrament at her ende ffor herre souerayne diffence agaynys all goestly parellis'* (Anglia III, p. 327).

zu erweisen, um so weniger als wir uns gewöhnt haben, in Bok. einen einfachen, ziemlich treuen übersetzer seiner quellen zu erblicken, als welchen er sich ja auch in dem oben citirten vers 459 ausdrücklich bezeichnet.

Wegen der zwischen Bok. und Sur. vorhandenen bedeutenden abweichungen neige ich daher zu der ansicht, dass die lateinische legende, auf der Bok.'s gedicht über die h. Fides beruht, eine von dem durch Surius mitgetheilten text verschiedene fassung hatte, welche unserem dichter nicht nur den allgemeinen gang, sondern auch alle einzelheiten der erzählung lieferte.

Die hauptunterschiede zwischen Bok.'s dichtung und der lateinischen in Sur. enthaltenen legende beruhen auf folgenden punkten.

Die ersten siebzig verse des Bok.'schen gedichts weichen von der lateinischen legende nicht nur in vielen einzelheiten, sondern auch in der anordnung ab, insofern als bei Sur. der den versen 36—70 entsprechende theil dem den versen 1—35 entsprechenden vorangeht.

Den versen 97, 98:

> Feyth clepyd I am & euyr haue be
> From þe tym of my fyrst natiuyte —

entspricht bei Sur.: *Fides nomine & opere vocor.*

Die verse 176—189 sind bei Sur. durch folgende wenige worte wiedergegeben: *Multi enim qui videbant sanctae Fidis constantiam, crediderunt in Dominum Jesum Christum, & gloriosam sunt martyrii coronam consecuti.*

v. 212 findet bei Sur. gar keine entsprechung.

Gleicherweise fehlen bei Sur. stellen, die den vv. 277—294 und vv. 309—322 entsprächen.

Den vv. 330—343 entsprechen bei Sur. die worte: *Ab illo credo consequi indeficientia praedia, qui est fidelis in verbis suis, & sanctus in omnibus operibus suis.*

Der inhalt der vv. 358—364 ist bei Sur. durch die worte ausgedrückt: *alacri vultu constanter Christi nomen populis praesentibus praedicavit.*

Wenn Bok. der uns vorliegenden lateinischen version gefolgt wäre, hätte er auch die folgende stelle übersetzen müssen: *ut quibus pulchra — visionis jucunditate potiuntur.*

Sur. sagt nichts über die gründung eines klosters, von der Bok. v. 445 berichtet.

Das ergebniss unserer untersuchung ist also folgendes: es ist

wahrscheinlich, dass Bok. bei abfassung der legende der h. Fides eine lateinische legende vor sich hatte, die von der bei Sur. mitgetheilten version in denselben punkten abwich, auf denen die verschiedenheit zwischen Bok.'s gedicht und der lateinischen fassung bei Sur. beruht.

XI. Die legende der h. Margaretha.

(Horstmann's ausgabe p. 7 ff.)

Im prolog (vv. 1—2, 9—16 und 41—72) übersetzt Bok., was die L. A. ed. Graesse₂ p. 400 über die herleitung des namens *Margareta* sagt. Dass er diese stellen dem Jac. de Vor. entlehnte, erhellt nicht nur aus der völligen übereinstimmung zwischen seinen worten und dem text der L. A., sondern auch aus seiner eigenen angabe in vv. 41, 42. — Abschweifungen wie vv. 3—8, 17—40 und 73—88 werden sicherlich unserem dichter ihren ursprung verdanken (cf. Elisabeth vv. 27—54).

Die legende selbst wird von Jac. de Vor. (Graesse₂) in einer zu abgekürzten form mitgetheilt, als dass ein vergleich unseres gedichts mit der L. A. möglich wäre; diese lateinische fassung kann daher auf keinen fall Bok.'s quelle gewesen sein.

Horstmann, vorrede p. IX, vertritt zunächst die ansicht, Bok. hätte sein material aus einer der fabelhaften varianten der apokryphen Acta (ed. Surius et Lipomanus) geschöpft, worin auch die erscheinung des drachen (cf. Bok. v. 448 ff.) beschrieben wird. Unmittelbar darauf jedoch bemerkt er, dass unter den uns bekannten lateinischen versionen Bok.'s beschreibung des drachen die grösste ähnlichkeit mit *Mombritius Tom. 2a, fol. 103²* aufweist. Wenn nun Bok. in dieser schilderung mit Mombritius' *Sanctuarium* übereinstimmt, so liegt die vermuthung nahe, dass auch sonst eine enge übereinstimmung zwischen Bok. und Mombr. bestehen wird. Ich muss annehmen, dass Horstmann deshalb nicht in der lage war, den vergleich in der bezeichneten richtung fortzusetzen, weil er des Mombr. Sanctuarium nicht zu seiner verfügung hatte. Die beschreibung, welche dasselbe von der erscheinung des drachen giebt, mag ihm durch die vermittelung der Acta Sanctorum bekannt geworden sein, wo sich diese stelle aus Mombr. unter dem 20. juli, *De S. Margarita*, § IV, 43 abgedruckt findet. Ich meinerseits habe jedoch einsicht von Mombr.' Sanctuarium nehmen können, und so fand ich denn in der that, dass Bok.'s gedicht, so weit es das leben und leiden der h. Margaretha (vv. 97—629) behandelt, mit des Mombr. überlieferung eine auf-

fallende ähnlichkeit darbietet — also nicht nur hinsichtlich der oben erwähnten scene, sondern von anfang bis zu ende. Auf alle fälle ist die übereinstimmung des Bok. mit Mombr. weit vollständiger als mit Metaphrastes (Lippomani-Surius), Jac. de Vor. oder den in den Acta Sanctorum unterm 20. juli mitgetheilten Acta. Es wird sich daher der mühe lohnen, auf eine ausführlichere vergleichung des Bok.'schen gedichts mit der lateinischen legende, die wir in Mombr.' Sanctuarium finden, einzugehen.

Der anfang (vv. 97—188) weicht bei Bok. in einigen punkten untergeordneter art von Mombr. ab — ein umstand, der zum theil dadurch veranlasst ist, dass Bok. hie und da eigene gedanken hinzufügt, z. b. vv. 125—131 und vv. 167—180.

Von v. 188 bis v. 538 stimmt Bok.'s gedicht mit Mombr. nahezu wort für wort überein; nur ab und zu lässt Bok. einen weniger bedeutenden satz, der bei Mombr. vorkommt, aus.

Der inhalt der Bok.'schen verse 539—624 kann nur als eine abkürzung von Mombr.' text bezeichnet werden. Andererseits aber findet die kurze stelle vv. 602—605 keine entsprechung bei Mombr., zu dessen zeit vielleicht die h. Margaretha noch nicht den ruf einer schutzheiligen der schwangern frauen genoss. — Es sei noch hervorgehoben, dass nach vv. 586, 616 und 621 Margaretha durch einen gewissen *Malchus* hingerichtet wurde, der bei Mombr. unter dem namen *Malcus* erscheint; cf. Horstmann, A. L., N. F., p. 234, v. 335. Die in den Acta Sanctorum unterm 20. juli enthaltenen Acta, cap. IV, 41, bieten denselben namen wie Bok.

Aber trotz der ziemlich vollständigen übereinstimmung zwischen dem haupttheil von Bok.'s legende und Mombr.' Sanctuarium wage ich aus mangel an dem nöthigen beweismaterial nicht zu behaupten, dass letzteres unserm dichter in der that das material geliefert habe, vermuthe vielmehr, dass Bok.'s quelle eine andere lateinische legende war, welche der hauptsache nach zwar mit Mombr. übereinstimmte, die ganze erzählung aber doch in einer derartigen gestalt darbot, dass Bok. sein original nur wort für wort zu umschreiben brauchte.

Wir gehen zum zweiten theil von Bok.'s gedicht, der Translatio (vv. 700—1153) über. Eine Translatio der h. Margaretha findet sich in den Acta Sanctorum, 20. juli, appendix I, abgedruckt, und es wird darüber ausdrücklich bemerkt, dass sie herstamme *ex Ms. ecclesiae Montisfalisci.* Nun gesteht Bok., dass er seine kenntniss über diesen gegenstand zum theil einer schrift *(scripture)* verdanke, die er in Italien zu *Mownt-Flask* gefunden habe (cf. vv. 104—111).

Es liegt also die vermuthung nahe, dass Bok. während seines aufenthalts in Montefiasco von der oben erwähnten handschrift selbst kenntniss nahm, diese also mit jener *scripture* identisch ist. Da jedoch mehrfache abweichungen Bok.'s von der in den Acta Sanctorum abgedruckten Translatio zu constatiren sind, während wir uns bisher überzeugt haben, dass Bok. seinen quellen mit fast sclavischer genauigkeit zu folgen pflegte, so bin ich geneigt, als Bok.'s vorlage eine andere, uns unbekannte, aber demselben fundort entstammende Translatio anzunehmen, die zwar der hauptsache nach mit der Translatio der Acta Sanctorum übereingestimmt haben, von ihr aber doch an denselben stellen wie Bok.'s gedicht abgewichen sein mag.

Im folgenden führe ich speciell die unterschiede auf, die zwischen Bok.'s gedicht und der uns vorliegenden lateinischen Translatio bestehen.

Im ersten theile von Bok.'s Translatio (vv. 700—964) kommen einige reden und dialoge vor (vv. 755—761, 790—803, 881—901), die sich in der lateinischen Translatio nicht finden. Jedoch stimmen diese stellen wenigstens inhaltlich mit dem lateinischen text überein.

Vgl. v. 835:

Anoon thre hors they dedyn hem bye —

mit Translatio, Pars I, 4: *Ubi emerunt equos duos.*

In der Translatio, Pars I, 7—11, werden mehrere wunder berichtet, die Bok. mitzutheilen unterlässt, obgleich er nach v. 938 ebendieselben oder ähnliche in seiner quelle vorfand.

vv. 944—964 ist im vergleich zu der Translatio nur ein auszug aus der letzteren, Pars I, 12.

Der zweite theil von Bok.'s Translatio (vv. 965—1153) scheint eine vollständige umschrift von Pars II der in den Acta Sanct. befindlichen Translatio zu sein, von folgenden wenigen punkten abgesehen, hinsichtlich deren zwischen Bok. und dem lateinischen text eine verschiedenheit besteht.

Nach Bok. vv. 979, 980 fand die zweite Translatio der h. Margaretha im jahre 1405 statt, während die lateinische Translatio, Pars II, 13, dieses ereigniss in das jahr MCLXXXV verlegt.

Ebenso weichen Bok. und die lateinische Translatio von einander rücksichtlich der namen des damals regierenden papstes und kaisers ab. Nach Bok. (vv. 981—984) war es

The fyrst yer of the secund Urban,
The pope of Rome, — — —
And Herry the thredde was alyue
And had the sool reule of the empere.

Vergleiche hiermit, was die Translatio bietet: *Urbano tertio Romano pontifice, regnante Frederico imperatore.* Auf die frage nach der richtigkeit dieser bemerkungen vom historischen standpunkte aus brauche ich hier nicht einzugehen.

In v. 996 heisst der prior *Burgundio:* dieser name findet sich in der lateinischen version nicht.

In vv. 1140—1146 entschuldigt sich Bok., dass er die von der heiligen verrichteten wunder nicht aufzähle, die zweifelsohne in seiner vorlage mitgetheilt waren und gleicherweise in der lateinischen Translatio, Pars II, 20, zu lesen sind.

Schliesslich weicht Bok. von dem lateinischen text der Acta Sanct. noch in bezug auf den tag ab, an dem die zweite Translatio ausgeführt wurde. Nach v. 1151 war es *the fyftende kalende of Decembre,* während wir in der Translatio, Pars II, 21, lesen, dass *[Margaritae et Felicitatis] corpora ad Montemflasconem translata sunt decimo octavo kal. Decembris.*

Wir schliessen diese untersuchung mit folgender zusammenfassung der erlangten resultate. Bei abfassung des gedichts über die h. Margaretha ging Bok. zurück:

1. vv. 1—96: auf die Leg. Aur.;
2. vv. 97—629: auf eine lateinische legende, die wir zwar nicht kennen, aber von der wir annehmen müssen, dass sie grosse übereinstimmung mit der entsprechenden legende in Mombritius' Sanctuarium aufwies;
3. von v. 700 ab: auf eine lateinische Translatio, ähnlich der in den Acta Sanctorum unterm 20. juli veröffentlichten.

XII. Die legende der h. Anna.

(Horstmann's ausgabe p. 37 ff.)

Im prolog (vv. 35—39) erfahren wir, dass der dichter der h. Anna *lyf & hyr genalogye* zu schreiben beabsichtigt

Aftyr thentent of the storye. (v. 39.)

Man darf aus dieser äusserung wohl mit sicherheit schliessen, dass Bok. bei abfassung seiner legende von der h. Anna nur einer einzigen quelle, einer einzigen *storye* folgte, die, nach vv. 5 und 6 zu urtheilen, eine lateinische schrift gewesen sein muss. — Weitere directe nachweise in der vorliegenden quellenfrage beizubringen, bin ich ebenso wenig wie Horstmann im stande, welcher in seiner vorrede p. IX nur kurz bemerkt, dass diese legende nicht auf der L. A.

beruhe. Indessen will ich wenigstens einige schriften namhaft machen, mit denen gewisse stellen der Bok.'schen dichtung grössere oder geringere ähnlichkeit aufweisen.

Der haupttheil des gedichts beginnt wiederum mit einer namenerklärung:

vv. 97, 98: Aftyr the reulys of interpretacyon
Anne is as myche to seyn as 'grace'.

Diese etymologie ist eine alte: sie findet sich bereits bei Johannes Damascenus, in dessen schrift *De Orthodoxa Fide* (cf. Surius, De Probatis Sanctorum Historiis, 8. sept.) es im IV. buche, cap. 15 heisst: *Itaque gratia (nam hoc sonat Annae vocabulum.)*; cf. auch Graesse₂, L. A. p. 934: *Anna dicitur, id est gratia Dei.*

vv. 116, 117: — — — & Ysachar hyr fadyr
Was clepyd, & Nasaphath hyht hyr modyr.

Was diese namen von Anna's eltern anlangt, so verweise ich auf Acta Sanctorum, 26. juli: De S. Anna Matre Deiparae Commentarius Historicus § II 17, 18.

vv. 125—159 stimmen zu Damascenus, De Orthodoxa Fide, Lib. IV, cap. 15 (cf. Surius a. a. o.).

Wir kommen nunmehr zu der legende selbst. Unter den lateinischen fassungen der legende der h. Anna sind das *Evangelium de Nativitate S. Mariae* (cf. Thilo, Codex Apocryphus Novi Testamenti, Lipsiae 1832, p. 317 ff.) und die *Historia de Nativitate Mariae et de Infantia Salvatoris* (cf. Thilo a. a. o. p. 337 ff.) diejenigen, die am meisten unsere aufmerksamkeit verdienen auf grund einer gewissen, zwischen ihnen und Bok.'s gedicht bestehenden übereinstimmung.

vv. 216—250 deckt sich nur inhaltlich mit dem anfang des Ev. de Nat. S. Mariae.

Grössere ähnlichkeit besteht zwischen Bok. vv. 251—313 und dem Ev. de Nat. cap. I und II. Doch stossen wir in diesem abschnitt auf eine stelle bei Bok., die vom Ev. de Nat. abweicht, während sie mit der L. A. ed. Graesse₂ übereinstimmt. Man vergleiche:

Bok. vv. 262, 263:	Ev. de Nat., ed. Thilo, p. 320:	L. A., ed. Graesse₂, p. 587:
Zet to god for grace they dede pursew At hys temple thryes in the yere.	Cujus rei gratia et templum domini singulis per annum festis frequentare solebant.	Cujus rei gratia cum singulis annis in tribus festis praecipuis Jerusalem frequentarent.

Mit dem zweiten capitel des Ev. de Nat. geht die zwischen dieser lateinischen version und Bok.'s gedicht bestehende überein-

stimmung vorläufig zu ende. Von hier an weicht Bok. vom Ev. de Nat. selbst im gange der erzählung ab: letzteres fährt fort, von Joachim zu sprechen — ersterer wendet sich der Anna zu.

Dagegen stimmt Bok. im weiteren verlauf der erzählung mit der oben genannten *Historia de Nat. Mariae et de Inf. Salv.*, welche zwar am anfang bedeutend von der englischen dichtung abweicht, von v. 314 an (Thilo p. 342) mit geringfügigen unterbrechungen (cf. vv. 405 bis 411, 433—449) bis v. 465 überein.

Bei v. 466 müssen wir uns zum Ev. de Nat. (Thilo p. 322) zurückwenden, das die rede des engels in derselben fassung bietet wie Bok., vv. 466—497.

Von vv. 497—591 geht Bok. wieder zusammen mit der Hist. de Nat. (Thilo p. 345).

Nach einer kurzen abschweifung (vv. 592—619) erzählt Bok. die darstellung der Maria im tempel. Diese schlussstelle ähnelt in einigen punkten mehr dem Ev. de Nat., in andern mehr der Hist. de Nat.: aber weder mit jenem noch mit dieser stimmt sie völlig überein.

Vorstehende zusammenstellung des dürftigen, mir zu gebote stehenden materials legt die vermuthung nahe, dass Bok.'s vorlage eine lateinische legende der h. Anna gewesen ist, deren hauptbestandtheil aus dem Ev. de Nat. S. Mariae und der Hist. de Nat. Mariae compilirt war.

XIII. Die legende der h. Christina.

(Horstmann's ausgabe p. 54 ff.)

Keinerlei erwähnung der quelle für diese legende geschieht von seiten des autors. Zu der L. A. steht dieselbe aller wahrscheinlichkeit nach in keinem abhängigkeitsverhältniss, denn weder beruft sich Bok. auf sie, noch hat er in diesem falle dasjenige daraus entlehnt, was er in all den andern fällen ihr zu entnehmen pflegte: die etymologische erklärung des namens. — Horstmann, vorrede p. IX, vermuthet als quelle eine version, die mit der in den Acta Sanctorum unterm 24. juli enthaltenen Passio eine theilweise ähnlichkeit aufgewiesen habe.

Ein vergleich von Bok.'s dichtung mit dem text der Acta Sanct. und der L. A. ergiebt folgende verschiedenheiten:

Nach Bok. (vv. 1 und 2) wurde die h. Christina geboren in *a cyte wych Tire clepyd was* und *besyde the lake Vulsyne stood.* Die L. A. ed. Graesse₂ p. 419 nennt diese stadt *Tyrus Italiae,* während

die Passio der Acta Sanct. den geburtsort überhaupt zu nennen unterlässt. Wegen dieses punktes cf. auch Acta Sanct., 24. juli, § II, 15.

vv. 13, 14: A wyff he hade acordyng to hys degre,
Wych yssuyd out off the blode emperiall —

Vergleiche hiermit, was die Passio über diesen punkt sagt: *et mater ejus de genere Aniciorum descendebat.* Besser stimmt zu Bok. die folgende bemerkung des *Ms. Bœvrariense* (cf. Annotata b zu Passio, cap. I, 1): *fuisse — — de clara imperatorum progenie.*

v. 396: And brent a thousand & fyue hundred also.

Hinsichtlich dieser ziffer stimmt die L. A. mit Bok. überein, während im widerspruch mit ihm die Passio, cap. II 10, berichtet: *ignis — — comedit in circuitu cultores idolorum quasi animas quingentas.*

Nach Bok. v. 552 trägt der neue präfect den namen *Zyon:* die Passio, cap. II 12, bietet einen ähnlichen namen, nämlich *Dion,* während die L. A. ed. Graesse₂ p. 420 den namen *Elius* aufweist; cf. Horstmann, A. L. p. 187 v. 305.

Bok. giebt in vv. 721, 722 an, dass

— — conuertyd were þere
Thre thowsend peynyms. — —

Die L. A., deren bericht in diesem theil sehr gekürzt erscheint, erwähnt nichts über diesen punkt. Nach der Passio, cap. II 14, *crediderunt in illa die septem milia virorum.* cf. Annotata f.

Nach Bok. v. 795 wurde die h. Christina gehalten

In ane ouene thre dayis contenuelly.

Die Passio, cap. II 15, stimmt in diesem punkte mit Bok. überein, während die L. A. ed. Graesse₂ p. 421 *quinque dies* bietet.

In vv. 985—988 berichtet Bok. über die todesart der heiligen. In diesem punkte weicht seine erzählung sowohl von der L. A. als der Passio ab, die beide den tod der h. Christina mit nahezu denselben worten schildern:

L. A. ed. Graesse₂ p. 421:

Iratus Julianus duas sagittas circa cor ejus et unam in latus ejus dimisit.

Passio, cap. II, 18:

Tunc iratus Julianus duas sagittas [misit] in eam, unam ad cor ejus, et aliam contra latus ejus.

Von diesen hauptsächlichsten verschiedenheiten zwischen Bok. und den beiden lateinischen versionen abgesehen, weicht jener von der L. A. und der Passio noch dadurch ab, dass sein text lange dialoge und gebete enthält, die in der L. A. fast gänzlich fehlen,

während sie in der Passio in einer ziemlich abgekürzten form auftreten.

Das vorhandensein vieler lateinischer versionen der legende der h. Christina, die, wie Bok., Passio und L. A., im verlauf der erzählung mit einander übereinstimmen, in einzelheiten aber von einander abweichen, wird durch folgende stelle der Acta Sanct., 24. juli, § VI 66, erwiesen, wo es von den leidensgeschichten der h. Christina heisst: *[cum persuasum plane habeam — —] omnes (i. e. Passiones S. Christinae) convenire in substantia, quamquam verbis, stylo, brevitate aut prolixitate, aliisque adjunctis istius modi dissonare possint.*

Unter berufung auf dieses zeugniss glaube ich zu der annahme berechtigt zu sein, dass es unter den verschiedenen lateinischen versionen über das leben der h. Christina eine version giebt oder wenigstens gegeben hat, an die sich Bok.'s legende ebenso eng anschliesst, wie es nachweislich andere legenden unseres autors an ihre bezüglichen quellen thun. — An diesem unsicheren resultat müssen wir uns hier wie bei der vorigen legende in anbetracht der dürftigkeit des uns zugänglichen materials genügen lassen.

Ein rückblick auf vorstehende untersuchungen über die quellen von Osbern Bokenham's legenden ergiebt, dass wir zu endgültigen schlüssen gelangt sind hinsichtlich der vorlagen zu den legenden der h. Agnes, der h. Magdalena, den 11000 jungfrauen, der h. Elisabeth, der h. Agatha, der h. Cäcilia, der h. Lucia, der h. Katharina und der h. Dorothea, während wir uns in den quellenfragen der h. Fides, der h. Margaretha, der h. Anna und der h. Christina mit muthmassungen begnügen mussten.

Bok.'s gedichte, so weit wir sie auf bestimmte vorlagen zurückführen konnten, haben sich als blosse paraphrasen lateinischer Schriften erwiesen, nämlich:

1. h. Agnes — von der L. A. und der lateinischen Vita S. Agnetis, deren verfasserschaft dem h. Ambrosius zugeschrieben wird;
2. h. Magdalena — von neutestamentl. erzählungen und der L. A.;
3. 11000 jungfrauen, h. Elisabeth, h. Agatha, h. Cäcilia, h. Lucia und h. Katharina — von der L. A.;
4. h. Dorothea — von einer uns unbekannten lateinischen legende.

So unbefriedigend diese resultate auch in mehr als einer hinsicht sind, hoffe ich doch ihren werth dadurch erhöhen zu können, dass ich sie schliesslich als beitrag zur lösung einer frage von allgemeinerer natur verwerthe, denn, wie Scherer in seiner Geschichte der deutschen

litteratur p. 478 sagt, *wenn die kunst vollendung braucht, so kann in der wissenschaft auch das unfertige nützlich werden, wofern es nur nicht am einzelnen haftet, sondern zum ganzen strebt.*

Wie oben erwähnt, besteht eine streitfrage über die art und weise, wie die verfasser mittelenglischer legenden ihre quellen zu behandeln pflegten. Kölbing hat, Engl. stud. bd. II, p. 281 und bd. VII, p. 145, die ansicht ausgesprochen, dass es aller wahrscheinlichkeit nach sogenannte mischredactionen waren, die Chaucer und Bokenham mit den in ihren legenden verarbeiteten stoffen versahen, und dass demzufolge jede legende dieser dichter auf nur einem lateinischen original beruhe. Dieser hypothese ist von Wülker, Anglia III, p. 165, die andere gegenübergestellt worden, dass Chaucer das material zu seiner legende der h. Cäcilie aus mehreren quellen compilirt habe.

Wenn wir nun die frage stellen, welche dieser beiden hypothesen die grössere wahrscheinlichkeit für sich in anspruch nehmen darf auf grund der resultate, zu denen wir hinsichtlich der Bok.'schen quellen gelangt sind, so kann kein zweifel darüber bestehen, zu wessen gunsten die streitfrage entschieden werden muss.

Es ist zwar nicht zu leugnen, dass Bokenham in einigen legenden, wie z. b. in der über die h. Magdalena, von mehreren quellen abhängig ist. Aber die art und weise, wie er in dergleichen fällen von mehreren vorlagen gebrauch macht, ist durchaus verschieden von der thätigkeit, die Wülker Chaucer zuzuschreiben geneigt ist, wenn er meint, dass dieser dichter bei abfassung seiner legende der h. Cäcilie die L. A. und Simeon Metaphrastes vor sich hatte und seinen stoff aus beiden compilirte: nach Wülker hat Chaucer verschiedene versionen ein und derselben erzählung zusammengeschmolzen, während Bokenham in jenen fällen verschiedene geschichten in ein und demselben gedicht zu einem zusammenhängenden ganzen vereinigt hat.

Es dürfte somit klar sein, dass wir unter berufung auf das ergebniss vorstehender untersuchung über die quellen von Osbern Bokenham's legenden nicht anzustehen brauchen, der Kölbing'schen ansicht über das verfahren mittelenglischer legendenschreiber vor der Wülker's den vorzug zu geben.

Marburg i. H., sept. 1887.

Gotthelf Willenberg.

SPRACHE UND STIL IN CARLYLE'S »FRIEDRICH II.«

(Schluss.)

III. Stilistisches.

Hier möchte ich die verbindungen von wörtern zu phrasen, sowie diejenigen eigenschaften des C.'schen ausdruckes anführen, die sich nicht bequem lexikalisch oder grammatisch classificiren lassen.

1. Ich beginne mit einer elliptischen anwendung des bedingungssatzes, welche allenfalls auch noch im grammatischen theil dieser arbeit stehen könnte, übrigens *colloquial* ist. Oft wird *if we (he, they) knew it* so gebraucht, dass ein »das wäre gut« od. dergl. zu ergänzen ist. *Brühl (who is properly the fountain of all this . . . misery to us, if we knew it!)* 10, 233. *Chance . . . has led us . . . to the end of the Campaign (not quite ended yet, if we knew)* 11, 309. Hier wie im vorigen beispiel ist das eingeklammerte eine randglosse des geschichtschreibers zu einem von ihm mitgetheilten briefe. Im letzteren falle will das *if etc.* sagen: *not quite ended yet, we should say, if we knew;* oder: *if we knew that it is not q. e. yet, we should not say so.* — *(Contades) sets them to attack eighty pieces of cannon (not in the least, if you knew it; the reverse, if you knew it)* 11, 318; der mit *you* angeredete ist der briefschreiber, Voltaire. *nominating loose young fellows . . . to Lieutenantcies and Captaincies in the Prussian Army (about as likely as in the Seraphim and Cherubim, had they known it)* 11, 334; d. h. so würden die von den werbern bethörten gedacht haben, hätten sie die wahrheit gewusst. *Prince Eugen of Würtemberg . . . who is Son-in-law of the House, . . . ancestor of the now Russian Czars too, had anybody then known it* 11, 336; statt: was freilich damals niemand wissen konnte; oder: was für ihn wichtig gewesen wäre, wenn etc. *the right place of it was found to be Emden (nearest to Britain from the first, had one but known)* 12, 149; d. h. dahin würden die Engländer das heu geschickt haben, wenn sie gewusst hätten etc.) *and, alas also, George II. died, . . . which is far worse for us, if we knew it* 12, 138; nämlich als ein misserfolg Ferdinands; und so würden wir *(F.)* urtheilen, wenn die thatsache uns bekannt wäre. *though the Pitt catastrophe . . . is still more important, if he (F.) knew it* 12, 212. *This hint, if the King knew, had been given . . . by Necessity itself* 13, 65. — *Civic Sham-Hierarchies*

(which are likewise accursed, if they knew it, &c. 13, 8. *He had defended Czenstochow (if anybody knew what Czenstochow was, or could find it in the Polish map)* 93. *Will cross Elbe . . ., — did Schmettau only know* 11, 211.

So nun auch mit andern verben: *perhaps the darkest Section in History . . . were it of moment to us, here or elsewhere!* 9, 131; zu ergänzen etwa: *which we should regret, were it &c. this . . . is what we search for — (»and should find«) had lazy Dryasdust given us almost anything on this latter head* (oder = *but D. has given us almost nothing*) 10, 36. *Friedrich is again on foot . . . and has struck straight south-eastward, if Daun were noting him (= as D. might know, if &c.)* 11, 67. *Daun to be standing there, all round . . . and even north to Waditz (if readers will consult their Map)* — nämlich: dann werden sie dies besser verstehen 11, 49. Weniger vertrauensvoll *if readers had a Map at hand* (dann würden sie etc.) 12, 167. *only towards Brandenburg . . . is Daun's road open, were he enterprising* 12, 5. *Quintus Icilius . . . part of his escort, if that be an interesting circumstance* 12, 13. *The scene is rather pretty, if one admired scenes* 12, 61. *and seem to be aiming at Schweidnitz, — if that could still prove possible with a Friedrich present* 83. *rain pouring, if that had been worth noting* 124. *The rain is now done, »blown away by the tremendous artillery«, thinks A., if that were any matter* ib. *For the thing is vital, if we knew it* 131. *F., too, is abundantly gloomy, if that could help him; which he knows well it cannot, and strictly hides it &c.* 11, 342. *Soubise in person galloped into it, if that could have helped* 10, 217. — *he was of Irish breed, it seems, the name of him W. . . ., if one cared* 12, 236. *which, by old Polish Law, they quite expressly were, if that were any matter* 13, 88. *King left for Breslau, 25th August (24th, if it were of moment)* 338. *if it . . . concerned us farther* 328. *Innumerable persons of less note . . . have their Biographies, and are known to the reading public and in all barbers'-shops, if that were an advantage to them* 12, 289. *Burkersdorf, Ludwigsdorf, if readers can remember them, are frontward posts* 295. *Daun . . . in plenty of force, could he resolve on using it* 311. *in Stettin alone is succour, could we hold the intervening country* 217. *Which is done by . . ., the collecting part; could only the conveying be accomplished* ib. *but was forced to it . . . by the sleets and snows, had there been no other pressure* 320. *Saxony he had long regarded as the grand point, were Schweidnitz over* ib. *took Cassel, did not quite take Ziegenhayn, had it been of moment* 325. *though fragments and remnants*

do lie hidden, could you find them again 13, 9. *The Landlord . . . might himself . . . have been made to pay, had that been all;* 31. *her Mother being his Father's Sister . . . if you like to count it* 44. *The antipathy . . . took away all hope of succession (had it been desirable . . .)* ib. *though this poor Lady (Cath. II.) has her liabilities, were not we (F.) old and prudent* 56. *A Mylord of wonderful name (Lord Dalrymple, if I could remember it)* 13, 223. *Becomes English Minister here in 1785, if we much cared* ib. *the outside of them I have seen, by no means the inside, had I wished it* 227. *these high Brunswickers still at Potsdam, if that had any influence* 284. *Brunswick, Hessen . . . did; — had not the first Three . . . been themselves moderately sufficient* (zum fürstenbund) 13, 345.

Zuweilen befremdet nur die wahl des *tempus* im bedingungssatze. *Of which, were the crisis come (= when it is c.), we will give some account* 9, 59. *Soubise and 30,000, who will reinforce the Reich's Armament, were it on foot* 10, 7. *which are amusing to read, had one time* 62. *(outpost) which . . . is useful to have in hand, — were it not a little too distant &c.* 10, 147. *they are to become our two Lines of Battle, were they once got to the right point* 258. *. . . will, in punctual promptitude, come to F.'s hand, were October here* 298. *Of Czernichef . . . we shall hear farther on, — were these Royal movements once got completed a little* 12, 60. *intending to push through at once . . . were this of Fischerberg had* 12, 312. *Dniester, were Galitzin nothing, is very difficult for Turks* 13, 127.

2. Wiederholung im selbigen oder nächsten satze zur hervorhebung eines begriffs (notizen s. 391): *Dryasdust strikes me like a hapless Nigger gone masterless: Nigger totally unfit for selfguidance* 1, 27. *And gave the thing over to his next Brother. Brother whose name &c.* 1, 201. *He . . . managed many many things for him. Managed to get &c.* 1, 258. *he notices a certain female beggar; necessitous female of loose life, . . . Necessitous female gets &c.* 1, 142. *Scandalous Jew pawnbroker of an Uncle, wilt thou . . .? Uncle worse than pawnbroker:* 1, 170. *An ambitious man, not to be . . .; man with much negotiation in him* 1, 174. *Line:* 1, 266. *and gave the young jackanapes a slap over the face. Veritable slap; which &c.* 2, 30. *lived mostly, in a separate condition, for the rest of her life. Separate for life: —* 2, 2. *Here is a Deed, said he, executed by . . .; Deed solemnly granting &c.* 2, 18. *grown to be a brilliant man and King; King gone out to the Wars* 2, 114. *but the amount of mendacity expunged, has any one computed that? Mendacity not of tongue;*

but &c. 2, 131. *A man who would not have risen in modern Political Circles; man unchoosable at hustings or in caucus* 2, 135. *On entreaty from his followers, entreaty often renewed* 2, 170. *untenable schemes, guided by . . .; wild schemes, &c.* 2, 171. *that the . . . has a plot to assassinate his Majesty, — plot evident as sunlight* 2, 224. (*Trenck* 2, 291. *ship* 325. *Influences* 3, 41. *Best chance* 43. *Wolf* 57.) *the Fair of St. Germain was going on. Loud, large Fair of St. Germain* 3, 7. *which . . . caused many wigs to wag. Wigs to wag, in those days especially* 3, 29. *only the . . . made difficulties. Difficulties, she; and &c.* 3, 139. *Berlin had been diligently building a non-plus-ultra of Steeples to that fine Church of St. Peter's. Highest Steeple of them all; one of the Steeples of the World, in a manner;* 3, 282. *there burst out blazes of flame. Blazes unquenchable; &c.* ib. *Cousin Moritz having expertly jockeyed his Electoral dignities and territories from him . . . Expert Cousin Moritz: in virtue of which same Moritz &c.* 3, 288. *K. had an estafette waiting for him there. Estafette with a certain letter* 4, 67. *did manage at length to trample out Protestantism, . . . Trample out Protestantism; or &c.* 4, 257 f. *did not the reader hear of a Pestilence in Prussian Lithuania? Pestilence in old King F.'s time* 4, 263. *that the process of »borrowing« has already . . . begun. — process which &c.* 4, 283. *On . . . F. W. found a gold Tobacco-box. sent by . . .; gold Tobacco-box, item &c.* 4, 300. *Palace begun* 4, 30. *Barns* 58. *storms and alarms* 133. *Died* 154. *Carzig* 171. *A Prince* 184. *Goltz Regiment* 206. *Czarowitz* 216. *Sublime secret* 217. *Insipid offspring* 219. *High Brunswicks* 234. *Wedding* 239. *Terrific Spectre* 240. *Leaden sky* 244. *dinner* 246. *appetite* 248. *With result* 255. *Brother* 5, 9. *that universal breaking forth of Bedlams. now fallen so extinct . . . Bedlams totally extinct to everybody: but which were then very real &c.* 6, 291. *as an unintelligible . . . Delirium . . .; Delirium unintelligible to them* 347. *got his claims on Schlesien allowed by the Destinies. His claims on Schlesien; — and on infinitely higher things* 350. *like a creature consisting of . . . and no body bigger than that of a common Cock, weighing three pounds avoirdupois. Cock with his own gizzard much out of sorts, too!* 374. *the one reasonable word . . .; Mr. Viner's word, . . .: plain sensible word* 386. *with their sad Siege finished in such fashion. Strenuous Siege; which &c.* 406. *One actual Camp there was . . ., — Camp waiting always to be shipped across* 7, 6. *the British Empire his opulent milk-cow. Richest of milk-cows;* 7, 8. *and begins to have misgivings, in spite of itself. Misgivings, which &c.*

7, 41. *certain zealous Old Ladies of Quality* wiederholt 7, 52. *Whole regiment* 55. *That might arise* 66. *effulgent Dowager . . . Dowager, much too effulgent* 142. *When day broke* 161. *to cut a twig of the Zisca Oak: twig of it put &c.* 189. *Bent mainly upon Prussia, it would seem; such the will of Pompadour. Mainly upon Prussia* 10, 6. *and other items, which I forget. Forget the more readily, as &c.* 10, 9. *a potency of world-wide squealing and droning, such as . . . Omnipotence of droning . . .* 10, 11. *F.'s first problem is the junction with Schwerin: junction not to be &c.* 27. *takes straight to northward again. Straight northward* 32. *Feldmarschall Schwerin seized the colours, — as did other Generals, who are not named, that day. Seizes the colours, fiery old man:* 43. *This was a volunteer exploit . . . Volunteer exploit;* 45. *Plundering* 45. *Ministry* 68. *bolt* 73. *Court Martial* 78. *Country* 262. *Astonished Cavalry* 271. *River* 295. *City* 310. *Quaggy Zaberngrund* 11, 14. *Road for Bautzen* 40. *Soon taking fire* 54. *a beautiful feat of War . . .; feat which requires &c.* 11, 140. *He has a Mine put . . .: mine ill-made &c.* 211. *like an impassable military dike . . . dike of eighty miles long* 230. *close by their old Camp there. Camp still standing* 284. *. . . no attack from Daun either. No attack from Daun* 12, 13. *in an imaginary state, — state much to be abhorred* 149. *F. had another Dialogue . . . Dialogue with &c.* 162. *there could almost nothing be said. Nothing hitherto* 202. *Safer view* 107. *Parade* 13, 214. *lodging* 253. *Discovery* 227. *Sherlock* 219.

3. Gleichniss und metapher.

albuminous simplicity 4, 220. — *Bandbox: the late Ost-Friesland B. Parliaments* 9, 59. *bassoon: Diplomatic b. of the Universe* 3, 145. *bed: (England) struggling . . . to get out of b. &c.* 9, 314. *b.-ridden Reich* 10, 12. *besom: with good military b. in hand* 5, 48. *belly: (Orange) lies imbedded deep in the b. of France: that will be a Cæsarean-Operation for you* 6, 104. *blister: (Madame) sticks by him, were it but in the form of b.* 8, 284. *bottled: like b. whirlwind* 6, 324. *bombazeen eloquence* 4, 52. cf. 51. *Bombazine people* 6, 283. *breeches-pocket = treasury: busy, soul, body and b.-p., in other people's wars* 7, 8. cf. 6, 385. *Bude light* (gaslicht mit rundbrenner, erfunden in der stadt Bude in Cornwall): *with such a consciousness, burning like B. l.,* 9, 126. *bull-dog: that illustrious diplomatic b. (Ripperda)* 3, 75. *burn: the thing burnt to the socket, and went out* 9, 28. *bridle: Loudon is a swift man, when he can get b.; but the curb-hand of Daun is often heavy on him* 12, 35. — *cast: one's c. Lover* (abgelegt, eigentl. von

kleidern) 13, 78. = *discarded* 80; *emeritus* 66. *(Hop-pole Emerita* 3, 261. *Maypole E.* 4, 171. 189.) *cat: this blurt of La Mettrie's goes through him like a shot of electricity through an elderly sick Household-Cat* 9, 89. *chaff: now that the logic-chaff is all laid long since* 1, 296. *Chaos, Cosmos* = unordnung, ordnung: *warring right manfully all his days against Chaos in that country* 1, 83. cf. 2, 53. 91. 99. 139. 288. 3, 10. 104. *did what he could in the cause of Cosmos versus Chaos* 2, 91. *cheese-parings: He arrived, September 20th (if you will be particular on ch.-p.)* 9, 18. *cow: Hanover was the Britannic Majesty's beloved son; and the British Empire his opulent milk-cow* 7, 8. *crank: Confused c. machine of the German empire* 1, 151. — *dance: in the Affairs of England, there has, as it were, universal St. Vitus'-dance supervened* 10, 69. *diet: mockery, contempt, disbelief, what we may call short-diet to the length of very famine* 6, 39. *dishabille: some of his ships still in d.* 11, 208. *buttoned* ib. *diluted mendacity* 6, 43. *dog: like a famishing d. in sight of a too dangerous leg of mutton, Brühl has &c.* 9, 198. *door: one would not have the d. of France slammed-to behind one!* 9, 10. *dropsical: One big d. Book, of languid quality* 6, 193. *dry-rot: Freedom to let the State go to d.* 8, 287. *dungheap: your 'dry d.' of a world* 5, 155. — *eggs: he (Maupertuis) has long been hatching these Phoenix-eggs* 9, 19. *nest-egg of a diligent Ohio Company* 176. *electricity: a Voltaire charged with e.* 9, 125. (weitere ausführung 126.) *elixir: and there as an Ecumenic Council, or solemnly-distilled e. of what pious Intellect and Valour could be scraped together in the world* 1, 224. — *flabby: Missionaries* (Herrenhuter) *speaking fl. English* 8. 214. — *glass: so that the Ambassador was glad to send him home again unmarried; marked, as it were, 'Glass, with care!'* 5, 150. *goître: there it (Dollart) has hung, like an unlovely g. at the throat of Embden* 9, 56. *goose: Let us pity the poor fat-g. of a Majesty* 9, 306. *calling one* (Gellert) . . . *Saxon Swan . . . though one is such a Goose* 10, 192. — *hanging astern: those Dutch are always h. a.* 7, 19. *Head-Butterfly of the Universe (Pompadour)* 8, 271. *hide-bound* (»ledern«, vergleich mit alten folianten liegt zu grunde): *the h. Flemish-Spanish Kaiser-element* 1, 311. *hoist: Nowhere in Political Mechanics have I seen such a Problem as this of hoisting to their feet the heavy-bottomed Dutch* 7, 7. *'Dutch hoistable after all!' thinks he* 7, 219. *Patience; whip and hoist!* 253. *though Stair could not h. the Dutch* 273. *horse: knowing of War little more than the White Horse of Hanover* 8, 294. *the Old Dessauer: solid old coach-horse, who has his own*

modes of trotting &c. 8, 228. *A solid old roadster* ib. *a Thirty-Editor power* (nach *horse p.* gebildet 4, 97). — *Idol: (Kaunitz) came to be Prince, almost to be God-Brahma in Austria . . . Sits there sublime, like a gilt crockery I., supreme over the populations . . .* 9, 160. *Sits like a God-Brahma, human idol of gilt-crockery, with nothing in the belly of it . . .* ib. — *Kennel of Pandours* (sonst oft *doggery*): 7, 313. — *leakage: a certain l. of verses* 5, 233. *light: the l. of him (Schulenburg) snuffed out in this manner on a sudden* 6, 24. *lobster: all Europe changing colour seven times, like a l. boiling, for twenty years* 2, 312. — *Mahlstrom* 9, 155. *marine-stores: large tracts . . . bestrewn with mere pedantisms, diplomatic cobwebberies, learned m. stores . . .* 6, 40; etwa = *Editorial rubbish-waggons* 6, 59; *Historical shot-rubbish* 90: (schlecht verarbeitetes material.) *mastiff: To a wise much-meditative House-M., can that be pleasant, from an unthinking dizened creature of the Ape species?* (F. W. und Georg II.) 3, 169. *mule: resembling . . . a. m. put into breeches* 9, 29. *muzzle: Dare any henchman . . . slip the imperial m. well round the snout of that rugged ursine animal* (F. W.) 3, 23. cf. 35. 70. — *oil: (Czarina) is lazy . . . mainly a mass of esurient o., with alkali on the back of alkali poured in . . . till they get her to the state of s o a p and froth!* 9, 207. *opaque: that sour op. creature (Maurepas)* 7, 317. *sour Opacity* ib. *a public capable of much opacity* (stelle?). *owl: (Hanway) reminding us of an extinct Minerva's Owl* 8, 335. — *peat: leafy, blossomy Forest of Literature, . . . compressed into a film of indiscriminate p e a t. Consider what that peat is made of, . . . and take a moral from Jordan's Book!* 5, 137. *p e p p e r b o x: he merely scatters a few commas and dashes, as if they were shaken out of a p., upon his page, and so leaves it* 2, 266. *phosphorescent: as ph. blockhead of the first magnitude (Gundling)* 3, 57. *p i p e c l a y: He that would have ordered arrest for the smallest speck of mud on a man's buff-belt, indignant that any pipe-clayed portion of a man should not be perfectly pipe-clayed* 2, 266. Daher nun metaphorisch: *readers of German who know the . . . strange pipeclay solemnity of the Court-style* 4, 126. *his military stiffness, his reticent, pipeclayed, rigorous and yet human ways* 4, 173. *Your Excellency's most moral, stiffnecked, pipeclayed, and extremely obedient . . .* 180. 184. *A stiff p. gentleman of great wisdom* 187. *inspected by a Sage in pipeclay* 194. *in a way which shook the pipeclay of that virtuous man* 212. *nothing of speculation, and of ceremonial p. a great deal* 5, 194. *gloomily reflective, with the p. of his mind in such a ruinous condition* 6, 24. *Schulenburg,*

our old pipeclay friend 322. *a heart of iron, but brain mostly of pipeclay quality* 9, 177. cf. 8, 319. *the Prussian Muse of History, choked with dry military p. &c.* 10, 151. *Prussian Dryasdust . . . does make a terrible job of it: especially when he attempts to weep through his pipe-clay, &c.* 10, 252. *as he tramples human Heroisms into unintelligible pipeclay and dreary continents of sand and cinders* ib. *an unhandsome p. procedure* 8, 319. *pound* (pfandstall): *we are not an 'Observation Army', rotting here in the parish p., any longer, but . . . intending to . . . get out of pound straightway* 10, 226. *porous: men are very p., weighty secrets oozing out of them, like quicksilver through clay jars* 9, 33. *primed: Hirsch pushes home to Berlin; p. and loaded in this manner; Voltaire naturally anxious enough that the shot may hit* 9, 32. cf. *fiery darts, portholes &c.* 137. *putty: by Diplomatic p. and varnish* 9, 168. — *rhinoceros: F. W. looks down like a rh. on all those cobwebberies* 4, 292. *(Zisca) a kind of human rh. driven mad* 1, 208. *Rhinoceros Zisca* . . . ib. *(Daun):* 11, 267. cf. *Leo . . . versus Bos* 282. *Rhinoceros Bos* ib. *a rhin. determination* 6, 393. cf. 7, 238. *rouge: poor rouged Muse* 7, 354. *the general impression, given in a high-rouged state* 355. (cf. *getting haggard beyond the power of rouge* 4, 46.) — *sheep: Polish Majesty is obstinate, — I always think, in the way sh. are, when they feel themselves too much put upon* 8, 225. *summerset: a total circumgyration, s., or tumble heels-over-head in the Political relations of Europe* 9, 223. *sun: this meeting* (zwischen F. und Voltaire) *of two Suns, or of one Sun and one immense Tar-Barrel, or Atmospheric Meteor really of shining nature* 8, 302. — *throttle: (she) throttles poor Bavaria* 7, 306. *tornado of vociferation* 9, 196. *Turkey-cock: The absurd blusterous T. (Maupertuis)* 9, 128. — *upholstery: (Bielfeld) becomes positively wearisome, chanting the upholsteries of Life* 7, 354. — *whale: Courland . . . cunningly snatched . . . like a valuable moribund wh. adrift among the shallows* 9, 205. *Wooden: writing much, . . . and always in a w. manner* 9, 96. Dafür *dull, dead, painfully ligneous* ib.

a very high-sniffing surly Kaiser 3, 28. cf. 6, 45. *sonorous snuffling tone of voice* 7, 308. *soul: Czarina E., fat indolent s.* 6, 268. *solemn sheepskins* 13, 238. *hydraulic sages* 13, 281. *Hydr. Gentlemen* 287. *necessitous Excellency* 13, 229. *Sigismund Super-Grammaticam* 13, 238. 1, 220. Ohne *Sigismund: Super-Gr. died* 1, 226. *considerable: a c. ass, this world* 8, 272. *their c. Carteret* 7, 304. *Breeches hanging melancholy, in a widowed manner* 9, 314. *Catharine, a kind of She-Louis Quatorze* 13, 78. *impossible to give*

them (exploits) head-room, were you never so unfurnished 13, 92. *one of the Queen's Maids of Honour, — suspected by him to be a No-maid of Dishonour* 2, 174. *There is an honest bacon-and-greens conscience in the man* (etwa = hausbacken) 2, 240. *a mere cataract of fluid tallow* 2, 280. *mere c. of animal oils* 2, 281. *the best demigod then going* 5, 234. *gone all to spiritual rheumatism, to strict orthodoxy* 3, 34. *Amazon in hair-powder* 13, 242. *Lorraine how welcome, and indeed the smallest contributions are welcome* 4, 153. *Fried. Wilh. bursts out on him like the Irish Rebellion* 4, 35. *the Jenkins' Ear Question* 6, 397 f. [Anhang: *unfortunate-females of merit* 5, 160. *Improper-Female* 6, 56. 7, 333. *Improper Duchess* 7, 332. *fatal* = unangenehm (deutsch?): *the mere Titles of such things are fatally sufficient to us* 5, 248. *Paternal Majesty* 5, 195. *Paternal George* 5, 211. *English George* 5, 210. *Britannic George* 7, 192; 7, 302; 8, 177 u. oft.]

4. Apostrophe. *Yes, your Majesty, it is a Prince &c.* 5, 106. cf. 7, 173. *Patience, my shrill Princess* 6, 65. *O Belleisle &c.* 6, 373. *O ye Rutowskis* 9, 296. *Thanks to you, Captain Coram* 9, 171. *O my friends* 9, 161. *My noble one* 10, 175. *My poor shrill Wilhelmina* 10, 195. *Be busy, ye Cossack doggeries* 11, 15. *Oh my Pulawskis* 13, 93. *my Amiable* 3, 259. 261. *O Amiable* ib. *my Bashaw Grumkow* 3, 256. cf. 253. 8, 4.

5. Ironie. *beautifully ineffectual* 10, 126. *Karl having lent him that beautiful cannibal gentleman, »Colonel Mentzel and 4000 Tolpatches«* 7, 312. *Who, besides Temple . . . the other b. gentlemen were, I will not ask* 12, 246. *his retreat to the Rhine Countries; »glorious«, though rather swift* 7, 297. *sublime Maupertuis* 6, 15.

6. Oxymoron: *Sincere-Hypocrites* 2, 202. *wise-foolish* 2, 242. *inconclusive conclusive* 8, 297.

7. Assonanz, Allitteration. *ingenious, ingenuous* 8, 240. 13, 165. *illicit-idyllic* 5, 165; cf. 167. *gazetteers and garretteers* 5, 1. *the Termagant's own Thalamus and Treasury* 6, 123. *very fixed, fell, and feminine is the Pompadour's humour* 11, 84. *in terrific travail-throes, threatening &c.* 13, 235.

8. Citate und anspielungen[1]).

[1]) Dieselben sind freilich, besonders die bibel- und Shakespeare-citate, *»common property«*, wie herr Stoffel bemerkt; aber der häufige gebrauch derselben giebt doch, wie mir scheint, *»a specific colouring to his (C.'s) style«*, wie ein vergleich mit der schreibweise Macaulay's oder der historiker des 18. jahrhs. lehrt. Dem deutschen leser wird ausserdem der nachweis der herkunft, namentlich bei den biblischen redensarten, erwünscht sein.

a) Bibel. α) Altes testament.

one of the worst of men; who is not made in the image (Gen. 1, 26 f.) *of Hyndford at all* 7, 16. *Which of these Two (Voltaire, Hirsch) was the Serpent, which the Eve, in this Steuer-Schein Tree of Knowledge, that grew in the middle of Paradise* (Gen. 3), *remains entirely uncertain* 9, 30. *Except only that, next year, in his tent, or hired lodgings at Colmar, the Angels visited him (Abraham-like, after a sort)* 9, 152 (Gen. 18). *Well, I will bake for you . . . Sarah herself not more loyally (whom we read of in Genesis) that time the Angels entered her tent in a hungry condition!* 4, 30 (Gen. 18, 6). *and try some other Jacob's ladder* (Gen. 28, 12) *in this world* 7, 318. *the true Protevangelist of the thing* 9, 62: die theologen nennen die stelle Gen. 3, 15 das *Protevangelium;* bei C. mit veränderter bedeutung: der erste überbringer der guten nachricht. *Thus had La Mettrie found a Goshen* 9, 79. *miraculous Goshen of Prussia shut* 152 (Gen. 46, 28 f.). *What a tale* (zahl) *of Egyptian bricks has one to bake, your Majesty, on certain fields of this world* 12, 299 (Exod. 5, 7. 8). *but this, tike Aaron's rod among the serpents* (Exod. 7, 9 f.), *proved to have eaten the others* 8, 102. *Go, you son of Amalek! urges Voltaire* 9, 32 (Exod. 17, 9 f). *throw me at his Majesty's feet, and let me bless Heaven for such a Pillar of Cloud by day* 13, 225 (Exod. 13, 21). *What is to be done with such an Ass of Balaam? . . . he too is capable of stopping short . . . and miraculously speaking to a new Prophet* 9, 34 (Num. 22, 23 f. 2. Sam. 1, 8—16). *the waste-howling tagraggery of Croats* 7, 228; *this w.-h. scene* 13, 157 (Deut. 32, 10). *his Pisgah-views Vienna-ward* 7, 106 f.; ähnlich 154 (Deut. 34, 1). *in such sounding of the rams' horns round one's Jericho* 7, 192 (Joshua 6, 4). *August the Strong, grandly visiting here . . . set up an Ebenezer, or Column of Memorial at this Hunting Hut* 9, 300 (1. Sam. 7, 12). *Tell it not in Gath* (2. Sam. 1, 20), *except for scientific purposes!* 9, 44. *Kaunitz lifted up his voice* (1. Sam. 24, 16 u. öfter) *in severe dehortation* 13, 345. *beautiful in death* 10, 326: vielleicht nach 2. Sam. 1, 23. *Voltaire — the Queen of Sheba, not the sedate Solomon, in prospect of what is coming* 6, 62 (1. Kings 10). *to see growing, by the cunning of one's own right hand* (ebenfalls biblisch) *such perennial* (Horat. Carm. III, 30). *Solomon's Temple* (1. Kings 6) *of a Siècle de Louis Quatorze: — which of your Kings or truculent Tiglath Pilesers* (2. Kings 15, 29) *could do that?* 9, 41. *the King's own Friend; he whom the King delights to honour* 9, 14 (Esther 6, 6 f.). *on hearing of the Job's-news* 8, 10

(Job 1, 14 f.). *and walks his minuet among the Morning Stars* 8, 14 (Job 38, 7). *Daun himself girding up his loins* 12, 9 (Job 40, 7). *And the Heathen rage* 5, 226 (Ps. 2, 1). *its (Heaven's) ways in this mad world are through the great Deep* 6, 292: frei nach Ps. 77, 19[1]). *bringing them (Austria, France) to embrace in political wedlock* 9, 160; *it was he (Kaunitz) who turned Austria on its axis, and France on its, and brought them to the kissing pitch. Pompadour and Maria Theresa kissing mutually, like Righteousness and — not Peace, at any rate!* 9, 161 (Ps. 85, 10). *Not to put his trust in Princes* (Ps. 146, 3; »*confidence*« 118, 9) *at all* 9, 14. *gone down to Tophet* 13, 6: *T.* = greuel, stätte des Molochdienstes oder altar für menschenopfer 2. Kings 23, 10; den Assyriern als strafe angedroht Isai. 30, 33. *What a shrill penetrating tone like the wildly weeping voice of Rachel* 10, 193 (Jerem. 31, 15. Mat. 2, 18); vgl. Not. 394. *With nothing but those French for breath to his nostrils* 7, 152; *Strictly Catholic both these; Vienna the breath of their nostrils* 6, 188 (Lament. 4, 20). *fatal to any Image of Clay and Brass which it may meet* 6, 345 (Dan. 2, 32 f.). *the poor wanderer in that Polish Valley of Jehosaphat* (so, mit *s* statt *sh*), *much of it peat-country* 13, 95: Joel 3, 2. Nach gewöhnlicher annahme (s. Hitzig's commentar) meint der prophet dasselbe thal, in welchem nach 2. Chron. 20, 16—26 der könig Josaphat die Ammoniter und Moabiter schlug. Bei diesem siege wurde reiche beute gemacht; daher obiger ausdruck C.'s für das von den Russen 1771 eroberte reiche kloster Czenstochow.

β) Neues testament. *and all men gnash their teeth* 5, 226 (Mat. 8, 12). *into zero and outer darkness* 2, 297 (ib.). *heavy-laden* (Mat. 11, 28) sehr häufig: *had indeed a h. l. hard time of it* 1, 117. *this feeble-backed, h. l. old King* 2, 98. *oftenest rolls about in a Bath-chair, very h. l. indeed* 5, 96. *his thoughts, too, . . . of a h. l. and abstruse nature* 259. *Poor Papa is h. l.* 269. *and soothed the h. l. man as he could* 278. *h. l. energy* 7, 11. *h. l. little Hercules* 7, 81. *A h. l., sorely exasperated man* 8, 53. *the so h. l. back* 86. *patience heavily laden* 1, 197. *&c. I speak them from the fulness of my heart* 13, 72 (Mat. 12, 34: »*abundance*«). *To poor Friedrich that was all the Law and all the Prophets* 13, 360 (Mat. 22, 40). *with Carnival gaieties, with marryings, givings in marriage* 7, 348 (Mat. 24, 38). *Speeches . . . rank themselves as forever blessed or as forever unblessed.*

---

[1]) Auch der satz *God's way is in the sea &c.*, Not. 395 ist, was ich hier nachtrage, daher entlehnt.

Sheep or goats; on the right hand of the Final Judge, or else on the left 10, 72 (Mat. 25, 31 f.). *Their Countries should have been in watch against Beelzebub in the shape of Brühls; watching, and also »praying« in a heroic manner* 9, 257 (Mat. 26, 41). *sends forward a party of sixty, under the young Judas* 8, 186 (Mat. 26, 47). *Saxony and Life generally, what a Golgotha* 13, 61 (Mat. 27, 33). *ye melodious torrents of Gadarenes swine* 13, 225 (Mark 5, 1. 11). *Which being interpreted* (Mark 5, 41) *rightly spelt, &c.* 9, 28. *whose name is Legion* 13, 5 (Mark 5, 9). *Moldau, like a repentant prodigal* (Luke 15, 11 f.) . . . *takes straight to northward again* 10, 32. *soul, on that side too, be at ease* (Luke 12, 19), *and hunger not nor thirst any more* (Revel. 7, 16) 8, 272. *the one thing needful* (Luke 10, 42) 7, 32. 157. 8, 224. *though a young Kaiser still prances violently, and kicks against the prick* 13, 272 (Acts 9, 5). *He (Belleisle) suffers all things* 7, 238 scheint aus 1. Cor. 13, 4 *(suffereth long)* und 7 *(beareth all things)* zusammengeflossen. *Kursachsen's objects in the adventure were of the earth, earthy* 6, 289 (1. Cor. 15, 47). *Ghost, or symbolical phantasm, from the brain of that Tobias Smollet; . . . who served in the body* (2. Cor. 12, 2) *along with them* 7, 235. *I (Voltaire) shall have nothing for you but my syringe and vessel of dishonour* 9, 138. 11, 291 (Rom. 9, 21. 2. Tim. 2, 20). *kind of French Fulness of Time* (Gal. 4, 4) 8, 277. cf. 13, 77. *and still Brühl durst not . . . and then, only . . . with fear and trembling* (Eph. 6, 5. Phil. 2, 12), *though with &c.* 9, 204. *(Maupertuis) in tempests of rage at such contradiction of sinners* (Hebr. 12, 3) *on his sublime Law of Thrift* 9, 114. *To König and the common contradiction of sinners &c.* 9, 117. cf. 11, 290. *the very great . . . indifference of Mankind to resist the Devil* (James 4, 7) *in that particular province* 7, 37. *the devouring Russians* 13, 27; vielleicht nach 1. Pet. 5, 8. *natural and even pretty, on the part of M. de Voltaire as the weaker vessel* 6, 62 (1. Pet. 3, 7). *And do you think it can be the interest of your Master (and his Scarlet Woman) to abandon us &c.* 9, 237 (Revel. 17, 4 f.).

Prayer Book: Friedrich has got into the Enchanted Wilderness, populous with devils and their works 7, 90 *(Baptism: renounce the d. and all his w.).*

2. *Arabian Nights: (Karl Albert) enjoyed his Feast of the Barmecide, and glorious repose in the captured Metropolis* 7, 116. *feasts of the B., I much doubt, poor Bielfeld being in this Chapter very fantastic* 145. *was ever such a lucky B.* 8, 330. (Erzählung in den *»Arabian Nights«* — zu finden in I. Schmidt's Elementarbuch;

von dem reichen, der dem armen leere schüsseln vorsetzte. *Barmecides* ein vornehmes orient. geschlecht; der ahnherr, *Dschafar Barmek*, war günstling des Kalifen Harun al Raschid. Schluss der geschichte: *Schacabac was feasted in reality with those very things which he had before been entertained with in imagination.*)

3. Shakespeare.

Caesar III, 2: *This was the unkindest cut of all* 3, 230; verändert in: *This was the bitterest cut of all* 5, 111 (fehler für *cup?* es folgt nämlich: *but there was no getting past it*, was an Mat. 26, 39 erinnert; und doch entspricht wieder das »*of all*« der Shak. stelle).

Com. of Errors: *a Tragedy of Errors* 12, 71.

Coriolanus: *your most sweet voices* (II, 3) 13, 225. *having fluttered the Volscians in their Frankenland Corioli to an unexpected extent* 10, 64. *has fluttered the Reichs Volscians in their Corioli to an unexpected degree* 11, 106. *these Reichs Volscians, in such a state of flutter* 98.

Hamlet. *and may it be long before we see his like again* (I, 2) 11, 150. *making night hideous* (I, 4) 9, 294. 10, 222; dafür *rendering n. h.* 6, 256. (Vgl. Not. 392, z. 6 v. u.) *The clever Elliot, who knew a hawk from a hernshaw* II, 2; doch wohl schon vor Shak. sprichwörtlich; andere lesart *handsaw* 13, 230. *worn almost desperate against the slings and arrows* (III, 1) *of unjust Fate* 12, 31. *a sea of troubles* (III, 1) 6, 129. *There was the rub* (ib.) 3, 141. *a mere Kaiser of French shreds and patches* 7, 309 (III, 4); *a thing of quirks and quiddities* (ähnlich V, 1), *of French shreds and patches* 7, 312; *King Stanislaus played King of sh. and p.* 13, 85. *got away from Kriegs-Hofraths and Prince Karls, and the stupidity of neighbours, and other ills that flesh is heir to* (III, 4) 10, 48. *dangerous engineers now fallen harmless, blown up by their own petard* (III, 4) 12, 233. *The Austrians . . . make way reverently to the divinity that hedges a King* (IV, 5) *of this sort* 10, 276; *such the divinity that hedges one* 13, 263. *Alas, poor Maupertuis!* 11, 290 nach »*Alas, poor Yorick!*« V, 1. *This . . . remains, like the part of Hamlet, omitted by particular desire* 13, 281.

Henry IV. *three truculent fellows in buckram* (nach II, 4; dort »*rogues*«). *buckram Hofdames* 13, 166. *knowing what a buckram set his Lawyers are* 13, 283. *The letters and Excerpts . . . are definable as one pennyworth of bread . . . to twenty gallons of Hanbury sherris-sack* 8, 319 (II, 4).

Henry V. »*Prave worts, Ancient Pistol*«, *but much destitute of sense* 13, 96 (frei nach III, 6. V, 1).

Macbeth. *These Diplomatic gentlemen, — say, are they aught? They seem to understand me, by each at once his choppy finger laying on his skinny lips!* 3, 140 (I, 3). *screwing their resolution to the sticking-point* 7, 114; *It has needed courage screwed to the sticking-place* 6, 198; *in the above firm humour, screwed &c.* 6, 232; *to bring Butturlin to the striking place* 12, 197 (I, 7). *When the brains are out, things really ought to die* 6, 351 (III, 4). *it is a thing of most admired disorder* 9, 177 (ib.). *what double double of toil and trouble might Hanbury have saved himself* 9, 219 (IV, 1). *did . . . marry . . . a younger Sister of his Son's Wife, . . . to make assurance doubly sure* 2, 10 (IV, 1; Sh. »*double*«); *and make the assurance of the Heritages doubly sure! said old Karl Philip* 13, 239. cf. 13, 230. *we have taken a bond of Fate* 9, 157 (IV, 1). *the Diplomatic wizard's-cauldron* 7, 84 (IV, 1). *but he was fallen into the sere and yellow leaf* 4, 49 (V, 3); *by degrees comes October, sere, yellow; and at last, a quite leafless condition* (die stelle verloren). *Voltaire's fellow players; strutting and fretting their hour on that Stage of Life* 9, 74 (V, 4).

Merchant. *The soft quality of mercy, — ah yes &c.* 4, 150 (IV, 1).

Midsum. N. D. *Fried. W., in a fine frenzy* (V, 1) *of indignant astonishment* 3, 92. *an event to throw into fine temporary frenzy the descriptive Gazetteers* 7, 93; *van Haren, the Tyrtæus of the States-General . . . eyes in a fine Dutch frenzy rolling* 7, 250; *Broglio prisoner (deserves it for his fine frenzies &c.)* 12, 170.

Othello. *A Country that had loved Freedom, not wisely, but too well* 7, 374. *Indignant Fouquet has obeyed you, not wisely but too well* 12, 14 (V, 2 gegen ende).

Winter's Tale. *by the witchery of a Phoebus-Autolycus or Diplomatic Sungod* 6, 375 (»*Autolycus, a Rogue*«). *Autolycus-Apollo* 6, 373.

4. Andere englische schriftsteller.

D r y a s d u s t (von Walter Scott — Ivanhoe, Nigel, Peveril — erfundene bezeichnung eines erdichteten quellenschriftstellers: The Rev. Dr. D., von C. seiner titel entkleidet, aber mit grosser vorliebe, ganz besonders im Frd., citirt): *and that it is frightful to see the G e l e h r t e D u m m k o p f (what we here may translate, D r y a s d u s t) doing the function of History, and the Shakspeare and the Goethe neglecting it* 1, 26. *Unhappy D., thrice unhappy world that takes D.'s reading of the ways of God!* 1, 27. *the Prussian D., otherwise an honest fellow . . . excels all other Dryasdusts yet known* 1, 16. *What can D. himself do with them?* 1, 158. *of this . . . D. can say*

nothing 1, 158. S. ferner 1, 178. 182. 211. 231 *(the German D. is a dull dog).* 237. 238. 243. 2, 43. 70 *(a bewildering D.).* 107. 145. 3, 29. 78. 251. 270. 4, 148. 5, 138. 6, 224. 233. 286 *(English D.).* 7, 29. 8, 258. 13, 14.

Smelfungus, ein von Sterne dem Smollett beigelegter spottname, wegen der bittern und ungerechten urtheile in dessen »*Travels through France and Italy*« *(1766).* »*The lamented Sm. travelled . . . but he set out with the spleen and jaundice, and every object . . . was discoloured and distorted. He wrote an account of them, but 't was nothing but the account of his miserable feelings*«. *Sentim. Journey.* Also etwa = grämlicher oder höhnischer kritikaster; bei C. sehr häufig, z. b. *I never forget this little incident, exclaims Sm.: . . . Which is unlucky for Sm.* 1, 339. *Somewhat of a rotten Epoch . . . exclaims Sm. once* 6, 39. *Sm. says: And so your Supreme of Literature has got into his due place at last . . . Virtually a kind of Papa, or Intellectual Father of Mankind, sneers Sm. &c.* 9, 14. *Concerning which, Sm. takes, over-hastily, the liberty to say &c.* 10, 173. Sm. über Dryasdust: 10, 251 f., über »*a Pottery-Apotheosis*« 10, 283; über Münnich 12, 288; über Pitt 13, 224; über Voltaire 269 (hier ist Sm. nur als *Contemporary* citirt); über Voltaire's biographen 5, 154; über das tabakrauchen 3, 43; über diplomatie 305; s. auch den index 13, 458. Man wird finden, dass die maske des Smelfungus unserm autor dazu dient, eigene reflexionen einzuflechten, welche von etwas herbem humor durchzogen, von »*spleen*« und »*jaundice*« dagegen wohl freizusprechen sind.

These are the notions of this ill-situated Cœlebs 4, 212 (Hannah More, *Cœlebs in search of a Wife). Carteret, Prince Karl and great George our King very busy* 8, 81. *that there are passages of courtship going on between great George their King and him* 6, 121. *(God save great George our King*, ursprüngliche anfangsworte des *National Anthem*, ironisch verwendet). *such a check, by cold arithmetic and inexorable finance, upon the genial current of the soul!* 13, 181. (Gray, Elegy). *bloodiest picture in the Book of Time, Sarmatia's fall unwept without a crime* 13, 56. (Aus Campbell, *Pleasures of Hope;* die stelle bezieht sich eigentlich auf die dritte theilung Polens, nicht wie bei C. auf die erste; und der zweite vers heisst im original »*Sarmatia fell, unwept, without a crime*« d. h. ohne eigene schuld.) *the King has his own again* 5, 214 anspielung auf »*The King shall enjoy his own again*«, lied der engl. Royalisten (Cavaliere) aus dem 17. jahrh. (Chambers, *Rebellion of 1745;* Mahon, *Hist. of Engl.* III, 258 Tauch.)

de Catt . . . left a Note-Book (not very Boswellian) about the King 9, 190: anspielung auf den bekannten biographen Johnson's. *Dominie Sampson: a kind of Thuringian D. S.* (candidat Linsenbarth) 8, 322: ein gelehrter, aber armer schulmeister bei W. Scott, *Guy Mannering. a tale hanging to it* (gewöhnlich: *Thereby hangs a tale*) 5, 235. *bane and antidote* 5, 239: diese zwei phrasen sprichwörtlich; die letzte auch in Addison's Cato. *Robinsoniad* 7, 49 bericht des gesandten Robinson mit anspielung auf Rob. Crusoe. *and lays the flattering unction to his soul* 7, 30: klingt wie ein citat; ich kann es aber nicht nachweisen; ebenso *not witty but the cause of wit* 7, 368. *the Conquering Hero* 7, 297: (Händel's oratorium Jud. Macc.?) *Whole Duty of Regnant Man* 7, 366: »*The whole Duty of Man*« ein berühmtes buch, erschienen 1659, dessen verfasser nicht bekannt ist. *a Tragedy of Errors, or the Mistakes of a Night* 12, 71; letzteres der nebentitel von Goldsmith's *She Stoops to Conquer. and Freedom's battle, fancy it, bequeathed from sire to son!* 7, 374. (Byron, *Giaour.*) *the Berlin Hugh Blair* (Sulzer) 9, 99. *to be governed on principles which contradict the very rules of Cocker, and with impious disbelief of the very Multiplication Table* 7, 211: Cocker verfasste zur zeit Karl's II. ein arithmetik- oder rechenbuch; entspricht daher etwa unserm »Adam Riese (Ries)«.

5. Alte classiker, alte geschichte und mythologie. *Amalthea's Horn* 6, 389. *(Ziethen) on those oatmeal terms, the Socrates-Odysseus, the valiant pious Stoic, and much-enduring* (das homerische πολύτλας; vgl. 5, 229. 264. 6, 215) *man* 6, 415. *Hercules-Atlas: a noble martial ardour in our little H. A. (George II.)* 7, 6. *Heavy-laden little Hercules that he is!* 7, 81. *a beautiful Austrian Andromeda, about to be devoured for us* 7, 34. *tumbled down to Orcus* 7, 39. *black Care hovering over her* 4, 75; *black Care riding behind him* 84; cf. 9, 33: *post equitem sedet atra Cura* Horat. Carm. III, 1. *Can there be such wrath in celestial minds . . .* 4, 135; *there is considerable rage in one celestial mind* 6, 82 (Virg. Aen. 1, 15.) *is ready to strike the stars with her sublime head* 7, 299. cf. 10, 160: *sublimi feriam sidera vertice* Hor. Carm. I, 1. *But Diana, in the shape of his Grace of Newcastle, intervenes* 7, 304; *Diana of Newcastle* 339; Eurip. Iphig. Taur. *A spectacle of pity to Landgraf Wilhelm . . . and perhaps not of pity only, but of »pity and fear« to some of them* 7, 307. Aristot. Poetic. *poor Louis himself nothing of a Cloud-Compeller* 8, 11. *Monseigneur (Belleisle), whose part is rather that of Jove the C. C.* 80 (νεφεληγερέτα Ζεύς Hom.). *ambrosial night* 8, 151. *Briareus-like* 8, 173. 12, 84.

Argus-like 175. *Shepherd of the People* 9, 62. 13, 308 (Hom.). *(Voltaire) hunted by the little devils . . . like Pentheus by the Mænads, like Actæon by his own Dogs* 9, 70. *quit this illustrious Tartarus-Elysium* 9, 60 (zugleich oxymoron). *which only an Œdipus could read, and an Œ. who had nothing else to do* 9, 132. *Pale Death knocks with impartial foot &c.* 5, 268: *Pallida mors aequo pulsat pede etc.* Horat. *Danaides* 12, 149. *Trismegistus: (Voltaire) the T. of Human Intellects* 9, 15. *Sure enough, this is a strange T., this of mine* 66. *his Majesty was very grateful to the T. of men* 72. *as to the T. of the Muses coming to our Hearth* 154. cf. 12, 155: beiname des ägyptischen gottes und gesetzgebers Thoth (Hermes) nach Lactant. Instit. I, 6. VI, 26. *Zorndorf Battle . . . Was there ever seen such a fight of Theseus and the Minotaur* 11, 29 f. *Rhadamanthus* 9, 174; *Rh. Errant* 13, 152. *Cincinnatus: Schwerin, much a C., since we last saw him* 9, 235. *Epimetheus Lloyd (wise behindhand)* 9, 285. *thrice-famous Cleopatra-Voyage with her (Cath. II.) down the Dnieper* 13, 306. *Alcides Labours* 9, 214. *Friedrich's labours strike us abundantly Herculean; more Alcides-like than ever* 12, 47. *Eumenides* 9, 313. *Æolus'-Cave* 10, 10. *Apollo*, *Python* 10, 58. *Circe* 10, 291. *Hydra* 11, 190. *Prometheus* 11, 344. *Thermopylae* 11, 210. *Diplomatic Sungod* 6, 375. *Artificial Sungod* 7, 374. *and so many excellent Ghosts* (ἴφθιμοι ψυχαὶ) *of Heroes looking on* (Hom.) 13, 128. *Rubbish-Pelion piled on Rubbish Ossa* 13, 9. *thrasonic* 10, 205: *Thraso*, der prahlerische soldat im *Eunuchus* des Terentius. *Godlike fabulous Achilles, and the old Greek Kings of men, one perceives, after study, to be dim enough Grazier Sovereigns, 'living among infinite dung', till their sacred Poet extricated them* 10, 252. *though the sacred poet has said nothing of them hitherto* 326 (Hor. carm. IV, 9). *indignation, — which we know makes Verses withal* 13, 207 (Juvenal: *facit indignatio versum* 1, 79). *able to say, like the Sage Bias, Omnia mea mecum porto* 7, 16.

6. Französisch: *O Louis, O my King, is not this an outlook?* 6, 373: Anspielung auf »*O Richard, O mon Roi, l'univers t'abandonne*«, welches lied oder dessen melodie in der geschichte der franz. revolution eine gewisse wichtigkeit erlangte (Carl., *French Revol.* B. VII, Ch. II).

7. Deutsch: *that loud-roaring Loom of Time* 8, 248. 13, 189 (Goethe's Faust). *The Sorrows of Werter* (so schreiben die Engländer gewöhnlich, wegen der aussprache), *of the Giaour, of the Dyspeptic Tailor in multifarious forms (Sartor Res.?* doch der held dieses C.'schen buches ist ja eigentlich ein professor) *are recorded in a copious heart-rending manner* 11, 198. *and, as the old Niebelungen*

has it, a murder grim and great« *going on* 10, 42. »*Mit der Dummheit*«, *sings* (?) *Schiller; Human Stupidity is stronger than the very Gods* 11, 304 (Jungfr. v. Orl.). »*mit der Dummheit*« *(as Schiller sonorously says)* »*against which the very gods are unvictorious*« 7, 149.

Ziemlich verbreitet ist die ansicht, dass Carlyle's Englisch, auch abgesehen von einzelnen citaten und fremdwörtern, »ein deutsches gepräge habe«. Storm, Engl. philologie 243 sagt: »Wer einen fremdartigen stil hat, wie C., dessen Englisch ein deutsches gepräge hat«; und ein englischer correspondent Storm's ebenda: »*I wish he would write his grand thoughts in English and not in translated German*«. Ein schottischer gelehrter (bei Eug. Oswald, »Th. Carlyle, ein lebensbild« etc.) sagt s. 68: »Ich hasse ihn . . . ich verstehe seine sprache nicht.« Ein anderer kritiker schreibt (ebd. 69) C. eine sprache zu, die »aus Englisch, Schottisch[1]) und Deutsch zusammengesetzt« ist und durch welche seine ideen »bisweilen verdunkelt« werden. Ein anderer des Deutschen völlig mächtiger Engländer, der übrigens C.'s »Friedrich« nur vom hörensagen zu kennen scheint, wirft ihm zwar effecthascherei und die erfindung einer neuen sprache *Carlylese* »aus englischen wörtern« vor, schweigt aber von deutschem gepräge (ebd. 69 f.), und Oswald selbst bemerkt s. 76: »Sehr vieles, das jenen auffällt, wird ohne weiteres dem Deutschen zugeschrieben«, — und zwar meist von solchen Engländern, »die im Deutschen wenig oder gar nicht zu hause« sind (s. 76), »während es doch in der that seiner persönlichkeit individuell angehört«[2]). Die, welche C. »nicht verstehen«, haben ihn vermuthlich nicht genau angesehen oder sind durch seine ideen abgestossen worden. Froude sagt ganz einfach, ohne solche leute widerlegen zu wollen: »*it is the clearest of styles. No sentence leaves the reader in doubt of its meaning*« (*C.'s Life in London* I, 41). Ebenso urtheilt ein ungenannter in »Scribner's Monthly«, mai 1881, C.'s stil sei nie dunkel und schwerfällig, und schon deshalb nicht vorzugsweise germanisirend. Derselbe stammt nach C.'s eigener aussage aus seinem elterlichen hause. Froude erzählt kurz vorher: »*This style, which has been such a stone of stumbling, originated, he has often said to myself, in the old farmhouse at Annandale. The humour of it came from his mother. The form was his father's common mode of speech, and had been adopted*

---

[1]) Ich kenne das Schottische nur ein wenig aus Burns und Scott, und muss gestehen, dass ich dies element in C.'s sprache nicht gefunden habe. Dass in seinem mündlichen vortrage der schottische dialekt deutlich hervortrat, ist bekannt.

[2]) Herr C. Stoffel schreibt mir: »Ich muss gestehen, dass ich im stile Carlyle's eigentlich gar nichts specifisch Deutsches finde. Es ist dies ein von englischen kritikern stammendes vorurtheil.«

by himself (*deliberately adopted*, sagt auch McCarthy) »*for its brevity and emphasis*«. In den »Reminiscences« schreibt C. von seinem vater (auch bei Froude, *First forty years* I, 20): »*None of us will ever forget that bold glowing style of his, flowing free from the untutored soul, full of metaphor, though he knew not what metaphor was, with all manner of potent words which he appropriated and applied with surprising accuracy — brief, conveying the most perfect picture, definite, clear . . . Emphatic I have heard him beyond all men.*« Diese redeweise, volksthümlich derb, emphatisch, bildlich, ohne zweifel bereichert durch sein umfassenderes wissen, nahm der sohn an, trotz der unzufriedenheit der gebildeten welt, weil er das, was er zu sagen hatte, nicht anders ausdrücken konnte. »*If one has thoughts not hitherto uttered in English books*«, schreibt er 1835 an Sterling, »*I see nothing for it but you must use words not found there, must make words, with moderation and discretion, of course. That I have not always done it so proves only that I was not strong enough*« . . . Uebrigens meint er, eine revolution des stils müsse ohnehin kommen — »*the whole structure of our Johnsonian English breaking up from its foundations . . .*« Obwohl nicht unempfänglich für den rath der kritiker, meint er doch (*Life in London* I, 42): »*The good people seem to think a style can be put off or put on, not like a skin but like a coat*«. Dann wieder (s. 53): »*That of style gives me great uneasiness. So many persons . . . object to my style as too full of meaning! . . . Truly I feel like one that was bursting with meaning, that had no utterance for it, that would and must get one —.*«

Dass er bei diesem ringen nach dem angemessensten ausdruck oft zum citat, zur anspielung griff, haben wir oben gesehen. »*He had read omnivorously far and wide . . . The multiplied allusions in every page of his later essays, so easy, so unlaboured, reveal the wealth which he had accumulated, and the fulness of his command over his possessions.*« (Froude, *First 40 years* II, 417.) Aber eigentlich »nachgeahmt« hat er wohl schwerlich. Man hat dies in bezug auf Jean Paul gemeint. »*No criticism could be worse founded*«, sagt Froude. C. selbst drückt sich weniger scharf aus (*First 40 years* I, 396). Durch De Quincey sei er an Jean Paul gekommen, habe ihn auch bewundert, doch mit einer gewissen enttäuschung. Viel früher schon seien Hudibras und Tristram Shandy[1]) seine lieblingsbücher gewesen. In seiner schätzung von witz und humor sei er auch durch andere beeinflusst worden; und er wirft sich hierbei in der rückerinnerung

[1]) Aus diesem werke stammt der Not. 354 erwähnte ausdruck *gerund-grinder*.

»*a small something of secret affectation*« vor. Dann fährt er fort: »*As to my poor style. Edward Irving and his admiration of the old Puritans and Elizabethans — whom at heart I never could entirely adore, though trying hard — his and everybody's doctrine on that head played a much more important part than Jean Paul upon it. And the most important by far was that of nature, you would perhaps say, if you had ever heard my father speak, or my mother and her inward melodies of heart and voice*«. C. leugnet hier nicht schlechthin jeglichen einfluss Jean Paul's. Aber prof. Breitinger übertreibt diesen doch sehr, wenn er im Sartor Resartus einen »bewussten und mühsam ausgeführten versuch in der satirisch-humoristischen manier Jean Paul's« sieht (»Gegenwart« 1885, nr. 28), welche manier C. dann in der »Franz. revolution« auf die geschichtschreibung übertragen habe. Beweis (nach Br.): 1. die ähnlichkeit ist vorhanden; 2. dieselbe tritt erst auf nach der bekanntschaft C.'s mit Jean Paul; vorher *(Life of Schiller)* schrieb er in symmetrischen perioden, Johnsonisch; 3. C. bewunderte J. P., lobte (im essay von 1827) seinen stil, den er für ungekünstelt, ursprünglich hielt, während er doch auf excerptbänden und zettelkasten beruhte. — Gewiss, C. und J. P. waren geistesverwandte: echte humoristen beide, wenn auch von verschiedener art; beide lieben die metapher, die anspielung, die neologismen, den ausruf und »*sardonic turns*«. Aber wie vortrefflich C. auch in diesem wundervollen essay die »*perplexity and extravagance*« des Richter'schen stils, mit spöttischem seitenblick auf die »*critics of the grammarian species*«, schildert, in den sprachlichen mitteln der darstellung ist die verschiedenheit doch noch grösser als die ähnlichkeit. Zu 2. muss man bedenken, dass C. schon mit 15 jahren durch seine sarkastischen bemerkungen auffiel und von einem seiner freunde als ein künftiger Swift bezeichnet wurde (Froude, *First 40 years* I, 29). Wenn er »Schiller« in regelmässigem, Johnson'schem Englisch schrieb, so folgt nicht, dass dies der ihm natürlichste stil war; vielmehr war er dem gegenstande mehr gemäss, und auch die klugheit rieth, beim ersten versuch sich dem üblichen anzubequemen. Später schrieb er, »wie ihm das herz im busen gebot«. Zu 3. erkennt C. doch an: »*Not as if we meant to assert that his* (J. P.'s) *humour is in all cases perfectly natural and pure; nay, that it is not often extravagant, untrue, and absurd: but still, on the whole, the core and life of it are genuine, subtle, spiritual*«; und das ist ganz richtig. Der beweis der »nachahmung« J. P.'s, ja auch nur eines erheblichen unbewussten einflusses, würde nach allem noch zu führen sein, und eine genauere

sprachliche vergleichung würde wahrscheinlich ergeben, dass er nicht geführt werden kann. Suchen wir schliesslich nach einer kurzen formel für die beurtheilung des C.'schen stiles, so sagt selbst sein bewunderer Froude (L. in Lond. I, 91): »*The style which troubled others, and troubled himself when he thought about it, was perhaps the best possible to convey thoughts which were often like the spurting of volcanic fire; but it was inharmonious, rough-hewn, and savage.*« [1]) Andererseits giebt sein verächter Breitinger zu: »Trotz grosser fehler und barocker launen ist C. hier (Fr. Revol.) in der that ein grosser künstler.« Das sieht man freilich erst, wenn man den ausdruck nicht an sich, sondern mit rücksicht auf den gegenstand betrachtet: »*C. 'created' nothing; but with a real subject before him he was the greatest of historical painters . . . with a few sharp lines, he could describe face, figure, character, action, with a complete insight never rivalled, except by Tacitus, and with a certain sympathy, a perennial flashing of humour, of which Tacitus has none. He produces a gallery of human portraits each so distinctly drawn, that whenever studied it can never be forgotten.*« (Froude l. c.) Dies über Fr. Rev.; über Fried. sagt Froude: »*The book contained, if nothing else, a gallery of historical figures executed with a skill which placed C. at the head of literary portrait painters . . . No critic, after the completion of 'Frederick', challenged C.'s right to a place beside the greatest of English authors, past or present.*« So die Engländer (mit ausnahmen natürlich) seit 20 jahren, unter ihnen ein bedeutender historiker. Bei uns giebt es noch leute, die C. überhaupt nicht als »eigentlichen geschichtschreiber« gelten lassen; die ihn nur als »cynischen humoristen im prophetenmantel« ansehen; die noch bei der kritik, wie sie vor 50 jahren an C. in seiner heimath geübt wurde, stehen geblieben sind. »*Originality is a thing we constantly clamour for, and constantly quarrel with; as if any originality but our own could be expected to content us!*« So C. in bezug auf J. P.; er hat es selbst erfahren müssen. Wenn ich, mit überschreitung meines zieles, zuletzt auch den inhalt C.'scher schriften berührt habe, so geschah es, um zu zeigen, dass bei einem solchen autor es sich wohl lohnt, sprachlichen erscheinungen mit einiger genauigkeit nachzugehen. Ich hoffe, nachgewiesen zu haben, dass C. (wie Luther und Goethe) ein gut theil seiner kraft aus der volkssprache geschöpft hat, und dass seine

[1]) Das trifft zu. Aber »bisweilen schlotterig, wie ein deutscher zeitungsschreiber«?? (Oswald; der wieder treffend sagt: »Aber wenigstens kann man über seinem stil nicht einschlafen«.)

eigenheiten weniger willkürlich sind als sie zuerst erscheinen. Ob dem einzelnen dieser stil »gefällt« oder nicht, ist ziemlich gleichgiltig; nur tadle er die eiche nicht, weil sie keine pappel oder kugelacazie ist. Eine weile wird es wohl noch bei McCarthy's hübscher antithese bleiben: »*a style which every sober critic would feel bound to condemn, but which nevertheless the soberest critic is forced continually, despite of himself, to admire*«. — In die zukunft eröffnet einen tröstlicheren ausblick Herman Grimm (»Deutsche rundschau«, 1. oct., 1887): »Bekannt ist, wie über Dante von zeitgenossen geurtheilt wurde, er habe nicht geschrieben, wie man schreiben solle. Wer heute weiss noch von dieser 'art, in der Dante hätte schreiben sollen'? Carlyle und Emerson werden einmal zu denen gerechnet werden, die das Englische unserer zeit repräsentiren, und ihre dunkeln stellen vielleicht als ihre schönheiten gelten.«

KASSEL. M. Krummacher.

II.

HISTORICAL WRITING IN THE UNITED STATES, 1783—1861.

A PUBLIC LECTURE, DELIVERED IN THE HALL OF THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY[1]).

I.

It is difficult to make any general statement concerning the relations which great national crises bear to the development of literature as a whole, or of historical literature in particular. Sometimes after a nation has passed through a period of struggle it bursts forth into great literary activity, stimulated by the same mental energy which has carried it through the conflict. Sometimes such a period is followed by a time of silence, as if the national forces had been expended in military and political effort. In the case of wars of independence, however, it is generally the former which happens, for, whatever the losses of war, the liberty, the opportunity for free expansion, which has been gained, is felt to be far more than a compensation, and the freshness and spontaneity which the sense of freedom gives urge toward literary expression. Thus the French

[1]) The following is the third of a series of four lectures on the history of historical writing in America, given in Baltimore in January and February 1887. The first and second treated of the historical works written in the seventeenth and eighteenth centuries.

Revolution, unfettering all the forces of national life, brought on much activity in literature. The same is in a very high degree true of the heroic and eminently successful struggle of the Netherlanders for freedom. No period in the history of Dutch literature is more brilliant than that which followed the virtual securing of freedom by the Twelve Years' Truce, — a period made brilliant not only by the work of the best poets of the nation, but also by that of some of its best scholars and historians.

In the United States, nothing of the sort resulted from the successful accomplishment of the war for independence. Nothing of very considerable value, historical or other, appeared during or immediately after the Revolution. For the reason, it is not sufficient to point to the crudity of life and thought which is supposed inevitable to the colonial state, to say that the country was too young and too immature to make reasonable the expectation of such things. For while this is true enough, yet it is no less to be remembered that, in the period just preceding, so very creditable a piece of work as Hutchinson's History of Massachusetts Bay had appeared, giving promise of good things in literature and history. Nor is it an adequate explanation to adduce the undoubtedly great losses which Tory emigration had brought to the classes most likely to be interested in such development and to further it.

The truth seems to be that, by great and perhaps premature efforts to secure independence, the states had become exhausted to such a degree that the eventual acquisition of freedom, hailed with loud rejoicings as it was, could not have upon a people wearied, discordant, and drained of their resources, the vivifying effect which such achievements are wont to have. He who considers the year 1776 may think that the revolutionary era was a period of national glory; but he who considers the year 1786 will scarcely maintain the roseate opinion. Such incidents as Shays' Rebellion[1]) show how far from sound was the condition of the thirteen bodies politic.

Nor did the reluctant union of 1789 avail at once to bring on a healthier state. Discord continued. Alexander Hamilton, the young Federalist Rehoboam, laid upon the necks of an unwilling people the yoke of a national consolidation which their fathers had never borne. Availing himself of the general uneasiness, like the wily Jeroboam the son of Nebat, his astute opponent, Jefferson, summoning

[1]) A rebellion of the discontented and debtor class, which occurred in Massachusetts in 1786.

discontented Israel to its tents, erected at ancient Beersheba and newly-settled Dan the golden calves of the Virginia and Kentucky Resolutions[1]), and through their worship prolonged the congenial separatism which had descended to it from the preceding generations. The revolutionary and Napoleonic wars in Europe prolonged the absence of internal tranquillity. Something of literature began indeed to grow up though the flowers that blossomed in the prim and formal enclosures of the Monthly Anthology and the Portfolio seem to our eyes but a pale and sickly product. Even for history something was being done in those years that intervened between the first and the second wars with Great Britain. As the life of the individual states began to be merged in that of the United States, zealous and sometimes able hands undertook the task of writing their histories.

Several such works, of various degrees of merit, appeared during the closing portion of the eighteenth century. Within two or three years after the conclusion of peace David Ramsay, a doctor in Charleston, and member of the Continental Congress, published a history of South Carolina during the revolutionary war, followed a few years later by a general history of the revolution, which enjoyed and deserved some reputation. Of Burk's history of Virginia, which appeared somewhat later, not much can be said in hearty praise. But the success of a book so extensive shows that in that commonwealth and elsewhere interest in historical things had advanced greatly since the time when poor Stith[2]) cut short the superabundant product of his pen because of inadequate support from »Persons of high Fortune and Distinction«. A few years earlier came Robert Proud's History of Pennsylvania, and Benjamin Trumbull's History of Connecticut. But the best of them all was the Reverend Jeremy Belknap's History of New Hampshire, which, though published a hundred years ago, has never yet been superseded.

Belknap's writings, however, are not his only, perhaps not his chief title to recognition by our generation, though he also edited and published two volumes of American Biography, by various hands, which were of real service to American history. Our principal debt to him is for his influence, which I take to have been the dominant influence, in founding the first of our local historical associations, the Massachusetts Historical Society. This was, in some degree, the

---

[1]) Resolutions, affirming the sovereignty of the states, passed by the legislatures of Virginia and Kentucky in 1798 and 1799.

[2]) Wm. Stith published one volume of a history of Virginia in 1747.

beginning of a new phase in the development of American history, though by means of the same local channels through which, as has been said, the current of American historical work mostly ran during the generation succeeding the revolution. I do not wish to pronounce any panegyric upon the local historical societies which thus began to be propagated, for most of them in the present day seem to me to be, like Pope and Pagan in Bunyan's allegory, toothlessly mumbling over and over again the same innutritious materials, if indeed they are keeping up any maxillary activity at all. But in their day they were certainly of great use, and that in two ways. First, they heightened and fostered by association the growing interest in American history, so long as that interest was mostly for colonial and local history, and until a wider interest should prevail. The local historical society was, in Paul's phrase, our schoolmaster to lead us to the general study of American history, the study of that national life which in Belknap's time had hardly begun, and which long remained latent or unattractive to the eye of local patriotism.

In the second place, the historical societies did good service as collectors and publishers of historical materials. The sets of publications of the Massachusetts Historical Society, dating from 1792, and those of the New York Historical Society, from 1811, are invaluable and indispensable. We smile a little over some of the contents of their early volumes, the remarkable articles and bits of information which our naïve great-grandfathers thought worth preserving, but which are to us as the poke-bonnets and spinning-wheels of old garrets. But side by side with the topographical descriptions of towns, the copies of epitaphs, the accounts of the northern lights, and the letters from a gentleman recently returned from Niagara, there is a part, — and really much the larger part, — of the early work of these societies which is still valuable. Not only was it of a more scientific character than anything that had preceded it, but it was of peculiar value as establishing a tendency in our historical work, a tendency, namely, to make the publication of materials as much an object of the historical scholar's care as the publication of results. The idea has been slow in taking root, and even at the present day it is but a very small part of the population of the United States that can be induced to believe the publication of dry records and documents, well edited, to be not simply as useful as the publication of interesting books of history, but as a general thing considerably more useful.

But in so far as this salutary notion *has* permeated the public mind, that happy result has been largely due to the wise efforts of those who, eighty or ninety years ago, were establishing the first local historical societies. A zeal for the collection and preservation of such memorials at once arose, one of the best fruits of which was the Annals of America which Dr. Abiel Holmes, father of Dr. Oliver Wendell Holmes, published in 1805.

It creates some surprise to observe how little was done in the domain of American historical literature in the period between the end of the first administration of Jefferson, that political golden age of the young republic and of the democratic-republican party, and the times of the rule of Jackson and the new democracy. Especially singular, at first sight, is the absence of such activity during the period immediately succeeding the war of 1812; for, as has already been observed, such activity commonly ensues upon wars which have had on inspiring effect upon the national consciousness. The war of 1812 was anything but glorious, so far, as military events were concerned. But for all that, the popular consciousness was not wrong in obtaining from it a powerful stimulus to national feeling. For its great result, unmentioned though it was in the treaty of Ghent, was the immediate emancipation of the United States from colonial dependency on Europe and from the colonial ideas which still lingered in its politics, and the securing to them of opportunity for unlimited development on their own lines, of freedom to live their own life.

How profoundly the national consciousness was affected by the opportunity and the responsibility of working out its own salvation, may be seen even in the boastful confidence, the crude elation, the vociferous patriotism, and the national arrogance, which were so painfully dominant in the America of fifty or sixty years ago, and to which we are wont to give colloquially a name derived from that of our great national festival. Undoubtedly America was inspired by the rapidly-opening prospect of a boundless career. And if the characteristic historical fruits of such inspiration were absent, or at any rate not present in any abundance, we must look for the explanation in that rapid expansion of the nation's material life which went on between 1815 and 1830, and of which the immense westward migration of those years is but a single, though a most conspicuous, sign. When historical literature did start into new life in the United States, such of it as was concerned with American history showed

the influence of this popular impulse; but for a while the time of flowering seemed to have been delayed. That it should have been so, is perhaps a little the more remarkable because periods in which party politics have become quiescent are usually favorable to the growth of historical literature; and the age of Monroe, and era of good feeling among the people, though one of extremely bad feeling among the politicians, was such a period.

As we approach the consideration of the classical period of American historical literature, we find ourselves confronted whith a striking fact of geographical distribution. If we name the nine principal historical writers of that period, we shall find that seven of them were Massachusetts men, of old New England families, born with one exception in or near Boston, and graduated at Harvard College. How are we to account for this extraordinary localization of our science? Of course there are those general causes which produced the remarkable fertility of New England in good literature at that time, and made Boston for so long a period our literary centre, — the prevalence of urban rather than rural life, the indelible intensities of Puritan blood, the inherited traditions of a capital city continuously literary from its origin and of our oldest college, the stimulating influence of the recent Unitarian revolt and the resulting controversies, that leaven of buoyant energy in political and literary thought which infused the world in or about the revolutionary year 1830, and all the other causes that one need not enumerate. But more special explanations are required, for in the case of other sciences and branches of literature, we do not find such a proportion obtaining. The other muses were not thus partial to that one city and region; for instance, if political economy has a muse, *she* was not. Doubtless something was due to the presence of libraries. History is perhaps more dependent upon these than any other of the departments of literature or science then studied. Large libraries could be found only in those parts of the country where cities were, and Boston and Cambridge, side by side, with the libraries of the Boston Athenaeum and of Harvard College, and later the Boston Public Library, were of all our cities the best provided in this respect. Here, therefore, it might have been expected that historians should congregate. And in fact, there is one spot of a few acres in Cambridge upon which three of the most eminent historical scholars of the last generation dwelt and on which, with grounds adjoining, three of the most prominent historical writers of our own time dwell.

But there was, I am persuaded, still another reason why history should spring up and flourish in New England, and that is a political one. It may seem a long distance from loose-constructionist and strict-constructionist views of the constitution to the presence or absence of historical scholarship, but the connection is not difficult to explain. Throughout our political history the country has been divided between two parties which, under various names, have preserved an essential identity. They are usually described as the party of loose construction and the party of strict construction. This is describing them with reference to their attitude toward the Constitution only. A more penetrating analysis will discover in them the party of political measures and the party of political principles.

The democratic party, during its long history, has been mainly marked by its adherence to a definite set of political principles. The average American citizen, in quiet times, has had no other political creed than those principles, and has therefore remained a member of the democratic party. But from time to time there has arisen out of this mass of Americans unanimous in adhesion to American political principles a body of men eventually constituting a great party; united in devotion to some great political measure or set of measures, in effort, that is, to alter or add to our political fabric. The Federalist party arose, with a strong sense of work to be done, made its contribution by cementing the Union more firmly, and subsided into the mass of democracy. With other purposes, but still with purposes of contribution and of alteration, the Whig party arose, did its work and dissolved. Still a third time, the desire for measures restricting slavery and consolidating still more firmly the national union drew together a great party which left its impress indelibly upon our national institutions, and will doubtless in time share the fate of all those parties which have been mainly characterized by addition to political measures. Parties so marked will infallibly be loose constructionist in their view of the fundamental document, as will any body of men acting under a given instrument whose main desire is to get certain definite things done. This is shown to be true not only by the cases of those three great parties whose essential similarity has just been indicated, but also in the case of such minor parties with definite programmes of political change as the anti-masonic, the American, and the prohibition parties, whose platforms have always been loose-constructionist in character.

Meanwhile the party of political principles adheres to a strict construction.

But the important thing to observe is, that there must of necessity be a radical difference between these two, and between any two bodies of population in which they are respectively dominant, in regard to their attitude toward history. The abstract principles of political philosophy may be supposed to remain ever the same. To the purely legal view of the strict constructionist, based on these principles, the fundamental relations of politics remain unchanged. That which was the constitution in 1789 is the constitution in 1861, and what it is, is to be found by logical reasoning from political principles. The advocate of measures and of political change, on the other hand, will be constantly recurring to notions of development. To the practical aims which are foremost in his mind the study of human experience will be of the most direct service, and he and his will incline to historical ways of thinking and to historical studies. It is not an accident that the founder of the democratic party, with all his interest in science, in philosophy, and in the theory of politics, was but little addicted to the study of history, while his rival, the first Federalist president, was, of all the statesmen of his time and country, the most learned in that department.

To come then to the application. What was true of the statesmen must be true of the mass. And as New England was the chief seat of the Federalist, the Whig, and the Republican parties, the chosen abode of loose construction, it was natural that it should also be the chosen abode of historical science. Not that the historians were as a body deeply political, though Bancroft, Haldreth and Palfrey were not inconspicuous in politics, but no man can escape sharing the interests which political or economical conditions have made most vivid in those around him. We may be confirmed in our view by observing that in respect to writings of a purely political or economical character the superiority of the South in both quantity and quality was no less incontestable.

Before passing to the consideration of the principal school of classical historians, it may be well to say a word concerning one who belongs to neither of these sections, Washington Irving. We need not speak at great length of him, for his strictly historical works were few, and his fame was mainly achieved in other walks of literature. Nor can he be said to have had a very great influence

upon the development of historical writing among us, unless in the way of general influence upon American style. In fact, it is quite possible that no one of his mature and sober pieces of writing had as much real influence on the development of American history as the admirable humorous composition with which he began, as far back as 1809, — the History of New York, by Diedrich Knickerbocker. Aside from its great success as a literary production, the book had a great effect in awakening interest in the early or Dutch period of New York history. Descendants rushed with sober indignation to the defence of ancestors at whom the genial humorist poked his fun, and very likely the great amount of work which the state government in the next generation did for the historical illustration of the Dutch period has this unhistorical little book for one of its principal causes. But on the other hand he made it permanently difficult for the American public to take a serious view of those early Dutch days. Oloffe the Dreamer and Walter the Doubter, Abraham with the ten breeches and Stuyvesant with the wooden leg, have become too thoroughly domesticated among us to admit of that.

Nineteen years later appeared the Life and Voyages of Columbus. The short length of time in which it was prepared, not more at any rate than two years, shows that it cannot have been a work of original research carried out absolutely after the modern manner. It was in fact based on the documentary publications of Don Martin Fernandez de Navarrete, though with much use of the libraries of Obadiah Rich, then our consul at Madrid, of Navarrete himself, of the Duke of Veragua, and of the Council of the Indies, and of other libraries at Madrid and Seville. The result was an excellent piece of historical work, as well as a literary production which it would be superfluous to praise. At about the same time the author proposed a series of writings on the Arabs in Spain, beginning with some account of Mohammed himself. The fruit of this project, the book entitled »Mahomet and his Successors«, made no pretensions to original research and appeared, as did the »Life of Washington«, many years after the period which we have been considering.

The very fact that we pass over books not based on original research shows of itself that the period which we are approaching was one marked by higher ideals of historical scholarship than had prevailed before. — When this classical period of American historical writing did come on, it is found to be marked from the first by

two distinct tendencies; there are, we may almost say, two schools, distinct throughout the period. On the one hand, we have the historians who have devoted themselves to picturesque themes lying outside the history of the United States, men whose traditions and associations have been mainly literary, of whom Prescott, Motley, and Parkman are the types. On the other hand, there are the historians who have interested themselves in American things, whose associations and impulses have in many cases been in a great degree political, but who have been more especially the inheritors of those impulses already spoken of as marking the early years of the century. The chief example of this latter division is George Bancroft, whose honored life has been so exceptionally prolonged, that though it was in 1834 that he published the first volume of his History of the United States, he was enabled to give to this one work the labor of fifty years, an experience doubtless unexampled in the annals of historical literature. And he is still alive among us at the age of eighty six, one of the many examples of that longevity in historians which constitutes the sole carnal allurement of the profession.

If I speak of the product of this long period of labor in connection with the date of its commencement rather than of its close, it is because the work, from its very beginning, has not ceased to bear some marks of an origin in the year 1834.

Before speaking of this, however, it may be well to call attention to the importance of the German training of this most famous of our historians. It should be remembered how unusual was the acquisition of this training to the American student of that day. John Quincy Adams, to be sure, had studied at a Continental university, and had imported thence as a novelty, during his professorship of *belles lettres* and rhetoric at Harvard College, the practice of delivering formal lectures, now no longer so novel. But it is amusing to read of the difficulties which, at the modern Athens itself, George Ticknor encountered in 1813 in preliminary movements toward a course of study at Göttingen. »I was sure«, he relates, »that I should like to study at such a university, but it was in vain that I endeavored to get farther knowledge upon the subject. I would gladly have prepared for it by learning the language I should have to use there, but there was no one in Boston who could teach me. . . . Nor was it possible to get books. I borrowed a Meidinger's Grammar, French and German, from my friend, Mr. Everett, and sent to New Hampshire where I knew there was a

German Dictionary, and procured it. I also obtained a copy of Goethe's »Werther«, in German . . . from amongst Mr. J. Q. Adams' books, deposited by him, on going to Europe, in the »Athenaeum«, and so on.

This was in 1813, and it can not have been much different in 1818 when Mr. Bancroft went to Göttingen. The two years spent there seem to have been given to somewhat general studies. In such studies as were historical, it is not to be thought that in the days before Ranke had appeared, and before any permanent work of Niebuhr had been published, it was possible to find in Germany such inspiration for historical studies as in times more recent. What could be obtained was a much better knowledge of methods and results than America afforded. Of those historians under whom Mr. Bancroft studied, Heeren, Savigny, Schlosser, I cannot in his History discover the traces of much influence. Of method he may have learned much from them; his ideas were derived elsewhere, and mainly, in truth, from the soil from which he sprang. They are the ideas of America in the year 1834. The extraordinary popularity of the early volumes can be accounted for only in view of this fact. For the popularity of the later volumes, it is not necessary to resort to any other explanation than that of the enormous amount of labor and care expendend on them, the very unusual facilities in respect to access to archives and masses of correspondence which the author's diplomatic positions have afforded him, and the encyclopaedic fullness and minuteness of his knowledge of his subject. But for the earlier volumes these explanations fail us. They are, to tell the truth, not very remarkable pieces of historical work, so far as research and scientific value are concerned. And yet the tenth edition of the first volume was published within ten years of the date of the original edition. Thousands and thousands of copies have since been sold. And the traveller who visits the National Capital still sees upon the doors of the Senate and House of Representatives of the United States, as almost the sole name of a private person in the brief list of those to whom our legislative bodies have given the privilege of entrance upon their floors, the name of the Hon. George Bancroft, Esq.

Whence did this immediate and unbounded popularity arise? Mainly, I believe, from the fact that the historian caught, and with sincere and enthusiastic conviction repeated to the American people, the things which they were saying and thinking concerning them-

selves. One need not imitate the professional scorn of the Pharisee and declare that this people that knoweth not our law is accursed, and yet may freely state the opinion that the popularity of a work of national history does not depend on the profundity and skill of its research, nor on the correctness and completeness of its results, nor even on its qualities of arrangement and style, so much as on the acceptableness to the national mind of the general ideas which it exhibits in regard to the nations development. The History of the United States, by George Bancroft, vol. I, succeeded because it was redolent of the ideas of the new Jacksonian democracy, — its exuberant confidence, its uncritical self-laudation, its optimistic hopes. The Demos heard, as an undercurrent to his narrative, the same music which charmed its ears in the Fourth of July oration; and the style was one whose buoyancy of rhetoric was well-suited to those sanguine times. It would be but a shallow criticism that should see in all this only the ebullition of national vanity. The uncritical patriotism of those times, as of other times, was in some respects admirable, and in many respects useful. But we should not forget that it was uncritical. The opening words of the introduction to the book will serve as well as any to exhibit what is meant.

»The United States of America«, it begins, »constitute an essential portion of a great political system, embracing all the civilized nations of the earth. At a period when the force of moral opinion is rapidly increasing, they have the precedence in the practice and the defence of the equal rights of man. The sovereignty of the people is here a conceded axiom, and the laws, established upon that basis, are cherished with faithful patriotism. While the nations of Europe aspire after change, our constitution engages the fond admiration of the people, by which it has been established. . . . . Our government, by its organization, is necessarily identified with the interests of the people, and relies exclusively on their attachment for its durability and support. Even the enemies of the state, if there are any among us, have liberty to express their opinions undisturbed, and are safely tolerated where reason is left free to combat their errors. Nor is the constitution a dead letter, unalterably fixed; it has the capacity for improvement, adopting whatever changes time and the public will may require, and safe from decay, so long as that will retains its energy. . . . . Other governments are convulsed by the innovations and reforms of neighbouring states; our constitution, fixed in the affections of the people, from whose choice

it has sprung, neutralizes the influence of foreign principles, and fearlessly opens an asylum to the virtuous, the unfortunate, and the oppressed of every nation«.

The passage is typical both as to style and as to doctrine. Its sincerity is so manifest that it is impossible not to admire its ardent Americanism, its faith in popular government, in the American constitution, and in the boundless success of the United States through material progress and the simple arts of peace. But a question which has grown accustomed to less use of literary as well as of other stimulants probably finds that, in its eloquence, the scream of the national eagle is not inaudible.

The same qualities and the same defects are to be found in all the subsequent volumes of the work; it still, up to its completion in the year of our Lord 1885, continued, so to speak, to vote for Jackson. But if there has been meantime no change in the fundamental principles, there has been a great improvement in the workmanship. It is sufficient evidence of this, to point to the rate of production of the individual volumes. The first three volumes appeared successively in 1834, 1837 and 1840, the fourth, fifth, and sixth, after a period of political and diplomatic life, in 1852, 1853 and 1854, the seventh and eighth at intervals a little greater, the ninth not until 1866, the tenth in 1874, the two concluding volumes as late as 1882.

From 1846 to 1849 the historian was our minister in Germany. The result was the collection of a most enormous mass of material from the archives of foreign states and from the stores of family correspondence. Because of the long duration and the great fame of his researches, similar opportunities, almost unlimited in extent, have been at his service in this country. Sometimes his narrative seems too much dominated by the possession of the abundant materials of this class to which his prefaces refer with so conscious a pride. The last volumes, for instance, are very limited in scope, giving a history of little but military and diplomatic movements during the Revolution. Perhaps it is as well, however: for a history of popular movements, of public opinion, and of the internal development of the United States would be exactly that which would exhibit at most disadvantage the author's faults, — his strident and uncritical Americanism, his rhetorical bias, his lack of objectivity in such studies, the superficiality of his insight into national psychology, his failure to perceive its complexities, his tendency to conventionalize,

to compose his populations of highly-virtuous Noah's-arkmen. The excurses in which he attempts this are among the least happy and adequate portions of his work. Excursiveness, not always well-proportioned, is a frequent fault in it. Let us add that he is often not quite fair to the Tories and the British; and then let us confess that a work upon which a man of great talent, with unrivalled opportunities, has spent fifty years of faithful labor, could not fail to be a great book.

Perhaps we can find time to say a word concerning some others of the writers of that time who gave themselves to the sober field of American history. It would be pleasant to be able to say more than a word of Peter Force, of whose great collection of the »American Archives« Congress published nine volumes and then stopped. To the lasting disgrace of Congress, all subsequent efforts have failed to obtain appropriations for the completion of this monumental work from our legislators, whose gratitude to the builders of our national edifice, though lavish, is confined to those still in the possession of votes. The work of collection and publication was carried on in more varied ways by President Sparks. In editing the Library of American Biography, the writings of Washington and Franklin, and the Diplomatic Correspondence of the Revolution, he performed services of high value to American history. At the same time he did it no small disservice, as is well known, by his mode of editing, as when he toned down the actual words of Washington into tame correctness. Gentle Washington Irving thus alludes to this fault, when speaking of these letters in the preface to his »Life of Washington«: »A careful collation of many of them with the orginals [has] convinced me of the general correctness of the collection, . . . and I am happy to bear this testimony to the essential accuracy of one whom I consider among the greatest benefactors to our national literature«. Downright Hildreth alluded to it in terms more direct.

Hildreth's own work came later, — late enough to feel the force of increasing sectional animosities, and to show the effects of them in an infortunate degree. Being a man of very decided convictions, and ardently interested in politics, the Whig editor wrote the history of the United States with a strong partisan bias. In the first three volumes, bringing the story down to the close of the Revolution, this naturally finds less place, and the lucidity, directness, and accuracy of the writer made his book one of much value, though a little dry to the general reader. But in the last three volumes,

treating the history of our politics down to 1821, its partisanship of the Federalists is so manifest that all its lucidity, directness and general accuracy cannot wholly redeem it.

If for Federalists we substitute Democrats, we shall have to say much the same things of the otherwise excellent History of the United States to 1841, which George Tucker of Virginia published just before the outbreak of the civil war. Both are in many respects admirable works, but where any judgment of party questions is involved, they differ as widely as the utterance from Ebal and Gerizim, and the unhappy general reader, until lately, had for his only resource the unsatisfactory process of comparing and balancing the two. However, let me not waste too much sympathy on the general reader, for he has probably always avoided the difficulty by not reading or not believing the one who did not belong to his own section; but let us rejoice that in our own time a quiet lawyer (Mr. James Schouler, I mean), is releasing him from a predicament of which he was not conscious by giving him a non-partisan version, the fairest and best general history of the United States since 1789 yet published. In 1859 and 1860 appeared the first two volumes of the History of New England by John Gorham Palfray, as good a piece of work as has ever been done among us; but it belongs quite as much to the next period, in which the remaining volumes were published; and it is time to turn to the writers of what I have called the other school.

For it was something more than a difference of subject that separated the writers of whom I have already spoken from Prescott and Motley. A difference of attitude underlay the difference in choice of subject. The impulses which actuated the former were founded, sometimes in political, but at any rate in national, feelings. Those of the latter were rather those of the literary man. It was only after long hesitation and with some regret that Prescott abandoned the plan of devoting himself entirely to the history of literature. His correspondence and his prefaces show us how much the literary aspect of his work engaged his attention; artistic narration was his main aim. A group of writers of such predilections would be likely to turn away from the sober history of their own country, and seek their themes in the more picturesque fields of European history. The choice of subjects which Prescott made, gives the plainest evidence of such purposes. Even apart from the brilliant treatment which his genius gave them, and from which it is hard for our

minds now to separate them, it is plain that the reign of Ferdinand and Isabella, the conquest of Mexico, the conquest of Peru, the history of Philip the Second, were subjects eminently capable of picturesque treatment.

Probably the reader's interest in the volumes which the author wrote upon these engaging themes is heightened by the knowledge of the difficulties surmounted in their preparation. Only during the composition of the second, the History of the Conquest of Mexico, was he able to make any considerable use of his eyes. During a part of the ten years given to the preparation of the History of Ferdinand and Isabella, and of the time spent on the Conquest of Peru he could use them for an hour or two each day. During the rest of the time, including the entire period given to the History of Philip the Second, he was forced to rely entirely upon the eyes of others. In fact, his investigations for the first of his books began with going through seven quarto volumes in Spanish with a reader who understood not a word of the language. Better assistance was evidently procured, and great amounts of reading were done. A writing-machine, now preserved in the cabinets of the Massachusetts Historical Society, was obtained, and released the patient scholar from the necessity of dictating everything. Fortunately he possessed ample means for the purchase of books. The consultation of foreign archives in person was indeed impracticable. But through the exertions of devoted friends, of whom his amiable character and winning manners had attracted a large number, this obstacle was in a great degree removed, and the successive narratives rest on an increasing amplitude of original and unpublished documents, drawn not only from public and private repositories in Spain, but in the case of Philip the Second, from most of the great collections of Western Europe. But, for all this, the writing of these eleven volumes under such disabilities remains a most remarkable achievement, and one which bears strong testimony to the high qualities of Prescott's character.

The books themselves need no factitious interest arising from the knowledge of these circumstances of their production. They are too admirable and too familiar to need praise in respect to interest of narrative, grace of style, or artistic skill in the management and marshalling of the various parts. The unity of design and beauty of detail, the romantic charm and picturesqueness, which the author sought, he certainly obtained. Scarcely less praise must be given to the conscientiousness of his research, though it may be

doubted whether his critical insight was of the most penetrating sort. Nor was he a profoundly philosophical historian, distinguished for searching analysis. In one of his early private memoranda, he confesses that he hates »hunting up latent, barren antiquities«, and though he later to some extent conquered this repugnance, the studies which make the analytical and sociological historian were never thoroughly congenial to him. It is mainly the concrete aspects of life that engage his interest, and as a historical painter of these he was, in the period of the publication of his works, the years from 1837 to 1858, without a rival save Macaulay and Michelet.

In the preface to the first volume of his Philip the Second, confessing the difficulty of imparting unity of interest to a narrative which must necessarily embrace topics so various, Prescott had alluded particularly to the subject of the revolt of the Netherlands. He had said that, though but an episode to his own subject, this alone might well form the theme of a separate and extensive work, and had announced that before long such a work might be »expected«, to use his own words, from the pen of our accomplished countryman, Mr. J. Lothrop Motley, who, during the last few years, for the better prosecution of his labors, has established his residence in the neighbourhood of the scenes of his narrative . The work announced, the famous »Rise of the Dutch Republic«, was published in 1856. Accordingly when, in 1859, Prescott died leaving his History of Philip the Second no farther advanced than to the year 1580, the historian who should in a sense continue his work was already in the field. The first of Motley's works carried down to the year 1584 a narrative whose subject, though not the same as that of Prescott's last work, necessarily had much in common with it. For the history of the Dutch revolt against Philip could hardly be written without saying much concerning other aspects or portions of his reign. In the year 1860 appeared the first two, in 1868 the last two volumes of the History of the United Netherlands, embracing the years 1584 to 1609. The Life and Death of John of Barneveld, a work in form biographical, but really continuing the history of the Netherlands for a decade more, appeared in 1874.

Enormous labors in the investigation of archives were performed in the preparation of these books; in fact, I am inclined to believe that Motley was the most laborious, in such researches, of all our historians. But if he had the intense zeal of the investigator, a rare and heroic quality of which the world takes little note in historians,

he had likewise in full possession those qualities which engage the reader. No American has ever written a history more brilliant and dramatic. The subject was a noble one. It was not simply because it was full of picturesque incident, of opportunities for gorgeous description, of thrilling tales of heroism even, that it so engaged Motley's interest that, as he afterward said, he felt as if he *must* write upon it; it was a great national conflict for freedom, and as such was profoundly congenial to one who, above all things, loved liberty. The warm heart and enthusiastic, ardent temper of the historian laid him open to dangers of partiality which, it must be confessed, he was far from wholly escaping. The American public little appreciates the extent to which he was influenced by such feelings. Throughout the volumes on the rise of the Dutch republic he is a thorough partisan of William the Silent, — a sincere and conscientious partisan, to be sure, but a partisan none the less. Some may think that it is little harm to exaggerate the virtues of William the Silent, or to soften the defects of a character so heroic; but certainly it is a pity to add one more to the long chain of English writers, who, out of ancestral prejudice, have dealt hard measure to all Spaniards. Similarly, in his narration of the great internal contest between the adherents of Prince Maurice and the adherents of Oldenbarneveld, the Calvinists and the Arminians, it must be declared deliberately that Motley is a partisan of the latter, and is distinctly unfair to the former. It is easy to see the reasons in both cases. As a lover of liberty, the cause of William and the Netherlanders fighting for freedom engaged his warm affection. In the later period, his Unitarian sympathies led him to embrace the cause of the Arminians against the Calvinists.

Dr. Holmes, in his memoir on Motley, defends him from this latter charge after a somewhat amusing fashion. With his usual keen scent for Calvinism, he endeavours to show that the Dutch historian, Mr. Groen van Prinsterer, who, though expressing a warm admiration for Motley, has criticized him on this ground, has taken up a position in favour of Maurice, because he is himself a Calvinist. Dr. Holmes seems to forget that Mr. Groen van Prinsterer does not stand alone. In fact, some of the Dutch historians incline to the one side, and some to the other. In a nation which, for historical scholarship, stands second to none in Europe, five historians could be named, every one of whom was as learned in the facts of the contest as Motley himself; their opinions are various, though in

general more moderate than his. Dr. Holmes' defence, in fact, reduces to this, that every historical writer is obliged to be a partisan of one cause or another, and that Motley upheld the one most congenial to him. In an age which has at length produced an impartial history of the contest of Charles I. and the parliamentarians, this is not a very enlightened view to take, difficult as we may confess it to be to combine perfect impartiality with the warmth, the brilliancy, the vivid dramatic force, which belonged to Motley.

Baltimore, U. S. A. J. F. Jameson.

LITTERATUR.

I.

Sir Gowther. Eine englische romanze aus dem XV. jahrh. kritisch herausgegeben nebst einer litterar-historischen untersuchung über ihre quelle sowie den gesammten ihr verwandten sagen- und legendenkreis mit zugrundelegung der sage von Robert dem teufel von Karl Breul. Oppeln, Eugen Frank's buchhandlung (Georg Maske), 1886. XVI und 241 ss. Pr.: mk. 8.

Schon i. j. 1883 hatte Breul den text des Sir Gowther nach den beiden vorhandenen hss. (als Berliner dissertation) veröffentlicht. Das oben genannte buch enthält ausser dem text des englischen gedichtes (p. 135—165) noch eine ausführliche einleitung, in welcher zunächst 'über die hss. und Utterson's ausgabe, das verhältniss der hss. und die grundsätze für die herstellung des textes (p. 1—7), grammatik (p. 8—27), metrik (p. 28—35), inhalt, verfasser, quelle, verbreitung und würdigung der englischen romanze' (p. 36—44) gehandelt wird. Dem texte des S. G. (p. 135—165) sind 'anmerkungen (p. 166—192) und ein wort- und namenverzeichniss' (p. 195—197) beigegeben. Ausserdem aber enthält das buch eine eingehende 'litterar-historische untersuchung über den gesammten der legende von S. G. verwandten sagen- und legendenkreis mit zugrundelegung der sage von Robert dem teufel' (p. 45—134). Am schluss folgt eine 'bibliographische zusammenstellung' (p. 198—207), und in einem anhange werden einzelne abschnitte aus andern versionen der sage mitgetheilt (p. 208—241). Das urtheil über den werth der litterar-historischen untersuchung Br.'s, welche allerdings einen hauptvorzug seines buches bildet, muss ich competenteren richtern überlassen. Den englischen philologen interessirt zunächst der text des S. G. nebst den darauf bezüglichen abschnitten der einleitung und den anmerkungen.

Was zunächst die beurtheilung der beiden hss. anlangt, so hat Br. richtig erkannt, dass A trotz mancher fehler den ursprünglichen text weit getreuer überliefert hat als B, welches sich als eine spätere, für ein feineres publicum berechnete überarbeitung charakterisirt. Auch im dialekt (was Br. freilich nicht stark genug hervorhebt), ist B von A wesentlich verschieden. Demnach hat Br. mit recht seiner ausgabe den text von A zu grunde gelegt. Statt jedoch die abweichenden lesarten von B in die anmerkungen zu verweisen, hätte es sich, da B nicht eine einfache abschrift, sondern eine überarbeitung des originals ist, empfohlen, auch

die hs. B in extenso neben A abzudrucken, wie es z. b. Sarrazin für die nordenglische fassung der Octaviansage gethan hat. Die übersichtlichkeit wäre dadurch bedeutend erhöht und andererseits der umfang des buches bei der kürze des denkmals nicht sehr erweitert worden. Bei der angabe der varianten hat Br. an manchen stellen die vergleichung beider texte unnöthiger weise dadurch erschwert, dass er für jedes einzelne von mehreren unmittelbar auf einander folgenden worten die abweichende lesart von B besonders aufführt. So konnte er z. b. bei v. 15 einfach schreiben: A. m. h.] To make here *B.*; ähnlich bei vv. 41. 45. 60. 133. 158. 328. 449. 541 etc.

Den nach dem vorhin gesagten sich ergebenden grundsatz für die gestaltung des textes, sich streng an A zu halten und eine änderung nach B nur da eintreten zu lassen, wo in A ein offenbarer fehler vorliegt, hat Br. nicht immer genau befolgt. So sehe ich z. b. nicht ein, warum in v. 179 die lesung von A *'wodd and'* in die von B *'and in'* geändert und v. 180 *'Boþe be weyus and strete'* A durch die fassung von B *'Where he myght it gete'* ersetzt ist. An manchen anderen stellen ändert Br., weil der vers entweder zu kurz oder zu lang schien. Ob hier in allen fällen eine änderung unerlässlich war, bleibt zweifelhaft, wenn wir sehen, dass der ganze rhythmus im S. G. weit weniger correct ist als in anderen in der schweifreimstrophe abgefassten dichtungen. So scheint mir z. b. die weglassung von *never* (17), *mon* (141), *doȝtte* (602) nicht unbedingt nothwendig zu sein. Vielleicht liesse sich sogar v. 121 als ein etwas freier gebauter vers entschuldigen: *Knyȝtus of þat cúntre gëydyrd hom sámun*, umsomehr als *of þat cuntre* durch beide hss. gesichert ist. — Auch bei v. 226 bin ich mit der änderung von Br. nicht einverstanden, da gerade die worte, die er weglässt, *'þat þou revus'* ein wichtiges moment in der Sir Gowther auferlegten busse bilden und selbst die Br.'sche fassung des textes noch keine befriedigende construction ergiebt. 'Iss keine speise, ausser [sie] komme aus hundes munde in deinen körper', so höchstens könnten wir übersetzen. Wenn schon etwas fortgelassen werden muss, so möchte ich lieber *'þou eyt'* streichen und lesen: *'No meyt bot þat þou revus of howndus moþe Cum thy body within'*, 'Keine speise, ausser der, welche du aus hundes munde raubst, komme in deinen körper'. Der rhythmus von v. 296 ist freilich auch dann noch kein guter; vielleicht können wir noch *'þat'* entbehren. Gerade an dieser und mancher ähnlichen stelle hätte Br. seine änderung in den anmerkungen rechtfertigen müssen. — Ich sehe ferner keinen zwingenden grund für die umstellung von vv. 115 und 116. — Bei der jetzigen interpunktion nach v. 124 (:) ist nicht klar ersichtlich, dass *Norsus* (126) das object von *orden* (124) ist. Ich möchte daher nach v. 124 gar kein zeichen und v. 125 in parenthese setzen, die anführungszeichen aber streichen. — v. 211 ist *evyll* zu schreiben, da offenbar die vorletzte silbe den reim trägt *'évyll : dévyll'*. Im innern des verses steht *evyll* z. b. v. 298. — v. 576. *lowd* kann natürlich unmöglich = ae. *hlûd* sein, da dies zu den übrigen reimen nicht stimmen würde. Ich vermuthe, dass hier (wie z. b. in *deyd* = ae. *deád* v. 486) *d* für ursprüngliches *đ* eingetreten ist, so dass also *lowd* = ae. *lâđ* wäre (cf. *lodly* für *lothly* Cursor Mundi Trin. 7358). — v. 598 f. Der reim *doȝttur : slaȝttur* ist doch nicht auffallend, da ja auch sonst im me. *ouȝ* mit *auȝ* reimt (cf. *noȝt : cauȝt : þouȝt : bouȝt* Lib. Disc. 1975 ff.). — v. 711 ist nicht in ordnung, da der verstorbene kaiser nicht sein, sondern seines weibes vater war.

Einige treffliche textcorrecturen entnehme ich dem mir gütigst zur verfügung gestellten handexemplar des herrn prof. Kölbing: v. 228. Statt *he* ist zu lesen *ho*, da zunächst wohl nur S. G.'s mutter geweint hat. — v. 354. Statt *bare* ist *carde* zu lesen (vgl. Cant. T. 130). Die reime sind dann in ordnung. — Zu *byrkons* 498, *byrkon* 550 verweist K. auf Halliwell p. 225: *'Byrkyn*, Breaking, Towneley Myst.' — v. 595 f. Der reim *gronde : stonde* ist nicht zu beanstanden, höchstens *grounde : stounde* dafür zu schreiben. Letzteres wort ist natürlich nicht = ae. *standan* 'stehen', sondern = me. *stunden* 'zögern, verweilen' (Stratm. p. 540 b). Dann ist sowohl der reim als der sinn völlig in ordnung: 'Das fussvolk zögerte anfangs auf dem felde (rückte nicht vor); dann aber ergriff es eilig die flucht.'

Bei der darstellung der grammatik des denkmals hat Br. zwar mit recht wiederum die hs. A zu grunde gelegt. Auch ist es zu billigen, dass er die wichtigsten züge der so absonderlichen orthographie von A angegeben hat. Aber gerade bei der, auch von Br. anerkannten, grossen differenz zwischen der schreibung der hs. und den durch die reime gesicherten lauterscheinungen wäre es unbedingt erforderlich gewesen, beide getrennt zu behandeln. Die dialektischen abweichungen in den reimen von B mussten dann gleichfalls gesondert angeführt werden. Dadurch, dass Br. die erscheinungen im versinnern den durch die reime von A gesicherten gleichgestellt hat, ist es sehr schwer geworden, sich ein klares bild von dem ursprünglichen dialekt des gedichtes zu entwerfen. Ein falscher schluss ist es z. b., wenn Br. bei *â* (p. 10 f.) sagt: 'Wir finden häufig dasselbe wort in doppelter schreibung und schliessen aus alledem, dass zur zeit der abfassung unseres gedichtes in dem dialekt des dichters das alte *â* bereits etwas getrübt und dem offenen *o*-laut angenähert war.' Aus der schreibung der vielleicht hundert jahre jüngeren hs. kann doch kein sicherer schluss auf den ursprünglichen dialekt des dichters gezogen werden. In wirklichkeit habe ich nur zwei reime gefunden, wo ae. *â* mit ae. *ô* reimt: *doo : too : sloo : woo* 195 ff. und *on : bon : won : sone* 447 ff., und auch hier stehen die *a*- und die *o*-reime in verschiedenen strophenvierteln. In allen übrigen fällen kann oder muss man die in der hs. stehenden *o*-reime in *a*-reime umwandeln (vgl. 123 ff., 99 ff., 736 f.). Daraus folgt, dass im S. G. mit ganz geringen ausnahmen, die auch in anderen gleichzeitigen dichtungen sich finden, ae. *â* seinen ursprünglichen klang rein bewahrt hat. Daher werden wir vielleicht die heimath des S. G. nicht nur 'nahe der nördlichen grenze des östlichen mittellandes' (p. 26. 27), sondern geradezu im norden Englands zu suchen haben, worauf auch die grosse zahl specifisch nordenglischer wörter und ausdrücke zu deuten scheint (im reime z. b. *fone* = 'wenige' : *sone : bone : trone* 276 und *ey* = 'immer' *: abbey* 692. 704). Die 3. pl. pr. *tane : nan* 16 und *sey : sey* (inf.) *: wey : dey* 309 weisen zwar auf das mittelland hin; gerade an diesen beiden stellen ist aber die lesart durchaus nicht sicher.

Die entstehung des S. G. versetzt Br. 'in die zeit zwischen 1350 und 1450, also etwa zu anfang des 15. jahrhunderts' (p. 25). Da Br. einen so grossen spielraum lässt, so sehe ich nicht ein, aus welchem grunde er sich schliesslich gerade für das 15. jahrhundert entscheidet. Ich halte die beweisführung Sarrazin's für den Erl of Tolous (Engl. stud. VII, 136 f.) für vollberechtigt und möchte aus ähnlichen gründen auch den S. G. in die zweite hälfte des 14. jahrhunderts verweisen. Dass beide hss. der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts angehören, ist völlig belanglos. Jedenfalls war es nicht ganz gerechtfertigt, auf das titelblatt zu schreiben: 'Sir Gowther, Eine englische romanze aus dem XV. jahrhundert.'

Aus dem abschnitt über die metrik unseres denkmals will ich nur die frage über das 'enjambement' berühren. Ich glaube, dass man viel zu sehr geneigt ist, alle unregelmässigkeiten in reim und strophenbau, die sich in einem texte finden, für versehen eines späteren abschreibers und das regelmässige, welches vielleicht in einer andern hs. steht, für die ursprüngliche lesart zu halten. In gar vielen fällen mag die unebenheit gerade von dem dichter herrühren, und spätere schreiber suchten nach ihrer art zu bessern. So verhält es sich ganz gewiss auch mit dem enjambement im S. G. Br. bemerkt zwar, 'dass kein sicherer fall von enjambement von einer strophe auf die andere vorliegt. B zeigt es nirgend; aber es findet sich in A str. XXVIII—XXIX, XXXII — XXXIII — XXXIV, LVI—LVII, doch sind diese fälle alle wohl nur durch eine verderbniss der ursprünglichen lesart entstanden. . . . Sichere beispiele von enjambement von dem dreimal gehobenen auf den viermal gehobenen vers bietet das gedicht ebenfalls nicht; für A z. b. 285—86, 729—30'. Allein, wenn man z. b. str. XXVIII und XXIX betrachtet, so ist es ganz unzweifelhaft, dass A hier das ursprüngliche bietet. Erst der schreiber von B (resp. einer seiner vorgänger), der ja auch den inhalt nach einer ganz bestimmten richtung hin zugestutzt hat, suchte die unebenheit im strophenbau zu beseitigen. Er zog *To beyt hym* noch zu der vorhergehenden strophe und musste dann, um die lücke auszufüllen, aus v. 339 zwei verse machen, was ihm durch einschiebung der höchst überflüssigen 'flickphrase' *with grete honowre* auch gelang. Beweisen wir die sache indirect: angenommen, die fassung von B wäre die ursprüngliche; welche veranlassung hätte dann der schreiber von A gehabt, den strophenbau in der weise zu stören? Wir werden daher wohl nicht fehlgehen, wenn wir auch die übrigen fälle von enjambement zwischen zwei strophen oder strophenvierteln für ursprünglich halten und die beseitigung desselben auf den schreiber von B oder einen seiner vorgänger zurückführen. Offenbar ist auch die unebenheit in vv. 345—348 (vgl. anm. zu v. 344) von B beseitigt und die 6 verse nach v. 378 erst von ihm hinzugefügt worden.

In abschnitt IV hat Br. über 'verfasser, quelle, verbreitung und würdigung' der englischen romanze in recht hübscher weise gehandelt. Ganz entschieden aber muss ich protest einlegen gegen die art und weise, wie Br. (p. 36—40) den inhalt des S. G. wiedergegeben hat. Derartige inhaltsangaben sind ja eigentlich weniger für diejenigen bestimmt, welche den text selbst durchlesen, als für solche, welche lediglich den inhalt zu litterar-historischen zwecken kennen lernen wollen. Gerade diese würden aber aus der Br.'schen inhaltsangabe eine ganz falsche vorstellung von unserer dichtung gewinnen. Br. hat nicht nur das wiedererzählt, was im texte steht, sondern auch zwischen den zeilen gelesen, thatsächliche angaben des gedichts näher motivirt, schöne wendungen und *epitheta ornantia* gebraucht, von denen im texte kein wort steht etc., kurz, er hat in noch höherem grade als der schreiber von B den inhalt des gedichtes für ein feineres publicum, das des 19. jahrhunderts, zugestutzt. Seine erzählung liest sich zwar sehr hübsch, aber es wird auf diese weise der naive charakter der me. dichtung, welche eben nur die thatsachen berichtet und die motivirung den zuhörern überlässt, vollständig verwischt. Zum beweise führe ich aus der Br.'schen inhaltsangabe eine reihe von stellen an; von dem cursiv gedruckten ist im texte nichts zu finden: p. 36. ein *edler* herzog, welcher . . . in *ungetrübtem ehelichem* glücke lebte. *Nur eines fehlte zu ihrer vollkommenen zufriedenheit* — *in einer bösen stunde* — der *be-*

kümmerte herzog — *Durch diesen thörichten wunsch hat sie dem bösen feinde gewalt über sich gegeben* — einem *reichgekleideten* manne — p. 37. der *hocherfreute* herzog — *ahnungslos — welcher . . . sich . . . von früher jugend an als ächten teufelssohn bewährt* — eine *gefährliche* waffe — *überall, wo er sich zeigt — und mit seinen jahren nimmt auch seine bosheit zu* — Sein vater . . . ertheilt ihm den ritterschlag *wohl in der hoffnung, dass ihn die hohen pflichten und ziele dieses standes von seinem bisherigen leben abziehen und seinen sinn veredeln würden. Vergeblich!* — dem *unbändigen* jünglinge — Nachdem er herzog geworden, *überlässt er sich ganz seinen teuflischen neigungen — den kühnen sprecher* — p. 38. die *geängstigte* mutter — drei tage bleibt er *in stiller beschaulichkeit — dem wink des himmels folgend* — zu einem *stolzen* schlosse — *fasst er sich ein herz — mit höchster verwunderung — lange lebt er in dieser weise am hofe* — p. 39. *sein einziges kind und dereinstige erbin des reiches* (steht erst in str. 57) — *von geburt an* stumm — vor *schreck und* schmerz — S. G., *der auch jetzt noch unerkannt geblieben* — p. 40. *den reuigen sohn der kirche und den retter der christenheit — in reuiger erinnerung an die sünden seiner jugend.* — Abgesehen von dieser ausschmückung des inhalts ist aber Br. mitunter auch in thatsächlichen angaben, namentlich bei zahlen, ungenau. Man vergleiche z. b. p. 36. mehr denn *16* jahre (*X yer and sum dele mare* 52) — p. 37. kaum *neun* jahre alt (*Be þat he was XV yere of eld* 139) — p. 38. am fusse eines hügels *in der nähe von Rom* (*He went owt of þat cete Into anodur far cuntre* 307 f.) — all*abend*lich (*ylke a dey* 314) — am *abend* des vierten (*On þo fort day* 316) — p. 39. bei *seinem* hunde (*Too small raches betwene* 444) — und liegt *mehrere* tage besinnungslos (*Of all too deyus* 641).

Die anmerkungen zum text (p. 166—192) enthalten eine reiche fülle der belehrung und namentlich eine grosse zahl von parallelstellen zu den formelhaften wendungen des gedichtes. Nur hätte ich gewünscht, dass Br. auch der erläuterung des textes an manchen dunklen stellen grössere berücksichtigung hätte angedeihen lassen. Die ausgaben me. denkmäler sollen doch auch für studirende in den ersten semestern bestimmt sein; eine grössere ausführlichkeit in den eigentlich erklärenden anmerkungen würde daher nichts schaden. Aus demselben grunde kann ich auch mit Br.'s ansicht über den werth von specialglossaren (p. IX) nicht übereinstimmen. Ein wortverzeichniss, wie das Br.'sche, wo nirgends die deutsche bedeutung hinzugefügt ist, hat allerdings für anfänger gar keinen, für andere nur einen relativen werth. Sache eines specialglossars ist es vor allem, auch bei allbekannten wörtern (z. b. *seke, take, win* etc.), die einzelnen nuancen der bedeutung festzustellen, auf welche grössere wörterbücher weniger rücksicht nehmen können, während gerade der herausgeber eines einzelnen textes in der lage ist, werthvolle beiträge hierzu zu liefern. Ich halte daher ausführliche specialglossare, wie z. b. das von Kölbing zu Sir Tristrem, obwohl manches allbekannte darin steht, für durchaus praktisch und werthvoll und kann nur wünschen, dass auch andere herausgeber dem dort gegebenen beispiel folgen mögen.

Doch jetzt genug der ausstellungen. Durch Br.'s ausgabe hat unsere kenntniss der me. litteratur und grammatik eine grosse bereicherung erfahren; dem herausgeber gebührt daher unser dank. Sein buch ist aber, wie bereits erwähnt, auch über die grenzen der englischen philologie hinaus von hoher bedeutung für die vergleichende litteratur- und sagengeschichte, da er den ganzen umfangreichen

sagenstoff, welcher unserer romanze zu grunde liegt, bis in die frühesten zeiten zurückverfolgt und kritisch beleuchtet hat.

KÖNIGSBERG i. Pr., januar 1888. Max Kaluza.

---

1. Ywain and Gawain. Mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von Gustav Schleich. Oppeln und Leipzig, Eugen Franck's buchhandlung (Georg Maske), 1887. LIV und 134 ss. 8°. Pr.: mk. 6.
2. Paul Steinbach, Ueber den einfluss des Crestien de Troies auf die altenglische litteratur. Leipziger dissertation. 1885. 50 ss. Pr.: mk. 1.

1. Die me. bearbeitung der sage von dem löwenritter, die bisher nur in der seltenen Ritson'schen sammlung (Anc. Engl. Rom. I) zugänglich war, liegt uns in einer neuen, von G. Schleich besorgten ausgabe vor. Da von 'Ywain and Gawain' nur eine einzige hs. erhalten und der Ritson'sche abdruck ziemlich correct ist, so hat der text des denkmals bei Schleich nur geringe änderungen erfahren. Mit recht hat Schl. auch die orthographischen eigenthümlichkeiten des schreibers unangetastet gelassen, obwohl ich wenigstens bei den reimen die ausgleichung einiger differenzen (z. b. *palfra : say* 575; *ayre : fare* 3093) vorgenommen hätte. Mit den wenigen in den text gesetzten verbesserungen der überlieferten fehlerhaften lesart muss man sich im allgemeinen wohl einverstanden erklären; über einige stellen, zu denen Schl. in den anmerkungen änderungsvorschläge macht, will ich weiter unten noch sprechen. In der einleitung handelt Schl. über 'überlieferung, ausgabe und name der dichtung (p. I—IV), grammatik (p. V—XXII), ort und zeit der entstehung (p. XXIII f.), metrik (p. XXV—XXXVIII) und über das verhältniss des dichters zu Crestiens de Troies' (p. XXXIX—XLVII). Der text selbst nimmt p. 1—102 ein; anmerkungen zu demselben folgen auf p. 103—128 und nachträge dazu auf p. XLVII—LIV. Am schluss folgt ein namenregister (p. 129) und ein wort- und sachverzeichniss (p. 130—134).

Das gesammturtheil über Schleich's leistung muss ein äusserst günstiges sein. Von anfang bis zu ende zeigt sich die überaus grosse sorgfalt des verfassers, so dass wir der zuverlässigkeit des textes ebenso vertrauen dürfen, wie der richtigkeit seiner sonstigen ausführungen. Zu loben sind namentlich die einleitung und die trefflichen anmerkungen, in denen der herausgeber, ohne einer schwierigkeit aus dem wege zu gehen, werthvolle beiträge zur würdigung des gedichtes als ganzen und zum richtigen verständniss einzelner stellen geliefert hat. Auch die äussere ausstattung macht der rührigen verlagsbuchhandlung alle ehre.

Ich will im folgenden auf einzelne punkte der einleitung und einige zweifelhafte stellen des textes etwas näher eingehen.

An der behauptung Schl.'s, dass wir die heimath des dichters des Yw. and Gaw. im norden Englands zu suchen haben und dass die entstehungszeit des gedichtes in den anfang des 14. jahrh. fällt, wird ein zweifel wohl nicht möglich sein; es geht dies schon aus der betrachtung der reime zur genüge hervor. Um so eher konnte Schl. darauf verzichten, bei der bestimmung der herkunft des denkmals (p. XXIII) auch erscheinungen aus dem versinnern (z. b. *s* für *sc* bei ae. *sculan,* die endung *-es* im pl. praes. und einige formen der pronomina) heranzuziehen,

denn selbst wenn diese erscheinungen 'fast ausnahmslos oder wenigstens mit einiger regelmässigkeit auftreten' (p. XXIV), halte ich sie nicht für beweiskräftig. Wenn man sieht, wie einzelne hss. eines denkmals im versinnern und in den reimen einen einheitlichen dialekt bieten, der aber doch von dem ursprünglichen dialekt des dichters ganz verschieden ist (ich erinnere wiederum an die Trinity-hs. des Cursor Mundi, vgl. Engl. stud. X, 293 f.), dann wird man bei einem gedicht, das uns nur in einer hs. überliefert ist, sogar gegen die reime etwas misstrauisch. Ich möchte es daher als grundsatz hinstellen, dass bei allen derartigen grammatischen untersuchungen zunächst allein die sicheren reime eines gedichtes zu grunde zu legen sind. Die abweichenden erscheinungen im innern der verse oder solche fälle, welche sich durch reime nicht belegen lassen, fasst man am besten in einem besonderen abschnitt als 'dialekt der hs.' zusammen, wie es u. a. Kölbing in seinen ausgaben des Sir Tristrem und Am. a. Amil. oder neuerdings Krause in der ausgabe des King of Tars (Engl. stud. XI, 1 ff.) gethan hat.

p. VII f. Bei der besprechung von ae. *ǣ* hätte Schleich unterscheiden können zwischen den fällen, wo es vor einfacher consonanz stand (z. b. *drede* [ae. *drǣd*] : *nede* 1224 etc.; *drede* [ae. *drǣdan*] : *nede* 1140 etc.) und solchen, wo zwei consonanten folgten (z. b. *laft, bilaft* [von ae. *lǣfan*] : *craft* 35. 801. 2735; *mad* [ae. *gemǣded*] : *stad* 1639. 1737; *adrad* [von ae. *ondrǣdan*] : *stad* 718; *last* [ae. *lǣstan*] : *past* 381. 1577, : *fast* 2450. 2980). In den letzteren fällen haben wir uns den übergang von ae. *ǣ* in me. *a* wohl daraus zu erklären, dass schon im ae. vor mehrfacher consonanz in einigen dialekten verkürzung des *ǣ* zu *æ* eintrat und dieses *æ* dann ebenso wie ursprünglich kurzes *æ* im me. zu *a* zurückging. Demgemäss können wir dann auch die reime *adred* : *sted* 3195; *cled* : *led* 202. 2232. 2383, : *sted* 3049 in *a*-reime umwandeln. Als *e*-reime bleiben nur übrig: *left* : *eft* 1037; *adred* : *stede* 772. — p. XI. Die präteritalformen *sagh* und *saw* sind doch nur in der schreibung, nicht im lautwerth verschieden, da *gh* und *w* auch sonst (cf. p. XIV) denselben laut repräsentiren. — p. XVI. Unter denjenigen wörtern, bei denen ae. *þ* in *d* übergegangen ist, führt Schl. auch *weder* (369. 379. 1293) auf. *weder* hat jedoch ebenso wie ne. *father, mother, together, hither, thither,* im ae. und me. ein *d,* welches erst an der grenze der me. und ne. periode in *th* überging. Dass in diesen wörtern das *d* ursprünglich war, zeigt schon eine vergleichung mit dem Deutschen, wo dem ursprünglichen *d* regelrecht *t* entspricht *(wetter, vater, mutter),* während bei ursprünglichem *th* im Deutschen *d* steht *(bruder, feder, leder* etc.). — p. XIX. *did* : *(kyd)* 3659 möchte ich lieber als 2. pl. auffassen, wenn wir für *'þou'* das auch im nächsten verse stehende *'ȝe'* einsetzen.

Bei der anführung der allitterationsformeln (p. XXXV—XXXVIII) hätte Schl. möglichste vollständigkeit anstreben und die von Regel, Germanist. stud. I, 171 ff. aufgestellten und u. a. von Kölbing und Krause (l. c.) adoptirten gesichtspunkte zu grunde legen sollen.

In dem capitel über das verhältniss des englischen dichters zu Crestien de Troies (p. XXXIX—XLVII) hätte ich eine aufzählung der sonstigen bearbeitungen des sagenstoffes und eine ausführliche inhaltsangabe des englischen gedichts, wie sie sonst gewöhnlich geboten wird, gewünscht, da hierdurch die vergleichung mit dem frz. gedicht erleichtert worden wäre. Schl. hat sich allerdings die endgültige entscheidung über die frage nach dem verhältniss des engl. dichters zu Crestien de Troies bis nach dem (inzwischen erfolgten) erscheinen der kritischen

ausgabe des Chevalier au lion vorbehalten[1]). Ich will daher auch nur auf einen punkt in diesem abschnitte näher eingehen, nämlich auf die von Schl. für das engl. gedicht angenommenen lücken (p. II. XL—XLIV). Zu der annahme von lücken in der handschriftlichen überlieferung des engl. textes scheint Schl. veranlasst worden zu sein durch die voraussetzung, dass der engl. dichter alles, was er bei Crestiens vorfand, ins Englische übertragen musste, ohne sich änderungen, kürzungen oder dgl. zu gestatten. In wirklichkeit aber hielten sich die engl. bearbeiter nicht sklavisch an ihre vorlage, sondern schalteten völlig frei damit, übten kritik an dem von ihnen gewählten stoffe, änderten die charaktere der auftretenden personen etc., und wir können ihnen deswegen nur unsern beifall zollen. Was speciell unser gedicht betrifft, so hat Schl. selbst unterschieden zwischen solchen fällen, bei denen die gestalt des engl. textes zu bedenken anlass giebt und die annahme von lücken nahe legt, und solchen, bei denen trotz der kürzeren fassung in E das verständniss nicht gerade erschwert ist (p. XLIII). Im letzteren falle haben wir auch nach seiner meinung nicht eine lücke in der überlieferung des engl. textes, sondern eine beabsichtigte kürzung des engl. bearbeiters zu sehen. Wenn wir nun nachweisen können, dass auch bei den stellen der ersten art nicht, wie Schl. annimmt, der sinn gestört ist, so wird daraus folgen, dass auch dort keine eigentliche lücke, d. h. weglassung einzelner verse durch einen späteren abschreiber, sondern eine kürzung der vorlage durch den englischen dichter anzunehmen ist, wie dies ja auch Steinbach (s. u.) in den meisten fällen gethan hat. Sehen wir uns die einzelnen stellen näher an.

Die schilderung des leichenzuges ist in E vv. 818—838 zwar kürzer als bei Cr., aber das wesentliche ist ja doch berichtet. Auch, dass der leichnam wirklich in die erde gebettet wurde, was Schl. (p. XLI) vermisst, liegt in den worten *'when he went to grave'* (836) und ist übrigens ganz selbstverständlich. Wenn die stelle Cr. 1175—1251 bezw. 1255, welche von dem glauben handelt, dass die wunden des getödteten beim herannahen des mörders von neuem zu bluten beginnen, in E fehlt, so ist sie eben vom engl. dichter weggelassen worden und zwar zum theil wohl auch aus dem grunde, weil in E die ganze situation eine andere ist (vgl. p. XLIX). Durch die äusserungen des schmerzes der Alundyne wird die beschreibung des leichenzuges nicht unterbrochen, denn in v. 837 f. kommt der dichter nicht mehr auf die 'personen des leichenzuges' zurück, sondern er weist auf die am grabe stattfindenden ceremonien hin, welche eben von *'prestes and monkes'* vollzogen wurden. Dieser ganze abschnitt ist also dem frz. gegenüber wohl gekürzt, aber eine eigentliche lücke im zusammenhange liegt nicht vor. — Auch an dem umstande, dass der dichter, nachdem er in vv. 869 f. von Alundyne sich abgewendet hat, um von Ywain zu sprechen, schon in v. 882 wieder zu ihr zurückkehrt, vermag ich keinen anstoss zu nehmen, und dass Lunet, welche während der beerdigung für kurze zeit in ihr zimmer zurückgegangen ist, um zu sehen, was Ywain macht, diesen bald darauf wieder verlässt, um dem weiteren verlauf der leichenfeierlichkeit beizuwohnen, ist so selbstverständlich, dass der dichter es nicht anzuführen brauchte, selbst wenn es im Frz. besonders erwähnt war. Aus demselben grunde ist auch v. 1732 (cf. p. XLII)

[1]) Für das verhältniss des englischen Ywain zum französischen wird sich übrigens aus der gegenwärtigen definitiven gestalt des frz. textes nicht viel neues ergeben.

nicht erwähnt worden, dass die *bourewoman* zu ihrer *lady* zurückkehrt. — In bezug auf vv. 1429 f. schliesse ich mich der ansicht Steinbach's (p. 15 u. 21) an. Ich fasse '*maidens*' (1429) als speciellere angabe von '*many*' (1426) auf. — '*For*' (1689) schliesst sich allerdings nicht unmittelbar an den vorhergehenden v. 1688, sondern an das in vv. 1685—87 erzählte an. Aehnlich bezieht sich ja auch '*it*' (2506) nicht auf v. 2505, sondern auf den ganzen vorangegangenen abschnitt: sie waren nicht etwa deshalb froh, weil er nicht bei ihnen bleiben wollte (2505), sondern weil er den riesen erschlagen hatte. Die verse Cr. 2855—58 hat der engl. dichter meiner ansicht nach absichtlich weggelassen, weil er es für unpassend hielt, dass der einsiedler gott bittet, er möge den wahnsinnigen nicht mehr zu ihm zurückkehren lassen. — Die weigerung Lunet's, den beistand Ywain's anzunehmen, hat, wie ich in übereinstimmung mit Steinbach (p. 17) glaube, der engl. dichter weggelassen. Die wiederholte versicherung Ywain's, dass er ihr helfen wolle (2189 ff. und 2203 ff.) soll dazu dienen, ihre zuversicht zu erhöhen. — Ebenso glaube ich mit Steinbach (p. 17 u. 23), dass der engl. dichter die bitte Ywain's, von seiner that dem Gawain kunde zu geben (Cr. 4265 ff.), als nicht vereinbar mit seiner bescheidenheit übergangen hat. Wenn später trotzdem eine gesandtschaft an Artus' hof geht, welche von Ywain's heldenthat berichtet, so war diese eben von Gawain's schwager aus freien stücken abgesandt. — Auf v. 2829 komme ich später noch zu sprechen. — Zuletzt noch eine allgemeine erwägung. Der text des Yw. a. Gaw., so wie er uns vorliegt, weist im verhältniss zu anderen so wenig unebenheiten auf, dass wir bei der sonstigen sorgfalt des letzten schreibers und seiner vorgänger nicht wohl annehmen können, sie hätten an so vielen stellen eine kleinere oder grössere zahl von versen ihrer vorlage weggelassen. Und wäre dies wirklich der fall gewesen, dann hätte sich ihre nachlässigkeit doch wenigstens das eine oder andere mal dadurch verrathen, dass z. b. die construction eines satzes völlig gestört oder von einem reimpaare nur ein vers übrig geblieben wäre u. ä., wie wir dies bei andern texten oft sehen. Ich glaube also, dass an allen von Schl. angeführten stellen keine eigentliche lücke in der handschriftlichen überlieferung vorliegt.

v. 14 möchte ich lieber zu dem folgenden ziehen: 'Er hielt ein fest, wie es einem solchen könige geziemte'; vgl. Cr. v. 4 *Tint cort si riche come rois* etc. Demnach wäre nach v. 13 ein punkt, nach v. 14 ein komma zu setzen. — Zwischen vv. 176 u. 215 findet Schl. einen widerspruch, da an beiden stellen erzählt wird, dass Colgrevance die *hall* betritt. Er will daher entweder *hall* in v. 176 als 'schloss überhaupt' auffassen (anm. zu 215) oder dafür *court* einsetzen, übereinstimmend mit Cr. 207 *Atant en la cort en entrames* (p. XLVII). Mir scheint jedoch ein widerspruch zwischen vv. 176 u. 215 gar nicht vorhanden zu sein. Colgr. betritt allerdings zweimal die halle, aber in der zwischenzeit war er von einem mädchen in eine kammer geführt und dort mit einem schönen mantel bekleidet worden (201 f.). Aus dieser kammer führte ihn dann das mädchen, als es essenszeit war, wieder in die halle hinunter (213—215). Sonderbar bleibt es nur, dass der burgherr bei dem ersten betreten der halle auch Ywain's ross mit hineinführt (182) und es erst dort seinen leuten übergiebt (194). Ich vermuthe daher, dass wir unter *hall* in v. 176 die 'thorhalle' zu verstehen haben (cf. Alwin Schulz, Höfisches leben I, 30). — Die umstellung der vv. 249 und 250 hat Schl. selbst in der anmerkung wieder zurückgenommen. Aber auch der grund, den er für die umstellung von vv. 253 u. 254 angiebt, weil sonst 'in zwei auf einander folgenden

versen das schwerfällige *byheld I'* stehen würde, ist nicht stichhaltig, denn nach seiner eigenen angabe (p. XLVIII) findet sich eine derartige wiederholung desselben verbums in zwei neben einander stehenden versen z. b. auch vv. 972 f., 2934 f. — Bei v. 603 wird doch nichts anderes übrig bleiben, als mit Ritson und Steinbach *castel* für *chapel* zu lesen, da *in þat toure* (606) sich offenbar auf *castel* in v. 603 zurückbezieht. — v. 712. Da die schreibung *þe* für *þai* in unserem texte sonst nirgends vorkommt, konnte auch hier (mit Ritson) das gewöhnlichere *þai* dafür eingesetzt werden. — v. 798. Bei dem worte *unsoght* verweist Schl. auf Mätzner, Sprachproben I, 362, 97, wo es als *'common, frequent'* erklärt wird, und giebt demnach auch im wortverzeichniss (p. 133) als bedeutung *'häufig'* an. Dies giebt jedoch an unserer stelle ('dann war ihre grosse sorge *häufig'*) keinen befriedigenden sinn. *unsoght* kann verschiedene bedeutungen haben. Bei Mätzner, Sprachpr. I, 362, 97 lege ich die bedeutung von *seke* = 'heimsuchen, prüfen, verfolgen' zu grunde und übersetze demnach: 'Ich sehe auf erden nichts als sünde, welche nicht heimgesucht (nicht bestraft, nicht gerächt) ist'. Aehnlich haben wir es vielleicht auch an unserer stelle zu fassen: 'ihre grosse sorge blieb *ungerächt'*, ihre sehnsucht nach rache fand keine befriedigung (vgl. vv. 815 f.). — v. 830 f. Ich möchte mich der ansicht Steinbach's (p. 13. anm.) anschliessen und *'his stede . . . his armurs* als pferd und rüstung des erschlagenen ritters auffassen, da sonst nicht recht ersichtlich ist, was ein anderer ritter eigentlich hier zu thun hat und warum auf die tüchtigkeit des rosses und der waffen eines sonst nicht näher bekannten ritters ein so grosses gewicht gelegt wird. Es ist daher zu übersetzen: 'Auf dem rosse *dessen,* der so tüchtig war etc.' Für die construction vgl. z. b. 'I will not ask sad Pity to deplore *His* wayward errors, *who* thus early died' (Bowles, Childe Harold's Last Pilgrimage 2, 1 f. bei Moore, Byron's Life etc. p. 642). *His* ist in diesem falle noch als wirklicher gen. des pers. pron. aufzufassen = lat. *eius*. — Der ganze passus vv. 1177—1190 ist allerdings nicht recht klar. Ich denke mir die sache so, dass der engl. dichter nach der ersten unterredung Alundynens mit Ywain zunächst im anschluss an Cr. 2041 ff. kurz bemerkt hat, dass die barone ihrer herrin riethen, sich wieder zu verheirathen. Dann aber mag er es vorgezogen haben, uns in die versammlung der barone selbst einzuführen und zu diesem zwecke musste sich Alundyne, woran Schl. anstoss nimmt, aus ihrem zimmer in den versammlungssaal begeben (1179) und nach der rücksprache mit den rittern wieder in ihr zimmer zu Ywain zurückkehren (1190). Ueberflüssig sind also eigentlich nur die zwei vv. 1177 f., welche das in vv. 1179—1190 erzählte vorwegnehmen. — v. 1560. *'sho'* statt *'he'* hätte ich auch in den text gesetzt. — v. 1713. Des rhythmus wegen wird doch mit Ritson *'man'* eingeschoben werden müssen. Dass es ein mann war, der da lag, muss wohl von anfang an klar gewesen sein. — v. 1868. Wenn wir *'ordand'* allgemein als 'zur verfügung stellen' auffassen, so kann der pl. *'stedes'* wohl stehen bleiben. 'Sie stellte ihm rüstungen und pferde (zu beliebiger auswahl) zur verfügung'. Ebenso ist v. 1967 *'stedes'* im text zu lassen. Ywain verlangt zwar bloss sein ross, aber die dame stellt ihm alle ihre habe zur verfügung: 'sowohl rosse als alles andere soll dein sein nach deinem belieben'. — v. 2191 hat nur 3 hebungen, ebenso v. 3646. Wie ist abzuhelfen? — v. 2232. Um etwaigen verwechslungen mit ne. *unharmed* vorzubeugen, hätte ich doch nach dem vorgange von Ritson *'unarmed'* in den text gesetzt, umsomehr als ein unberechtigtes *h* in der hs. sonst nur sehr selten steht (cf. p. XV). — v. 2571. Statt *'Do oway'*

konnte Schl. unbedenklich *'Do way'* schreiben (p. XXVIII); vgl. Cursor Mundi 3667 u. ö. — Nach der interpunktion von v. 2685 scheint Schl. *þat* als nominativ und *he bad* als eingeschobenen satz aufzufassen, 'ausser Lunet, welche, wie er bat, [es] verheimlichen sollte'. Ich fasse *þat* als acc. abhängig von *bad:* 'Lunet, welche er bat, [dass sie es] verheimlichen sollte'. Demnach ist das komma hinter *þat* zu streichen. — v. 2794. Unklar ist es mir, woher die jüngere der beiden schwestern weiss, dass Gawain für ihre schwester kämpfen will, da dieser selbst der älteren ausdrücklich verboten hatte, irgend einem menschen etwas davon zu sagen und auch der jüngeren auf ihre bitte nur erklärte, er könne den kampf für sie nicht übernehmen, ohne einen grund für die weigerung anzugeben. — Ritson, Steinbach und Schleich haben sich unnöthiger weise grosse mühe gegeben, einen vermeintlichen widerspruch zwischen vv. 2814—16 und vv. 2878 f. zu beseitigen, während doch in wirklichkeit alles in schönster ordnung ist. Ywain wurde bekanntlich zu zwei verschiedenen malen in einem schlosse geheilt. Das erste mal, nachdem er durch das bestreichen mit der heilkräftigen salbe von seinem wahnsinn befreit war, wartete er seine völlige genesung in dem schlosse der dame ab, welche diese salbe besass (1864—66. 1870). Auf dieses schloss deuten vv. 2814—16 hin, wo wir also unter *sekenes* seinen wahnsinn zu verstehen haben; auch *are* weist auf eine weiter zurückliegende zeit hin. Auf diesem schlosse nun bleibt die jüngere schwester krank zurück und das mädchen, welches an ihrer stelle die nachforschungen nach dem löwenritter fortsetzt, verfolgt genau denselben weg, den Ywain von dort aus gemacht hatte. Sie kommt zunächst (was freilich nur bei Cr. 4868 erzählt wird, in E aber fehlt, vgl. anm. zu 2827—30) an die burg von Gawain's schwager, wo Ywain den riesen Harpyns besiegt hatte; von da weiter an das schloss der Alundyne (2828) und endlich an das schloss *'Whare he was helid byforehand'* (2879), wo nämlich Ywain und der löwe nach dem kampfe mit den drei rittern (2597—2636) von ihren wunden heilung fanden (vgl. 2735—2742). Der ausdruck *byforehand* (2879) scheint mir ausdrücklich auf ein kurz vorher stattgefundenes ereigniss hinzudeuten im gegensatz zu *are* (2815). Dieses letzte schloss hat Ywain eben verlassen, und so gelingt es dem mädchen bald, ihn einzuholen. Nachdem Ywain inzwischen noch das abenteuer in dem *castel of þe hevy sorow* bestanden hat (2931—3358), kehren beide auf jenes erste schloss (2814—16) zurück, wo Ywain einst von seinem wahnsinn geheilt worden war und wo jetzt auch die jüngere der beiden schwestern krank liegt (*until þat ilk castele Whare sho left þe seke may* 3362 f.). Die vermuthung Schl.'s, dass vv. 2815 f. von einem späteren schreiber eingeschoben seien (anm. zu 2878 f.), ist demnach hinfällig. Wenn auch Crestiens sich unbestimmt ausdrückt, so stand es dem engl. dichter doch frei, ein ganz bestimmtes schloss, und zwar dasjenige, wo Ywain von seinem wahnsinn geheilt worden war, dafür einzusetzen. — vv. 2827—30. Sowohl der vorschlag Schl.'s, vv. 2829 f. vor 2827 f. zu setzen, als der Zupitza's, *'in þylk sesown'* zu lesen, ergeben zwar einen guten sinn; aber ich glaube, wir kommen auch hier ohne änderung aus. Freilich darf man die sache nicht so zuspitzen, wie Schl. es gethan hat: 'Sie spähte *auf dem schlosse der Alundyne zu jeder zeit* nach dem ritter mit dem löwen'. Vielmehr bezieht sich *'in ylk sesown'* (2829), ähnlich wie wir dies oben bei vv. 1688 u. 2506 gesehen haben, nicht auf die beiden unmittelbar vorhergehenden verse 2827 f., sondern auf vv. 2824—26, also auf den ganzen weg, welchen das mädchen machte. Der zusammenhang ist etwa so aufzufassen: Das mädchen

machte sich auf den weg, um zu versuchen, ob sie in irgend einem lande etwas von dem löwenritter hören könnte und gelangte unter anderem auch zu dem schlosse der Alundyne. Zu jeder zeit (bei jeder gelegenheit) forschte sie nach dem löwenritter, und so wurde ihr denn endlich auf dem schlosse der Alundyne erzählt, dass er dort gewesen sei und mit drei rittern gekämpft habe. Die beiden sätze vv. 2824—28 und 2829—31 gehen also gleichsam parallel miteinander. In dem ersten wird auf den ort, erst allgemein *(In any land)*, dann speciell *(kastel)* hingewiesen; in dem zweiten auf die zeit *(in ylk sesown)*. Jedenfalls also ist auch hier eine lücke im zusammenhange nicht anzunehmen und die weglassung des entsprechenden passus von Cr. 4829—4928 auf den engl. dichter zurückzuführen. — v. 2922. Man kommt ohne änderung aus, wenn man *elswhare* zusammenschreibt = ne. *elsewhere*. Das mädchen bittet Ywain, er möge ihr sagen, ob er mit ihr gehen wolle, oder ob es ihm beliebe, anderswo zu verweilen. — v. 3142. Ist vielleicht zu lesen: *'for þe'* ('deine tochter magst du für *dich* behalten')? — v. 3210. Das komma nach *of* ist zu streichen, da *that* von *of* abhängig ist: 'er gab das doppelte *von dem, was* er bekam'. — Der widerspruch zwischen v. 3404 und 3454 (vgl. anm. zu 3404 und p. LII) lässt sich vielleicht in der weise lösen, dass wir unter *þe town* (3404) diejenige stadt verstehen, in welcher Gawain sich bis zum kampfestage aufhielt und von der kurz vorher die rede war (*in ane oþer toun he lay* 3397). Dort hätte dann auch Ywain tags vorher quartier genommen (3404) und erst am entscheidungstage selbst wäre er in die stadt gekommen, wo Artus hof hielt (3454). Da auch das frz. gedicht berichtet, dass Ywain ausserhalb der stadt, wo Artus lag, seine letzte nachtherberge nahm (Cr. 5855), so konnte der engl. bearbeiter diese unbestimmte angabe leicht dahin präcisiren, dass er Ywain in derselben stadt herberge nehmen lässt, in welcher Gawain sich vorher befand und die ja von dem kampfplatze nicht allzuweit entfernt sein konnte. Sonst würde auch der änderungsvorschlag Schl.'s (p. LII) die sachlage klären; nur würde ich dann in v. 3404 nicht *out of town* ('aus der stadt heraus' cf. v. 3412), sondern *wiþouten town* ('ausserhalb der stadt' cf. v. 591. 1401) einsetzen.

Es würde mich freuen, wenn ich durch meine bemerkungen auch ein scherflein zum besseren verständniss des interessanten denkmals beigetragen hätte, welches in seiner neuen gestalt hoffentlich recht viele leser finden wird.

2. Steinbach's dissertation handelt über diejenigen me.[1]) gedichte, welche vermuthlich auf werke des Crestien de Troies zurückgehen. Nach einigen einleitenden bemerkungen (p. 3—7) bespricht der verfasser auf p. 7—27 das verhältniss des 'Ywaine and Gawin' zu Crestien's 'Chevalier au Lyon'. Im anschluss an 'Gärtner, Der Iwein Hartmann's von Aue und der Chevalier au Lyon des Crestien von Troies. Breslau 1875' sucht er zuvörderst (p. 8—10) festzustellen, welcher unter den ihm zugänglichen drei hss. des Chev. au L. die vorlage des engl. dichters am nächsten gestanden hat, und kommt zu dem schlusse, dass dieselbe mit A und C (nach der Förster'schen bezeichnung: H und V) die grösste, mit B (nach Förster: G) die geringste verwandtschaft zeigt. Allein auch für Stb.'s zusammenstellung gilt das, was Förster (Der löwenritter [Yvain] von Christian von Troyes. Halle 1887, p. XVII) von Gärtner gesagt hat: 'Er hat

---

[1]) Steinbach nennt sie freilich immer noch 'altenglisch'.

dabei vergessen, dass bei solchen fragen nicht die zahl der übereinstimmenden stellen addirt, sondern jede stelle für sich untersucht werden muss'. Nach Förster (l. c. p. XIX) hat die vorlage des me. Ywain keine nähere berührung mit V, sondern gehört zur gruppe *β*.

Sodann bespricht Stb. im einzelnen die bemerkenswerthesten abweichungen der engl. fassung von der frz., indem er in jedem einzelnen falle den grund der von E vorgenommenen änderung zu erkennen sucht, und fällt am schluss ein gesammturtheil über den werth der englischen bearbeitung (p. 8—27). Aus der vorhergehenden besprechung von Schleich's Ywain-ausgabe war bereits zu ersehen, dass ich weit öfter mit Stb. übereinstimme, als Schleich, obwohl manche ausstellungen des letzteren allerdings berechtigt sind (vgl. namentlich Schleich l. c. p. XLV f. anm.). Ich füge zu dem von Schleich bemerkten noch hinzu, dass z. b. auch die zusätze *kindly* zu *cumanded* oder *hendly* zu *toke by the hend* (Stb. p. 11) einfach als flickwörter aufzufassen sind, bei deren wahl kein anderer grund massgebend war, als das bestreben, allitterationsformeln zu erhalten. Wie sehr alle derartigen adverbien bei den me. dichtern ohne rücksicht auf ihre bedeutung einfach zur füllung des verses und namentlich zu allitterationszwecken verwendet wurden, ersieht man am besten aus dem ausgiebigen gebrauch derselben im William of Palerne (vgl. Engl. stud. IX, p. 206). Ich erinnere z. b. an die stelle, wo der kuhhirt *'kyndely'* seine schuhe flickt (*clouȝtand kyndely his schon* W. P. 14). Wenn aber auch Stb. in dem eifer, die abweichungen des engl. dichters vom frz. hinreichend zu erklären, mitunter etwas zu weit gegangen ist, so ist doch auf der andern seite anzuerkennen, dass seine aufstellungen in den meisten und wesentlichsten punkten durchaus richtig sind. Auch dem schlussurtheil über den werth der engl. bearbeitung stimme ich voll und ganz zu, und es ist für mich von besonderem interesse, dass das resultat, zu welchem Stb. für den Yw. a. Gaw. gelangt, fast genau mit dem übereinstimmt, was ich bei einer früheren gelegenheit (Engl. stud. IV, 271 ff.) über den William of Palerne gesagt habe. Hier wie dort war es das bestreben des engl. bearbeiters, den ihm vorliegenden stoff 'seinen eigenen anschauungen und denen seiner zeit und seines volkes anzupassen'; daher die weglassung alles überflüssigen beiwerkes, langathmiger reflexionen, gelehrter anspielungen etc. Der verf. des Yw. a. Gaw. war ebenso wie der des Will. of Pal. 'bestrebt, seiner darstellung den charakter der wahrscheinlichkeit zu geben', weshalb unwahrscheinliche dinge entweder ganz weggelassen oder nach möglichkeit erklärt wurden. Beide engl. dichter suchten sowohl die charaktere ihrer haupthelden, als die einzelner nebenfiguren (hier Lunet, dort Alexandrine) zu vertiefen. Aus beiden gedichten weht uns gegenüber den mehr kühl räsonnirenden frz. dichtern eine grössere innigkeit und gefühlswärme, ein bescheidener, kindlich frommer sinn entgegen, was uns wohlthuend berührt, obwohl die engl. bearbeitungen an formschönheit ihren quellen freilich nachstehen. Stb. hat also das verhältniss des engl. Ywain and Gawain zum frz. Chevalier au Lyon im allgemeinen ganz richtig beurtheilt, was ich umsomehr hervorhebe, als Schleich, wie mir scheinen will, weniger günstig darüber denkt. Er polemisirt gern gegen Stb. und selbst in dem lobe, das er ihm spendet ('Stb., der mit eifer bemüht gewesen ist, den gründen nachzuspüren, die den dichter zu änderungen veranlasst haben können' Schleich p. XLVIII), scheint mir etwas ironie durchzuklingen.

Stb. vergleicht ferner (p. 27—41) den 'Sir Perceval of Galles' mit Crestien's 'Li contes del graal' und kommt zu dem schlusse: 'In einen, ursprünglich breto-

nischen überlieferungen entstammenden rahmen hat er [der engl. dichter] in freier, kürzender bearbeitung, unter benutzung einiger vielleicht bei den in England wohnenden Bretonen vorgefundenen volksthümlichen züge, theils älteren, theils neueren ursprungs, und unter hinzufügung einiger an die schilderung von kämpfen in den Chansons de geste erinnernder partien, das Crestien'sche werk 'Li contes del graal' bis ca. v. 6000 eingeschoben, indem er sich dabei im ersten theile seines gedichtes (bis v. 821) mehr, im letzteren weniger an dasselbe anlehnt und zugleich mit bemerkenswerther consequenz jede berührung mit der gralsage vermeidet' (p. 41). Ich kann hier auf die details dieser frage nicht näher eingehen, hege aber doch grossen zweifel an der richtigkeit des von Stb. gefundenen resultats. Stb. muthet offenbar der gestaltungskraft der engl. romanzendichter zu viel zu, wenn er annimmt, dass der verfasser von Sir Perceval sein gedicht aus so verschiedenartigen elementen in so geschickter weise zusammengesetzt hat. Ich kenne wenigstens aus der me. litteratur kein analogon dazu, und auch die detailvergleichung beider gedichte durch Stb. führt durchaus nicht mit zwingender nothwendigkeit zu dieser annahme. Viel wahrscheinlicher erscheint mir daher trotz der ausführungen Stb.'s die ansicht von Gervinus (Stb. p. 28), dass das engl. gedicht auf eine andere, sei es nun bretonische oder französische, quelle zurückgeht, welche im wesentlichen schon denselben anfang und dieselben züge darbot und die dann umgekehrt von Crestien für seinen Perceval benutzt wurde.

In einem dritten abschnitt (p. 41—48) vergleicht Stb. den 'Sir Ysumbrace' mit dem Crestien beigelegten 'Guillaume d'Engleterre', ferner mit der 'Guten frau', dem meistergesange vom 'Grafen von Savoien' und der legende vom 'Heiligen Eustachius' in den 'Gesta Romanorum'. Die vergleichung ergiebt, dass der verf. des 'Sir Ysumbrace' den 'Guill. d'Engl.' nicht gekannt hat, dass die engl. dichtung vielmehr die meisten berührungspunkte mit der Eustachiuslegende in den Gesta Rom. aufweist, wahrscheinlich aber auf eine jetzt unbekannte lat. oder frz. vorlage zurückgeht, welche die wesentlichsten züge des engl. gedichtes bereits enthielt.

Zum schluss erwähnt Stb. (p. 48—50) kurz diejenigen engl. gedichte, welche auf der fortsetzung des Crestien'schen werkes 'Li contes del graal' durch Gautier de Doulens, Manessier oder Gerbert beruhen. Es sind: 'Sir Gawayne and the grene knight', 'The grene knight', The Turke and Gowin', 'The knightly tale of Golagros and Gawane' und 'The yeaste of syr Gawayne'. Es wäre zu wünschen, dass Stb. bei einer späteren gelegenheit auch diese zuletzt genannten gedichte, obwohl sie nicht direct auf Crestien's werke zurückgehen, einer eingehenden untersuchung in bezug auf ihre orginalität würdigen möchte.

KÖNIGSBERG i. Pr., januar 1888. Max Kaluza.

A Second Anglo-Saxon Reader. Archaic and Dialectal. By Henry Sweet. Oxford, Clarendon Press, 1887. IV, 214 ss. 8°. Pr.: 4 *s.* 6 *d.*

Vorliegendes buch ist zunächst ein erfreuliches zeichen, dass Sweet sich doch nicht, wie nach der vorrede zu seinen Oldest English Texts zu fürchten war, ganz vom Altenglischen zurückzuziehen entschlossen hat, und hoffentlich werden auf alle fälle wenigstens die wiederholten auflagen seiner Readers und Primers, sowie seine nächstens zu erwartende 2. auflage der History of English Sounds diesen

originellen gelehrten — nolens-volens — noch häufig zu reger theilnahme an der sprachgeschichtlichen forschung veranlassen, oder sei es selbst nur auf den kampfplatz herausrufen, um seine ansichten zu verfechten.

Sweet's Second A. S. Reader ist ein im wesentlichen geschickt gewählter auszug aus seinen Oldest English Texts mit einigen zugaben und will so dem mangel einer billigen »students' edition« der ältesten sprachdenkmäler und der wichtigsten nichtwestsächsischen sprachquellen begegnen. Die auswahl enthält I. die vollständigen texte der Oldest Glossaries, Corpus[1], Epinal-Erfurt[1], Corpus[2] (OET 35—107). II. Die runendenkmäler: 1. Bewcastle Column, 2. Ruthwell Cross, 3. (Franks') Casket, 4. Den stein von Falstone. (Leider sind die übrigen runischen reste, die auf zwei seiten platz hätten, nicht mitgetheilt. Auch würde gerade bei so einem buche, das doch nicht auf kosten der EETS erscheint, sondern sich selbst bezahlt macht, es vielleicht für eine nächste auflage nicht unangebracht sein, sämmtliche runische inschriften in photographischer verkleinerung beizugeben, was ja heutzutage nicht so schwierig ist. Stephens ist durchaus unzuverlässig. S. die notiz über das Ruthwell kreuz von Geo. F. Black in der Academy 1. oct. 1887, p. 225.) III. Die Northumbrian Fragments vollständig: 1. List of Kings, 2. Cadmon's hymnus, 3. Beda's sterbegesang, 4. das Leidener räthsel (leider hier ohne beigabe des Exeter Textes, der in den OET nicht fehlt), 5. Proverb. IV. Aus dem nordhumbr. Liber Vitae ecclesiae Dunelmensis nur ein stück (OET 1—157), wobei die zeilenzählung im Second A. S. R. nicht genau mit der in den OET übereinstimmt. V. Lorica Prayer (Mercisch). VI. Codex Aureus Inscription (Kentisch). VII. Von dem hauptdenkmal des mercischen dialekts, der hs. Vespasian A I etwa ein zwölftel des ganzen, die Hymnen vollständig, vom psalter nichts. VIII und IX nicht aus den OET, capitel 6, 7, 8 der Durham- und Rushworth-Glosse zum evangelium Matthäi parallel, mit benutzung der indes erschienenen neuen ausgabe Skeat's. X. Die Kentischen glossen aus hs. Cott. Vespas. D 6 nach Zupitza's ausgabe in Zs. f. d. A. XXI, mit berücksichtigung der nachträge Zupitza's in Zs. f. d. A. XXII, die Wülker's ausgabe in den Wright'schen Anglo-Saxon and Old English Vocabularies noch nicht zu grunde lagen. XI. Charters, und zwar 1—30 aus den OET, Sächsisch, Kentisch, Mercisch, und dazu 31—47 nachælfredische Charters, Mercisch-Sächsich.

Die texte sind alle diplomatisch nach den hss. gegeben und nicht hergestellt, und bieten so ein reiches und vortreffliches material für grammatische und auch textkritische übungen, wie aus dem angegebenen inhalt hervorgeht. Um raum zu sparen, ist ein glossar nicht beigefügt, und ob man für eine 2. auflage dies überhaupt wünschen soll, scheint mir fraglich. Viel wichtiger und weniger umfangreich wäre ein vollständiger index zu den glossarien und kentischen glossen; Zupitza's index zu letzteren kann man leider nur in dem abdruck in der Zs. f. d. A. benutzen, was gewiss vielen unbequem ist; ob mit so einem index einer über den wortschatz der übrigen texte im Second A. S. R., die doch mehr als die hälfte des buches ausmachen, zu verbinden wäre, oder gesondert stehen sollte, ist eine rein praktische frage. Da von anmerkungen abgesehen worden, könnte auch von worterklärungen abstand genommen werden, und diese selbst gegenstand der grammatischen übungen sein. Ein index über alle vorkommenden belege aber würde für niemand überflüssig sein.

FREIBURG i. Br., 30. december 1887. A. Schröer.

E. Dowden, The Life of Shelley. With Portraits and Illustrations, 2 vols., demy 8vo. London, Kegan Paul, 1886. 36 sh.

Eduard Dowden, der auf den spuren Shakespeare's sich als ein meister in den reihen der litterarhistoriker bewies und ein ebenso trefflicher kenner der modernen litterärgeschichte seines landes ist, bietet uns hier eine grossartig angelegte monographie über den dichter, den anforderungen, die an den modernen biographen in historisch-kritischer beziehung gestellt werden, in weitgehendem masse entsprechend, und gewiss vollständig alles bietend, was Goethe in seinen bekannten worten als die hauptaufgabe der biographie bezeichnet.

In welch eifriger weise England die lange vernachlässigte schuld gegen Sh. heimzahlt, beweisen in erster linie die zahlreichen biographen des dichters in den letzten jahren (cf. M. Koch über Brandl's Coleridge, Engl. stud. XI, 139), ferner die trefflichen musterausgaben seiner werke, vornehmlich Forman's, endlich die von Furnivall gegründete Shelley-Society. In Deutschland war es in den letzten jahren Druskowitz' biographie (bespr. von M. Koch, Engl. stud. VIII, 327), die uns geeignet scheint, dem deutschen leser den dichter und seine werke näher zu bringen; dieselbe hält sich hauptsächlich an Todhunter's studie und Symond's lebensbeschreibung, so dass sie, wie vergleichungen in biographischen details ergaben, vielfach als eine freie übersetzung des letzteren erscheint[1]). Jener meinung, dass Shelley in England und noch weniger in Deutschland, jemals einen hohen grad von popularität erlangen wird, pflichten wir bei, ausser durch einzelne lyrische stücke, die stets perlen der engl. poesie bleiben werden, und ausser durch seine socialen theorien und politischen gedichte, die von den socialisten unserer tage studirt und gepriesen werden mögen. Denn was ein früherer biograph unseres dichters (Middleton 1858) von dessen Witch of Atlas behauptet, dass sie nur für poeten verständlich sei, dürfte im weiterem masse auf seine meisten poetischen schöpfungen anzuwenden sein, die immer nur von einem kleineren kreise, aber mit desto reicherem genusse, werden verstanden werden.

Damit kommen wir wieder zu Dowden zurück, der dem Shelley-student geradezu erschöpfendes material über des dichters erdengang gewährt, und in gleicher weise dem litterär- und culturhistoriker der betreffenden zeit vieles bietet. Wir dürfen sein buch jedenfalls als die vollständigste der Shelley-biographien bezeichnen, schon wegen des umstandes, dass keinem anderen ein so reiches material zur verfügung gestanden. Dowden folgte, wie die vorrede berichtet, einer durch Sir H. Taylor von seiten des Sir Percy und der Lady Shelley an ihn ergangenen einladung nach dem stammsitze Boscombe Manor, wo ihm die papiere des familienarchivs zur verfügung standen. Darunter für Sh.'s leben von grosser bedeutung bot sich Mary Shelley's tagebuch, fortgeführt von der gemeinsamen flucht der gatten bis zu des dichters tode und zeitweise nach demselben. Durch dasselbe wurde mancher bisher dunkle punkt in seinem leben aufgehellt, z. b. die tage der armuth in London nach des dichters erster rückkehr vom continent. Dazu kommen neben anderen ungedruckten briefen die der gatten an einander, von denen auch Forman zuerst bei Dowden veröffentlichte spendet; die hinterlassenen papiere der Miss Clairmont werden benützt; die briefe der Miss Hitschener bieten

[1]) Dagegen möchten wir Koch wegen seiner versicherung, dass »Dr. mit keinem worte Byron im gegensatz zu Shelley charakterisirt«, verweisen auf Druskowitz p. 383 f.

bisher wenig bekanntes über jenes verhältniss geistig-platonischen verkehrs; über den vielbesprochenen process um des dichters kinder aus erster ehe finden wir genauen bericht nach den Chancery-akten; wir treffen eine reihe bisher ungedruckter gedichte aus den lehrjahren des dichters, da er noch enger an Wordsworth und Coleridge sich anschloss, besonders von interesse eine schilderung seines aufenthaltes in Wales (I, 270—274). Personen, die den dichter noch persönlich gekannt, wurden aufgesucht und verbindungen bis nach New-York und Australien angeknüpft, so dass ausser haupthelfern, wie Rossetti und Garnett, einige 50 personen direct oder indirect bausteine zum werke Dowden's beitrugen.

Dadurch ist der biograph in den stand gesetzt, die schriften der beiden näherstehenden zeitgenossen vielfach zu berichtigen, die bisher als augenzeugen die erste autorität beanspruchen konnten, wenn wir von Trelawny's gewissenhaften berichten über die letzten tage des dichters absehen: Hogg für die zeit seines aufenthaltes in England, capitän Medwin für die in Italien. Auf ersteren müssen wir noch unten zurückkommen, und der letztere, der vom ehepaar Shelley allmählig in so ungünstiger weise erkannt wird (una seccatura — a bore!) ist nicht immer zuverlässiger berichterstatter. Dowden, der kritisch-objective epigone, prüft die verschiedensten stimmen; sein bestreben ist »to tell the whole truth«; und wo er in der meinung irrt oder nicht zu entscheiden wagt, bietet er des stoffes die fülle, damit der leser sich sein eigenes urtheil bilde. Der engere kreis von freunden und familien, denen sich Shelley im laufe der jahre näherte, ist eingehend charakterisirt; wir lernen sie alle kennen, die Baxters, Boinvilles, Godwins, Clairmonts, Gisbornes wie Hunt, Peacock, Trelawny, Williams. Ausführliches erfahren wir über Byron und seinen kreis in Italien, das verhältniss zu Miss Clairmont und die trübe geschichte des kindes Allegra. Byron's benehmen in jenem falle, wo es sich um die ehre und den guten ruf des paares Shelley handelt (II, 422—429), wirft ein bedenkliches licht auf den ersteren und nimmt ihrer freundschaft die höhere weihe; dies erklärt auch Shelley's hartes urtheil über ihn II, 491. Von hohem interesse ist ferner die darstellung des verhältnisses zwischen dem dichter und Godwin, auf grund eines reichen briefmaterials, das dem biographen durch C. Kegan Paul verschafft wurde. Es ist für uns eine merkwürdige erscheinung, zeugt aber auch zugleich für den hohen idealismus des dichters, zu beobachten, wie Godwin denselben jahrelang in selbstsüchtigster weise pecuniär ausbeutete, dabei ihn verleugnete, aufs unwürdigste behandelte, selbst seinen familienfrieden störte; und doch hängt Shelley immer noch mit unbegrenzter verehrung an dem grossen philosophen und so kleinen menschen, dessen werk ihn in der jugend begeistert, dessen grundsätze er als seine eigenen angenommen hatte. Wohlthuend wirkt dem gegenüber sein inniger und aufopfernder freundschaftsbund mit Leigh Hunt, seine theilnahme für den siechen Keats.

Es sei gestattet, auf wenige der wichtigeren biographischen einzelheiten zurückzukommen, die bisher theilweise unrichtig dargestellt, oder noch nicht aufgehellt erscheinen; wir beschränken uns auf seine ausweisung von Oxford wegen des pamphlets Necessity of Atheism, das verhältniss Hogg's zu dem jungen paare Shelley und Harriet, den attentatsversuch auf ihn in Wales, der bisher den meisten ein psychologisches räthsel schien, und die geschichte seiner trennung von der ersten gattin Harriet Westbrook. Zeigten im ersten falle die behörden der universität Oxford nicht die gleiche langmuth gegen jugendliches oppositionsfeuer, mit der man Coleridge in Cambridge entgegenkam, ward ihr vorgehen doch meist

zu schroff beurtheilt, da man annahm (cf. Symonds 35), dass ein Fellow von New College das pamphlet in die hand bekam, dem rector mittheilung machte, und daraufhin die ausweisung erfolgte. Aus Dowden's ausführlichem bericht (I. 118 ff.) geht nun hervor, dass 10 tage nach der verbreitung der schrift vergingen, ehe man an der universität, und zwar unzweifelhaft von aussen dazu veranlasst, davon notiz nahm, da der dichter das pamphlet an mehrere der höchsten würdenträger nicht nur der universität, sondern des vereinigten königreichs gesandt hatte; die weigerung jeden widerrufs führte dann die ausweisung herbei.

Der zweite punkt betrifft das plötzliche unmotivirte verschwinden des jungen paares Shelley aus York im novbr. 1811, wo sie mit Hogg im trauten verkehr gelebt hatten. Nur Mac Carthy (Shelley's Early Life p. 117) deutete bis jetzt auf die wahre ursache der abreise hin, die auch Symonds (p. 55) nicht zu erklären weiss; durch Dowden (I, 191 ff.) erfahren wir das factum von Hogg's treulosen avancen gegenüber der gattin des freundes, aus briefen Sh.'s an Miss Hitchener; Hogg gesteht nachträglich selbst dem freunde seine schuld und erbietet sich zur sühne im zweikampf, worauf jedoch der jünger von Godwin's theorien in »On Political Justice« nicht eingeht. Der nächste fall ist ein fesselndes beispiel für die art, in welcher Dowden einem schwer zu entscheidenden factum gegenübertritt: es handelt sich um den zweimaligen mordversuch auf Sh. im februar 1813 zu Tanyrallt in Wales. Noch Symonds (p. 70—71) erklärt denselben für eine hallucination (vergl. dagegen Druskowitz p. 101); Dowden giebt den bericht und die briefe des ehepaares darüber, erwägt die möglichen ursachen und einflüsse, alle pros und contras nach gleichzeitigen und späteren aufzeichnungen, und gelangt zu dem ergebniss von der wirklichkeit des überfalls, ohne dem leser das eigene endurtheil zu nehmen (I, 349 ff.).

Wenden wir uns schliesslich zu dem vielbesprochenen ereigniss seiner trennung von Harriet. Man konnte bislang nur entschuldigende gründe anführen: die platte alltäglichkeit seiner gattin, die später immer mehr hervortrat, und besonders, nachdem er einen kreis geistreicher frauen in der familie Boinville kennen gelernt hatte; der abscheu vor seiner schwägerin Eliza, die ihm das haus zur hölle machte; dazu die erscheinung Mary's, seiner zweiten frau, die er um diese zeit kennen lernte; aber all dies wälzte das odium nicht ab, das auf ihm lastete, obschon Lady Sh. und Garnett (Relics of Sh.) bereits die versicherung gaben, es seien documente vorhanden, die das verfahren des dichters rechtfertigten (cf. auch Sym. 83). Dowden's eingehende untersuchung rückt schritt für schritt vor; belege für die oben angeführten gründe; Shelley's statement vor der Chancery 1817 (I, 408): 'we were disunited by incurable dissensions'. Uebergehen wir Thornton Hunt's bericht (p. 414), dass sie ihn verliess, taucht p. 424 ein vermuthlicher liebhaber auf, und Sh. kommt zur überzeugung, dass ihr herz nicht mehr ihm gehörte; schliesslich (p. 425) Godwin's bericht über ihre untreue vor der trennung in einem briefe an William Baxter: 'I know from unquestionable authority' etc. etc. Derselbe theilt seine kenntniss Sh. mit im januar 1817 (cf. Sh. an Mary am 11. jan.). Wenn nun auch Dowden die papiere, auf die Lady Sh. und Garnett verweisen, nicht erbracht hat, so steht nunmehr fest, dass der dichter bis an sein ende an jene aussage geglaubt hat, und der ihm seit jahrzehnten gemachte vorwurf fällt.

Es erübrigt uns noch zu betrachten, wie weit Dowden des dichters werke, und speciell die poetischen, behandelt hat. Wenn wir dem titel nach auch keinen

anspruch darauf machen konnten, so haben wir gerade in dieser beziehung in dem werke nicht ganz das gefunden, was wir erwartet hatten; die behandlung derselben ist eine zu ungleichmässige und willkürliche, wenn auch der geistige und seelische entwickelungsprocess, aus dem die einzelnen dichtungen hervorgegangen, meist eingehend dargestellt ist. Von mehreren treffen wir kurze analysen, bei anderen flüchtige vergleiche mit gleichartigen producten seiner landsleute, aber keine genauere darlegung der einflüsse, vorbilder und quellen für jene schöpfungen, wie sie zu geben gerade Dowden berufen wäre. Dagegen finden wir über das ganze buch hin zerstreut winke über den inneren zusammenhang der einzelnen gedichte, anspielungen auf vermuthliche quellen und beleuchtung von einzelheiten, die auch nach Todhunter's geistvollen studien über die poetischen werke viel des neuen und zur weiterforschung anregenden bieten; wir verweisen nur z. b. auf Witch of Atlas und die scharfsinnige vermuthung, vorbilder derselben in stil und sprache, vielleicht auch in bezug auf den inhalt seien in Fortiguerra's Ricciardetto zu suchen (II, 334); oder über die urtypen zu den personen in Rosalind and Helen II, 130. Bei passenden gelegenheiten wird der dichter erwähnung gethan, die Sh.'s lehrjahre beeinflussten, wie Southey, Wordsworth und Coleridge (vergl. über den letzteren auch Brandl) oder Scott und Campbell. Belege dafür boten dem biographen besonders die jeweiligen studien Sh.'s und seine lieblingswerke, die uns in den listen der von dem paare gelesenen bücher (z. b. I, 505; II, 74. 184) in Mary's tagebuche getreulich aufgezeichnet sind. Dass sich seine dichtungen später ganz emancipirten oder nur äussere anhaltspunkte und leise anklänge an die geliebten Griechen und classischen Italiener bieten, ist bei einem so subjectiven lyriker und eigenartigen geist naturgemäss. Wie tief Dowden in den letzteren eingedrungen ist, und welch liebevolles verständniss er für ihn besitzt, mögen folgende zwei citate als schluss unseres berichtes bezeugen. 'No poet has expressed more vividly the wistful eagerness of the human spirit to interpret the riddle of the universe and unveil the mysteries of Whence? and Whither? and Wherefore?' (I, 75.) — 'Much of the history of Sh.'s mind lies in the gradual submission of his intellect to the wisdom which life and experience bring, while yet it retained in a rare degree ito spring and power of recoil against the world; and in the gradual clarifying of his zeals and enthusiasms, until at their best they became, not fire without light, but pure and luminous ardours.' (I, 159.)

BAYREUTH, jan. 1888. Richard Ackermann.

Julius Thümmel, Shakespeare-charaktere. Halle, Max Niemeyer, 1887. I. bd. 2. auflage 276 ss. II. bd. 304 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

1881 hat Julius Thümmel seine fünf im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft zuerst gedruckten aufsätze; Shakespeare's kindergestalten (Jahrbuch X. band), Die geistlichkeit (XVI.), Die narren (IX.), Die clowns (XI.), Der miles gloriosus bei Shakespeare (XIII.) mit vier neuen abhandlungen über die heroischen, dämonischen, erotischen, humoristischen frauencharaktere vereinigt als »Vorträge über Shakespeare-charaktere« in buchform erscheinen lassen. Der neuen auflage dieses buches ist nun ein zweiter band ergänzend zur seite gestellt worden, der vier abhandlungen aus dem Jahrbuche bringt: Der liebhaber bei Shakespeare (XIX.), Shakespeare's helden (XX.), Shakespeare's greise (XVIII.), Allegorisches und

tendenziöses in Shakespeare's dramen (XXI.) und einen bisher ungedruckten aufsatz aus Thümmel's nachlass: Die repräsentanten des gemeinen, niedrigen und bösen bei Shakespeare. Dagegen ist der im XIV. bande des jahrbuchs veröffentlichte vortrag Thümmel's »Ueber die sentenz im drama, namentlich bei Shakespeare, Goethe und Schiller« von der sammlung ausgeschlossen geblieben. Wie so manche beiträge im Jahrbuche der Weimarischen höfischen Shakespearegesellschaft sind auch Thümmel's vorträge und aufsätze äusserungen eines liebenswürdigen feinsinnigen dilettantismus. Mit den gesammelten aufsätzen von Delius, Elze, Hense dürfen Thümmel's ästhetische betrachtungen, was den wissenschaftlichen werth angeht, keineswegs verglichen werden. Er selbst weist einmal philologische anforderungen von sich, und seine hübschen illustrationen dürfen auch nicht mit streng litterar-historischem massstabe gemessen werden. Nicht nur zum widerspruche, sondern zu streng thatsächlicher berichtigung wäre in der mehrzahl seiner charakteristiken anlass gegeben. Dem herausgeber des 2. bandes wäre wohl die pflicht zugefallen, wenigstens die verweisungen auf stellen in den einzelnen aufsätzen nach dem neudrucke in der sammlung den ursprünglichen hinweisen auf den druck im Jahrbuche beizufügen. Im 2. bande machen sich die druckfehler in unangenehmer anzahl bemerklich.

Marburg i. H., april 1888. Max Koch.

Eduard Karl Richard Faust, Richard Brome. Ein beitrag zur geschichte der englischen litteratur. Inaugural-dissertation. Halle a. S., 1887. 100 ss. 8°.

Monographien über ältere englische dramatiker dürfen, auch wenn sie dem mit jener litteratur vertrauten wenig oder nichts neues bringen, immer willkommen geheissen werden, da die englischen ausgaben der werke von Brome, Suckling, Dekker u. s. w. in unsern deutschen bibliotheken nicht allzuhäufig sind. Faust stellt in der einleitung seiner arbeit die wenigen notizen über Richard Brome's leben zusammen. Die kenntniss des Spanischen ihm »bei seinem bildungsgange« abzustreiten (s. 85), liegt für den schüler und hausgenossen Ben Jonson's kein grund vor. Für einen berufsmässigen dramenverfertiger war die kenntniss des Spanischen fast unerlässlich, seit die spanische litteratur sich Beaumont und Fletcher als eine so ergiebige fundgrube erwiesen. Brome's werke scheidet Faust in sittencomödien, romantische comödien und romantische intriguendramen. Ich würde wenigstens the Novella und the English Moor der ersteren gruppe, nicht der zweiten zuweisen. Die inhaltsangaben der 15 plays sind sehr geschickt hergestellt. Die nachweise von Brome's entlehnungen liessen sich unschwer vermehren. Hier hat der verfasser nur einzelnes herausgegriffen. The Queen's Exchange mahnt sehr stark an spanische werke, wenn ich auch nicht ein bestimmtes vorbild nachweisen kann. Wenn Faust (s. 97) sich weigert, denjenigen zu folgen, welche nach ihrem stilgefühl entscheidungen über autorschaft treffen wollen, so stimme ich solcher richtigen selbstbescheidung völlig bei. Dagegen hätte ich am schlusse der arbeit gerne eine zusammenfassende charakteristik Brome's gesehen, wie sie sich aus den unzweifelhaft echten werken, die Faust in recht verdienstlicher weise uns in seiner arbeit vorgeführt hat, ergeben würde.

Marburg i. H., april 1888. Max Koch.

Hermann Türck, Das wesen des genies. (Faust und Hamlet.) Eine philosophische studie. Reudnitz-Leipzig 1888. 28 ss. 8°.

Der herr verfasser hofft, dass sein versuch zur lösung des in Faust und Hamlet liegenden räthsels »um so eher eine allgemeine zustimmung finden dürfte, da er von dem standpunkte einer, wenn nicht in ihrem inhalte, so doch in ihrer form und anwendung neuen philosophischen anschauung aus unternommen wird.« Da diese philosophische anschauung nur eine durchaus speculativ-idealistische, die methode eine ganz und gar deductive ist (vergl. den ausgangspunkt der untersuchung s. 5: »Wir gehen aus von der vorstellung einer absoluten existenz. Denken wir uns, es existirte in wahrheit nur ein einziges wesen, gott.«), so können wir zu der ganzen kleinen schrift eigentlich weiter nichts sagen, als dass sie hätte 60—80 jahre früher geschrieben werden müssen, um nach den herrschenden anschauungen als ein beitrag zum verständniss der beiden grossen tragödien zu gelten. Für uns ist der entsprechende aber nicht neue gedanke, dass genial angelegte naturen in conflict mit der aussenwelt gerathen, weil sie eben anders denken, fühlen und handeln als andere menschen, freilich auch eine wahrheit, ja eine wahrheit, welche wir im Faust und im Hamlet poetisch dargestellt sehen, aber nimmermehr eine entdeckung, mit der wir dem räthsel auf die spur zu kommen hoffen. Wer kann denn überhaupt sagen, dass es sich hier um ein räthsel, ein x einer gleichung handelt, durch dessen kenntniss sich auf einmal alles löst? Der jüngling zu Sais nahm so etwas von dem gesammten gebiete des wissens an, und wir haben immer gemeint, er habe dies gethan, weil er — sehr jung, sehr jugendlich war. Dem herrn verfasser unserer philosophischen studie ist die lösung des räthsels zweifellos viel besser bekommen als jenem die taktlosigkeit gegen den kopfputz der göttin, aber in schwierige dichtungen dringt man nicht auf diese weise ein. Er hat eben einen unter anderen auch im Faust und Hamlet vorkommenden gedanken mit den terminis einer schulphilosophie methodisch zergliedert und bestimmt, weiter nichts. Wir müssen ihm die gerechtigkeit übrigens widerfahren lassen, dass sein Essay geistreich und klar geschrieben und dadurch interessant ist, wozu noch kommt, dass er seine ausführungen über das wesen des genies auf eine in der that sehr anregende weise mit ideen aus der christlichen religionsphilosophie in verbindung zu setzen weiss. Aus diesem gesichtspunkte können wir die lectüre des schriftchens denen warm empfehlen, welche sich für dieses gebiet interessiren; Faust- und Hamlet-specialisten werden wohl nicht viel damit anzufangen wissen.

BRESLAU, mai 1888. Felix Bobertag.

Wilhelm Creizenach, Der älteste Faustprolog. Krakau 1887. 19 ss. 8.

Ein ausserordentlich interessanter beitrag zur entwickelungsgeschichte des bedeutendsten sagenstoffes der neueren zeit. Der herr verfasser geht auf sehr dunkeln und verschütteten wegen dem ursprunge eines hervorragenden elementes der faustdichtung nach und liefert uns über diese frage wichtige aufschlüsse, denn hier ist auch das speciellste und kleinste wichtig und muss mit dank aufgenommen werden. Die evidenz der von Creizenach gewonnenen resultate mag im einzelnen noch nicht überall eine vollkommen unumstössliche sein, aber der hauptgedanke, dass der prolog im reiche der geister an die faustdichtung durch die bearbeiter und darsteller des auf englischer grundlage ruhenden volksschauspiels und zwar aus

englischer quelle und mit benützung uralter sagenmotive angefügt worden, dieser hauptgedanke steht fest und ist durch Creizenach der Faustsageforschung als höchst beachtenswerth zur berücksichtigung und eventuellen weiterentwickelung übergeben worden. Hoffen wir, dass der fleiss und der scharfsinn des verdienten forschers auf dem dornenvollen gebiet der dramatischen Faustdichtung früherer jahrhunderte uns selbst noch mit vielen so dankenswerthen früchten beschenken werde.

BRESLAU, mai 1888. Felix Bobertag.

II.

UNIVERSITÄTSUNTERRICHT.

Gustav Körting, Neuphilologische essays. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1887. IV und 184 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Die einzelnen hier vereinigten essays behandeln den namen »neuphilologie«, das universitätsstudium der neuphilologie in Deutschland, wünsche für den neuphilologischen universitätsunterricht, das staatsexamen und doctorexamen der neuphilologen, die fachwissenschaftliche kritik in der neuphilologie, den neusprachlichen unterricht auf dem gymnasium und der höheren töchterschule — wie man sieht, lauter erörterungen über fragen, die gerade jetzt, seit begründung der neuphilologischen section auf der allgemeinen philologenversammlung und ausserdem eines besonderen neuphilologentages sich mehr wie je zuvor im flusse befinden, und schon darum wird man eine besprechung derselben seitens eines universitätslehrers, der selbst lange jahre lehrer an einem der best renommirten sächsischen gymnasien gewesen ist, mit freuden begrüssen. Wie anregend und fördernd die vor fünf jahren erschienene broschüre desselben verfassers: »Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen« gewirkt hat, ist ja bekannt.

Das vorliegende buch zu recensiren, kann nun um so weniger meine absicht sein, als ich in der angenehmen lage bin, die vom verfasser aufgestellten ansichten fast durchgängig ohne jeden vorbehalt unterschreiben zu können; ja noch mehr, ich bin vollkommen überzeugt, dass ausser mir noch viele fachgenossen meinungen und wünsche, die sie sich selbst längst im stillen ebenso zurechtgelegt und wohl auch mündlich geäussert haben, hier mit wohlgefallen zum ersten male durch den druck fixirt finden werden. Ausserdem ist die schrift, wenn man von einer gewissen breite in der darstellung absieht, gewandt und lesbar geschrieben; sie behandelt die einschlägigen fragen ruhig und leidenschaftslos; sie bemüht sich, das mass des auf schule und universität erreichbaren festzustellen, und zwar, wie es sich ziemt, nüchtern und frei von allen utopistischen erwartungen, kurz, ich glaube, freunde wie gegner werden das buch nicht ohne befriedigung aus der hand legen. Ich aber begnüge mich hier mit ein paar bemerkungen, wie sie sich mir bei der lectüre ungesucht ergaben.

Auf den ersten seiten spricht K. über den namen »neuphilologie« und bestreitet seine wissenschaftlichkeit mit vollem rechte; die befürchtungen, welche er aus dieser bezeichnung herleitet, haben sich zum theil schon jetzt in wirklichkeit umgesetzt. Wie immer das jugendlich frische dem wirklich oder auch nur angeblich alten den rang abläuft, so verführte der name »neuphilologie« zu der schaffung des nicht minder abscheulichen wortes »altphilologie«, auf welche man nun mit

geringschätzung als auf etwas altes, abgethanes, mumienhaftes herabsehen dürfe; ich dächte freilich, schon die eine erwägung, dass dann die ägyptische philologie, die Sanskrit-philologie und andere, die noch erheblich älter sind, wie die griechisch-römische oder sog. classische, noch viel abgethaner und mumienhafter, und darum noch viel geringschätziger zu behandeln wären, würde genügen, um eine solche thorheit zu beseitigen. Aber es wird manchem, der gern etwas besseres sein möchte, als seine fachgenossen, sauer, zu begreifen, dass auf theoretisch wissenschaftlichem boden alle philologien gleichberechtigt neben einander stehen, dass sie aber in bezug auf methode und forschungsziele viel von einander lernen können, und dass doch wahrscheinlich von derjenigen, die die längste erfahrung hinter sich hat, der seit jahrhunderten so viele bedeutende männer ihr leben gewidmet haben, die jüngste philologie, d. h. die englische, am meisten profitiren kann.

Was Körting über die unglückselige sonderstellung der englischen philologie gegenüber der germanistik im allgemeinen sagt, ist mir ganz aus der seele gesprochen. Die wenigsten studirenden der englischen philologie haben eine fühlung dafür, dass sie nicht bloss »neusprachler«, sondern »germanisten« sind; im gegentheil, sie werden dieser anschauung geflissentlich entfremdet, indem man ihnen, soweit sie nur ein realzeugniss haben, die unterrichtsbefugniss für Deutsch in den oberen classen einer höheren schule von vornherein verweigert; unter so schlechten auspicien verwenden sie doch lieber ihre zeit auf praktischere studienzweige. Aber die gründlichkeit des studiums leidet durch diese entfremdung ganz erheblich, und ebenso wenig steigt dadurch die englische philologie in der achtung der vertreter der verwandten disciplinen. Dass zu dieser separaten position die existenz gesonderter professuren für Englisch auch ihrerseits nicht wenig beiträgt, hat K. p. 33 ebenfalls schon geltend gemacht und diese führt auch für den professor der englischen philologie selbst mancherlei unzuträglichkeiten mit sich. So werden z. b. der facultät eingereichte wissenschaftliche abhandlungen, deren thema etwa englische sprache oder litteratur mit altnordischer oder altsächsischer verbindet, — und zwar der jetzigen sachlage zufolge ganz mit recht — dem vertreter der germanischen sprachen und nicht dem anglicisten zur beurtheilung zugewiesen, da nur ersterer auch für das zweite fach die officielle competenz besitzt, während sie dem arbeitsgebiete des anderen, unter dessen anleitung sie vielleicht sogar gefertigt sind, naturgemäss näher liegen.

Wie ist diesen übelständen abzuhelfen? Vor circa zehn jahren wurde in Wien eine professur »für nordgermanische sprachen« gegründet, deren inhaber englische und nordische philologie vertreten sollte; seitdem ist dort diese bezeichnung freilich wieder abgeschafft worden, und in der that deckt sie sich auch nicht ganz genau mit dem darunter verstandenen; aber sollte es nicht ausführbar sein, dass man professuren »für niederdeutsche sprachen und Nordisch« errichtete, und deren inhaber verpflichtete, ausser englischen collegs, auf die natürlich auch hier der schwerpunkt fallen müsste, jedes zweite semester über eine saga, Edda, Heliand oder Reinke de Vos zu lesen? Dann hörte die sonderstellung des Englischen auf, und das studium des Nordischen, das auch Körting p. 45 betont, käme zu seinem rechte, ohne dass dabei der betr. professor zu sehr überlastet würde. Was aber den germanistischen professor betrifft, so würde dieser selbst schwerlich über eine beeinträchtigung seiner rechte klagen, da seine zeit durch die vertretung der deutschen sprache und litteratur im engeren sinne sowie durch allgemeinere systematische collegs, wie deutsche mythologie oder alterthümer vollauf in anspruch genommen ist.

Wenn K. im zweiten abschnitte seines buches den nachweis führt, dass die wissenschaftliche beschäftigung mit Englisch und Französisch den deutschen patriotismus nicht beeinträchtigt, das deutsche »volksthum« dadurch also nicht geschädigt zu werden braucht, so hat er ja sicherlich recht; aber dieser nachweis ist doch wohl nicht erst nöthig. Ich gestehe offen, dass ich immer ein gewisses gefühl von genugthuung empfunden habe gegenüber der thatsache, dass die deutschen philologen die einzigen in der welt sind, die die mittelalterliche litteratur fremder völker mit demselben ernste und eifer erforschen, wie ihre eigene, und die auf den bibliotheken derselben vergrabenen schätze heben, zu deren publicirung jene zu indolent waren. Es ist keine wohlfeile phrase (vgl. K. p. 29), wenn man sagt, die wissenschaft sei über die nationalitäten erhaben; ich begreife nicht, wie eine intensive beschäftigung mit fremdsprachlichen schriftwerken zur geringschätzung der eignen führen könnte: gehört doch auch das urtheil über werth und rangstellung der einzelnen litteraturen unter die aufgaben der strengen wissenschaft, und hat mit dem patriotismus nicht das mindeste zu thun.

Der dritte abschnitt führt den titel: »Wünsche für den neuphilologischen universitätsunterricht«. Es wird hier, was das Englische betrifft, namentlich auf Altnordisch und englische geschichte als unerlässliche hülfswissenschaften hingewiesen. Nun sind gerade in neuester zeit von verschiedenen seiten her an die vertreter der französischen und englischen philologie anforderungen gestellt worden, deren sorgfältige erwägung natürlich nicht zu umgehen ist und deren übergehung bei K. mich einigermassen gewundert hat. Dahin gehört erstens die vom neuphilologentag in Hannover angenommene these (vgl. Engl. stud. X, p. 354 f.), die neuphilologische wissenschaft solle sich mehr und mehr noch mit den realen lebensäusserungen der modernen völker beschäftigen. Dies verlangen ist an sich gewiss kein unberechtigtes, und es fragt sich nur, wie wir es anzufangen haben, um »unsere schüler nachdrücklich auf das studium der realien des französischen und englischen culturlebens hinzuweisen«. Nun, sicherlich kann das doch auf zwei arten angegriffen werden, erstens gelegentlich der interpretation von schriftwerken und zweitens in systematischen vorlesungen. Welcher einsichtige universitätslehrer wird es sich aber auch bisher haben entgehen lassen, bei der erklärung des Beowulf die lage und bauart der halle Heorot detaillirt zu erörtern, und wer wird ferner z. b. über den prolog der Canterbury Tales lesen, ohne sich auf schritt und tritt mit den realien auseinanderzusetzen; wer kann eine allseitige interpretation eines dramas von Shakespeare oder ben Jonson geben, ohne stete rücksichtnahme auf die einrichtung der bühne und tausenderlei kleinigkeiten des öffentlichen und häuslichen lebens im elisabethanischen zeitalter, und fehlt es etwa in Byron's dichtungen an gelegenheiten zur erörterung von realien? Ich glaube, es gibt unter meinen anglicistischen collegen keinen einzigen mehr, der die schriftdenkmäler als eine planlose sammlung von einzelnen worten ansieht, die blos den zweck hätten, dass man an ihnen alt- und mittelenglische grammatik studiren könne. Es würde hier also höchstens noch erforderlich sein, dass man moderne schriftsteller, die speciell das Londoner leben schildern, wie Dickens und Thackeray, oder bei denen sich gelegenheit bietet, einzelheiten aus der englischen geschichte und verfassung zu erörtern, wie Macaulay oder McCarthy, mehr als bisher als erklärungsobjecte für vorlesungen oder seminarübungen herbeizöge. Was aber die systematischen vorlesungen betrifft, so fallen zunächst englische und französische geschichte, geographie, verfassung und kunst ausserhalb unseres vorlesungsgebietes, und uns würde nur ein

colleg obliegen, welches das gebiet behandelte, das man in der classischen philologie mit den namen öffentliche, sacral- und privat-alterthümer bezeichnet. Nur würde hier, soweit thunlich, die historische entwicklung bis auf die neuere zeit weiterzuführen sein. Denn, um das gleich hier ausdrücklich zu betonen, ich kann mir auch eine solche vorlesung nur als historische betrachtung denken; ein colleg, in welchem den studenten nur etwa »das wissenswertheste« aus der jetzigen verfassung Englands, dem jetzigen öffentlichen und privaten leben in England und den colonien, überliefert würde, möchte vielleicht rein praktische zwecke zu fördern geeignet sein, unter dem niveau der universität stünde es jedenfalls. Dass eine derartige vorlesung, so angelegt, wie ich mir sie denke, in hohem grade wünschenswerth ist, wird kein einsichtiger leugnen, und ich selbst hoffe binnen nicht zu langer zeit meinen zuhörern eine solche bieten zu können; freilich kennen wir wohl auch die entgegenstehenden schwierigkeiten gar gut — besser vielleicht als die fordernden.

Ein weiterer vorwurf, den man dem neusprachlichen universitätsunterricht gemacht hat, ist der, dass die neuere litteratur zu wenig berücksichtigung erfahre. Auch hier handelt es sich gewiss um ein vollberechtigtes verlangen. Wenn die gesunde reaction gegen das frühere sprachmeisterthum zuerst eine einseitige bevorzugung der älteren litteratur gezeitigt hat, so war das ebenso natürlich wie verzeihlich; diese periode ist jetzt vorüber; wir sind uns vollständig darüber klar, »dass die neuere litteratur ganz ebenso wie die ältere einer systematisch-philologischen behandlung nicht nur fähig, sondern auch benöthigt ist« (vgl. Engl. stud. XI, p. 146); wenn nun in dem neuen prüfungsreglement gefordert wird, dass der candidat von hervorragenden schriftstellern seit dem ende des 16. jahrhunderts wenigstens ein oder das andere werk mit sicherem verständniss gelesen hat, so können wir docenten dazu weiter nichts thun, als dass wir durch die eingehende interpretation eines kürzeren abschnittes aus einem oder mehreren autoren den studenten einen begriff davon geben, wie viel gewissenhafte methodische arbeit denn doch zur gewinnung des verlangten sicheren verständnisses eines schriftstellers nöthig ist. Und dabei wird man natürlich auch keine gelegenheit zur besprechung moderner, interessanter spracherscheinungen unbenutzt lassen. Dass daneben auch systematische vorlesungen über neuere litteratur nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst. Beides verträgt sich ebenso vortrefflich mit dem streng wissenschaftlichen charakter, den der universitätsunterricht nie und nimmer verleugnen darf, wie es den bedürfnissen der schulen zu gute kommt. Elze's trefflicher Grundriss der englischen philologie wird in diesem sinne weiter anregend und klärend wirken.

Man hat ferner von den vertretern des Englischen und Französischen an den universitäten verlangt, dass sie »die praktische fertigkeit im schreiben und sprechen der betr. fremden sprache thunlichst fördern«. Das neue prüfungsreglement (Ordnung der prüfung für das lehramt an höheren schulen, § 15) verlangt, dass der candidat »in dem schriftlichen und mündlichen gebrauche der sprache nicht bloss grammatische correctheit, sondern auch vertrautheit mit dem sprachschatze und der eigenthümlichkeit des ausdrucks« erweise. Ich sehe hier von dem institute der lectoren oder der anstellung von assistenten wie sie K. (s. p. 57) wünscht, ganz ab, sehe auch ab von dem vorläufig noch frommen wunsche, der z. b. auf der Giessener philologenversammlung zur resolution erhoben wurde (vgl. Engl. stud. IX, p. 388), dass »auf allen deutschen hochschulen je zwei professuren für Englisch und Französisch« zu errichten seien, und stelle die

frage so: Was kann unter den heutigen verhältnissen, d. h. zu einer zeit, wo er als einziger vertreter seines faches in der facultät dasteht, der professor des Englischen seinerseits dazu thun, um der obigen forderung des reglements, die durch zahlreiche stimmen aus lehrerkreisen unterstützt wird, auch seinerseits gerecht zu werden? Vor allem jedenfalls nicht durch zurückdrängung des historischen studiums, welches, dem himmel sei dank, durch das neue prüfungsreglement endlich obligatorisch geworden ist; der betreffende passus desselben lautet (a. a. o.): »Von den haupthatsachen der geschichtlichen entwicklung der sprache muss der candidat sich in dem masse kenntniss erworben haben, dass ihm das verständniss der neuenglischen laute, formen und wortbildungen ermöglicht werde. Seine bekanntschaft mit dem Altenglischen (Angelsächsischen) und dem Mittelenglischen hat so weit zu reichen, dass er nicht zu schwierige stellen eines von ihm gelesenen altenglischen oder mittelenglischen werkes mit richtiger auffassung der darin vorkommenden wortformen und im wesentlichen zutreffender deutung des sinnes zu übersetzen versteht. Auch soll der candidat mit den gesetzen des englischen versbaues älterer und neuerer zeit sich bekannt gemacht haben. Ferner ist zu verlangen, dass er von der entwicklung der litteratur [also auch der älteren] nach ihren hauptepochen und hauptträgern ein deutliches, zum theil durch lectüre belebtes bild gewonnen habe«. Dass diese verschärfte forderung eine errungenschaft der historischen schule ist, wird in den »Bemerkungen« zu § 14, 3; § 15, 3 (a. a. o. p. 24) ausdrücklich betont. Durch dieselbe wird aber ungefähr folgender, auf sechs semester sich erstreckender studiengang bei wöchentlich acht bis neun stunden (was wohl als das richtigste mittelmass anzusehen ist) bedingt: I. Encyklopädie der englischen philologie, vierstündig; Interpretation von Byron oder Macaulay, zweistündig. II. Historische englische laut- und formenlehre, fünfstündig; Uebersicht über die englische metrik, ein- bis zweistündig. III. Englische syntax, vierstündig; Erklärung ausgewählter abschnitte aus Zupitza's übungsbuch, zwei- bis dreistündig. IV. Englische litteratur bis Chaucer, vierstündig; Erklärung des Beowulf, zwei- bis dreistündig. V. Englische litteratur von Chaucer bis auf die jetztzeit, vierstündig; Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales, zwei- bis dreistündig. VI. Das öffentliche und private leben in England vor und nach der normannischen eroberung, vierstündig; Erklärung eines Shakespeare'schen dramas, zwei- bis dreistündig. Dazu kommen dann noch für jedes semester zwei stunden seminar, und die etwaige hinzunahme nordischer vorlesungen ist ganz ausser anschlag geblieben. Wenn mir jemand mit triftigen gründen beweist, dass in diesem canon eine disciplin oder ein autor als überflüssig gestrichen werden kann, so füge ich mich gern; mir scheinen sie alle mehr oder weniger unentbehrlich, und zugleich nehmen dieselben die leistungsfähigkeit des docenten vollauf in anspruch, wenn derselbe zu litterarischen arbeiten noch einige zeit behalten soll. Es bleibt also nur der ausweg, beiläufig, in collegs oder seminarübungen, den mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen umgangssprache zu fördern. Was da zunächst den vortrag in englischer sprache betrifft, zu dem wir uns ja an sich gern bequemen würden, wenn ein erheblicher nutzen damit verbunden wäre (grammatische stoffe würden sich dazu ungleich besser eignen als litterarhistorische), so habe ich, was K. p. 55 f. darüber sagt, nämlich, dass die reihen der zuhörer sich da sehr rasch lichten würden, in früheren jahren selbst aus erfahrung kennen gelernt; was aber das seminar anlangt, so empfiehlt es sich gewiss, bei erklärung eines schriftstellers die immer von einem einzelnen zu liefernde inter-

pretation oder den dieselbe ersetzenden vortrag über ein dichterwerk in englischer sprache ausarbeiten und lesen zu lassen; mit der disputation über denselben hat es aber schon seine schwierigkeit, da sich manche mit ihrem mangelhaften Englisch nicht einmal an die öffentlichkeit des seminarzimmers wagen; man kann ferner hie und da ein semester ausschliesslich zur übersetzung eines deutschen autors ins Englische verwenden; vor allem aber kann und soll man die von den ordentlichen mitgliedern (wenigstens bei uns) statutenmässig in jedem halbjahr zu fordernde wissenschaftliche abhandlung principiell wenigstens englisch geschrieben verlangen; die besprechung derselben giebt dann dem professor die erwünschte gelegenheit, den studenten auf etwaige mängel hinzuweisen und ihm zu sagen, ob eine nach inhalt und form gleichwerthige arbeit für das staatsexamen genügen werde oder nicht. Dass alles dies anderweitige studien aber nicht ersetzen kann, liegt auf der hand, zumal zu einer zeit, wo, was sehr zu beklagen, der englische aufsatz in der abiturientenprüfung des realgymnasiums abgeschafft und dadurch die kluft zwischen dem können, welches der abiturient von der schule mitbringt, einerseits, und den ansprüchen, welche das reglement an den candidaten stellt, andrerseits, nicht unerheblich vergrössert ist.

Die frage, wie dem unzweifelhaft dadurch hervorgerufenen nothstande abzuhelfen sei, will ich hier nicht weiter verfolgen, und bemerke nur, dass ich Körting's vorschlag, das neuphilologische examen in zwei, ein theoretisches und ein praktisches, zu trennen, einigermassen sympathisch gegenüberstehe. Ich habe durch die vorhergehende zergliederung der sachlage nur bekunden wollen, dass ich, und sicherlich mit mir der grösste theil meiner collegen, jederzeit gern bereit sein werden, die wünsche der vertreter der »angewandten sprachwissenschaft« (vgl. Engl. stud. XI, p. 200) für die ausbildung ihrer candidaten in ernste erwägung zu ziehen und auf ihre ausführbarkeit hin zu prüfen. Erst dann, wenn man in jenen kreisen für den universitätsunterricht offen verlangt, »es müsse aus dem ganzen umfange des wissens das wichtigste herausgenommen, und dem schüler [d. h. studenten] das übrige erspart werden«, mit der beigefügten motivirung, dass »übertriebene gründlichkeit schade« —, dann hört für mich das parlamentiren auf, denn dann gehen unsere anschauungen über zweck und ziele des wissenschaftlichen studiums so weit auseinander, dass eine einigung von vornherein ausgeschlossen ist.

p. 59 ist kurz die rede von dem für die jungen candidaten unbedingt nöthigen aufenthalte im ausland. Ich möchte dabei nur bemerken, dass man bei der an sich gewiss richtigen betonung der praktischen studien im auslande vielleicht doch ein wenig zu rigorös einseitig zu verfahren pflegt. Man bedenke: der student hat sechs bis acht semester historischen studien gelebt, man hat ihn gelegentlich auf wichtige und interessante handschriften hingewiesen und ihm genau angegeben, wo dieselben aufbewahrt werden, und nun er das erste und vielleicht einzige mal in seinem leben vor einer reise in das ausland steht und speciell die orte zu besuchen gedenkt, wo diese keimelien liegen, da soll man ihm ausdrücklich einschärfen, um die bibliotheken und lesesäle einen weiten bogen zu machen und sich ja nicht von neugier oder wissenschaftlichem drange verleiten lassen, dieselben zu betreten? Man sollte doch in seinem realistischen drange nicht zu weit gehen. Wen die theoretische wissenschaft auf der universität nicht innerlich gepackt hat, der bedarf dieser warnung überhaupt nicht; wer aber etwa durch seine doctordissertation zu wissenschaftlichem arbeiten angeregt ist, dem würde ich vor seiner abreise zwar den hauptzweck, dem sein stipendium dienen

solle, noch einmal vor augen führen, dabei ihm aber doch dringend rathen, im Britischen museum die Beowulfshs., in der Bodleiana die hs. des Rolandsliedes, das Ormulum und die Vernonhs. anzusehen, vielleicht auch ein buch nachzuschlagen, das ihm bei der abfassung seiner dissertation unzugänglich war, eine collation zu machen oder ein kürzeres gedicht abzuschreiben, welches sich in einigen wochen bewältigen liesse, um später zu hause in musse darüber arbeiten zu können. Das wird den praktischen nutzen seines aufenthaltes im auslande nicht wesentlich beeinträchtigen, und andrerseits kann ein solcher rathschlag genügen, um dem jungen candidaten für jahre hinaus den wissenschaftlichen idealismus zu erhalten, und der kommt doch wahrlich seiner schulthätigkeit auch wieder zu gute. Von allzu weit aussehenden projecten wird man einem jungen mann selbstverständlich abreden.

Abschnitt V handelt über das doctorexamen der neuphilologen. Sehr vieles von dem hier gesagten bezieht sich auf die erwerbung und gewährung des doctorgrades überhaupt, nicht bloss auf neusprachlichem gebiete. Zum widerspruch fordert dabei schwerlich etwas heraus. Ich möchte bei dieser gelegenheit aber einen punkt zur sprache bringen, der recht eigentlich hierher gehört. Am wünschenswerthesten wäre es ja sicherlich, wenn alle studenten die wissenschaftliche reife besässen, um sich das thema zur dissertation selbst auszusuchen. Die erfahrung lehrt freilich, dass mit wenigen ausnahmen der docent gebeten wird, diesbezügliche vorschläge zu machen. Nicht selten genügt aber in diesem falle der allgemeine hinweis auf ein bestimmtes werk, auf ein grammatisches gebiet, um den doctoranden auf selbständige bahnen zu leiten. Man hat nun wohl gesagt, es sei ein grosser missstand, dass die neuphilologischen doctorarbeiten »fast ausnahmslos der erörterung einzelner und einzelnster fragen und aufgaben der historischen sprachforschung« gewidmet seien. Wenn sich das wirklich so verhielte, so läge freilich eine sehr tadelnswerthe einseitigkeit vor. Dem muss jedoch entschieden widersprochen werden. So behandeln z. b. die in Halle approbirten englischen dissertationen zum bei weitem überwiegenden theile litterarhistorische themata aus dem zeitalter der Elisabeth oder aus einer späteren epoche, die in Marburg angenommenen französischen arbeiten mit vorliebe stoffe aus den mittelalterlichen realien, wie: Die jagd im altfrz. Artus- und abenteuer-roman, oder: Die vertheidigungswaffen im altfrz. epos, oder litterargeschichtliche fragen, wie: Die mittelalterlichen bearbeitungen der Trojanersage, Zur kritik der Berta-sage u. s. w. Von den in Breslau in neuerer zeit ausgegebenen neusprachlichen dissertationen, die mir ja natürlich am nächsten liegen, hebe ich hervor: Die streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen; Layamon's Brut verglichen mit Wace's Roman de Brut in bezug auf die darstellung der culturverhältnisse Englands; Horn Childe and maiden Rimnild. Eine untersuchung über inhalt, sprache und form des gedichtes; Ueber die quellen der me. chronik des Robert of Gloucester; Die mittelenglischen fassungen der Partonopeus-sage und ihr verhältniss zum altfranzösischen originale; Richard Stanyhurst's übersetzung von Vergil's Aeneide I—IV. Ihr verhältniss zum original, stil und wortschatz; John Dryden als übersetzer altclassischer dichtungen. I. theil: Vergil's Aeneis; Ueber Byron's Heaven and Earth. Ganz abgesehen von der ausführung geben dieselben zu der oben erwähnten klage wohl keine veranlassung. Eher noch berechtigt wäre vielleicht ein gegen die bevorzugung mittelalterlicher stoffe gerichteter tadel. Indessen darf man auch darüber nicht zu schroff urtheilen. Eine die wissenschaft fördernde abhandlung über einen dichter des 19. jahrhunderts setzt eine erheblich grössere geistige reife und zumal auch ästhetische bildung voraus wie

z. b. eine quellenstudie über ein werk des 14. jahrhunderts. Und gerade von schönwissenschaftlichem phrasenthum müssen wir doch unsere schüler vor allem fernhalten.

Bei der bemessung des vorschlages sollte man, wo das angeht, die individuelle anlage des betreffenden mit in rücksicht ziehen; in den meisten fällen wird aber der student erst durch die einzelnen abschnitte der arbeit, die er am zweckmässigsten als seminararbeiten ihm zur beurtheilung vorlegt, dem docenten näher treten und ihm dadurch gelegenheit geben, seine bessere befähigung für sprachliche oder litterarhistorische arbeiten zu erkennen. Zuweilen geht es wohl auch an, den seminarmitgliedern eine serie von arbeiten vorzuschlagen, die in einem gewissen inneren zusammenhange stehen, wie über die echtheit der einem dichter zugeschriebenen werke, oder über die englischen übersetzungen und bearbeitungen der werke Vergil's und ähnliches; nur liegt dabei die gefahr des verfallens ins schablonenhafte nahe, die thunlichst vermieden werden sollte.

Man hat wohl, um darzuthun, wie zwecklos es sei, die studenten zu eigner productiver arbeit anzuleiten, auf das nicht abzuleugnende factum hingewiesen, dass nur ein verschwindend geringer procentsatz promovirter candidaten jemals wieder mit einer litterarischen leistung in die öffentlichkeit tritt. Gewiss hat diese thatsache, die sich durch ein zusammentreffen verschiedener einflüsse, denen gegenüber der docent machtlos ist, recht wohl erklären lässt, für den letzteren etwas zeitweilig niederschlagendes; in der auffassung, dass es seine erste aufgabe ist, seine schüler zu eigner arbeit zu reizen und sie darin zu unterstützen, darf sie ihn doch nie irre machen[1]).

Der nächste abschnitt des buches: »Die fachwissenschaftliche kritik in der neuphilologie« giebt mir zu bemerkungen keinen anlass; in dem wunsche, dass wichtigere, in zeitschriften erschienene recensionen etwa alle fünf jahre, nach rubriken geordnet, in einzeln käufliche bände vereinigt werden möchten (p. 107 ff.), wird man K. gern beistimmen; ich fürchte nur, die wenigsten verleger von wissenschaftlichen zeitschriften werden mit diesem vorschlage einverstanden sein, weil sie darin eine systematische entwerthung des blattes zu erblicken glauben — und so ganz unrecht würden sie damit ja auch nicht haben. Auch die befürwortung der selbstanzeige eines buches seitens des verfassers (p. 110) und anderes mehr wird man gern registriren.

Was endlich die beiden letzten capitel, der neusprachliche unterricht auf dem gymnasium und der höheren töchterschule angeht, so kann es nicht meine aufgabe sein, darüber zu urtheilen; ich überlasse das praktischen schulmännern und bemerke nur, dass die vorurtheilslose, ruhige sprache auf einem gebiete, wo schon so manche erbitterte federschlacht geliefert worden ist, nur wohlthuend berühren kann.

---

[1]) Es hat mich geschmerzt, in der anregenden und nützlichen schrift Vietor's: Einführung in das studium der englischen philologie etc. Marburg 1888, p. 60, anm. 1, von »überschätzung der wissenschaftlich-philologischen arbeit« zu lesen. Meine erfahrungen sind denjenigen Vietor's schnurstracks entgegengesetzt. Ich habe nie gefunden, dass einem candidaten die erfolge seiner doctorarbeit derartig zu kopfe gestiegen wären, dass er sich für den lehrerberuf zu gut dünkte, wohl aber öfters, dass auch solche, die für eine bestimmte philologische disciplin, wie ihre dissertation auswies, hervorragend begabt waren, mit dem abschluss derselben die theoretisch-wissenschaftliche thätigkeit, sei es aus indolenz oder durch die enge der äusseren verhältnisse gezwungen, für immer an den nagel hingen.

Ich empfehle das buch zum schlusse noch einmal der beachtung aller der kreise, an die es sich wendet.

BRESLAU, juni 1888. E. Kölbing.

Richard Mahrenholtz, Die deutschen neuphilologentage. Rückblicke und wünsche. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1888. 42 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0,60.

Die besprechung der vorliegenden kleinen schrift gehörte ja eigentlich unter diese rubrik nur insofern, als sie sich mit vorschlägen und wünschen für den universitätsbetrieb der neueren sprachen beschäftigt, doch werden wohl auch ein paar beiläufige bemerkungen anderer art gestattet sein.

Der verfasser geht von den verhandlungen der neusprachlichen, später neuphilologischen section der allgemeinen philologenversammlungen aus, um sich dann zu den beiden neuphilologentagen in Hannover und Frankfurt zu wenden. Da er einen theil der verhandlungen nur aus berichten kennt, nicht ihnen selber beigewohnt hat, so sind, wie M. es sich selbst nicht verhehlt, die daran geknüpften erörterungen einigermassen ungleich ausgefallen, was man übrigens einer derartigen gelegenheitsschrift wohl am wenigsten zum vorwurf machen wird. Ich hebe einzelne punkte heraus.

P. 28 schlägt M. vor, im universitätsunterrichte die litteraturgeschichte von der grammatik zu trennen und einem zweiten, vollberechtigten docenten zu übertragen, der in erster reihe historiker und ästhetiker ist, nicht, wie die jetzigen vertreter der romanischen und englischen philologie, vorzugsweise grammatiker. »Was der deutschen sprache an den grösseren universitäten längst zu theil geworden, die schaffung eines lehrstuhles für deutsche litteratur neben dem für grammatik, das sollte den romanischen sprachen und der jetzt in der luft schwebenden (?) englischen nicht vorenthalten werden.« Dieser vorschlag sieht auf den ersten blick sehr bestechend aus, ist aber durchaus nicht unanfechtbar. Vor allem ist die angabe nicht richtig, es existirten an den grösseren universitäten besondere professuren für deutsche litteratur, sondern die zweite germanistische professur, sei es ordinariat oder extraordinariat, ist entweder in erster linie für neuere deutsche litteratur gegründet, wie etwa in Berlin und Marburg, oder die gebiete sind überhaupt nicht abgegrenzt, wie z. b. bei uns in Breslau. Gerade aber die betonung der neueren litteratur scheint mir von bedeutung zu sein. Denn es ist doch wohl unzweifelhaft, dass für absehbare zeit die darstellung der älteren und ältesten perioden einen viel mehr ausgeprägt philologischen wie ästhetischen charakter wird an sich tragen müssen, und schon darum würde ich mich bedenken, das ganze gebiet einem historiker anzuvertrauen. Und andererseits dürfte es vor der hand aussichtslos sein, bei der regierung gesonderte ordentliche professuren für neuere englische und für neuere französische litteratur zu beantragen. Unter diesen umständen möchte ich einen dritten vorschlag wagen. Es bedarf an sich kaum der erwähnung, dass die geschichte der französischen, englischen und deutschen litteratur der letzten jahrhunderte nicht einzeln, sondern, etwa nach Hettner's vorgang, vom vergleichenden standpunkte aus, d. h. unter eingehender berücksichtigung der gegenseitigen beeinflussungen, betrachtet werden muss, wenn sie wissenschaftlich genannt werden soll. Zu derartigen vorlesungen werden die professoren der englischen und französischen philologie nur selten zeit finden, wohl aber fehlt es

unter den docenten und extraordinarien für neuere deutsche litteratur nicht an männern, die durch ihre litterarischen arbeiten sich gerade auf diesem gebiete als vollauf competent erwiesen haben. Sie sollte man zu derartigen, mehrere litteraturen des 17. und 18. jahrhunderts zusammen behandelnden vorlesungen und übungen anregen, resp. durch beförderung dazu ermuthigen; die finanziellen opfer wären geringer, und der erfolg würde sicher nicht ausbleiben. Dagegen kann z. b. die interpretation neuenglischer und neufranzösischer schriftsteller sehr gut den hauptvertretern des faches überlassen werden: ist doch die methode hier keine wesentlich andere wie bei der philologischen behandlung älterer schriftsteller.

Darüber, dass die gründung von stipendien für den aufenthalt neuphilologischer candidaten im auslande höchst wünschenswerth ist, sind wir fachgenossen uns wohl alle einig. Während aber manche (vgl. u. a. Engl. st. X p. 528) die thätigkeit der jungen stipendiaten auf das strengste auf gewisse gebiete einzuschränken wünschen, will M. (p. 24 f.) der individualität, der persönlichen freiheit den denkbar grössten spielraum lassen: »Jeder besondere zweck, jede besondere eigenart verdient unterstützung und berücksichtigung; nichts verkehrter, als reife menschen in die dressur eines bestimmten lebens- und studienplanes pressen. Der staat denke hochherzig genug, jedem, der ihm von urtheilsfähiger seite empfohlen wird, ein stipendium, soweit die mittel reichen, zu gewähren, ohne peinliche rechenschaft über die anwendung des geschenkes zu fordern.« Darin liegt gewiss viel wahres; ich möchte nur meinen, das richtige sei auch hier die mitte; von seinem universitätslehrer, welcher voraussichtlich land, leute und bibliotheken genau kennt, allseitig und sorgsam berathen, wird ein junger mann, auch ohne der behörde zur rechenschaftsablegung verpflichtet zu sein, sich vor missgriffen leicht bewahren.

p. 25 f. wird darüber gehandelt, dass »bisher in der prüfungsordnung sowohl wie im schulunterrichte, die französische und englische sprache wie zwei (!) siamesische zwillinge unauflöslich verflochten« waren. . . . . Dass man einem docenten beide sprachen als lehrgegenstände zumuthete, dieser versündigung gegen alle gesunde vernunft hatte man in den meisten fällen entsagt, aber der student und der schullehrer könnte die Sisyphus-arbeit mit hilfe einer verderblichen examen- und unterrichtsdressur bewältigen! Auch gegen diese missbräuche, wie schon erwähnt, hat die versammlung zu Hannover sich einmüthig ausgesprochen, und ihrem vorgehen folgend, hat dann die preussische unterrichtsverwaltung in dem neuen examenreglement den ersten schritt zur abhilfe gethan.« Vor allem leidet diese darlegung an unrichtigkeiten. Ueber die nothwendigkeit der trennung von französischer und englischer philologie auch im examen hat zwar prof. Körting in Hannover in seinem vortrage gehandelt, es wurde jedoch in eine besprechung desselben, die doch erst zu einer »einmüthigen« beschlussfassung hätte führen können, nicht eingetreten (vgl. Engl. st. X p. 360 f.). Damit wird aber auch die annahme einer beeinflussung der neuen prüfungsordnung durch eine angeblich in Hannover gefasste resolution hinfällig — ganz abgesehen davon, dass die erstere nur einem sehr geringen bruchtheil der candidaten die möglichkeit gewährt, die französische oder englische facultas für alle classen mit einem anderen sprachlichen fache zu verbinden. Es heisst darüber § 10: »Auf dem sprachlich geschichtlichen gebiete des unterrichts sind folgende sechs fächer im sinne von § 9, 2 als selbständige zu rechnen: Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Englisch, Geschichte. Dem candidaten bleibt überlassen, zwei derselben als hauptfächer zu verbinden.« Da nun ca. 5/6 der neusprachlichen studenten realgymnasialzeugnisse haben, und diesen

die erwerbung der vollen facultas für Deutsch, Latein und Griechisch versagt ist, so bleibt ihnen nur die wahl, Französisch und Englisch miteinander oder eines dieser fächer mit geschichte zu combiniren; sie sind also nicht um ein haar besser daran, wie bei der früheren examenordnung. Ich sehe nur zwei möglichkeiten, um diesem, für die neusprachlichen studien wegen der zersplitterung der kräfte direct unheilvollen missstande zu begegnen: entweder entziehe man den früheren realgymnasiasten, sofern sie kein ergänzungsexamen abgelegt haben, ihr derartig eingeengtes recht ganz — in dieser form ist es für sie eine sehr zweifelhafte wohlthat — oder man gebe ihnen wenigstens den versuch frei, die vollen facultäten für Englisch und Deutsch einerseits, für Französisch und Latein andrerseits zu combiniren; einem begabten studenten wird es bei einiger ausdauer gewiss gelingen, die etwaigen mängel seiner vorbildung zu überwinden.

p. 27 heisst es: »Differenzen zwischen den zielen der universität und der schule werden und müssen immer vorhanden sein; es hiesse geradezu den ruin der universität anbahnen, wenn man sie blos zur vorbereitungsschule der künftigen lehrer machen wollte.« Ich begrüsse diese erklärung mit aufrichtigster freude, zumal sie von einem manne stammt, der einerseits der schule angehört, dessen name aber andrerseits auch in wissenschaftlichen kreisen mit höchster achtung genannt wird.

p. 40 erklärt der verfasser, wichtiger als die pädagogische erscheine ihm die wissenschaftliche thätigkeit der philologentage, und die damit zusammenhängende einwirkung auf den universitätsunterricht. Und mit gutem rechte. Erst wenn die theoretische seite der wissenschaft voll und gleichberechtigt der bisher fast ausschliesslich gepflegten angewandten an die seite tritt, erst dann haben die neuphilologentage gegründeten anspruch auf diesen namen, der zum vergleiche mit den allgemeinen philologenversammlungen geradezu herausfordert; bisher waren sie nur neuphilologische lehrerversammlungen, denen natürlich an sich ein recht zur sonderexistenz durchaus nicht abgesprochen werden soll. [Der eben erschienene prospect für die nächste versammlung bekundet in dieser beziehung einen erfreulichen fortschritt.]

Dagegen würde ich es für einen missgriff erachten, wollte der neuphilologentag sich, dem wunsche des verfassers (p. 40 f.) entsprechend, »für die gymnasiale richtung der einheitsschule in bewegung setzen«. Abgesehen davon, dass bei der zusammensetzung dieser versammlungen eine resolution in der von M. angedeuteten weise absolut nicht zu erwarten wäre, glaube ich, dass die bisherigen neuphilologentage sehr wohl daran gethan haben, alle mit der leidigen berechtigungsfrage irgendwie zusammenhängenden themata von ihren verhandlungen fernzuhalten; eine besprechung derselben würde zwar zu erbitterten wortgefechten, aber keinesfalls zu einer klärung und einigung über die streitigen punkte führen.

Jedenfalls wird jeder fachgenosse das vorliegende schriftchen, welches, wie man sieht, mancherlei nicht unwichtige fragen streift, mit interesse durchblättern.

BRESLAU, juni 1888. E. Kölbing.

W. Vietor, Einführung in das studium der englischen philologie mit rücksicht auf die anforderungen der praxis. Marburg, Elwert, 1888. VI, 69 ss. 8°. Pr.: mk. 1,80.

Die vorliegende schrift ist unmittelbar aus der lehrthätigkeit des verfassers an der universität Marburg hervorgegangen und schliesst sich an ein einstündiges publicum an, das er im wintersemester 1886/7 gelesen hat: »Einleitung in die englische philologie, praktischer theil«. Sie ist weder eine voluminöse encyklopädie

und methodologie, noch ein mit definitionen und büchertiteln überfüllter grundriss der englischen philologie, sondern nur eine kurze »praktische anleitung für den gang und die einrichtung der englischen fachstudien, insbesondere mit rücksicht auf die anforderungen des examens und des lehrerberufs«. Sie soll »dem anfänger dazu behülflich sein, dass er die richtigen ziele im auge behält und nicht — gleichviel ob durch zaudern oder missgriffe — unwiederbringliche zeit verliert«. Vietor's ansichten und rathschläge, die für studenten und angehende lehrer bestimmt sind, bekunden, wie zu erwarten ist, viel *common sense*, eine reiche pädagogische erfahrung, die er im eignen langjährigen praktischen schulunterricht gewonnen hat, und ein gründliches wissen auf dem gebiete der englischen philologie, das er sich aber wohl hütet, in zudringlicher weise bei jeder gelegenheit auszukramen. In seinen erörterungen verbindet er entschiedenheit des urteils mit einer ausserordentlichen bescheidenheit im kritisiren der ansichten anderer. Ich halte es für unnötig, den inhalt der interessanten schrift in allen seinen einzelheiten zu besprechen; aber ich möchte wenigstens die hauptpunkte der fünf capitel, aus denen sie besteht, hervorheben, um diejenigen, die das kleine buch noch nicht zu gesicht bekommen haben, zur lectüre desselben anzuregen.

I. capitel: Die englische philologie und die anforderungen der praxis. Philologie und praxis werden von vielen als zwei grundverschiedene dinge betrachtet. In der that scheinen die anforderungen der praxis, d. h. der berufsthätigkeit des lehrers des englischen an den höheren schulen, wie sie sich in der preussischen prüfungsordnung vom 5. februar 1887 darstellen, dem, was man unter philologie zu verstehen pflegt, zu widersprechen. Was ist die englische philologie? Um diese frage zu beantworten, hält sich V. zunächst an die Böckh'sche definition der philologie: »die erkenntniss des erkannten« — »in bezug auf ein bestimmtes volk in einem verhältnissmässig abgeschlossenen zeitalter die geschichtlich wissenschaftliche erkenntniss der gesammten thätigkeit, des ganzen lebens und wirkens des volkes«. Aber er verwahrt sich dagegen, dass der begriff »philologie« ein feststehender ist. Was Gröber mit recht von der romanischen philologie sagt: »Was sie ist, wurde sie gemäss den bedürfnissen und einsichten der jahrhunderte, die sie durchlief«, — das gilt nicht nur empirisch, sondern auch begrifflich, und zwar nicht nur von der einzelphilologie, sondern von der philologie überhaupt, und gilt nicht minder von den übrigen wissenschaften und somit auch von der gliederung der wissenschaften. Die veränderung des inhalts bedingt nothwendigerweise eine veränderung der methode und des begriffs. Man betont häufig, die philologie sei eine geschichtswissenschaft, eine geisteswissenschaft, daher könne die lautphysiologie als eine naturwissenschaft mit der philologie keine organische verbindung eingehen. »Ist aber im seitherigen rahmen der philologie für die phonetik kein platz, so muss dieser rahmen erweitert werden, gleichviel, ob er über die grenze der geschichtswissenschaften ins naturwissenschaftliche gebiet hinüber reicht oder nicht.« Dieser ansicht stimme ich vollkommen bei, und ich glaube, V. hätte gar nicht nöthig gehabt, auf das umfangreiche schema in Böckh's system der philologie »II. Materialer teil. Zweiter abschnitt. Besondere alterthumslehre«, wo Böckh unter »stöchiologie« (unterabtheilung der »geschichte der sprache«) einen platz für »phonologie« und »orthoepie« vorgesehen habe, zu verweisen. Das eigentliche gebiet der englischen philologie findet V. in den letzten positionen dieses systems, der litteraturgeschichte und der geschichte der sprache, wozu auch die phonetik gehört. Diese bilden das philologische centrum, neben

dem die übrigen punkte des systems nur mehr oder weniger wichtige hülfswissenschaften darstellen.

In der philologie handelt es sich um die wissenschaftliche beschäftigung mit der sprache und litteratur, — nicht nur um die kenntniss der thatsachen, sondern um die erkenntniss ihrer ursachen und gründe. Sie hat die sprache und litteratur in ihrer geschichtlichen entwicklung zu erforschen, also auch die älteren sprach- und litteraturepochen ebenso gut wie die neueste zu berücksichtigen. Von dem englischen philologen, dem studenten und künftigen lehrer, verlangen examen und praxis vorwiegend die kenntniss der lebenden sprache. Als fachstudium muss also die englische philologie die beschäftigung mit der lebenden sprache sicher einschliessen.

»Schliesst die *wissenschaftliche* englische philologie dieselbe aus?« V. beantwortet diese frage verneinend. Zwischen der aneignung der thatsachen und der erforschung ihrer ursächlichen entwicklung kann in der philologie ebensowenig ein principieller gegensatz bestehen, wie auf anderen wissenschaftlichen gebieten. Die praktische beherrschung des heutigen Englisch ist von der grössten bedeutung für das wissenschaftliche studium der sprache. Je gründlicher die praktische kenntniss, desto leichter die wissenschaftliche erkenntniss. V. spricht sich sowohl gegen die principielle trennung des wissenschaftlichen von dem praktischen studium (Sweet) wie gegen die einstellung des ersteren in den dienst des letzteren (Storm) aus. Er ist der meinung, dass wesentlich, wenn auch nicht ausschliesslich, das praktische studium der sprache die dienende rolle zu übernehmen habe. »Die englische philologie gestattet daher nicht nur — nein, sie verlangt geradezu im einklang mit der prüfungsordnung und dem späteren lebensberuf, vor allem eine recht gründliche praktische beschäftigung mit der heutigen sprache, der wirklich gesprochenen lautsprache, in zweiter linie erst der schriftsprache«. In bezug auf den methodischen gang befindet sich V. in völliger übereinstimmung mit Sweet und Storm: »Man muss mit dem praktischen erlernen der lebenden sprache anfangen, dann mit den älteren stadien der sprache durch einige der wichtigsten texte bekanntschaft machen, endlich im zusammenhang wissenschaftliche grammatik, sprachgeschichte und etymologie studiren«.

II. capitel: Die englische aussprache (s. 14 ff.). Die wichtigkeit der aussprache ist sowohl für die philologische forschung (vgl. Murray's *New English Dictonary, Part.* I, p. XIV.) als für die praxis, insbesondere die praxis des unterrichts, allgemein anerkannt. Die prüfungsordnung verlangt eine »richtige, zu fester gewöhnung gebrachte aussprache«. Was ist diese »richtige aussprache«? Um diese frage zu beantworten, bespricht V. die verschiedenen ansichten Murray's, Bell's, Ellis's, Sweet's, Western's und der amerikanischen phonetiker, die im allgemeinen die Londoner aussprache *abominable* finden. Nach dem vorgange von Passy spricht er sich schliesslich für die über den dialecten stehende gebildete durchschnittsaussprache als musteraussprache aus, die sich freilich auf englischem gebiete ebensowenig als in Deutschland und selbst im centralisirten Frankreich auf sozusagen mathematischem wege bestimmen lasse. Für die aufstellung eines solchen *artificial standard* sei aber der *London standard* am meisten zu berücksichtigen. — Wie wird die richtige aussprache am besten angeeignet und zu fester gewöhnung gebracht? V. räth dem studierenden, »sogleich im ersten semester an das phonetische studium der englischen aussprache zu gehen und nie die nöthige übung durch sprechen oder lautlesen zu vernachlässigen«.

Ein aufenthalt in England ist natürlich vom grössten nutzen, aber der erfolg ist zweifelhaft, wenn man nicht zu hören und das gehörte zu beurtheilen versteht. Erwachsene können die aussprache wenigstens in der regel nur mit hülfe der theorie erlernen. Unter den hülfsmitteln, die V. bespricht, sind besonders die englisch-deutschen wörterbücher für diesen zweck mit grosser vorsicht zu gebrauchen, weil sie in bezug auf aussprache alle veraltet sind.

III. capitel: Sprachkenntniss und sprachbeherrschung (s. 31 ff.). Die preussische prüfungsordnung verlangt, dass der candidat correct (und fertig) englisch sprechen und schreiben kann. Mit Recht constatirt V., dass die mündliche und die schriftliche sprachbeherrschung keineswegs zwei ganz verschiedene dinge sind. Voraussetzung für beide ist, dass »man in der fremden sprache denken kann«, d. h. dass einem mit dem gedanken zugleich auch der englische ausdruck zur verfügung steht. Der werth des grammatischen, phraseologischen, synonymischen studiums für die aneignung der sprache, für die praktische sprachbeherrschung wird vom anfänger häufig überschätzt. Auch warnt V. den realschulabiturienten, selbst den guten realschulabiturienten, auf seine im schulunterricht gewonnenen kenntnisse allzu sehr zu vertrauen. — Wie lernt man am besten Englisch, wie überhaupt jede fremde lebende sprache sprechen und schreiben? Vor allem durch hören und lesen, demnächst durch übung im sprechen und schreiben, d. h. auf dem natürlichen wege der nachahmung. Bei langjährigem aufenthalte im auslande kann das ziel durch unbewusste nachahmung wohl meistens erreicht werden. Aber ein solcher langjähriger aufenthalt ist nur eine seltene ausnahme; und es wäre thöricht, im akademischen studium auf die unterstützung, welche die systematische beschäftigung mit der sprache ohne zweifel leisten kann, zu verzichten. Die sprachaneignung hat mit den einfachsten denk- und ausdrucksweisen der umgangssprache anzufangen und von dieser zur schriftsprache fortzuschreiten, wie ja auch die schriftsprache aus der umgangssprache entstanden ist. Etwa folgende hülfsmittel werden dem studierenden von V. zu diesem zweck empfohlen: Sweet (Elementarbuch), Waddy *(The English Echo)*, Crump *(English as it is Spoken)* — der moderne roman, besonders Trollope, W. Black, George Eliot, Miss Braddon u. a. — *Periodicals* — *Magazines* — *Newspapers* — humoristische blätter — *Reviews* — *Athenaeum, Academy* — laute leseübungen — schreibübungen im anschluss an die lectüre.

Die prüfungsordnung verlangt »eine sichere kenntniss der grammatischen regeln« bei der prüfung für die mittleren classen und »grammatische correctheit« für die oberen classen, ferner »sichere kenntniss des für den unterricht unentbehrlichen wortschatzes, auch der wichtigeren feststehenden thatsachen der synonymik«, bezw. »vertrautheit mit dem sprachschatze und der eigenthümlichkeit des ausdrucks«. Allen diesen anforderungen kann man sehr wohl durch eine auf geeignete weise getriebene lectüre nachkommen. Zugleich räth aber V. dem studierenden, um einen klaren systematischen überblick über die in der sprache geltenden gesetze oder »regeln« zu erhalten, ausser dem elementarbuche von Sweet grössere von Engländern verfasste grammatiken, wie die von W. Smith oder von Mason — für diesen zweck nicht Koch, Mätzner, Immanuel Schmidt — durchzunehmen. Falls man für das studium der synonymik, über die sich die prüfungsordnung etwas dunkel äussert, überhaupt besonderer bücher bedarf, findet man in englischen werken dieser art, wie P. M. Roget und C. J. Smith, bessere und zuverlässigere auskunft als in den von Deutschen verfassten synonymischen schriften,

da diese meist, im dienste der übersetzungsmethode stehend, vom Deutschen ausgehen oder doch darauf bezug nehmen und zum theil eine mangelhafte kenntniss des englischen sprachgebrauchs verrathen.

IV. capitel: Das historische studium der sprache und litteratur (s. 43 ff.). Die möglichst gründliche praktische kenntniss des heutigen Englisch ist allerdings das nächste ziel des englischen philologen; aber mit der erreichung dieses zieles ist der studierende noch kein philologe. Er muss die kenntniss durch das verständniss ergänzen und zu dem »was«? die antwort auf das »wie«? und »warum«? fügen. Demnach hat er die sprache und litteratur der neuenglischen, mittelenglischen und altenglischen (angelsächsischen) zeit in historischem zusammenhang zu studieren. In kurzen worten bespricht nun V. die wichtigsten seiten des wissenschaftlichen sprachstudiums, — geschichte der sprache, grammatik, metrik, — dann das studium der litteratur und zuletzt das studium der politischen und der kulturgeschichte, das dem sprach- und dem litteraturstudium als nothwendige ergänzung dient. Nur die hauptsächlichsten und besten hülfsmittel werden von ihm aufgeführt. Er beabsichtigt keineswegs, eine erschöpfende darstellung zu liefern, weil seine schrift ganz andere zwecke verfolgt, als compendien, wie die von Elze (Grundriss der englischen philologie), Körting (Grundriss der geschichte der englischen litteratur und die vom verleger angekündigte Encyklopädie und methodologie der englischen philologie) und Wülker (Grundriss zur geschichte der angelsächsischen litteratur). V. will auch in diesem capitel nur einige andeutungen im hinblick auf die anforderungen der praxis geben. Die studierenden werden ihm dafür dank wissen, dass er auch hier wieder an die prüfungsordnung anknüpft, und werden daher um so eher geneigt sein, seine wohl überlegten rathschläge und urtheile in erwägung zu ziehen und für ihre studien zu verwerthen.

V. capitel: Die pädagogischen anforderungen des lehrerberufs (s. 59—62). V. hält es für durchaus nothwendig, dass der angehende lehrer des Englischen die eigentliche berufsvorbildung, die pädagogische vorbildung, nicht verabsäumt. Unter den bezüglichen werken, die er hier anführt, erwähnt er auch Wiese's »Deutsche briefe über englische erziehung« und zwei englische pädagogische zeitschriften, das *Journal of Education* und die *Educational Times*. Eine genügende kenntniss des englischen erziehungswesens ist gewiss schon deshalb wünschenswerth, weil es als ein theil der kulturgeschichte zu betrachten ist. Einige sätze des V. capitels sind für die denkart Vietor's charakteristisch und besonders den »gelehrten« probecandidaten, die ihre laufbahn verfehlt zu haben glauben, weil sie nicht universitätsprofessoren haben werden können, zur beachtung zu empfehlen, z. b. (s. 60): »Dieser mangel an pädagogischer vorbildung trägt zum grossen theil die schuld, dass so viele mit dem gefühl in die lehrpraxis übertreten, als begönnen sie eine thätigkeit, für die sie im grunde ,zu gut' seien, und dass diese thätigkeit wirklich zu dem wird, was sie von vornherein darin sehen: zum regelneinpauken, paradigmenabhören und heftecorrigiren. Da ist in der that das schulmeistern eine tagelöhnerei . . . . . .«

HAMBURG, 4. juni 1888. A. Rambeau.

Thackeray's lectures on the English humourists of the eighteenth century, mit bibliographischem material, litterarischer einleitung und sachlichen anmerkungen für Studierende hrsg. von Ernst Regel. II. Congreve und Addison. Halle, M. Niemeyer, 1887. 96 ss. 8°. Pr.: mk. 1.20.

Referent hat zunächst anzuerkennen, dass der herr verf. seinem wunsche nach vervollständigung des bibliographischen materials (Engl. studien X, 133 f.) in der dankenswerthesten weise nachgekommen ist (vgl. s. 5 anm.). In den augen der geistreichen litterarhistoriker, welche die »zünftigen« philologen als steinklopfer der wissenschaft bezeichnen, und in denen ihres recht zahlreichen oder, um mit Goethe zu reden, grossen publicums wird das werk herrn Regel's allerdings dadurch nicht gewinnen, wohl aber bei denjenigen, welche pedantisch und kleinlich genug sind, schlechte und gute ausgaben zu unterscheiden. Im allgemeinen könnte hier nur das schon früher von dem referenten gesagte wiederholt werden. Das unternehmen des herrn verf. wird in hervorragender weise dazu beitragen, das studium der neuenglischen litteratur auf der universität zu vertiefen d. h. von unserem standpunkte aus, ihm überhaupt gerecht zu werden. Wenn der junge student auch nur den allgemeinen eindruck hat, dass über die in rede stehenden schriftsteller so viel gescheidtes und bedeutendes zu sagen ist, wie er hier zusammengetragen und aus des herausgebers eigenen mitteln hinzugefügt findet, ist schon viel gewonnen für die auffassung, dass auch die neuere litteratur eine streng wissenschaftliche behandlung verträgt.

Da hier nicht der ort ist, abweichende ästhetische ansichten auszuführen und zu begründen, will referent nur andeuten, dass ihm die auffassung, welche herr Regel auf s. 13 f. von der komischen bühne als moralischer anstalt ausspricht, vom historischen standpunkt aus nicht haltbar erscheint, denn sie ist dies nie und nirgend dem begriffe nach gewesen, den dichter, theaterleitung und publicum sich davon gemacht haben. Auch vom ästhetischen standpunkte aus kann sie so nicht genannt werden, da sie eine kunstanstalt ist. Man kann ihr aber eine moralische seite abgewinnen, die moral, d. h. das interesse für besserung der sittlichkeit kann ansprüche an sie erheben. Was Schiller darüber gesagt, darf unseres erachtens aus mehreren gründen hiergegen nicht geltend gemacht werden. Ferner wird die bemerkung vielleicht nicht ganz müssig gefunden werden, dass die feststellung eines rein historischen begriffes von humor speciell für die englische litteraturgeschichte erwünscht wäre, wenn auch nicht gerade vom herrn verf. zu verlangen. Jedenfalls aber hält sich dieser auf s. 18 f. an einen von deutschen ästhetikern aufgestellten philosophischen begriff, vor dessen anwendung auf den geist der englischen litteratur wir warnen möchten. Thackeray's begriff selber dürfte hier kaum ausreichen.

Sollte, um schliesslich eine kleinigkeit zu erwähnen, die box s. 68 im text und s. 92, anm. 1 nicht eher eine wohlfeile schnupftabaksdose als ein schmuckkästchen sein?

BRESLAU, november 1887. Felix Bobertag.

LEXIKOGRAPHISCHES.

Englisch-deutsches supplement-lexikon als ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern. Mit theilweiser angabe der aussprache nach dem phonetischen system der methode Toussaint-Langenscheidt. Durchweg nach englischen quellen bearbeitet von Dr. A. Hoppe, professor am Berlinischen gymnasium zum grauen kloster. Erste abtheilung: A—Close. Berlin 1888. Langenscheidt'sche buchhandlung. XX u. 240 ss. gr. 8°. Pr.: mk. 8.

Nachdem die erste 1871 erschienene auflage seit 1878 vergriffen war, sollte nach einer anzeige der verlagsbuchhandlung eine zweite bereits im mai 1880 erscheinen, doch haben wir jetzt erst endlich die freude, in der vorliegenden ersten abtheilung eine abschlagszahlung auf die lang verheissene und lang erwünschte neue auflage zu begrüssen. Ueber das verhältniss derselben zu dem alten buche erfahren wir aus der vorrede, dass — da nicht weniger als etwa 40 000 notizen vorgelegen — »bei dieser vermehrung nicht das neue einfach hinzugefügt, sondern das alte gründlich umgearbeitet, verbessert und erweitert worden, und nur eine verschwindende minderheit von artikeln des alten buches unverändert abgedruckt ist.« — »Eine treffliche, gediegene arbeit mit zahlreichen und ausführlichen belegen aus der neueren englischen litteratur und einer fülle genauer erläuterungen über englische verhältnisse, sitten und institutionen: ein geradezu unentbehrliches hülfsmittel für diejenigen, welche die neuere englische litteratur verstehen und geniessen wollen.« Dieses urtheil Storm's — Englische philologie s. 131 — gilt von dem bisher vorliegenden theile in noch weit höherem masse. Allerdings, vollständig ist auch dieses supplement-lexikon ebensowenig wie irgend ein wörterbuch einer lebenden sprache. Darauf macht es auch keinen anspruch, wenn auch die in der vorrede aufgeführten etwa 400 ausdrücke, die sich in Murray's grossem Dictionary nicht finden, beweisen, dass es in dieser beziehung den vergleich mit jenem riesenwerke nicht zu scheuen hat. Aber vollständigkeit ist eben ein ding der unmöglichkeit. Denn ganz abgesehen davon, dass immer neue schriftsteller zu lexikographischen zwecken herangezogen und ausgebeutet werden — beruhen doch alle bisherigen arbeiten mehr oder weniger auf dem vollständig ungenügenden und einseitigen Johnson — so ist die sprache selbst in stetem wachsthum begriffen. In einer zeit, wie der unserigen, die so unendlich reich ist an erfindungen und verbesserungen auf allen gebieten des lebens, in der die stetig sich erweiternden handelsbeziehungen den sprachen der fernsten welttheile entlehnte ausdrücke, die unsern vätern noch völlig fremd waren, zum gemeingut aller gebildeter gemacht haben, wo fast täglich in staat und kirche, in politik, litteratur und kunst, handel und industrie neubildungen entstehen, da kann eben kein wörterbuch gleichen schritt mit der entwickelung der sprache halten. Dazu kommt dann, dass provinzialismen und americanismen, dass nicht nur cant und slang, sondern auch Colonial slang sich bereits mehr oder weniger in die sprache des lebens eingebürgert haben oder von einzelnen mit vorliebe gebraucht werden. Und wie mancher schriftsteller, nicht zufrieden damit, einen eigenen stil zu haben, versucht sich in eigenen wortbildungen oft der abenteuerlichsten art. Wenn nun auch nicht alle derartigen erscheinungen, wie das infolge einer wette entstandene »quiz« allgemeine aufnahme in die sprache finden, sondern rasch wie eintagsfliegen verschwinden, so müssen sie doch in einem wörterbuche, welches das motto »All is fish that comes to net« nicht mit unrecht an seiner spitze trägt, berücksichtigt

werden. Dadurch wächst der an sich schwer zu bewältigende stoff ins masslose. Wie schwer es aber ist, solchen anforderungen nur einigermassen gerecht zu werden, vermag nur der zu beurtheilen, der selbst auf diesem gebiete gearbeitet hat. Und doch, was besagt ein bloss mechanisches heranschleppen einzelner bausteine gegen die unendliche mühe, das gewonnene material zu sichten und zu ordnen, die einzelnen steine zu einem baue zu verbinden, der, selbst ein kunstwerk, zeugniss ablegt für den nicht nur ordnenden, sondern auch schöpferischen geist des baumeisters. Der hohen und unbedingten anerkennung, die ich in dieser beziehung der vorliegenden arbeit zu zollen mich gedrungen fühle, können und sollen die nachstehenden bemerkungen und ergänzungen, welche in früher gesagtem ihre natürliche erklärung finden, keinerlei abbruch thun. Wohl aber mögen sie beweisen, dass mein urtheil auf einer eingehenderen prüfung beruht.

Zur bequemeren übersicht wähle ich die alphabetische reihenfolge und bemerke dabei, dass die bei Hoppe fehlenden ausdrücke, die indessen zum theil zeitschriften neuesten datums entlehnt sind, mit einem stern * bezeichnet sind.

**Ab-intra* method. A new system of bootmaking has been introduced under the name of the — —. This word explains the method adopted; for the nails, of special make, are, by machine, put in from the inside of the sole. *Ch. Journ.* 24/9. 87. 623.

afterglow, s. auch alpenglühen. The hills all pink and glowing in that lovely — (alpenglühen) which you see in the Alps. *Queen Vict.* Some more Leaves 256.

**among*, prp. (*Luc.* unter, zwischen); *in* von gebirgen und bergen ganz gewöhnlich. An English wanderer, seated on a crag — the Alps. *Mac.* Gldsm. 125.

and, conj. s. »und zwischen einer und zähler gesetzt bewirkt sehr emphatische hervorhebung des zahlbegriffs« — doch keineswegs *immer*. In eight-and-forty hours we got clear of the Channel. *Sm.* Rod. Rand. 444. Die gewöhnlichen, allerdings sehr von einander abweichenden angaben der grammatiken über diese *deutsche* weise der zahlenverbindung sind durchaus verkehrt. Einzelne schriftsteller, wie G. Eliot, bedienen sich derselben mit vorliebe, andere weniger.

arm, s. »In der militärischen sprache 'eine waffe', d. h. eine waffengattung (infanterie, cavallerie, artillerie).« Dem *einen* für diese bedeutung citirten beispiele mögen hier noch einige folgen. The married women of each — of the service stationed in India receive pay. *Graph.* 12/1. 84. 30. 152 men of all —s are available for immediate service. *Id.* 18/4. 85. 378. — It is equivalent in the artillery — of the service to the fixed bayonets in the infantry. *Ill.* N. 7/6. 84. 729. His numerical inferiority was compensated by his great ascendant in the artillery —. *Kinglake*, Invasion, passim.

Auch von der *gewöhnlichen* bedeutung findet sich der *singular*, nach *Murray* »late and rarely used.« The Enfield rifle is still superior to any — yet adopted. *Ch. Journ.* 7/5. 64. 300. — In the above-named year an — was brought into use. *Id.* 388. A magazine or repeating rifle should become the — of the infantry. *Id.* 25/12. 86. 830. — In France the pistol is generally regarded as the — of the insulted party. *Harper's* Mag. 3/87. 532.

ash, s. Der sing. für die bedeutung »cigarrenasche« ist so vorherrschend, dass ein Cambridger student auf meine frage erklärte, nicht zu wissen, dass man ashes überhaupt dafür brauche. Aber auch sonst findet sich —, bisweilen neben —es. There would not have been an — of her left. *All.* Y. 29/12. 83. 130.

Gun cotton leaves no — or fouling matter. *Ch. Journ.* 5/2. 65. 119. — Everything is covered with a white —, which in the photographs looks like snow. *Id.* 30/10. 86. 702. — The layer of —es which covers so many miles of the country, will choke every blade of grass. — The — has been submitted to experiment. *Id.* The — from the volcano Cotopaxi has recently been analysed. *Id.* 27/7. 87. 556. passim. I had to stand on mud and — hills to take the sketch. *Ill.* N. 27/3. 86. 328. Zus. *— cake. She took the — — out of the ashes. *Harp.* Mag: 10/86. 697. *— holder. She set a little table with an — — at his elbow. *Howells*, W. Reason, 1, 50. *wood —. They had rubbed their faces with — —. *Hake,* Gordon. 246.

* *attender,* s. (Luc. gefährte, begleiter, genoss) jemand, der befolgt, acht giebt auf. A devout and regular — of all religious ordinances. *Ch. Journ.* 10/4. 86. 238.

* *auditing* committee, s. Ein sonderausschuss der Newyorker effectenbörse hat sich zu gunsten der einführung des Londoner systems der 14tägigen abrechnungen geäussert und ein »Clearing-House mit dem titel — — empfohlen. *Zeitung.* Sept. 87.

aural, a. (Luc. drum.) — tympanum . . . the bang Which nearly split the — The poor long — suffering tympanum. *Punch.* 1/10. 87. 156.

* *bacteria,* s. pl. It is strange, but the morning breeze is laden with —. *Punch.* 1/10. 87. 153.

* *banco*-man, s. The word — was applied to an old English game of dice (nach dem beispiel bei H. ist es ein kartenspiel.); and this very game has in America been elaborated into a successful method of swindling. Der — — miethet ein local, in das spiessgesellen arglose fremde locken und dann im Banco ausplündern. *Ch. Journ.* 1/10. 87. 636.

bay-rum, s. Lorbeer-rum wird auch in Deutschland vielfach zum waschen und reinigen des haars gebraucht.

binocular, a. (Luc. — telescope; bei Hoppe als subst. angeführt); häufig — glass: fernrohr. The Board of Trade have awarded a — — to Captain N. for rescuing . . *Ill. N.* 1/10. 87. 408.

* *black*-boy grass, s. (Austral.) Then there are the clumps of — —, so called because the drooping blades and central stem resemble at a little distance a native sitting crouched on the ground, with his spear held upright. *G. Words.* 11/87. 677.

* *bicycling,* s. *Hoppe* giebt nur bicycle; — Handbook of —. *Punch.* 1/10. 87. 145.

* *bicyclist,* s. The —s of England. *Id.*

* *bone*-shaker, s. Bei Hoppe in dem citat unter bicycle erwähnt. The Cycles of our fathers Were »— —s« and few. *Id.*

* *boomer,* s. (Austral.) The adult male of the Great Kangaroo is popularly called the »Old Man« or —. *G. Words.* 11/87. 678.

* *Boz,* In 1836, Dickens published in the »Morning Chronicle« his »Sketches« by B. — The circumstances that led him to the selection of this »nom de plume« are worth relating. He had a little brother so like Goldsmith's Moses in the Vicar of Wakefield that he always called him by that name; but a wee lisping sister, unable to pronounce that word, converted it into Bozie or Boz. *Jeffreason,* Novels and Novelists. 2, 315.

Breeches Bible. Der berichtigung des von Lucas angegebenen druckjahres wäre passend eine erklärung hinzugefügt. Diese ausgabe heisst so, weil Gen. 3, 7 and

made themselves — (statt des gewöhnlichen aprons) übersetzt ist. Von sonstigen beinamen, deren es noch viele giebt, dürften zu erwähnen sein: Bishop Bible (Parker) 1568. King James's B. 1611. — *Fishes* B. Ezek. 47, 10: and it shall come to pass that the *fishes* (statt *fishers*) stand upon it. — *Placemakers'* B. (Geneva 1561), Matth. 5, 9: Blessed are the placemakers (statt peacemakers). — Printers B. Ps. 119, 161. Printers (statt princes) have persecuted me. — *Vinegar*, B. (Oxford 1717). *St. Lke.* 20. The Parable of the — (statt Vineyard.) *Mac.* Fred. the Great. 4. But to Frederic William this huge Irishman was what a brass Otho, or a —, is to a collector of a different kind.

* *Breakfast*-table Talk. The ideal of a free exchange of thoughts and sentiments, presented by Dr. Holmes in his famous — —. *Ill. N.* 1/10. 87. 397. Frühstücksgesellschaften — *breakfast-parties*, eine höchst angenehme art der geselligkeit, sind recht eigentlich eine englische institution. In der regel ohne damen, kommen sie hauptsächlich in litterarischen kreisen wie auch auf den universitäten vor. Macaulay, der selbst ein »famous talker« war, erwähnt derselben häufig in seinen tagebüchern. Lord Shelburn, Charles Austin, and Milman to breakfast. A pleasant meal. *Trevelyan*, The Life and Letters of Lord Macaulay, 4, 12. — A breakfast-party at my chambers. *Id.* 4, 76. — Breakfast with Mahon. *Id.* 4, 82. To-day I gave a breakfast. They stayed till past one. *Id.* 4, 173. A »grand dinner« at the hotel of Cambaceres or Barras could hardly have lasted longer than a breakfast at Holly Lodge (Macaulay's Haus). *Id.* 190.

* *breathe*, v. a. verschnaufen lassen. Here we paused a few minutes to — our panting team. Lady *Barker*, S. Africa 142. We had to stop every moment to — the horses. *Id.*

brickfielder, s. eine ungeheure *staubwolke*, dagegen heisst es *G. Words* 11/87. 689. The Colonial name for the dry, scorching *north wind*.

* *broken*, prt. — ground. If the animal can make its way to — and rocky ground, especially when the trunks of fallen trees beset the track, it can mostly make good its escape. *G. Words.* 11/87. 678.

* *burn*, s. (Luc. Brand, Brandmal) brandwunde, ganz gewöhnlich.

buy, v. a. Da *Luc.* nur — *of*, kaufen von giebt, sollte auch *from* hinzugefügt werden. It prohibited the Americans from —ing a particular class of goods *from* foreigners. *Lecky*, Hist. of Engl. 3, 315. I wished him to — it *from me*. *Troll.* Autob. 108. u. a.

* *caber*, (Schottl.) a huge pine tree. Putting the stone and throwing the — are performances exclusively Scottish. *G. Words*. 11/87. 674.

carcase, s. Die erklärung ist nicht deutlich. Unter — versteht man aber das ganze (geschlachtete) thier, im gegensatz zu einem hinter- oder vorderviertel (quarter). So heisst es regelmässig in den listen über die einfuhr von vieh und fleisch: the past week's arrivals of live stock and fresh meat at Liverpool, from American ports, amounted to — cattle, — sheep, — *quarters* of beef and — *carcases* of mutton. *Ill. N.* 2/4. 87. 378.

* *cat*, s. to shoot the —, sich vor betrunkenheit übergeben. *Luc.*, bei den matrosen von seekranken. N. n. Q.

Macaulay sagt von Johnson's Dictionary: »it was indeed the first dictionary which could be read with pleasure. The passages quoted from poets, divines, and philosophers, are so skilfully selected that a leisure hour may always be very

agreeably spent in turning over the pages.« Weit grösseren genuss kann ich den lesern von Hoppe's werk in aussicht stellen. Sie werden es nicht beim blossen durchblättern bewenden lassen; sie werden es lesen und studiren und das utile cum dulci, belehrung mit unterhaltung, in überraschender fülle darin vereinigt finden. Näher darauf einzugehen, muss ich mir leider versagen, da ich den für eine besprechung hier zugemessenen raum bereits überschritten zu haben fürchte.

BREMEN, april 1888. W. Sattler.

---

[1]) We have now before us the first part (A— Close) of the second edition of Dr. Hoppe's Supplement-Lexicon, a work which, on its first appearance in 1871, met with a warm welcome as supplying a long-felt need, and which assuredly in its present enlarged and improved form will be no less heartily received. The plan is practically the same as that of the first edition; the compiler aims in the first place at giving a full explanation of all such words and word-combinations as are omitted or incompletely explained in the better English-German dictionaries now in use (taking Lucas as the chief representative of these); further, at explaining a number of expressions relating to English life and manners, a knowledge of which is necessary to the right understanding of English literature; and lastly, at giving such information about English affairs generally as is not readily to be found elsewhere. In this latter respect Dr. Hoppe's aim perhaps nearly approaches that of another publication of the same firm, but that side of his work which deals specially with expressions used in English literature is, we believe, quite unique and is carried out with a thoroughness and breadth of knowledge deserving of all praise. It is simply astounding that any one man, even with the help which Dr. Hoppe so warmly acknowledges having received from a few kind friends, should have brought together such a mass of material from the most diverse sources. If in face of the wide reading and extraordinary industry and care here displayed, we venture to touch on a few slight points that seem to us capable of improvement, it is in no unfriendly or unappreciative spirit that we do so, but only in fulfilment of the reviewer's stern duty of drawing attention to petty blemishes which may be easily removed, as well as to the many good points that will be at once apparent to all. In the first place we would emphasize one point — but this is no criticism — viz. this book is, as its title indeed clearly states, a *Supplement*-Lexicon and is of little practical value to the student except as supplementing some such work as Lucas. In the ordinary dictionary (when the word is given at all) will for the most part be found its natural and obvious meaning; the great value of Dr. Hoppe's work will ever be as the corrective and complement of those of others. This necessity of always consulting two dictionaries involves of course some practical inconvenience, but we hardly see how, with Dr. Hoppe's very comprehensive aims, this could have been avoided. A lexicon could not but become quite too unwieldy for use which should aim at including the ordinary meanings of words over and above the fulfilment of its

---

[1]) Die redaction hat um so weniger bedenken getragen, diese beiden hier vorliegenden recensionen des wichtigen werkes nach einander zum abdruck zu bringen, als sie nach gesichtspunkten und ausführung völlig verschieden sind.
E. K.

special task of giving explanations, in all cases borne out by literary quotation, of the more particular meaning of words and word-combinations as used by various authors from Spenser down, as well as of many proper names with their abbreviations and of innumerable Americanisms and slang expressions. With regard to this latter class, the slang Dictionary has been perhaps rather too freely drawn on; surely it is only necessary in such a work as this to give such slang terms as may be found in really standard works or heard in everyday life; those readers who favour specially slangy literature, have always the Slang Dictionary itself to fall back upon. This is perhaps a matter on which opinions may differ, but the bulkiness of the work might, we think, certainly have been reduced by lessening the number of quotations given in support of any one particular meaning: thus, under 'button', nearly a column of quotations is given for 'taking or holding by the button hole'. Quotations for such ordinary expressions as this and others almost as copiously illustrated might, we suppose, given time and patience, be multiplied *ad infinitum*, but we fail to see the particular advantage of doing it. The plan of the book demands, it seems, one quotation at least in support of every explanation, yet it struck us as rather comic to find Mrs. Henry Wood gravely quoted for 'baking-powder' — any railway station would have supplied advertisements innumerable for the purpose — and hardly less strange to find the Family Herald given as an authority in support of Bertie as an abbreviation for Albert. Dr Hoppe's authors are indeed a strangely mixed company, but can the Family Herald be admitted into even such a non-exclusive set? If we mistake not, either A Trollope's Barchester Towers or even the Queen's Journal in the Highlands might have been drawn upon here. Bertie is, by the way, quite as often used as an abbreviation for Herbert. The whole question of the abbreviations of English proper names must be puzzling to the foreigner, so little resemblance do the abbreviations sometimes bear to the name itself, or so little indeed are they often abbreviations at all (as Dr Hoppe truly points out s. v. Ada), and even the Englishman is sometimes at a loss to discover the real name, such queer forms do 'abbreviations' take in some families. We must confess however, we were fairly staggered by finding: 'Ada short for Clara, Clare' apparently borne out by a quotation from Dickens, until it occurred to us that surely Clare in Bleak House is just the young lady's surname, a conjecture at once confirmed by reference to the book itself. It is not often however that Dr Hoppe can be thus caught tripping; we do not of course pretend to have gone word for word through the whole volume or to have verified each quotation, but after a pretty careful examination, the list of inaccuracies and omissions discovered is very short. Some of them we will now point out.

The older pronunciation of *Ache* (ch = tch) might be given to enable the reader of Thackeray's Pendennis chapter VII to appreciate Tom Wagg's remark concerning Lady Brouncker 'she never wanted medicine certainly, for she never had an *h* in her life'. The line quoted s. v. *Adam* from Hume ought to read 'when Adam *delv'd* etc.', the modern form for *dalfe* (Religious Pieces in Prose and Verse, E. E. T. Society n° 26 O. S. p. 79). *Alien-looking* occurs in G. Eliot, Silas Marner, chpt. I 'The shepherd's dog barked fiercely when one of these alien-looking men appeared'. The Ingoldsby Legends, A Lay of St. Romwold, might have been quoted in support of Bulwer for the Americanism *Almighty smash*, 'which produced such a splash that a Yankee had called it an Almighty Smash'. *Biblio-*

pegistic artist (for what ordinary folks call a bookbinder) occurs occasionally, e. g. in the January number of the Bookworm. *Bistred* is to be found in O. W. Holme's Elsie Venner, chpt. XI 'He was tired of worshipping or tyrannizing over the bistred or umbred beauties of mingled blood etc.'. The American trade-expression *Boom* is now more widely used; not long since an American scholar wrote 'to use an American expression, we have a regular boom over here in modern languages'. *Breetish* (p. 144 c) and *draming* (p. 185 c) are the Scotch and Irish pronunciation respectively of British and dreaming. *Brownie* is not exclusively Scotch cf. Mrs. Alfred Gatty's tale 'The Brownies'. In Macmillan's Magazine January 1888 p. 190 *Brownism* is used in a different sense from that given by Dr. Hoppe, 'Boswell can find in the numerous papers that Dr. Johnson wrote for the literary Magazine in 1756 one instance only 'in which he had indulged his Brownism', meaning thereby that Anglo-Latin diction in which Sir Thomas Browne delighted'. *Bull-dog* is used also as a verb, corresponding to the Oxford slang-term 'to invigilate' i. e. to superintend during a written examination. *Bus* is no longer vulgar for omnibus, but has become as regular a term as cab for cabriolet. We miss also the phrase often used, though we have been unable to trace it to its source, 'Life is not all *beer* and skittles'; and whilst writing this notice we saw for the first time in the London Police reports the term 'Chirruping', i. e. hanging round the stage-doors of music-halls to blackmail artistes by promising to applaud them for a consideration, and if that be refused to hiss them for love of art. Dr. Hoppe follows Skeat in deriving *Cad* from Scotch cadie; Wedgwood doubts the correctness of this, for the very good reason that cadie never seems to have been used as a term of reprobation. He calls attention to the dialect word cad = carrion (Lincolnshire), ket = carrion, filth; hence a term of reproach, a slut, an untidy person (Halliwell) and looks upon cad 'as a variant of Old English quad, quade, qued = bad, evil', cf. Westphal. *quåd* = bad, evil, *Kot* and in Luther *Kotze* = adulteress. Skeat (Trans. Philol. Soc. 1885—7 p. 692 f.) gives a quotation from a Manifest detection of the moste vyle and detestable use of Diceplay, pr. in vol. XXIX of Percy Society's public. (1851) p. 17, which puts the etymology of *Cheat* in a very clear light 'They call this art by a new found name, calling themselves *chetors*, and the dice *cheaters*, borrowing the term from among our lawyers, with whom all such casuals as fall unto the lord at the holding his leetes, as waifs, strays, and such like, be called *chetes*, as are accustomably said to be *escheted* to the lord's use'. In a few instances an etymological explanation would have made the meaning clearer e. g. apposition (p. 32 c), bead (p. 77 a) and bedesman (p. 83 c); in Durham there is a bedeschapel, which popular tradition says was erected in honour of the Venerable Bede, whereas of course the word is the same as Old Engl. bed = *Gebet*. Dr. Hoppe gives some amusing instances of popular etymologies as *Bitesheep* (p. 106 b) for Bishop, *Afterdavy* (p. 12 a) for affidavit from *Henry* Kingsley; but why not give Rogue Riderhood's *Alfred David* (Dickens, Our Mutual Friend, 1 chpt. 12)? The *Census*-paper has nothing to do with income tax; tea-*cakes* (p. 174 c) so far as we know, are never sugared; the exceeding dryness of *Captains'* biscuits should have been mentioned in order to make clear the force of the quotation; meat is now constantly *baked*, even in regular English houses, in the improved ovens; and *Berlin* gloves are no longer a staple article of trade. The *British* Association does not extend its meetings, even with excursions, over more than

one week, but during that time papers are read almost without intermission simultaneously in the various sections. The quotation given under *Bashan* as from Dean Ramsay's Reminiscences might have been traced to its original source viz. Psalm 22, 12, and the meaning of *Bethel* in Bethel Union would have been made more clear by a reference to Genesis 28, 29 and to the fact that many a dissenting chapel in the country districts still bears that name. Finally we have been really puzzled by the following s. v. *caseine*. 'Bei C. Kingsley öfter nach der unter rapid angegebenen art für cheese in seiner Slang-bedeutung = the correct thing'. We have not been able to get hold of the volume in Hoppe's 1st edition containing rapid, which might perhaps explain it, but it is perfectly inconceivable to us that the assertion should be correct, as is stands, that C. Kingsley, with whose pure English all are familiar, habitually made use of a slang-expression. We have noticed only one misprint, p. 115a, Bloody Mary's reign did not begin in 1353.

MANCHESTER. Herman Hager.

Nothwörterbuch der englischen und deutschen sprache. Theil III. Sachwörterbuch (Land und leute in England) 2. Aufl. Unter redactioneller mitwirkung von Heinrich Baumann und dr. J. Th. Dann zusammengestellt von Carl Naubert. Berlin, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung, 1888. Pr.: 3 mk. Theil II. Deutsch-Englisch. Zusammengestellt von dr. E. Muret. Pr.: 2 mk.

The second edition of the *Sachwörterbuch* has grown from 607 pages to 722. This is due partly to new articles and partly to the use of the same type throughout. Whilst this latter change will be welcomed as an improvement by every reader who has any regard for his eyesight, it seems to us a doubtful advantage that the pronunciation of English words is no longer given in the text, but is relegated to foot-notes. Some errors which we pointed out in a former notice in the 9th vol. of the *Englische studien* have been corrected and some omissions made good, but more still might have been done in this direction. The editors still look upon everything from a too exclusively London stand-point. Thus the good work which the University of London does as an examining body is so well known and so fully recognised, that it was not necessary to raise its reputation by such disparaging remarks on the older Universities as remain scattered through the second edition. Any one wishing to gain a clear insight into the aims of these seats of learning, as compared with French and German universities, will find an instructive article in von Sybel's vorträge und aufsätze, p. 37—57. The compilers of the book before us ignore the all-important distinction between Tripos Examinations and Honours Schools in Cambridge and Oxford respectively and the mere Pass Examinations, and give an altogether incorrect view of the amount and character of the work done there. Any one going through the examination questions of the Cambridge Triposes e. g., will indeed be surprised to find that the men who are called upon to answer such questions have only three years before left the public schools before reaching the highest forms, that the instruction given amounts to not more than two hours daily and that keeping a term means being in residence half the time. Other inaccuracies of less importance in connexion with the Universities have remained; e. g. the Test Act has long

since been abolished and dissenters have for years acquired the degree of B. A. and M. A. (p. 17). There is no such distinction as to dress between M. A.'s who occupy some official position in their University and those who do not, as is stated on p. 17. Scholarships may be competed for by those not yet in residence who are under nineteen years of age, or by those in residence. The value of the scholarships depends on the proficiency of the candidates and may be increased if the college thinks fit. Generally they are tenable until the holder is of standing to take the B. A. degree, but may be further prolonged for special reasons. They vary from £ 20 to £ 30 a year, but the scholar is not entitled to free rooms (p. 595). £ 200 is a good allowance (p. 611); many students manage on less. A large number of students live in licensed lodgings (p. 612), as there is no room for all the undergraduates within the College buildings etc. etc. In conclusion, a warning to German visiting these shores: French copper coins are no longer taken in London (p. 222); visitors must not often expect *Krebse* for breakfast (p. 209, are crabs meant?) and in asking at dinner for a little more Blumenkohl, they should not ask for a *few cauliflowers* (p. 635).

The second part which has just appeared, seems to us exceedingly well adapted to its purpose; it is handy and well printed and so far as we have been able to test it, trustworthy and complete. H.

ÜBERSETZUNGSMATERIAL UND LESEBÜCHER.

Georg Storme's Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Neu bearbeitet von dr. phil. W. Kasten. Dritte berichtigte auflage. Hannover, Carl Meyer, 1888. 80 ss. Pr.: mk. 1.

Im jahre 1794 erschien die grammatik der französischen sprache von J. V. Meidinger. Sie wurde die ahnfrau eines zahlreichen drolligen geschlechts, und die »histörchen« erwarben sich einen gewissen ruf. Das buch hat längst seine civilisatorische mission erfüllt, wie das mönchthum und das feudalwesen; der name des verfassers hat alles persönliche abgestreift und ist zum appellativ abgestandenen witzes geworden. Und doch haben zahllose Deutsche ihr Französisch aus diesem buche gesogen. An die stelle der ära Meidinger ist längst die ära Plötz getreten. Es ist das, wie männiglich bekannt, kein fortschritt der methode gewesen, und der wechsel dieser dynastie hängt, wie so manches andere, mit der reaction auf allen gebieten zusammen. Die Meidinger'sche methode war trotz aller scurrilitäten doch eine natürlichere gewesen als die antikisirende, verkünstelte methode Plötz'. Es ist aber doch merkwürdig, dass noch heutzutage nachkommen Meidinger's zur welt kommen; freilich sind es keine legitimen. Sie sind bastarde und haben durch die kreuzung mit der methode Plötz' nur die schlechten eigenschaften beider eltern übernommen. Ein solcher schössling ist das uns vorliegende büchlein. Der herausgeber sagt in seinem vorwort, dass er »in einer zeit, wo sich von einer seite ein wahrer sturm gegen das übersetzen in die fremde sprache erhebt«, aufgefordert worden sei, eine neue auflage der Storme'schen Materialien herauszugeben. Das bedürfniss wird einfach aus dem umstande gefolgert, dass die fähigkeit, aus der muttersprache in die fremde zu übersetzen, bei den prüfungen gefordert werde. Diese beweisführung ist sehr bequem; aber sie ist ein *circulus*

vitiosus. Die prüfungspraxis ist nichts unantastbares und muss fallen, sobald die lehrmethode sich ändert; die letztere ist die hauptsache, nicht die erstere. —

Die Materialien von Storme-Kasten enthalten auf 66 seiten 172 kürzere und längere deutsche stücke zum übersetzen ins Englische. Zum grössten theil sind es anekdoten, deren ehrwürdiges alter sich schwer bestimmen lässt und die ich noch nachher charakterisiren will. Sie hängen weder inhaltlich noch methodisch zusammen, so dass die übersetzung derselben weder die bürgschaft grammatischer sicherheit noch die der erwerbung eines geordneten, innerlich zusammenhängenden wortschatzes bietet. Der herausgeber spricht sich darüber nicht aus, für was für schüler er schreibt. In dem angefügten »wörterverzeichniss und anmerkungen« erscheinen solche vocabeln und grammatische winke, die dem anfangsstudium des englischen unterrichts angehören; andererseits wird aber doch wieder ein gewisser wortvorrath und eine gewisse grammatische schulung vorausgesetzt, besonders die kenntniss der irregulären verba. Die grammatischen winke sind sparsam gegeben und beziehen sich zumeist auf den gebrauch des artikels, des pron. poss., der participial-constructionen, der consec. temp. u. a., während die syntax des negativen und des interrogativen satzes gar nicht berücksichtigt ist. — Durch die anfügung des »wörterverzeichnisses« will der herausgeber das zeitraubende nachschlagen im wörterbuch und das vergreifen in der wahl der fremdsprachlichen äquivalente vermeiden. Er möge sich hierin keiner täuschung hingeben. Nach meiner erfahrung verfertigen schüler, denen die übersetzung dieser histörchen obliegt, ihre aufgaben in der weise, wie kleine kinder würfelbilder zusammenlegen. Sie schlagen, wo sie die beigesetzte ziffer anweist, im »wörterverzeichniss« nach, setzen an die stelle des deutschen ein fremdes wort — mechanisch ohne künftigen gewinn für sprachgefühl und spracherlernung.

Den schlimmsten vorwurf aber begründet der i n h a l t des büchleins. Rec. hat schon oben gesagt, dass es ein wiedererstandener Meidinger sei, wenn auch nur e i n e anekdote direct aus dem älteren buche oder wenigstens einer bearbeitung[1]) davon, die mir vorliegt, stammt. Diese eine anekdote ist »Die träumer« (nr. 161), (Meidinger p. 627 [42]). Hier steht sie in franz. sprache; Storme-Kasten giebt sie in deutscher übersetzung; der schüler hat davon eine englische anzufertigen. Was für ein verrenktes geschöpf wird da zum vorschein kommen nach einer so peinlichen metempsychose! Das ist nur e i n nachweisbares beispiel. Man sieht es aber dem Deutsch der sammlungen an, dass die meisten anekdoten aus einer fremden sprache übersetzt sind.

Beispiele: (7) »wurde er ersucht, ihm zu erzählen, w e l c h e s seine absicht w ä r e«; (10) »welche a r t von worten dafür p a s s e n«; (19) »mit ihrer abwechselnden ebbe und fluth«; (37) »der lord fragte den knaben — j e n e r antwortete«; (47) »die p s a l m e (zweimal)«; (65) »was können sie denn thun, w o z u ich nicht i m s t a n d e wäre«; (ib.) »eine entfernung von 20 s c h r i t t«; (69) d e r doctor Davis, d e r doctor Engel (u. s. ö.)«; (78) »beschloss sie, auf einem mit »fliegengift« bedruckten papier selbstmord zu begehen«; (89) »er ging z u hause«, »gehen sie immer so z u hause«, »gehen sie überhaupt z u hause«; (118) »das g e w i m m e r der s c h w a r z d r o s s e l«; (140) »300 geröstete z w i e b ä c k e«;

[1]) J. V. Meidinger's Lehrb. d. franz. spr., umgearb. von J. B. Hofstetter. Wien 1834.

(162) »Hugo Grotius war mit einem weibe bescheert«; (167) »ein »unempfindlicher (!)« schlummer«. . . .

Es ist ferner und endlich ein starkes stück, die schüler durch die übersetzung der anrüchigsten kalauer in den geist einer fremden sprache einführen zu wollen. Zu diesem löblichen zwecke hat man gerade die allerältesten gewählt, und es ist ergötzlich zu lesen: (101) »Als der verstorbene dechant Swift« oder (145) »Während seines letzten aufenthaltes empfing Voltaire« u. s. w. Einzelne anekdoten, sowie einzelne ausdrücke in denselben muss ich als unpassend und sogar als bedenklich bezeichnen, z. b. 82. 101. 104. 115. 134. 158; ausdrücke wie: Teufel (28) [wozu das »wörterverzeichniss« die naive anmerkung macht »flüche sind unfein«]; donnerwetter! (29); »die verfluchten englischen austern« (59); »verflucht!« (73); »zum henker!« (128); »lump!« (140); »Goethe erhielt von Napoleon das kreuz der ehrenlegion, damals noch eine ehre« (164); »Louis Napoleon, der embryo-kaiser« (168). Manche histörchen sind geradezu albern (21. 27. 33. 38. 40. 41. 45. 51. 68); manche unsinnig (z. b. 17); manche haben keine pointe, in andern ist sie durch die deutsche übersetzung abgebrochen, in andern ist sie den schülern nicht verständiich (z. b. 64. 99. 127. 132).

Das büchlein ist eine der schlimmsten ausartungen der übersetzungsmethode. — Um jedoch doch etwas lobenswerthes davon zu sagen, muss ich erwähnen, dass das werkchen dünn, billig, bescheiden ausgestattet und »vom königl. unterrichtsministerium zur einführung genehmigt« (!) ist.

ZNAIM (Mähren), februar 1888. Wilh. Swoboda.

Gottfried Ebeners, Englisches lesebuch für schulen und erziehungsanstalten. In drei stufen. Neu bearbeitet von dr. phil. Karl Morgenstern. Erste stufe. 5. auflage. Hannover, Mayer, 1887. Pr.: mk. 1.50.

Dieses lesebuch ist für höhere anstalten zusammengestellt, auf denen man in den letzten 4 jahren das Englische betreibt. Früher war es in vier stufen getheilt, ist aber von dem bearbeiter in drei zusammengezogen worden, von denen die erste vorliegt. Die umarbeitung bezog sich auf ausscheidung zu langer stücke, deren ersetzung durch kürzere und interessantere, sorgfältigere durchsicht des textes. Dazu traten schon in der 4. auflage als einleitung »Bemerkungen über die aussprache etc.« und ein leider nicht alphabetisches wörterverzeichniss. Der herausgeber hält einen systematischen unterricht in der aussprache für erforderlich; dieses soll zu sorgfältigem sprechen leiten, das denkvermögen schärfen und schulen, des schülers grammatische kenntnisse unterstützen, begründen, befestigen. In der 5. auflage wurden diese »Bemerkungen etc.« vermehrt, neue bezeichnungen eingeführt und umfassen nun 16 seiten. Ob denn diese »Bemerkungen etc.« das leisten werden, was sich der bearbeiter davon verspricht? Darauf muss rec. entschieden mit nein antworten.

I. In eine ausführliche begründung dieses urtheils kann sich rec. gar nicht einlassen, da sie den ihm zur verfügung stehenden raum weit überschreiten würde; er muss sich daher auf die hervorhebung der hauptmängel beschränken und wird nur die schlimmsten verstösse zur illustration heranziehen. Morgenstern's »Bemerkungen über die aussprache des Englischen« stehen auf einem glücklicherweise

längst überwundenen standpunkte. Sie gehen vom buchstaben aus, nicht vom laut und beginnen mit dem alphabet! Man sollte das nach den so vortrefflichen arbeiten auf diesem gebiete gar nicht für möglich halten. Die »Bemerkungen etc.« haben eine im ganzen und im einzelnen ganz unlogische gliederung: A. Vocale, B. Doppelvocale, C. Consonanten, D. Abtheilung oder abbrechung der silben (!), E. Von dem accente. Was hat D. mit der aussprache zu thun? Das gehört zur orthographie! Ferner sollte es heissen: I. A. Vocale a) einfache, b) doppelte. B. Consonanten. II. Von dem accente (mit beibehaltung der terminologie). Es ist im einzelnen unlogisch, die endsilben *-age* (X) und *-y* (XI) unter den betonten vocalen zu behandeln. Dann wird das capitel »Vocale« in I. Länge und kürze der vocale (statt offene und geschlossene silben), II. Aussprache der betonten vocale; das capitel B. Doppelvocale I. aussprache der betonten doppelvocale, II. aussprache der unbetonten doppelvocale getheilt. Was hat letzteres für einen sinn neben A. III.? Diese unlogische zerreissung von zusammengehörigem ist eben die folge des ausgehens vom buchstaben. — Die englischen laute werden deutschen gleichgesetzt. Es heisst z. b. VIII: »die regelmässige kurze oder geschärfte aussprache der vocale: *a* lautet zwischen *a* und *ä*: fat (f$\frac{\text{a}}{\text{ä}}$t), fett. Was ist mit *ä* gemeint? das deutsche *ä* in h*ä*tte, m*ä*nner, das heisst *e*? Einen eigenen deutschen laut *ä* giebt es ja nicht. Dann ist die anweisung falsch. Phonetische anweisungen, wie »um diesen laut richtig hervorzubringen, muss der geöffnete mund etwas in die breite gezogen werden, so dass (?) der laut direct vom kehlkopfe ausgeht« wird kein schüler befolgen können. Die consonanten werden mit der bemerkung abgefertigt, dass sie »meist gesprochen werden, wie im Deutschen« (XVI).

Inconsequenzen sind z. b. s. IX heisst es »*u* lautet zwischen *o* und *ö*: *hut;* s. XI dagegen: »in vielen wörtern (lautet *o*) zwischen *o* und *a* (kurz): to, c*o*me, l*o*ve etc. Es ist doch derselbe laut!

Die angaben über die aussprache des englischen *r* sind ganz unrichtig und beeinflussen, wie man sich leicht vorstellen kann, sowohl die lehre von der aussprache der vocale wie der consonanten in der nachtheiligsten weise, was ich nicht ins einzelne ausführen kann. Ueber die aussprache der unbetonten vocale wird angemerkt: »die vocale in unbetonten geschlossenen (?) endsilben . . . bekommen sämmtlich meistens den laut eines kurzen *u*, besonders wenn die silbe mit *r* schliesst (!!). Die ganze auseinandersetzung ist unbrauchbar (vgl. Western's klare angaben p. 8). Von unbetonten vorsilben ist gar nicht die rede. Grobe verstösse im einzelnen sind: *u* lautet wie langes *u* . . . nach *l*, wenn ein consonant vorhergeht *(lucid?)*. Wie ist *jury, super-* zu sprechen? (XII). »*ed-* lautet hart, nach allen harten consonanten wie *t* zu sprechen, mag das *e* stumm sein oder nicht« *(waited?)* XVI, § 41. »*gg* ist doppelt zu sprechen in *beggar* (XVII, § 46). »*ng* am ende des wortes . . . nie wie *k*«, soll heissen »nie wie *ngk*« (XVII, § 47). »*h* ist stumm« ausser in den angeführten wörtern, mindestens auch noch in der verbindung *rh* und nicht in *herb* (vgl. Vietor, Phon. II, 106) (XVII, § 52). Die angaben über die bildung von *th* (XX, § 74) sind ganz irreleitend. *w* ist ein einfacher laut und kein »doppeltes *u*«. — Die angaben über die betonung der composita (XXIII, § 105) wären nach Sweet, Elem. X, VI ff. zu berichtigen und zu erweitern. — Endlich

ist noch über eine neuerung zu berichten, auf die sich der bearbeiter etwas zu gute thut, nämlich die einführung der zeichen – und ◡ für länge und kürze der betonten silben. Diese bezeichnungsweise ist nicht nur nicht ausreichend und zweckmässig, sondern geradezu irreführend. Einige beispiele über *a* aus dem wörterverzeichniss werden genügen, dies klar zu machen. Es werden mit ◡ bezeichnet: *glăd, căt,* aber auch *wăsh, măny, yărd;* mit – *fāll, fāther, cāre.* Das gilt von allen vocalen. Ausserdem ist im wörterverzeichniss die aussprache in folgenden fällen falsch bezeichnet: p. 80 *bāde* (f. *băde*), *fŏod* (f. *fōod*); p. 81 *ēat* (prät.) (f. d. gew. *ĕt*); p. 90 *fŏlk* (f. *fo(l)k*); p. 93 *afraĭd* (f. *afrāid*), *hĕarth* (f. *heărth*); p. 94 *thŏugh* (f. *though*); p. 97 *bŏwl* (f. *bōwl*); p. 98 *cŭpbōard* (f. *cu(p)board*); p. 117 *fāmine* (f. *fămine*); p. 120 *gŏvernment* (f. *gover(n)ment*); p. 125 *clēanliness* (f. *clĕanliness*). Der accent ist falsch gesetzt in: p. 98 *áfternoon;* p. 99 *instínct, névertheless;* p. 106 *mischīevous;* p. 109 *pácific;* p. 109 *exígency.* — Um kleinigkeiten gleich zu erledigen, will ich gleich die druckfehler des textes anführen, die mir aufgefallen sind: p. 16, z. 20 *wich (which);* p. 23, z. 21 *an (and);* p. 30, z. 30 *hou (you);* p. 34, z. 15 *where (were);* p. 35, z. 7 *wich (which);* p. 54, z. 14 *dier (dyer);* p. 72, z. 14 *te (the);* p. 74, z. 17 *fo (for).*

Mit so zahlreichen, meist principiellen fehlern behaftet werden die »Bemerkungen etc.« nur schaden anrichten. Auch der rec. hält dafür, »dass ein systematischer unterricht in der aussprache des Englischen durchaus erforderlich ist«, aber nicht in dem sinne des verf. Der schüler muss die laute der engl. sprache sowohl in ihrer vereinzelung, sondern auch im zusammenhange mit andern möglichst genau und richtig aussprechen lernen, aber er braucht nicht ein systematisches regelsystem zu beherrschen. Für die aussprache des geschriebenen und gedruckten Englischen genügen wenige regeln, das übrige ist sache der übung und der gewohnheit. Geborene Engländer lehren die aussprache verhältnissmässig schneller als deutsche lehrer, obwohl sehr viele keine idee von »regeln« haben. Rec. hält daher eine systematische darstellung des verhältnisses der schrift zum laut für schulzwecke und gar als propädeutischen theil für ganz überflüssig, unter umständen sogar für schädlich. Die von dem bearbeiter des Ebener'schen lesebuches vorangestellten »Bemerkungen etc.« sind deshalb unbrauchbar und gehören *ad inferos.*

II. Günstiger muss sich rec. über den text und vorgang des eigentlichen lesebuches aussprechen. Schon John Locke hat in seinen »*Thoughts on education*« (1690), (welcher *essay* wegen seiner vielen berührungspunkte mit der reformbewegung auf neusprachlichem gebiete merkwürdig ist) gesagt: »*Join as much other real knowledge with it (*viz. *the learning of a foreign tongue) as you can, beginning still with that which lies most obvious to the senses; such as is the knowledge of minerals, plants, and animals, and particularly timber and fruit-trees, their parts and ways of propagation, wherein a great deal may be taught to a child, which will not be useless to the man. But more especially geography, astronomy, and anatomy . . .*« Das Ebener-Morgenstern'sche lesebuch handelt wirklich von diesen den sinnen naheliegenden dingen und zerfällt in zwei abtheilungen. Die erste davon bringt stücke erzählender und dialogisirender form über hausthiere, kinderspiele, pflanzen, bäume, feldfrüchte u. s. w.; die zweite abtheilung bespricht ebenso das haus, die stadt, den menschlichen körper, wilde thiere, den barometer, den thermometer, die feldarbeiten, jahreszeiten, enthält

populäre auseinandersetzungen über astronomische erscheinungen, die rassen etc. Die behandlung dieses an sich zweckmässigen lesestoffes lässt manches zu wünschen übrig. Die stücke sind oft etwas zu eintönig und kindisch, wie mir scheint mehr für mädchen als für knaben berechnet; die regelmässig eingestreuten *»Dialogues«* schliessen sich nicht immer inhaltlich an das vorhergehende an. Manche dieser zwiegespräche sind ziemlich gezwungen. Das methodische hilfsmittel des dialogs ist sehr brauchbar; nur ist es zwei übeln sehr ausgesetzt. Der verfasser eines lesebuches, der davon gebrauch macht, ist hierin entweder auf seine eigene oder die erfindungsgabe von vorgängern angewiesen: solche dialoge hängen zumeist nur scheinbar zusammen (vgl. Ollendorff) und sind bei den haaren herbeigezogen; oder er entnimmt einen dialog aus einem drama, einer novelle: dann hat er die sprache der kunst, nicht die des lebens gewählt. Das erstere ist der getrockneten, präparirten pflanze des botanikers, das letztere der blume des treibhauses zu vergleichen. Eine sammlung von dem sprachleben der gebildeten gesellschaft abgelauschtem gesprächstoff fehlt bisher, obwohl Sweet einen ersten versuch darin gemacht hat. Wir wollen jedoch nicht daran verzweifeln, dass die moderne »praktische sprachwissenschaft«, welche die natürliche spracherlernung auf ihre fahne geschrieben hat, auch hier, wie soll ich sagen, durch telephonische aufnahmen zum ziele gelangen werde. — Die Ebener-Morgenstern'schen dialoge bewegen sich auch zu sehr in der form von fragen und antworten. Obwohl diese form im zwiegespräch eine rolle spielt, so ist sie doch nicht das einzige förderungsmittel der unterhaltung.

Im einzelnen hätte rec. in dem texte des vorliegenden lesebuches noch einige änderungen vorzuschlagen. Auch ein so frommer anfang wie das erste stück *»On God«* rechtfertigt es nicht, dass *»sun«* als masculin und *to make* mit dem jetzt ungebräuchlichen inf. mit *to* erscheint *(»God bids the sun to rise, and He bids him to set«)*. Ich setze im folgenden die besserungsvorschläge in klammern bei: I. 13 *are ill in health (are in bad health)*; 20 *Jack had a comb in a case to comb his hair out (with)*; 21 *God who gives them life and all the good things they can (may) stand in need of*; 23 *It (the lark) is up* (erg. *in) the sky*; 24 *We smell with the (our) noses*; 28 *The sun is (has) set*; 29 *Stand you* (del. *you) there*; 34 *I fear it will fall into (on) that tree*; 37 *He is a neat (clean) bird*; 40 *How much does (do) one and two make?*; 45. 48. 58 *folks (people)*; 48 *that these lands are more cold (colder)*; 50 *Some trees have blooms (blossoms) . . . it wears white blooms (blossoms) . . . leaves and blooms (blossoms)*; 54 *The horses are (have) gone to the stable.* — II. 2 *I have still* (del. *still) three brothers . . . I wish you home safe (safe home)*; 4 *Have you slept your fill (long enough)*; 6 *give me the (my) trowsers*; 8 *How is it with your health (how is your health)*; 14 *Ran towards it in (with) joy . . .*; 17 *Sennight* ist ungebräuchlich; 26 *the flesh of kids is esteemed (!) (much liked)*; 28 *Swine have always been esteemed (considered) very intractable*; 33 *he will catch* (natürlicher *get) a scolding*; 37 *frighted (frightened)*; 38 *that so (such) fine fruit*; 50 *Should not you (you not)* oder *(should'nt you)*; 67 *I am come to acquaint (inform) you*; 65 *after smelling to (at) him*; 67 *we will reserve our rejoicings to (for) another occasion*; 68 *then do not miss to go (going) and see (seeing) the menagerie*; 75 *I am (have) arrived in London*; 80 *Lycurgus no otherwise punished (did not . . .)*; 87 *Please to tell us if the moon is as big as the sun, for (as) she looks . . .*; 90 *and all together*

formed a sight (erg. *to see*); 92 *Proverbs: (a) little leak will sink a great ship, Still waters have deep bottoms (run deep).*

Was schliesslich das »wörterverzeichniss« anbelangt, so hält rec. ein nach lectionen geordnetes nicht für zweckmässig, da es das mechanische lernen begünstigt, unnöthige wiederholungen veranlasst (im letzten stück sind noch wörter wie *begin, look, before, dog, right, great, never* u. v. ä. angegeben), und weil es eine übersicht und ein urtheil über den verwendeten wortschatz unmöglich macht. Ein alphabetisches wörterverzeichniss ist weit vorzuziehen.

Trotz mancher mängel ist das lesebuch (nicht die »Bemerkungen etc.«) eines der brauchbareren lehrmittel.

ZNAIM (Mähren), februar 1888. Wilh. Swoboda.

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englisches lesebuch. Unterstufe. XXII und 289 ss. Leipzig, Teubner, 1887. Pr.: mk. 3.

Dieses schon im jahre 1879 im vorworte seiner englischen formenlehre versprochene lesebuch hat Vietor nach mehrjähriger gemeinschaftlicher arbeit mit seinem schulfreunde Dörr nun endlich vollendet. Nach einer, wenn auch noch so flüchtigen, durchsicht des hier dargebotenen lesestoffes wird niemand umhin können, anzuerkennen, dass die verfasser, wie sie sich bescheiden ausdrücken, »die sache gerade nicht leicht genommen haben«. Englische lesebücher für deutsche schulen giebt es schon in sehr grosser anzahl, darunter auch mehrere, die der reformbewegung zu dienen versprechen und ohne zweifel auch wirklich dienen. Trotzdem kommen V. und D. mit ihrem lesebuche nicht zu spät, wenn man auch wünschen dürfte, dass sie die fortsetzung desselben, die »oberstufe«, und das ebenfalls in aussicht gestellte »Uebungsbuch zur unterstufe« in schnellerem tempo als das vorliegende buch beenden möchten. Sie kommen allerdings, wie sie selbst zugeben, »etwas spät«, aber immer noch zur rechten zeit. Denn ihre absicht, »durch die von ihnen ausgewählten sachen zu ermöglichen, dass der lehrer, welcher das buch benutzt, seine schüler in das leben englischer kinder einführe«, ist bisher noch in keinem in Deutschland erschienenen lesebuche mit gleicher consequenz, mit gleichem geschick, mit ebenso gründlicher kenntniss der englischen schul- und jugendlitteratur, mit ebenso vollem verständniss für das, was kinder — nicht bloss lehrer — interessirt, durchgeführt worden. Sie haben sich keineswegs darauf beschränkt, die älteren in Deutschland veröffentlichten bücher ähnlicher art zu durchsuchen und zu vergleichen, dem einen dies, dem andern jenes zu entnehmen und in ihr werk an passender stelle einzufügen. In der that findet man bei ihnen verhältnissmässig nur wenige gedichte, die auch andere lesebücher enthalten; und wo solche gedichte bei V. und D. abgedruckt sind, ist der grund dafür leicht ersichtlich. Die verfasser sind bei der zusammenstellung ihres lesestoffes stets auf die quellen zurückgegangen und in ihrem bestreben, deutschen kindern eine englische kinderlectüre darzubieten, haben sie vor allem die englische schul- und jugendlitteratur durchforscht und benutzt. Ihre aufgabe war in mancher hinsicht weniger schwierig als die Kühn's bei abfassung seines französischen lesebuches (vgl. vorwort s. IV und meine besprechung in einem der nächsten hefte der Zeitschrift für neufr. spr. u. litt.), weil der geschmack englischer kinder und englischer pädagogen von dem deutscher

kinder und deutscher pädagogen nicht allzu sehr abweicht. Gleichwohl haben sie viel zeit und mühe verwenden müssen, um ihren zweck zu erreichen, — um das, was deutschen kindern von der englischen jugendlitteratur am besten gefallen, ihrem fühlen und denken am meisten zusagen würde, ausfindig zu machen, — wohl gerade wegen des grossen reichthums derselben. Vieles »haben sie nur prüfen können und als nicht benutzbar beseitigen müssen.« Auch »halten sie selbst ihre auswahl noch keineswegs für untadelhaft. Es ist eben ein erster versuch.« (Vorwort s. V.)

Der absicht der verfasser, deutschen kindern ein möglichst vollständiges bild des englischen kinderlebens zu geben, entspricht »die anordnung nach inhaltlich zusammengehörigen abschnitten, welche das leben des kindes in haus und schule, hof und garten, feld, wiese und wald, in stadt und land und zur see, in scherz und ernst vorführen.« Eine durchgängige scheidung von poesie und prosa, wie sie sonst in lesebüchern üblich ist, haben sie daher in der »unterstufe« mit recht vermieden und für ihre eintheilung nur den inhalt berücksichtigt. Das buch zerfällt in zwei haupttheile (*Part* I, s. 1—66; *Part* II, s. 67—160), von denen der erste für anfänger, der zweite für fortgeschrittene schüler — und zwar etwa nach einjährigem englischen unterricht — bestimmt ist. Sie ergänzen sich gegenseitig und behandeln zum theil denselben stoff, das familienleben, aber in einer weise, die ihrer verschiedenen bestimmung angemessen ist.

Der vorherrschende ton des I. haupttheiles (*Motto: Well begun is half done*) ist durchaus kindlich, vom standpunkte des erwachsenen aus betrachtet, fast kindisch und baby-artig; der stil ist deshalb sehr leicht und einfach.

Mit dem einleitenden gedicht von M. A. Stodart: »*Work while you work, play while you play* . . . .« versetzen uns die verfasser zunächst in das »heim« des englischen kindes (I. *At Home* s. 4 ff.), auf den ersten, noch eng begrenzten schauplatz seiner thätigkeit, wo sein leben hauptsächlich durch die drei wichtigen ereignisse, — aufstehen — zu bette gehen — essen, — bedingt ist: 1. *Getting up and Going to Bed* s. 5 ff.; 2. *Meals* s. 9 ff. Unter dem vergnüglichen motto: »*A pennyworth of mirth is worth a pound of sorrow*« wird dasselbe thema, das fröhliche leben des kindes mit seinen geschwistern im elternhause, im dritten abschnitt in form von kinderreimen und räthseln u. dgl. fortgesetzt: 3. *Nursery Rhymes, Riddles etc.* s. 13 ff.

Die freuden der kinderstube (vgl. »*Our nursery is a very nice place* . . . .« s. 24) dauern nicht ewig. Der kleine Engländer muss auch zur schule gehen: II. *At School* s. 26 ff. Wir sehen ihn hier bei der arbeit (1. *Work* s. 27 ff.), zu der ihn das kleine gedicht »*Try again*« (s. 26) ermuntert. Die schularbeit ist manchmal recht schwierig und trocken (*Arithmetic, Addition Table, Subtraction Table* u. s. w.):

> »*Multiplication is vexation,*
> *Division is as bad;*
> *The Rule of Three does puzzle me,*
> *And Practice drives me mad.*« (s. 33)

Aber man lernt dabei so hübsche sprichwörter (z. b. »*Who will not keep a penny will never have many*« s. 30) und räthsel (z. b. »*What coin can you double in value by deducting its half?*« s. 34), welche die sauere arbeit versüssen, und so amüsante verse, die das verständniss der geheimnisse der grammatik und des ABC

erleichtern: »*Mrs. Grammar once gave a fine ball* . . .« s. 35, »*A B C-Company*« s. 34, »*The Tragical Death of an Apple-Pie*« s. 35. — Auch hat ja der englische schüler selbst in der schulzeit musse genug zum fröhlichen spiel (2. *Play* s. 38 ff.):

»*School is over,*
Oh, what fun!
Lessons finished, —
Play begun! . . . . .«

Denn das sprichwort sagt:

»*All work and no play makes Jack a dull boy.*«

In diesem abschnitt fehlt natürlich nicht eine beschreibung der nationalen spiele der englischen jugend: »*Football*« und »*Cricket*«.

III. *Farm, Garden, Fields* s. 43 ff.: Endlich kommen die ferien heran.

»*Put the books and slates away;*
This is the sunny First of June,
And we will go this afternoon
Over the hills and far away.

Hurrah! we'll have a holiday,
And through the wood and up the glade
We'll go, in sunshine and in shade,
Over the hills and far away . . . .«

(*Motto: The Holiday* s. 44.)

Der gesichtskreis des kindes erweitert sich. Auf mehrere wochen verlässt es die schule, nicht um in die enge kinderstube des elterlichen hauses zurückkehren, sondern um hinauszueilen in die freie natur. Wir sehen, wie es sich aller sorgen ledig auf dem lande — im garten und hof (vgl. »*The Farm-Yard*« s. 49), über berg und thal, in feld und wald (vgl. »*A Walk*« s. 64; »*Where to walk*« s. 65) herumtummelt, wie es sich mit den hausthieren befreundet (z. b. »*I will not hurt my little dog* . . .«, »*I love little Pussy* . . .« s. 45), und wie sich sein junges herz an den pflanzen und thieren in der natur ergötzt: vgl. »*The Wild-Flowers' Ball, or Buzz the Bee*« s. 56; »*Once I saw a little bird* . . .«, »*The Robin-Redbreasts*« s. 52; »*The Death of Cock Robin*« s. 53 u. dgl. — Der III. abschnitt schliesst mit dem hübschen gedicht von Tennyson: »*The Brook*« (s. 66).

Der inhalt des II. hauptheiles (*Part* II. *Motto: We work in hope. Proverb*) ist ebenfalls kindlich. Aber der tändelnde, baby-artige ton, der im I. hauptheile überwiegt, tritt hier ganz zurück. Das kind besitzt schon die erfahrungen eines schuljahres: seine gedanken und gefühle sind reifer und klarer geworden.

I. *Home Life* s. 69 ff.: Sein heim ist nicht mehr die enge kinderstube (*nursery*); der begriff jenes wortes hat sich erweitert und veredelt. Der abschnitt beginnt mit dem schönen liede von J. H. Payne: »*Home, Sweet Home*« (s. 70), das im munde der sonst gerade nicht durch ihren gesang berühmten Engländerinnen so lieblich klingt. — Das heimathsgefühl ist ernster geworden, vgl. »*The Graves of a Household*« von F. Hemans (s. 88), »*My Father's Blessing*«, »*My Mother Dear*« (s. 71). Es findet seinen rührendsten ausdruck in dem gedichte von T. Moore: »*The Dream of Home*« (s. 90).

II. *England and the English* s. 91 ff.: Das gefühl der heimathsliebe gestaltet sich allmählich im herzen des kindes zur vaterlandsliebe. Vgl. »*The Homes of England*« von F. Hemans (s. 93), »*The Love of Country*« von Sir Walter Scott (s. 141), »*Hurrah for England*« (s. 142). — Die kenntniss des elternhauses und seiner nächsten umgebung erweitert sich zur heimathskunde, vgl. »*An English Village*« s. 104, »*London in 1880*« s. 108, — und schliesslich zur erkenntniss und zum verständniss des vaterlandes, Englands, und seiner stellung in der welt, vgl. »*England*« s. 94, »*The Productions of England*« s. 96, »*The Manufactures of England*« s. 98, »*The Commerce of England*« s. 100. — Ausser einigen kriegerischen gedichten (z. b. »*The Charge of the Light Brigade*« von Tennyson s. 139 f.) enthält der II. abschnitt noch besonders mehrere lesestücke und gedichte, welche die freude des Engländers am seemannsleben, die gefahren und abenteuer auf dem meere, der zweiten heimath des matrosen (vgl. »*Our Home is the Ocean*« s. 119, »*Ye Mariners of England*« von Thomas Campbell s. 119 f., strophe 3 u. ä.), schildern.

III. *Moral and Religious Life* s. 143 ff. Ohne diesen abschnitt würde das bild, das uns V. und D. von dem leben des englischen kindes und den dasselbe bewegenden empfindungen, stimmungen und gedanken entwerfen, unvollständig geblieben sein. Denn wer je gelegenheit gehabt hat, zu englischen familien in nähere beziehung zu treten, weiss, eine wie wichtige stellung im allgemeinen das religiös-sittliche element im häuslichen leben und in der kindererziehung der Engländer einnimmt. Gewiss ist religiöse heuchelei kein seltenes laster in England: darüber belehren uns viele seiner eigenen romanschriftsteller. Aber in guten englischen familien trifft man oft wahre frömmigkeit und religiosität, die von beschränktheit und unduldsamkeit weit entfernt ist, wenn sie sich auch manchmal für das gefühl des continentalen seltsam genug äussert. Jedenfalls enthalten die innig empfundenen gedichte von Hemans, Longfellow, Kingsley u. a. nichts, was in deutschen schulen selbst bei katholischen kindern anstoss erregen könnte. In einigen versen der ehrwürdigen englischen bibelübersetzung wird uns eine probe der feierlichen, religiösen prosasprache gegeben.

Mehrere jener gedichte, z. b. »*A Psalm of Life*« (s. 146) und »*Excelsior*« (s. 154) von Longfellow, »*The Better Land*« von F. Hemans (s. 154), finden sich auch in anderen lesebüchern, ebenso wie zahlreiche gedichte der zwei ersten abschnitte des II. haupttheiles. Das bestreben der verfasser, möglichst neues zu bringen, hat sie glücklicherweise nicht dazu verleitet, das alte, bekannte auszuschliessen, wenn es sich als eine geeignete lectüre in deutschen schulen bewährt hat und zu ihrem plane, »einblick in und verständniss für das leben und treiben, denken und fühlen der heutigen englischen jugend« (Vorwort s. VIII) zu gewähren, passt.

Dem eigentlichen lehrgange, dessen benutzung sich V. und D. »möglichst für mindestens zwei jahre, eher für eine längere als für eine kürzere zeit denken«, folgen zwei anhänge, die nach belieben des lehrers theils während dieser zwei jahre, theils auch nachher gebraucht werden können. Sie bieten einige märchen und eine anzahl lesestücke und gedichte über zeit und jahreszeiten: *Appendix A. Fairy Tales and Stories* s. 161 ff. — *Appendix B. Times and Seasons* s. 203—215.

Das ganze lesebuch (schlussmotto: »*All's well that ends well*« s. 216) zeigt

ein einheitliches gepräge: es ist specifisch englisch, »*British Englisch*« oder gar »*English English*«, wie die Iren und Nordamerikaner sagen. Die gedichte des Amerikaners Longfellow, der in seinen werken trotz seiner, dem gebildeten Yankee eigenthümlichen kosmopolitischen weltanschauung die eigenart des englischen stammes bewahrt hat, des Iren T. Moore und des Schotten R. Burns (»*My heart's in the Highlands* . . . .« s. 94) u. ä. machen dazu keine ausnahme; denn sie gehören durchaus der englischen litteratur und, was für die auswahl entscheidend gewesen sein muss, dem ideenkreise der englischen jugend an. — Die durchgeführte beschränkung auf englisches kinderleben begründen die verfasser (vorwort s. VI) »damit, dass hier für unsere schüler die natürlichen anknüpfungspunkte geboten sind, dass ihnen hier unendlich vieles bekannt und vertraut erscheint, dass vom heimischen abweichende verhältnisse lebhaft interessiren müssen, dass frische und leben bei diesen stoffen in den unterricht kommen müssen«. — Nach einer brieflichen mittheilung scheinen sie die absicht zu haben, in einer zweiten auflage auch Nordamerika und die englischen colonien zu berücksichtigen. Meines erachtens ist dies in der »unterstufe« nicht nöthig, auch nicht einmal wünschenswerth, weil dadurch die jetzt vorhandene einheitlichkeit des bildes des englischen kinderlebens zerstört werden könnte. Dagegen möchte ich den verfassern rathen, ihr vorhaben in der oberstufe auszuführen, in der »nach der einen richtung hin die in der unterstufe gewonnene kenntniss der gegenwart Englands erweitert und vertieft, nach der andern richtung sorge getragen werden muss, dass ihr auch die erforderliche geschichtliche grundlage nicht fehle« (vorwort s. VIII). In dieser oberstufe dürfen allerdings neben »*England and the English*« abschnitte wie »*Scotland and Ireland*«, »*America and the Americans*«, »*The English Colonies*« o. ä. nicht fehlen.

Das wörterbuch (s. 217—286) ist mit einer phonetischen umschrift versehen, in welcher die verfasser weder »dem Londoner *standard* im vollen umfange« folgen, noch consequent eklektisch verfahren. In einigen fällen haben sie »eine zweite, dem leichten gesprächstone mehr entsprechende form, wo es angängig war, beigefügt«. Passy urtheilt darüber in seinem »*fɔnetik tîtcər*« (november 1887) folgendermassen: ». . . . . . . *đis wœrdbuk iz pərhaps də lîst rimArkəbl pArt ov də werk, bîiŋ sœmhwot drai* (?), *and les kœrfəli got œp đən də rest. wî fîl inklàind tu kworəl wiđ də fɔnetik transkripcən for bîiŋ inkənsistənt: it sîmz az if đi ôϑərz had fœrst teikn kələukwiəl lœndənîz az đœr standərd, and đen kərektid it bai mînz ov ən eləkyûcənəri manyuəl. sœtc formz az prəutèkt, prəufès, brântc, wud saund kwîr in konvərseicən bai đe said ov sôs (for sauce and source), hâd, wot, wen. bœt mî mœst bî indœldjənt for ə fôlt dət iz səu hard tu əvoid (az wî nəu tû wel), and hwitc iz, at eni reit, ə slait blemic in ən ekslənt buk*«. Dies urtheil Passy's, der das buch im übrigen sehr günstig recensirt, ist im allgemeinen richtig, was auch von den verfassern selbst anerkannt wird. Trotzdem ist das wörterbuch, verglichen mit anderen, eine gute leistung zu nennen und, wenn man die druckfehler und versehen, die sich eingeschlichen haben, und die ich nachher mit den übrigen im buche vorhandenen anführen werde, verbessert, ein sehr brauchbares hilfsmittel, insofern es die häusliche arbeit des schülers, die bei der bez. alterstufe selbstverständlich nur in einer wiederholung und auffrischung des in der classe gelesenen und eingeübten stoffes bestehen kann, erleichtert und den lehrer selbst zur strengen regelung und controlirung seiner eigenen aussprache zwingt und anleitet. Zu diesem zweck würde eine erklärende

tabelle der angewandten lautzeichen mit wenigen kennwörtern, die vor dem wörterbuche leider fehlt, recht dienlich sein.

Um den englischen unterricht schon auf der untersten stufe im interesse eines einheitlichen lehrplanes in möglichst enge beziehung zum deutschen und französichen zu setzen, haben V.-D. mit bezugnahme auf mehrere stücke ihres lesebuches die verwandten stoffe, die sich in den deutschen lesebüchern und gedichtsammlungen von Hessel und Hessel-Böttner und in dem französischen lesebuche von Kühn finden, in übersichtlicher form zusammengestellt (s. 287—289). »Genauere nachweise« versprechen sie in dem »demnächst erscheinenden übungsbuche« zu geben.

Folgende versehen, welche die verfasser in den »nachträgen und verbesserungen« und im druckfehlerverzeichnisse (s. 286) nicht angeführt, mir aber zum grössten theil selbst nachträglich angezeigt haben, sind vor dem gebrauche des buches zu berichtigen:

s. XII, z. 10 v. u. *There's* statt *These's*,
s. XV, z. 8 v. u. lies 73 statt 74,
s. XV, z. 7 v. u. lies 74 statt 75,
s. XVI, z. 19 v. o. *Boy* statt *Bay*,
s. 17, z. 8 v. o. lies *no lean,* (komma),
s. 39, z. 10 v. o. *back* statt *bask*,
s. 45, z. 15 v. o. *I LOVE* statt *LOVE*,
s. 99, z. 5 v. o. *iron ore* statt *ironore*.

(Im wörterbuche:)

s. 219. *April* muss nach *approach* stehen;
s. 219. *an* (text 48 : 30) fehlt vor *and;*
s. 221. *behave* sich betragen; füge hinzu: *behave oneself* (text 158 : 17);
s. 222. *best* muss nach *Bess* stehen; es fehlt die phrase *to make the best of* . . . (text 190 : 34);
s. 222. *blight* meltau, frost. Es fehlt die bedeutung »blattlaus« (text 116 : 23);
s. 231. *cure.* Füge hinzu die bedeutung »einsalzen« (text 48 : 19);
s. 236—237. Die wörter mit *ev* . . . . müssen vor *exactly* stehen;
s. 239. *by fits and starts.* Füge die bedeutung »von zeit zu zeit« (text 121 : 36) hinzu;
s. 244. Nach *hatchet* füge hinzu: *hath,* s. *have;*
s. 245. Lies *hern [hə̄n] = heron [hérən];*
s. 246. Vor *hurl* fehlt *hur,* und vor *hurt hurself;* s. im text 181 : 3, 4, 5 in der rede des welschen riesen;
s. 246. Nach *hurl* fehlt *hurrah* (text 44 : 6; 142 : 1, 2, 10), wichtig wegen der bezeichnung der schwankenden aussprache;
s. 252. Vor *malt* füge ein *malice* (text 179 : 36);
s. 258. Nach *odour* fehlt *ods* (text 181 : 3, in der rede des welschen riesen);
s. 263. Im druckfehlerverzeichniss (s. 286) ist *prophesy* statt *prophecy* (weissagen) verbessert. Die aussprachebezeichnung ist im wörterbuch für verb und subst. *(prophecy)* gleich: *prófisi.* Druckfehler: das verb lautet = *prófisa͡i,* vgl. Vietor, »Elem. der phonet.« s. 60;
s. 269. *sew [sō]* nähen; lies *[so͡u];*

s. 271. *sir, Sir [sə̄]*. Vietor zieht jetzt die bezeichnung *[sə̄(r)]* vor, um beide aussprachen zu gestatten.

s. 273. Vor *spoil* fehlt *splutter* (text 181 : 3, in der rede des welschen riesen);

s. 275. Lies *stripling [stripliŋ]*. Die falsche bezeichnung *[strāipliŋ]* ist durch das folgende wort *strive [strāiv]* veranlasst worden.

s. 277. Lies *telegraph [téligræf]* statt *[téligræp]*;

s. 277. Vor *thatch* füge *that* hinzu.

Ursprünglich hatten V.-D. eine doppelausgabe der unterstufe (für knaben- und für mädchenschulen) geplant. Aber von dieser trennung haben sie schliesslich abgestanden, »da sich im verlaufe der arbeit herausstellte, dass verhältnissmässig nur wenig stücke verschieden sein würden.« »Es wird nicht schwer sein, herauszufinden, dass *'Cricket'* und *'Football'* für knaben, *'The twelve Miss Pelicoes', 'Beauty and the Beast'* mehr für mädchen sind. Uebrigens sollen im übungsbuch die sachen alle genau aufgeführt werden« (vorwort s. XI). Nach meiner überzeugung ist das lesebuch, so wie es ist, trotz einiger mängel des wörterbuches, die sich bei einer zweiten auflage werden leicht beseitigen lassen, ein vorzügliches, sowohl für mädchen- als für knabenschulen geeignetes elementarbuch. Es erfordert allerdings einen tüchtigen, erfahrenen und der englischen sprache auch mündlich mächtigen lehrer, der im stande ist, am anfang mit dem buche allein etwa nach den von Dörr (vorwort s. IX—X) angegebenen gesichtspunkten zu unterrichten und die grammatik rein inductiv zu lehren. Nach einiger zeit kann im ersten unterrichtsjahre zugleich auch die »formenlehre« von Vietor (Teubner, Leipzig 1879) benutzt werden, und zwar so, dass man dann die häufigsten grammatischen erscheinungen in form von paradigmata wiederholt und einübt. Das versprochene »übungsbuch« wird jedenfalls die arbeit des lehrers in dieser hinsicht erleichtern und die genannte »formenlehre« im anfangsunterrichte ersetzen. Sonst lässt sich die »unterstufe« auch neben irgend einer beliebigen englischen elementargrammatik als blosses lesebuch gebrauchen, und diese erwägung wird vielleicht manche lehrercollegien, die noch nicht ganz auf dem boden der reform des sprachunterrichts stehen, am ehesten bestimmen, einen versuch damit zu machen.

In meiner kurzen schilderung des inhalts glaube ich gezeigt zu haben, dass das lesebuch, obwohl es von zwei verfassern herrührt, ein durchaus einheitliches, wie aus einem gusse gearbeitetes werk ist, dass es uns in planmässiger, wohl überlegter anordnung ein vollständiges, gut gelungenes bild englischen kinderlebens vorführt, dass alle einzelnen abschnitte wesentliche, unentbehrliche bestandtheile des gesammtbildes sind. Dies gilt auch von dem abschnitte, der von der schule handelt, — aber ohne jene unleidliche, langweilige pedanterie, mit der gewöhnlich schulgegenstände u. dgl. in schulbüchern besprochen werden. — Das vorliegende buch würde das ideal beste elementare englische lesebuch sein, wenn unsere schulverhältnisse den idealen wünschen Vietor's entsprächen. Um aber über die brauchbarkeit und einführbarkeit eines neuen lehrbuches ein richtiges urtheil abzugeben, hat der recensent natürlich die einmal bestehenden verhältnisse zu berücksichtigen.

In keiner höhern lehranstalt Deutschlands fängt meines wissens der fremdsprachliche unterricht mit dem Englischen an, obwohl diese sprache der deutschen

am nächsten steht. Die schüler sind also im englischen anfangsunterrichte zwei und auch mehr jahre älter als im französischen. Aus diesem grunde wird die einführung des englischen lesebuches von Vietor-Dörr wahrscheinlich noch grösseren schwierigkeiten, einem heftigeren widerstande von seiten vieler lehrer begegnen, als die des nach ähnlichen grundsätzen verfassten französischen lesebuches von Kühn (Velhagen & Klasing, Bielefeld-Leipzig 1887). Die meisten neuphilologischen lehrer sind noch zu sehr daran gewöhnt, die lebenden sprachen nach dem muster des lateinisch-griechischen unterrichts oder nach der bequemen lectionsmethode von Ploetz u. a. zu lehren; und mancher, der die »reform« in der theorie lobt und wünscht, schrickt in der praxis vor ihren consequenzen zurück und hütet sich, sie in seinen eigenen lehrstunden zur geltung zu bringen. Besonders wird der kindliche, fast »kindische« ton, der im ersten haupttheile des lesebuches vorherrscht, vielfach anstoss erregen, weil er in einem für höhere lehranstalten bestimmten fremdsprachlichen schulbuche neu und ungewöhnlich ist, und weil man es oft unter der würde eines »gymnasiallehrers« zu halten geneigt ist, kinder kindlich zu behandeln.

In einem humanistischen gymnasium, wie dem unsrigen in Hamburg, wo der englische unterricht erst von untersecunda an obligatorisch ist, wo die schüler vorher schon mehrere (4–5) jahre Französisch und Lateinisch, zwei jahre lang Griechisch gelernt haben, ist offenbar eine verwendung des lesebuches von Vietor-Dörr kaum zu empfehlen, obwohl sich gerade die formenlehre von Vietor auf dieser stufe ausnehmend gut bewährt hat. — Dagegen werden in realgymnasien lehrer, die ihre geistige frische und elasticität bewahrt haben, sich schon leichter dazu entschliessen, das neue buch einzuführen, weil die untertertianer, die hier das Englische beginnen, noch kinder und kindlichen eindrücken zugänglich sind. In der obertertia tritt freilich meist eine entschiedene wendung im denken und fühlen der knaben ein, und man müsste vielleicht deshalb die unterstufe im ersten unterrichtsjahre beenden und im zweiten mit der oberstufe, die uns die verfasser in aussicht stellen, fortfahren. — In vielen höheren bürgerschulen oder realschulen — in allen Hamburgischen — fängt der englische unterricht schon in der quarta, also mit 11—12jährigen knaben, und in den meisten höheren mädchenschulen noch früher an: für diese zwei arten von anstalten eignet sich daher das lesebuch am besten, da sich an denselben der zweijährige cursus — den intentionen der verfasser gemäss — leicht und ohne bedenken durchführen lässt.

Das buch zeichnet sich durch guten druck und schöne ausstattung aus. Der herr verleger hat sich bereit erklärt, jedem lehrer der neueren sprachen auf verlangen ein freiexemplar zur ansicht zu übersenden.

HAMBURG, 18. dec. 1887. A. Rambeau.

H. Mensch, Characters of English Literature. For the use of schools. 2d edition. Coethen, O. Schulze, 1887. 138 S. 8°. Pr.: mk. 1,80.

In 38 abschnitten werden leben und werke von ungefähr ebenso vielen schriftstellern besprochen. Der auswahl kann man zustimmen, sähe jedoch gern die neueste zeit (nöthigenfalls auf kosten der älteren) etwas stärker vertreten. Der text ist, doch mit änderungen, englischen autoren entnommen, einige capitel

(bibel? Dryden? Swift? Scott?) hat der verf. selbständig bearbeitet; erklärende anmerkungen (nach Hoppe u. a.) sind beigefügt. Für schüler ist manches, besonders in den urtheilen, zu hoch, manches z. b. in cap. 1, 2, 4, 8 überflüssig. Die im vorwort erwähnte »sorgfältige revision« hat doch *monotonus, Posthumus Papers, a serious of letters, Charles XII.* (statt II.), *Burckhurst, Landsdowne, Stangford* (st. Strang-), *o*ppositeness st. app.- und ziemlich viele andere druckfehler stehen lassen; ferner ungleichheiten und ungenauigkeiten in der schreibung (*Burbadge* neben *Burbage, Smollett* neben *Smollet; Adam's* st. Adams's, *Dicken's; Boccacio; Dhuine* st. Duine (93), *Craigenputtoch* st. *-ock*); und andere versehen: ***authorized edition*** st. ***version; one of the most energetic lyric . . .; he earned*** s. 122 ohne object; für *Ester* (Johnson) ist *Hester*, für *Hester* (Vanhomrigh) *Esther* (s. H. Morley) zu schreiben. S. 90 ist citirt *Ae fond kiss and then we part* st. *we sever.* »In the full *blaze* of his *dawning* fame« (97) enthält einen widerspruch. Das dreimalige *intellectual* in fünf zeilen s. 120 ist unschön. Und wenn man gesagt hat, dass von zwei gedichten A *immeasurably the better* ist, so braucht man nicht auf der nächsten seite (104) zu versichern, B sei *manifestly inferior to* A.

Zu den anm.: *accommodation* ist nicht »bequeme wohnung« (126), sondern »unterbringung«. Unter den benennungen der anglicanischen kirche s. 129 fehlt die wichtigste: *Church of England.* S. 131: die ausschliessung der dissenters von akademischen graden ist aufgehoben; *holy orders* heisst eigentlich nicht geistlicher stand, sondern ordination; »*rectors and parsons*« (132) lässt irrig annehmen, dass dies coordinirte, einander ausschliessende begriffe sind. *Ritterbürger* s. 132, lies ritterbürtiger. *slough* sumpf (133) spr. slau, nicht slöff! s. 134: *weltliche geistliche*, besser »weltgeistliche«; *brow-beating* ist nicht »stirnrunzeln«, sondern »grobheit«. Bei s. 89 war eine anm. zu *John Barleycorn* nöthig. *Writer to the signet* hatte ursprünglich die s. 135 angegebene bedeutung, aber nicht mehr zu Scott's zeit; vgl. Webster. *A lady of considerable expectations* (136) ist nicht »eine sehr hoffnungsvolle (!) dame«, sondern eine dame, die eine erbschaft zu erwarten hat. *Pantisocracy* (nicht *-sy* 137) »allherrschaft«? richtiger: ein staat, in welchem alle gleich sind. Die anm. (zu *presenting him with a testimonial*): »*present* zu einem kirchlichen beneficium präsentiren« (138) zeigt, dass der verf. *testimonial* (werthvolles geschenk als beweis der hochachtung) nicht verstanden hat.

Demnach wird der lehrer, der überhaupt ein solches hilfsmittel für nöthig hält, wohl ein correcteres buch dieser art finden können, als vorliegendes.

KASSEL, novbr. 1887. M. Krummacher.

MISCELLEN.

I.

ZU EXODUS 351ᵇ—353ᵃ.

Im V. bd. der Anglia p. 409 giebt Ebert eine erklärung der stelle: 'cûđe ǽȝhwilc mǽȝburȝa riht, swâ him Moyses bêad, eorla æđelo', die er auch in der analyse des gedichtes im III. bd. der Allgem. geschichte der litteratur des mittelalters im abendlande p. 20 wieder vorbringt. Er übersetzt: »Ein jeder wusste der magschaften besitzrecht, die heimath (ǽđel = êđel für æđelo) der edlen (Kanaan), wie sie ihnen Moses verkündete.« In dem glauben also, dass sie anspruch hätten auf das von gott ihnen verheissene Kanaan, sei das heer getrost gezogen. Dann folge die motivirung durch 'Him wæs ân fæder', der 'landriht ȝeþah', d. h. das recht auf das land sc. Kanaan. In der sogen. episode werde nun zunächst vom dichter die gemeinsame abstammung der juden von Abraham gezeigt und ihre grosse zahl erklärt. (Angl. V, 409 f.) Ohne mich auf die stellung der episode innerhalb des ganzen einzulassen, möchte ich doch eine andere und, wie mir scheint, näherliegende deutung der oben angeführten worte vorschlagen. Die ordnung des zuges der Israeliten, wie er in den versen 310—351ᵃ der Exodus beschrieben wird, ist folgende. Zuerst kommt die schaar Judas mit ihrem zeichen, dann folgen Ruben's söhne, darauf die des Simeon mit flatternden bannern, und so eine volksmenge nach der anderen, stamm auf stamm: 'jeder', heisst es, 'kannte der stämme recht, wie es ihnen Moses geboten hatte, der männer geschlecht'. Und nun vergleiche man damit Numeri 2, v. 9: »Universi, qui in castris Judae annumerati sunt, ... primi egredientur'; und weiter v. 16: 'Omnes, qui recensiti sunt in castris Ruben, . . . in secundo loco proficiscentur'. Dass Simeon's schaar als dritte ausziehen solle, stimmt zwar nicht mit der Bibel, vielmehr sagt v. 24: 'Omnes, qui enumerati sunt in castris Ephraim, . . . tertii proficiscentur'. Aber der dichter fand v. 12: 'Juxta eum (sc. Ruben) castrametati sunt de tribu Simeon'. Die übrigen stämme führt er nicht mehr namentlich auf, er sagt nur: 'þâ þǽr folcmæȝen fôr æfter ôđrum . . . cynn æfter cynne'; doch so viel dürfte sicher sein, dass ihm bei der anordnung des zuges das betreffende capitel des buches Numeri vorschwebte. Dann gewinnt aber auch das unmittelbar folgende: 'cûđe ǽȝhwilc mǽȝburȝa riht, swâ him Moyses bêad, eorla æđelo', wie

ich glaube, eine andere beziehung: es geht auf die ordnung im zuge, jeder stamm wusste, welche stelle er darin einzunehmen hatte »nach ihrer väter hause« (Luth.), wie Moses es ihnen geboten hatte. Nämlich im buch Numeri c. 2, wo es v. 2 heisst: 'Singuli per turmas, signa atque vexilla (man beachte die erwähnung der zeichen und banner v. 319 f., 342) et domos cognationum suarum castrametabuntur filii Israel per gyrum tabernaculi foederis'. Und v. 34: 'Feceruntque filii Israel iuxta omnia, quae mandaverat Dominus. Contrametati sunt per turmas suas et profecti per familias ac domos patrum suorum'. Das ist meines erachtens 'mǣȝburȝa riht' und 'eorla æđelo'.

GREIFSWALD, febr. 1888. M. Konrath.

COLLATIONEN ZU ME. DICHTUNGEN.

1. Ywain and Gawain.

Während meines diesjährigen aufenthaltes in England, bei dem ich hauptsächlich den zweck verfolgte, die handschriften und alten drucke des Sir Eglamour abzuschreiben, habe ich die gelegenheit benutzt, noch einmal die hs. des *Ywain and Gawain* einzusehen, und dabei gefunden, dass dieselbe 3525 nicht, wie in meiner bei G. Maske in Oppeln erschienenen ausgabe gedruckt ist, *maydens,* sondern *maidens;* 3937 nicht *now,* sondern *ȝow;* 3963 nicht *Sho,* sondern *Scho* liest; 1980 ist bei *whare* das *e* ausgeschrieben: es war also nicht cursiv zu drucken. — Zugleich hat sich ergeben, dass ich das unter dem texte meiner ausgabe zusammengestellte verzeichniss von versehen Ritson's noch um mehrere hätte vergrössern können: 10. 138 *will* R., *wil* hs.; 331 *ner* R., *nere* hs.; 440 *oste* R., *ost* hs.; 692 *þarfor* R., *þarfore* hs.; 857 *him* R., *hym* hs.; 998 *sal wit* R., *sal it wit* hs.; 1329 *Sir* R., *Syr* hs.; 1540 *above* R., *obove* hs.; 1583 *umbithought* R., *umbithoght* hs.; 1625 *Ywayn* R., *Ywayne* hs.; 1823 *wald* R., *walde* hs.; 1893 *noble* R., *nobil* hs.; 1969 *wald* R., *walde* hs.; 2085 *him* R., *hym* hs.; 2217 *wythowten* R., *withowten* hs.; 2284 *kith* R., *kyth* hs.; 2571 *away* R., *oway* hs.; 2717 *Ywayn* R., *Ywain* hs.; 2807 *him* R., *hym* hs.; 3245 *full* R., *ful* hs.; 3292 *Ywayn* R., *Ywain* hs.; 3607 *time* R., *tyme* hs.; 3817 *toun* R., *town* hs.; 3928 *lyown* R., *lyoun* hs.; 3969 *betwix* R., *bitvix* hs.; 2043 hätte R. nicht *thaire* drucken dürfen, da *e* nur dadurch angedeutet ist, dass der zweite strich des *r* oben nach links umgebogen ist, und er sonst diese abkürzung unberücksichtigt gelassen hat; 3447 durfte er nicht *you* statt *þou* lesen, da jene form sonst nie im nom. vorkommt: sein versehen rührt daher, dass *y* und *þ* sich mit einander in der hs. verwechseln lassen.

2. Sir Perceval of Galles.

Diese dichtung, von der ich in Lincoln die ersten 1061 verse (d. i. fol. 161[a] bis 168[a] incl.) collationirt habe, ist von Halliwell in den Thornton Romances recht sorgfältig gedruckt. Von wirklichen lesefehlern habe ich nur folgende entdeckt: 234 *ganne* H., *gunne* (s. auch unten) hs.; 347 *him* H., *hym* hs.; 444 *withy* H., *wythy* hs.; 493 *first* H., *firste* hs.; 565. 715 *But* H., *Bot* hs.; 583 *lyghte* H., *lighte* hs.; 614 *Before* H., *Bifore* hs.; 887 *is* H., *es* hs.; 997 *her* H., *hir* hs.; 1058 *blessynge* H., *blyssynge* hs. Man sieht, es sind alles geringfügige

versehen. Zu beklagen ist aber, dass H. die abkürzungen der hs., soweit er sie aufgelöst, nicht durch cursiven druck kenntlich gemacht hat. Dies wäre namentlich für die werthschätzung der vielen end-*e* von wichtigkeit gewesen; doch wird auch ohne dies eine eingehende grammatische und metrische untersuchung das nöthige licht darüber zu verbreiten im stande sein, was von ihnen zu halten ist. Bei der auflösung der betreffenden abkürzungen ist H. sich nicht immer gleich geblieben: so druckt er z. b. 10 *begane,* 866. 876 *gane,* hingegen 433. 451. 466. 498 *ganne;* 965 ff. *mane : thane : cane,* hingegen 249 ff. *thanne : manne : kanne;* 1045 ff. *kene : thenne : mene,* hingegen 920 ff. *menne : thenne : kenne : brenne,* obgleich in allen diesen fällen die hs. nur ein *n* mit einer schleife bietet. Ob diese schleife überhaupt ein *e* bedeuten soll, kann auf grund metrischer beobachtungen vielfach zweifelhaft erscheinen: so würde sich z. b. 234, wenn man die betreffende schleife am *n* bei *son* und *gun* (s. oben) und den durch *ll* bei *till* gemachten strich, den H. hier wie sonst durch *e* wiedergegeben hat, unberücksichtigt liesse, ein sehr regelmässig gebauter vers mit vier hebungen ergeben *þe* (so!) *lady till hir son gun say;* und ob man in der schleife gar ein *ne* zu sehen hat, möchte ich deshalb für fraglich halten, weil sie auch nach *nn* auftritt; vgl. z. b. 961 ff. *inn : synn : wynn.*

3. Sir Degrevant.

Das wort *done* 141 sieht in der hs. genau so aus wie *doun* 140: in beiden fällen ist an dem hinter *o* stehenden buchstaben (*u* oder *n*?) ein nach oben gekrümmter bogen gemacht. Ich möchte nun auch in beiden versen dasselbe wort lesen, nämlich *doun,* und dementsprechend 142 *toun* statt *tone,* da auch bei diesem worte für H.'s *ne* in der hs. die zeichen stehen, die sich 140 und 141 nach *do* finden. Es wundert mich, dass H. nicht selbst auf diese lesung gekommen ist, zumal er in der anm. zu 142 angiebt, dass das Thornton-MS. *towne* bietet: die letzten vier verse der betreffenden strophe lauten in dieser hs.:

> His tenandrye was alle downe,
> þe beste innes i*n* ylke towne,
> His nobyll (*ll* durchstrichen) p*ar*kes comowne
>   *And* fowly bydyghte.

84 würde ich nur *off*, nicht *offe* lesen: es sieht so aus, als wäre das zweite *f* aus *e* geändert. 206 bietet die hs. nicht *wolt,* sondern *woll: ll* ist wie gewöhnlich durchstrichen, so dass nach H.'s art *wolle* zu schreiben wäre; 243 steht nicht *tho,* sondern *þe:* allerdings ist das über der zeile stehende *e* etwas missrathen, doch als solches zu erkennen. Sonst ist mir bei der collation der ersten 256 verse dieser dichtung (d. i. fol. 96ª—97ᵇ nach der neuen, fol. 80 und 81 nach H.'s zählung) nichts besonderes aufgefallen. Auch hier wäre natürlich die bezeichnung der abkürzungen durch cursiven druck erwünscht gewesen, und auch hier ist sich H. bei ihrer auflösung nicht immer gleich geblieben: er druckt z. b. 82 *men,* hingegen 94. 119 *mene;* 51. 87 *hem,* hingegen 90 *heme;* 34 *hym,* hingegen 156 *hyme;* 67 *well,* hingegen 68 *muchlle delle,* obgleich in allen diesen fällen *n* bzw. *m* mit einem bogen (keiner schleife wie in dem Thornton-MS.) versehen und *ll* durchstrichen ist. — Der anfang des Sir Degrevant (d. i. fol. 130ª) lautet im Thornton-MS. folgendermassen:

Jhesu, lorde in trynite,
Graunte þam hevene forto see,
þat luffes gamene and glee
And gestis to fede.
5 Whare folkes sittis infere,
þare solde mene herkene *and* here
Of beryns, þ*at* byfore were,
þ*at* lyffed in arethede.
I wille ȝow telle of a knyghte:
10 Sir Degrevante, for sothe, he highte,
He was hardy *and* wyghte
And doghty in dede.
Was nev*er* knyghte, þ*at* he fande,
In France ne i*n* Scotlande,
15 Mighte sitt a strake of his hande
One his styff stede.

II.

W*ith* kyng Arthure, I wene,
And dame Gaynore, þ*e* quene,
He was knawene for kene,
20 þis comly knyghte:
In Haythynnes *and* i*n* Spayne,
In France *and* i*n* Bretayne,
W*ith* Percevelle *and* Gawayne
For hardy *and* wyghte.
25 He was doghety *and* dere;
Ev*er* he drewe hy*m* full*e* nere,
Whare he of dedis myghte here,
Be daye or be nyghte.
Forthi þay named þ*at* stownde
30 Knyghte of þ*e* table rownde,
As it es made i*n* mappamonde,
In story full*e* ryghte.

III.

He was faire and free
And gretly gaf hy*m* to glee,
35 To cetoyle *and* to sawtree
And gytt*er*ny*n*g full*e* gaye;
Wele to playe on*e* a rotte,
To syng many newe note
And of harpyng, wele I wote,
40 He wane þ*e* pryse aye.
Oþ*er* gamnes he lovede mare:
Grewhundes for buk *and* bare,
For hert, hynde *and* for hare,
By dayes *and* by nyghte;
Many fawcou*n*s *and* faire, 45
Hawkis of nobill*e* ayere
On his perke gun*e* repayre,
Sexty, i*n* plyghte.

IV.

He walde be up or daye
To hunt *and* to ryvaye; 50
Gretly gafe hy*m* to playe
Ilke a day newe;
To here messe, or he went,
Trewely, i*n* gud entent,
And sythyn*e* buskede to þ*e* bent, 55
Whare gamnes in grewe.
To his foreste to founde
Both*e* w*ith* horne *and* w*ith* hunde,
To brynge þ*e* dere to þ*e* grounde
Was his maste glewe. 60
Certis, wyfe wolde he nane,
Wenche ne no leman*e*;
Bot als an ankyre i*n* a stane
He lyved here trewe.

V.

þare was cessid i*n* his hande 65
A hundrethe pondis worthe of londe,
Of rent wele sittande,
And som*e*dele more:
Many ploughes i*n* þ*e* maynes,
Grete hertes i*n* þ*e* haynes, 70
Faire bares i*n* þ*e* playnes
And mekill*e* tame store,
Castell*es* w*ith* heghe walles,
Chambirs w*ith* heghe hallis,
Stedis stabillede i*n* stallis, 75
Lyarde *and* sore.
Whare he herde any crye,
He passede nev*er* for by,
þ*at* ne he was ay redy
In landis aywhare. 80

VI.

He lovede almonsdede,
Poure folke forto fede
W*ith* menske *and* w*ith* manhede;
Of mete was he fre,
Gestis redy forto calle, 85
To here mynstrall*es* i*n* haulle:

He gafe þam*e* robis of palle,
Bothe golde and fee.
In ylke lande, whare he come,
90 When*e* he went oghte fra home,
Thay hafe haldyn*e* up his name
W*ith* mekill*e* melody.

In ylk lande, whare he went,
Many man*e* hase he schent:
In fightis *and* i*n* turnament 95
þ*e* knyghte was hardy.

VII.

There wonnede ane erle hy*m* bysyde

Die strophen sind in der hs. nicht abgetheilt; nur ist die innere gliederung jeder strophe dadurch kenntlich gemacht, dass der vierte vers jedesmal neben die drei vorhergehenden, welche durch eine klammer verbunden sind, gesetzt ist. Mit str. IV beginnt die rechte spalte von fol. 130a. Wenn in der hs. *n* mit einer schleife versehen ist, *ll* und *h* durchstrichen sind, *e* rechts oben neben *p* steht, so habe ich dies durch ein cursiv gedrucktes *e* angedeutet, um die lesart der hs. möglichst genau wiederzugeben. Bei *Percevelle* 23 ist *ll* durchstrichen und ausserdem ein *e* danach gemacht; *er* ist durch einen durch *p* gemachten strich angedeutet, der natürlich auch *ar* besagen könnte. Ueber den ersten silben von *comly* 20, *gamnes* 41, *lemane* 62 ist ein querstrich: hat derselbe etwa die verdoppelung des *m* zum zweck? Zu *for* 78 vgl. *forth* in der Cambridger hs.; nach *named* 29 steht in C das object *hem*.

BERLIN, august 1887. G. Schleich.

ZUM GEDÄCHTNISS INGLEBY'S.

Clement Mansfield Ingleby wurde am 29. october 1823 zu Edgbaston bei Birmingham geboren. Er war der einzige sohn Clement Ingleby's, eines ausgezeichneten rechtsanwalts, dessen name in verbindung mit den eisenbahn- und canalbauten jener zeit in den Midland Counties eine berühmtheit erlangt hat. Sein grossvater, William Ingleby, der zu Cheadle in Staffordshire lebte, war ein passionirter waidmann. Sein oheim, John Ingleby, welcher, wie Clement, seine lebensstellung durch eigenen fleiss und eigene kraft sich erringen musste, galt für einen sehr geschickten arzt, dessen schriften auf dem gebiete der chirurgie ihm einen ehrenvollen platz in der wissenschaft gesichert und ihm den doctor honoris causa mehrerer europäischer universitäten verschafft haben. Auch sind mütterlicherseits einige verwandte zu nennen, die durch aussergewöhnliche befähigung und leistungen sich hervorgethan haben: vornehmlich sein vetter, der verstorbene professor Beete Jukes, dessen Manual of Geology viele auflagen erlebt und in weiten kreisen eingang gefunden hat.

Dr. Ingleby selber hatte sein ganzes leben hindurch mit zwei fundamentalen schwierigkeiten zu kämpfen: mit den folgen einer vernachlässigten schulbildung und mit einer schwächlichen gesundheit. In gewissem grade war offenbar die erstere eine natürliche folge der letzteren. Bis zu der zeit, wo er Trinity College, Cambridge bezog, ist er fast ausschliesslich sein eigner schulmeister gewesen; nur etwa während eines jahres übten die nicht einmal regelmässigen besuche eines lehrers von King Edward's School, Birmingham, einen erzieherischen einfluss auf ihn aus; sie waren in der that die einzige anregung, die ihm von aussen zu theil wurde. Und doch liefert sein beispiel einen schlagenden beweis dafür, dass mangel an erziehung und an systematischem unterricht keineswegs gleichbedeutend ist mit mangel an lust, liebe und fleiss zum studium; denn schon im

17. lebensjahre verfasste er eine abhandlung (in zwei theilen) über The Principles of Acoustics and the Theory of Sound: ein thema, das fürwahr nicht bei vielen interesse und verständniss zu finden geeignet ist, und das freiwillig zu wählen unter seinen altersgenossen wohl schwerlich einem zweiten in den sinn gekommen wäre. Seine zarte körperconstitution, die ihm die vorzüge einer gediegenen schulbildung versagte, stand ihm auch hindernd im wege bei der entwicklung seiner musikalischen talente; wohl durfte er ohne lehrer dem gesang sich widmen und ohne anleitung seine schöne stimme zur geltung bringen, aber ein musikalisches instrument spielen zu lernen war ihm nicht gestattet. Es muss als eine natürliche consequenz seiner erziehung oder vielmehr des mangels an erziehung angesehen werden, dass er als student, als specifischer mathematiker, noch dem studium der classischen sprachen obliegen musste, um die vorschriftsmässigen prüfungen zum eintritt in die hochschule bestehen zu können. Und wenn wir seinen eifer für sein lieblingsstudium, die mathematik, ermatten sehen, so liegt der grund hierfür in dem umstand, dass er als Senior Optime zwar anerkennung fand, nicht aber als Cambridge Wrangler: wozu er die qualification und den anspruch zu besitzen glaubte.

Die studienzeit in Cambridge bietet nichts von besonderem interesse. Hier schrieb und veröffentlichte er unter einem angenommenen namen drei merkwürdige theological tracts. In 1847 wurde er zum B.A., in 1850 zum M.A. und in 1859 zum LL.D. promovirt.

Nach seinem abgang von der universität verursachte die wahl des berufs seinen eltern und ihm nicht geringe sorgen. Dem willen des vaters ungerne nachgebend, ging er auf ein jahr nach London, um bei einem advocaten von Lincoln's Inn juristische erfahrung zu sammeln, und trat von da in das väterliche geschäft ein.

Während seines aufenthaltes in der hauptstadt schrieb er in seinen mussestunden eine abhandlung über The Principles of Reason, Theoretical and Practical. Diese arbeit füllt im ms. einen dicken band, wurde aber nicht zu ende geführt und daher nie veröffentlicht. Einige jahre später fügte der verfasser seinem opus das postscriptum bei, welches ich hier folgen lasse:

> I preserve this treatise, not because I value it as a result, but because it is a record of my mental progress, and, as such, may have an interest in connection with any work on Metaphysics which I may hereafter publish. Hitherto I am constrained to confess, with cheerful submission to the All-wise, that what I have attained in philosophical power is *exile exiguumque*, and that such knowledge as I have has been acquired *non vi, sed sæpe cadendo.*

Ich darf hier nicht unerwähnt lassen, dass dr. Ingleby stets eine sehr bescheidene meinung von seinen eigenen fähigkeiten an den tag legte, und dass er sich fast immer ausschliesslich objectiv zu verhalten pflegte. Seine eigene persönlichkeit, sein eigenes ich standen jederzeit zurück. Und obwohl er ein umfangreiches gründliches wissen in sich barg, kam ihm doch nie in den sinn: er wisse mehr als die person, mit der er sich gerade unterhielt. Diese eigenschaft jedoch verhinderte ihn in keiner weise, eine ziemlich scharfe, kaustische feder zu führen; und zu ihrem grossen erstaunen fanden gegner, die tüchtige hiebe von ihm schriftlich bekommen hatten, bei persönlichem bekanntwerden einen der liebenswürdigsten, einfachsten menschensöhne.

Ich citire nun eine stelle aus dem Memoir des Mr. Timmins, welches in *Shakespeariana* im december 1886 erschienen ist:

On his return to Birmingham, he took his share of the work in his father's office. His ample leisure, so far as health allowed, was devoted to metaphysics as well as mathematics, but he soon began to give special attention to English literature, more especially to dramatic literature and to the works of Shakespeare. His knowledge and love of these brought him into contact with the late Howard Staunton, to whose famous edition of Shakespeare he gave very valuable help. His first Shakespearian paper was read before a literary society in Birmingham in 1850. It was on the 'Neology of Shakespeare', and was remarkable for its originality and minute criticism — characteristics which distinguish all his later works. The Staunton Shakespeare was a very valuable contribution to dramatic literature, for Staunton had studied the Elizabethan dramatic authors with extraordinary care, and was thus able to produce a very careful text — to elucidate many 'dark passages', and to offer many unexhausted illustrations of references and allusions from his profound and extensive knowledge of the dramatists of the reigns of Elizabeth and James. The three volumes exerted a most important influence on English literature, and led to a sort of Shakespearian 'revival', in which text and illustrations threw a flood of light and produced a new race of editors and commentators on Shakespeare's works.

During his residence in Birmingham, dr. Ingleby took an active part in literary and scientific institutions. He was a member of a debating society from which some of the best speakers of the day have sprung. He was a frequent contributor to a very early series of Local Notes and Queries, and was a member of a remarkable little literary society — the 'Syncretic Book Club' — established to provide books of a learned, recondite, or heterodox character, which ordinary libraries would not furnish.

Ich füge hinzu, dass ihm der lehrstuhl für logik am Midland Institute übertragen wurde, und dass er öffentlich vorlesungen über philosophie in Birmingham gehalten hat; 1856 erschienen seine Outlines of Theoretical Logic, die einen ernsten streit hervorriefen, der damit endete, dass Ingleby frank und offen seinen irrthum eingestand und die jüngeren commilitonen vor ähnlichen fehlern in herzlichster weise warnte.

Ein weiterer passus aus dem *Memoir* des Mr. Timmins scheint mir hier am platze; es handelt sich um eine unerquickliche controverse, bei welcher Ingleby betheiligt war:

The famous '*Perkins Folio*', discovered by the late J. Payne Collier, and made public in 1859, led to a long and angry controversy, in which Dr. Ingleby took an active part. He was a constant visitor to the library of the British Museum, on very friendly terms with the late Sir Frederick Madden, and when the famous folio was deposited at the Museum for inspection, he made a careful study of its pages, and came to the conclusion, not only that the manuscript notes and corrections of the '*Old Corrector*' were modern forgeries, but suspiciously like, if not actually, the work of the '*discoverer*' of the book. This opinion was shared by Sir F. Madden and Mr. N. E. S. A. Hamilton, on the assumption that underneath the alleged antique annotations some pencilled words in a modern handwriting were found by careful and microscopical examination. This sort of evidence appeared on nearly every page, and the conclusion was reached that

Mr. J. Payne Collier was the author and forger; and other similar charges were brought against him, and the fierce fight produced a library of books and pamphlets, which, however, have long since passed out of sight, except to curious explorers of the nooks and corners of Shakespearian libraries. The controversy was one of the severest of modern times, and would make a remarkable chapter in a new edition of the *'Calamities and quarrels of literary men'*. It need not be reopened now, and it may suffice to say, that while the evidence of absolute modern origin and palpable forgery was overwhelming, it is improbable, if not impossible, that any one of the temperament and careless habits of John Payne Collier would ever have had the desire or the patience to devise and complete so elaborate a series of frauds.

In 1859 Dr. Ingleby published a small thin volume *'The Shakespeare Fabrications'*, and in 1861 *'A Complete View of the Shakespeare Controversy'*, a large octavo volume, in which he gave the results of many months of patient labour, research, and criticism. The volume is necessarily *ex parte* — a brief for the prosecution. It is courteous in style but fierce in logic, and the best, and in fact the only, narrative of all the facts. A volume of similar size would be needful to give the *'other side'*, and the controversy has died out, for the present at any rate, until further facts, *pro* or *contra*, are found.

Hier muss ich hervorheben, dass im laufe der zeit dem dr. Ingleby vollstes recht zu theil geworden ist. Als nämlich nach dem ableben Collier's dessen bibliothek unter den hammer kam, da geschah es, dass eine eigenhändig von ihm angefertigte abschrift aus *Alleyn's diary* ans tageslicht gefördert ward; diese 'yielded the proof hitherto lacking that he was personally guilty of actual forgery'. Vgl. das *Dictionary of National Biography, band XI, seite 348—353*.

Zu jener zeit, als die Perkins-Folio-controverse ihre höchsten wogen schlug, trennte dr. Ingleby seine beziehungen zur jurisprudenz. Sein vater war 1859 gestorben, und obwohl er als gehorsamer sohn dessen wünschen zur lebzeit immer gewissenhaft gefolgt war, so gab er nunmehr doch mit einem befreienden gefühl der erlösung den beruf auf, der seiner innersten natur stets zuwider gewesen. Aber auch in der berufsart, die seinem wesen ganz unsympathisch war und in der er sich praktisch wohl nie ausgezeichnet hätte, beherrschte er einige specialgebiete theoretisch. Bei gelegenheit einer provinzialversammlung der Metropolitan and Provincial Law Association zu Manchester im jahre 1857 hielt er einen vortrag über *The Evils of the Present System of Bankruptcy Administration*, der nicht ohne gemeinnützliche folgen blieb. Seine abhandlung über *Bailments*, durch die er sich den LL. D.grad erwarb, wurde von der juristischen facultät als trefflich bezeichnet. Einmal der bürde des aufgezwungenen berufes entledigt, wurde auch seine litterarische thätigkeit eine um so regere; nur bleibt zu bedauern, dass zersplitterung die wirkung seiner rastlosen anstrengungen beeinträchtigt hat. Dr. Ingleby's materielle lage war durch den tod seines vaters nicht unmittelbar eine bessere geworden; durch die veräusserung des väterlichen geschäftes hatte er jetzt vielmehr ein wesentlich geringeres jahreseinkommen, und hatte eine frau und vier kinder zu versorgen. Darum stellte er denn auch eine zeitlang seine feder in den dienst des brodstudiums, und schrieb über die verschiedenartigsten dinge artikel und essays für geld. Er lieferte beiträge zu *Once a Week, The Fortnightly Review, The Birmingham Gazette, The Medical Critic and Psychological Journal, The Shilling Magazine, The Englishman's Magazine, The Saturday Review, The*

Illustrated London News, The Parthenon, The Educational Times, The Messenger of Mathematics und möglicherweise noch zu anderen zeitschriften, worüber jedoch aus seinem nachlasse gewisses nicht zu ersehen ist. Für *The British Controversialist* schrieb er eine werthvolle reihe von essays über Coleridge, De Quincey, Francis Bacon, Dr. Morgan und Sir W. Rowan Hamilton. Bedauernswerth wird es immer bleiben, dass seine arbeit über *Stonehenge,* auf die er besondere sorgfalt und fleiss verwandt hatte, auf der post verloren ging; ein gleiches schicksal hatte seine erzählung *The Library of Death,* die er an Blackwood geschickt hatte, welche aber später wieder aufgefunden wurde. Im jahre 1864 publicirte er den ersten theil seiner *Introduction to Metaphysics,* und vollendete dieses werk in 1869. Einstimmiges lob und anerkennung wurden ihm hierfür von den metaphysikern Englands zu theil, von denen einer ihm schon damals ein biographisches denkmal setzte.

Dem verkauf des väterlichen geschäftes folgte sein wegzug von Birmingham, und zwar nach einem der vororte von London, wo man in schriftstellerischen kreisen und in der gesellschaft wissenschaftlicher männer ihn mit freuden willkommen hiess. Er ward alsbald zum mitglied des *Athenaeum Club* gewählt, zum *fellow* der *Royal Society of Literature* ernannt, und verwaltete späterhin in dieser genossenschaft die ämter eines *Foreign Correspondent* und *Vice-President.* Den sitzungen dieses institutes pflegte er regelmässig beizuwohnen; auch machte er sich in denselben zuweilen durch einen eigenen interessanten vortrag bemerkbar. Dagegen blieb einer seiner lieblingswünsche für immer unerfüllt: die ehre der *Fellowship* der *Royal Society.* Zwar empfing er fortwährend von den zeitweiligen präsidenten einladungen zu den *meetings,* die ihm grossen genuss verschafften, und bethätigte auch selber sein interesse an den arbeiten der gesellschaft, indem er, zusammen mit Mr. Cecil Munro, auf veranlassung des Mr. Spottiswoode, einen bericht lieferte über die sogenannten *Newton Leibnitz Papers,* worauf die *Royal Society* ihren bericht an die berliner akademie der wissenschaften basirte.

Als anno 1874 die *New Shakespeare Society* ins leben gerufen wurde, übernahm dr. Ingleby das amt eines ihrer *Vice-Presidents,* leistete dem verein in verschiedenen richtungen wichtige dienste, und edirte die *Shakespeare Allusion Books.* Leider jedoch hatte schon sechs jahre nachher (1880) ein unerquicklicher vorfall zwischen dem director der *New Shakespeare Society* und einem mitgliede den austritt von 15 mitgliedern zur folge; mehrere der *Vice-Presidents* und auch dr. Ingleby schieden für immer aus der gesellschaft.

Als eine der grössten ehren seines lebens (vielleicht als die grösste) galt ihm die wahl zum ehrenmitgliede der deutschen Shakespeare-gesellschaft, welche 1881 erfolgte und sein stolz bis an sein ende geblieben ist. Von Shakespeare's geburtsstätte war er einer der *life trustees.*

In einer zeit grosser geldverlegenheiten, die aber 1870 durch den tod eines verwandten beseitigt wurden, bewarb sich Ingleby um die stelle eines *lecturer* an der polytechnischen schule, und zwar als nachfolger von professor Pepper. Trotz der vorzüglichsten zeugnisse und empfehlungen blieb jedoch seine candidatur erfolglos: was zwar betrübend auf ihn selber wirkte, seinen freunden aber, die eine überanstrengung seiner kräfte befürchtet hatten, keinen anlass zum bedauern gab.

Ich kehre zurück zu dr. Ingleby's schriften, und nenne sein 1870 veröffentlichtes buch *The Revival of Philosophy at Cambridge,* muss mir aber eine inhaltsangabe dieses werkes hier versagen. Für uns bleibt seine bedeutung als Shake-

speare-kritiker die hauptsache. In 1868 hatte er eine broschüre herausgegeben unter dem titel: *Was Thomas Lodge an Actor?* 1874 erschien *The Still Lion:* erweitert ein jahr später zu *Shakespeare Hermeneutics.* Derselben zeit gehört an die publication von *The Centurie of Prayse:* ein buch, das von aussergewöhnlichem forscherfleiss beredtes zeugniss ablegt; eine zweite auflage desselben, besorgt von Miss Toulmin Smith, erschien 1879. 1877 veröffentlichte er den ersten theil von *Shakespeare: the Man and the Book;* der zweite theil dieses werkes kam 1881 heraus. 1885 publicirte er einen band, den er *Shakespeare and the Enclosure of Common Fields at Welcombe* nannte, und welcher ein über William Shakespeare handelndes fragment aus Greene's tagebuch autotypisch reproducirt. 1886 gab er uns seine edition von *Cymbeline,* die er als mustergültig angesehen wissen wollte. Wie alle arbeiten Ingleby's, so trägt auch diese Shakespeare-ausgabe den stempel der gründlichkeit und gewissenhaftigkeit; sie ist jedoch nicht frei von kleinen fehlern und unrichtigen citaten; des herausgebers damals schon schwindende kraft muss hier als entschuldigung gelten. *A Winter's Tale* sollte seine nächste publication werden; viele werthvolle notizen, die er hinterlassen hat, beweisen seine besondere befähigung zu der aufgabe, die er sich gestellt hatte: seinen landsleuten eine auf der höhe der forschung stehende neue Shakespeare-ausgabe zu geben. Der tod hat seine arbeit unterbrochen.

Inmitten seines rastlosen schaffens fand er zeit, eine ganze reihe von essays für die *Hibernia* zu schreiben: ein *Magazine,* das vor nicht langer zeit in Dublin gegründet wurde, aber bereits wieder eingegangen ist. Auch zu den spalten der zeitschrift *Nature* lieferte er regelmässig beiträge, und versorgte viele jahre die *Notes and Queries* mit interessanten kleinigkeiten aus den heterogensten gebieten menschlichen wissens. Unter seinem nachlass fand sich viel material zu einem selbständigen bande *essays,* von denen ich einige, mehr oder weniger vollständig hinterlassene, nennen will: *Law and Religion, Special Providence, The Relation of Poetry to Music, Misprints,* und *A Comparison between Carlyle's Interview with the Queen Victoria and Johnson's Interview with George III.* Weitere themata, die zu behandeln er die absicht hatte, sind: *Woman's Intellect, Reading with Profit, Analogical Use of Mathematics, Limitation of Pain, The Thorn in the Flesh* und *Quaserty.* In 1882 veröffentlichte er ein dünnes bändchen unter dem titel: *The Prouerbes of Syr Oracle Martext:* eine sammlung von sprichwörtern seiner eigenen erfindung[1]).

War dr. Ingleby dem grossen publicum hauptsächlich als Shakespeare-kritiker bekannt, so war sein verhältniss zur eigenen familie und zu seinen persönlichen freunden natürlich ein ganz anderes. Der zauber seiner unterhaltung, seine wunderschöne singstimme, die ihm angeborene liebenswürdigkeit und einfachheit, welche ihn zum verkehr mit kindern wie zum umgang mit den gelehrtesten unter den zeitgenossen gleich befähigten: — hierin, viel mehr noch als in seinen litterarischen erzeugnissen, lag die quelle für die bewunderung, die seine freunde ihm zollten. Sein umfangreiches wissen setzte ihn in den beneidenswerthen stand, an fast jedweder unterhaltung sich betheiligen zu können und ansichten und urtheile zu

---

[1]) Nachtrag. Der kürzlich erschienene band: Essays by the late Dr. C. M. Ingleby. London, Trübner & Co., 1888, enthält u. a. zwei abhandlungen über Bacon als philosoph und mann der wissenschaft, und einen aufsatz über Shakespeare's autorschaft der unter seinen namen bekannten dramen. Vgl. Journal of The Bacon Society No. 6. London, april 1866, p. 258 ff.

äussern, die stets werth waren gehört zu werden. Im vertrauten kreise entzückte er die freunde durch den vortrag kleiner lieder eigener composition, die einzig in ihrer art waren und leider nun für immer verloren sind. Mr. Timmins schreibt:

The Tercentenary of Shakespeare's Birth was celebrated in 1864, and Dr. Ingleby took an active part in the Festival at Birmingham. He had, among other accomplishments and graces, a passionate as well as learned knowledge of music, and still more, a voice of exquisite quality and infinite delicacy of expression. At that meeting, as often in private life, he sang some of the Shakespeare songs in a voice so sweet, yet ringing, in a style so faultless and impressive, and with a feeling so deep and sympathetic, that 'aged ears played truant at his words, and younger ears were quite ravished by his brilliant and silvery tones'.

Ohne zweifel wissen auch die ihn überlebenden universitätsbrüder seines herrlichen gesanges sich noch zu erinnern, denn zusammen mit seinem freunde dr. Dykes, welcher die begleitung zu spielen pflegte, war er in den Cambridger akademischen concerten eine allgemein beliebte erscheinung. In späteren jahren leitete er einen musikverein zu Ilford, und componirte auch zuweilen selber ein lied oder eine ballade, deren fünf im druck veröffentlicht sind.

Von der tonkunst zur poesie ist nicht weit; und obgleich dr. Ingleby nie sich selbst für dichterisch begabt gehalten hat, so besass er doch recht schöne poetische talente. Hierfür sprechen die seit seinem tod erschienenen *Poems and Epigrams*, welche des verstorbenen tochter mit rührender pietät und grossem fleiss gesammelt hat; sie sind verlegt bei Trübner, London 1887.

Mathematik blieb eine seiner lieblingsbeschäftigungen bis an sein ende; die correspondenzen mit dem Savilian Professor of Geometry in Oxford und mit dessen vorgänger beweisen das zur genüge.

Trotz alledem klebten ihm leider die eingangs erwähnten defecte sein lebelang an und vereitelten ihm die verwirklichung mancher grossen idee; ich meine seine delicate körperconstitution und seinen mangel an erziehung und rationellem unterricht in der jugend. Der englische phrenologe würde so von ihm geurtheilt haben: *deficiency in perceptive powers,* aber *extraordinary reflective powers.* —

Hätte ich mir die aufgabe gestellt, dr. Ingleby's biograph zu sein, so würde mir selbstredend auch die verpflichtung obliegen, sein leben und seine werke nach den briefen zu schildern, die er selber geschrieben hat und die von den hervorragendsten männern und frauen unserer zeit an ihn gerichtet wurden; es muss diese correspondenz in der that als eine hochinteressante bezeichnet werden. Und in erwägung, dass aus eines mannes eigenhändigen schreiben sein charakter und seine sinnesart meist besser zu erkennen sind als aus der sorgfältigst skizzirten lebensbeschreibung, will ich meinem gefühl der verehrung für den verstorbenen Clement Mansfield Ingleby ausdruck geben und mit des herausgebers der »Englischen studien« gütiger erlaubniss ein paar briefe, die mir gerade zur verfügung stehen, für die leser dieser blätter hier abdrucken. Der erste dieser briefe ist an seinen sohn gerichtet, der kurz vor seinem tode an ihn geschrieben und um seine meinung über den dichter Robert Browning gebeten hatte. Ingleby's ziemlich schneidige antwort dürfte den bewunderern des gefeierten poeten wenig behagen; ich persönlich kann mich schlechterdings nicht damit einverstanden erklären:

There will always be a sharp difference of opinion as to Browning's merit as a poet. I understand *his* favourite pieces are '*Caliban upon Setebos*', '*A For-*

giveness', *'Saul'* and *'Clive'*. Well! I for one find *Caliban* more than hard reading; and *'A Forgiveness'*, though immensely clever, is obscure and deficient in rhythm and melody, without which poetry can scarcely exist. Browning is to me a far greater *crux* than Carlyle. Judged by Cobbett — who said that speech was an impertinence if it did not *clearly* express the speaker's meaning — we should have to condemn Browning. This I cannot do, for I know a few things of his that are both intelligible and beautiful. But oh! *'The Ring and the Book'!* How is it possible to read that — and heaps of other poems of his!

Hier folgt ein postscriptum:

Browning is deficient in the mental ear for the beauties of metrical composition. Take such a line as that in Shakespeare (Henry V, I, II),

'The singing masons building roofs of gold',

or Wordsworth's (the Yew Trees),

'With sheddings from the pining umbrage tinged'.

Where in Browning can you discover such structure in a line? His strong lines are harsh and prosaic. Much in *'A Forgiveness'* is to me quite unintelligible. No wonder! It will not parse — is not English at all.

In einem briefe an seinen freund Timmins schreibt Ingleby — nachdem er humoristisch der ursache eines zankes gedacht, der mehrere Shakespeare-verehrer entzweit hatte — wie folgt:

Oh! here's a biographical anecdote for you. As a boy in my teens my father took me to the house of Sir Francis Chantrey — the kindest of men. He took notice of me and said — 'Well, young man! what are you going to do in life?' I replied, 'Do my best, sir.' To which the old sculptor answered, ,Then, let me tell you, you'll have to work devilish hard.' I thought of this when I read in Carlyle's Essay on Sir Walter Scott, 'Is it with ease, or not with ease, that a man shall do *his best* in any shape?' Thomson of king Edward's School, under whom I worked (as I did under Abbott too) for one year before going to Cambridge, told me, for his last words, 'Work hard? Nonsense! — *you* don't know what hard work is': and he was right. But he didn't know that I never was strong enough to stand really hard work. No wonder I never got on or was successful in anything I undertook. But I had this indemnity — I not only did not grudge the success of others, but I took a positive delight in knowing that good work had been done by others — better men than myself — which I *might* under happier auspices have done, and which I should have done with the keenest enjoyment.

Die übrigen briefe, welche ich hier mittheile, waren an Ingleby's cousine, Mrs Browne, eine schwester von professor Beete Jukes, gerichtet.

Valentines, Dec. 9, 1869.

The lines on Death are *very good*. Modern ears reject such a rhyme as *depart, part,* but they used to be common. Now we should read

,But I yield not, — Tempter fly!

. . . .

I stand resigned to live, — or die.'

The date 1848 is curious. I too was in great mental distress at that time, and he wrote me many letters to endeavour to give me strong comfort. His

strong example strengthened me, and his break-down and death have knocked away my chief *human prop*. It would not do to print the lines, of course. Alas! for family failings, — inherited tendencies. Well, I've lived many years in contention with my physique, catching but a few struggling beams through the thiek mist; as Heine says so touchingly: —

'Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt' ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen,
Aber fragt mich nur nicht wie.'

I render it thus —

'Then methought, almost despairing,
I beneath this weight must bow;
But I've borne it, and am bearing,
Only — do not ask me how!'

As to 'Saint-adoration', I see you have a slight vantage in the *Clinamen*, which prevails towards the adoption of such compounds. But I don't like the word.

Poor you! don't be like the old man with his ass — — try to please all. Please yourself.

Valentines, Saturday night, 2/9/70.

I don't like coining words; and, in fact, seldom do coin any. Quite lately in an article for the *Fortnightly Review*, and which I half expect to see in March No., I did coin two! i. e., in MS.; but one I expunged before sending it off — that was *scare-child* — a nurse's bogie. It seems a good word; yet, when I came to test it, it failed. Try the plural: who could bear the sound of *scare-childs?* The other (I forget what it was) I think I retained.

The two words you note (one of which you obelise) are none of mine, nor yet very new words of any one else. *Stylish* you will find in all new dictionaries; and it is constantly used. De Quincey, e. g., has it often. *Tangential* is a mathematical word, with a prescription of thirty or forty years. What is the matter with it? It is quite as good as *existential*, *essential*, *experiential*, &c.

Shall you see Professor Tomlinson soon? He has been writing on the point 'whether the sun puts the fire out?' Only think of his experimenting with a candle! No one ever said the sun's light puts a candle out. He has decided that the sun does not put a candle out, or even *tend* to that result, therefore it does not put a coal fire out. The *sequitur* is hard to see.

Now I also have been experimenting, and I find that my coal fire has a trick of going out sooner when the sun shines into my room upon the fire than when it does not. At first I fancied it happened on this wise, viz., that the sunshine on the coals made the whole affair so white and so bright that I did not notice when the fire went down — and so let it out! But that is not the reason; for, in point of fact, the sunshine makes the fire look as if it had gone out when it's all alive; for the intensity of the solar light makes the coal flame look dull. What, then, is the solution? It is simply this: I found that this *last-mentioned* fact being once observed, and the phenomena becoming afterwards familiar, the silvery appearance of my fire, being thenceforth regarded as the cry of the wolf in the fable, I fell into the habit of disregarding it. I said to myself habitually: 'Oh! it's all right! the fire's in safe enough, though the sun is upon

it.' By that false security the fire went out. So the solution is *psychological!* And observe it only applies to a fire of Newcastle coal — for that only goes out for want of roaking and punching.

. . . .

I too take in the *Academy* — or it takes me in. At present, however, it is only on its trial, and if it does not much improve I shall discontinue it. The reviews are very poor; I honour them nevertheless for their review of Tennyson's pretentious Holy Grail, the only honest review I have seen.

Valentines, Ilford E., July 29, 1870.

If my little abortive glance at dear Jean Paul (whom I never think of without love and reverence — and sometimes not without tears — a true soldier of Christ) affected you so much, I think it but right to give you the actual text, or at least an exact translation. I have therefore written it out and enclose it. What may be my position in another life, I dare not make a subject of speculation: I hardly dare *hope* — but I earnestly *wish* — that I may to all eternity have the friendship of that man. To him I join Kepler, whose memory I cherish and love, and if I dared add a third (for I am always tempted to make a triad) it should be Mendelssohn. But I believe that Christ has many such soldiers. I speak of those I know, and with whom I have unspeakable sympathy.

What a bond of blessed union is a good man! I should say a good woman, but an evil and adulterating generation rejoices in a certain *'sign'*, which represents that respectable commodity without a head! Talking of heads — why should not the Finsbury murderer have been hanged like Carr the Irishman? No sinew could have stood the shock of fourteen feet. The event, so horrible *in specie facti,* set a roomful of people, myself included, into a fit of — laughing! How mysterious is this human faculty, sometimes lying deeper than the fount of tears.

Valentines, February 16, 1878.

It is unfortunate, but too late to be helpt — as Emerson says of the Fall — that my wife had, long previous to your letter, made an engagement for me on Wednesday next, which somewhat clashes with the proposal that I should lunch with you on that day.

. . . .

Things nowadays move on so fast that individuals necessarily drift (I have lost so many friends, and quite lately my dearest friend, whose place can never be supplied, unless by her charming daughter), that I have to think twice before speaking of any one as alive. Though I do very persistently look upon the bright side, and try hard to keep a sense of spiritual things alive in me — it is rather a smouldering (tinder fashion) than a flame with me, I fear — these losses so sadden me; and I walk among the living as if they were dead already.

We must, however, try to look upon the dead as if they were living; and I see but one stumbling-block in the way, viz., the orthodox doctrine of resurrection, which does great violence to St. Paul, as John Locke perceived: *for Locke pointed out that the sowing is at conception, not at burial, and that Nature is the soil into which the Humanity is cast.* (Excuse this long parenthesis.) The consequence is, that after a long absence one finds not only wrinkles and grey hairs, but a painful estrangement: one's friend has drifted one way, and we another, and we don't understand each other at all: So that it takes many

interviews to fix our positions — *s'orienter*. While I have drifted into Spiritualism, my friend perhaps has been dragged into Materialism. The other day I met two friends at the Athenæum, both of whom accepted Materialism as inevitable. Both looked on death as annihilation, but they hopelessly differed on one point. G — said he was not only resigned, but glad to know that future beings would use him up. C — said he had lost everything, and nothing had been put in its place: he felt the want which the other was unconscious of. Now I could go with neither, and when I very modestly expressed my views, I felt that I was looked upon as entirely behind the times.

Valentines, Ilford, march 6, 1883.

Your p. c. to hand. I sit corrected — but I don't recollect having seen the name so spelt. Strange to say, the place is not in Lewis' Topographical Dictionary.

Certainly the stars were isolated facts (as you say) to our remote ancestors. All I said was that isolated facts do not lead to science: and these did not. The theory (and science is just true theory and nothing else — see Kant's essay) did not start, so far as I can see, till facts were observed in the light of sagacious hypothesis, framed under exact conditions. It is a big subject, and I cannot treat of it now; but I do not speak at random. I assert that isolated facts are not only useless, but lead astray from science: and it is thus that many valuable lives have been sacrificed by applying to men the indications of V—n (I hate to write the word) on animals quite differently constituted. One word on this: I received this morning an authentic account of what I am sure you must condemn as strongly as an uncompromising anti-V. like myself. The young girls at Girton College are obliged to witness (if not actually to take part in) the most cruel experiments on animals. I would much prefer to see them spinning and weaving, or sewing and samplering, to devoting their minds to this utterly *unfeminine* pursuit. (I purposely use a word of less severity than my feelings prompt.) But as Smith James used to say, *'God is great!'* and I dare say very humane persons would applaud where I condemn.

. . . .

What I said on the highest astronomy would seem like ignorance to outsiders, who at least know of the tremendous work of Adams and Leverrier — so I just add that I had in view simply the theory of perturbations, as it was taught before the discovery of Neptune. Of course the inverse problem which those astronomers solved required quite new and very difficult devices, and the most exhausting calculation (i. e., turning symbols into numbers), but the highest mathematics, so far as I am aware, did not enter into their work. I will give you one little problem in the theory of numbers, put in the most ordinary way. A prime number is one which has no divisor (i. e., without a remainder except 1 and itself) — thus, 2, 3, 5, 7, 11, 13, 17, 19, 23, &c., are all primes. Now let us consider that wonderful class of numbers which are written with the figure 1 only, as 1, 11, 111, 1111, 11111, &c. Among these 11 is the *first* prime. Now the problem, *to find the second prime*, has never been solved. Yet it can be proved that there are an indefinitely great number of primes of that form, after 11, which have been examined and found to be composite. Thus $111 = 3 \times 37$, $11111 = 41 \times 271$, &c.

Es möge mir noch gestattet sein, einen flüchtigen blick in dr. Ingleby's

privatleben zu werfen. — Im jahre 1851 hatte er sich mit einer tochter von Robert Oakes zu Gravesend verheirathet, die durch den frühen tod der mutter bei verwandten auferzogen war zu Valentines, Ilford, in Essex: *a stately mansion, with a noble lawn and park, a grand avenue of yew trees and famous gardens.* Nach diesem lieblichen landsitz waren dr. Ingleby und seine frau mit ihren kindern in 1860 übergesiedelt. Hier gründete er allmählich eine sehr schöne bibliothek. Er war ein grosser liebhaber von guten büchern, in deren mitte er sich wohl fühlte. Beschmutzte oder schlecht gebundene exemplare jedoch fanden keine bleibende stätte in Valentines. Fest und beharrlich wies er dergleichen schmöker zurück; gleichermassen verfuhr er mit allen büchern, die nicht auf weissem papier in schwarz gedruckt waren. Er hat seine gründe hierfür in einem essay *The Externals of Books* niedergelegt. Sein steckenpferd hatte indess mitunter bedenkliche unannehmlichkeiten im gefolge, kostete ein schweres geld und verursachte zuweilen nicht wenig gaudium. So zahlte er einmal unbedachter weise für ein büchlein den hohen preis von einer guinea, fand aber bei näherer inspection, dass es mit dem bann zu belegen sei, und verkaufte es sofort wieder für ein paar schillinge. Es war dies aber ein seltenes kleines buch, an dessen besitz ihm zur vervollständigung der betreffenden reihe besonders gelegen war. Jahre lang durchstöberte er daher mit eifrigstem bemühen die cataloge, bis er endlich eines tages ein exemplar desselben werkchens zu 25 schilling angezeigt entdeckte. Ohne eine minute zeit zu verlieren telegraphirte er dem antiquar. Wie gross aber waren ärger und enttäuschung, als beim öffnen des postpackets genau dasselbe exemplar zum vorschein kam, welches er früher zurückgewiesen hatte, und obendrein in noch viel schlechterem zustand als zuvor!

Besonders charakteristisch für seine gemüthsart war die sichtliche freude, mit der er geschichten zu erzählen pflegte, die gegen ihn selber sprachen. So war er im club bei einer gelegenheit — absichtlich oder unabsichtlich — von einem bedeutenden manne geringschätzig über die achsel angesehen worden, was er ohne die leiseste spur von groll wahrheitsgetreu in gutmüthigster weise den seinen erzählte. Als er eines tages mit dem staatsminister des innern geschäftlich zu thun hatte, der ein alter universitätsbekannter von ihm war, begann er von den schönen zeiten in Cambridge zu plaudern, worauf der minister erwiderte: *Let us proceed to the business before us.* Diesen vorfall pflegte er mit sichtlichem vergnügen zu erzählen. Vorliegende und ähnliche geschichtchen, wie unbedeutend sie auch immer sein mögen, sind für ihn charakteristisch, und wer sie ihn selbst hat erzählen hören, der fühlte, dass ein ganz seltener humor, eine seltene anspruchslosigkeit und bescheidenheit und manche andere edle herzenstugend diesem guten menschen eigen waren. Sein humor war zuweilen übersprudelnd; auf alle möglichen scherze, auf alle denkbaren spielereien ging er ein, und liess sich's immer gern gefallen, selbst zum gegenstand von neckereien und possen gemacht zu werden. Seine witze waren oft ganz vortrefflich. Die meisten sind zwar nicht zu papier gebracht worden, die in der schon erwähnten ausgabe seiner gedichte enthaltenen epigramme zeigen aber zur genüge seine gewandtheit in dieser kunst.

Regelmässig alle tage fuhr er in offenem wagen aus mit seinem treuen pferde Mab, das instinctiv seine wünsche zu kennen schien und wie von selbst trabte oder im schritt ging. Einen hut oder mütze zu tragen war ihm ein gräuel, und die leute auf der landstrasse wunderten sich oft nicht wenig und blieben verblüfft stehen, wenn ein mann mit blossem kopfe vorbeisauste, dessen gedanken sichtlich

nicht auf den fahrweg gerichtet waren und dessen zügel nachlässig über dem rücken des pferdes hingen. Erstaunenswerth war jedoch seine geistesgegenwart, wenn gefahr drohte; einen unfall hat er nie erlitten. Jedermann in seiner nachbarschaft kannte ihn und hatte ihn lieb. Er war ein grosser kinderfreund, eine leutselige natur; wie viele junge herzen hat er beglückt durch freundliche ansprache auf der strasse, oder durch einen liebreichen gruss im vorbeifahren. Begegnete ihm unterwegs eine arme frau beladen mit korb oder bündel, so musste sie zu ihrer nicht kleinen verwunderung aufsitzen und neben ihm platz nehmen. Einmal geschah es auf der landstrasse, dass ein junge einen stein nach seinem pferde warf und dasselbe auch empfindlich traf. Sofort drehte Ingleby sich um und, nicht ohne grund in zorn gerathen, gab dem frechen burschen einen kurzen hieb mit der peitsche. Beim nachhausefahren hielt ihn ein polizeidiener an und erklärte ihm, dass er ihn wegen thätlicher beleidigung arretiren müsse. *In that,* sagte dr. Ingleby, *you will be exceeding your duty, for you did not witness it. You must, however, come with me,* entgegnete der schutzmann. *Very well,* erwiderte dr. Ingleby, *I am unable to walk to the police station, but if you will get up behind, I will drive you there.* Es dürfte wohl nicht häufig vorgekommen sein, dass ein arrestant in solcher comfortablen weise nach dem polizeibüreau gebracht wurde. Die affaire endete auch ebenso amüsant, denn der inspector sah sofort, dass der beamte seine befugniss überschritten hatte, und liess Ingleby gleich wieder auf freien fuss; der constabler bekam den verdienten rüffel.

Mit seiner liebe zu kindern ging die für thiere hand in hand. Er nahm den lebhaftesten antheil an der bewegung gegen vivisection, und war ein eifriges mitglied der Anti-Vivisection Society. Ich lasse hier folgen, was er an einen freund über diesen gegenstand geschrieben hat:

> I have no wish to hide the fact of my being a strenuous Anti-Vivisectionist. I am so on purely moral grounds; and I see no more excuse for torturing an animal in the desire of A— to test his hypothesis of *inhibition* (a technical term in physiology), than in a costermonger's wish to get excessive work out of his donkey. I would fine the poor costermonger. I would imprison the physiologist; and this in the face of the fact that *I love science* almost above everything.

Ingleby aber war philanthrop sowohl als thierfreund. Seine freie zeit war gewiss sehr beschränkt; dennoch pflegte er ein ziemlich regelmässiger besucher der versammlungen der British and Foreign Anti-Slavery Society zu sein und nahm als vorstandsmitglied an den geschäften dieser gesellschaft regen antheil.

Ich schliesse diese skizze mit Mr. Timmins' worten:

> A serious illness greatly weakened him in the months of June and July 1886. He seemed, however, to have recovered and to be likely to reach a green old age. The 19th September he wrote a cheery letter, quite in his old pleasant style; but on the 26th he died — honoured and mourned by all who knew him best and longest. His cheerfulness and courtesy and kindness were extreme. He was a generous opponent, and a frank and candid friend. His manners were gracious, his temper imperturbable, and he met even sarcasm with a smile. He was most patient and careful and conscientious, even over the smallest details. He had a bright and pleasant face, a kindly presence, a hearty laugh. Welcomed alike by children and by older folk, he probably never made an

enemy and never lost a friend. Friendships of thirty years were never darkened, even by a passing cloud, and memories of the years that are gone will be ever cherished by all who knew one of the gentlest and kindliest of men.

BRESLAU, novbr. 1887. Karl Lentzner.

II.

DER UNTERRICHT IM FRANZÖSISCHEN UND ENGLISCHEN AN DEN HÖHEREN SCHULEN ÖSTERREICHS.

Der unterricht im Französischen und Englischen ist in Oesterreich (Cisleithanien) obligat an den realschulen, an den meisten besseren handelsschulen (handelsakademien) und, was die erstere sprache betrifft, in bedingter weise auch an einigen realgymnasien. An den gymnasien sind die neueren sprachen freifächer.

An den handelsschulen wird das Französische und Englische gewöhnlich in einem dreijährigen cursus mit 3—4 stunden wöchentlich gelehrt. Dem zweck dieser anstalten entsprechend wird dabei vor allem fertigkeit im mündlichen gebrauch der sprache und in der kaufmännischen correspondenz angestrebt. Die lehrkräfte sind nicht immer geprüft, die wenigsten haben die lehramtsprüfung für mittelschulen bestanden, häufig stehen ausländer in verwendung. An einigen realgymnasien kann der schüler in der 3. und 4. classe statt des Griechischen das Französische wählen. Solche schüler pflegen ihre studien an oberrealschulen fortzusetzen. Der lehrstoff, den diese realgymnasiasten in den 2 classen mit 5 und 4 stunden wöchentlich durcharbeiten, deckt sich wesentlich mit dem der vierclassigen unterrealschule. Die lehrer des Französischen an diesen anstalten sind gewöhnlich ordentliche realschullehrer.

Wenn man von dem unterrichte in den neueren sprachen an den höheren schulen Oesterreichs spricht, so hat man in erster linie, wenn nicht ausschliesslich, die siebenclassige lateinlose realschule im auge. An dieser sind die modernen sprachen seit dem jahre 1870 obligat, und sie haben dazu beigetragen, der realschule ihr jetziges gepräge zu geben. Der unterricht ist in den einzelnen Kronländern, wo auf die verschiedenen landessprachen rücksicht genommen werden musste, nicht gleich. In Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien wird das Französische von der 1. bis zur 7. classe in zusammen wöchentlich 25 stunden gelehrt; in Böhmen beginnt das Französische erst in der 2. classe, in Krain, Görz, Triest in der 3. und in Tirol erst in der 5. classe. Das Englische wird in allen genannten Kronländern, mit ausnahme von Kärnten, Krain, Görz und Tirol, wo diese sprache entfällt, von der 5. bis zur 7. classe in zusammen 9 stunden wöchentlich unterrichtet. Natürlich sind die unterrichtserfolge sehr verschieden. In den zuerst angeführten Kronländern, in welchen das Französische schon in der 1. classe beginnt, wird der »normallehrplan« vom jahre 1879 durchgeführt. In Böhmen bleibt man im wesentlichen nicht hinter dem lehrziel der obersten classe zurück. In den ländern, wo das Französische in der 3. classe beginnt, wird nach der angabe der schulprogramme ungefähr das lehrziel der 6. classe, in Tirol das der unterrealschule (1. bis 4. classe) erreicht. Der erwähnte normallehrplan stellt als lehrziel für das Französische auf: »kenntniss der formenlehre und syntax; fertigkeit im übersetzen aus dem Französischen und in dasselbe; einige übung in der ausarbeitung leichter französischer aufsätze; einige sicherheit im mündlichen gebrauche der französischen sprache innerhalb des in der schule behandelten ideenkreises; bekanntschaft mit einer auswahl hervorragender werke

der französischen litteratur seit dem beginne des 17. jahrhunderts.« Der unterricht gliedert sich in eine unter-, mittel- und oberstufe. Die unterstufe wird von den ersten 2 classen, die mittelstufe von der 3. und 4., die oberstufe von der 5. bis 7. classe gebildet. Der lehrplan verlangt für die 1. classe (wöchentlich 5 st.): leselehre, einen theil der formenlehre, elemente der orthographie, construction des einfachen satzes; für die 2. classe (4 st.): fortsetzung der formenlehre und lectüre leichter erzählungen, für beide classen gilt mündliches und schriftliches übersetzen aus dem Französischen und in dasselbe, aneignung eines entsprechenden wortvorrathes, vorbereitete dictate, kleine hausarbeiten nach erforderniss und alle 14 tage eine schularbeit; für die 3. classe (4 st.) ist vorgeschrieben: wiederholung und ergänzung der formenlehre, der zusammengesetzte satz, syntax des artikels; für die 4. classe (3 st.): syntax, insbesondere rections-, modus- und tempuslehre, elemente der wortbildung. Das mündliche und schriftliche übersetzen aus dem Französischen und in dasselbe geht in beiden classen fort. Daneben tritt schon in der 3. prosaische und poetische lectüre in einem französischen lesebuche, ferner mündliche reproduction und memoriren kurzer lesestücke ein. Schriftliche arbeiten auf der mittelstufe sind: dictate, jeden monat eine schularbeit, hausarbeiten in der 3. classe nach erforderniss, in der 4. alle 14 tage. Der lehrplan für die 5. classe (3 st.) lautet: wiederholung und ergänzung der syntax, interpunktionslehre, mündliche und schriftliche übungen, lectüre von möglichst abgeschlossenen musterstücken der französischen litteratur mit besonderer berücksichtigung der prosa und verbunden mit kurzen biographischen notizen über die betreffenden autoren, memoriren einzelner kleiner abschnitte, kleine sprechübungen im anschluss an die lectüre, dictate, alle 14 tage eine umfangreiche hausarbeit, alle 4 wochen eine schularbeit. In der 6. classe (3 st.) wird der grammatische unterricht abgeschlossen. Es treten stilistische übungen ein. Gelesen werden grössere fragmente descriptiver und didaktischer prosa, sowie muster der epik, lyrik und didaktischen poesie. Biographische notizen über die autoren und sprechübungen wie in der 5. classe. In der 7. classe werden die wichtigsten grammatischen lehren cursorisch wiederholt. Dazu kommt lectüre von längeren musterstücken rhetorischer, reflectirender oder philosophisch-historischer prosa, sowie dramatischer dichtung, nach umständen eines ganzen classischen dramas; leichte französische aufsätze im anschluss an die lectüre und in der schule vorbereitete briefe; sprechübungen; der unterricht bedient sich, wie versuchsweise schon in der 6. classe, gelegentlich der französischen sprache. Die zahl der haus- und schularbeiten ist in der 7. wie in der 6. classe gleich der in der 5. classe.

In dem vorgeführten lehrplane ist der grammatische unterricht in der weise vertheilt, dass für die unterstufe die aussprache- und formenlehre bestimmt ist; auf die mittelstufe entfällt die ergänzung der formenlehre und syntax; schwierigere partien der syntax sind der oberstufe vorbehalten. Die eigentliche lectüre beginnt mit der 3. classe. In den bereich der mittelstufe fallen auch die anfänge der übungen, die auf den mündlichen gebrauch der sprache abzielen. Die lectüre steht auf der oberstufe im vordergrunde und wird auf grund eines grösseren lesebuches betrieben. In der obersten classe können auch zusammenhängende werke gelesen werden, als zweckentsprechend werden in den dem normallehrplan beigegebenen »instructionen« namentlich bezeichnet: *Horace, Cinna, Polyeucte, le Cid* von *Corneille; Athalie, Iphigénie, Britannicus* von *Racine; le Misanthrope* von *Molière, l'Art poétique* von *Boileau; Grandeur et Décadence des Romains* von *Montesquieu*.

In den bereich der oberstufe gehören ferner die eigentlichen sprechübungen; den stoff dazu soll nach den instructionen der französische unterricht selbst liefern. In der oberstufe tritt neben den gewöhnlichen haus- und schularbeiten, die sämmtlich übersetzungen aus dem Deutschen ins Französische sind, auch der freie aufsatz auf.

Für das Englische stellt der normallehrplan als lehrziel auf: »Richtige aussprache, sicherheit in der formenlehre und syntax, fertigkeit in dem übersetzen nicht allzu schwerer vornehmlich prosaischer litteraturwerke aus dem Englischen ins Deutsche, sowie leichter prosa aus dem Deutschen ins Englische.« In näherer ausführung wird für die 5. classe bestimmt: »Aussprachelehre auf grund der leicht verständlichen lautgesetze; die betonung mit hinweis auf den germanischen und romanischen ursprung der wörter. Formenlehre sämmtlicher redetheile mit übergehung der veralteten oder speciellen fächern eigenen formen. Syntax des einfachen satzes; das verhältniss des nebensatzes zum hauptsatze, soweit die kenntniss desselben zum verständnisse einfacher lesestücke erforderlich ist. Mündliches und schriftliches übersetzen englischer sätze in das Deutsche und umgekehrt. Englische dictate über den in der grammatik und beim lesen behandelten lehrstoff. Alle 14 tage die übersetzung einer grösseren anzahl sätze ins Englische als hausarbeit. Im II. semester lesen leichter erzählungen in prosa.« — Der lehrplan für die 6. classe lautet: »Vervollständigung der formenlehre durch die anomalen und schwierigen elemente. Syntax sämmtlicher redetheile, des einfachen und zusammengesetzten satzes in den üblichen constructionen. Die nothwendigsten elemente der wortbildung im anschlusse an die deutsche und die französische sprache. Alle 14 tage eine umfangreichere übersetzung aus der unterrichtssprache ins Englische. Dictate im anschlusse an die lectüre. Lectüre von musterstücken erzählender, descriptiver und epistolarer gattung, sowie leichter gedichte auf grund eines lesebuches.« — Für die 7. classe wird verlangt: »Vervollständigung der syntax durch die schwierigeren participal- und gerundial-constructionen, die elliptischen sätze und die interpunktion. Alle 4 wochen eine schriftliche übersetzung aus der unterrichtssprache ins Englische als haus- und einer solchen, zeitweilig eines schwierigen abschnittes aus einem englischen prosawerke in die unterrichtssprache als schularbeit. Lectüre historischer, reflectirender und oratorischer prosa, sowie der hauptscenen eines dramas von Shakespeare und abgeschlossener fragmente aus der classischen epik oder didaktik. Versuche mündlicher reproduction des gelesenen in englischer sprache.«

In den »instructionen« wird ferner für die 5. und 6. classe monatlich eine classenarbeit, bestehend aus der übersetzung einer anzahl deutscher sätze ins Englische, verlangt.

Bei der schriftlichen maturitätsprüfung (= abiturientenexamen) wird für das Französische die übersetzung eines deutschen textes in die fremde sprache und umgekehrt die übersetzung eines französischen textes ins Deutsche, für das Englische bloss eine arbeit letzterer art erfordert. Zur mündlichen prüfung kommen gewöhnlich nur solche, deren schriftliche arbeit ungünstig ausfiel.

Der unterricht wird nach verschiedenen lehrbüchern ertheilt. Aus einer durchsicht der schulprogramme des letzten schuljahres ist zu entnehmen, dass im französischen unterrichte am häufigsten verwendet werden die lehr- und lesebücher von A. Bechtel, dann die von E. Filek und Plötz. Im englischen unterrichte sind die bekannten grammatiken von Sonnenburg und Gesenius in Oesterreich die verbreitetsten. Unter den englischen lesebüchern ist das von Nader-Würzner herausgegebene das am meisten gebrauchte.

Nach dieser betrachtung der schulverhältnisse wenden wir uns zu der damit zusammenhängenden frage der lehrerausbildung.

An der Wiener universität besteht seit vielen jahren eine lehrkanzel für romanische philologie. Daneben gab es jahrelang eine ausserordentliche professur für neufranzösische litteratur. Die lehrstühle für romanische philologie in Graz und Prag sind jüngeren datums. Das Englische war bis vor kurzem nur an der Wiener universität durch eine ordentliche professur vertreten. Vor etwa 3 jahren wurde in Prag ein extra-ordinariat dafür errichtet. An andern universitäten lehren nur lectoren.

Die zahl der der modernen philologie beflissenen, die noch vor etwa 5 jahren keine unbedeutende war, dürfte nun, wo der bedarf an lehrkräften für Französisch und Englisch an den realschulen ziemlich gedeckt ist, bald kleiner werden.

Was die vorbildung der studirenden dieses faches anbelangt, so kann man wohl annehmen, dass keiner von ihnen ohne alle und jede kenntniss der modernen sprachen seine universitätsstudien beginne. Freilich müssen nach den jetzigen mittelschulverhältnissen diese vorkenntnisse sehr verschiedener natur sein; denn das hauptcontingent der modernen philologen liefert das gymnasium, und an diesem werden, wie bereits bemerkt, die modernen sprachen nur als freie (unobligate) gegenstände — und zwar das Englische nur an sehr wenigen gymnasien — gelehrt. Ein abiturient einer solchen anstalt, an der das Englische nicht traktirt wird, hat aber dann wohl den privatunterricht eines englischen sprachmeisters genossen. Am besten vorbereitet sind natürlich studenten, welche nach beendigung der realschulstudien sich der maturitätsprüfung für gymnasien unterziehen, um dann als »ordentliche« hörer das studium der modernen sprachen an der universität betreiben zu können. Dass gerade solche studenten sehr gute staatsexamina machen — wie die erfahrung zeigt —, scheint dafür zu sprechen, dass unter den obwaltenden verhältnissen die richtige vorschule für die modernen philologen in Oesterreich eher die realschule als das gymnasium ist.

An der universität besteht für jede sprache ein cursus für anfänger, das proseminar. Vorgeschrittenere werden mitglieder des französischen, bezieh. englischen seminars und liefern als solche wissenschaftliche arbeiten über alt- und neufranzösische, bezieh. alt- und neuenglische sprache und litteratur. Die seminarmitglieder bekamen in früheren jahren, als die noth an lehrern am grössten war, gegen beibringung günstiger colloquien- und seminarzeugnisse eine staatsunterstützung von jährlich 300 gulden ö. w., wogegen sie sich mit revers zu verpflichten hatten, nach abgelegter lehramtsprüfung im bedarfsfalle sechs jahre an einer staats-realschule zu unterrichten. Diese normirten unterstützungen schrumpften später auf 20 bis 60 gulden per semester zusammen. Nach abgelegter prüfung wird dem lehramtscandidaten auf sein ansuchen in der regel ein stipendium zu einer reise nach Frankreich oder England verliehen. Es wäre wünschenswerth, dass solche reisestipendien auch nach mehrjähriger praktischer thätigkeit im lehramte verliehen würden, da gerade eine spätere reise in mancher beziehung vortheilhafter und nutzbringender sein dürfte.

Der prüfungscandidat hat ein vierjähriges (bis 1884 dreijähriges) universitätsstudium nachzuweisen. Doch kann ein in Frankreich oder England zum zwecke der spracherlernung zugebrachtes jahr in das quadriennium eingerechnet werden. Die prüfung wird nach dem gesetz vom 7. februar 1884 in einer der zwei nachstehenden gruppen gemacht: a) moderne philologie, d. i. zwei der modernen cultursprachen: Französisch, Englisch, Italienisch als hauptfächer und die deutsche

sprache als nebenfach; b) deutsche sprache als hauptfach, überdies eine moderne sprache als hauptfach und eine andere moderne sprache als nebenfach. Dazu sei bemerkt, dass unter »hauptfach« die befähigung, eine sprache an der ganzen realschule, also auch in den oberen classen, zu lehren, verstanden wird. Da nun Englisch nur in der oberrealschule gelehrt wird, so entfällt für diese sprache die bezeichnung »nebenfach«.

Zur befähigung, die französische und englische sprache an der ganzen realschule zu lehren, wird gefordert: »1. Fähigkeit, einen abschnitt aus einem deutschen schriftsteller ohne hülfsmittel correct in die fremde sprache zu übersetzen, sowie unter denselben bedingungen einen aufsatz über ein leichteres litterar-historisches oder historisch-grammatisches thema in der fremden sprache zu schreiben. 2. Fähigkeit, eine grössere abhandlung über ein gegebenes thema in der fremden sprache zu schreiben (hausarbeit), wobei der candidat einerseits seine wissenschaftliche befähigung zur ausführung einer vollständigen arbeit aus dem gebiete der französischen oder englischen philologie, andererseits grammatische correctheit und vertrautheit mit den stilistischen eigenthümlichkeiten der fremden sprache nachzuweisen hat. 3. Gründliche kenntniss der französischen oder englischen grammatik in ihrer historischen entwickelung. Für das Englische bezieht sich diese forderung auf die kenntniss der angelsächsischen, altenglischen und neuenglischen sprachformen in ihrem historischen zusammenhange. 4. Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten gesetzen und formen der älteren und neueren metrik. 5. Fähigkeit, vorgelegte abschnitte aus classischen schriftstellern verschiedener perioden der fremden litteratur gewandt ins Deutsche zu übersetzen und eingehend und richtig zu interpretiren. Hinsichtlich des Altfranzösischen, Angelsächsischen und Altenglischen kann die fähigkeit, einen nicht besonders schwierigen abschnitt richtig zu verstehen und grammatisch zu erklären, genügen. 6. Gründliche kenntniss der modernen französischen oder englischen litteratur und ihrer geschichte seit dem beginne des 16. jahrhunderts, sowie hinlängliche bekanntschaft mit der altfranzösischen, bezw. angelsächsischen und altenglichen litteratur in ihren haupterscheinungen. 7. Correctheit und sicherheit im mündlichen gebrauche der fremden sprache, sowie gute aussprache. Zur ermittelung dieser soll ein theil der mündlichen prüfung in der betreffenden sprache vorgenommen werden.« — Zur prüfung im Französischen als nebenfach (lehrbefähigung für die unterrealschule) wird vom candidaten gefordert: 1. Fähigkeit, einen abschnitt einfacheren inhaltes aus einem deutschen schriftsteller correct in das Französische zu übersetzen, sowie einen selbständigen französischen aufsatz über ein gegebenes thema zu schreiben. 2. Gründliche kenntniss der neufranzösischen grammatik. 3. Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten gesetzen der metrik. 4. Bekanntschaft mit den bedeutendsten classischen schriftstellern der neufranzösischen litteratur und fähigkeit, einen vorgelegten abschnitt gewandt ins Deutsche zu übersetzen und richtig zu interpretiren. 5. Hinreichende kenntniss der litteraturgeschichte seit dem beginne des 17. jahrhunderts. 6. Hinreichende fertigkeit und correctheit im mündlichen gebrauche der sprache, sowie richtige aussprache. Zur ermittelung dieser soll die mündliche prüfung zum theile in der fremden sprache vorgenommen werden.

Jede prüfung umfasst drei abtheilungen: die hausarbeiten, die clausurarbeiten und die mündliche prüfung. Die häuslichen arbeiten haben die speciellen gegenstände der prüfung in der art zu umfassen, »dass dem candidaten anlass geboten werde, die befähigung zu wissenschaftlicher arbeit und die gründlichkeit seiner fachkenntnisse zu beweisen.« Jedem candidaten wird ausserdem ein thema all-

gemeineren philosophischen, pädagogischen oder didaktischen inhaltes zur häuslichen bearbeitung gegeben, um ihm gelegenheit zu bieten, »die erworbene philosophische vorbildung zu bekunden und andererseits darzuthun, dass er den zusammenhang seines gegenstandes mit der aufgabe der allgemeinen bildung richtig erfasst und über dessen behandlung im schulunterricht mit erfolg nachgedacht habe.« Zur bearbeitung der hausaufgaben wird dem examinanden ein zeitraum von drei monaten für jede aufgabe gewährt. Haben die schriftlichen arbeiten anlass zur zurückweisung nicht gegeben, so erhält der examinand die vorladung zur clausurarbeit und zur mündlichen prüfung. — Die clausurarbeiten dienen vornehmlich dazu, zu ermitteln, »wie weit der examinand in seinem studienkreise auch ohne alle hilfsmittel ein promptes und sicheres wissen besitzt«. Die clausuraufgabe besteht bei den hauptfächern aus zwei arbeiten, deren jede so bemessen ist, dass sie in 5 stunden bearbeitet werden kann. Eine der arbeiten ist in französischer, bezw. englischer sprache zu schreiben, ohne gebrauch eines lexikons oder einer grammatik. — Die mündliche prüfung hat das ergebniss der vorhergehenden prüfungsstudien »zu vervollständigen und zu sichern«.

Nach bestandenem examen hat jeder candidat sich ein jahr lang an einer realschule zur praktischen ausbildung seiner lehrfähigkeit beschäftigen zu lassen. Dabei wird er unter die besondere fachmännische leitung eines realschul-professors gestellt. Wenn der candidat all diese stadien glücklich durchläuft, dann hat er die befähigung zur anstellung als ordentlicher lehrer vollständig erworben.

Hiermit sind wir bei unserem ausgangspunkt, der realschule, wieder angelangt. Die in Deutschland immer mächtiger werdende reformbewegung auf dem gebiete der neueren sprachen macht auch in Oesterreich ihren einfluss geltend. So traten ein für die verwerthung der phonetik im unterrichte in der »Zeitschrift für das realschulwesen« A. Schröer (bd. VII, s. 257 u. 321) und A. Würzner (bd. X, 321). Ebendaselbst lieferte E. Richter »Beiträge zur reform des neusprachlichen unterrichts« (bd. XII, 641).

Speciell für den unterricht im Englichen sind bemerkenswerth W. Swoboda's abhandlungen (bd. XII, s. 129 u. 321). Ferner ist jüngst ein nach den grundsätzen der reform ausgearbeitetes lehrbuch der französischen sprache von director Fetter erschienen. In allerletzter zeit ist die reformfrage auch im verein »Realschule« zu Wien in fluss gerathen. Diese für den künftigen unterricht der neueren sprachen in Oesterreich vielleicht nicht ohne einfluss bleibenden verhandlungen sind derzeit noch nicht abgeschlossen.

WIEN, im januar 1888. A. Würzner.

Nachtrag. Bd. XI, s. 437, z. 14 lies so bei st. sobei; s. 444, z. 19, 20 lies Französischen st. Französisch; s. 452, z. 11 lies *mutiny* st. *muting;* s. 455, z. 11 lies *splendour* st. *spendour;* s. 457, z. 6 lies anm. st. amn. S. 541. z. 16 hinter »*Taalstudië*« ist einzuschalten: »VIII [4], p. 216—235«. (Die sehr lesenswerthe arbeit über *Had rather* sei bei dieser gelegenheit nochmals der beachtung empfohlen.) S. 450, z. 10 v. u. noch ein beispiel des substantivischen *its:* Carlyle, Friedr. Book III, chap. 18 anfang: *without blame of his or its* (letzteres mit beziehung auf *Preussen*). Das scherzhafte *it's* Byron's (Don Juan XI, 54) mag auch noch erwähnt werden. M. Krummacher.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

I.

ÜBER EINIGE HISTORISCHE ANSPIELUNGEN IN DEN CHAUCER-DICHTUNGEN.

I. Zu »The Squyeres Tale«.

Die geschichte ist in mehrere theile gegliedert. Der erste handelt von dem Tartarenkönig Cambyuskan (so und nicht Cambynskan ist bei näherem zusehen in den hss. zu lesen), welcher zwei söhne Algarsyf und Camballo und eine schöne tochter Canacee hat. An seinem geburtstag, dem grössten festtag des landes, sitzt er einmal in grosser pracht und herrlichkeit auf dem Throne, als plötzlich ein ritter erscheint mit wunderbaren geschenken vom könig Arabiens: Canacee bekommt einen spiegel, welcher alle feindseligkeit und verrätherei im lande anzeigt, und einen ring, mit dessen hilfe man die sprache der vögel versteht. Cambyuskan erhält ein schwert, welches ebenso gewaltig im heilen ist wie im hauen, und ein ross von zauberhafter festigkeit und beweglichkeit zugleich. — Im zweiten theile macht Canacee von ihren geschenken gebrauch. Mit ihrem spiegel sieht sie im traume, wie eine falkin (fawcon) in grossem jammer auf einem dürren baume des palastparkes sitzt, sich selbst mit den flügeln blutig schlägt und allmählich in ohnmacht vom zweige sinkt. Kraft ihres ringes erfährt sie von der falkin, dass diese von ihrem falkengatten (tercelet) schmählich verlassen wurde: nachdem er sie mit scheinbarer noblesse gewonnen und kaum ein jahr oder zwei besessen hatte, rief ihn eine ehrenangelegenheit von ihrer seite, und plötzlich flog er treubrüchig einer

elenden weihe (kyte) nach. Canacee nimmt die arme falkin mitleidig in ihrem schosse auf, um sie zu heilen, wozu sie allerdings nur mit kräftigen salbenkräutern beitragen kann. Den liebhaber zurückzurufen vermag nur die vermittelung des Camballo. — Von den heldenthaten, welche dieser Camballo, sein vater Cambyuskan und sein bruder Algarsyf mit hilfe des rosses ausgeführt, sollte der dritte theil handeln. Der inhalt ist (II, 312—324 Aldine Edition) in den hauptzügen klar verzeichnet: Cambyuskan hat seiner zeit manche stadt erobert; Algarsyf hat viele fährlichkeiten mit hilfe des rosses für seine frau Theodora bestanden; Camballo focht gegen zwei brüder, um Canacee zu gewinnen. Chaucer wollte offenbar die vorgeschichte der im ersten theile genannten männer nachtragen. Ausgeführt sind aber nur zwei verse (II, 325 f.). — Dann sollte im weiteren verlauf der dichtung noch gezeigt werden, wie die falkin durch vermittelung des Camballo ihren geliebten zurückbekam (II, 308—311), als erfreulicher abschluss des ganzen. Davon ist gar nichts vorhanden.

Was hat diese wunderliche Tartaren- und thierfabelei zu bedeuten?

Tyrwhitt glaubte einfach ein märchen vor sich zu haben, welches Chaucer englisch bearbeitet hätte, und bedauerte, die quelle nicht finden zu können. Sandras, Étude sur Chaucer s. 232, schloss sich ihm an. Warton in seiner Geschichte der englischen poesie versuchte die zauberhaften Geschenke, welche Canacee und Cambyuskan erhalten, auf arabische gelehrsamkeit zurückzuführen. Im anschluss daran bewies Skeat (Clarendon Press Ed. s. XLII ff.), dass sie fast alle in Tausend und eine nacht vorkommen, und machte zugleich auf einige wahrscheinliche zwischenstufen aufmerksam. So erscheint ein zauberross schon im 13. jahrhundert in der französischen romanze von Cleomades und Claremond; verständniss der vogelsprache, wie es Canacee durch den zauberring erlangt, findet sich mehr als einmal in den Sevyn Sages; ebendaselbst auch ein zauberspiegel, welcher drohende gefahren meldet (geschichte von Vergil). Nur ist bei Chaucer ein allegorisirendes element dazu gekommen. Das ross ist mit anlehnung an den Pegasus und das trojanische pferd (I, 199—202) zu einem symbol der königlichen heeresmacht geworden: es ist aus erz und gehorcht einem nadelstich ins ohr, d. h. einem commandowort; es kann den reiter schlafend nach jeder seite tragen; es steht auf befehl fest wie in den grund gewurzelt; wenn man es nicht mehr

braucht, löst man es auf und hängt den zaum in einen thurm; mit seiner hilfe überwindet ein königssohn grosse kampfesgefahren (I, 107 ff., 173 ff., 320 ff.; II, 320). Das zweite geschenk, welches Cambyuskan erhält, das nackte schwert, steht in noch einfacherer weise für die rechtsgewalt des königs: es beisst mit der schneide durch jeden panzer, heilt aber auch jede wunde, wenn man sie »of grace« mit der flachen seite berührt (I, 148 ff.).

Ueber das gebiet des märchenhaften hinaus und auf einigermassen realen boden kommen wir bereits, wenn wir nach der herkunft der tartarischen namen und sitten fragen. Hertzberg, Canterburygeschichten s. 631 ff., suchte sie in der reisebeschreibung von Maundeville. Vollständiger decken sich die angaben Chaucer's mit der von Marco Polo, gestorben 1324, drei jahre bevor Sir John Maundeville auf reisen auszog (Skeat, Clarendon Press Ed. s. XLII ff. und 207 ff.). Aus Marco Polo stammen mit geringen veränderungen die namen Cambyuskan (= Chingis Khan, bei Friar Ricold »Camiuscan«), Camballus oder Camballo (Marco Polo's Cambaluc) und Sarai (I, 1, 4, 23; II, 310, 321); die personalschilderung des Khan, seines geburtstagsfestes und hofstaates (I, 4 ff.); die bemerkung, dass die Tartaren manches essen, »that in this lond men recch of it but smal« (I, 63; nach Marco Polo pferde und hunde); das erscheinen eines gesandten von einem anderen könig mit geschenken (I, 73 ff.); endlich der baumgarten mit allerlei falken in der nähe des palastes (II, 62 ff.). Vielleicht hatte der besuch des Armenierkönigs Leo in London 1385 und 1386 beigetragen, das interesse Chaucer's in so ferne gegenden des ostens zu lenken.

Aber sinn und zweck fehlen der geschichte noch immer. Der ganze zweite theil, welcher von den falken handelt, ist dunkel; und doch ist er offenbar voll realer beziehungen auf historische persönlichkeiten, welche so bedeutend sein mussten, dass sie die leser trotz der märchenhaften umhüllung erkennen konnten. Dunkel ist ferner von einzelheiten namentlich das verwandtschaftsverhältniss von Camballo und Canacee: einerseits erscheinen beide als kinder des Cambyuskan (I, 23, 25); andererseits heisst es, Camballo habe die Canacee im kampfe gegen zwei brüder sich (als frau) errungen (Camballo faught in listes with the bretheren tuo for Canacee, er that he might hir wynne II, 321—23). Sind es also geschwister oder gatten? Tyrwhitt vermuthete in dem worte Camballo II, 321 ein verderbniss; der eroberer der Canacee müsse ein anderer ge-

wesen sein als ihr bruder; ein neuer mann müsse da eingeführt worden sein, und »die beiden brüder«, die er bekämpft, seien die obengenannten brüder Camballo und Algarsyf. Ebenso urtheilte im wesentlichen Hertzberg. Gegen einen solchen änderungsvorschlag spricht aber 1) die überlieferung; alle hss., welche seit Tyrwhitt an das licht gezogen wurden, bieten übereinstimmend Camballo. 2) der zusammenhang; denn der mann wird nicht bloss als ein bekannter eingeführt, sondern in einer fortlaufenden reihenfolge mit seinem vater und bruder aufgezählt: zuerst will Chaucer die kriegsthaten des Cambyuskan schildern (II, 315), dann die des Algarsyf (II, 317) und dann natürlich die des zweiten Khansohnes, des Camballo (II, 321). Eine übergehung des letzteren zu gunsten eines bisher ungenannten wäre höchst auffallend und hätte irgendwie begründet werden müssen. Skeat s. 223 schlug einen anderen weg ein, die schwierigkeit zu beheben: er ist geneigt, in Camballo dem liebhaber II, 321 und Camballus dem bruder II, 310 zwei verschiedene persönlichkeiten zu sehen. Aber das ist nach Chaucer's eigenen worten unmöglich; denn der Camballus von II, 310 wird ausdrücklich bezeichnet als »the kinges sone, of which I yow tolde«, also mit deutlicher beziehung auf den Camballo von I, 23. Auch wäre dem zusammenhang dadurch nicht aufgeholfen. Ebenso wenig helfen uns die alten fortsetzer der von Chaucer als Fragment hinterlassenen geschichte. Spenser, Faery Queen IV. buch, 2. und 3. ges., sieht in Camballo einfach den bruder der Canacee und lässt ihn ihre gunst gegen drei (statt zwei) fremde brüder vertheidigen; schliesslich erscheint die weise Cambine (eine reine erfindung Spenser's), schafft versöhnung und heirathet Camballo, während Canacee einen ihrer drei kriegerischen bewerber beglückt. Das ist eine geistreiche wendung, aber Chaucer's intention ist damit gewiss nicht getroffen. Vollends nichts zu geben ist auf die fortsetzung von J. Lane 1630, welcher Canacee auch schlechtweg als schwester Camballo's und Algarsyf's betrachtet und ihr im streite dieser beiden brüder untereinander eine vermittlerrolle zutheilt. Die dichtung wird eben für die Chaucer Society gedruckt[1]) und macht mit ihrer breiten beschreibungssucht und schwülstigen philiströsität einen recht mittelmässigen eindruck. Wir sind also zur aufhellung von Chaucer's versen auf die inneren anhaltspunkte angewiesen, die er selbst giebt.

---

[1]) Dr. F. Furnivall hatte die freundlichkeit, die bisher gedruckten 9 bogen mir zur einsicht zu senden.

Der punkt, von welchem ein rationeller deutungsversuch ausgehen muss, ist vom dichter selbst unverkennbar hervorgehoben: »I schulde to the knotte condescende . . . the knotte, why that every tale is tolde« (II, 54, 61). Es ist die geschichte von der liebenden, verlassenen falkin, welche von Canacee getröstet wird. Das verräth auch der vergleich mit The Frankeleyne's Tale, welche unmittelbar darauf folgt und offenbar als parallelstück gedacht ist. Der Frankeleyne erzählt von einer treuen gattin, welche in gefahr ist, von dem geliebten mann getrennt zu werden, bis allseitiger edelmuth das frühere glück wieder herstellt. Aehnlich hoffte Chaucer hier das geschick der falkin besingen zu können. Beide novellen handeln vorwiegend von liebesdrangsal einer ehefrau. »Say us a tale of love,« sagt der wirth in der einleitung zum Squyere, und dieser antwortet: »Nay; but I will say as I can with herty wil.« Kaum hat dann der Squyere geendet, so lobt der Frankeleyn sein tugendhaftes mitgefühl und fährt in derselben tonart fort. Wir haben uns also in den zeitgenössischen chroniken nach einer gestörten ehe umzusehen, für welche sich Chaucer in solcher weise interessiren konnte. Zwei fingerzeige allgemeiner natur werden uns die suche erleichtern. Zunächst deutet das metrum — heroic couplets — auf die dritte periode Chaucer's (1385 — 1400). Ferner ist in der geheimsprache der politischen dichter, wie sie namentlich von den hofpropheten und unter dem einfluss der aufblühenden wappenfreude entwickelt worden war, ein falke stets nur die bezeichnung für eine persönlichkeit der königlichen familie; vgl. Chaucer's Assembly of Foules, Langland's Richard Redeles, Thomas of Erceldoune und Wright's Political Poems and Songs.

Ein solches ehebruchsverhältniss im königshaus zu ende des 14. jahrhunderts glaubte ich zuerst in der heirath von Richard's II. günstling und zweitem schwager Robert de Veer mit Philippa, der enkelin Edward's III., gefunden zu haben, auf welche mich C. Höfler's akademieabhandlung über die königin Anna von Böhmen (Wien 1871) aufmerksam machte. Ich bespreche die hypothese, obwohl ich seither davon abgekommen bin, theils um vor einem vorschnellen deuten solcher anspielungen zu warnen, theils um mir von vornherein einen einwurf aus dem wege zu räumen. Robert Veer hatte die princessin Philippa als zartes fräulein heimgeführt, wahrscheinlich 1384; denn ihre mutter Isabella hatte sich erst im juli 1365 mit dem französischen edelmann de Coucy vermählt (siehe die beigegebene stammtafel).

Schon im jahre 1386 aber verliess er sie und warf sich einer Böhmin in die arme, welche die chronisten als Lancecrone oder Lancegrove und gerüchtweise sogar als unadelig bezeichnen (Höfler s. 101). Er wäre also der tercelet, Philippa die falkin und die Böhmin die weihe. Die falkin gehört nach Chaucer der gattung Peregryn an und schien »of fremde lond« (II, 83); so war auch Philippa die tochter eines fremden, der bald nach der heirath an den Pariser hof übersiedelt war. Dem tercelet schreibt der dichter ein gefälliges schmeichelwesen zu (II, 159 ff.), was auf den günstling wohl passen würde. Die ehe hatte kaum »a yeer or two« gedauert, als der tercelet sich unter einem vorwand entfernte und der weihe nachflog (II, 228 ff.), worüber die falkin tief unglücklich wurde; sie »bigon to crye that al the woode resowned of hire cry« (II, 67): so war auch in wirklichkeit die theilnahme von ganz England auf seiten Philippa's, nur die (selbst böhmische) königin und den könig ausgenommen. Chaucer erwähnt dann, dass Camballo, the kynges sone, die vermittelung übernommen habe (II, 310). Das müsste man auf den herzog von Gloucester deuten, den jüngsten sohn Edward's III., der sich in der that dem kronprinzensohne Richard II. gegenüber viel auf seine directe königsabstammung zu gute that, 1387 einen aufstand anzettelte und den könig unter seine vormundschaft brachte.

Gegen diese hypothese sprechen aber schwere gründe. Vor allem hat de Veere kein recht, als falke zu figuriren, da er nicht königlicher herkunft war. — Ferner: wer soll in diesem falle die tröstende königstochter Canacee sein? Philippa's mutter war schon 1379 gestorben, und der mutter des treulosen gatten, die sich nach dem berichte der chronisten ihrer annahm, stand Chaucer nach allem, was wir von ihm sonst wissen, vollständig ferne. Und doch muss er zu der angeblichen Canacee in einem besonderen ehrerbietigkeitsverhältniss gestanden haben, denn er huldigt ihr mit den ausgesuchten worten: »to telle yow al hir beaute, it lith not on my tonge, ne my connyng; I dar nought undertake so heigh a thing« (I, 26—28). — Ferner: ist Camballo der herzog von Glocester, wer ist dann sein bruder Algarsyf? Glocester hatte damals nur noch zwei brüder, John of Lancaster und Edmund of York, und es ist nicht einzusehen, welcher von ihnen hätte ingnorirt werden sollen. Beide kämpften überdies nicht in verbindung mit ihm, sondern für ganz andere dinge in Spanien. An der seite Glocester's stand damals als nächster verwandter in England nur Heinrich, der sohn John's of

Lancaster und spätere könig Heinrich IV., also nicht Glocester's bruder, sondern sein neffe. Auch dass Glocester jemals mit zwei brüdern um eine dame focht (Camballo fought in listes with the brethren tuo for Canacee II, 321), ist der geschichte unbekannt. — Endlich: the Squyeres Tale ist mit entschiedener tendenz für Canacee und Camballo, gegen tercelet und kyte geschrieben. Wäre Chaucer derart für Richard's II. verhassten gegner Glocester, gegen Richard's günstling und gegen die böhmische freundin der königin aufgetreten, so müsste man dies nicht nur undankbar und unklug, sondern auch mit der späteren freigebigkeit Richard's II. gegen Chaucer völlig unvereinbar finden. Kaum war Glocester im herbst 1386 zu macht gekommen, war Chaucer seiner einnehmerstelle enthoben worden; und jetzt sollte Chaucer für ihn die freundschaft der königspaars in die luft schlagen? Undenkbar.

Ich gab also die mühsam verfolgte spur auf und begann wieder chroniken zu wälzen. Da fand ich bei Henricus de Knighton (ed. Twysden, X Scriptores s. 2677, vgl. Pauli IV, 727) eine notiz, welche die angeführten bedenken sämmtlich beseitigt. Knighton bemerkt nämlich zu der abreise des herzogs John von Lancaster in den spanischen feldzug (1386—89): »Habuit autem idem pius dux in comitatu suo uxorem suam Constanciam, filiam regis Petri Hispaniarum, et Katerinam, filiam ejus, quam genuerat de eadem Constantia; duas etiam alias filias, quas genuerat de domina Blanchia, priore uxore sua, filia et haerede Henrici ducis Lancastriae, scilicet dominam Philippam non conjugatam et dominam Elizabet, Comitissam de Penbrok, dimisso viro suo juvene in Anglia. Qui comes post recessum uxoris suae fecit divorcium et desponsavit sororem comitis de Marchia. Dominus vero Johannes de Holande primo dictam Elizabet desponsavit sibi in uxorem.« Darnach vertheilen sich die rollen der vögel folgendermassen: die falkin ist Elisabeth, tochter des herzogs John von Lancaster (sohn Edward's III.) und der Constance de Padilla (vermählt 1372), beiderseits von königlicher herkunft, auch soeben »of fremde lond« (Chaucer II, 83) zurückkehrend und damals wegen ihrer jugend gewiss erst »a yeer or two« (Chaucer II, 228) mit dem ebenfalls überjungen grafen von Pembroke vermählt (vgl. die stammtafel). Tercelet ist der graf John von Pembroke, sohn des John Hastings von Pembroke (1347—75), welcher 1359 eine urenkelin Edward's I. geheirathet hatte (vgl. Sandford, Historical Genealogy

1707 s. 209). In diesem falle ist also auch der treulose gatte von königlichem blut. Dieser John von Pembroke wird ferner von Thomas von Walsingham (Historia Anglicana R. B. S. 1864, II, 195) als liberalis, affabilis cunctis, humilis et benignus geschildert; dazu stimmen die eigenschaften, welche Chaucer seinem ehebrecher bei aller falschheit nachrühmt: »gentillesse, humble cheere, pleasaunce, besy peyne, observaunce, subtil colour and acqueyntaunce; fressche and gay and goodly for to seen and humble and fre« (II, 159—170; 276 f.). Von diesem Pembroke ist endlich historisch beglaubigt, was von Robert de Veer vor seiner ehetrennung nirgends berichtet und doch bei Chaucer ausdrücklich vom tercelet hervorgehoben wird, dass er nämlich von seiner frau Elisabeth sich für eine weile empfahl, um gewisse angelegenheiten in der heimath zu ordnen: »on a day of me he took his leve . . . for his honour . . . I made vertu of necessite and took it wel« (II, 244 ff.); vgl. Knighton's »dimisso viro suo juvene in Anglia«. — Die verführerin, die weihe (kyte), ist natürlich die gräfin Philippa von March (vgl. die stammtafel). Die lebhafte parteinahme des dichters für Elisabeth von Lancaster und gegen die gegner ihres hauses (vgl. besonders II, 301—304) ist dem sonstigen verhalten Chaucer's auffallend conform.

Bevor ich zur deutung der Canacee und der angeblichen Tartaren fortschreite, ist noch ein wort über die chronologie zu sagen. Der ehebruch Pembroke's erfolgte post recessum uxoris suae, d. h. nach dem november 1389, wo herzog John von Lancaster mit seiner frau Constance und seiner tochter Elisabeth, der jungen Pembroke, von dreijährigem feldzug in Spanien nach England zurückkehrte (Pauli IV, 562). Es liegt in der natur von gelegenheitsgedichten, dass sie dem besungenen ereigniss auf dem fusse folgen. Schon aus diesem grunde wäre The Squyeres Tale zu anfang des jahres 1390 anzusetzen. Nun kommt aber dazu, dass Pembroke bereits um weihnachten 1390 zu Woodstock in einem turniere fiel (Walsingham, Historia Anglicana II, 195), während er im gedichte noch als lebend angezogen wird: »Thus hathe the kite«, klagt die falkin II, 282, »my love in hir service.« Chaucer muss also die geschichte vor weihnachten 1390 geschrieben haben und sogar eine weile vor weihnachten, denn Pembroke scheint zur zeit der abfassung mit der gräfin von March erst verlobt, noch nicht vermählt gewesen zu sein. Wie wäre sonst die aussicht auf reumüthige rückgewinnung des treulosen gatten durch vermittelung des Camballus, welche Chaucer II, 308—310 eröffnet,

zu erklären? Vielleicht dürfen wir sogar in dem abschluss der heirath und dem plötzlichen tode des Pembroke den grund suchen, warum Chaucer das gedicht nicht vollendete; denn jetzt war es vorbei mit der aussöhnung, und die erinnerung an das geschehene konnte den Lancasters, seinen alten gönnern, denen zu gefallen er schrieb, nur peinlich sein. Ueberdies machte sich die verlassene bald mit dem gedanken an eine zweite heirath vertraut[1]), was dem charakter einer poetischen liebesnovelle im kerne widersprach. The Squyeres Tale ist nicht ein märchen, sondern eine gelegenheitsdichtung, welche abgebrochen werden musste, sobald die thatsächlichen verhältnisse eine wendung nahmen, welche die anlage und stimmung der novelle kreuzte.

Vergegenwärtigen wir uns aber die lage der dinge zu anfang 1390, so springt von selbst in die augen, wer unter dem vermittler Camballo gemeint ist, und wer unter der trösterin Canacee, welche Camballo im kampfe gegen zwei brüder gewonnen hatte: niemand anders als die eltern der Elisabeth, der herzog Johann von Lancaster und seine (zweite) gemahlin Constance de Padilla. Der herzog war soeben erfolgreich aus Spanien zurückgekehrt (november 1389), wurde von Richard II. gnädigst empfangen (Pauli IV, 562 und 589), hatte also die macht, sowie den beruf, dem treulosen gemahl seiner tochter vorstellungen zu machen. Er hatte seine Constance in einem früheren feldzug in Spanien erbeutet, indem er ihrem vater Pedro dem grausamen gegen dessen bastardbruder Enrique de Trastamara beistand (Pauli IV, 460 ff. und 475), also im kampfe »with the brethren tuo« (II, 322). Hiermit ist die eine schwierigkeit dieser stelle beseitigt: die »beiden brüder«, mit welchen der gemahl Canacee's gekämpft hat, sind nicht Camballo-Lancaster und Algarsyf, sondern jene beiden Spanier. Dass sie nicht sogleich von Chaucer beschrieben werden, darf nicht wunder nehmen; es ist häufig in der mittelenglischen epik, dass die personen nicht bei ihrem ersten auftreten, sondern erst, sobald sie für die erzählung wichtig werden, ausgemalt werden

---

[1]) Elisabeth vermählte sich alsbald mit Johann von Holand, der in Spanien der Connetable ihres vaters gewesen war, und dann nochmals. Wenn Pauli IV, 560 ihre heirath mit Johann von Holand bereits vor beginn des spanischen feldzuges (1386) versetzt, beruht dies auf einem versehen; denn auch Pauli citirt in seinem stammbaum die obige stelle bei Knighton als seine einzige quelle, und derzufolge liegt deutlich der recessus aus Spanien dazwischen. — Elisabeth starb 1425/26; ihr bild ist aus einem alten kirchenfenster bei Sandford s. 259 abgezeichnet.

(Anz. f. d. altert. X, 340). Die andere schwierigkeit, das vermeintliche geschwisterpaar Camballo und Canacee betreffend, fällt weg, wenn man bedenkt, dass der dichter niemals Canacee direct als die schwester Camballo's bezeichnet, sondern nur als die tochter seines vaters Cambyuskan, d. h. natürlich des königs Edward III.; und Canacee war nicht bloss die schwiegertocher Edward's III. gewesen, sondern hatte auch jahre lang als solche am hofe gelebt (1371—77). Die verwechslung von tochter und schwiegertochter, wie wir sie in diesem fall annehmen müssen, entspricht so recht der neigung damaliger gelegenheitsdichter zu durchsichtigen räthseln und halb verhüllten andeutungen. Dass Constance ihrer stieftochter Elisabeth sich annahm, ist etwas so natürliches, dass wir dafür gar keine bestätigung durch die chroniken brauchen. Sie hatte mit der verlassenen gewiss um so mehr mitleid, als ihre eigene tochter und ihre zweite stieftochter bereits mit den königen von Portugal und Castilien vermählt waren (Pauli IV, 561). Sie wird überdies von Walsingham (Historia Anglicana II, 214) warm geschildert als »mulier super foeminas innocens et devota«. Wie vortrefflich stimmt es ferner zusammen, dass Chaucer, welcher die erste gattin Lancaster's vor 20 jahren im Boke of the Duchesse verherrlicht hatte, jetzt auch der zweiten seine huldigung darbrachte! Erst am 12. juli 1389 war ihm, wie es scheint, wieder eine gunstbezeugung des hauses Lancaster zugeflossen: das einträgliche amt eines Clerk of the King's Works. So war ihm wohl einige monate später die glänzende heimkehr der herzogsfamilie ein willkommener anlass, sich dankbar zu erweisen und zugleich in bedeutsamer weise gerade das hilfsbereite mitleid der herrin zu loben. Auch beim publicum war um diese zeit hinreichendes interesse zu erwarten, sowohl für die familiengeschichte, welche der zweite theil der dichtung behandelt, als für die spanischen kriegsabenteuer, welche der dritte theil behandeln sollte; denn nur nach dieser seite hin bot die äussere politik den Engländern um 1390 einen gesprächstoff. Nicht unwichtig ist es endlich, in diesem zusammenhang darauf zu verweisen, dass Chaucer auch in The Monkes Tale auf die spanischen ereignisse anspielt und zwar in einem für den grausamen Pedro, den vater der Constance, auffallend freundlichen tone: »O noble, o worthi Pedro, glori of Spayne!«

Cambyuskan, der vater Camballo's, ist bereits oben mit Edward III. identificirt worden. Auf ihn passt nicht bloss das verwandtschafts-

verhältniss, sondern auch alles, was der dichter von den eigenschaften und thaten des Khan anführt. Er war in »his tyme (I, 5; II, 316; Edward III. war 1377 gestorben) of so gret renoun, that ther nas nowher in no regioun so excellent a lord« (I, 5—7). Er war hardy, wys, riche, pitous (wenigstens gegen die eigenen leute), just, benigne and honourable (I, 10—14); dazu freisch, strong, in armes desirous, and fortunat (I, 15 ff.). Er regierte lange; wenn Chaucer den Khan im zwanzigsten jahre seiner herrschaft vorführt (I, 35), so macht diese runde jahreszahl wohl keinen anspruch auf historische genauigkeit, sondern soll ihn einfach auf der höhe des lebens darstellen. Er meisterte das schwert des richters und das erzross des heeres und »wan many a cite« (II, 316). Es ist ein schöner zug von dankbarkeit, wenn Chaucer solchermassen seinem ersten könig, der ihm in krieg und frieden gnädig gewesen war, der ihn aus der gefangenschaft losgekauft und mit einer lebenslänglichen pension bedacht hatte, ein ehrendenkmal setzte. Es ist ein feiner zug, wenn Chaucer, der ja selbst zu the King's Esquires gehört hatte, hierzu gerade die erzählung des Squyere benützte; oder richtiger, dass er bei der zusammenstellung der Canterbury-geschichten das Tartarenfragment gerade dem Squyere in den mund legte. Im dritte theile sollte von den kriegsthaten des königs noch mehr erzählt werden. Seine tapferkeit und sein glück konnten seinem sohne Lancaster nur zur empfehlung gereichen. Die pietät vertrug sich recht gut mit der tendenz.

In derselben absicht dürfte die figur des Algarsyf eingeführt sein. Er ist der älteste sohn des königs (I, 22), also der schwarze prinz. Von ihm sollte der dritte gesang schildern, »how that he wan Theodora to his wyf, for whan (oder whom) ful ofte in grete peril he was, ne hadde he ben holpen by the hors of brass« (II, 318—320). Wirklich hatte der schwarze prinz aus liebe geheirathet und dann ebenfalls in Spanien kriegsthaten verrichtet (1367), welche offenbar als galante ruhmesthaten zu ehren seiner frau dargestellt werden sollten, wie sie denn auch vom nahen Bordeaux aus, umgeben von einem glänzenden hofe, den ereignissen zusah (Pauli IV, 458 ff.). Mehr als ruhm war dabei zunächst nicht herausgekommen. Die bedeutung des feldzuges lag aber darin, dass zum ersten male englische truppen in Spanien einrückten; er war das vorspiel des erfolgreicheren zuges nach Spanien, von welchem Johann von Lancaster soeben zurückkehrte. Wie passend, wenn Chaucer jetzt daran erinnerte, dass der populärste kriegsheld Englands die spanische einmischungspolitik be-

gonnen hatte! Wie schmeichelhaft für Lancaster, wenn er hiermit als glücklicher vollender dessen gefeiert wurde, was sein berühmter ältester bruder nur angestrebt hatte!

Man mache dagegen nicht geltend, dass Chaucer nur zwei söhne des königs erwähnt, während Edward III. ein halbes dutzend hatte. Ein blick auf den beigegebenen stammbaum lehrt, dass der dichter eine auswahl treffen musste, um nicht in eine analistische aufzählung zu verfallen, und die auswahl hat sinn.

Man wende auch nicht ein, dass verstorbene persönlichkeiten, wie Edward III. und der schwarze prinz, mit lebenden zu bunt durcheinander gemischt seien. Der erste theil handelt thatsächlich nur von Edward III. und solchen gliedern seines hauses, die schon zu seiner zeit lebten und in den spanischen angelegenheiten mitspielten; der zweite theil nur von den mitspielern am gegenwärtigen familienereigniss von 1390, und es ist charakteristisch, dass dabei nicht vom mächtigen Khan die vermittelung erwartet wird, sondern von Camballo-Lancaster. Die beiden theile behandeln verschiedene zeitperioden. Dazu stimmt auch die verschiedenheit der einkleidung: dort Tartaren-märchen, hier visionäre falkenallegorie. Desgleichen die verschiedenheit des zweckes: dort wird vor allem das herzliche einvernehmen des volkskönigs Edward III. mit seiner spanischen (schwieger)tochter, welche die thronansprüche ins haus Lancaster brachte, betont und die fabelhaften mittel, über welche die beiden verfügten, um in die ferne zu wirken und zu schauen; hier sollen wir vor allem dem jüngsten Lancasterkinde unser mitleid und der Lancasterfamilie überhaupt unsere menschliche theilnahme schenken.

Endlich stosse man sich nicht an dem schmückenden beiwort »yong«, welches Cambyuskan I, 15 beigelegt wird, obwohl Edward III. schon bei der vermählung Lancaster's mit Constance beinahe ein sechsiger war. Sagt ihm doch wenige verse hinterdrein der dichter selbst nach, er habe bereits zwanzig jahre regiert (I, 35) und besitze erwachsene söhne. Höfische dichter sind mit complimenten überhaupt freigebig. Vollends in ordnung ist es, wenn Canacee-Constance I, 25 »yongest« genannt wird, während sie im zweiten gesang bereits als mutter einer verheiratheten tochter zu denken ist. Es liegt hierin nur eine weitere bekräftigung des zeitunterschiedes zwischen dem ersten und zweiten gesang. Dort, d. h. vor 1377, war sie in der that sehr jung; hier aber, beim familienereigniss von 1390, betont

auch der dichter nicht mehr ihre jugend, sondern ihre weisheit und fürsorge.

Fassen wir zusammen. Chaucer dichtete The Squyeres Tale früh 1390 zu ehren der soeben aus Spanien zurückgekehrten familie Lancaster, um ihr dankbarkeit zu beweisen, für sie stimmung zu machen und sich von neuem ihrer theilnahme zu empfehlen. Er erinnerte zunächst an Lancaster's populären vater Edward III. und an die grundlagen der englischen expeditionen nach Spanien (I. theil). Der dichter schilderte dann die trübsal, in welche Elisabeth, die tochter Lancaster's, alsbald nach der rückkehr durch den treubruch ihres bisherigen gatten Johann von Pembroke gerathen war, und die gutherzigkeit ihrer stiefmutter, der herzogin Constance (II. theil). Darauf sollte die erzählung von den spanischen kriegsthaten Lancaster's und seines berühmten bruders, des schwarzen prinzen, folgen, auch noch einiges über seinen vater Edward III., der ja diese abenteuer begünstigt hatte. — Nach der mode der zeit behandelte aber Chaucer diesen stoff nicht mit platter directheit, sondern mit fabulistischer verhüllung. Die züge dazu holte er theils aus dem fernsten reiche, das man damals kannte, aus der Tartarei, und zwar aus den einschlägigen partien der reisebeschreibung des Marco Polo; theils adoptirte er die vogelmasken der englischen hofgeschichtspoeten. Ein versöhnlicher ausgang war geplant, wurde jedoch durch die noch 1390 eingetretene heirath des treubrüchigen Pembroke mit einer anderen unmöglich. Die dichtung blieb fragment. Unverändert, wie es scheint, wurde sie in die Canterbury-geschichten eingereiht und mit einer zarten autobiographischen anspielung dem Squyere beigelegt. Sie ist ein beweis mehr für den realen charakter von Chaucer's poesie und für sein enges ergebenheitsverhältniss zum hause Lancaster, dessen usurpatorkönig Heinrich IV. er ja 1399 so rasch anerkannte.

Edward III. (1312—77).

- 1) Edward d. schwarze prinz (1330—76) h. Johanna v. Kent 1361, † 1385.
  - Edward (1365—71).
  - Richard II. (1367—1400).
  - Johann v. Holand † 1400 h. Elisabeth v. Lancaster.
- 2) Isabella † 1379 h. de Coucy 1365.
  - Philippa h. Robert de Veer.
- 3) bis 7) † als kinder.
- 8) Lionel v. Clarence (1338—68)
  - Philippa h. Edmund v. March.
    - Roger v. March † 1398.
    - Philippa v. March h. John v. Pembroke 1390.
- 9) Johann von Lancaster (1340—99) h. a) Blanche 1359, † 1369
  - 1) Heinrich IV. (1366—1413) h. Maria de Bochun 1381, † 1394.
    - 1) Heinrich V. (1387—1422) h. Katharina v. Frankreich 1420.
    - 2) Thomas v. Clarence † 1421 h. Margaretha verwittwete Beaufort, † 1440.
    - 3) Johann v. Bedford † 1435 h. Anna v. Burg 1423.
    - 4) Humfried v. Glocester † 1445 h. Jaqueline v. Baiern 1422.
    - 5) Philippa (1393—1430) h. Erich v. Dänemark 1406.
    - 6) Blanche (1392—1409) h. Pfalzgraf Ludwig 1402.
  - 2) Philippa h. Joao v. Portugal 1387.
  - 3) Elisabeth † 1425/6 h. a) John v. Pembroke † 1390 b) Johann v. Holand † 1400 c) Sir John Cornwall.
- b) Constance de Padilla 1371, † 1394
  - Katharina h. Juan II. v. Kastilien.
- c) Katharina Swynford 1396
  - Johann Beaufort † 1410 h. Margaretha Holand v. Kent, urenkelin v. Edward I. (vgl. Pauli IV, stammtafel).
    - Johanna Beaufort h. James I. v. Schottland 1424.
- 10) Edmund v. York (1341—1402) h. Isabella v. Padilla 1372, † 1393.
  - Richard † 1415.
    - Edward IV.
- 11) 12) töchter, † 1361.
- 13) Thomas v. Glocester 1356—92 h. Eleonore de Bochun.

II. Zu »Chaucer's Dream«.

Dass diese dichtung nicht zu den echten werken Chaucer's gehört, hat bereits Hertzberg (Lemcke's Jahrb. VIII, 133 f.) im hinblick auf die zahlreichen unreinen reime vermuthet und dann ten Brink (Chaucer-studien I, 165—170) aus eigenthümlichkeiten der poetik erhärtet. Es finden sich da reime, welche in den sicher beglaubigten werken Chaucer's durchaus fehlen, nämlich franz. -ie auf y oder e (z. b. companie : joyously oder : be); nine auf greene (Aldine Ed. V, 1861); ae. êage und seah auf festes ee; u auf offenes o vor gedecktem n (205, 1401, 1660); ou auf franz. u (vertuous : use 809, 1889); appele auf counsele 1669; ferner die nach dem norden weisenden reime knowe : lowe (gesetz) statt knawe : lawe 323, overthrawe : wawe 1154, livand : servand statt servant 1630, paines : whych to the death full oft me straines 909 (die endung es dagegen im sgl. des verbs she gose 1288 und he gose 1524 hat ihre seitenstücke im Boke of the Duchesse 73, 257 und im House of Fame 426, 818). Auch ist die fabel ungemein verwickelt und voll seltsamer geschehnisse, während Chaucer sonst einfachheit der vorgänge liebt. Der gelehrte und philosophische apparat, den er stets zur hand hat, fehlt beinahe ganz. Der satzbau ist oft breit bis zur schwülstigkeit. Wenn ich daher mit ten Brink den alten titel »Chaucer's traum« beibehalte, soll er nicht einen traum bezeichnen, den Chaucer selbst hatte oder schrieb, sondern der ihm vormals zugeschrieben wurde und ungefähr in seiner manier gehalten ist.

Vielleicht gelingt es, näheres über verfasser und entstehung zu ermitteln, indem wir dem sinne der ziemlich dunklen fabel nachspüren. Soviel ich sehe, ist dies noch recht unsicherer boden. Tyrwhitt hat zwar eines der vielen seltsamen motive auf seine quelle zurückzuführen versucht. Es handelt sich um die erweckung eines todten mit hilfe eines krautes, das ein vogel gebracht und vor den augen der betheiligten zur belebung eines anderen todten vogels angewendet hat. Die vorstellung einer solchen magischen pflanze kommt lange vorher im Lai d'Eliduc von der Marie de France und bereits in der griechischen fabelgeschichte vor (Hyginus, fab. 136 de Polyido). Aehnlich bemerkt Sandras, Étude sur Chaucer s. 81 ff., dass verschiedene züge in der beschreibung der »insel der annehmlichkeit« (Yle of Pleasaunce), welche im gedicht eine grosse rolle spielt, auf französischen und keltischen vorbildern beruhen. Die hohen mauern und glänzenden thore, welche die insel umgeben, stehen

bereits in der St. Patrick-legende der Marie de France als umzäunung des paradieses. Das zauberhafte schiff, welches den verkehr mit der insel vermittelt, ohne steuermann und ohne aufenthalt, begegnet im Lai de Gugemer von der Marie de France und im Dit du Lyon von Machault. Der baum auf ferner meeresklippe, welchen die frauen der insel regelmässig aufsuchen, um ihr wohlergehen durch seine früchte zu erneuern, hat ein seitenstück in der St. Brandan-legende und (weiter zurück?) in der Merlin-sage. Beifügen lässt sich, dass der stehende apparat poetischer einkleidung, mit welchem die französischen reflexionslyriker seit dem »Roman von der rose« und nicht minder ihre englischen nachahmer, die Chaucer-schule, arbeiteten, hier reichlich verwerthet ist: blumenreicher mai, singende vögel, gläserne mauern, zimmer ausgemalt mit alten geschichten, überpathetische liebesreden, Cupido mit dem pfeil, allegorisches parlament, traumgeschichte, bescheidenes envoy am schluss. Aber die fabeleien sind doch nicht selbstzweck, sondern nur mittel zum zweck. Sie umhüllen bloss die eigentliche fabel, welche, wie ich glaube, einen realen, historischen gehalt hat. Wenn man das ganze als märchen betrachtet, wie Sandras s. 88, muss man auch mit Sandras urtheilen: »le merveilleux n'y excite aucun intérêt«; es fehlt der zusammenhang, die kette der motivirung, und detaillirte thatsächlichkeit mischt sich oft unverständlich dazwischen. Betrachtet man es dagegen als zeit- und zweckgedicht, so hat es durchaus kopf und fuss. Das ahnten E. Bond und Hertzberg; jener rieth auf Lancaster's hochzeit von 1359, dieser von 1396; beides aber nannte Hertzberg selbst a. a. o. mit recht subjectiv. Suchen wir also systematisch!

Ohne mich auf eine regelrechte inhaltsangabe einzulassen, muss ich zunächst erinnern, dass das gedicht in zwei gesonderte träume zerfällt. Der erste (in einer maiennacht im wald) handelt von der »insel der annehmlichkeit« (Yle of Pleasaunce); von den ewig schönen damen auf derselben sammt ihrer gebieterin, der »lady« des dichters; von einer »königin« und einem sie erobernden »ritter«, welche durch die vermittelung der lady und des liebesgottes glücklich dahin gelangen, sich vermählen zu wollen; endlich von einem gleichen erfolg des dichters bei der lady, wobei Amor als fürsprecher mithilft (vv. 1—1298). Um so trauriger ist das erwachen des armen dichters in rauchiger stube, mit verweinten augen, schwach und matt. Taumelnd rafft er sich auf, geräth über eine wendeltreppe in ein zimmer »paint full of stories old and divers« und fällt zum zweiten male in schlaf (v. 1344). Dieser zweite traum

ist eine directe fortsetzung des ersten (vgl. v. 1435 f.). Der dichter findet sich wieder auf der insel vor dem liebespaar, welches jetzt vermählt und gekrönt werden soll; nur hat der bräutigam vorher noch eine begleiterschaar für das fest zu holen. Er wendet sich an die stände des reichs, welches er mit der hand der braut neugewonnen hat, wird treulich als der rechtmässige erbe und könig aufgenommen, kann aber die gewünschten 60 000 ritter erst nach einiger zeit erlangen. In folge dieser verzögerung stirbt die liebende prinzessin vor sehnsucht. Der bräutigam findet sie bei der ankunft todt und ersticht sich selbst. Nur durch ein wunderbares kraut, welches ein vogel bringt, werden die beiden ins leben zurückgerufen. Jetzt wird die hochzeit gefeiert, wozu auf den wunsch des königs die lady eigens herbeigeholt wird. Abermals träumt der dichter am schluss, er habe nach dem beispiel und durch die fürbitte des königs auch die hand seiner lady erhalten, und abermals ist darauf sein erwachen in der elenden wirklichkeit (v. 2168) doppelt schmerzlich. — In einem nachwort bittet er die lady direct, ihn in ihren dienst zu nehmen,

> That of my dreame the substance
> Mighte once turne to cognisaunce (v. 2191 f.).

Die deutung will ich mit dem zweiten traume beginnen, weil da die politischen anspielungen am klarsten sind. Namentlich fällt die stelle auf, wo der dichter kurz vor der krönung des »ritters« an dessen vater und vorleben erinnert: der »alte, weise vater« war vor sieben jahren gestorben, seinen jungen sohn den baronen als angestammten herrscher herzlich empfehlend, »if he returne to that contree mighte, by adventure or grace«. Dieser »prinz« aber, obwohl noch zart, unternahm eine mächtige aufgabe: er suchte sich eine »königin«, die er mehr wegen ihres grossen namens als wegen ihres reichthums liebte (vv. 1409—1436). Ein solches verhältniss bestand im englischen königshause — und an dies ist naturgemäss am ersten zu denken — nur einmal: im jahre 1420, als Heinrich V. sich mit Katharina von Frankreich vermählte. Gerade sieben jahre vorher war sein vater Heinrich IV. im alter von 47 jahren verstorben, den 26jährigen sohn segnend. Ein bischen übertreibung, dort nach der seite des alters, hier der jugend, ist der dichterischen phantasie zu gute zu halten. Heinrich's V. kriegszug gegen Frankreich galt der wiedergewinnung eines verlorenen stammlandes; daher das wort »returne«. Auffallend ist es, dass der erbprinz sieben jahre nach dem tode seines vaters noch »knight« heisst. Aber auf französischem

boden war Heinrich V. in der that bloss prätendent, bis ihm Katharina die krone zubrachte; nicht umsonst nennt sie der dichter von vornherein »königin« und betont ihren »grossen namen«. Wenn also das gedicht im englischen Frankreich entstand — worüber später noch mehr — und im sinne der neuen unterthanen zu sprechen vorgab, sind diese bezeichnungen vollkommen passend. Beigefügt sei noch, dass auch der zeitgenössische chronist Thomas de Elmham die besitzergreifung Frankreichs als eine rückkehr Heinrich's V. »in patriam ipsam« fasste (Vita Henrici Quinti, cap. 89), und dass die Engländer sogar befürchteten, als eine provinz Frankreichs behandelt zu werden (Pauli V, 166).

Zwischen der eben besprochenen stelle und dem anfange des zweiten traumes liegen mehrere politische anspielungen, welche gleichfalls den vorgängen von 1420 genau entsprechen. Der »ritter«, die »königin« und die »lady« des dichters versammeln sich »on a greene« und beschliessen, »that the knight there shoulde be king, and they would all for sure witnesse wedded be« (v. 1354). Der vertrag wird »concluded, written and sealed« (v. 1365), und binnen einer festgesetzten frist sollen »feast and coronation« stattfinden; nicht im augenblick; denn der bräutigam will zuerst noch eine schaar begleiter, »an hoste«, holen (v. 1363). Er kehrt also zurück »into his countree, to the court where he wont was to dwelle« (vv. 1387—1392); die stände erscheinen auf den ersten ruf »with glade spirits« und empfangen ihn gehorsam als »her king, that forgotten was nothing« (v. 1403 f.). Das bezieht sich offenbar auf das zustandekommen des vertrages von Troyes, 21. märz bis 9. april 1420, worin ausgemacht wurde, dass Heinrich V. der gemahl Katharina's, sowie der erbe des französischen königs und sofort der regent Frankreichs werden solle, mit zustimmung und huldigung aller stände. Selbst der auffällige nebenumstand, dass die französischen stände dem eroberer gerne sich überantwortet haben sollen, wird vom englischen hofchronisten Walsingham bestätigt: »populo civitatis (Parisiorum), ut apparuit, valde gaudente« (Hist. Angl. II, 334).

Nur zwei punkte bleiben noch zu erörtern:

1. Heinrich V. war nach der geschichte bei den verhandlungen zu Troyes nicht persönlich, sondern durch abgesandte vertreten; er selbst blieb inzwischen in seinem lager. Der dichter aber redet ausdrücklich von der anwesenheit des prinzen und seiner rückreise; a, er lässt ihn über »the wavy see«, zurückkehren (v. 1388). Ist das nicht ein widerspruch? Nein, sondern eine allegorische ausdrucks-

weise, wie der zusammenhang und der dichter selbst klar andeutete. Denn zwischen Troyes und den ständen in Frankreich, die der dichter bei »rückkehr« meint, lag kein meer, und die barke, auf welcher Heinrich gesegelt sein soll, wird vv. 1375—1384 »as a mannes thought« beschrieben: »it needeth neither mast ne rother — I have not heard of such another — no maister for the governaunce; hie sayled by thought and pleasaunce.«

2. Wer war die »lady«, welche den versammlungen beiwohnte? Die chronisten und geschichtschreiber erwähnen als solche direct nur die königin Isabeau von Frankreich, Katharina's mutter, welche aber nach allem, was der dichter sonst über seine »lady« sagt, unmöglich gemeint sein kann. Es musste eine Engländerin sein, schon um die lobesverse ihres verehrers verstehen zu können, und zwar eine verwandte des bräutigams, damit der vers »they (knight and lady with the queene) would all wedded be« 1355 f. einen erträglichen sinn giebt. Eine solche dame wird in der that bei einem chronisten, dem höfischen Walsingham, um diese zeit in der umgebung Heinrich's V. erwähnt: es ist Margaretha, herzogin von Clarence, die frau von Heinrich's nächstältestem bruder Thomas. Da Heinrich keine schwester mehr um sich hatte (vgl. die stammtafel) und mit seiner mutter sehr schlecht stand (Walsingham, Hist. Angl. II, 331), war ihm seine einzige schwägerin Margarethe die nächste verwandte. Ihr gatte war nicht bloss Heinrich's bruder, sondern auch seine erprobte vertrauensperson und rechte hand. Von ihr selbst berichtet Walsingham, dass sie um Allerheiligen 1419 nach Frankreich reiste und 1420 bei der hochzeit vom könig an der hand in die kirche geführt wurde (Hist. Angl. II, 331, 334). Namentlich aus ihrer hervorragenden betheiligung an dieser trauung darf man wohl schliessen, dass sie auch den vorhergehenden verhandlungen freundlich gegenüberstand. Eine ganz trockene staatsaction war es ja nicht; die liebe hat ernstlich mitgesprochen, und auf französischer seite ist die wirksamkeit einer berechnenden heirathsstifterin, der Isabeau, sogar ausdrücklich bezeugt. Weitere anhaltspunkte für die identificirung der lady mit der herzogin von Clarence werden sich noch finden.

Der dichter schreitet vor zu der schilderung, wie der bräutigam von seinen ständen 60 000 mann zur hochzeitsfahrt verlangt (v. 1517 ff.), ein so grosses heer, dass es gar nicht rasch genug aufgebracht werden kann, um den termin zur trauung einzuhalten (v. 1581). Ueber diese zusammenziehung eines »praepotens exercitus« zur hochzeitsfahrt berichtet auch der chronist Elmhalm cap. 89.

Für die mord- und wundergeschichte, welche nun im gedichte folgt, für den sehnsuchtstod der königin, welche die verspätete ankunft des bräutigams nicht erwarten kann, für den selbstmord des darob verzweifelten prinzen, das auflegen des magischen krautes, wodurch zuerst ein todter vogel und dann das hochzeitspaar zum leben erweckt wird, wird niemand in den geschichtsquellen eine grundlage suchen. Es ist eine galante fabelei mit der tendenz, den ständen ihre knauserei und der lady ein beispiel liebevoller theilnahme vorzuhalten.

Dagegen betreten wir wieder historischen boden, sobald der dichter die hochzeitsfeierlichkeiten schildert. Ein ganzes »parliament« versammelte sich in Troyes, »kinges, queenes, and duchesses, divers princes and princesses« (vv. 1972—1984); dazu vgl. Walsingham II, 335, welcher drei könige und fünf herzoge aufzählt. Das fest begann »after Aprille within May« (v. 1992); dazu stimmt Elmham cap. 91: »in ecclesia cathedrali beati Petri Trecensis XXI^a^ dies dicti mensis Maii convencionem principum solennizat«. Die lady wird eigens herbeigeholt, von der königin umarmt und von ihr wie vom prinzen auf das vertraulichste behandelt, worauf am nächsten morgen in die kirche gezogen wird (v. 2000 ff.); damit ist wohl vereinbar die bemerkung Walsingham's, Hist. Angl. II, 334: »Ducissa quoque Clarentiae intravit, cum Domino nostro rege«. Das fest fand statt »in tentis, in a large plaine under a wood in a champaine«, wo nie kirche, haus oder dorf gestanden hatte (vv. 2061—2068), d. h. im königlichen lager, welches nicht weit (»non magna mediante distancia« Elmham cap. 89) von Troyes lag. Misslich ist am ehesten die bemerkung, das fest »durede three monthes in one estate and never ceaste . . . in justing, dauncing and lustinesse and all that sownede to gentilnesse« (vv. 2069—2074), denn Heinrich liess sich am 2. juni trauen und zog zwei tage darauf schon wieder ins feld. Doch enthält Elmham cap. 92 auch dafür eine gewisse parallele: »De ornamentis regiis, . . . solennitate tanti nupcialis convivii, ceterisque nupciarum gaudiis et gloriosis solenniis interserere veritatem, stilum prolixioris narracionis exigeret, ymmo fortassis inexpertus calamus a veritatis tramite deviaret. Hoc tamen animadvertat lectoris discrecio, quod . . . omnia circa ipsas nupcias honorifice, gloriose et solenniter sunt peracta.« Dass der dichter schliesslich mit freuden ausruft: »ended was all olde sorrow« (v. 2076), ist in der zweiten hälfte des jahres 1420 ebenfalls sehr begreiflich.

Wenden wir uns zum anfang des gedichtes und des ersten

traumes. Wie die lady durchaus der hauptgegenstand für die huldigungen und bitten des dichters ist, so tritt sie auch zuerst auf und wird mit dem ausführlichsten apparat beschrieben. Sie lebt als herrscherin auf einer insel, welche mit solchen märchenzügen ausgestattet wird, dass sie nur allegorisch zu verstehen ist, wie sie denn der dichter selbst am schluss (v. 2199) »the yle of pleasaunce« nennt: mauern von glas; thore von gold; thürme in gestalt von blumen; eine schaar singender und tanzender damen in ewiger jugend und schönheit; alle sieben jahre besuch auf einer einsamen felseninsel, wo ein baum drei äpfel trägt, welche verjüngen, ernähren und alles bieten, was zu pleasaunce beiträgt (v. 360). Dass wir es nicht mit einer wirklichen insel zu thun haben, etwa mit England, geht auch aus der art hervor, wie die zufahrt und wegfahrt mehrmals beschrieben wird: bald »withoute bote or saile« (v. 230); bald mit 10 000 schiffen, welche blumensegel und balladensingende vögel tragen (vv. 696—722); bald mit einer flotte, die um so geräumiger wird, je mehr menschen, pferde und glänzenden hausrath sie aufnimmt (v. 1558—68); bald mit einer barke, welche unumwunden »a mannes thought« genannt wird (v. 1375, dazu 1382). Dass nicht an die Isle de France zu denken ist, ergiebt sich besonders daraus, dass der ritter einmal eine reise machen muss, um aus der insel in sein lager bei Paris zu kommen (v. 1392). Die insel ist einfach der aufenthalt jener, welche alle bequemlichkeiten und genüsse des lebens haben, und als solcher vor allem der hof der lady (auch princesse genannt v. 210). Nicht umsonst heisst es dafür einmal direct th'astate (v. 1119). Die damen sind die edelfräulein, blaublütig, sprachgewandt nach der mode der zeit und überhaupt fein erzogen (v. 441 ff.). Der eintritt ist geregelt durch »ordinance, which is of long continuance« (v. 243 f.). Will jemand hineinkommen, so muss erst rath gehalten werden, damit die geschlossene insel nicht »an open way to every wight« werde (v. 1672 f.). Wenn der dichter wünscht, darin aufgenommen zu werden, »under my ladies obeisaunce, in her service« (v. 2200 f.), so heisst das, er bittet sie um eine pension, ähnlich wie auch Chaucer seine unterstützungsgesuche gerne in verse und allegorien einkleidete. Wo er träumt, sie gewähre seine wünsche, wird er das eine mal mit ihr vermählt — das ist eine galante verhüllung (am schluss); das andere mal aber redet sie offener: »I graunte you inheretage, peaceably withoute strive, during the daies of your live« und giebt ihm einen ihrer drei äpfel (vv. 1192—98), worunter wohl jener zu verstehen ist, welcher »nourisheth in pleasaunce«

(v. 353). Darnach ist es erklärlich, warum die besagte insel im gedankenkreis des armen dichters eine so grosse rolle spielt.

Diese deutung der »insel« dürfte also an sich einen erträglichen sinn geben. Es lassen sich aber auch historische daten zu ihrer unterstützung beibringen. Walsingham, Hist. Angl. II, 331 berichtet zum jahre 1419 von der herzogin von Clarence, unserer lady: »Circa festum omnium sanctorum ducissa Clarenciae cum multis aliis dominabus Angliae in Neustriam transfectavit.« Das sind wohl die damen, welche auch im gedichte die begleitung der herzogin bilden, und es ist bemerkenswerth, dass in der chronik und in unseren versen übereinstimmend der ausschliesslich weibliche charakter des hofstaates betont wird (v. 206). Ferner stimmt es zur ortsangabe Neustria (Normandie), dass die lady im gedicht in einem lande auftritt, welches nur zwei bis drei tagereisen von ihrer heimath — sie spricht plain English — entfernt ist (v. 1265 ff.); und zur zeitangabe Allerheiligen 1419, dass der dichter unmittelbar nach dem erscheinen der lady die vorverhandlungen für den vertrag von Troyes beginnen lässt (v. 268 ff.). — Zu beachten ist endlich noch die angabe des dichters, die lady sei bereits in vorgerückten jahren gewesen:

> of one age everichone
> They seemed all, save onely one,
> Which had of yeeres suffisaunce,
> For she mighte neyther sing ne daunce,
> But yet her countenance was so glad,
> As she so fewe yeeres had had
> As any lady that was there (vv. 95—101).

Später wird sie einmal offen »the aged lady« genannt (v. 727), während es offenbar mehr eine galante redewendung ist, wenn es wieder ein anderes mal, wo sie mit der jungen königin beisammen ist, von beiden damen heisst: »here young and tender ages« (v. 2030). Entspricht diese personalbeschreibung der herzogin von Clarence? Sandford (Genealogical History of the Kings and Queens of England IV. buch, 5. cap.) giebt ausreichende daten, um die frage bejahen zu können. Margaretha, herzogin von Clarence, dritte tochter von Thomas Holand, Earl of Kent († 1397), war bereits vorher mit John Beaufort, Earl of Somerset, dem ältesten sohne des John Duke of Lancaster und der Katharina Swynford vermählt gewesen und hatte von ihm vier söhne und zwei töchter; der älteste, Henry Beaufort, war geboren am 16. october 1401. Sie war 1410 wittwe geworden und hatte dann den viel jüngeren Thomas von Clarence geheirathet, von welchem aber nur ein bastard erwähnt wird. Um die

zeit, in welcher das gedicht spielt, zählte sie also 40 jahre oder darüber, stand den hoffräulein als erfahrene respectsperson gegenüber, dürfte sich aber zugleich mit rücksicht auf ihren gatten ein gut theil jugendfrische bewahrt haben.

An die schilderung der lady und ihrer insel reiht sich das auftreten der »königin« (v. 249 ff.). Anfangs wird sie erwähnt als »out of the realme« (v. 250); dann kommt sie an, will herein (v. 269) und sagt plötzlich, sie sei bereits lange zeit die königin dieser insel gewesen, »within this yle biding as queene«, (d. h.) »living at ease, that never wighte more parfit joy ne mighte« (vv. 317—320). Ist das ein widerspruch? Durchaus nicht, wenn man nur zwischen »yle of pleasaunce« als einem wesentlich allegorischen begriff und realme als einem politischen gehörig unterscheidet. Sie hat dasselbe wohlleben genossen wie die lady, sogar noch mehr; aber ausserhalb der englischen sphäre. Das ist an sich möglich und passt auch auf die junge Katharina von Frankreich vor ihrer heirath. Ebenso stimmen die weiteren anspielungen des dichters auf die gedachte situation. Die königin trägt dasselbe gewand wie die lady und redet sie als schwester an (vv. 306, 375): so mochte es zwischen der braut und der schwägerin des königs in der that gehalten worden sein. Die königin ist von ihrem feinde, dem ritter, der sie doch seit langem schon liebte, durch den kampf gewonnen worden; er hat ihr weh thun müssen, jetzt will sie aber mit ihm frieden machen und verlangt »in his owne country that he were, and I in peace and he at ease« (v. 476 f.): lauter räthselworte, welche sonnenklar werden, wenn man an Heinrich's V. siege und werbung denkt. Der ritter ist beim auftreten der königin bereits an ihrer seite (v. 307 f.); ein grosses gefolge kommt ihm nach (v. 696 ff.); es giebt schwierige verhandlungen und kämpfe mit »faire wordes« (v. 738 ff.), bis der liebesgott selber sich einmischt und ritter und königin zusammenführt: das geht deutlich auf die begegnung Heinrich's V. und Katharina bei Pontoise (29. mai 1419), die erste und einzige vor ihrer vermählung, wobei wochenlang scharf diplomatisirt wurde, und auch die liebe wirklich mitspielte. »Ex hac convencione,« sagt Elmham cap. 78, »praeter gloriosa spectacula, non video quis sequatur effectus, nisi fortassis amoris scintilla, si quae fuerit, inter regem et ipsam nobilissimam Katerinam praeaccensa, ex hiis visibus mutuis sit uberius inflammata.« Der erste traum spielt also im mai 1419 zu Pontoise, sowie der zweite im mai 1420 zu Troyes.

Wenn die lady vom dichter hier als die vertrauensperson der liebenden geschildert wird, welche der sehnsucht der königin gerne zum ziele verhelfen möchte (besonders v. 727 ff.), so ist dies zwar nicht ein umstand, den die geschichte ausdrücklich bezeugt. Aber warum sollten in einem solchen punkte die prosaberichte der mönchschronisten nicht einmal durch die verse eines dem hofe nahestehenden dichters zu ergänzen sein? Thomas von Clarence, der gemahl der herzogin, war anwesend (Pauli V, 158). Nicht eine schlichte staatsberathung fand statt, sondern ein diplomatisches fest, bei welchem ein hof den andern an pracht zu übertreffen suchte, und daher auch die damenwelt des englischen hofes vertreten sein musste, schon mit rücksicht auf die gegenwart der französischen königin mit ihrem gefolge. Keine frau war bei einer solchen gelegenheit berufener, an der seite des unvermählten Heinrich V. die honneurs zu machen, als seine schwägerin, die es später bei der hochzeit that und so wohl auch jetzt. Allerdings müssten wir annehmen, dass sie inzwischen nach England zurückgekehrt und zu Allerheiligen 1419 abermals nach Frankreich gereist sei, um Walsingham's oben citirter angabe gerecht zu bleiben. Das sagt aber auch der dichter am schluss des ersten traumes mit der wünschenswerthesten deutlichkeit: »my lady spake of her voyage, and saide she made smalle journies . . . and tooke her leave with cheare weeping« (vv. 1106—1111) und segelte »two daies or three towardes her countree« (v. 1265 f.). Aus England scheint sie dann ein besonders grosses gefolge von damen mitgebracht zu haben, offenbar im hinblick auf die bevorstehende vermählungsfeier, so dass sich Walsingham bewogen fand, davon notiz zu nehmen. Der einwurf verwandelt sich also in eine bestätigung.

Einige daten über das leben der herzogin von Clarence nach der zeit, welche im gedicht behandelt wird, sind noch anzuführen, weil sie rückstrahlendes licht geben. Ihr gatte fiel am 23. märz 1421 bei Baugé im treffen. Nach diesem tage wäre ein glänzendes hochzeitscarmen schwerlich mehr eine passende huldigung für die herzogin gewesen. Das gedicht wird also zwischen dem september 1420 (drei monate nach der hochzeit v. 2069) und dem märz 1421 entstanden sein. Dazu stimmt es, dass die stände (v. 1446) einen thronerben »lebhaft ersehnen« — Heinrich VI. wurde am 6. december 1421 geboren — und dass derartige gelegenheitsdichtungen gemäss der natur der sache bald nach dem ereigniss zu erwachsen pflegen. Die irrthümliche angabe über die dreimonatliche dauer des hochzeitsfestes wird uns

vielleicht geneigt machen, die entstehung des gedichtes vom august 1420 etwas abzurücken und eher mit dem einzug des königspaares in Paris (1. december 1420) in zusammenhang zu bringen. — Ferner berichtet Walsingham II, 339, der leichnam des erschlagenen herzogs sei »ad suam conjugem, Ducissam, in Normanniam« geschickt worden und »in ecclesia Christo Cantuariae postea tumulatum«. Die herzogin war also in Frankreich geblieben, sowie ihr gemahl, der ja in abwesenheit des königs als dessen statthalter wirkte; ein grund mehr, das gedicht uns in Frankreich entstanden zu denken. — Zwei jahre später, 1423, wurde ihre ältere tochter aus erster ehe, Jean Beaufort, die gemahlin des schottischen königs James I., des Chaucer-schülers: ein interessantes zusammentreffen. Die herzogin wittwe lebte dann still weiter bis zum letzten december 1440, wo sie in grossem ansehen starb (Sandford). Sie scheint hinreichenden sinn für künstlerische dinge gehabt zu haben, um als mäcenatin figuriren zu können; denn sie liess sich noch bei lebzeiten ein marmornes grabmal in der kathedrale von Canterbury errichten (abgebildet bei Sandford). Da ist sie noch heute zu sehen, gebettet zwischen ihre beiden gatten, den ältlichen Beaufort links, den jungen Clarence rechts, die hände fromm gefaltet; das kissen, auf welchem die drei gekrönten häupter ruhen, wird von zwei engeln gehalten. »Their souls are with the saints, I trust«.

Fassen wir zusammen. Ruhmvolle ereignisse wie die von 1420 durften am hofe Heinrich's V., des gönners von Lydgate und Occleve, nicht unbesungen bleiben. Den dankbaren stoff, die erste liebesscene und die heirath des königs zu schildern, beide im wonnemonat, griff ein mann auf, der nicht zu den ungeschicktesten schülern des seit jahren verstorbenen altmeisters Chaucer gehörte. Er schrieb in den englischen gegenden von Frankreich, also an ort und stelle, umgeben von zeugen der begebenheiten und mit ziemlich engem anschluss an die wirklichkeit. Er war wohl bewandert in dem zeughaus der höfischen modepoesie, wusste allegorisch anzudeuten und zu verhüllen, allbekanntes in märchen- und räthselworte zu kleiden und namentlich seinen persönlichen vortheil zu betreiben, ohne den anschein der poesie aufzugeben. Psychologische vertiefung, wie sie doch die herzensneigung eines feindlichen königs vielfach erlaubt hätte, ist nirgends erstrebt; ebensowenig die gedankenhaftigkeit, durch welche Chaucer manchen weniger ergiebigen stoff veredelte. Dafür versäumt der dichter keinen anlass, dem könig ein compliment zu machen. Die königin als eine Französin preist er gerade so, dass

ihre überwältigende sehnsucht nach dem könig zur grössten verherrlichung des letzteren ausschlägt. Am meisten aber beugt er sich vor der höchsten englischen dame, der schwägerin des königs, um ihr mildes frauenherz freigebig zu stimmen. Er ist ein gelegenheitsdichter, und zwar mit überstarker betonung des egoistischen momentes. Ob er sein pecuniäres ziel erreicht hat, ist wohl nicht zu ermitteln. Aber wenn die letzten zeilen des gedichtes echt sind und darauf gedeutet werden dürfen, so ist es sehr fraglich, denn sie lauten resignirt genug:

> Ye that this ballade reade shalle,
> I pray you keepe you from the falle.

GÖTTINGEN, 18. juni 1888. A. Brandl.

NOTES ON K. RICHARD II.

1. *Gaunt.* As near as I could sift him on that argument.

A. I, sc. 1, l. 12.

It gives me great pleasure to subscribe to Mr. Fleay's remark (*apud* Ingleby, Occasional Papers, p. 75) that this is not an Alexandrine, but a regular blank verse with a trisyllabic ending.

---

2. *K. Richard.* Rage must be withstood:
Give me his gage: lions make leopards tame.
Mow. Yea, but not change his spots.

A. I, sc. 1, l. 173—175.

The Clarendon Press Editors remark on these lines: 'Pope altered this to »*their* spots«; but Mowbray is quoting the text, Jeremiah XIII, 23'. Besides this text the poet at the same time may have had in his mind Lyly's Epistle Dedicatorie (before his 'Euphues') to Sir William West, Knight, Lord Delaware, where we meet with the following passage (according to the edition of 1579, in the British Museum): 'The fairest Leopard is sette downe with his spots, the sweetest Rose with his prickles, the finest Veluet with his bracke'. In the quarto 1581 (the Grenville copy) the wording is somewhat different, viz.: 'The fairest Leopard is made with his spots, the finest cloth with his list, the smoothest shooe hath his laste'. Compare Lyly's Euphues, ed. by Arber, p. 202, and Lyly's Euphues. The Anatomy of Wit. Ed. by Dr. Friedrich Landmann

(Heilbronn 1887), Preface, p. 3. 'The Leopard with his spots' would seem to have been a proverbial phrase.

---

3. *K. Richard.* What says he?
North. Nay, nothing; all is said.
A. II, sc. 1, l. 148.

Capell (followed by Steevens) inserted *now* after *he,* and S. Walker (Crit. Exam. III, 126) agrees with him, whilst Mr. Lettsom in a footnote offers a conjecture of his own. Abbott, s. 482, dissyllabizes *Nay.* In my conviction the verse belongs to the wide-spread class of syllable pause lines: —

What says | he? ⏑́ | Nay, no|thing; all | is said.

Compare my Notes, CCLXXVIII.

---

4. I cannot but be sad; so heavy sad.
A. II, sc. 2, l. 30.

The Rev. H. G. Robinson in his edition of the present play (Edin. 1867) justly prints *heavy-sad.* Compare S. Walker, Crit. Exam. I, 21—55.

---

5. *Queen.* Now God in heaven forbid!
A. II, sc. 2, l. 51.

The tame and poor expletive *Now* does ill suit the agitated and disturbed state of mind of the Queen. May not the poet have written: *No!* God in heaven forbid!? The import of these two readings can best be shown on the stage by an intelligent actress.

---

6. Sirrah, get thee to Plashy, to my sister Gloucester.
A. II, sc. 2, l. 90.

Hazlitt justly places *Sirrah* in a line by itself. The same arrangement is advocated by Mr. Fleay, l. c., p. 74.

---

7. What, are there no posts dispatched for Ireland?
A. II, sc. 2, l. 103.

'To make the metre smooth', say the Clarendon Press Editors, 'we might either omit »There«, or place »What« as an exclamation in a line by itself, as »Well« and »No« in lines 135 and 141, reading »Ireland« as a trisyllable'. To me it seems to admit of no doubt that 'Ireland' is to be read as a dissyllable and 'What' as a

monosyllabic foot. 'No' in l. 141 is another monosyllabic foot, whereas 'Well' in l. 135 forms indeed a separate line, unless the reading 'Well, I'll' &c., adopted by Singer, Hazlitt, R. Gr. White and other editors should be preferred. Compare also Mr. Fleay, l. c.

---

8. Come sister, — cousin, I would say, — pray, pardon me.

A. II, sc. 2, l. 105.

Pardon me is a feminine ending, be it either double or triple. It is a well-known fact, that *pardon, reason, iron* and similar words are frequently used as monosyllables. Compare A. V, sc. 2, l. 70 and l. 177 and see my Notes, II, 182.

---

9. Gentlemen, will you go muster men?
If I know how or which way to order these affairs &c.

A. II, sc. 2, l. 108—109.

Several editors expatiate on the supposed irregularity of these lines, which, Mr. Collier asserts, 'is meant to accord with York's perturbed state of mind', whilst, according to R. Gr. White, it 'is doubtless due to accident or carelessness'. Mr. Rolfe compares Abbott, s. 507, whose scansion of l. 108 is not very satisfactory. For my part, I fail to see any metrical irregularity, except in the division of the lines, in so far as 'the old text ends the first of these lines with *men*, and puts *If* — *affairs* all into the next line'. All difficulty would seem to be removed by arranging either (with Mr. Hudson): —

Gentlemen, will you go muster men? If I
Know how or which way t'order these affairs, &c.

or (which I take to be the true arrangement): —

Gentlemen,
Will you | go mus|ter men? | ◡ If | I know
How or which way to order these affairs, &c.

Mr. Fleay, l. c., proposes: —

Gent'men, | will you | go mus|ter men? | If *I* | know
How or which way to order these affairs, &c.

'*I*' should not stand in the accented part of the foot; but let the reader take his choice.

---

10. Never believe me. Both are my kinsmen.

A. II, sc. 2, l. 111.

A syllable pause line; scan: —

Never | believe | me. ⏑́ | Both are | my kins|men.

---

11. Well, somewhat we must do. Come Cozen,
Ile dispose of you. Gentlemen, go muster vp your men,
And meet me presently at Barkley Castle:
I should to Plashy too: but time will not permit,
All is vneuen, and euery thing is left at six and seuen.

A. II, sc. 2, l. 116—122.

This is the lection and arrangement of FA, in the faultiness of which all editors are agreed, without, however, having been able to restore the true reading. In my opinion, the words *Gentlemen, go* should be transposed and the lines should be divided as follows: —

Well, somewhat we must do.
Come, cousin, I'll dispose of you. Go, gentlemen,
Muster up your men, and meet me presently
At Berkley Castle. I should to Plashy too;
But time will not permit: all is uneven,
And every thing is left at six and seven.

Gentlemen is, of course, to be pronounced as a trisyllabic ending. The monosyllabic pronunciation of *Muster* needs neither explanation, nor justification; compare Chaucer, ed. by Morris, I, 177 seq. Instead of *Berkley Castle* the Qq read *Barkly* or *Barckly*, which suits the metre just as well, only it makes the verse a syllable pause line: or it must be read as a trisyllable *(Berkeley)*.

---

12. *Bagot.* No; I will to Ireland to his majesty.

A. II, sc. 2, l. 141.

This line, as has been mentioned before, is wrongly scanned by the Clarendon Press Editors; scan: —

No; | I will | to Ire|land to | his maj|esty.

Majesty to be read as a trisyllabic ending. Hazlitt and Hudson adopt Pope's correction *I'll.* which, though unnecessary, may yet be right: —

No; I'll | to Ire|land to | his maj|esty.

---

13. I do remain as neuter. So, fare you well.

A. II, sc. 3, l. 159.

In order to regulate the metre S. Walker (Crit. Exam. III, 127) proposes to read *So farewell.* 'The extra syllable in the body of the line', he says, 'would be in place in Macbeth or King Henry VIII., but is strange here'. — S. Walker is mistaken, for there is an abundance of extra syllables before the pause in our play and the line is per-

fectly right. By the way it may be added that it escaped S. Walker that Pope made the same correction before him.

---

14. *York.* It may be I will go with you: but yet I'll pause.
A. II, sc. 3, l. 168.

Pope omitted *with you.* Read, of course, with Mr. Fleay, l. c.: —

May be | I'll go | with you: | but yet | I'll pause.

---

15. Nor friends, nor foes, to me welcome you are.
A. II, sc. 3, l. 170.

In accordance with Dr. Abbott, s. 490, some editors print *welcóme.* Dr. Abbott adds the following remark: 'This particular passage may be explained by a pause, but »*welcóme*« is common in other authors'. Compare S. Walker, Crit. Exam., III, 127. In a case like this we should look above all for the use of Shakespeare himself before turning to other authors, and it remains to be seen, whether or not a line is to be found in his plays by which the accentuation of *welcome* on the last syllable can be established beyond a doubt. In the present case there is certainly a pause after *me* and *welcome* may be read as a trochee. Should this pause be thought too slight by some one or other of my readers, he may perhaps be better satisfied by a transposition which would remove all difficulty, viz.: —

Nor friends, nor foes, wélcome to me you are.

The conjectural emendation proposed by Mr. Daniel in his Notes and Conjectural Emendations, p. 49, (*or* friends *or* foes) has nothing to do with the metre of the line and may be left to the reader's own judgment.

---

16. The king reposeth all his confidence in thee.
A. II, sc. 4, l. 6.

Pope changes *confidence* to *trust;* Capell reads *in thee all his confidence;* Seymour omits *all his;* Singer, Hazlitt, and others end the line at *confidence* and place *in thee* in a separate line; Mr. Fleay, l. c., suspects 'that »*reposeth*« should be »*rests*« or »*puts*«'. This is quite a chemist's shop full of remedies for the poor line that needs no doctoring at all, provided *confidence* be pronounced as a dissyllable; scan: —

The king | repos|eth all | his con|f'dence ín | thee.

This scansion recalls a similar line in Mucedorus, viz.: —

That here within these woods are combatants with me.

See Mucedorus, ed. by Warnke and Proescholdt, p. 41, and Hazlitt's Dodsley, VII, 221. In my Notes, CCIV, I thought of correcting *within these woods* to either *in woods* or *i' th' woods*, but now withdraw these conjectures, as there can be no doubt that *combatants* is to be pronounced as a dissyllable; scan: —

That here | within | these woods | are com|b'tants with | me.

---

17. *Boling.* Thanks, gentle uncle. Come, lords, away,
To fight with Glendower and his complices:
Awhile to work, and after holiday.

A. III, sc. 1, l. 42—45.

Pope inserted *my* before *lords,* an entirely gratuitous insertion, the verse being obviously a syllable pause line. 'Theobald', remarks Dr. Proescholdt *ad loc.,* 'ejected l. 43 as an interpolation; S. Walker (Crit. Exam. III, 128), on the contrary, to avoid »the awkward vicinity of the final words *away* and *holiday* to each other«, proposed to supply after l. 42 a verse to the following effect: —

And lead we forth our well-appointed powers.'

I cannot help thinking differently. I feel no doubt that in the poet's MS the scene concluded with a couplet and that we ought to read and arrange: —

Boling. Thanks, gentle uncle. To fight with Glendower
And his *ac*complices, come, lords, away:
Awhile to work and after holiday.

For the inverted position of the infinitive compare Dr. Abbott, s. 357. Dr. Abbott restricts this inversion to the infinitive in its 'indefinite signification', which restriction does not seem to be borne out by the facts. Mätzner (Engl. Gr., 2[d] Ed., II[b], 49 and 577 seq.) quotes amongst other instances the following sentence from Douglas Jerrold, Bubbles, 1: 'To obtain a certain good you would sell anything', where *to obtain* is certainly not equivalent to 'as regards obtaining', but to 'in order to obtain'. The same explanation may possibly hold good with respect to the line in Macbeth (II, 2, 73) quoted by Dr. Abbott: 'To know my deed, 'twere best not know myself'. — Line 42 is a syllable pause line both in the *textus receptus* and in my arrangement. — It should be added that two more couplets in our play have been spoiled by the ignorance and negligence of either transcribers or printers, viz. A. IV, sc. 1, l. 333—334 and

A. V, sc. 3, l. 135—136; both were corrected by Pope — the task was indeed easy enough.

---

18. High be our thoughts: I know my uncle York
Hath power enough to serve my turn. But who comes here?
A. III, sc. 2, l. 89—90.

The true arrangement of these lines has been given by Dr. Abbott, s. 506, p. 414; it is as follows: —

High be our thoughts:
I know my uncle York hath power enough
To serve our turn. But who comes here?

---

19. *Boling.* I know it, uncle, and oppose not myself
Against their will. But who comes here?

Enter Percy.

Welcome, Harry: what, will not this castle yield?
Percy. The castle royally is mann'd, my lord,
Against thy entrance.
Boling. Royally!
Why, it contains no king?
Percy. Yes, my good lord,
It doth contain a king; &c.
A. III, sc. 3, l. 18—25.

This is the reading and arrangement of the Cambridge Edition. It is of no use to repeat the various conjectures and arrangements to which the passage has given rise: suffice it to submit to the reader's judgment the following new division of the lines: —

Boling. I know it, uncle, and not oppose myself
Against their will. But who comes here?

Enter Percy.

Welcome Harry!
What, will not this castle yield?
Percy. The castle
Is royally mann'd, my lord, against thy entrance.
Boling. Royally?
Why, it contains no king?
Percy. Yes, my good lord,
It doth contain a king; &c.

Line 18 has an extra syllable before the pause. As to the position of the negative before the verb compare The Tempest II, 1, 121; V, 38 and 303; Much Ado IV, 1, 175; &c. See also Mätzner, Engl. Gr., 2d Ed., IIb, 585. *What*, in l. 21, is a mono-

syllabic foot. *Is royally* is the lection of QBCD, whilst the rest of the old copies read *royally is.*

---

20. To his most royal person, hither come.
A. III, sc. 3, l. 38.

Pope omits *hither come;* Mr. Rolfe explains the words by 'having come hither'. Qy. read and scan: —

To his | most roy|al per|son; hither | come *I*?

---

21. Be rush'd upon! Thy thrice noble cousin.
A. III, sc. 3, l. 103.

Pope inserted *No.* S. Walker (Crit. Exam., II, 260) *this,* before *thy;* no such insertion, however, is wanted. Scan: —

Be rush'd | upon! | ◡ Thy | thrice no|ble cous|in.

---

22. And, as I am a gentleman, I credit him.
A. III, sc. 3, l. 120.

Collier's MS corrector cut out *I am;* Mr. Fleay, l. c., takes *credit him* to be a trisyllabic feminine ending. In my opinion the line has a trisyllabic ending before the pause, or, in other words, *gentleman* is to be read as a dissyllable; see S. Walker, Versification, p. 189. Scan, therefore: —

And, as | I am | a gent|leman, I cred|it him.

---

23. Thou, old Adam's likeness, set to dress this garden
How dares thy harsh rude tongue sound this unpleasing news?
A. III, sc. 4, l. 73—74.

Two lines of six feet which have been reduced to regular blank verse in different ways. Pope struck out *old* and *harsh rude;* Hudson omitted *Thou* — 'the Poet', he says, 'probably first wrote *Thou,* and then substituted *Old,* and both words got printed together'; Mr. Rolfe compares Abbott, s. 498; Steevens inserted *here* after *set,* and Malone conjectured *dress out this garden. Say.* There can be no harm done in adding another arrangement to this profusion of conjectural emendations. Qy. read and arrange: —

Thou, old Adam's likeness,
Thou, set to dress this garden, how dares
Thy harsh-rude tongue sound this unpleasing news?

Apart from the division of the lines this arrangement contains only one slight deviation from the *textus receptus,* viz. the repetition

of *Thou*, which can easily be shown to be in the poet's manner; compare f. i. A. V, sc. 1, l. 11. The first *Thou* is, of course, a monosyllabic foot and the second verse a syllable pause line which is thus to be scanned: —

Thou, set | to dress | this gar|den, ⏊ | how dares.

---

24. Of good old Abraham! Lords appellants.

A. IV, sc. 1, l. 104.

Pope altered the division of the lines and omitted *old;* Capell inserted *My* before *lords*, and Keightley *father* before *Abraham*. S. Walker (Crit. Exam. III, 130) has nothing better to offer than the following makeshift: 'If all is right, we must pronounce *áppellants*. Are there any traces of such a pronunciation'? Abbott, s. 485, justly describing such a pronunciation as not Shakespearian, *more suo* dissyllabizes *Lords*. In my conviction all these critical endeavours are mistaken, as the verse shows not the slightest trace of corruption, but is a regular syllable pause line; scan: —

Of good | old A|braham! | ◡ Lords | appel|lants.

---

25. And long live Henry, fourth of that name.

A. IV, sc. 1, l. 112.

This is the lection of QABCD and has been adopted amongst others by the Clarendon Press Editors on the assumption that *fourth* is to be pronounced as a dissyllable. The Ff and QE read *of that name the fourth*, a palpable correction of which there is no need whatever, the verse, as printed in the Qq, being another syllable pause line; scan: —

And long | live Hen|ry, ⏊ | fourth of | that name.

---

26. And he himself not present? O, forfend it, God.

A. IV, sc. 1, l. 129.

Pope omitted *God;* Mr. Fleay strikes out *And he*. *Dele*, with Seymour, *O*.

---

27. To Henry Bolingbroke.
K. Richard. Give me the crown. Seize the crown;
Here, cousin, on this side my hand, and on that side yours.

A. IV, sc. 1, l. 180—182.

This is the reading and arrangement of QCD; it is evidently corrupt and that of the Ff (including QE) which has been adopted

in the Cambridge, Globe, and Clarendon Press Editions is even more so. It was reserved for Singer to discover that *Seize the crown* is a stage direction that has crept into the text. I feel certain that we should arrange: —

To Henry Bolingbroke.
K. Richard. Give me the crown. *[Seizes the crown.]*
Here cousin!
On this side my hand, and on that side yours.

---

28. With mine own breath release all duty's rites.
A. IV, sc. 1, l. 210.

Among the various readings and conjectural emendations to which this line has given rise there is only one that deserves to be admitted into the text, namely that proposed by Collier: *duteous rites.*

---

29. Transform'd and weaken'd? hath Bolingbroke
Deposed thine intellect? hath he been in thy heart?
A. V, sc. 1, l. 27—28.

This is the division of all Qq and Ff, whilst several modern editors, following the example set by Pope, end the first line at *depos'd.* Instead of *weaken'd* Pope reads *weak;* S. Walker (Crit. Exam., III, 113) proposes *weak'd;* Capell and Collier, ending the line as Qq Ff, inserted the former *proud*, the latter *this*, before *Bolingbroke.* As far as the metre is concerned, it may safely be asserted that l. 27 is a syllable pause line: —

Transform'd | and weaken'd? ⏊ | hath Bol|ingbroke,

and that *intellect* in l. 28 is a trisyllabic ending before the pause. A different question, however, has been started by the Clarendon Press Editors, who by the feebleness of l. 28 are led 'to suspect that it is corrupt, and that something of this sort occupied its place, dividing as in the early editions: —

Deposed thine intellect, benumb'd thy heart'.

There is, however, no occasion to omit *hath he*, and *benumb'd* seems too remote from the lection of the old copies both in spelling and sound; should we not make a somewhat nearer approach to it by reading: —

Deposed | thine in|t'llect? hath he | *bereaved* | thy heart?

---

30. And in compassion weep the fire out.
A. V, sc. 1, l. 48.

Fire, according to the Clarendon Press Editors, is to be pronounced as a dissyllable. The metre would certainly be improved by a transposition: —

And weep | the fire | out in | compas|sión.

---

31. Yea, look'st thou pale? let me see the writing.

A. V, sc. 2, l. 57.

In order to regulate the metre Hanmer read *come, let,* Malone *boy, let.* Capell inserted *sir* after *pale,* and Abbott, s. 484, dissyllabizes this latter word. I take the verse to be a syllable pause line: —

Yea, look'st | thou pale? | ◡ let | me see | the writ|ing.

Two lines *infra*, *satisfied* is to be pronounced as a dissyllable. The same pronunciation occurs again in l. 71 of the present scene: —

I will | be sat|'sfied; let | me see't, | I say.

---

32. *Aum.* I do beseech you, pardon me; I may not show it.

A. V, sc. 2, l. 70.

In my Notes II, 182 (No. CCCVII) it has been pointed out that *pardon me* is a trisyllabic ending before the pause; see *supra* note on A. II, sc. 2, l. 105.

---

33. A dozen of them here have ta'en the sacrament.

A. V, sc. 2, l. 97.

Sacrament is clearly a trisyllabic feminine ending.

---

34. Away, fond woman; were he twenty times my son,
I would appeach him.
Duch. Hadst thou groan'd for him
As I have done, thou wouldst be more pitiful.

A. V, sc. 2, l. 101—103.

Arrange, with Mr. Fleay, l. c.: —

Away, fond woman; were he twenty times
My son, I would appeach him.
Duch. Hadst thou groan'd
For him, as I have done, thou'ldst be more pitiful.

Pitiful is, of course, to be pronounced, as a trisyllabic feminine ending.

---

35. Till Bolingbroke have pardon'd thee. Away, be gone;

A. V, sc. 2, l. 117.

Pope struck out *be gone;* Mr. Fleay, l. c., wants either *Away!* or *be gone!* to be omitted; Singer, Hazlitt, and others end the line at *Away!*, placing *Be gone!* in a separate line. In my opinion *pardon'd thee* is a trisyllabic ending, and no alteration whatever is requisite. Compare notes on A. II, sc. 2, l. 105 and on A. V, sc. 2, l. 70.

---

36. Show minutes, times, and hours: but my time.
A. V, sc. 5, l. 58.

Hours is not to be read *dissolutè,* the verse being a syllable pause line: —

Show min|utes, times, | and hours: | ◡ but | my time.

The reading of the Ff and of QE: *O, but my time,* is an obvious correction.

---

37. That staggers thus my person. Exton, thy fierce hand.
A. V, sc. 5, l. 110.

Pope omitted *Exton,* and Mr. Fleay, apparently without a knowledge of Pope's correction, proposes the same remedy in order to restore the metre. The line, however, has an extra syllable before the pause, and *Exton* is to be pronounced as a monosyllable, just like *pardon, reason, iron,* &c. Scan: —

That stag|gers thus | my per|son. Ext'n, thy | fierce hand.

---

38. *North.* First, to thy sacred state wish I all happiness.
A. V, sc. 6, l. 6.

Happiness is, of course, a trisyllabic feminine ending.

Halle, Apr. 17, 1888. K. Elze.

DIE DIALEKTSPRACHE BEI CH. DICKENS.

Einleitung.

Was ich in vorliegender abhandlung biete, beruht, abgesehen von ganz wenigem, auf eigener beobachtung der volkssprache. Den Londoner dialekt selbst zu studiren hatte ich allerdings wenig gelegenheit, doch ermöglichte mir ein mehrjähriger aufenthalt im norden von Hampshire und täglicher verkehr mit den dialektsprechenden volks-

klassen, mich mit der mundart dieser grafschaft bekannt zu machen. Dieselbe unterscheidet sich, abgesehen von dem sogenannten Hampshire-twang, einer unangenehm näselnden aussprache mit sonderartigem tonfall, die indessen keineswegs allgemein ist, nur insofern in grammatischer beziehung von der Londoner volkssprache, als sie ein etwas alterthümlicheres gepräge hat und auch selbst im norden der grafschaft einige speciell südliche züge aufweist, wenngleich dieselben hier höchst selten und sporadisch sind. Die beobachtung, dass die volkssprache, wie sie mir in den Dickens'schen romanen begegnete, grosse verwandtschaft hat mit dem dialekt, den ich täglich um mich sprechen hörte, brachte mich auf den gedanken, die dialektsprache bei Dickens einer eingehenderen untersuchung zu unterziehen und dabei meine beobachtungen über die lebende volkssprache zu verwerthen. Man wird es daher verzeihlich finden, wenn ich mich auf den mir wohl bekannten Hampshiredialekt im laufe der arbeit öfter beziehe als auf andere nachbardialekte, die ich meist nur aus den von der English Dialect Society veröffentlichten glossaren kenne und nur gelegentlich zum vergleich heranziehe. Ich begann die arbeit in dem glauben, auf einem von ausländern bis jetzt unbetretenen gebiet zu arbeiten, und war daher ob meiner entdeckung, dass das capitel »Die vulgärsprache« in Storm, Englische philologie I zum grossen theil auf die werke von Dickens basirt ist, nicht gerade angenehm überrascht. Der Storm'schen arbeit ist, soweit ich belehrung aus derselben gezogen, gerechtigkeit widerfahren; in wie weit und worin vorliegende abhandlung sich von dieser unterscheidet, wird der leser am besten selbst beurtheilen können. Sehr willkommen war mir zur vergleichung ein jüngst erschienenes, recht verdienstliches buch über den heutigen Londoner dialekt: Baumann, Londinismen. Eine durchsicht des kurzen grammatischen abrisses: »Grammatische winke« (§ 6) überzeugte mich, dass die sprache der niederen classen Londons zu Dickens' zeit mit der heutigen in grammatischer hinsicht wenigstens im allgemeinen übereinstimmt.

Die dialektsprache der werke Dickens' ist hier nur insoweit behandelt, als die Londoner volkssprache, als deren hauptvertreter die beiden Weller in Pickwick gelten müssen, sich in denselben wiederspiegelt. Da wo der autor sich auf andere dialektgebiete begiebt und personen einführt, die eine andere als die Londoner mundart sprechen, bieten seine werke natürlicherweise eine weit weniger zuverlässige und reiche quelle für die kenntniss der betreffenden dialekte; es ist daher von einer darstellung derselben vorläufig abstand genommen worden.

Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn die arbeit keinen aufschluss giebt über den Yorkshire-dialekt in Nicholas Nickleby, die dialektischen sonderheiten in Copperfield oder gar die amerikanismen in Martin Chuzzlewit. Vergebens wird man desgleichen auskunft suchen über wortentstellungen und spracheigenheiten individueller art. Erläuterungen zu der sprache einer Mrs. Gamp in Martin Chuzzlewit oder den seltsamen wortverstümmelungen und contractionen des »Debilitated Cousin« in Bleak House fallen nicht in den rahmen einer grammatischen abhandlung.

Folgende ausgaben liegen der arbeit zu grunde: *Household Edition:* Dombey and Son, Martin Chuzzlewit, Our Mutual Friend, The Mysteries of Edwin Drood, Little Dorrit, The Old Curiosity Shop, Pickwick, Oliver Twist, Sketches by »Boz«, Christmas Books; *The »Charles Dickens« Edition:* Barnaby Rudge, Bleak House, Copperfield.

Lautliches.

Die endung -ing.

1. Die südlichen und mittelländischen dialekte bieten im participium, gerundium und in substantiven ohne unterschied die endung -in oder -en für auslautendes -ing, im süden Schottlands dagegen (J. A. H. Murray, The dialect of the southern counties of Scotland p. 81, Transact. Phil. Soc. 1873) und in der mehrzahl der nordenglischen dialekte wird das gerundium auf -an (-en), entsprechend älterem -and, noch von dem participium auf -in (für -ing) geschieden. In unserem dialekt stehen also -en und -in für -ing gleichberechtigt neben einander: evenin', evenen' — livin', liven'. Eine ausnahme machen einsilbige worte, wie king, sing, in denen g niemals unterdrückt wird. Dass nur nachtoniges -ing zu -in, -en abgeschwächt erscheint, deutet auf das verb als den ausgangspunkt dieses lautwandels. Derselbe hängt unzweifelhaft mit der verdrängung der älteren, noch bei Gower und Skelton vorkommenden participialendung auf -end (vgl. Mätzner, Gram. I. 366) durch das neuere -ing, was schon im 14. jahrhundert mit jenem zu wechseln beginnt, enge zusammen. Es fragt sich, ob die verbalendungen -en, -in aus -ing durch unterdrückung des g entstanden sind, oder ob dieselben nicht etwa reflexe der älteren participialendung -end(e), -ind(e) sind. Nachdem e in letzterer tonlos geworden war, trat d in den auslaut und wurde, zumal da es in nachtoniger silbe steht, ohne zweifel von dem

dialektsprechenden in flüchtiger rede zuweilen unterdrückt, eine erscheinung, die wir noch heute in unserem und benachbarten dialekten beobachten können. Im süden ist die unterdrückung von d nach n im auslaut allerdings nur sporadisch, am häufigsten begegnet sie im südwesten (vgl. Th. Elworthy, Dial. of West Somerset p. 15), dagegen ein markant ausgeprägter zug im norden Englands (vgl. han', lan' für hand, land, C. Clough Robinson, Mid Yorkshire glossary, introduction p. XIV) und kommt auch in Südschottland vor (vgl. Murray, a. a. o. p. 121: bun' — 'bound', grun' — 'ground'). Ob die participialformen mit abgestossenem d zuerst im norden auftauchten — bei Lyndesay findet sich schon -in für -ing — und sich von da nach Südengland verbreiteten, sei dahin gestellt. Möglich ist es jedenfalls, dass die verbalendung -en, -in ein dialektischer repräsentant des älteren -end(e), -ind(e) ist und sich vom verb aus auf andere auf -ing auslautende wörter verbreitet hat. Dialektische formen wie thousing für thousand verbürgen uns, dass ein derartiger lautübergang sich in der that vollzogen hat; ohne die zwischenstufe thousan, thousen ist die vertauschung der endungen -and und -ing nicht denkbar. Dass -en, -in aus -ing verkürzt ist, ist weniger plausibel, wenigstens konnte der vorgang nicht wohl im süden stattfinden, da hier g nach n stets distinkt articulirt wird und gelegentlich sich sogar zu ngk verhärtet, wie in dem vulgären nothingk für nothing. A *worritin'* wexagious creetur! M. Chuzzlewit 46, 358. Is my daughter *a-washin*? Yes, she is *a-washin*. B. House 8, 66. I don't expect *nothink* at all, sir — B. House 19, 164. Still Guster reiterates, »one *thousing* seven hundred and eighty-two«. B. House 19, 162.

2. Die unterdrückung des g in -ing, wodurch mehrsilbige *worte auf -en*, *-ain*, *-eign*, *-on*, gesprochen -en, mit dialektischen formen, wie mornen' für morning gleichen auslaut bekommen, führte mit der zeit zu einer unsicherheit im gebrauch dieser endung. Der ungebildete wusste nicht mehr, in was für worten -en ursprünglich und correct und in welchen fällen es für -ing eingetreten war. Bei seiner unkenntniss des richtigen sachverhalts und dem streben diesem -ing gerecht zu werden, hängte er dasselbe naturgemäss auch worten an, denen es nicht zukam; auf diese weise entstanden dialektische formen, wie *parding* 'pardon', *wepping* 'weapon', *sov'ring* 'sovereign', *chicking* 'chicken'. — he begged the cheerman's *parding* — Sketches, Scenes 20, 82. — a pickaxe or any other *wepping* — B. House 11, 91. — she giv me a *sov'ring* and hooked it. id. 19, 164. Such oranges! Such d'licious broth and wine! Such *chicking!* L. Dorrit 9, 52.

Auch inlautend begegnet ng für n und nd: *milingtary* aus dialekt. milintary 'military', *sangwidge* 'sandwich'. — »unless we send for the police-officers«. »Or the *millingtary*«, suggested Mr. Claypole. O. Twist 6, 22. »Wot are they all a eatin' ham *sangwidges* for?« inquired his father. Pickwick 55, 389. Der gebrauch der endung -ing scheint immer mehr boden zu gewinnen. In der heutigen Londoner volkssprache hat dieselbe sich auch für -ent eingedrängt; man kann zuweilen *differing* für different, *momings* für moments und ähnliche formen gleicher art hören.

Die endungen -ow, -o, -a.

3. Ow geht im in- und auslaut nach dem ton zu -er über; betontes ow dagegen bleibt bewahrt. Grow, mow, sow, snow also werden gerade so wie in der sprache der gebildeten ausgesprochen, während in worten wie borrow, fellow, follow, hollow, narrow, shallow, sorrow, widow, window -ow sich zu -er verflüchtigt: feller, foller, winder etc. Daneben wird allerdings auch die correcte aussprache gehört. Im inlaut zeigt sich derselbe lautübergang: follerer, hollerin' — follower, hollowing. Das auslautende r wird schwach artikulirt und ist vor vorausgehendem r und dunklem vokal, wie in sorrer, oft kaum vernehmbar, weit deutlicher dagegen in feller, winder. Der vokal der endsilbe ist ein dumpfes e, dessen jeweilige farbe von der beschaffenheit der vorausgehenden silbe abhängt. Borrer, sorrer etc. würden zur genaueren reproducirung der qualität des vokals der endung vielleicht besser borrur, sorrur oder borror, sorror geschrieben; ersterer schreibweise bedient sich Dickens zuweilen. Der übergang von ow zu er ist einigermassen auffällig. Derselbe hat wohl hauptsächlich seinen grund in der abneigung der volkssprache gegen lange vokale in unbetonter silbe. Ausserdem ist liquider auslaut im allgemeinen in den dialekten beliebt (vgl. on für of), und besonders r wird bei seiner flüchtigen natur, zumal wenn andere liquide vorausgehen, wie es meist bei den wörtern auf -ow der fall ist, als wortauslaut und übergangslaut sehr begünstigt (s. r). Da lange vokale nach dem hochton nicht geduldet werden — selbst auslautendes û wird abgeschwächt (valey für value), im inlaut wird es womöglich ausgestossen (reg'lar — regular), im hiat löst es sich oft zu iv oder iw auf (punctival für punctual) — musste ô auf irgend eine weise beseitigt werden; es wurde zu -er. Anglonormannisches ê verlor, nachdem es nachtonig geworden, seine länge und wurde zu y abgestumpft (city — citê). Die in neuenglischer zeit entlehnten worte auf -a: sofa,

India, America erfahren dieselbe behandlung; das auslautende a wird zu y abgeschwächt: sofy, Indy, 'Meriky, daneben kommen aber auch die formen auf -er vor: Indier, 'Meriker, nach analogie von foller, faller. Ganz ebenso haben jüngere lehnworte auf -o: potato, tobacco zwei endungen; dialektisch lauten diese worte gewöhnlich 'taty, 'backy oder 'tater, 'backer. Wenn hier also auslautendes ô zu er oder y abgeschwächt wird, warum werden echt englische worte nicht gerade so behandelt? Es kommen bei einigen worten auf -ow indessen auch dialektische formen auf -y vor: minny (Hants) — minnow, burry (Hants, Berks) — burrow 'rabbitburrow', doch lässt sich über die etymologie derselben streiten. Als regel gilt, dass auslautendes ow in echt englischen wörtern zu er wird; die besonders dem Londoner — weniger dem volke als den mittleren und höheren classen — eigene, oft affectirte aussprache von fellow, water etc. als féllà, wátà (a im auslaut hat einen etwas stumpferen klang als a in sofa) kommt hier nicht in betracht. Dass -ow in den dialekten mit dem gleichlautenden -ô jüngeren datums nicht gleiches schicksal hat, muss wohl in der geschichte desselben begründet sein und mit der verstummung von w in zusammenhang stehen. Die grosse mehrzahl der hier in betracht kommenden wörter sind alte wâ-stämme (vgl. ae. nearu, cas. obl. nearw-, me. narwe, narowe) und wörter, in denen ow auf consonant + w beruht (vgl. sorȝe — sorwe — sorrow; folȝian — folwe — follow). Das o der endung ist hier also ein vokal secundärer natur. Im Mittelenglischen werden schwer sprechbare consonantengruppen, wie hier die unbeliebte aufeinanderfolge von consonant + w, durch den einschub eines vokals beseitigt. Diese neigung macht sich schon in altenglischer zeit geltend (vgl. Sievers, Angels. gramm. 1. aufl., p. 105) und wird im Mittelenglischen immer stärker. Auch in der volkssprache ist die verbindung von muta oder liquida und w, besonders nach dem ton, durchaus unbeliebt; w wird in solchen fällen ausgestossen: back'ard — backward, for'ard — forward, summat — somewhat (s. w). Sollte dieser vorgang nicht schon sehr früh stattgefunden haben und sorror nicht erst aus sorrow, sondern direct aus sorwe entstanden sein? Der übergang könnte dann nicht vor dem wandel von rȝ zu rw stattgehabt haben und müsste vollzogen gewesen sein, bevor die grossen massenauswanderungen von England nach Amerika stattfanden. Sehr jung kann die erscheinung auf keinen fall sein, da sie so vielen dialekten gemeinschaftlich und auch in Amerika (vgl. Artemus Ward, XXIII; On »Forts«: billers 'billows'; V. Among the Spirits: sorrers 'sorrows') sehr weit verbreitet ist.

Man wird nicht weit irre gehen, wenn man den anfang des übergangs von ow zu er in das 16. jahrhundert setzt. Es erklärt sich alsdann der gegensatz in der behandlung der altheimischen worte auf -ow (sorrow, follow) und der jüngeren lehn- und fremdworte auf -o (potato, tobacco), sowie die auffallende übereinstimmung der englischen und amerikanischen volkssprache in diesem zug. You can see the *winder* from this corner. B. House 16, 138. Do you know me, feller? B. Rudge 39, 182. »You go up first with the light«, said Bailey to Mrs. Jonas, »and we'll *foller*«. M. Chuzzlewit 28, 232. — you sit down upon that *sofy*. B. House 54, 453. I feel as if I was a cadet gone out to *Indy*. — M. Chuzzlewit 23, 194. — New Zealand or *Australey?* B. House 27, 236. — he likes a toothful of your fine old brown East *Inder* sherry better than anything. B. House 53, 439. Have a passage ready taken for *'Merriker*. Pickwick 45, 318. Yes; I'll take my bit of *backer*. Dombey 38, 277. — arter that again in the coal and *'tatur* line — Sketches, Tales 10, 217. Respecting that second-hand *wiolinceller*, governor — could you recommend me such a thing? B. House 49, 415. »A *pianner forty*, Samivel«, rejoined Mr. Weller — Pickwick II. 45, 318.

Die endung -ture.

4. Der tš-laut in der endung -ture ist nicht sehr alt; er beginnt sich erst im 18. jahrhundert aus tj (ti) zu entwickeln (Ellis, Early Engl. Pron. I. 231). Dialektisch wurde dieses alte nachtonige j (i) in -ture, wie auch sonst oft im hiat unterdrückt (curous 'curious', fillal 'filial', spannel 'spaniel'); selbst betontes û büsst den i-vorschlag vielfach ein und wird oo gesprochen (dooty 'duty', dooke 'duke'). In ermangelung des i-elementes konnte sich also in der endung -ture kein zischlaut an t anschmelzen, daher werden wörter, wie creature, nature, picture etc. creater, nater, picter ausgesprochen. In Amerika hat sich ebenfalls die im vorigen jahrhundert allgemein verbreitete ältere aussprache dieser worte noch erhalten (critters 'creatures', pastur 'pasture', Artemus Ward, On »Forts« XXIII). — art improves *natur'* — B. Rudge 39, 185. — my last moments shall be dewoted to making Dennis's *picter'*. id. Pretty *creetur!* O. Twist 12, 39. — wholly unconnected with my *indenters* — B. Rudge 24, 114.

5. a) *r vor s und nach betontem o, u* fällt zuweilen; der vorausgehende vokal wird in solchem falle gekürzt und s verschärft: *mossel* 'morsel', *oss* 'horse', *cuss* 'curse', *nuss* 'nurse'. Auch in anderer

stellung wird r gelegentlich, doch weit seltener unterdrückt (*enegy* — energy). — a *mossel* of cheese. M. Chuzzlew. 25, 211. — that 's a reg'lar little *oss* that — Sketches, Scenes 17, 67. — am I to thank thee, Fortun' or to *cus* thee — which? B. Rudge 31, 149. If you was to leave me a doll, I shouldn't *nuss* it. B. House 8, 66. There's *enegy* in it. B. Rudge 69, 326.

b) *Den einschub des r* begünstigen dentale consonanten (d, t, s, f), besonders wenn ein anderes r in der nächsten silbe steht. In einigen worten, wie *arter* 'after' (aus arfter mit unterdrückung des f), *darter* 'daughter', *sarser* 'saucer', *horsepittle* 'hospital' (vielleicht auch umgedeutet) hat sich dieses schmarotzer-r festgesetzt. Das a in darter und sarser hat einen laut, der der sprache des gebildeten vollständig fremd ist und dem a in that am nächsten liegt. Sonst kommt r als übergangslaut von einem gutturalen vokale zu einem dentalen consonanten nur hin und wieder vor. Samivel, show the lady out, and shut the door *arter* her. Pickw. II. 52, 366. A deal he knows of sons! or *darters* either! M. Chuzzlew. 46, 357. — the cups and *sarsers*. Sketches, Scenes 2, 26. »Put me in a *horsepittle*,« replied Jo — B. House 46. 389. — from *harf*-a-crown up to a suverin — Sketches, Scenes 12, 52.

c) Das deutsche linguale r wird durch die vibration der lose gegen das obere zahnfleisch angelegten zungenspitze producirt. Es unterscheidet sich hierdurch charakteristisch von dem englischen r, bei dessen aussprache die zunge nur sehr schwach oder gar nicht in schwingung versetzt wird. Der unterschied beider ist so stark, dass der Engländer oft den englisch sprechenden ausländer an der aussprache dieses lautes allein als solchen erkennt. Das deutsche r entspricht viel eher dem schottischen als dem englischen r. In Schottland hat dasselbe wie im Deutschen rein consonantischen charakter und wird scharf und deutlich ausgesprochen. Daher finden wir auch hier nicht die mannigfachen sonderheiten, durch die in der behandlung des r gerade die südlichen dialekte sich auszeichnen. Ueber den ausfall und einschub desselben im inlaut ist bereits gehandelt worden. Im auslaut wird es in dem Londoner dialekt, sowie vielfach im süden unterdrückt oder so schwach articulirt, dass es gerade nur vernehmbar ist. Wörter, wie water, winter kann man oft wátà, wíntà aussprechen hören. Bei Dickens findet sich allerdings keine spur dieses dialektischen zuges, doch ist derselbe so weit verbreitet, dass er nicht unerwähnt bleiben darf. Im südwesten vermeidet man vor kurzen vokalen r sogar im anlaut; für run sagt man úrn (Th. Elworthy,

Dial. of West Somerset p. 19). In den vielen metathesen, denen das r hier unterworfen ist, zeigt sich überall das streben, dasselbe an einen vorausgehenden vokal anzulehnen. Ohne vokalische stütze scheint es dem Engländer des südwestens in der aussprache thatsächlich beträchtliche schwierigkeiten zu bereiten.

d) *r in hiattilgender funktion* ist im süden ziemlich häufig. Es kann auch in der sprache gebildeter Engländer, die sich sonst keine freiheiten betreffs der unterdrückung und des einschubs des r im inlaut erlauben, beobachtet werden. Bei raschem sprechen fügt es der redende oft ganz unbewusst zwischen dem vokalischen an- und auslaut zweier wörter ein: he has no idea-r-of it; the law-r-of nature. Es wird von langen gutturalen vokalen nach dem ton am meisten begünstigt und bildet zwischen diesen und anderen vokalen ein glattes, flüssiges übergangsmittel. Dass r in diesen fällen den zweck hat, das aufeinanderstossen zweier vokale zu vermeiden, unterliegt keinem zweifel, doch wird es schwer sein, die bedingungen festzustellen, unter denen dasselbe in dieser function auftritt, da die volkssprache sonst durchaus keinen widerwillen gegen den hiat hat, denselben sogar, da wo er nicht existirt, oft schafft, wie dies so sehr häufig durch die verwendung des unbestimmten artikels a vor vokalischem wortanlaut und die unterdrückung des anlautenden h geschieht (a arm, a 'ouse).

6. *Die unterdrückung des h* im wortanlaut ist ein weitverbreiteter dialectischer Zug (*'andle, 'orse, 'ouse, 'ome* für handle, horse, house, home); er gilt als ein charakteristisches kennzeichen der sprache des ungebildeten. Soweit die von der English Dialect Society veröffentlichten glossare auskunft über die verstummung des h geben, wird es in der grossen mehrzahl der englischen dialekte in der regel jetzt nicht mehr ausgesprochen. Hierzu stimmt das ältere zeugniss von Ellis, der E. Engl. Pron. Part. 4. p. 1332 betreffs der geographischen ausdehnung des verstummten h bemerkt, dass dasselbe beinahe ausgestorben ist in dem grösseren theil von Yorkshire, in Shropshire, Derbyshire, in den Midland Counties, in Lincolnshire, Essex, Kent und den südwestlichen grafschaften. In Schottland dagegen ist h noch in seiner ursprünglichen integrität bewahrt. Der Schotte unterdrückt weder dasselbe, noch fügt er es an ungehöriger stelle ein (Murray a. a. o. p. 120). Auch andere gutturale, die im süden längst verstummt sind, wie h in wheel, what, which, ch (entsprechend deutschem ch in noch) werden im Schottischen noch gesprochen, während sie in nordenglischen dialekten, in denen sie sich

länger als im süden erhielten, auch jetzt stumm sind; doch soll es (nach Ellis, E. Engl. Pron. Part. 4. p. 1331) nicht mehr als ein menschenalter her sein, dass sie vereinzelt noch gehört wurden. Wenn man aus der geschichte der verstummung der ch-laute im Englischen einen schluss ziehen darf auf die unterdrückung des h, so wäre es zuerst im süden stumm geworden und hätte sich von da aus nach dem norden verbreitet, wozu allerdings die heute auch dort herrschende abneigung gegen den hauchlaut wenig stimmt, ja die unfähigkeit h auszusprechen scheint in den nördlichen dialekten, besonders Yorkshire noch grösser zu sein, als im süden. Here 's the sort o' game to . . . . turn ev'ry *'air* on your *ed* grey vith delight! Sketches, Scenes 12, 52. — you wos to come to him at six o'clock to our *ouse* — Pickwick II. 33, 224. »*'It 'im* agin!« cried the boy as the poor creature leaped. Ed. Drood 18, 90.

b) Das durch die unterdrückung des anlautenden h erzeugte schwanken im richtigen gebrauch des hauchlauts zieht als natürliche folge die verwendung desselben an unrichtiger stelle nach sich (*height, harm* für eight, arm). Der vorschlag des h vor vokalen resultirt ursprünglich aus der bewussten unfähigkeit des dialektsprechenden, dem hauchlaut im wortanfang gerecht zu werden und aus seinem gleichzeitigen bestreben, diesen im anlaut von ihm gewöhnlich vernachlässigten buchstaben mit doppelt grosser sorgfalt auszusprechen. Der übergrosse eifer aber, den ihm fast abhanden gekommenen laut wieder ins leben zu rufen, liess ihn gerade das gegentheil des fehlers begehen, den er beständig zu meiden suchte, und er setzte wörtern ein h vor, denen dasselbe nicht zukommt. Mit der zeit wurde der gebrauch des h an unrichtiger stelle erblich und hörte auf, ein psychologischer vorgang zu sein. Während die unterdrückung des anlautenden h in den dialekten fast regel ist, kommt das ungesetzliche h vor vokalen indessen verhältnissmässig seltener vor. Es ist gewöhnlich ein stärkerer hauchlaut als das h der gebildeten sprache und wird im affekt mit einem ganz ausserordentlichen kraftaufwand produzirt. Die aussprache dieses dialektischen h macht, wenn der sprechende gereizt, zornig oder sonst wie erregt ist, den eindruck, als ob er einen ihm ungewohnten, fremden laut artikulire und sich deshalb um so mehr bemühe, denselben deutlich zu sprechen. Dass dieses h in der that ein ihm unbequemer laut ist, bezeugt nicht so sehr sein grosser hang, dasselbe nicht zu artikuliren als die schwierigkeiten, mit denen der unter »h-droppers« aufgewachsene gebildete Engländer selbst zu kämpfen hat, das h nicht zu unterdrücken oder

es als einen matten, kaum vernehmbaren hauchlaut auszusprechen. Diese jugendsünde, das h nicht zu sprechen, hängt ihm wie ein fluch oft das ganze leben hindurch an und setzt ihn stets der gefahr aus, durch die unterdrückung dieses lautes in unbewachtem augenblick seine plebejische herkunft auf eine sehr unzweideutige und ihm oft höchst empfindliche art zu verrathen. That now he 'd cotcht the cheerman's *hi* (eye), he vished — Sketches, Scenes 20, 82. It 's all *a howen* (owing) to my having a twin brother — Sketches, Scenes 24, 94. »I am as well«, said Mrs. Billickin .... »as I *hever ham*«. Ed. Drood 22, 107.

7. *Die verwechselung von v und w* gilt als eine specielle eigenthümlichkeit des Londoner dialekts: *wery, winegar* für very, vinegar und umgekehrt *vine, vell* für wine, well; dieselbe kommt jedoch auch ausserhalb Londons vor. Ellis (E. Engl. Pron. Part. 4. p. 1330) bemerkt diesbezüglich: »In Norfolk, the change of initial v to w is regular and in Essex and Kent it is frequent, but the change from w to v is not so well known«. v für w soll jetzt (nach Ellis in der einleitung zu Pegge's Kenticisms, E. Dial. Soc.) in Kent kaum mehr vorkommen, doch w für v häufig gehört werden; auch in London kommt v anstatt w jetzt nur noch höchst selten vor. Besonders scharf ausgeprägt ist dieser dialektische zug in der sprache der beiden Weller in Pickwick, die fast mit ausnahmsloser consequenz v an stelle von w und w statt v gebrauchen. Wie ganz unmöglich es ihnen ist, diese zwei laute auseinander zu halten, ist besonders drastisch und humorvoll in der gerichtsscene im Pickwick-Bardell'schen Process (Pickw. 34) dargestellt. Die in betracht kommenden passagen seien hier wiedergegeben:

»What 's your name, sir?« inquired the judge.

»Sam Weller, my lord«, replied that gentleman.

»Do you spell it with a 'V' or a 'W'?' inquired the judge.

»That depends upon the taste and fancy of the speller, my lord«, replied Sam, »I never had occasion to spell it more than once or twice in my life, but I spells it with a 'V'.«

Here a voice in the gallery exclaimed aloud, »quite right too, Samivel; quite right. Put it down a we, my lord, put it down a we.« . . . .

»Do you know who that was, sir?«

»I rayther suspect it was my father, my lord«, replied Sam.

8. *Nachtoniges w* wird nicht ausgesprochen nach Consonant (*allus* 'always', *backards* 'backwards', *Edard* 'Edward', *forard* 'forward',

outard 'outward', *upards* 'upwards', *sommat* 'somewhat'). Es wird ferner unterdrückt in unbetontem one (a good '*un*), zuweilen in qu (= kw) *ekal* 'equal', *consekens* 'consequence' und would (it 'ud be für it would be), auch fällt es gelegentlich in woman (a young '*ooman*) und wird selten in worth nach werthbezeichnungen gesprochen (three penn '*orth*).

— wot he 's *allus* a-doin on day and night. B. House 47, 397. We got out of bed *back'ards* — M. Chuzzlewit 29, 237. — it seems to be *summat* to this here effect — Sketches, Tales 10, 217. »And a very *good 'un* it is, gentlemen«, said Bob. Mut. Friend 13, 85. — he come here in *consekens*. Pickwick 41, 288. — the man as is *ekal* to Green — Sketches, Scenes 14, 61. It '*ud* be a wery chilly subject. Pickwick 37, 260. — a young '*ooman*. Sketches, Scenes 23, 91. »Ten shillings — Three-*penn'orths* Rum«, said Mr. Dolls. Mut. Friend III. 10, 276.

9. In *drownd* 'drown' und *gownd* 'gown' (schon bei Chaucer) hat das auslautende n ein d angezogen (vgl. hind — angels. hîna, lend — angels. lǣnan, sound — frz. son). Dieses unorganische d ist jedenfalls eine reflexerscheinung der unterdrückung des d nach n im auslaut (understan' für understand), obwol dieselbe in unserem dialekte nur hin und wieder vorkommt. Der Leicestershire-dialekt bietet betweend für between; in Hampshire kommt ein ähnliches unorganisches d noch in soonder 'sooner' und alived 'alive' vor. My young friend Wal'r was *drownded* only last night — Dombey 32, 240. »I know the wale«, replies Jo, staring, »and the bonnet and the *gownd*«. B. House 22, 194.

10. a) Auslautendes t in *varmint* 'vermin' erklärt sich wohl durch anbildung an die zahlreichen worte auf -ent und -ant (vgl. denselben lautvorgang in ancient — frz. ancien, parchment — frz. parchemin, pheasant — frz. faisan). Come in you sneaking *warmint*. O. Twist 13, 44.

b) t im aus- und inlaut nach p wird oft nicht gesprochen: *excep* 'except', *kep* 'kept', *swep* 'swept', *wep* 'wept'; *cap'en* 'captain'. Im inlaut fällt es vornehmlich nach einem liquiden laut bei folgender consonanz: *gen'lman* 'gentleman', *Wal'r* 'Walter'. Auch nach c wird t auslautend zuweilen unterdrückt: *fac* 'fact', *exac* 'exact'. Von letzterem zug finden sich bei Dickens nur sehr geringe spuren, obwohl er in der heutigen sprache der niederen Londoner volksclassen ziemlich stark ausgeprägt ist. — I never could have *kep* myself up but for a little drain o' spirits. M. Chuzzlew. 46, 362. Come, *Cap'en* Cuttle!

Dombey 25, 185. — I know a 'spectable old *genelman.* O. Twist 8, 28. »And, *Wal'r*«, said the captain — Dombey 19, 138.

c) tl wechselt mit kl in *mankle* shelf 'mantle shelf': »The physic and them things is on the drawers and *mankleshelf*«, said Mr. Prig. M. Chuzzlew. 25, 210. tn wird ersetzt durch dn in *pardner* 'partner': But I was his *pardner.* Mut. Friend 6, 33.

d) d steht für th in *furder* 'further', *farding* 'farthing'; vgl. in der schriftsprache burden, murder neben burthen, murther. — moved no *furder.* B. House 47, 397. Not another *farden.* Sketches, Scenes 23, 90.

e) Mit f wechselt th in *nuffin* 'nothing'. Aus anderen dialekten vergleiche man noch die vertauschung von f und th in fistle 'thistle' (Leicestersh., Hants), Frif 'Frith' (name eines waldes, Hants), in letzterem fall beruht dieselbe offenbar auf assimilationsbestreben. In Kent und Surrey gilt death für deaf. — they liked the climbin' better nor *nuffin* as vos. Sketches, Scenes 20, 82. — some mischeevus coves, as knowed *nuffin* about the consarn. id.

f) In *with* wird th gelegentlich unterdrückt. — if I might make so bold as have a word or two *wi'* you. Mut. Friend II. 14, 196.

11. a) s für sh vor r: *srimp* 'shrimp', *srub* 'shrub'. »Capital *srimps!*« said Mr. Joseph Tuggs. Mr. Cymon eyed his father with a rebellious scowl as he emphatically said »*Shrimps*«. »Well, then, shrimps«, said Mr. Joseph Tuggs. »Srimps, or shrimps, don't much matter«. Sketches, Tales 4, 162. — a glass of rum *srub.* Sketches, Scenes 22, 87.

b) ks für sk in *ax* 'ask' erklärt sich aus angels. axian, me. axe.

c) *To summons* wird selbst von gebildeten in der umgangssprache für to summon gebraucht, es ist in der schriftsprache jedoch nicht als correct anerkannt. Das auslautende s erklärt sich durch anlehnung an das subst. summons. When Gamp was *summonsed* to his long home. M. Chuzzlew. 19, 160.

d) s nach st wird in vielen südlichen und mittelländischen dialekten es: *nestes* 'nests', *postes* 'posts'. Guster replied that he *insistes* on one and eight pence — B. House 19, 162.

12. a) l wird in der gruppe nl und lm ausgestossen: *on'y* 'only', *a'most* 'almost' (in der schriftsprache wird ln ersetzt durch rn in col(o)nel, walnut, gesprochen cornel, warnut). *O'ny* a cab, sir. Sketches, Scenes 17, 67. I *a'most* think you 're like the wulturs. Mut. Friend I. 1, 3.

b) *chimbley* und *chimley*, die dialektischen formen für chimney finden sich in vielen anderen mundarten wieder: Cornwall, Dorset, South Warwicksh., Hants, Berks. — they lit it (straw) in the *chimbley* to make 'em come down agin. O. Twist 3, 8. »Mrs. Harris«, I says, »leave the bottle on the *chimley*-piece«. M. Chuzzlew. 19, 161.

c) n ist eingeschoben in *skelinton* 'skeleton', *milintary* 'military'. Vgl. dazu aus der schriftsprache: passenger — afrz. passagier, messenger — afrz. messagier (Mätzner, Gr. I, 189). — livin' *skelinton*. M. Chuzzlew. 52, 411. »With a *milintary* air, too!« said Mr. Willet. B. Rudge 13, 61.

Vocale unter dem hochton.

13. a) ĕ wird zu i erhöht in einer reihe von worten: *forgit* 'forget', *git* 'get', *kittle* 'kettle', *siven* 'seven', *stritched* 'stretched', *yit* 'yet'. Besonders bemerkenswerth sind *jist*, *jest* für just 'grade' aus frz. juste, *sich*, *sech* für such aus me. swich, *kiver* 'cover' (ungemein weit verbreitet) aus me. kever (me. ê aus afrz. uè, lat. ŏ, wie in me. reprêve 'reprieve' aus einer stammbetonten form von reprobare), *yinder* 'yonder' aus me. yender. *forgit* 'forget' B. Rudge 80, 379. They was obliged to stamp upon it to *git* it in. B. House 16, 139. Missis Raddle .... locked up the *kittle*. Pickwick 32, 221. Walking for *sivin* days. O. Twist 8, 27. Wen I see him a-layin' so *stritched* out — B. House 11, 92. *Jist* vot I told you. Pickwick 55, 384. I don't believe there's no *sich* person! M. Chuzzlew. 49, 382. — for *sech* is not the case. M. Chuzzlew. 25, 206. — name the thimble as *kivers* the pea. Sketches, Scenes 12, 52. I could *unkiver* it for you with my broom. B. House 16, 139. Then take the *kiver* off. Pickwick 37, 261. Over *yinder*. B. House 16, 139.

b) Die für die südlichen und mittelländischen dialekte charakteristische tendenz der erhöhung palataler vocale, die ĕ in i verwandelt, zeigt sich ebenso deutlich, wenn auch bei Dickens nicht so reichlich belegt, in dem wandel von â zu ä. â in grass, fast, last, rascal hat für gewöhnlich einen ä-laut, der oft nach ȩ hinneigt. Dickens pflegt dieses vulgäre ä durch ay oder ai zu bezeichnen, da wo es in ȩ übergeht, setzt er schlechthin e dafür (reskal für rascal). Ein ähnliches, sehr hohes, langgezogenes ä, das der gebildeten sprache ganz fremd ist, wird gesprochen in half, calf, cart, part, are, can't (cannot); es wird gewöhnlich durch ai in der schrift dargestellt. â (ai) vor r ist zu ee erhöht in *cheer* 'chair' (auch in Hants, Oxfordsh.) und *aweer* 'aware'; ihnen schliesst sich das gelegentlich neben *rayther*

'rather' vorkommende *reether* an. ă wird zuweilen ę gesprochen und ist in ketch 'catch' und ceb 'cab' zu dem geschlossenen e-laut vorgeschritten, der bei den ganz niederen volksklassen in ketch oft zu i erhöht wird. ketch für catch hört man auch in der umgangssprache der gebildeten, nicht dagegen ceb. Beide formen sind weit über den süden verbreitet. Verhältnissmässig selten begegnet die verdunkelung von e (ea) zu a vor r mit folgender consonanz: *arn* 'earn', *arnest* 'earnest', *sarvice* 'service', *varmint* 'vermin'. We consider you an inattentive *reskel*. Pickw. 37, 261. »Vell«, said Sam, »this is comin' it *rayther* powerful, this is«. Pickwick 37, 259. »Well, I 'll bet you *haif* a dozen of claret on it. Pickwick 55, 389. There you *air*. M. Chuzzlew. 52, 411. »And an unreclaimable *blaygaird* (blackguard)«, added the gentleman in purple. Pickwick 37, 261. I am not *aweer*, sir, that — Pickwick 32, 218. Won't you take a *cheer* yourself? Dombey 17, 120. »R— r— *reether* so, Poll!« replied that gentleman. M. Chuzzlew. 52, 411. — if you come a *ketching* hold of me. Ed. Drood 5, 18. — *kitch* hold of his brother Johnny. Dombey 2, 7. To give himself up to being put in the way of *arning* a good living. Mut. Friend II. 14, 196. — mischeevus coves, as knowed nuffin about the *consarn*. Sketches, Scenes 20, 82. If you 're in *arnest*, you see, my lad«, said the captain. Dombey 39, 279.

c) Die aussprache von oblige als *obleege*, wie sie früher auch der gebildeten sprache geläufig war, ist jetzt nur noch auf die dialekte beschränkt. China in der aussprache *chaney* ist ebenfalls veraltet, aber noch dialektisch erhalten. Would you and your friend be so very *obleeging* as to carry me into the public-house in the court. B. House 33, 285. He 's been through the windows of two *chaney* shops since we've had him. M. Chuzzlew. 26, 214. It 's surprising how stone-*chaney* catches the heat, this frosty weather. Christmas Books, The haunted Man 1, 160.

d) û wird im süden vielfach oo gesprochen: *dooty* 'duty', *dooke* 'duke', *constitootional* 'constitutional'. — she do pretty nicely, and sending her *dooty* — Mut. Friend II. 10, 172. 'Pend upon it, Sammy, it 's a *constitootional* infirmity. Pickwick 45, 317.

Wownd für wound begegnet auch in anderen südlichen dialekten (Cornwall, Hants). — a *wownded* mind. Dombey 48, 344.

Cowcumber ist eine veraltete, im vorigen jahrhundert auch der gebildeten sprache geläufige, jetzt aber nur vulgäre aussprache von cucumber, die im süden weit verbreitet ist. I was as seedy as a cheap *cowcumber*. Sketches 5, 13.

Sut für soot ist vulgär, soll jedoch auch unter gebildeten gehört werden (vgl. Evans, Leicestershire Words [Engl. Dial. Soc.] p. 15). — distress is for ever a-going about, like *sut* in the air. Mut. Friend 6, 38.

e) In der von süden bis norden, weit über die englischen dialekte verbreiteten und auch in Amerika noch sehr geläufigen aussprache von oi als î reflectirt sich ein zug des älteren Englisch; im 17. und 18. jahrhundert war diese aussprache ganz gewöhnlich und auch unter den gebildeten anerkannt. oi für î (point für pint) ist ebenfalls eine in südlichen und mittelländischen dialekten sehr gewöhnliche erscheinung und scheint aus einer rückschlagenden tendenz des ersatzes von oi durch î hervorgegangen zu sein. — I 'll have your head under the *biler*. B. Rudge 33, 156. I never heerd a *biled* leg o 'mutton called a swarry afore. Pickwick 37, 259. — they 'll overdo the swarry, and that 'll *spile* it. Pickwick 37, 259. They (marshes) was flat. And *miste*. B. House 26, 225.

Vocale in unbetonter silbe und silbenverlust.

Die stärke des englischen accentes bekundet sich ausser in dem nachdruck, den er der betonten silbe verleiht, hauptsächlich in dem effect, welchen er auf die umgebenden silben ausübt. In drei- und mehrsilbigen worten wird der vokal nach dem ton gern ausgestossen, wenn die durch den ausfall desselben zusammenrückenden consonanten leicht sprechbar sind; der zwischen mutae und liquiden oder zwischen zwei liquiden lauten stehende vocal fällt mit vorliebe aus: *mis'rable* — miserable, *unfort'nate* — unfortunate, *irreg'lar* — irregular. Längen werden in der mittelsilbe ebensowenig wie im auslaut geduldet. Sie werden, soweit sie nicht ganz ausgestossen werden, quantitativ und qualitativ abgeschwächt: *dockyment* — document, *edicated* — educated; *statty* — statue, *valley* — value; nicht gleich zu beurtheilen mit letzteren worten ist dial. *nevy* (Surrey), es ist nicht aus nephew abgeschwächt, sondern die alte mittelengl. Form. Auch ganze silben werden zuweilen unterdrückt: *yesday* — yesterday, *gov'ner* — governor, *imperent*, *imperence* — impertinent, impertinence. Manche im täglichen verkehr häufig vorkommenden worte werden bis auf die stammsilbe verkürzt: *gent* — gentleman, *nob* — nobleman, *rad* — radical, *sec* — secretary, *spec* — speculation, *specs* — spectacles (vgl. *cab* aus cabriolet). In der unterdrückung von vocalen und dem abfall ganzer silben vor dem ton macht sich die den dialekten verbliebene ursprüngliche kraft

des germanischen hochtons ganz besonders geltend: *p'raps* — perhaps; *cept* — except, *cos* — because, *listed* — enlisted, *scuse* — excuse, *taturs* — potatoes. Be quiet, you *mis'rable* object. Sketches, Tales 8, 199. Who ud go and let a nice innocent lodging to such a *reg'lar* one as me! B. House 19, 164. »This here is the *dockyment*, Sammy«, said Mr. Weller. Pickwick 55, 384. Don't their country set a *valley* on 'em, mind you! M. Chuzzlew. 11, 97. — it 's his *nevy*! Dombey 10, 67. The lady come herself and see me *yesday*. B. House 47, 397. Why, deuce take your *imperence*, said Mrs. Prig. M. Chuzzlew. 49, 382. What a *imperent* young sparrow it is! M. Chuzzlew. 29, 235. »Look sharp below there, *gents*«, exclaims the dresser. Sketches, Scenes 13, 58. — for the assistance of the *nobs* in keeping off the snobs. L. Dorrit 10, 60. — before you made that first lucky *spec* of yours. Sketches, Tales 5, 174. *P'raps*. Pickwick. 56, 392. *'Cept* a centrebit and a boy. O. Twist 19, 70. — went away and *'listed*. B. House 55, 460. »*'Scuse* the liberty, sir«, said Toodle. Dombey 20, 143.

Der i-laut von û schmilzt sich dialektisch zuweilen als zischlaut an einen vorausgehenden dental an, während die schriftsprache des i in solchen fällen als vocal bewahrt: *dzoo* — due (häufiger allerdings *doo*), *šooperior* — superior. Auch lassen sich ansätze zur consonantischen auflösung des i in der sprache der gebildeten beobachten. *Tšuesday* z. b. kann man hören für Tuesday. Dieselbe ist das natürliche product undeutlicher und nachlässiger articulation der einzelnen laute. Für eine reihe von fällen dieser art sind zwei verschiedene aussprachen anerkannt, eine mit vokalischem und eine mit consonantisch aufgelöstem i: iš-šoo 'issue' neben gewöhnlicherem issioo, literatior neben literatšor 'literature' und ebenso frontšer neben dem im süden geläufigeren frontier mit erhaltenem hiat-i.

β) *Unbetontes hiat-û* löst sich oft zu iv oder iw auf: *gradivally* — gradually, *punctiwal* — punctual, *sitiwation* — situation. — you and I 'll go, *punctiwal* to the time Pickwick 33, 228. — he must take the consequences of sech a *sitiwation*. M. Chuzzlew. 49, 380.

γ) *Unbetontes i vor vocal* fällt in der regel nach liquiden lauten; mit diesem gleich behandelt wird i in unbetontem û: *curous* — curious, *fillal* — filial, *spannel* — spaniel; *dellugc* — deluge, *vollum* — volume. Ueberall zeigt sich das bestreben, das hiat-i zu vernichten; kann es sich nicht an den vorausgehenden consonanten anschmelzen, so wird es ausgestossen; die consonantendoppelung in *dellugc*, *fillal*, *spannel* und *vollum* und das unterbleiben derselben bei r (curous) erinnert fast

an die westgermanische consonantendehnung. I let their places be and it 's *curous* they can't let my place be. B. House 57, 478. It ain't *fillal* conduct, Samivel, said Mr. Weller. Pickwick 56, 391. — the evidence in six *vollums*. Pickwick 44, 309. — the charter as them *garden* angels (guardian angels) was singing of. Dombey 39, 279.

Präfix- und suffixwechsel.

a) Präfixe ähnlichen klanges in wörtern französischen und lateinischen ursprungs werden oft mit einander verwechselt. Pro für per, und umgekehrt per (pur) anstatt pro findet sich häufig: *prosecution* 'persecution'; *pervoke* 'provoke', *perduce* 'produce', *pervisions* 'provisions', *purfession* 'profession'. Weiterhin werden pre (pru) und per vertauscht: *pervent* 'prevent'; *prusperation* 'perspiration'. Das germanische *un* verdrängt das entsprechende lateinisch-romanische *in* (im vor p und ir vor r), wird indessen zuweilen auch durch letzteres ersetzt: *unpossible* 'impossible', *unregular* 'irregular'; *ineddicated* 'uneducated' (vgl. *un*perfect, *un*respective, *un*active; *in*charitable, *in*certain bei Shakespeare, Abbott, Shakesp. Gr. § 442). In ähnlicher weise wechseln mis und dis: *misagree* 'disagree', *mislike* 'dislike' *(Sussex)*, vgl. dazu mistrust neben distrust in der schriftsprache. *Indisgestion* für indigestion ist weit verbreitet. Auf blosser bedeutungsattraction beruht der präfixwechsel in *disparate* (Yorkshire, Whitby) für separate. Der ersatz von anti- durch pro in *proticipate* 'anticipate' (M. Chuzzlew. 40, 317) erklärt sich durch anlehnung an sinnverwandte wörter (prophesy, prognosticate), in denen pro in gleicher bedeutung fungirt.

— all public characters, as I may say, must suffer *prosecution*. O. Twist 17, 60. »Don't talk to me, don't, you brute, for fear I should be *perwoked* to forget my sect and strike you«, said Mrs. Raddle. Pickwick 46, 323. — if they do consume the *per-vishuns*. M. Chuzzlew. 11, 97. »I have been«, added Ikey, »in the *purfession* these fifteen year«. Sketches, Tales 10, 218. — nothin' shall ever *perwent* it! Pickwick 56, 394. — he 's in a dreadful *prusperation*. Sketches, Tales 7, 192. *Unpossible*. Sketches, Tales 1, 141. — is it likely . . . . . that she will begin to be *unreg'lar* now? M. Chuzzlew. 29, 235. »Juries«, said Mr. Bumble . . . . . »juries is *ineddicated*, vulgar, grovelling wretches«. O. Twist 4, 13.

b) Die unterdrückung des hiat-i macht verschiedene adjectiv- und nominalsuffixe, meist französisch-normännischen ursprungs, gleichlautend und giebt so veranlassung zu ihrer verwechselung. Auf diese

weise erklärt sich *-iable, -eable* anstatt -able (*irrevokeable* — irrevocable), *-eous*, *-ious* anstatt -ous (*barbareous* — barbarous, *momenteous* — momentous), *-iant*, *-ient* für -ant, -ent (*galliant* — gallant, *parient* — parent, *serpiant* — serpent), die verwechselung von apparent und *apperient*. *-ien*, *-ion* für -en, -on (*goldien* — golden, *felion* — felon), *-ial* für al (*crystial* — crystal), *-iour* für our (faviour — favour). Auch in *hankercher* für handkerchief scheint suffixwechsel vorzuliegen. Häufig sind derartige suffixvertauschungen nicht; sie kommen meist nur in der sprache der nach verfeinerter ausdrucksweise strebenden volksclassen vor. In ihnen zeigt sich wieder ganz besonders deutlich das unsichere, dunkele tasten des sprachlich nicht gebildeten nach correctem ausdruck. Neubildende kraft besitzen die romanischen suffixe ausser *-able* fast keine; in vielen fällen müssen sie ihren germanischen rivalen weichen. So wird -ous, -ious z. b. durch -some und -ful verdrängt, die neben -ly und -y die lebenskräftigsten und fruchtbarsten adjectivsuffixe sind: mischief-ful — mischievous (South Warwicksh., Surrey), timmersome 'timid' — timorous (Surrey), dubersome 'doubtful' — dubious (South Warwicksh.). Sehr produktiv ist in den dialekten das verbalsuffix -fy: *argueyfy* (schon bei Smollet) — argue. — a petticut, sir, is *irrevokeable*. Pickwick 37, 261. — the makin' use o'boys for that there purpuss vos *barbareous*. Sketches, Scenes 20, 82. — never shall you darken Sairey's doors agen, you twining *serpiant!* M. Chuzzlewit 49, 383. »Do you know who you 're talking to, ma'am?« inquired her visitor. »*Aperiently*«, said Mrs. Gamp. M. Chuzzlewit 49, 382. Mrs. Gamp is worth her weight and more in *goldian* guineas. M. Chuzzlew. 25, 207. He hasn't the courage to meet her hi-i-i-igh, ... but steals away like a *felion*. Dombey 39, 286. — a brook »as clear as *crystial*« once ran right down the middle of Holborn. B. House 10, 80. — many thanks for the tea and all *faviours*. Mut. Friend II. 10, 172. At tea, my prisoner got up to fetch her *pocked-hand-kercher* from the bedroom where the bonnets was. B. House 54, 456. »That's what a man of his character ought to have done, it would be *argueyfied*«, said the Deputy Lock. Mut. Friend III. 8, 261. Guster replied that »he insistes on one and eightpence, or on *summonsizzing* the party«. B. House 19, 162. *Summonsize* ist eine erweiterung des familiären summons für summon nach dem muster von criticize und ähnlichen worten.

Quantität.

a) Wegen der anormalen quantität sind bemerkenswerth: *babby* 'baby' und *leetle* 'very little'. It 's a book fit for a *babby*, and I 'm not a *babby*. B. House 8, 66. When we're a *leetle* more perfect.... Sketches, Tales 9, 202. Verwandte dialekte bieten ähnliche ungewöhnliche quantitätserscheinungen, die zum theil auch vielleicht dem Londoner dialekt angehören: to *rip* 'to reap' (Kent, Hants), *shĭp* 'sheep' (Kent, Oxfordsh., Hants, South Warwicksh.), *wĭk* 'week' (Kent), *fit* 'feet' (Oxfordsh.), *grit* 'great' (Hants), *fut* 'foot' (Oxfordsh.), *rōōt* root (Hants), *thrŏt* 'throat' (Surrey, Kent), *pôpy* 'poppy' (Kent). *Rĭnd* 'rind, bork' (Oxfordsh.) und *fĭld* 'field' (Kent) entziehen sich dem mittelenglischen dehnungsgesetz, nach welchem kurze vocale vor nd und ld verlängert werden.

b) In der composition werden unbetonte diphthonge und längen des zweiten theiles der zusammensetzung häufig gekürzt: *work'us* — workhouse, *Costumus* — Custom House, *mas'rswips* — mastersweeps; *shipmet* — shipmate. »*Work'us*«, said Noah, »how's your mother?« O. Twist 6, 21. — he'd never reach the »*Custum-us*«. Sketches, Tales 7, 186. — some mischeevous coves .... had tried to sit people agin the *mas'rswips*. Sketches, Scenes 20, 82. Ay, ay, *shipmet*, how goes it! Dombey 23, 172.

Ebenso büssen die in der zusammensetzung den hochton tragenden vocale an quantität und qualität ein: *tuppence* — two pence, *thrĭpence* — three pence, *fĭpence* — five pence (vgl. wisdom aus wîsdôm).

Accent.

Einige worte französischen ursprungs, die in der schriftsprache nach germanischem princip betont werden, bewahren den ursprünglichen accent: *theátre* (frz. théâtre), *contráry* (frz. contraire); zuweilen hört man auch andere wörter auf -ary, wie secretáry, nach französischer manier accentuirt. Mischievous hat wie in der älteren sprache den ton auf der vorletzten silbe: *mischíevous*. Diese betonungsweise ist weit verbreitet. Melancholy, in der dialektischen form *molloncholy* trägt den ton auf der zweitletzten silbe. Dickens pflegt die tonsilbe durch eine aussergewöhnliche schreibung hervorzuheben: *theayter*, *contrairy*, *mischeevous*. She had been to the *theayter*. B. House 54, 454. »On the *contrairy*, sir«, returned Mark. M. Chuzzlew. 21, 175. — some *mischeevous* coves. Sketches, Scenes 20, 82. —

I feel quite *mollonchòly* to think it should ever grow old and feeble. B. Rudge 39, 185.

Zur formenlehre.

Verbum.

Bewahrung alter verbalformen auf der einen seite und neubildungen auf der anderen bedingen den formunterschied in der conjugation der volkssprache dem modernen schrift-Englisch gegenüber. Bei der mannigfaltigkeit der sich oft kreuzenden anbildungen ist es zuweilen schwer altüberliefertes von neugeschaffenem zu unterscheiden. Es lassen sich indessen mehrere principien der neubildung klar erkennen, die ihrerseits wieder in dem allgemeinen streben nach reducirung des conjugationssystems ihren letzten erklärungsgrund finden. Die starken verben als die formreichsten sind natürlicherweise am meisten den umgestaltenden einflüssen der analogiewirkung ausgesetzt; viel seltener begegnen dagegen anbildungen von jetzt schwachen verben an starke und solche, die man schlechthin als unregelmässige zu bezeichnen pflegt (*beleft* p. p. zu believe [Kent, Surrey] durch anlehnung an left).

1. Meist handelt es sich um beseitigung des particips. Der formunterschied zwischen diesem und dem präteritum wird aufgehoben theils durch den abfall der ursprünglichen participialendung (*broke* p. p. aus broken), wodurch bei vielen verben beide zeiten gleich werden, theils durch die verdrängung des particips durch das in folge seines häufigeren gebrauchs lebenskräftigere und widerstandsfähigere präteritum (shaken wird ersetzt durch *shook*). Im süden kommen neben den alten participien auf -en die neueren, jetzt meist nur dialektischen formen, die dasselbe abgeworfen, schon früh vor, speciell auch bei Chaucer (*drive* für driven, vgl. ten Brink, Chaucers sprache p. 115). Bei Shakespeare sind participien wie *broke*, *spoke*, *took* sehr gewöhnlich.

— a individual might have *ate* his dinner . . . . . off any one of the floors. Dombey 39, 285. — it 's hardly to be *bore*. Dombey 22, 155. I have *broke* out now, and I can't go back. L Dorrit II. 30, 393. »*Chose* once, but *chose* no more«, cried Mrs. Gamp. M. Chuzzlew. 49, 383. — her misery had actually *drove* her wild. Sketches 5, 15. I 'm a-being *froze*, returned the boy. B. House 31, 265. And I 'll slip those after him . . . . that won't be *shook* away. Dombey 52, 374. When you are *spoke* to, you speak. B. Rudge 1, 6. When we lived at Henley, Barnes 's

gander was *stole* by tinkers. L. Dorrit 13, 80. — it must be proved, and probated, and *swore* to. Pickwick 55, 385. — I wants a end of these liberties *took* with my place. B. House 8, 66. Has she *wrote* to me? Dombey 34, 249. Neben *wrote* findet sich seltner *writ*, das schon aus Shakespeare bekannt ist. I call it a dispensary, and it 's alvays *writ* up so, at the places rere they gives you physic for nothin' in your own bottles. Pickwick 52, 367 — a man with discontent *writ* on his face. Chimes 3, 63.

2. Eine grosse anzahl von meist ursprünglich starken verben lehnt sich an die schwache conjugation an. In der schriftsprache ist die neigung, starke formen durch schwache zu ersetzen, auch vorhanden (vgl. sowed neben sown, swelled neben swollen, thrived neben thriven), doch ist ihre zahl sehr gering gegenüber der ungemein grösseren menge schwacher neubildungen in den dialekten, die stets an boden zu gewinnen scheinen. Das neue schwache verb bildet sich meist von dem, dem präsens und particip gemeinschaftlichen stamm, äusserst selten nur dient das prät. als basis der neubildung (*drawed* für drew und drawn, *knowed* für knew und known). Es zeigt sich in diesem bestreben, nicht absolut nothwendige formunterschiede zu vernichten, einmal die präponderanz der schwachen über die an zahl geringeren starken verben, dann aber die den dialekten charakteristische sprachökonomie.

I wants an end of being *drawed* like a badger. B. House 8, 66. — a kinder woman than you are, never *drawed* breath. M. Chuzzlewit 7, 60. »Gone!« roared the captain. »*Flowed*, sir«, returned Rob. Dombey 25, 181. That I *growed* up a man, and not a brute, says something for me. Chimes 3, 63. I don't believe a finer cowcumber was ever *grow'd*. M. Chuzzlewit 25, 211. You 're *know'd* me afore, sir. Pickwick 56, 395. I never *know'd* a respectable coachman as wrote poetry. Pickwick 33, 227. P'raps he might ha' *throwed* a small light on that 'ere liver complaint. Pickwick 43, 303. Falls man heerd (für heard) nicht aus angels. hêrde, hêred erklären will, ist auch dieses eine schwache neubildung. I 've *heerd* a good deal on you. Pickwick 37, 263. I never *heerd* a biled leg o' mutton called a swarry afore. Pickwick 37, 259. *Go'd* als prät. findet sich sehr selten: I don't know where she *go'd*. B. House 57, 478. Sehr geläufig ist dagegen noch in vielen dialekten das alte part. *went* (Hants, Yorkshire) nebst dem entsprechenden infinitiv to *wend*.

3. Da das präsens keinen, wenigstens keinen sicher nachweis-

baren einfluss auf die übrigen zeiten ausübt, so wird man die präterita *see, come, give,* die sich scheinbar an dasselbe angebildet, nicht aus demselben erklären können. *See,* das fast regelmässig für saw erscheint und weit verbreitet ist (Kent, Surrey, Hants, South Warwickshire), ist wohl ein dialektischer reflex des angels. seh, seah, prät. sing. zu seon; daneben kommt auch *seed* vor. Sonst haben sich nur geringe reste alter starker präterita erhalten. *Come* und *give* werden wie *writ* (für written) alte aus me. comen, given verkürzte participien sein, die ins prät. eingedrungen sind. Ganz ebenso wird *driv* (für drove) zu beurtheilen sein. Die verwendung des particips als prät kommt sonst nicht häufig vor.

I was a-taking the air when I *see* my lord. B. Rudge 37, 176. He *seed* her several times. Sketches, Tales 10, 217. — he *come* in at the door. B. House 5, 33. »Who lives here?« »Him wot *give* him his writing, and *give* me half a bull«, says Jo. B. House 16, 138. Oh goodness gracious, what a turn he has *give* me! B. Rudge 51, 241. *Driv* a cab once«, was the laconic reply . . . . over-*driv* the cab, and *driv* over a 'ooman«, replied the top-boots with brevity. Sketches, Tales 8, 196. And she says to me »do it« and I *dun* it. B. House 19, 164. I 'm wery sorry that I *done* it. B. House 47, 397. Jo . . . . declares . . . . that he never *known* about the young lady, that he never *heern* about it. B. House 46. 389. I never *seen* yer. Ed. Drood 18, 90.

4. *Catch* schliesst sich älterem sprachgebrauch gemäss der schwachen conjugation an; eine mischform aus catched und caught ist *cotcht.* — that now he 'd *cotcht* the cheerman 's hi, he vished. — Sketches, Scenes 20, 82.

5. *afeerd* 'afraid' (bei Shakespeare sehr gewöhnlich) geht auf angels. âfǣred zurück, während das gleichbedeutende afraid zu affray 'to frighten' (aus afrz. effraier) gehört. »I am *afeerd* that werges on the poetical, Sammy«, said Mr. Weller, dubiously. Pickwick 33, 227.

6. *To be.* Die 3. pers. sing. des präsens und präteritums ist in den plural eingedrungen. Times *is* changed, *is* they, mim! B. Rudge 80, 380. More widders *is* married than single wimin. Pickwick 55, 387. Im prät. gilt *was* für alle personen des plurals, während *is* auf die 3. person beschränkt ist. — she don't have any more alarms or suspicions about us, than if we *was* so many lambs. Copperfield 30, 266. — if you *was* to please to wait till they come back . . . . Copperfield 30, 266. I don't know that they *was* exactly fond of me«, said Dennis. B. Rudge 39, 185. *Were (wur)*

wird auch zuweilen, aber seltener für *was* gebraucht. »Oh! she *were* very bad the other night, sir, indeed she *were*«, said Miggs. B. Rudge 13, 65. Weniger dem Londoner dialekt als benachbarten mundarten des südens ist noch be als indicativ geläufig: I be, the bist, he be; we —, you —, they be.

Am not wird zu *ain't*, *an't* contrahirt und kann für alle personen des präsens, sing. und plur. eintreten: he —, we —, you —, they ain't. *Warn't* gilt für was not und were not; es ist aus letzterem unter einfluss von was zusammengezogen. *An't* my place dirty? yes, it is dirty. B. House 8, 66. You 're hungry too, *an't* you? O. Twist 12, 39. »Oh no, they *ain't*«, said the officer. O. Twist 10, 35. »Oh no«, replied Sam . . . . »it *warn't* him«. Pickwick 39, 274.

7. *To have.* Sehr gewöhnlich ist die verkürzung von have zu *ha*, *a;* diese werden mit not zu *hain't*, *ain't*, *an't* contrahirt. *Has*, die 3. pers. sing. wird für alle personen des sing. und plur. gebraucht. Seltener kommt *have* für *has* vor. No, I *an't* read the little book wot you left. B. House 8, 66. I *an't* done it much good if it is. B. House 16, 139. We *ain't* got no watches here to know the time by. B. House 57, 478. I *has* my feelins as a woman, sir. M. Chuzzlewit 40, 319. Things *has* been made as comfortable as they could be. M. Chuzzlewit 26, 216. — he 'd never *ha'* stood this so quiet. Pickwick 35, 247.

8. *To do. Does* gilt für das ganze präsens, wird aber selbst auch durch *do* ersetzt. Im prät. kommt zuweilen *done*, *dun* für did vor. »I find I gets on better at supper when I *does* (dine early)«, replied Sam. Pickwick 35, 249. They always *does* it. M. Chuzzlewit 29, 238. While I says it, he stands a looking at me, all of a shake, he *do*. L. Dorrit II. 23, 354. I never *done* nothink yit . . . . to get myself into no trouble. B. House 47, 393.

9. *Dare.* Das starke prät. *durst* wird in der volkssprache noch häufiger gebraucht als die schwache neubildung dared, die in der sprache der gebildeten die ältere starke form fast ganz verdrängt hat. *Durst not* (du(r)stn't) übernimmt zuweilen die function eines präsens (vgl. dazu die geschichte von must, ein ursprüngliches prät., das jetzt fast ausschliesslich als präsens verwandt wird). »Who took you away?« »I *dustn't* name him«, says Jo. »I *dustn't* do it, sir«. B. House 46, 389. »I *durstn't* do it«, said Affery«, »I *durstn't* never, Arthur«. L. Dorrit II. 23, 353.

10. *Ought.* Die negirung von ought mit hilfe von do *(he did not ought to do it* anstatt he ought not to do it) und der gebrauch

desselben mit had (*he had ought to do it* für he ought to have done it) ist dialektisch ungemein weit verbreitet. You *doen't ought to* hear it, sir. Copperfield 31, 275.

11. *Die anhängung eines s* an alle personen des präsens, sing. und plural, nach analogie der 3. pers. sing., ist in mittelenglischer zeit für den norden charakteristisch und auch jetzt noch einer grossen anzahl von dialekten eigen. I *tries* to live elsewhere. Chimes 3, 64. »Do you alvays smoke arter you *goes* to bed, old cock?« inquired Mr. Weller of his landlord. Pickwick 44, 308. They *says* to one another — Mut. Friend 6, 38.

12. *Die alte participialpartikel ʒe (y)* hat sich in den dialekten noch erhalten; sie wird in der schrift schlechthin durch *a* wiedergegeben und hat den laut eines farblosen *e*. Why, I 've been drunk for three days; and I 'd a been drunk four, if I 'd *a had* the money. B. House 8, 66. you 'd never have forgotten it, if you 'd *aheard* him just now. L. Dorrit 31, 188. I see him *a-forced* to turn away his own self. B. House 47, 397.

13. Für *to lie, to sit* werden in südlichen dialekten sehr häufig die entsprechenden faktitive: *to lay* (Kent, Hants), *to set* (Kent, Hants) gebraucht. Umgekehrt treten *to rise* (Hants), *to learn* (Oxfordsh., South Warwicksh., Hants), *to fall* (Surrey, South Warwicksh., Hants), *to fear* (Kent) für ihre correspondirenden faktitive ein: *to raise, to teach, to fell, to frighten*. I can *lay* amongst the warm bricks. B. House 31, 266. He wished to do anything as *laid* in his power to serve Miss Dorrit. L. Dorrit 25, 154. To see them two a-*settin'* along with him and her, — B. Rudge 80, 379. I don't know what I may have lost, by not being *learnd* afore. B. House 14, 124. One of my little boys is a-going to *learn* me. Dombey 2, 9. I hope you 'll find your spirits *rose* by this here lively wisit. Pickwick 45, 316.

Numerus.

1. Einige werth-, gewicht-, distanz- und massbezeichnungen (*pound, bob, mile, foot*) werden bei zahlangaben im singular statt im plural gebraucht. *Pound* und *foot* werden auch in der familiärsprache der gebildeten zuweilen als plurale verwandt, sind jedoch nicht als solche in der schriftsprache anerkannt. In *year* (für years) hat sich ein alter plural erhalten (vgl. me. pl. yeer, ae. pl. ʒear), der noch in vielen dialekten fortlebt. »Well«, said the cobbler, »he left five thousand *pound* behind him«. Pickwick 44, 309. Will you take

three *bob* (= shilling)? Pickwick 42, 295. Now, the sooner you 're five *mile* off, the better for all parties. B. House 19, 165. — nine or ten children, varying from five *foot* six to two *foot* eleven. Sketches, Scenes 11, 49.

2. Worten fremden ursprungs wird zuweilen, aber selten, im singular ein s angefügt. Nirgends findet sich dieser zug so auffallend stark ausgeprägt als in der sprache der Miss Miggs (B. Rudge 71), die beständig *capacities*, *companies*, *occupations*, *persecutions*, *situations* und ähnliche worte als singulare verwendet. No, John, I cannot have you, I cannot have any husband, it is not my *intentions* ever to become a wife, it is my *intentions* to be always a sacrifice, farewell, find another worthy of you and forget me! L. Dorrit 22, 132.

3. Hie und da finden sich doppelte *pluralbildungen (tombses, parchmentses* für tombs, parchments), doch sind dieselben, ebenso wie der gebrauch von pluralformen als singulare, mit dem sie vielleicht in zusammenhang stehen, nicht häufig. Aus ihnen erklärt sich das vulgäre *chay (shay)* für chaise (vgl. Storm, Engl. Phil. I, 276). Chaises hielt man für eine erweiterte pluralform und verkürzte dieselbe demgemäss zu chais (vgl. pea aus pease [lat. pisum]), wozu man dann den singular *chay* bildete. Rein lautlich ist die pluralerweiterung in worten, in welchen s auf st folgt, wie fists, nests — dialekt. fistes, nestes. Es tritt hier die schon früher erwähnte südliche und mittelländische eigenthümlichkeit hervor (s. unter s), es für s nach st zu setzen. What resting-places now remains but in the silent *tombses!* B. Rudge 63, 299. And I have so many old *parchmentses* and papers in my stock. B. House 5, 32. *Mewses* must exist. Ed. Drood 22, 109. »How shall we go?« . . . . »It 's too warm to walk«. »A shay?« suggested Mr. Joseph Tuggs. »Chaise«, whispered Mr. Cymon. »I should think one would be enough«, said Mr. Joseph Tuggs aloud, quite unconscious of the meaning of the correction«. »However, two *shays* if you like«. Sketches, Tales 4, 164.

Auch im *genitiv* kommt zwei- und mehrfache casusbezeichnung vor: at Dickerses für at Dicker's. In engem zusammenhang hiermit steht die vertretung des genitivzeichens durch his: Bill Stumps *his* mark für Bill Stumps's mark (Pickwick 11, 70). Ausführlich handeln hierüber Mätzner (Gr. I. 317; III. 244) und Storm (Engl. Phil. I. 261, 262). »Stay there, then, and show me which is Mr. Tope's«. »'Ow can I stay here and show you which is *Topeseses*, when *Topeseses* is t' other side the kinfreederal.« Ed. Drood 18, 90.

Für die geschichte von *many* von bedeutung ist der dial. ge-

brauch des unbestimmten artikels vor demselben; in der schriftsprache kann dieser bekanntlich nicht unmittelbar vor dasselbe treten (a great many, a good many). Many ist ursprünglich ein substantivum (ae. menigo) und bedeutet 'menge'; es hat etymologisch mit much, zu dessen plural es mit der zeit geworden, nichts gemein. Dial. *a many* zeigt durch die beibehaltung des artikels und die bewahrung der ursprünglichen bedeutung: 'a great many' also noch deutlich die entwicklungsgeschichte des wortes. Aehnlich wie a many für a great many verwandt wird, gilt *a deal* für a great deal in den dialekten. My darling there 's *a many* that may come to serve you — Dombey 44, 316. — we have such *a many* trampers. Pickwick 50, 354. »Oh, he 's *a deal* better, sir«, said Mrs. Plornish. L. Dorrit 25, 156.

Pronomen.

1. Das persönliche pronomen *we* wird besonders in der frage, und wenn es von einer apposition begleitet ist, durch die entsprechende oblique form ersetzt. Entsprechend tritt im Hampshiredialekt em (für them) an stelle von they nach dem verb: have *em?* für have they? *He* für him und *she* für her nach einem zeitwort scheint bei Dickens nicht vorzukommen, ist aber der heutigen Londoner volkssprache und anderen dialekten sehr geläufig. Die veralteten *thou* und *thee*, sowie die entsprechenden possessive *thy* und *thine* sind jetzt im Londoner dialekt so gut wie ausgestorben; Dickens bedient sich derselben zur charakterisierung des altfränkischen, ungebildeten country gentleman in Barnaby Rudge (cap. 47). *Ye* der älteren sprache, das neuerdings you platz gemacht, erhält sich noch in look ye, auch look'ee mit unterdrücktem y; ausserdem erscheinen *ye* und *ee* als abschwächung von you.

Shall *us*, Oliver, eh? O. Twist 9, 31. *Us* London lawyers don't often get an out. B. House 7, 54. All *us* man-servants at Travellers' Lodgings is named Deputy. Ed. Drood 5, 18. Who hast *thou* got here? said the gentleman. B. Rudge 47, 219. *Thee* wish to be made acquainted with the cage, dost *thee* —? B. Rudge 47, 219. »*Lookye* here, Muster Gashford«, said the fellow. B. Rudge 37, 176. *Look'ee* here, Jack! said Hugh. B. Rudge 54, 256. »Miss Dolly quite well?« . . . . »Hearty, *thankye*«. B. Rudge 3, 16.

2. *Em für them* (I saw em für I saw them) gehört nicht allein der volkssprache an, sondern ist auch der familiärsprache der gebildeteren stände eigen. Es ist ein reflex des altenglischen heom, hem, das später durch them verdrängt wurde, und ist nicht etwa, wie man

nach der schreibung mit einem apostroph ('em) vermuthen könnte, aus diesem verkürzt. Manche dialekte des südens bewahren auch noch das alte *en (un)*, entsprechend altengl. hine (he hit *en* für he hit him); Dickens scheint dasselbe indessen nicht mehr zu kennen. In Hants, Devonshire, Cornwall vertritt dieses *en* nicht allein him, sondern auch it (I got en für I got it). Why don't you go down and knock *'em* every one down stairs? Pickwick 32, 222. If he 's forgotten *'em*, they 'll soon remind him. Dombey 52, 374.

3. Sehr gewöhnlich ist die verwechselung des accusativs und nominativs des absoluten personalpronomens. Der gebrauch von *me, him* für I, he und *us, them* für we, they ist schon aus Shakespeare's zeit bekannt (Mätzner, Gramm. I. 315) und scheint sich neuerdings immer mehr zu verbreiten. Auch die conversationssprache der classen, die sonst ein von dialektischen zügen freies Englisch sprechen, zeigt starke ansätze zu einer verdrängung des nominativs der absoluten pronomina durch die obliquen casus. Streng von diesem zug, der zu den gewöhnlicheren incorrectheiten der englischen alltagssprache gehört, ist zu scheiden die verwechselung der pronomina nach dem verb (I found *he;* he met *she*); diese ist ein entschiedener vulgarismus, der nur den allerniedrigsten volksschichten zukommt.

»For the matter of that«, returned Hugh . . . »there 's one yonder as good as *me*«. B. Rudge 52, 244. »*Me* that feels more than a mother for him«. Dombey 52, 371. »This is *him*, sir«, replied Mr. Bumble. O. Twist 3, 10. »And *him* so rich?« murmured the old woman. »And *us* so poor!« Dombey 46, 324. — *her* that I 'd have died for, and would die for now — she 's gone. Copperfield 31, 274. »Are there only you two, then? inquired Florence. »Only *us* two«, said the man. Dombey 24, 178. »I wonder they don 't murder you! I would if I was *them*«. O. Twist 13, 44.

4. Viele südliche und mittelländische dialekte ersetzen die ursprünglich nur dem norden eigenen, mit s abgeleiteten absoluten possessiv-pronomina der schriftsprache: (his), hers, ours, yours, theirs durch die durch anbildung an mine, thine entstandenen und zum theil schon dem älteren Englisch bekannten *hisn, hern, ourn, yourn, theirn.* »Whose compliments, Charley?« »*His'n*, miss«, returned Charley. B. House 37, 318. — it warn't no fault of *her'n.* M. Chuzzlewit 49, 380. I 'm blessed if here ain't two old neighbours of *ourn*, sir! M. Chuzzlewit 54, 420. It ain't a very large bed, *your'n*, sir. M. Chuzzlewit 17, 151.

5. Ein interessanter und eigenthümlicher zug der volkssprache ist die bewahrung des persönlichen pronomens als *reflexivpronomen: me, him, her, us, you, them* für myself, himself, herself etc. (he built *him* a house für he built himself a house). Die werke Shakespeare's und seiner zeitgenossen bieten noch zahlreiche belege für diesen gebrauch (vgl. Morris, Outl. § 162 und Abbott, Shakesp. Gr. § 223). Bei Dickens kommt derselbe nicht häufig vor, es überwiegen bei weitem die neueren mit self zusammengesetzten formen, und zwar werden für himself, themselves — *hisself, theirselves* gebraucht, die nach analogie von myself, ourselves gebildet sind und jetzt dialektisch sehr weite verbreitung gefunden haben. Die dialekte gehen also hier einen schritt weiter als die schriftsprache, die ihre reflexive nur theilweise durch zusammensetzung des possessivs mit self (myself, ourselves) bildet, und verdrängen durchweg das persönliche fürwort aus dem reflexivpronomen. Dass man das possessiv in diesen zusammensetzungen als solches noch fühlt, beweist vor allem das zur verstärkung desselben häufig eingeschobene own (my own self, his own self etc.). I sits *me* down and says it. L. Dorrit 3, 21. I 've been a turnin' the bis'ness over in my mind, and he may make *his-self* easy, Sammy. Pickwick 33, 227. 228. — roasting their feet makes 'em struggle to hextricate *theirselves*. O. Twist 3, 8. Jo . . . . declares . . . . that he would sooner have hurt *his own self* . . . . than ever gone a-nigh her. B. House 46, 389. »I 'll tell you then«, said Affery, after listening, »that the first time he ever come, he heard the noises *his own self*. L. Dorrit II. 23, 354. I wouldn't *of my own self* take the liberty of mentioning, sir, that there was any body else. Dombey 22, 155.

6. *This here, that here* und *these here* werden sehr häufig für die einfachen demonstrativpronomina gebraucht. Das ursprünglich zur verstärkung des unmittelbar hinweisenden charakters des pronomens zugefügte here wird gegenwärtig kaum mehr als deiktisches glied der composition gefühlt. *That* wird auch mit *there* zusammengesetzt und verweist auf dem sprechenden sinnlich nicht naheliegendes oder gegenwärtiges. Why, who'd have thought of *this here* honour! B. Rudge 44, 207. »Is *this here* gen'l'm'n troubled vith any painful complaint?« said Sam. Pickwick 45, 315. Will you leave off *that 'ere* indecent row? B. Rudge 65, 308. There 's no spirit among the people in *these here* times. B. Rudge 50, 234. It 's time fur me to go down to *that there* berryin ground, sir —. B. House

47, 398. Now, I say *that there* judge didn't know his business, brother. B. Rudge 59, 281.

7. *Them* fungirt als hinweisendes fürwort und vertritt these und those als nominativ und akkusativ (*them* boys; he frightened *them* girls). In anderen dialekten wird *they* (Hants, Berks), wenn auch nicht so häufig als *them*, doch ganz in derselben bedeutung verwandt (*they* children; I saw *they* people). Beide, they und them, vertreten auch zuweilen den einfachen artikel. Etymologisch gehen dieselben auf altnord. þeir und þeim zurück. »Now, Mr. Sawyer!« screamed the shrill voice of Mrs. Raddle, »are *them* brutes going?« Pickwick 32, 223. — »if I was a horned animal .... I'd tossevery man in this company, excepting them two« meaning Hugh and Barnaby. B. Rudge 50, 234. Do you think he wouldn't be afraid to leave his house with *them* two young women in it, and only a couple of men, or so? B. Rudge 54, 254. — I liked the looks of *them* children. Sketches 5, 15. *Them* two clever ones had him all alone to themselves. L. Dorrit II. 23, 354. Perhaps there 's more meaning in *them* words than you suspect. B. Rudge 1, 7.

8. Eines eigenartigen gebrauchs der demonstrative *this* und *these* ist hier zu gedenken, der, obwohl der litteratursprache nicht fremd, in der volkssprache besonders häufig begegnet. Es ist die verwendung dieser pronomina zur bezeichnung der länge eines zeitraums, der als integral einer folge von relativen zeiteinheiten (jahren, monaten, tagen etc.) unter hervorhebung des begriffs der dauer und betonung des abschlusses desselben in der gegenwart oder zukunft zusammengefasst wird: *these* ten years, *this* four months. *These* in dieser verwendung ist jetzt veraltet und kaum mehr gebraucht, während *this* entschieden vulgär ist und nur in den dialekten gehört wird. Ob in *this* hier die alte pluralform für these noch erhalten ist oder ob die zeitangabe im plural als collectiv zu fassen ist, lässt sich schwer entscheiden. I 've been deaf *this* twenty year. M. Chuzzlewit 18, 154. »I have been expecting him«, said Mrs. Plornish, »*this* half an hour, at any minute of time«. L. Dorrit 12, 70. I rents a two-pair back, gentlemen, at Mrs. Brown's ...., which has lived there *this* fifteen year. Sketches 1, 2. — the man as is ekal to Green never had the toothache yet, nor won't have, within *this* hundred year. Sketches, Scenes 14, 61. He won't be here *this* three quarters of an hour or more , said the young lady. Pickwick 33, 224.

8. a) *That* vor einem personennamen drückt die idee der geringschätzung, der verachtung und oft zugleich das gefühl der entrüstung

und des unwillens des sprechenden gegen die in rede stehende person aus. »Pecksniff! Why I wouldn't see the man myself; I wouldn't hear him; I wouldn't choose to know he was in company. I 'd scrape my shoes on the scraper of the door, and call *that* Pecksniff, if you liked; but I wouldn't condescend no further. M. Chuzzlewit 43, 335.

b) Nach art des deutschen »es« weist *that* in der antwort auf ein substantiv oder adjectiv zurück, das in der schriftsprache entweder nicht wiederholt oder durch it vertreten wird. »Does she know your son as her admirer? . . . . »she never could have seen him on a sunday without knowing he was *that*. L. Dorrit 22, 132.

c) *That* vertritt oft das gradbezeichnende so, und ist in dieser function weit verbreitet. I was on my guard for a blow, he was *that* passionate. B. House 24, 211. — but my hand *that* shakes, as I can't lay it on a match all in a moment. Ed. Drood 23, 113. — I have no doubt that we could suit you *that* far, however particular you might be. Ed. Drood 18, 89.

Nicht zu verwechseln mit diesem vulgären that ist das mass bezeichnende *that* der familiärsprache der gebildeten, das von viel beschränkterem gebrauch ist: *that* high, *that* long, *that* deep. Es entspricht ganz genau dem quantitativ demonstrativen »so« der deutschen sprache. »It is *that* high« kann in der schriftsprache nur heissen: »it is as high as that«. Die familiäre kürzere wendung ist durch verkürzung des vergleichungssatzes entstanden, die man sich auf verschiedene weise zu stande gekommen denken kann. Vielleicht haben wir hier den anfang des erweiterten und freieren gebrauchs von that in der volkssprache.

9. Interrogativ und relativ tritt *who* häufig an stelle von whom. Hier siegt also der nominativ über die oblique form, während sonst in der regel das gegentheil der fall ist. Die casusvertauschung beim relativ geht in sehr alte zeit hinauf, sie kommt schon bei Shakespeare vor und ist heute ein bekannter, weitverbreiteter fehler der umgangssprache. »Why, *who* should I tell it to?« returned Gabriel. B. Rudge 3, 16. — he 's not to know *who* it comes from. Sketches, Tales 8, 196.

10. *Which*, dessen functionen in moderner zeit sich bedeutend beschränkt haben, wird wie in der älteren sprache (Morris, Outl. Engl. Accid. p. 131) und der Bibel auch auf personen bezogen. (I) places my reliances on them *which* entertains my own opinions. B. Rudge 63, 297. — the landlord . . . . through *which* it was that Mrs. Clennam first happened to employ Miss Dorrit. L. Dorrit 12, 71.

11. Das auf den inhalt eines satzes zurückgreifende *which* hat sich in der volkssprache derart abgeschwächt, dass es zu einem blossen satzverknüpfungsmittel geworden. — (he) expressed himself in a manner following: That now he 'd cotcht the cheerman's hi, he vished he might be jolly vell blest if he worn't a goin' to have his innings, *vich* he vould say these here obserwashuns —«. Sketches, Scenes 20, 82. Me and Plornish says, No, Miss Dorrit, no ill-conwenience, and she wrote it in, according. *Which* then me and Plornish says, Ho Miss Dorrit! »Have you thought of copying it three or four times —?« L. Dorrit 12, 71.

12. *What* (wot) kann who, whom und that vertreten, für letzteres wird es auch im älteren Englisch gebraucht (vgl. Morris, Outl. Engl. Accid. § 203). I know a 'spectable old genelman as lives there, *wot* 'll give you lodgings for nothink. O. Twist 8, 28. »This here boy, sir, *wot* the parish wants to 'prentis«, said Mr. Gamfield. O. Twist 3, 8. »Have I read the little book *wot* you left? B. House 8, 66.

13. Die verwendung von *as als relativ* im allgemeinen und besonders für that, als welches es ausserordentlich weit verbreitet ist, kann sich nur aus dem mit der zeit veränderten verhältniss von haupt- und nebensatz erklären, in dem as ursprünglich in der function eines relativs vorkommt, denn sprachlich haben as und that nichts mit einander gemein. Die schriftsprache gebraucht as als relativpronomen nach such, same, so much. As als vergleichungspartikel, die in such, same, so ihr correlat hat, steht hier an seiner stelle und ist grammatisch gerechtfertigt. Die dialekte gehen weiter und verwenden as in sätzen, denen ein modaler charakter gänzlich abgeht; sie beziehen dasselbe auf substantiva und pronomina. Letztere werden den ausgangspunkt zur neuerung gebildet haben und zwar wird as zunächst auf demonstrativpronomina in sätzen modalen charakters bezogen worden sein. Belege hierzu bietet die sprache Shakespeare's schon: That gentleness *as* I was wont to have (J. Caesar 1. 2). Such und that berühren sich hier in ihrer bedeutung aufs engste. Das hinweisende fürwort wird von nun ab correlat von *as*, und der modale charakter des satzes, der früher den gebrauch von as ausschliesslich bedingte, beginnt zu verblassen; der determinirende vordersatz wird bedingung, wenn auch nicht alleinige, für die verwendung von as im nachsatz. Mit der erweiterung der functionen von as und seinem häufigeren gebrauch lockerten und erweiterten sich auch die bedingungen, unter denen es ursprünglich auftreten konnte, und es

wurde im laufe der zeit nicht allein nach einem durch ein fürwort bestimmten substantiv verwandt, sondern auf jedwedes, weiter nicht besonders determinirtes nomen bezogen, d. h. sein beziehungswort ging in diesem auf; durch den verlust desselben büsste es seinen ursprünglichen charakter als vergleichungspartikel ein und übernahm die functionen eines relativpronomens. I 'm the boots *as* b'longs to the house. Sketches, Tales 8, 196. Here 's poor dear Mrs. Sulliwin, *as* has five blessed children. Sketches, Scenes 5, 33. »You have received the news *as* was in print yesterday, sir?« said the captain. Dombey 32, 238. — if you don't understand wot I mean, sir, I dessay I can find them *as* does. Pickwick 55, 387.

14. Nicht als eine für die vulgärsprache charakteristische, sondern nur häufiger als in der litterärsprache vorkommende erscheinung sei erwähnt die unterdrückung des subjects des relativsatzes; in der heutigen schriftsprache kommt dieselbe nach here is, there is etc. auch noch vor, wird aber möglichst gemieden. Who was it set me on? B. Rudge 23, 111. Here's a young man says he wants to speak to you. B. Rudge 40, 187. »There an't a many ladies comes here, Mrs. Miff says ». . . . writes their names like this good lady!« Dombey 31, 228. As I am now, there's nothing can be said for me or done for me. Chimes 3, 63.

15. In *tother* für other (gewöhnlich t'other geschrieben), dem in älterer zeit auch noch tone für one zur seite steht, das heute noch in Schottland (als tane, vgl. Murray a. a. o. p. 176) erhalten, ist nicht etwa eine anschmelzung des artikels an other zu sehen — the kommt nämlich in der form t' in nördlichen dialekten vor — denn neben tother findet sich the tother; auch kann dasselbe mit einem possessivpronomen verbunden werden: my tother hand. Die genesis dieses t ist vielmehr eine andere. Die form the tother führt auf das richtige etymon. Dieselbe geht zurück auf mittelengl. that other (Mätzner, Gram. I. 340); that ist hier wie in that one, woraus dialektisch the tone entstanden ist, der alte artikel des neutrums, der vor one und other in mittelengl. zeit nachweisbar ist. Nachdem the als artikel für alle geschlechter zur anerkennung gekommen war, zog man t in that zu dem folgenden wort und trennte that other in *the tother*, daher das enge verwachsen dieses t mit other. In ähnlicher weise schmilzt n des unbestimmten artikels sich an vocalisch anlautende worte zuweilen an: nappron 'apron' (Whitby, Yorkshire), naunt 'aunt' (Whitby), nointment 'ointment' (Whitby), noration 'oration' (Surrey, Cumberland), nuncle 'uncle' (Whitby); vgl. dazu schriftgemässes

newt, dialekt. (Cornwall) noch evet, ae. efete. I persuaded him to go to the tavern over the way there, *t'other* side my lane. B. House 5, 34. »Take avay that 'ere bag from *the t'other* madman«, said Sam. Pickwick 51, 363. Who 's *the t'other* one? O. Twist 8, 45. — look out and see if you can catch half-a-crown in your *t'other* hand. B. House 57, 475. — my *t'other* friend, Sol Gills. Dombey 23, 172.

Comparation.

1. Die steigerung der adjective nach germanischem princip ist in der schriftsprache von der zahl der gesprochenen silben und dem accent abhängig. Die volkssprache kennt eine derartige einschränkung nicht, sondern bildet den comparativ und superlativ eines wortes ohne rücksicht auf die länge und betonung desselben. Auch hier tritt wieder der conservative charakter der dialektsprache hervor, die gleich wie die sprache älterer zeit eine freiere steigerung gestattet und eine ebenso entschiedene abneigung gegen die analytische comparationsweise nach romanischer art (durch more und most) bekundet. The *naturalest* way is the best way, and the *naturalest* way is your own way. B. House 57, 477. And mark my words, if I go alone it shall be . . . . in the *rottenest*, craziest, *leakingest* tub of a wessel — M. Chuzzlewit 13, 118. »*Seasonablest* veather I ever see, sir,« rejoined Mr. Weller, Pickwick 56, 391.

2. Die gewöhnlich in neuenglischen grammatiken aufgestellten regeln betreffs der comparativ- und superlativbildung der adjectiva erfahren nicht allein in der volkssprache, sondern auch in der schriftsprache mannigfache ausnahmen. Die auf -ful auslautenden adjectiva werden mit vorliebe durch anhängung einer endung gesteigert; ihnen schliessen sich eine ganze reihe anderer an, unter denen handsome, pleasant und common am häufigsten begegnen. Es seien hierzu aus Dickens einige belege gegeben. The *cheerfulest* readiness. L. Dorrit 13, 79; that *delightfullest* of cities, Paris. Dombey 35, 257; the *dolefullest* manner. L. Dorrit 20, 125; the *faithfullest* and most submissive of swains. id. II. 14, 303; the *painfullest* mistakes. B. House 42, 359; the *peacefullest* occupation. L. Dorrit 3, 18; in the handsomest manner. Dombey 30, 217; *pleasanter*. M. Chuzzlewit 6, 52; *pleasantest* id. 27, 225; *commonest* id. 39, 303; 42, 326; *tenderest* id. 30, 245; *barrenest* Dombey 1, 4; *narrowest* id. 4, 17; *crookedest* id. 7, 44; *wretchedest* L. Dorrit 20, 125.

3. Mehrfacher comparation, die auch dem älteren Englisch geläufig, begegnet man nicht selten. He fixed his eyes on

Mary, and replied: »I knows a *nicerer*«. Pickwick 54, 380. — you're a wery kindhearted man, and I might ha' made your home *more comfortabler* id. 52, 366. — (he) is the peaceablest, patientest, *best-temperedest* soul in the world. Dombey 6, 35. — you knows much *betterer* than me. M. Chuzzlewit 29, 235.

4. *Worse* wird, offenbar weil es der charakteristischen comparativendung ermangelt, auch als positiv gebraucht. Gesteigert lautet es *worser* (schon bei Shakespeare), neben dem *badder* im gebrauch ist. Wie bad kann auch little (in der bedeutung small) durch anhängung einer endung gesteigert werden: *littler*, *littlest*. »You in number two, don't grind them teeth of yours. *Worse* manners«, said the hangman. B. Rudge 65, 308. »So it is«, said Mr. Sikes. »*Worse* luck!« O. Twist 19, 69. »You might ha' made a *worser* guess than that, old feller«, replied Mr. Weller. Pickwick 22, 148. »Much worse«, added the landlady. — »Oh! a deal *badder*«, cried the chambermaid. M. Chuzzlewit 25, 208. — the *littlest* things. Copperfield 31, 273.

5. *Than* nach dem comparativ wird dialektisch häufig durch *nor* vertreten. I have been moved on, and moved on, more *nor* ever I was afore. B. House 31, 265.

Adverb.

1. Den heute in der schriftsprache streng beobachteten formunterschied zwischen dem adjectiv und seinem mit -ly abgeleiteten adverb kennen die dialekte nicht. Hier übernimmt das adjectiv vielfach die function des adverbs. Im schrift-Englisch begegnen zwar auch eine anzahl von fällen, in denen das adjectiv dienst thut für das adverb, doch sind dieselben mit der dialektischen erscheinung nicht gleich zu beurtheilen. Während die adverbien hier meist durch den abfall ihrer ursprünglichen adverbialendung adjectivform angenommen haben (vgl. fast aus angels. fæste, hard aus angels. hearde), hat die volkssprache wahrscheinlich nach dem muster dieser erst den unterschied in der form zwischen adverb und adjectiv aufgegeben; wenigstens reicht die tradition dieses freieren gebrauchs nicht in sehr hohe zeit hinauf. Shakespeare macht schon reichlichen gebrauch von dem adjectiv an stelle des adverbs, doch kennt er nicht die unbeschränkte freiheit des adjectivischen adverbs, die heute den dialekten eigen ist. »He sleeps *uncommon* hard« said Mr. Cobb. B. Rudge 33, 154. Are you going to come here *regular?* Pickwick 54, 380. Now ain't it pretty, ain't that something to carry you

through it *pleasant?* L. Dorrit 6, 31. Miss Dorrit walked all the way, and talked to me so *kind,* it quite knocked me over. L. Dorrit II. 29, 390.

2. Den mit *where* zusammengesetzten ortsadverbien wird oft, wohl durch anbildung an andere auf s auslautende adverbien (always, longways, sideways) s angefügt: *anywheres, nowheres, somewheres;* selbst das simplex *wheres* findet sich für where. Auch andere adverbien, präpositionelle und adverbiale ausdrücke zeigen eine neigung, ein s anzuziehen: *anyhows* 'anyhow', *on accounts of* 'on account of', *no doubts* 'no doubt'. Zum theil der älteren sprache entstammen die von den dialekten sehr begünstigten zusammensetzungen mit -ways: *all ways* 'in all directions', *anyways* 'anyhow', *elseways* 'otherwise', *leastways* 'at least' (von Dickens selbst hie und da noch gebraucht, aber jetzt nur noch dialektisch), *likeways* 'likewise', *otherways* 'otherwise'. Veraltet ist jetzt *early times* für early, desgleichen die noch in vielen dialekten erhaltene ältere form von once — *onst (wunst, wanst),* me. onste; auch *twice't,* das sich an dieses angelehnt, kommt vor für twice. *Then about* 'about then' entspricht seiner bildung nach there about. *Right,* wie es in titeln erhalten (right reverend, right honorable), kommt in den dialekten vielfach noch in der alten bedeutung von 'very' vor. I've *right* good friends in London. Mut. Friend III. 8, 260. I thought you would have known me *anywheres!* M. Chuzzlewit 43, 332. Don't let me ever see you *nowheres* within forty mile of London, or you 'll repent it. B. House 46, 389. »This here money«, said Sam, with a little hesitation, he 's anxious to put *someveres,* vere he knows it 'll be safe. Pickwick 56, 392. »Bet will go; won 't you, my dear?« »*Wheres?*« inquired the young lady. O. Twist 13, 45. »I should know her«, said Toodle gruffly, »*anyhows* and *anywheres*«. Dombey 2, 10. Jo . . . says . . . that he takes it uncommon kind as Mr. Sangsby should come so far out of his way *on accounts of* sich as him. B. House 47, 397. You feel it very much yourself, *no doubts.* Dombey 53, 378. — (he) stares about him *all ways.* Sketches 5, 13. »Never mind«, said Sam, brightening up, it 's easily done to-morrow, *anyways.* Pickwick 38, 271. But the individual wasn't *anyways* equal to him. L. Dorrit II. 27, 371. — but *elseways* I can be miscellaneous. Mut. Friend 7, 41. — he 's . . . come here with me to say, *leastways* to offer . . . Pickwick 56, 392. — he took it where he worked . . . and *likeways* to the landlord of the Yard. L. Dorrit 12, 71. I couldn't . . . fix my thoughts upon my prayers, *otherways* than that I knew mistress

was comfortable in her bed this night. B. Rudge 7, 35. »Have you gathered any intelligence?« None that can be quite depended on as yet«, he answered; »but it 's *early times* as yet«. B. House 57, 474. »When?« »Five year ago, or *thenabout*«, said Bill. M. Chuzzlewit 13, 112. He 's in all manner of places, all *at wanst*. B. House 46, 389. You 've spoke to me more than *once't or twice't* about the public line. Dombey 56, 409.

3. Um den begriff eines adjectivs oder adverbs zu verstärken oder hervorzuheben, gebrauchen die dialekte besonders effectvolle steigerungswörter, unter denen *terrible*, *mortal*, *monstrous*, *mighty*, *horrid*, *powerful*, *precious*, *jolly*, *awful* am geläufigsten und verbreitetsten sind. Verschiedene mundarten bedienen sich verschiedener adverbialer steigerungsmittel. So ist in Sussex *tedious* und *lamentable* neben *terrible*, freilich nicht unterschiedslos, für very, excessively im gebrauch (vgl. Parish, Sussex Dial. E.D.S.), in Devonshire sagt das volk *cruel* kind für very kind, in Kent fungirt *huge* zuweilen für very: I 'm not *huge* well u. s. w. Es ist der bedeutungscontrast zwischen dem adverb und dem zu steigernden wort, das letzterem einen solchen nachdruck verleiht und es so grell hervorhebt. But she's *mortal* high and passionate — *powerful* high and passionate. B. House 18, 158. At last he began to get so *precious* jolly, that — Pickwick 41, 288. At this the charity-boy looked *monstrous* fierce. O. Twist 5, 15. — you were *mighty* anxious about the boy. M. Chuzzlewit 42, 330. — he vished he might be *jolly* vell blest if he worn't a-goin' to have his innings. Sketches, Scenes 20, 82.

4. Während die dialekte sehr ökonomisch sind in dem gebrauch der ableitungssilbe -ly, und, gleichsam um dieses zu sparen, dem adjectiv die functionen des adverbs aufbürden, verfahren sie höchst verschwenderisch in der verwendung von *like*, das ausser adverbien auch adjectiven, substantiven und selbst ganzen sätzen angehängt wird. In der schriftsprache leitet dasselbe adjective aus substantiven ab (deathlike, childlike, godlike, ladylike) und drückt gleichartigkeit und ähnlichkeit aus. In der volkssprache ist es geradezu zu einem schmarotzersuffix herabgesunken, dessen bedeutung fast ganz verblasst ist und meist gar nicht übersetzt werden kann. Wenn es überhaupt irgendwelchen einfluss auf die bedeutung des vorausgehenden wortes ausübt, so ist dieser ein abschwächender, verallgemeinernder. In gleicher weise wirkt es auf den sinn ganzer sätze; es generalisirt und mildert aussagen und behauptungen. Der übermässige gebrauch dieses like giebt der rede den charakter der unbestimmtheit, unent-

schiedenheit und oft zaghaftigkeit und macht den eindruck, als ob der sprechende von einem vagen gefühl der unruhe und besorgniss besessen sei, irgend etwas incorrectes, unwahres oder unvorsichtiges zu äussern, wodurch er sich und andere benachtheiligen könnte. *Like* in dieser verwendung erinnert an das verblasste *I 'm sure* (I can't tell, *I 'm sure;* I don't know, *I 'm sure*) der volkssprache, das an erschreckender häufigkeit des gebrauchs nur dem widerlichen *awful* nachsteht. Ebensowenig wie *like* in diesem eigenartigen dialektischen gebrauch für gewöhnlich verwandt wird, um die idee der gleichartigkeit auszudrücken, wirkt dieses bekräftigend oder verstärkend. Es ist zum reinen lückenbüsser geworden und wird oft ganz beliebig und bedeutungslos irgend welcher aussage angefügt. Es scheint ebenso wie das gemisshandelte *awful* erst ein auswuchs jüngerer zeit zu sein; bei Dickens wenigstens spielt es noch keine charakteristische rolle.

— he says so kind and *soft-like* — Sketches, Tales 10, 218. — it (birth day) comes round again to-morrow — very quiet, very *humble like,* but very happy. The battle of Life 3, 148. He an 't got to be at all *secret-like* — has he, Polly?« inquired Mr. Toodle. Dombey 38, 274. — it 's made Mrs. William rather *quiet-like.* The Haunted Man. 1, 160. You know Saint Albans, sir? I thought you gave a *start like*, as if you did?« B. House 46, 386. — Mrs. Bagnet remarks to the worthy Lignum that Mr. Bucket almost clings to George *like*, and seems to be really fond of him. B. House 49, 416. Bei dieser gelegenheit mag auch der vielen dialekten eigene gebrauch von *like* für likely erwähnt werden. »It 's *like* you may« (have seen me before), said Hugh. B. Rudge 39, 182.

Präpositionen.

1. *On* für *of*. Of vor consonanten wird gewöhnlich verkürzt zu o. Am satzende nach verben und vor pronomina (it, us, you, 'em) tritt, da die volkssprache liquide übergangs- und auslaute begünstigt, häufig on für of ein; der tausch mag erleichtert worden sein durch die gelegentliche verkürzung von on zu o' (a), wodurch on und of gleichlautend werden. Zur bezeichnung eines possessiven verhältnisses wird on ausser vor pronomina gemieden. Die vertretung von of durch on scheint, sofern sinn und deutlichkeit des ausdrucks nicht leiden und älterer sprachgebrauch sich nicht in derselben wiederspiegelt, von rein lautlichen rücksichten bestimmt zu sein. Dem hohen alter der erscheinung — bei Shakespeare kommt on für

of ungemein häufig vor, vgl. Abbot, Shakesp. Gr. § 175 — entspricht ihre ausserordentlich weite verbreitung. Of für on findet sich bei Dickens nicht, doch kommt dieselbe in manchen dialekten vor.

I'm blest if they didn't bring a portable flight *o'* steps. Pickwick 45, 315. — that 's the sum we put *o'* one side for the purpose. Mut. Friend 8, 47. — them arrangements is to be made as I told you *on*. Pickwick 55, 383. »Wot are you a-doin *on*, you lunatic?« said Sam. id. 55, 384. — ev'ry drop *on* it. id. 45, 319. — not a bit *on* it. id. 55, 383. »Wot! Is she so wery fond *on* you?« inquired Sam. id. 52, 367. — wot becomes *on* 'em nobody knows. id. 51, 357.

2. In adverbialen ausdrücken und beim gerundium (a going, a shooting) gebrauchen die dialekte, zum theil in übereinstimmung mit älterem usus, die präposition *on* in der form *a*, das in einigen fällen auch heutigem *in* entspricht: *abed* (auch familiär) 'in bed', *afront of* 'in front of'. Während *afoot*, *afire* einerseits und *on foot*, *on fire*, *on top* andrerseits im schrift-Englisch ungefähr gleichberechtigt neben einander stehen, d. h. die ersteren sind mehr in der conversationssprache zu haus, ist die vertretung von on durch a, wie in *a' purpose* 'on purpose', *a' horseback* 'on horseback', *a' errand* 'on errand' nur dialektisch und vulgär. Is Oliver *a-bed*? O. Twist 19, 72. I 'm blest if they didn't bring a portable flight o' steps out into the road *a front o'* our door, for him to get up by. Pickwick 45, 315. God bless my soul, I believe people turn Catholics *a' purpose* to vex and worrit me«, cried the Lord Mayor. B. Rudge 61, 288. See where he goes . . . so easy and so trim, *a-horseback*, while we are in the mud —«. Dombey 46, 324. — and arterwards send the child *a errand* to sell his wooden leg for any money — M. Chuzzlewit 25, 206.

3. Dem gebrauch von *on this side*, *this side* als präposition, ohne of (vgl. Mätzner, Gr. II. 234) folgt in den dialekten *on the other side (t' other side)*: *t' other side* the river. I persuaded him to go to the tavern over the way there, *t' other side* my lane. B. House 5, 34.

Die verstärkung von *off* durch *of* ist weit verbreitet (Leicestersh., Hants, Berks). But p'raps they 'll take your mind *off of* it. L. Dorrit 6, 31.

4. *Again (agin)* ist eine alte, aus mittelenglischer zeit erhaltene form, aus der sich neuerdings erst das gleichbedeutende *against* entwickelt hat. — *Along of* 'on account of' ist ebenfalls ein rest der älteren

sprache; es wird von Shakespeare häufig gebraucht und ist in den dialekten noch sehr lebenskräftig. — *Afore* 'before', präp. und conj., und *atween* 'between' entsprechen me. afore, atwene. — *Arter*, präp. und conj., ist durch die zwischenform arfter aus after entstanden. — *Nigh*, präp. und adj., die ältere form für near, und *anigh* sind dialektisch noch viel im gebrauch, ebenso *a-near*. — *Betwixt* 'between' ist dialektisch noch nicht veraltet.

I can't stand up *agin* it, sir. M. Chuzzlewit 23, 194. It 's all *along of* you that he ventured to do what he did. B. Rudge 3, 15. It 's the door straight *afore* you. Pickwick 32, 219. The very day *afore* he died — B. Rudge 39, 185. — no vun ever knows the difference *atween* us. Sketches, Scenes 24, 94. »I think I 'd better see *arter* it at once«, said Sam. Pickwick 43, 306. Do you alvays smoke *arter* you goes to bed, old cock? id. 44, 308. They put him wery *nigh* the top. B. House 16, 139. Jo — declares — that he 'd sooner have had his unfortnet ed chopped off than ever gone *a-nigh* her. B. House 46, 389. — if he 's true to his word, I 'll never come *a-near* him — Dombey 46, 326.

Conjunctionen.

1. Der dialektische gebrauch von *as als conjunction* für that beruht auf einer verallgemeinerung einer älteren spracheigenheit, zufolge deren in consecutivsätzen nach such und so that durch as ersetzt wird; dieselbe ist schon aus den dramatikern vor Shakespeare bekannt (Mätzner, Gr. III. 524). Die gelegentliche verwendung von *as that* für that ist ebenfalls ein reflex der älteren sprache (Mätzner, III. 525) und resultirt aus einer verquickung von consecutivem und modalem nebensatz. »It 's a happiness to know *as* one can benefit the poor sweet creetur«, she observed, »I 'm sure«. M. Chuzzlewit 49, 384. »Did she think *as* Miggs had no attachments!« B. Rudge 80, 379. »Wot I was a-thinking on then, Mr. Sangsby, wos . . . whether you might be so good p'raps, as to write out, . . . *as that* I wos wery truly hearty sorry that I done it — B. House 47, 397.

2. *As* zur einleitung eines nebensatzes, der eine betheuerung enthält, ist in der schriftsprache jetzt veraltet, lebt aber in den dialekten noch fort. I 'm a going, first, to stave in that theer boat, and sink it where I would have drownded him, *as* I 'm a livin' soul, if I had had one thought of what was in him. Copperfield 31, 275.

3. *If so be (as)*, das in der schriftsprache jetzt veraltet, vertritt häufig einfaches *if* und *in case (that)*, welches letztere, vielleicht weil

es fremden ursprungs ist, sich keiner besonderen beliebtheit in den dialekten zu erfreuen scheint. *If so be as* there should be nothing in this present roof — L. Dorrit 31, 188. »*If so be*« returned Bunsby with unusual promptitude, »*as* he 's dead, my opinion is he won't come back no more. Dombey 39, 285.

4. *Against* als eine conjunction der zeit für till kommt schon bei Shakespeare vor. »I 'm saving up *against* I 've got enough to put in the Bank, ma'am«. Dombey 38, 277. Hang 'em (shoes) up, hang 'em up: sole 'em and heel 'em, and have 'em ready for his son *against* he 's old enough to wear 'em. M. Chuzzlewit 19, 162.

5. *Acause (cause, cos)* verhält sich zu because, wie *afore* zu before. That 's *acause* they damped the straw afore they lit it in the chimbley. O. Twist 3, 8. He always prints, I know, *'cos* he learnt writin' from the large bills in the bookin' offices. Pickwick 37, 258.

6. Zur einleitung des zweiten gliedes eines verneinten satzes wird *nor yet* für nor gebraucht. It ain't the bonnet, *nor yet* it ain't the gownd — B. House 31, 265.

7. *Som* in *howsom(e)dever, howsomever* für however und *whatsomedever* für *whatever* wird auf nordischen einfluss zurückgeführt (Storm, Engl. phil. I. 266). Diese formen sind weit verbreitet und kommen theilweise selbst im äussersten südwesten (Cornwall) noch vor, was nicht sonderlich für ihre nordische abkunft spricht. — for which he'd received nothing *whatsomever* — not a fraction. Sketches, Tales 10, 217. — *howsumever* disappinting. Dombey 50, 359.

8. Für die conjunction as begegnet *like as* (*like as if* für as if). Diese verbindung ist wohl dem jetzt auch in der familiärsprache vorkommenden conjunctionalen gebrauch von like vorausgegangen und hat vielleicht die übergangsstufe zu demselben gebildet (*like* it used to be für as it used to be). A poor boy, Charley said. No father, no mother, no any one. »*Like as* Tom might have been —« B. House 31, 263. — she holds him round the neck, *like as if* she was protecting him — Mut. Friend 8, 46. Vgl. noch Storm, Engl. phil. I. 285.

Negation.

Die häufung von negationen ist in der volkssprache sehr beliebt; doch heben dieselben für gewöhnlich einander weder auf, noch wirken sie verstärkend auf einander. Éine verneinung zieht in der regel die andere nach sich, sogar ein adverb der einschränkung verursacht

oft negirung des verbs. Adverbien und pronomina allgemeinen oder unbestimmten charakters werden daher im negativen satz durch ihre verneinten entsprechungen ersetzt (nowhere, nothing etc. für anywhere, anything). I have not seen anybody anywhere lautet demnach in der volkssprache: I *ai'nt* seen *nobody nowheres*. I *didn't* mean *no* harm. Dombey 22, 156. I *don 't* want to have *nothing* at all to say to you. L. Dorrit II. 30, 396. There *an 't no* drain of *nothing* short handy, is there? Dombey 32, 235. I *hadn't hardly* got back here, when — B. House 5, 34. — (she) *wouldn't hardly* be known for the same young lady — B. House 46, 388.

Infinitiv.

1. Der gebrauch von *for to (fur to)* für to vor dem infinitiv zur bezeichnung der absicht, des zwecks oder ziels geht in sehr alte zeit hinauf; im schrift-Englisch ist derselbe jetzt veraltet, doch dialektisch noch recht häufig. Auch nach adjectiven, die das bereitsein, geneigtsein zu etwas ausdrücken, folgt der infinitiv mit for to anstatt to. Ausserdem begegnet es häufig in der construction des accusativs mit dem infinitiv. And Mr. Woodcot, he come *fur to* giv me somethink *fur to* ease me. B. House 47, 397. Ony you tell the young lady as I never went *fur to* hurt her —. id. 46, 390. He was allus willin *fur to* give me somethink. id. 46, 388. How unfortnet do you want me *fur to* be? id. 46, 387.

2. Der von einem verb abhängige und aus dem vorausgehenden satz leicht ergänzbare infinitiv wird in der conversationssprache häufig unterdrückt. Die vulgärsprache kennt diese ellipse auch und macht ausgedehnten gebrauch davon, hat daneben jedoch die eigenheit, den infinitiv bisweilen durch it zu ersetzen. »I — hum — don't smoke«. »I humbly beg your pardon, sir. You *used to*«. L. Dorrit II. 18, 324. As long as I can show my teeth when I *want to*, the colour of my lips is not material. M. Chuzzlewit 38, 302. Every man must live, and ought to *it*. B. House 49, 415. — (she says) that they can come in if they want to *it*. id. 34, 294. If ever you begin to get the better of them two clever ones your own self (you ought to *it*, as I told you when you first come home —. L. Dorrit II. 23, 354.

3. *Die unterdrückung des verbs der bewegung* nach *let* ist aus älterer zeit bekannt (vgl. Abbott, Shakesp. Gr. § 30). *Let* us to supper. Grip! B. Rudge 17, 83.

4. Nach *to go* steht im älteren Englisch wie noch heute zuweilen in den dialekten der *reine infinitiv*. But I 'll *go buy* something, I 'll *go buy* something. Dombey 34, 253.

5. Im modalsatz steht nach *as* oft der *reine infinitiv*. If you 'll only be *so good as* try me, sir! Dombey 42, 301. I would n't have made *so free as* drop a hint of —. id. 22, 155.

Gerundium.

Das gerundium thut in den dialekten vielfach dienst für das participium. Der ungemein häufige und weit verbreitete gebrauch desselben mit *a* und anderen präpositionen und folgendem of, den die schriftsprache nicht mehr kennt, hat vorbilder in der älteren sprache (vgl. Abbott, Shakesp. Gr. § 373). I saw him following us« heisst in der volkssprache: I see un *a follerin of* us«. Weniger deutlich tritt der charakter des gerundiums als solches hervor, wenn a unterdrückt wird, was zuweilen auch vorkommt: he is *killing of* me. Diese construction ist natürlicherweise nur bei transitiven verben möglich. Now he 's *a taking of* her down into the close cabin! M. Chuzzlewit 40, 317. Is any body *a following of* you? B. Rudge 33, 156. Here 's the new boy *a murdering of* me. O. Twist 6, 21. How have I been *conducting of* myself? B. House 8, 66.

Wahrscheinlich in keinem zusammenhang mit dem gebrauch von of nach dem gerundium steht die gelegentliche dialektische verwendung desselben bei verben, die sonst transitiv sind: *to remember of*, *to feel of* etc. Aus der schriftsprache ist hier an verben wie to accept, admit, allow, consider zu erinnern, die zuweilen auch mit of construirt werden. — he *remembered of* 'em in his hour of need. Dombey 49, 354. Them as should have loved and *fended of* her *treated of* her like the beasts as perish. id. 56, 399. — last night *decided of* me. id. 44, 314. — a busted B'low Bridge steamer which *drownded of* me. Mut. Friend III. 11, 282. »*Feel of* my hands, young man«, he said. M. Chuzzlewit 21, 182.

Personificirung.

Wiewohl die personificirung in der volkssprache bei Dickens so gut wie keine rolle spielt, so mögen doch, da die heutigen dialekte einen so ausgedehnten gebrauch von derselben machen, einige bemerkungen über dieselbe hier platz finden. Dieselbe ist ganz individueller natur und variirt nach den umständen, dem charakter und bildungsgrad

des sprechenden. Gegenstände, die der eine als neutra ansieht, wird ein anderer als masculina oder feminina betrachten. Soviel steht indessen fest, dass, je ungebildeter der dialektsprechende ist, eine um so grössere neigung er zeigt zu personificiren; was auch ganz natürlich ist, da das gehirnproduct, die idee, es ja ist, die den gegensatz zwischen dem denkenden menschen und der umgebenden welt schafft, ihn aus derselben heraushebt und das band ursprünglicher vertrautheit des naturzustandes zerreisst, das die person in dem fühllosen object eher eine andere person als eine todte, ihr indifferente masse sehen lässt, die nur insofern interesse für sie hat, als sie ihr zweckdienlich ist. Alles was in den kreis der vorstellung und thätigkeit des gemeinen mannes unmittelbar eintritt, lebhaft und effectvoll auf gefühl und empfindung einwirkt, liebt er zu personificiren. Die wahl des geschlechts, das er dem gegenstand beilegt, hängt ab von der stellung, die er demselben gegenüber einnimmt, dem günstigen oder ungünstigen eindruck, den dieser auf ihn macht. Das gefühl des wohlwollens, der liebevollen, freundschaftlichen zuneigung zu einem object drückt er durch das weibliche geschlecht aus, er betrachtet den gegenstand gleichsam als ein geliebtes wesen. Die worte, welche die schriftsprache als feminina bezeichnet, sind bekannt. Aus der sprache des volkes sind denselben noch eine stattliche anzahl zuzufügen. Schiffe und maschinen irgend welcher art, von dem oceandampfer und der eisenbahnlokomotive herab bis zur einfachsten mit pferdekraft bewegten maschine und dem ärmlichsten schiffernachen pflegt er als feminina anzusehen. Der ball im cricketspiel, der mittelpunkt des interesses und das belebende element des spieles, wird von dem spielenden mit vorliebe als eine she bezeichnet. Der förster und wilddieb spricht von seiner flinte in gleicher weise als einer she. Beispiele dieser art, die sich um das zehnfache vermehren liessen, beweisen hinlänglich, dass die gestalt des gegenstandes bei der wahl des femininen geschlechts bei weitem nicht von der bedeutung ist, wie man gewöhnlich annimmt. Etwas anders steht es indessen mit den worten, denen in der volkssprache das masculinum zukommt. Auch in dem gebrauch dieses spiegelt sich die subjective gemüthsbeziehung wieder, die der sprechende zu dem in frage stehenden object einnimmt. Eine durchschlagende regel lässt sich hier eben so wenig wie für den gebrauch des femininums aufstellen, da der redende je nach lage und stimmung das masculinum mit dem neutrum wechseln lässt. Die formlose masse, einen haufen steine oder erde, wird er selbstverständlich stets als etwas neutrales, indifferentes an-

sehen, nicht dagegen das sich in scharfen umrissen abhebende, den sinnen auffällige objekt, wenn es in irgend welche, besonders gegensätzliche beziehung zu ihm tritt. Worte für aufrechtstehende gegenstände, einen pfosten, schrank, baum, eine uhr oder statue u. dgl. ist er geneigt als masculina zu gebrauchen; doch geht er in der verwendung des männlichen geschlechts so weit, dass er selbst von einem hut oder stock als he spricht. Kleinere thiere, so unbedeutend sie auch immer sein mögen, eine fliege, einen käfer etc. sieht er ebenfalls als masculina an; grössere unterscheidet er höchst sorgfältig nach ihrem natürlichen geschlecht. — there was four of 'em, for I reckoned 'em up when I had 'em; meat one, beer two, vegetables three, and which was four? — why, *pudding*, *he* was four! Mut. Friend II. 10, 172. »You are provided with the needful implement — a *book*, sir?« »Bought *him* at a sale«, said Mr. Boffin. id. I. 5, 27. Mr. Venus . . . adjusting the *kettle* on the fire, remarked to himself . . . *She* 'll bile in a couple of minutes. id. III. 7, 255.

Auch in der conversationssprache der gebildeten macht sich eine neigung zur personification geltend. Wenn fälle wie die vorausgehenden auch selten sind, so kann man doch öfters grössere gegenstände, wie eine uhr (clock) z. b. als masculinum gebraucht hören; ganz vulgär ist es indessen, leblosen dingen (ausser den bekannten ausnahmen) das weibliche geschlecht beizulegen. Die personificirung kleinerer thiere (mouse, rat, canary, rook, blackbird) dagegen, denen meist das männliche geschlecht zukommt, ist unter gebildeten fast ebenso gewöhnlich und nicht minder beliebt als in den niederen classen. Es seien hierzu aus Dickens einige beispiele gegeben.

»Perhaps you brought a *canary bird?*« . . . »If you had, *he* should have been made welcome«, said Mr. Grewgious. Ed. Drood 20, 99. — the *rook* . . . when *he* wings his way homeward —. id. 2, 3. — there is a *blackbird* . . . *who* whistles loudly whilst the service is performing. Dombey 57, 411. I see a French *clock*. I never saw *him* before in my life, but I instantly lay my finger on *him* and say, 'Paris'! Ed. Drood 4, 15.

Fremdworte in der volkssprache.

In der voraussetzung, dass die bei Dickens sich findenden entstellungen und umdeutungen fremder wörter und phrasen nicht das product der phantasie des autors selbst, sondern wirklich von ihm unter dem volk beobachtet worden sind, sei derselben hier in einigen

worten erwähnung gethan. Es ist in der that kein grund vorhanden anzunehmen, dass ein so scharfer beobachter des lebens und der sprache des volkes, ein so gewissenhafter und sorgfältiger copist der wirklichkeit wie Dickens seinen principien untreu geworden, seinen eigenen witz angestrengt und zur steigerung ihrer komischen wirkung die fremden bestandtheile der englischen volkssprache in ihren mannigfachen verzerrungen, sonderbaren verrenkungen und krüppelhaften gestaltungen nach seiner phantasie umgemodelt hätte. Von vielen derselben wissen wir, dass er sie selbst in der Londoner pöbelsprache beobachtet, und dass sie heute noch in derselben vorhanden sind. In ihrer bizarren gestalt wirken sie auf den leser wie der possenreisser im grellfarbigen costüm auf den zuschauer in der farce. Sie erregen heiterkeit und gelächter und zwar gewöhnlich auf kosten desjenigen, der seinen witz an denselben ausübt. Sie sind nicht weniger komisch wirkende elemente als ein prüfstein für die bildungsstufe des sprechenden. Wie tückische dämonen stellen sie dem ignoranten und dünkelhaften, der sich ihrer mächtig glaubt, ein füsschen und bringen ihn sicher zu fall.

Verwechselungen und wortspielen begegnen wir auf schritt und tritt. Von grösserem interesse für uns sind die lautübersetzungen von fremden wörtern und ausdrücken, in denen die beiden Weller in Pickwick besonders excelliren. Vater Weller zergliedert sich legatees in leg-at-ease, ohne in seinem falle der bedeutung gerade gewalt anzuthun; sein sohn Sam ist nämlich in der glücklichen lage, eine erbschaft anzutreten. Sehr poetisch ist des letzteren auslegung von »habeas corpus« als »have-his-carcase«, eine fast ebenso laut- als sinngetreue übersetzung des juristischen terminus. Ist eine vollständige lautübersetzung nicht möglich, so begnügt man sich sehr häufig damit, in dem fremden, unverständlichen lautcomplex nur einen theil, oft nur eine silbe zu deuten, indem man eine dieser anklingende partikel oder präposition inserirt. Das dialektisch weit verbreitete out-dacious (auch owldacious) für audacious bietet einen beleg für diesen vorgang. Apoplexy formt der alte Weller in apple-plexy um (Pickwick 45). Doch führen derartige umgestaltungen schon in das gebiet der volksetymologie über. Beispiele zu dieser aus der heutigen Londoner volkssprache giebt Baumann, Londinismen p. LXX.

Ein grosser theil der romanischen worte des Englischen sind für den dialektsprechenden fremdworte im engeren sinn. Der wortschatz des gebildeten ist naturgemäss in jeder sprache umfassender

als der des ungebildeten, doch ist es erstaunlich, welch kleinen bruchtheil der Engländer der niederen classen von dem reichen wortvorrath seiner sprache kennt. Ein grosser procentsatz der auf romanischen ursprung zurückgehenden wörter ist ihm entweder vollständig fremd oder nicht geläufig. Er versteht natürlich einen weit grösseren theil der französisch-englischen worte als er selbst gebraucht; doch wie minimal auch dieser ist, zeigt sich am klarsten aus seinen versuchen, sich die ihm unbekannten worte zu eigen zu machen. Dass er die eigentlichen fremdworte zu handhaben versteht, ist nicht zu erwarten. Wie der ungebildete jeder anderen nation verwechselt er ähnlich klingende worte, verwendet sie in unrichtiger bedeutung, verkrüppelt und entstellt sie in der aussprache; doch was seine sprache so charakteristisch kennzeichnet und dem ausländer so auffällig macht, ist seine nichtkenntniss romanischer wörter, die schon jahrhunderte lang in der sprache eingebürgert und dem gebildeten in der alltagssprache selbst ganz unentbehrlich geworden sind. Wenn der dialektsprechende contain, retain und detain unter einander verwechselt, so ist dies der klarste beweis, dass er diese fremdlinge noch nicht in sein wörterbuch aufgenommen; je nach dem sinn wird er dieselben durch to hold, keep, keep back etc. ersetzen. Anderen romanischen wörtern, wie to cease, continue, commence, execute, move, receive, seize wird er in der regel die heimischeren entsprechungen: to stop, leave off, go on, begin, carry out, shift, get, take hold of vorziehen. Selten wird man to postpone für to put off hören oder gar summit für top. Wenn seiner sprache eine menge worte abgehen, so bewahrt dieselbe auf der anderen seite aus früherer, altenglischer zeit wieder manches, das in der schriftsprache längst untergegangen oder wenigstens veraltet ist. Wenn sich indirect in der abneigung gegen romanisches sprachgut der germanische charakter der englischen dialekte zeigt, so bekundet er sich hier direct in der erhaltung des altüberlieferten. Wie conservativ die dialektsprache ist, ist im verlauf der arbeit zur genüge hervorgehoben und durch beispiele hinlänglich belegt worden. Es seien hier zur illustrirung des gesagten noch einige belege aus anderen dialekten gegeben: bairn, barn 'child' (Yorkshire, Cumberland) — ae. bearn, to bide (Kent, Hants, Cumberland) — ae. bîdan, bly 'likeness, resemblance' (Kent, Surrey) — ae. blioh, to delve 'dig' (Almondbury and Huddersfield) — ae. delfan, to ear 'plough' (Kent) — ae. erian, to frein 'ask, inquire after' (Yorksh.) — ae. frignan, to hele 'cover' (Kent) — ae. helan. Ihre alte bedeutung z. b. haben

bewahrt fond und pert; wie noch bei Shakespeare werden sie dialektisch im sinne von silly, foolish (Cumberland) und lively, well (South Warwickshire) gebraucht. Sad kommt (in South Warwickshire) in seiner ursprünglichen bedeutung von heavy (von brot gesagt) noch vor.

BIERSTADT, juli 1888. W. Franz.

II.

DAS WISSENSCHAFTLICHE STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN IN CAMBRIDGE.

Bis vor wenigen jahren war ein wissenschaftliches studium der neueren sprachen und eine pflege desselben durch die beiden hauptuniversitäten in England eine unbekannte sache. Zwar lehrten Earle in Oxford (von 1849—54, und jetzt wieder seit 1876, die professur existirt seit 1799) und Skeat in Cambridge (seit 1878) das ältere Englisch in ihrer eigenschaft als professors of Anglo-Saxon, einige andere bekannte gelehrte wirkten in London als lehrer oder arbeiteten privatim — doch eine wirkliche vertretung des faches der neueren sprachen und prüfung in denselben sowie verleihung eines akademischen grades seitens der universität für tüchtige leistungen in den neueren sprachen wurde bislang nur in Cambridge eingerichtet[1]). Ein von den professoren Napier, York Powell etc. ausgegangener versuch, in Oxford eine 'Honour School of Modern Languages'[2]) zu begründen, ist im vorigen jahre an dem diesem plane von vielen seiten dort entgegengesetzten widerstande wenigstens vorläufig gescheitert. In Cambridge kam nach langen vorberathungen[3])

---

[1]) In Oxford besteht ausser der professur von Earle seit 1885 die 'Merton Professorship for English Language and Literature', der Merton Professor ist prof. A. S. Napier. Eine 'Lecturership in Icelandic' bekleidet G. Vigfússon.

[2]) Vgl. dazu die 'Oxford University Gazette' (das amtliche blatt), No. 586, Suppl. I, sowie No. 594 (hierin d. 'Amended Statute', die letzte fassung des Oxforder programms) und No. 595 (worin die ablehnung mitgetheilt wird). Der sieg der gegenpartei war übrigens nicht nennenswerth, da genau ebenso viele stimmen (92) für wie gegen den vorschlag abgegeben wurden. So wurde die sache eigentlich nur vertagt und ein neuer antrag auf einführung einer 'School' ist bereits von den oben genannten professoren eingebracht wurden. Ueber den ausdruck 'School' vgl. s. 246.

[3]) Vgl. darüber das officielle universitätsblatt, den Cambridge University Reporter (erscheint während des term mindestens einmal wöchentlich, auch einzeln käuflich. Deighton, Bell & Co.), die nummern 501, 524, 528, 533, 540, 541.

endlich im jahre 1884 eine vertretung des faches zu stande[1]), und seit vier jahren werden alljährlich eine reihe von wissenschaftlichen vorlesungen aus dem gebiete der romanischen, deutschen und englischen philologie an der universität gehalten; seit 1886 wird auch im mai jeden jahres eine nicht leichte prüfung in den oben genannten fächern abgehalten. Die art, in welcher die studien hier betrieben und die examina abgehalten werden, weicht in sehr vielen punkten erheblich von den deutschen einrichtungen ab. Es dürfte daher manchen willkommen sein, an dieser stelle eine eingehende darlegung der Cambridger verhältnisse (mit vielfacher verwendung der englischen termini technici) zu erhalten, mit welchen referent sich von anfang an genau bekannt machen konnte. Aus begreiflichen gründen wird die folgende darstellung sich im allgemeinen damit begnügen, die thatsächlichen verhältnisse aufzuführen; auf eine kritik deutscher oder englischer einrichtungen kann es an dieser stelle nicht ankommen. Doch sollen die hauptunterschiede am schluss übersichtlich zusammengestellt werden, aus welchen sich jeder leicht ein eigenes urtheil zu bilden im stande sein wird. Einige abweichende vorschläge der oben genannten Oxforder professoren sollen in anmerkungen kurz berührt werden.

Zu besserm verständniss einzelner der folgenden ausdrücke seien einige v o r b e m e r k u n g e n vorausgeschickt.

Die gesammtheit der studenten zerfällt, je nach der art ihres schlussexamens und dem dadurch erlangten grade, in zwei grosse classen. Die einen, welche auf der universität neben einem gewissen grade von bildung vorzugsweise eine 'General education' suchen, geselligkeit, sports und die zahlreichen hier gebotenen vergnügungen in erster linie mitmachen, kurz, sich mehr zum »gentleman« als zum »scholar« auszubilden wünschen, haben während ihrer dreijährigen studienzeit alljährlich nur ein sehr leichtes examen[2]) zu bestehen,

---

[1]) Die ersten anreger waren, nach ausweis des University Reporter, u. a. prof. J. R. Seeley, der verstorbene Henry Bradshaw, W. Aldis Wright, J. W. Cartmell und vor allem prof. W. W. Skeat.

[2]) Manche der im folgenden besprochenen punkte hat bereits Wiese in seinem höchst lesenswerthen werke »Deutsche briefe über englische erziehung« 1877 erörtert (mir nur zugänglich in der 1877 erschienenen übersetzung von dr. Leonhard Schmitz »German Letters on English Education written during an educational tour in 1876«); doch sind einige seiner ausführungen nicht mehr zutreffend, manches seit 1876 neu entstandene fehlt natürlich, auch hat Wiese sein augenmerk in erster linie auf das schulwesen, verhältnissmässig weniger auf die universitäten gerichtet. Von diesen ist wieder Oxford ganz besonders berücksichtigt worden und mancherlei von Oxford gesagtes gilt nicht für Cambridge. Einzelne unbedeutende ungenauigkeiten des buches hat der übersetzer bereits stillschweigend ge-

nach deren absolvirung sie den »Ordinary degree« (in Oxford 'Pass degree') eines B. A. erhalten[1]). Diese studenten heissen hier 'Poll men' (von οἱ πολλοί, in Oxford 'Pass men'). Sie bilden etwa die hälfte der hiesigen studentenschaft. King's college nimmt sie grundsätzlich nicht auf. Die tüchtigeren elemente der studentenschaft dagegen arbeiten auf ein schwereres, aber darum auch ehrenvolleres examen. Man nennt das »reading for Honours« und das examen »Tripos« [2]) (in Oxford 'School', was also keine gewöhnliche schule, sondern ein höheres, wissenschaftliches studium und examen bedeutet). Solcher 'Honours'-examina oder 'Triposes' haben sich hier nach und nach eine ganze anzahl entwickelt. Das älteste ist das 'Mathematical' (erstes im University Calendar veröffentlichtes examen 1747—48, doch bestand der Tripos schon lange vorher), das jüngste unser 'Medieval and Modern Languages Tripos' (erstes examen 1886). Dazwischen liegen 'Classical Tripos' (1824 [bis zum jahre 1850 mussten candidaten für den 'Classical Tripos' zuvor 'Honours' im 'Mathematical T.' erhalten haben]); 'Moral Sciences T.' (1851); 'Natural Sciences T.' (1851); 'Theological Examinations' (ursprünglich nur für B. A.'s, 1856, später anstatt derselben 'Theological Tripos' (1874); 'Civil Law Classes' (1815), statt deren 'Law Tripos' (1858), in 'Law and History Tripos' verwandelt (1870—74), dann wieder 'Law Tripos' (1875); 'Historical T.' (1875); 'Semitic Languages T.' (1878); 'Indian

---

bessert, eine neuauflage des trefflichen werkes bedürfte nach über 10jähriger fortentwickelung der hiesigen verhältnisse mancherlei berichtigungen und zusätze. Das eben erschienene französische werk von Pierre de Coubertin (L'éducation en Angleterre, Colleges et Universités. Paris, Hachette, 1888) behandelt Cambridge in einem 'mai-juni 1886' datierten briefe auf den seiten 188—228. Während das studentenleben im allgemeinen in leichten umrissen anziehend und treffend gezeichnet ist, sind die den studien gewidmeten seiten 208—10 überaus knapp gefasst. Von dem seit 1884 bestehenden tripos schweigt de Coubertin vollständig. Das hauptziel des der 'Ecole. Monge' (Baris) angehörigen verfassers bestand weniger in der schilderung der englischen studienverhältnisse als in dem wunsch, seinen landsleuten durch energischen hinweis auf die methode und resultate der englischen erziehung in schule und universität grössere sorgfalt für die körperliche ausbildung der schüler und studenten ans herz zu legen.

[1]) Es handelt sich im folgenden ausschliesslich um diejenigen studenten, welche den grad eines Bachelor of Arts zu erlangen wünschen. Sie bilden die mehrheit der studentenschaft. Von den studenten der medicin etc. ist ganz abgesehen, da sie in völlig anderer weise studiren. Die 3 examina für die Poll-men sind I. im ersten jahre: The Previous, II. im zweiten: The General, III. im letzten: The Special examination.

[2]) Die ableitung, definition und das über Tripos und Honours Examination bei Hoppe, Supplement Lexicon[1] 428 u. 202 bemerkte ist zum theil unrichtig oder veraltet, daher bei der neuen auflage einer revision bedürftig. Auch die angaben in 'Langenscheidt's Nothwörterbuch' genügen keineswegs und berücksichtigen fast ausschliesslich Oxforder verhältnisse. Das wenige, was sich mit sicherheit über Tripos sagen lässt, giebt Skeat, Et. Dict. 662.

Languages T.' (1879). Aus dieser zusammenstellung ergiebt sich zugleich, welch grossen aufschwung die verschiedenen studienzweige hier in den letzten zwei jahrzehnten genommen haben. — Die anzahl derjenigen studenten und studentinnen, welche im letzten juni ihr Tripos-examen bestanden, war 495. Davon kamen auf den Mathematical T. 133 (darunter 15 damen); auf den Classical T. 117 (davon 14 damen); auf den Moral Sciences T. 5 (2), sonst stärker vertreten; Natural Sciences T. 120 (14); Theological T. 43; Law. T. 35; Historical T. 36 (8); Semitic Languages T. niemand (1886: 3 candidaten, 1887: 2); Indian Languages T. 2; Medieval and Modern Languages T. 4 (darunter 2 damen; 2 candidaten fielen durch). Da die anforderungen für den 'Ordinary degree' bei denjenigen candidaten, welche sich unter anderen gegenständen auch in den neueren sprachen prüfen lassen (in der am ende ihrer studienzeit abgehaltenen 'Special examination'), keinerlei wissenschaftliches studium derselben, sondern nur die elementarsten kenntnisse des modernen Deutsch und Französisch verlangen, so haben wir es im folgenden nur mit der ausbildung derjenigen studenten zu thun, welche sich hier für den 'Medieval and Modern Languages Tripos' vorbereiten.

Die vorbereitung auf dieses examen erfordert in weitaus den meisten fällen die anwesenheit auf hiesiger hochschule während dreier akademischer jahre, in vereinzelten fällen genügt ein jahr. Die vorschriften bestimmen, dass der candidat zur zeit der prüfung mindestens im achten 'term'[1]) stehen und während sieben voller terms

[1]) Das akademische jahr zerfällt hier officiell in drei 'terms', nämlich I. den Michaelmas term, vom 1. october bis 19. december, welcher indessen, was die vorlesungen betrifft, meist nur etwa von mitte october bis gegen mitte december reicht, also etwa 8 wochen dauert. II. den Lent term (8. I.—27./III.), praktisch von mitte januar bis mitte märz, wieder 8 wochen. III. den Easter term (auch May term genannt [18. IV.—24. VI.]), praktisch von der 3. woche des april bis zur 1. woche des juni, also nur 6 wochen. Von diesen 6 wochen fällt die letzte für unterrichtszwecke noch völlig fort, da in ihr die alljährlichen prüfungen stattfinden, welchen sich jeder student, welcher nicht eben sein tripos-examen ablegt, zu unterziehen verpflichtet ist. Daraus ergiebt sich eine anzahl von etwa 22 wochen im jahr, in denen vorlesungen gehalten werden und die meisten studenten hier sind. Einige freilich kommen früher und bleiben länger, doch ist dies nur ein kleiner bruchtheil. Dagegen giebt es noch einen vierten, gut besuchten, aber nicht officiellen term, den sogenannten 'Vacation term'. Während eines theiles der 'Long vacation' (mitte juni bis mitte october) pflegt nämlich in der zeit zwischen der ersten woche des juli und der letzten des august eine anzahl der fleissigsten studenten zu stillem studium hierher zurückzukehren, eine einrichtung, welche mehr und mehr um sich greift und von den meisten Colleges mit recht sehr begünstigt wird. In diesem falle würde die anzahl der wochen im jahre, während deren ein student sich in Cambridge aufhält, auf 28—30 steigen. In einzelnen fächern, besonders im medicinischen, werden dann auch vorlesungen und übungen abgehalten. Vorlesungen auf dem gebiet der neueren sprachen sind bis-

an hiesiger universität studirt haben muss[1]). Im falle jedoch der candidat vorher in einem andern tripos, also nach 3jährigem studium, 'Honours' erhalten hat, ist es ihm erlaubt, am schluss eines vierten jahres sich für einen andern, also auch eventuell für den Medieval and Modern Languages Tripos, zu melden. Da ihm jedoch in diesem falle nur ein jahr zur vorbereitung auf das nicht leichte examen zur verfügung steht, wird mit recht von dieser erlaubniss nur sehr spärlich gebrauch gemacht. Nur dann würde ein solcher candidat aussicht auf ein gutes examen haben, wenn er schon während seiner vorbereitung auf den ersten tripos gleichzeitig regelmässig eine gewisse zeit für den neusprachlichen arbeiten und einschlägige vorlesungen hören würde.

Rechnet man nun als durchschnittszeit der jährlichen anwesenheit eines studenten auf hiesiger universität 22—30 wochen, so ist hinzuzufügen, dass er diese 22—30 wochen nur im zweiten jahre voll und ganz auf das studium der neueren sprachen verwenden kann. Im ersten jahre nimmt ihm in den meisten fällen sein eintrittsexamen den ersten term (8 wochen) mehr oder minder fort, in einigen fällen leider auch noch den zweiten und dritten, wenn die von den candidaten zuvor besuchte schule ihn selbst für dieses leichte examen nicht genügend vorbereitet hat. Im letzten jahre fällt das tripos-examen in die zweite hälfte des mai und lässt ihm vorher nur 3—4 wochen, welche meist zum repetiren verwandt werden. Rechnet man also ganz summarisch und setzt die jährliche arbeit auf der universität im durchschnitt auf 26 wochen (ein halbes jahr) an, so ergiebt sich im ersten jahre arbeitszeit für das fach ca. 20 wochen, im zweiten ca. 26, im dritten ca. 24, in summa während der gesammten studienzeit etwa 70 wochen vorbereitung für das tripos-examen auf der universität. In den ferien kommt, bis auf einige rühmliche ausnahmen, verhältnissmässig wenig hinzu.

---

her im Long vacation term nicht abgehalten worden, da die meisten studenten es vorzogen, während der sommermonate in Deutschland oder Frankreich sich die gesprochene sprache durch täglichen verkehr und besuch der theater praktisch anzueignen. Doch ist Private tuition auch mehrfach bereits studenten der neueren sprachen in diesem term ertheilt worden. Im september ist Cambridge ganz leer, auch die universitätsbibliothek vom 15. bis zum 30. incl. geschlossen. Auswärtige gelehrte und studenten sollten zu dieser zeit den besuch von Cambridge vermeiden.

[1]) Von jedem officiellen term (d. h. I. 1./X.—19./XII. etc.) muss ein student mindestens dreiviertel der zeit in Cambridge zubringen (»keep his term«), sonst wird er ihm nicht angerechnet.

Die von der universität gesteckte frist für die eigentliche vorbereitung auf das tripos-examen ist nicht eben hoch bemessen, befindet sich aber in übereinstimmung mit der für die meisten andern triposes angesetzten. Nur in einigen hat man letzthin durch hinzufügung eines 'Second part' ein 4jähriges studium ermöglicht, welches auch für unsern Medieval and Modern Languages Tripos höchst wünschenswerth wäre, jedoch bei der neuheit des faches sowie der beschränkten anzahl von studirenden und lehrkräften sich vorläufig noch nicht wird durchsetzen lassen. Dass für alle studenten innerhalb eines und desselben tripos eine gewisse beschränkte studienzeit festgesetzt ist, nach ablauf welcher jeder sich zum examen melden muss, falls er überhaupt einen grad zu erlangen wünscht, die unmöglichkeit, als 'undergraduate' länger als drei (resp. vier) jahre auf der universität zuzubringen, liegt in dem ganzen system der 'Competitive examinations'[1]) begründet. Da für verleihung der universitätsauszeichnungen und pecuniären unterstützung, der prizes, scholarships und fellowships[2]), fast allein der ausfall eines examens (für die fellowship meist der ausfall des Tripos-examens[3]) bestimmend ist, sollen auch in diesem geistigen wettlauf nach dem lockenden ziele alle die gleiche gelegenheit erhalten, ihre kräfte auszubilden, damit nicht etwa ein weniger begabter und weniger fleissiger student nach 5jährigem studium auf grund eines besseren examens einen preis erhalte, welcher dem tüchtigeren und fleissigeren gebührt, welcher, nach nur 3jährigem studium, es dem ersteren nicht völlig gleichzuthun vermochte. Der grundsatz, dass ein genau abgegrenztes fach in einer gegebenen zeit studirt werden muss, bleibt natürlich nicht ohne rückwirkung auf die art des studiums. Alles ist darauf bedacht und eingerichtet, das vorgeschriebene ziel möglichst schnell und sicher zu erreichen. Werden dadurch dem jungen studenten auch manche irrungen erspart, die seinem deutschen collegen häufig viele stunden kosten, so darf er andererseits auch nie von der ihm genau vorgezeichneten heerstrasse abweichen und eine

---

[1]) Ueber die zahlreichen, augenblicklich in England und vorzüglich an den universitäten so sehr beliebten »Competitive examinations« verweise ich auf den 10. brief in Wiese's oben erwähnter schrift. Im einzelnen enthält auch er allerhand jetzt nicht mehr zutreffende angaben, im grossen und ganzen aber kann ihm referent auch heute nur beistimmen.

[2]) Für hervorragende leistungen in Modern Languages sind bislang noch keine fellowships in aussicht, werden jedoch in späteren jahren zweifellos vergeben werden; scholarships sind bereits von mehreren colleges verliehen worden.

[3]) Einige colleges, z. b. Trinity, St. John's und King's verlangen ausserdem entweder dissertationen (vgl. s. 259) oder ein besonderes examen.

zeitlang sich auf andern ihn anziehenden wissensgebieten umsehen, aus furcht, mittlerweile von anderen, weniger vielseitig angelegten naturen auf seinem wege weit überholt zu werden. Nur in einzelnen fällen wird diese einseitigkeit dadurch in etwas ausgeglichen, dass ein student nach absolvirung eines tripos sich im vierten jahre einem andern zuwendet. Eine erste classe in zwei triposes ('a double first class') gilt mit recht als hohe auszeichnung. Unter diesen verhältnissen gestaltet sich nun in den meisten fällen die art des studiums folgendermassen. Gewöhnlich wendet sich der junge student, vor allem der 'freshman', nachdem er seine akademische tracht, 'cap' und 'gown', erstanden, seine 'lodgings' eingerichtet und sich etwas in der universität eingelebt hat, an seinen 'College tutor' mit der bitte um rath, wie er seine studien am vortheilhaftesten beginnen und fortführen könne. Ihm solchen rath jederzeit zu gewähren, ist ein theil der aufgabe der tutors, deren jedes college einen oder mehrere besitzt und welche graduates und fellows des college sein müssen. Der tutor weist ihn an, welche vorlesungen er besuchen soll, und sendet ihn meist, mit einer empfehlung versehen, den betreffenden docenten selbst behufs näherer anweisung zu, beräth ihn auch in der wahl seines 'Private tutor' (vgl. unten). Nur wenige studenten wählen ihre vorlesungen aus dem vorlesungsverzeichniss nach eigenem ermessen.

Die vorlesungen an hiesiger universität sind doppelter art: Die einen sind 'University lectures', in diesem falle unentgeltlich oder gegen ein bestimmtes colleggeld ('fee', pro term meist eine guinea) allen 'members of the university' zugänglich, sobald sie in der akademischen tracht erscheinen. Eine reihe anderer vorlesungen werden in den colleges selbst von den 'College lecturers' gehalten. Diese 'College lectures' sind ursprünglich nur zur belehrung der angehörigen des betreffenden college bestimmt, jedoch unter gewissen hier nicht näher zu erörternden bedingungen auch mitgliedern anderer colleges zugänglich. Sie werden dann 'Intercollegiate lectures' genannt. In unserm falle genüge der hinweis, dass (mit éiner ausnahme) alle wissenschaftlichen vorlesungen auf dem gebiete der neueren sprachen 'University lectures' sind. Wenn in späteren jahren, wie zu erwarten steht, die zahl der candidaten gewachsen sein und das ganze studium an breite gewonnen haben wird, werden sich ohne zweifel 'College lectures' den 'University lectures' an die seite stellen. Alle neusprachlichen vorlesungen finden vormittags statt, meist zwischen 9 und 1 uhr. Die vorlesungen, bei welchen man übrigens kein akademisches viertel

kennt, werden von den ebenfalls in akademischer tracht erscheinenden docenten im stehen gehalten, während auf den bänken der zuhörer links die studentinnen, rechts die studenten (im gown) platz nehmen. Die vorlesungen sind, wie in Deutschland, theils grammatische und litterarhistorische, theils interpretationen. In der germanistischen abtheilung ist auch ein seminar ('Advanced class') eingerichtet. Professor Skeat hat an gewissen tagen einer ausgewählten zuhörerschaft in seiner wohnung privatissime Chaucer erklärt — doch ist es in der englischen abtheilung zu keinem eigentlichen seminar gekommen. Ein seminar völlig in der deutschen weise für undergraduates einzurichten, hat hier seine schwierigkeiten, sogar seine bedenken. Mit Bachelors of Arts würde es sich sehr wohl durchführen lassen, muss also der späteren entwickelung des tripos vorbehalten bleiben. In einer reihe von übungen übernehmen die studenten die interpretation selber. Neben den rein wissenschaftlichen vorlesungen und übungen gehen eine reihe von übungen her, welche die kenntniss der heutigen sprachen und leichtigkeit in deren mündlichem und schriftlichem gebrauch bezwecken. Sie sind bislang mit wenigen ausnahmen College lectures. Diesen gelegenheiten, die neueren sprachen wissenschaftlich wie praktisch zu treiben, steht eine dritte, in Deutschland unbekannte zur seite: das weit verbreitete system der 'Private tuition', auch 'Private coaching' genannt.

Der besuch so zahlreicher vorlesungen, wie er in Deutschland allgemein üblich, ist hier wenig beliebt, auch wegen der beschränkten zeit (9—1), in welche solche vorlesungen fallen könnten, kaum möglich. Mehr als 1—2 vorlesungen täglich hört selbst der fleissige student nur in sehr wenigen fällen, meist weit weniger (etwa 5—7 pro woche). Da auf diese weise in den kurzen wochen des term nur ein sehr geringer theil des durchzuarbeitenden materials unter anleitung bewältigt werden kann, solche anleitung aber fast durchweg von den studenten gesucht wird, so wenden sie sich an den lehrer dieses gegenstandes oder einen als tüchtig bekannten und als lehrer beliebten graduate mit der bitte um privatstunden. Dies ist allgemeines herkommen, von dem fast jeder student zu irgend einer periode seiner studienzeit, längere oder kürzere zeit, gebrauch macht, die schwächeren aber während ihrer ganzen studienzeit den ausgedehntesten. Diese letzteren kommen ein-, zwei-, drei- bis sechsmal die woche zu ihrem 'Private tutor' oder 'Coach', um mit ihm alle im examen verlangten, in den vorlesungen behandelten oder nicht behandelten gegenstände gründlich durchzuarbeiten — ein system, welches

offenbar sehr seine zwei seiten hat. Während es dem studenten viel unnütze arbeit spart, ihm methoden und ziele klar darlegt und das wissenswürdige sicher vermittelt, kann es andererseits dem schwachen und gedankenlosen leicht verderblich werden. Er sieht in seinem 'coach' oft nur den leiter, welcher ihn möglichst schnell und gemächlich durch alle gefilde des wissens kutschieren, ihm jeden stein des anstosses sorglich aus dem wege räumen und am ende der studienzeit sanft an einem erträglichen ziele niedersetzen soll. Der tüchtige student hingegen, welcher, wohlvorbereitet, mit bestimmten fragen und zielen in solche stunden kommt und mit dem lehrer wirklich arbeiten will, lernt oft in solchen stunden mehr als in den vorlesungen. Fast alle University und College lecturers ertheilen solche Private tuition, andere graduates der universität, meist fellows, machen diesen unterricht direct zu ihrem beruf. Es ist daher bei einer durchmusterung des vorlesungsverzeichnisses stets zu berücksichtigen, dass eine grosse anzahl von gegenständen in jedem term noch privatim gelehrt wird, ohne officiell in dem verzeichniss aufgeführt zu werden. Private tuition wird auch nachmittags ausserhalb der stadt in den beiden ladies-colleges, Girton und Newnham, von tüchtigen lehrkräften der universität ertheilt[1]).

Studentische wissenschaftliche vereinigungen existiren für unser fach bislang gar nicht. Doch giebt es hier einen zweigverein der English Goethe Society, welcher in jedem term ein meeting abhält, bei welcher gelegenheit meist ein student oder eine studentin einen aus fleissiger untersuchung erwachsenen vortrag hält. Erörtert wurde u. a. Goethe and Carlyle, Goethe's relation to English Literature, Goethe's relation to Foreign Literatures, Schiller's criticism of Goethe's Egmont etc. Gemüthliche zusammenkünfte und berührung der studenten desselben faches untereinander und mit ihren docenten, wie sie die

---

[1]) Es lässt sich die frage aufwerfen (und sie ist bereits aufgeworfen in der auch für neuphilologen sehr lesenswerthen schrift von dr. P. F. Aschrott, »Das universitätsstudium und insbesondere die ausbildung der juristen in England«. Deutsche zeit- und streitfragen. Neue folge. Nr. 13. 1886. s. 36—37), ob es nicht eine für beide theile dankbare aufgabe für deutsche privatdocenten wäre, studenten während ihrer ersten semester, ohne deren selbstthätigkeit zu hemmen, zu berathen und zu leiten und dieselben für die vorträge der professoren und die durch dieselben verlangten arbeiten erfolgreich vorzubereiten. Dass einem solchen plane grosse schwierigkeiten und bedenken entgegenstehen, verkennt ref. keineswegs, hält sie jedoch nicht für unüberwindlich, die vortheile dagegen, bei richtiger handhabe des unterrichts, für sehr beträchtlich. Ueber A.'s buch vgl. auch Engl. stud. XI, 358 ff.; doch ist sowohl in diesem wie in Klinghardt's an dasselbe geknüpften bemerkungen einzelnes zu berichtigen oder klarer zu fassen. Auch dazu möchte dieser aufsatz dienen.

deutsche kneipe so ungezwungen vermittelt, fehlen gleichfalls gänzlich. Auch ist bei dem vorhandensein der vielen College-clubs, der athletischen clubs, der Debating Society etc. schwer noch zeit für speciell fachwissenschaftliche vereinigungen zu finden.

Die vorbereitungen auf die prüfung geschehen also durch besuch der University und College lectures, Private tuition und (in vielen fällen) besuch des continents während der grossen ferien[1]). Auch insofern ist das studium weit kostspieliger als in Deutschland.

Cambridge ist der ort für examina. Da keine abiturientenzeugnisse die universität der aufgabe entheben, den bildungsgrad der sich ihr zuwendenden jungen leute festzustellen, hat der junge student sofort bei seinem eintritt in die universität oder nach einiger zeit ein aus 2 theilen bestehendes vorexamen abzulegen, die sog. 'Previous examination'[2]) (in Oxford 'Responsions'), in der studentensprache 'Little-Go' (in Oxford 'Smalls') genannt. Es wird geprüft in religion (resp. logik, da religion jetzt nicht mehr obligatorisch ist), den classischen sprachen und mathematik. Asiatische studenten können anstatt der griechischen die englische sprache wählen. Diejenigen studenten, welche später ein tripos examen abzulegen vorhaben, müssen ausser in religion, classischen sprachen und mathematik oder den an deren stelle gewählten gegenständen neuerdings auch noch in 'Additional subjects' ein examen bestehen. Sie haben hier aus folgenden drei

---

[1]) Studenten und besonders studentinnen pflegen sich auch während einiger wochen der grossen ferien mit einem tutor, bezw. einer dame, zu einer 'Reading party' zu vereinigen. Sie gehen dann irgendwo an die see oder in eine schöne gegend und verbringen die wochen in fleissiger arbeit sowie anregender geselligkeit.

[2]) Ueber die recht niedrigen anforderungen dieses vorexamens vgl. das officielle und allein völlig zuverlässige, jährlich im september neu erscheinende buch »The Cambridge University Calendar« Cambridge. Deighton, Bell & Co. Alle studien hiesiger verhältnisse sollten sich ebenso auf die neueste auflage dieses buches stützen, wie die über Oxford auf den »Oxford University Calendar«. Oxford, Clarendon Press. Die nützlichen, oft humoristischen shilling-bücher »Dickens' Dictionary of the University of Cambridge« (resp. Oxford), welche seit 1884 in London bei McMillan & Co. erscheinen, mögen an dieser stelle ebenfalls kurz erwähnt werden. Nicht mehr völlig auf der höhe steht das sonst sehr verständig und nützlich zusammengestellte buch »The Student's Guide to the University of Cambridge. 4th edit. Cambridge, Deighton, Bell & Co. 1882«, in dem die allgemeine einleitung, welche die hiesigen studentenverhältnisse im grossen und ganzen schildert, trotzdem noch sehr lesenswerth ist. Dagegen steht »The Student's Handbook to the University and Colleges of Oxford. 9th edit. Oxford, Clarendon Press, 1888« völlig auf der höhe der zeit. Im vorübergehen mögen noch zwei je nicht ganz einen shilling kostende büchlein erwähnt sein, welche in humoristischem, oft mit University-slang durchsetztem geplauder fröhliche bilder des hiesigen studentenlebens entrollen. Diese sind: »Cambridge Trifles« London, 1881 und »A Cambridge Staircase« London, 1883, beide bei Sampson Low, Marston, Searle, & Rivington erschienen. — Ueber das äussere der universität und die colleges handelt kurz und trefflich Humphry, Guide to Cambridge. Cambridge, Spalding. 1 sh.

gegenständen einen zu wählen: Mechanik, Französisch, Deutsch. Die zulassung einer prüfung in neueren sprachen neben und an stelle der mechanik, welche nur mit mühe in allerletzter zeit durchgesetzt wurde, bezeichnet immerhin einen fortschritt gegenüber den alten traditionen der universität. Die kenntniss einer modernen sprache wird zwar noch nicht von den besseren studenten verlangt, aber sie wird doch bereits als gleichwerthig mit einer anderen disciplin angenommen. (Vgl. Engl. stud. XI, 475, vorschlag des prof. Jowett.) Von den beiden sprachen wird von weitaus den meisten studenten (etwa 9 : 1) Französisch gewählt. Natürlich wählen diejenigen, welche sich später dem Medieval and Modern Languages Tripos zuwenden wollen, eine der beiden letztgenannten sprachen. Die in diesem ausschliesslich schriftlichen examen an sie gestellten anforderungen sind geringe und etwa dem standpunkte der obersecunda des realgymnasiums, der unterprima des gymnasiums entsprechend. Von diesem wie von dem vorexamen sind diejenigen studenten ganz oder theilweise befreit, welche gewisse zeugnisse aus andern Cambridger prüfungen, den sogenannten »Local examinations«, beibringen können, falls diese an werth den Previous Exam. und Additional Subjects gleichkommen [1]).

Nachdem von den candidaten das vorexamen einschliesslich der Additional subjects bestanden — von den tüchtigen meist in der ersten woche ihres kommens und vor beginn des sogenannten 'Full term', schon dies ein kennzeichen ihrer energie und leistungsfähigkeit — können sie sich dem studium der für den tripos vorgeschriebenen gegenstände widmen. Doch ist auch hier ihre thätigkeit nicht völlig frei. Die meisten colleges überwachen die arbeitsamkeit ihrer angehörigen sehr sorgfältig und vergewissern sich von zeit zu zeit der gemachten fortschritte. Zu diesem behufe werden alljährlich im Easter term von mehreren colleges gemeinsam schriftliche examina in allen an der universität gelehrten fächern veranstaltet, die sogenannten 'Mays' (obschon sie jetzt nicht mehr im mai, sondern fast stets zu anfang juni stattfinden), in der officiellen sprache »Intercollegiate examinations« genannt. Diesen prüfungen, welche eine vorbereitung auf die tripos-prüfung sein sollen, müssen sich alle diejenigen studenten unterwerfen, welche

[1]) Es sind dies zeugnisse der 'Senior Local' und 'Higher Local' examina, sowie das zeugniss des »Oxford and Cambridge Schools Examination Board', falls diese zeugnisse auf der schule und in den richtigen gegenständen erworben werden. Auf die in diesen prüfungen gestellten anforderungen sowie das von Cambridge und Oxford ausgehende, über ganz England und viele colonien allmählich ausgedehnte grossartige system von lectures und examinations näher einzugehen, ist hier nicht der ort.

nicht eben im dritten jahre ihr tripos-examen machen. Als gegenstände für diese prüfungen werden theile der für den tripos vorgeschriebenen ausgewählt und 3 terms vorher bekannt gegeben.

Dem gewöhnlichen lauf der dinge nach hat also ein neusprachler hier während seiner studienzeit mindestens vier examina zu bestehen. Im ersten jahre: 1. Previous examination im ersten term, 2. Intercollegiate ex. im dritten term; im zweiten jahre: 3. Intercollegiate ex. im dritten (resp. sechsten) term; im dritten jahre: 4. Tripos ex. im dritten (resp. neunten) term. Will er sich noch um prizes oder eine scholarship in einem college bewerben, so hat er hierzu sich häufig einer neuen prüfung zu unterziehen. — Die prüfungen für den tripos sind ausschliesslich schriftlich. Die anforderungen, welche in diesem wissenschaftlichen schlussexamen gestellt werden, sind die folgenden. Das examen, welches in der dritten maiwoche an fünf tagen vormittags und nachmittags jedesmal während dreier stunden abgehalten wird, zerfällt in zwei haupttheile, einen praktischen (2 tage) und einen wissenschaftlichen (3 tage). Der praktische theil (A) verlangt von allen candidaten gewandtheit im gebrauch der deutschen und der französischen sprache, in übersetzungen und freien ergiessungen ('original composition'), nicht richtigen aufsätzen, weil zu diesen die gewährte zeit zu beschränkt ist. Der wissenschaftliche theil (B, C, D) erlaubt ihnen, sich zu specialisiren entweder in romanistik (»French« B), germanistik (»German« C) oder anglicistik (»English« D). Die in jedem fache gestellten anforderungen sind zum theil ergebnisse eines compromisses zwischen den gründern des tripos, von denen die einen die mittelalterliche, die andern die moderne seite stärker hervorzukehren wünschten. Dass das jetzt gültige programm mancher verbesserungen fähig und bedürftig ist, wird von vielen seiten anerkannt, dasselbe aber schon jetzt nach erst vier jahren zu ändern, erscheint mit recht misslich und längerer erfahrung aufzubehalten. In dem von den Oxforder professoren aufgestellten plane finden sich mehrfache principielle abweichungen und einzelne entschiedene besserungen, doch war er offenbar für einen anfang zu weitschichtig, insofern als gleich mit zu vielen sprachen begonnen werden sollte.

So wie es jetzt besteht und voraussichtlich noch eine reihe von jahren bestehen wird, ist das Cambridger programm wörtlich folgendes:

Schedule of Examination.

Every Candidate must take the first four papers in A, and afterwards one set only of the three sets B, C, D.

(A) French and German.

1. Monday, 9 to 12. Passages from French authors not earlier than the seventeenth century, to be translated into English.

2. Monday, 1 to 4. *(a)* Passages from English authors to be translated into French; and *(b)* subjects for original composition in French.

3. Tuesday, 9 to 12. Passages from German authors not earlier than the eighteenth century, to be translated into English.

4. Tuesday, 1 to 4. *(a)* Passages from English authors to be translated into German; and *(b)* subjects for original composition in German.

(B) French; with Provençal and Italian.	(C) German; with Old Saxon and Gothic.	(D) English; with Anglo-Saxon and Icelandic.
5. Wednesday, 9 to 12. Passages from selected French authors, for translation & explanation; with questions on literary history.	5. Passages from selected German authors, for translation and explanation; with questions on literary history.	5. Passages from the works of Shakespeare, for explanation and discussion; with questions on literary history connected with them.
6. Wednesday, 1 to 4. Passages from French and Italian authors (exclusive of Dante), for translation and explanation; with questions on literary history.	6. Passages from German authors, for translation and explanation; with questions on literary history.	6. Passages from prose and verse writers of the sixteenth and seventeenth centuries (exclusive of Shakespeare), for explanation and discussion: with questions

---

Einige hauptpunkte des Oxforder programms waren: die einrichtung von vier hauptgruppen: Teutonic, Romanic or Neo-Latin, Celtic, Letto-Slavic. Aus einer dieser vier gruppen konnte ein candidat eine sprache vornehmlich studiren, nämlich '1) English; 2) German; 3) Icelandic, with either Danish or Swedish; 4) French; 5) Italian; 6) Spanish; 7) Irish and Welsh; 8) The Letto-Slavic Languages.' Alle candidaten für eine germanische sprache sollten Gotisch, alle candidaten für Schwedisch und Dänisch sollten Altnordisch, alle candidaten für eine romanische sprache sollten Latein treiben und in diesen sprachen examinirt werden. Die sprachen sollten mit rücksicht auf die verwandten dialekte und die historische entwickelung studirt werden. Die sprache und die in ihr niedergesetzte litteratur sollten gleichmässig berücksichtigt werden. Gewandtheit im mündlichen gebrauch der sprache war zwar nicht verlangt, konnte jedoch dem candidaten auf wunsch durch eine prüfung bezeugt werden, die aber keinen einfluss auf den grad (ob 1., 2. oder 3. classe) haben sollte. Ein candidat, welcher eine der obigen acht sprachen mit erfolg studirt, konnte bis zu einer gewissen zeit sich noch zur prüfung in einer zweiten melden etc. Was ein candidat, welcher in 'English', 'German' etc. 'honours' suchte, im einzelnen zu studiren gehabt hätte, würde, wie in Cambridge, von einer besonderen commission von zeit zu zeit bis ins einzelnste festgestellt worden sein.

		relating to grammar, philology, or literary history.
7. Thursday, 9 to 12. Historical grammar and philology of the Romance languages, especially of French and Italian.	7. Historical grammar and philology of the Teutonic languages, especially German.	7. Passages from the works of Chaucer, for explanation and discussion; with questions on literary history connected with them.
8. Thursday, 1 to 4. Passages from selected writings in Old French, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	8. Passages from selected writings in Middle High German or Middle Low German, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	8. Passages from selected prose and verse writings of the thirteenth and fourteenth centuries (exclusive of Chaucer), for explanation and discussion; with questions relating to grammar, philology, or literary history.
9. Friday, 9 to 12. Passages from selected poems in Provençal, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	9. Passages from selected writings in Middle and Old High German, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	9. Passages from selected writings in Anglo-Saxon verse for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.
10. Friday, 1 to 4. Passages from the works of Dante, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	10. Passages from selected writings in Old Saxon and Mœso-Gothic, for translation and explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.	10. Passages from selected writings in Anglo-Saxon prose and in Icelandic, for translation & explanation; with questions relating to grammar, philology, or literary history.

Jeder student, welcher die prüfung zur zufriedenheit bestanden, erhält den grad eines B. A. Ein specielles zeugniss, welches seine leistungen im einzelnen feststellt, giebt es nicht. Die mit erfolg geprüften candidaten werden in drei classen getheilt und in jeder derselben in alphabetischer ordnung aufgeführt. Wer im tripos-examen einmal durchgefallen ist, darf sich zu einer zweiten prüfung nicht wieder melden. Dem, dessen arbeit den für das Honours-examen vorgeschriebenen standpunkt nicht erreicht hat, trotzdem aber nicht ganz werthlos ist, kann von den examinatoren der 'Ordinary degree' zuerkannt werden. Wer sich in einem fache besonders auszeichnet,

erhält einen diesbezüglichen vermerk. Die damen werden besonders aufgeführt, ebenfalls nach classen, erhalten jedoch nicht den grad eines B. A. Ein im vorigen jahre gemachter versuch, ihnen auch diese gleichstellung zu verschaffen, scheiterte an dem wohl begründeten widerstande der meisten hiesigen docenten. (Vgl. darüber den University Reporter von 1887—88 an verschiedenen stellen.)

Wer ausser dem durch veröffentlichung seines namens und seiner classe im University Reporter amtlich ertheilten noch ein specielles zeugniss über seine befähigung in einzelnen gegenständen zu besitzen wünscht, pflegt ein solches von seinem tutor und von den docenten, unter denen er am meisten gearbeitet, zu erbitten. Solche 'testimonials' werden von den candidaten fast in allen fällen und oft noch lange nach dem abgange von der universität erbeten und von den lehrern ausgestellt; sie sind im grunde keine geringe unbequemlichkeit für beide theile. Die im examen gestellten fragen — jedem candidaten auf besonderem fragebogen mitgetheilt — stehen nach der prüfung zum verkauf[1]). Es lässt sich daher das in jedem jahre gestellte mass der anforderungen von jedermann controliren[2]). Auch sind die studenten auf diese weise in der lage, sich einen begriff von dem zu machen, was von ihnen verlangt werden wird, und alte 'Examination papers' sind oft der gegenstand eifrigen studiums, leider auch vieler einpaukerei.

Die prüfungen werden abgehalten über gegenstände, die, jedes jahr theilweise neu, stets drei jahre vor der prüfung durch bekanntmachung im 'University Reporter' und später durch aufnahme in den 'University Calendar' den studenten mitgetheilt werden. Man nennt diese gegenstände 'Set subjects' oder 'Set books'. Theilweise wird über sie schon in den Intercollegiate examinations geprüft und so die studenten allmählich zur durcharbeitung des ganzen gebietes herangezogen. Um von der art und dem umfange der Set books einen begriff zu geben, setze ich die (in den jahren 1886 und 1887 bekannt gemachten) 'Subjects' für die beiden nächsten jahre, her:

1889.

B. Pascal: Pensées. Montaigne. Pathelin. Histoire de Foulques Fitzwarin; ed. Moland and Héricault. Rustebuef. Chrestien de Troyes: Le Chevalier au Lyon;

---

[1]) Cambridge University Examination Papers. Easter Term. 1886, 1887, 1888. »The Examination for the Medieval and Modern Languages Tripos«.

[2]) Die von P. Meyer ganz kürzlich (Revue Critique, 1888, 147—48) an den 1887 in der romanistischen section gestellten fragen geübte herbe kritik hat wohl in bezug auf jene fragen ihre berechtigung, ist jedoch nicht ohne weiteres auf den ganzen tripos und alle bisher gestellten fragen auszudehnen.

Chanson de Roland. Bernart de Ventadorn and Guiraut de Borneil (Mahn: Werke der Troubadours). Dante. (The *Inferno* is recommended for special study.)

C. Goethe (excluding letters and scientific works, except the correspondence between him and Schiller). K. Goedeke and Jul. Tittmann, Liederbuch aus dem XVI. jahrhundert; Leipzig, 1881. Gerhard von Minden, ed. W. Seelmann, Bremen, 1878. Des Minnesangs Frühling: I. II. VI. VII. VIII. IX. XX. Hartmann von Aue: Iwein; ed. Benecke and Lachmann; Berlin, 1877. Gudrun. Select pieces from Otfrid's Krist, as contained in Braune's Althochdeutsches lesebuch; Halle, 1881. Müllenhoff and Scherer: Denkmäler, sections I—XXXI. Heliand: sections I—XXIII (lines 1—1993). Wulfila: Matthew and Mark.

D. William of Palerne. Minot's Poems. Havelok. Old English Homilies: De Initio Creature, An Bispel, Sawles Warde, The Wohunge of ure Lauerd. Battle of Maldon. Judith. Cynewulf's Elene. Beowulf. Anglo-Saxon Chronicle (Parker MS.). Alfred's translation of Orosius. Egils Saga. Gunnlaugs Saga.

1890.

B. Montaigne. Malherbe. Charles d'Orléans. Froissart, Chroniques, Book II, cc. 121—197. Rustebuef. Chrestien de Troyes, Le Chevalier au Lyon. Bernart de Ventadorn and Guiraut de Borneil (Mahn: Werke der Troubadours). Dante. (The *Purgatorio* is recommended for special study.)

C. Goethe (excluding letters and scientific works, except the correspondence between him and Schiller). Gudrun. Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Bartsch, Deutsche liederdichter I—X, XIV—XVI, XXI, XXII, XXV, XL, LXXI, XCVIII, 1—123. Valentin und Namelos, ed. W. Seelmann. Braune, Althochdeutsches lesebuch XXVIII—XXXXIII, XXXXV, XXXXVI. Heliand, 4200—end. Wulfila, Mark and Luke.

D. Morte Arthure; in alliterative verse. The Story of Genesis and Exodus. King Horn. Piers Plowman: B-text; Prologue and Passus I—VII. XIX. XX. A Moral Ode. Lifelade of St. Juliana. Andreas. Exodus and Daniel. Beowulf. Ælfric's Lives of Saints: chapters XIV—XVIII inclusive. Wulfstan's Homilies. Njála.

D i s s e r t a t i o n e n werden nicht verlangt, dagegen werden sie für verschiedene universitätspreise und auch häufig von B. A.'s zur erlangung einer fellowship gefordert (vgl. s. 249, anm. 3).

Die a n z a h l derjenigen studenten, welche sich hier dem studium der neueren sprachen widmen, ist erfreulicherweise beständig im steigen begriffen. Nach hunderten, wie an grossen deutschen universitäten, darf man freilich nicht ausschauen. Im mai 1888 waren es im ganzen 27, von denen 6 das tripos-examen (vgl. s. 247 oben), 21 die Intercollegiate examination machten. Ist im nächsten october, wie zu erwarten steht, der zuwachs ein grösserer als der abgang im vorigen juni, so steigt die anzahl der candidaten schon über 30. Im ersten jahre (1884) wurden vorlesungen vor 2—3 zuhörern gehalten. Die studenten sind theils undergraduates, theils weibliche studenten aus Girton und Newnham College. Auch einige deutsche damen haben in diesen colleges fleissig studirt. Die damen aus

Girton kommen in besonderen wagen nach Cambridge herein und werden nach der vorlesung von ihren wagen wieder abgeholt. Die zuhörerinnen sind an zahl bisher etwa den undergraduates gleich; in früheren terms waren sie ihnen häufig an zahl überlegen. Sie betheiligen sich an den arbeiten in völlig derselben weise und mit gleich gutem, bislang sogar meist besserem erfolge. Von allen triposes ist der Med. and Mod. Lang. Tripos gewiss auch der, welcher sich für ein studium seitens der damen am besten eignet. Nicht nur die ältere und neuere litteratur haben dieselben mit eifer studirt, sie haben auch in der grammatik tüchtige kenntnisse erworben. Bei den schlussprüfungen sind erste classen bisher nur damen zuerkannt, erst im nächsten jahre ist nach dem ausfall der Intercollegiate examinations zu erwarten, dass auch einige 'men' eine erste classe erringen werden. Dass bisher keine 'men' die auszeichnung der ersten classe erhalten konnten, findet seine natürliche erklärung darin, dass dem jungen tripos sich nicht gleich die tüchtigsten der undergraduates zuwandten, was sich wieder aus den hiesigen verhältnissen leicht erklärt. Bei der grossen neuheit des faches, dem widerstreit der meinungen über die wichtigkeit und wissenschaftlichkeit desselben, in dem von manchen tutors und colleges demselben entgegengebrachten misstrauen, dem ihm anfangs gegebenen spitznamen »Courier Tripos« (als ob die kenntniss von etwas hôtel-Deutsch und hôtel-Französisch das einzige durch ihn erreichbare sei) und endlich dem fast gänzlichen fehlen von irgend welchen college prizes für tüchtige leistungen in den neueren sprachen[1]), mit denen englische studenten nun einmal rechnen und oft auch rechnen müssen, sowie der grossen unsicherheit, später an einer schule eine angemessene stelle zu erhalten — in allem dem liegt der grund, weshalb die besseren köpfe sich nach wie vor dem studium der altbeliebten 'classics' und 'mathematics' oder den rasch mächtig emporgeblühten 'natural sciences' zuwandten. Erst allmählich, besonders durch strenge wissenschaftlichkeit in den lectures und hohe anforderungen im examen, hat sich unser tripos einen geachteten platz in der reihe der älteren erworben. Die zahl der studenten würde schon jetzt erheblich grösser sein, wenn nicht die höhe der anforderungen viele heilsam abgeschreckt hätte, welche in diesem tripos das beste mittel zu sehen

---

[1]) Doch giebt es in Trinity Coll. 2 gute preise für tüchtige leistungen in der französischen sprache und litteratur; in Christ's Coll. hat prof. Skeat 1865 einen preis gestiftet »to encourage the study of English Literature and Philology«. Auch einige universitätspreise werden gelegentlich für tüchtige arbeiten aus dem gebiet der neueren sprachen und litteraturen vergeben.

glaubten, ohne sonderliche mühe auf grund einer oberflächlichen bekanntschaft mit dem modernen Deutsch oder Französisch ein 'honours'-examen zu machen. Vereinzelte männliche und weibliche candidaten, welche ein gutes examen bestanden, haben indes schon recht gute lehrstellen erhalten[1]). Dies wird in zukunft noch mehr der fall werden, da in den englischen schulen begreiflicherweise das streben mehr und mehr dahin geht, den fremdsprachlichen unterricht durch tüchtig geschulte Engländer ertheilen zu lassen anstatt durch meist nur sehr mangelhaft, oft überhaupt nicht vorgebildete Franzosen oder Deutsche[2]).

Der lehrerberuf ist bislang in sehr vielen fällen nicht das ziel, welches die studenten der neueren sprachen im auge haben. Bei den studentinnen ist dies öfter, aber keineswegs immer, der fall. Unter den undergraduates suchen manche durch dieses studium nur eine gründlichere vertrautheit mit der sprache und litteratur der modernen culturvölker zu erlangen, als sie anderswo erwerben könnten; manche gehen von hier in die juristische oder diplomatische carrière

---

[1]) Manche der tüchtigsten studenten der neueren sprachen würden nach absolvirung ihres tripos sich gern noch einige jahre behufs fernerer ausbildung an einer deutschen universität aufhalten. Die deutschen philosophischen facultäten könnten nach ansicht des ref. nichts besseres thun, als in zukunft ihre englischen lectorenstellen durch wirklich wissenschaftlich gebildete Engländer zu besetzen, welche hier den tripos (vor allem section C) erfolgreich studirt haben. Auch könnten grosse höhere töchterschulen den englischen conversationsunterricht durch hier gründlich vorgebildete damen ertheilen lassen.

[2]) Es ist unbegreiflich, mit welcher naivität oft erst eben hier gelandete junge Deutsche über die hiesigen schulverhältnisse urtheilen. Sie glauben, dass sie alsbald eine gute stelle als lehrer des Deutschen finden müssten und beklagen sich, wenn sie keine, oder nur eine sehr magere finden. Sie bedenken nicht, wie wenig sie selbst oft für eine solche stelle vorgebildet und geeignet sind, wie wenig meist im stande, in erträglichem Englisch ihre muttersprache planmässig zu lehren. Noch immer halten sie England für das eldorado der schulmeister, während dies doch Deutschland, nicht England ist. In ihrem auftreten genügen sie oft keineswegs den hier an einen gentleman gestellten anforderungen. Ein beispiel für viele. Ein classischer philologe, welcher hierher gekommen war, um das Englische zu lernen, und eine stelle als lehrer des Deutschen an einem college gefunden hatte, beklagte sich kürzlich bitter bei ref. über die »schlechte stelle«. Er vergass, dass ein Engländer unter gleichen verhältnissen in Deutschland überhaupt nicht angestellt wäre. Die alten zeiten des schlendrians kommen auch hier glücklicherweise zu ende und wenn man sich über die 'stellung des deutschen lehrers in England' öffentlich beklagt, so sollte man nicht vergessen, dass ein grosser theil der schuld, wenn nicht der grösste, den deutschen lehrern selbst zufällt. Referent kennt eine anzahl tüchtiger lehrer in höchst geachteten stellen, welche durchaus keinen grund haben zu klagen, dass ihre leistungen nicht vollauf anerkannt würden. Möchten die deutschen docenten darauf bedacht sein, ihre schüler, welche doch zu ihrer eigenen ausbildung, nicht in erster linie zur ausbildung der Engländer, England besuchen, ernstlich zu warnen, mit illusionen über leicht erreichbare glänzende lehrerstellen nach London zu kommen, illusionen, welche bald in bittere enttäuschung umschlagen müssten.

über, andere werden kaufleute — natürlich können sich nur wohlhabende studenten ein solches verfahren erlauben. Da ein gut bestandenes examen keineswegs, wie das deutsche staatsexamen, eine anwartschaft auf spätere anstellung verleiht, so ist hier das studium der neueren sprachen weit mehr eine 'labour of love' und mit weit mehr risico verbunden als in Deutschland. Freilich ist, wie gesagt, nicht zu bezweifeln, dass sich tüchtigen männern auch in zukunft gute schulstellungen öffnen werden.

Die vorbildung der studenten ist eine sehr ungleichmässige, was natürlich auch auf den akademischen unterricht erschwerend einwirkt. Viele haben sich zuvor jahrelang im auslande aufgehalten und dort eine recht achtungswerthe kenntniss der fremden sprache und litteratur erworben, in mehreren fällen sogar deutsche gymnasien oder universitäten besucht und dort methodisch zu arbeiten gelernt. Andere dagegen bringen von kleineren englischen schulen nur die allerdürftigsten vorkenntnisse mit und, speciell im Deutschen, die grössten verschiedenheiten der aussprache und orthographie. Nun soll in der kurzen zeit hier wissenschaft und praxis vielseitig betrieben und alle müssen zu dem éinen ziel gefördert werden — eine schwere, oft kaum lösbare aufgabe. Der deutsche student bringt infolge des abiturientenexamens eine verhältnissmässig gleiche vorbildung mit auf die hochschule; vor allen dingen hat er auch in den alten sprachen, mindestens im Lateinischen, schätzbare kenntnisse. Hier dagegen ist die durchbildung weit mangelhafter, und besonders die kenntnisse in den classischen sprachen und litteraturen sind oft äusserst schwach. Insofern macht dann die erklärung von Dante oder Goethe noch ganz besondere schwierigkeiten. Die damen sind meist in den alten sprachen nicht schlechter beschlagen als die undergraduates unseres faches; Latein haben alle, Griechisch die meisten getrieben.

Die arbeitszeit während des term beträgt für die triposstudenten durchschnittlich 7 stunden täglich, für die damen eher mehr. Freilich wird in den ersten terms diese stundenzahl oft nicht ganz erreicht, und im einzelnen wird zu verschiedenen zeiten manchmal mehr, manchmal weniger gearbeitet. Obige zahlen sind das ergebniss vielfacher erkundigungen und nur im allgemeinen zu nehmen. Die hauptarbeitszeiten sind vormittags von 9—1 uhr, nachmittags von 5—6½, abends von 9—10½ uhr. Zwischen 1 und 5 uhr nachmittags arbeitet hier kein student, sondern sorgt für seine gesundheit in dem er sich tüchtig bewegung macht zu fuss (durch

spiele[1]) oder spazierengehen, auch laufen), zu pferd, auf seinem zwei- oder dreirad, oder im boot. Ein nachmittag ohne dergleichen 'exercise' würde ihm unerträglich sein[2]). Zwischen 7—9 uhr liegt 'hall', d. h. das gemeinsame abendessen in der hall (dem speisesaal) des college, dem in vielen fällen ein gemeinsamer gottesdienst ('chapel') vorangeht, und an welches sich (1/2 8—9) meist 'tea' und 'a smoke' bei irgend einem freunde anschliesst.

Hinsichtlich der von den studenten benutzten hülfsbücher ist zu sagen, dass für die abtheilungen B und C (romanistik und germanistik) vorwiegend ausländische, französische und besonders deutsche grammatiken, litteraturgeschichten und ausgaben benutzt werden. In der englischen abtheilung werden viele texte der Early English Text Society gebraucht, daneben auch hier manche deutsche werke. Für das ältere Deutsch und Französisch sind bislang nennenswerthe englische hülfsbücher bis auf sehr wenige ausnahmen nicht vorhanden[3]). Die öffentlichen bibliotheken, deren benutzung jedoch den studenten recht erschwert ist, bieten ihnen wenig, die collegebibliotheken, bis auf eine rühmliche ausnahme, fast gar nichts. Auch hier wird erst sehr allmählich wandel geschafft werden können. Die universitäts-bibliothek besitzt jetzt die wesentlichsten hülfsbücher und hält alle grossen zeitschriften. Prof. Skeat hat seinen anglicisten eine anzahl bücher zur benutzung in einem hörsaal zur verfügung gestellt; einige studenten und studentinnen der section C haben eine 'German Society' gegründet und aus eigenen mitteln sich eine kleine handbibliothek angelegt, welche fleissig benutzt wird.

Es erübrigt noch, über die docenten, examinatoren und die neusprachliche facultät das wissenswerthe mitzutheilen.

---

[1]) Im sommer meist 'lawn-tennis' und 'cricket', im herbst und winter gewöhnlich 'foot-ball'. Auch die damen spielen eifrig und regelmässig 'lawn-tennis', einige machen sich auch durch reiten und fahren bewegung.

[2]) Deutsche studenten könnten hier von ihren englischen collegen lernen, über der pflege des geistes die ausbildung des körpers und der aus dem gefühl körperlichen wohlbefindens natürlich entspringenden geistesfrische nicht zu vernachlässigen. Dem übertriebenen sport soll damit natürlich keineswegs das wort geredet werden.

[3]) Einen bequemen überblick über die hauptsächlichsten an hiesiger universität benutzten hülfsbücher für sämmtliche fächer bietet der alljährlich im october neu erscheinende katalog der buchhandlung von Deighton, Bell & Co. 'List of Books arranged under Examination Subjects'. S. 42 ff. Die werthlosen bücher von Roget (An introduction to old French. London 1887) und von Kitchin (An introduction to the study of Provençal. London 1887) werden natürlich hier nicht benutzt und der besprecher derselben in der Romania XVI, 633—34 unterschätzt das hiesige examen, wenn er meint, man könne sich mit hülfe dieser bücher genügend auf dasselbe vorbereiten.

Die hauptvertreter des faches sind der 'professor of Anglo-Saxon' (Rev. Prof. W. W. Skeat, Litt. D.), der 'lecturer in French' (dr. E. Braunholtz, M. A.) und der 'lecturer in German' (dr. K. Breul, M. A.). Professuren für romanistik und germanistik giebt es weder in Cambridge noch in Oxford[1]). Der wissenschaftliche unterricht an hiesiger universität wird ertheilt von den professors, university readers und den university lecturers[2]). Alle halten ohne unterschied wissenschaftliche vorlesungen und werden von der universität angestellt und besoldet. Die readers und university lecturers nehmen daher die stelle der deutschen ausserordentlichen professoren ein. Die 'readers' haben besser dotierte stellungen und sind meist längere zeit als docenten thätig gewesen. 'Lecturer' entspricht nicht dem deutschen 'lector'; ein solcher wird hier 'teacher' genannt, muss allerdings von der facultät als solcher anerkannt werden. Angestellt von seiten der universität wird er jedoch nicht. Von der universität anerkannte privatdocenten giebt es hier nicht, doch könnten manche der graduates, welche private tuition ertheilen, als solche angesehen werden.

Solcher teachers ('recognised by the Special Board of Medieval and Modern Languages') haben wir augenblicklich drei: Mr. Boquel für modernes Französisch, Mr. Wolstenholme, B. A., für modernes Deutsch, und Mr. Hardcastle, M. A., für beide neuere sprachen. Ausserdem hält der lecturer in German in jedem term eine reihe von vorlesungen in deutscher sprache (vgl. unten). Zu diesen docenten gesellt sich gelegentlich noch dr. Postgate, mit vorlesungen über phonetik, mit besonderer berücksichtigung der romanischen sprachen, sowie einige damen, welche neben den oben genannten docenten in einzelnen fächern in Newnham und Girton unterricht ertheilen.

Seit dem bestehen des tripos sind u. a. die folgenden wissenschaftlichen vorlesungen und übungen gehalten worden (meist 1—2stündige collegia, im ganzen 5—6 stunden wöchentlich von jedem docenten).

---

[1]) Doch ist die errichtung einer professur für romanistik in Oxford in einiger zeit bevorstehend. Eine professur für germanistik ist in Oxford nicht in aussicht genommen. In gewissem sinne könnte man Earle's professur auch als eine germanistische ansehen, denn nach den statuten soll er »give instruction principally in the Anglo-Saxon Language, Literature and History; in addition to which he may treat of the Ancient Teutonic Dialects and of their relation to Modern Languages«.

[2]) Cambridge besitzt augenblicklich 39 professors, 7 readers, 31 university Lecturers, wozu noch verschiedene teachers, superintendents, curators, demonstrators etc. kommen. Dies erledigt theilweise die Engl. stud. XI, 360 anm. aufgeworfene frage.

Section B[1]) (dr. Braunholtz): La vie de St. Gilles; Chanson de Roland; Voyage de Charlemagne à Jerusalem; Molière's Life and Works. Passages from Molière's Plays. Dante's Life and Works. Bertran de Born. Dante, Divina Commedia. Vita, Giornali, Lettere di Vittorio Alfieri. Old French Prose Novels. Maistre Pierre Pathelin. Historical French Grammar (Phonology and Inflexions). Exercises in French Composition. Cid Romances. Introduction to the Study of Provençal (Grammar, Metre, History of Literature). Villehardouin. Chrestien de Troyes, le Chevalier au lyon. Rustebuef. Bernart de Ventadorn.

Section C (dr. Breul): Des Minnesangs Frühling. Goethe's Life and Writings till 1775. Der Nibelunge nôt. Practical Exercises (Dictation [aus der deutschen spruchdichtung mit litterarhistorischen erörterungen] and Explanation of Goethe's more difficult Poems. German spoken). Correspondence between Schiller and Goethe (German spoken). Select passages from Heliand and Wulfila. Old High German Poems. Explanation of selected scenes of Goethe's 'Faust' (in German). Phonology of the German Language. Selected German Ballads (German spoken). Reinke de Vos. Explanation of some of Goethe's later works (Pandora etc. German spoken). Introduction to the Study of Middle High German and 'Minnesangs Frühling'. Introduction to the Study of Old High German and explanation of selected Old High German Poems. Introduction to the Study of Heliand and explanation of selected passages of Heliand. Iwein (advanced class). Zum 100jährigen geburtstag der gebrüder Grimm: On the brothers Grimm (in the Archaeological Museum).

Section D (prof. Skeat): Sweet's Anglo-Saxon 'Primer' and 'Reader'. Beowulf. Chaucer, Squire's Tale. Shakespeare, King Lear. Cynewulf's Elene. Piers Plowman. Shakespeare, King John. — Dazu kommen privatissima über Chaucer in des professors wohnung. Im Easter term hält prof. Skeat keine öffentlichen universitätsvorlesungen[2]).

---

[1]) Die anordnung ist ziemlich der reihenfolge der vorlesungen in den letzten 12 terms entsprechend und keine schematisirung derselben durchgeführt. Zweimal gehaltene vorlesungen sind jedoch nicht nochmals aufgezählt.

[2]) Gelegentlich besuchen ausländer, vorzugsweise Indier, Japanesen und Amerikaner, diese universität. Aber auch deutschen neuphilologen, welche frisch und geistig elastisch genug sind, um sich unbefangen in fremde verhältnisse hineinzuleben, ist ein etwa halbjähriger besuch unserer hochschule sehr anzurathen. Sie sollten dann jedoch während des deutschen wintersemesters, der hiesigen Michaelmas und Lent terms, kommen, da der Easter term kürzer ist und weit weniger vorlesungen bietet. Von anfang october bis mitte märz hätten sie fast ein halbes

In Newnham und Girton College hat der lecturer in French vorlesungen und übungen aus dem gebiet der romanistik, der lecturer in German über modernes Deutsch und Altdeutsch, sowie auch Alt- und Mittelenglisch gehalten.

Die oben angeführten docenten stehen unter dem 'Special Board for Medieval and Modern Languages'. Diese bezeichnung würde sich übrigens nicht mit neusprachlicher 'facultät' decken. Während in Deutschland eine facultät ausschliesslich aus professoren des faches besteht, besteht der 'Board for M. a. M. L.' nur theilweise aus docenten der neueren sprachen, grösstentheils aus erfahrenen fellows verschiedener colleges, welche sich für das fach interessiren. In andern fächern, in welchen es mehr wirkliche fachleute in Cambridge giebt, besteht der 'Special board' ausschliesslich aus solchen. Die angelegenheiten jedes faches (Divinity, Mathematics, Classics, Natural Sciences, Moral Sciences, History, Indian Languages etc.) werden nämlich von einem 'Special Board' ('Special Board for Divinity' etc.) geleitet, und jeder dieser Boards sendet einen vertreter in die höchste studienbehörde, den 'General Board of Studies'. Der 'Special board for M. a. M. L.' wird durch prof. Skeat im 'General board' vertreten. Die aufgabe des Special Board ist es, die studienpläne aufzustellen und von zeit zu zeit zu revidiren, die set subjects für die examina zu bestimmen, lecturers und teachers anzustellen und anzu-

---

jahr gelegenheit, fleissig zu studiren, die englische sprache in ungezwungenem verkehr mit den studenten zu hören und zu sprechen und einen besseren einblick in die hiesigen verhältnisse zu erhalten, als wenn sie später mit höheren ansprüchen und weniger freier zeit herüberkommen, meist gar noch mitten im sommer, wo hier nichts zu sehen, zu hören und zu lernen ist. Deutsche studenten sollten, falls sie hier ein semester zuzubringen wünschen, in mittleren semestern kommen und dann möglichst in englischer weise mit ihren englischen collegen leben. Womöglich sollten sie versuchen, sich einem college anzuschliessen. Auf ein unterkommen in einer gebildeten englischen familie ist in Cambridge so gut wie gar nicht zu rechnen, einen gemeinsamen mittagstisch, table d'hôte oder abendliche zusammenkünfte in einem restaurant sind hier ganz unbekannte dinge. Bekanntschaften werden auch nicht im hörsaale geschlossen, wie oft in Deutschland, und die einzige und beste art, mit englischen studenten näher bekannt zu werden, falls man nicht besondere verbindungen hat, ist erst die zusammengehörigkeit zu demselben college. Die kosten eines aufenthaltes hier sollten sie aber nicht zu gering anschlagen (die Engl. stud. XI, 396 mitgetheilten sätze sind ausserordentlich niedrig, selbst für London, wenn man nicht ausschliesslich im British Museum arbeiten will, sondern auch recht viel sehen, fleissig theater besuchen und sonst seinen aufenthalt allseitig gründlich ausnutzen will; Cambridge ist jedenfalls weit theurer) und mehr, als von manchen ausländern zu ihrem eigenen nachtheil geschieht, in ihrer äusseren erscheinung sorgfältig, in ihrem wesen verständnissvoll für das fremdartige hiesiger verhältnisse sein. Dass, wenn er es nur recht versteht, ein deutscher student hier unter sehr angenehmen verhältnissen leben und viel lernen kann, davon hatten wir im verflossenen jahre ein erfreuliches beispiel.

erkennen, sowie für die verschiedenen prüfungen examinatoren zu erwählen. Die vorschläge des Special board bedürfen in allen wichtigen fällen der billigung des General board. Der Special board, dessen zusammensetzung nicht stets dieselbe bleibt, da von zeit zu zeit mitglieder ausscheiden und andere an ihre stelle gewählt werden, besteht augenblicklich nominell aus 10 mitgliedern. Drei derselben haben jedoch ihren wohnsitz nicht in Cambridge, es sind auswärtige examinatoren für den tripos. Alle examinatoren für denselben sind aber ipso facto während ihrer amtsdauer mitglieder des Board. Praktisch besteht also der Board augenblicklich aus nur 7 mitgliedern unter dem vorsitz von prof. Skeat.

Der Special board erwählt in jedem jahre 3 examinatoren für den tripos, welche vom General board of studies sowie vom 'Senate' (der gesammtheit der stimmberechtigten M. A.'s der universität) bestätigt werden müssen (durch ein sg. 'Grace of the Senate'). Das examen wird von im ganzen 6 examinatoren geleitet, von denen 3 jedes jahr ausscheiden, 3 neu gewählt werden. Jeder bleibt also unter gewöhnlichen verhältnissen 2 jahre im amte. Auf jede der 3 sectionen (French, German, English) kommen somit 2 examinatoren. Ihre arbeit ist die folgende: Es sind von ihnen in jeder section 10 fragebogen aufzustellen (»10 papers to be set«). Die beiden collegen in jeder abtheilung setzen sich zunächst mit einander ins einvernehmen, welche fragen der eine, welche der andere speciell ausarbeiten will. Nachdem dies geschehen, theilen sie einander ihre papers und eventuelle besserungsvorschläge mit. Sodann werden die fragen gedruckt[1]) und an alle collegen gesandt. Vor beginn des examens haben die 6 examinatoren ein grosses, gemeinschaftliches meeting, in dem die von jedem einzelnen gestellten fragen nach form und inhalt von seinen collegen gebilligt werden müssen. Auf diese weise wird etwaigen unklaren fragen sowie druckfehlern wirksam entgegengearbeitet.

Nachdem das examen vorüber ist, erhält jeder examinator zunächst die antworten auf die von ihm gestellten fragen zugesandt, welche er sorgfältig durchsieht und deren werth in zahlen er festsetzt. Ein maximum der 'marks' ist vorher beim meeting für jedes paper ausgemacht. Sodann senden sich die examinatoren im selben fache die antworten der candidaten gegenseitig zu und berichtigen ihr urtheil durch einander. Darauf findet nochmals eine allgemeine versammlung aller examinatoren statt, bei welchem die resultate verglichen

---

[1]) Die fragebogen für alle universitätsprüfungen druckt die University Press.

und die classen festgestellt werden. Das endergebniss wird sodann aufgezeichnet, von allen examinatoren gebilligt und unterzeichnet und darauf dem Vice-Chancellor übersandt, welcher es im Cambridge University Reporter veröffentlicht.

Die bisherigen examinatoren waren, für 'French': prof. Atkinson (Dublin), Mr. Saintsbury (London), Mr. Tilley (Cambridge); für 'German': prof. Napier (Oxford), dr. Buchheim (London), dr. Hager (Manchester), dr. Breul (Cambridge); für 'English': prof. Skeat (Cambridge), Mr. Hales (London).

Endlich sei kurz noch einmal auf die hauptpunkte hingewiesen, in denen das studium der neueren sprachen[1]) in Cambridge von dem auf deutschen hochschulen betriebenen sich unterscheidet:

1. Die studenten bringen ihre gesammte studienzeit auf nur éiner universität zu[2]).
2. Die studienzeit ist eine beschränkte (3, in gewissen fällen 4 jahre).
3. Es werden weit weniger vorlesungen besucht; über gehörte vorlesungen giebt es keine zeugnisse.
4. Seminararbeit in deutscher weise ist unbekannt und vorläufig noch kaum durchführbar. Die selbstthätigkeit der studenten ist überhaupt geringer[3]).
5. Dissertationen werden von undergraduates nicht verfasst, werden auch auf lange hinaus noch seltenheiten bleiben. Am schicklichsten werden dieselben hier von B. A.'s ausgearbeitet, in den 3 jahren, welche zwischen dem B. A. und M. A. liegen.
6. Es wird durchschnittlich weniger gearbeitet als in Deutschland, dagegen für gleichzeitige körperliche ausbildung weit besser gesorgt.
7. Die jährliche akademische lehrthätigkeit ist erheblich kürzer als in Deutschland.
8. Ein beliebtes hülfsmittel, oft eine art ergänzung der vorlesungen, ist die Private tuition, von der selbst begabte studenten häufig gebrauch machen.

---

[1]) Natürlich gilt das speciell von den neueren sprachen bemerkte in vielen (doch nicht allen) fällen für das hiesige studium überhaupt, in manchen selbst in Oxford.

[2]) Allerdings werden 'terms kept at Oxford' dem studenten auf wunsch bei der meldung zum tripos-examen angerechnet, aber nur diese und von dieser erlaubniss wird nur höchst selten gebrauch gemacht.

[3]) Uebrigens sind die englischen studenten durchschnittlich etwas jünger als ihre deutschen collegen.

9. Während seiner studienzeit, der schlussprüfung vorhergehend, hat der student mehrere andere prüfungen zu bestehen, jährlich mindestens eine. Seine arbeit wird weit mehr controlirt als in Deutschland.
10. Die prüfungen beziehen sich ausschliesslich auf gegenstände, welche von der universität (durch den Special board), jährlich theilweise wechselnd, vorgeschrieben sind (Set subjects).
11. Die prüfungen finden ausschliesslich auf grund von gedruckten fragebogen statt; die mündliche prüfung ist seit vielen jahren für die triposes abgeschafft[1]).
12. Die resultate der prüfung werden auf grund von zahlenmässiger abschätzung der antworten (nach den marks) festgestellt.
13. Romanistik[2]), germanistik, anglicistik sind hier getrennt; die deutsche verbindung von 'Französisch und Englisch' als wissenschaftliches fachstudium ist nicht nachgeahmt. Für jedes fach wirkt ein besonderer docent. Von allen candidaten wird dagegen eine gewisse fertigkeit im schriftlichen gebrauch der beiden fremden sprachen (Französisch, Deutsch) verlangt.
14. Zur feststellung der erlangten fertigkeit im mündlichen gebrauch der fremden sprachen wird keine prüfung abgehalten[1]); das beste tripos-examen ist daher keine absolute gewähr für deren vorhandensein.
15. Das tripos-examen betont die praktische seite des studiums der neueren sprachen mehr als das deutsche doctorexamen, die wissenschaftliche mehr als das staatsexamen, kennt dafür aber auch keine nebenfächer.
16. Der in der tripos-prüfung einmal durchgefallene darf sich nicht wieder melden, kann jedoch eventuell den Ordinary degree erhalten.
17. Die mit erfolg geprüften erhalten von der universität keine specificirten zeugnisse. Die eintheilung der candidaten nach dem verdienst in 3 classen und deren veröffentlichung im officiellen reporter ist alles, was von der universität gewährt wird.
18. Zeugnisse von tutors und docenten werden daher regelmässig privatim erbeten und ersetzen in gewissem sinne die ausführlichen amtlichen zeugnisse in Deutschland.

---

[1]) Für Oxford vgl. indessen s. 256, anm.

[2]) Das Oxforder programm ging in dieser trennung noch weiter, vgl. s. 256, anm.

19. Die besten examina gewähren keinerlei sichere anwartschaft auf spätere anstellung im lehrfach, da schule und universität in England keine staatsanstalten sind.
20. Ein nicht unbeträchtlicher theil der hiesigen studenten wendet sich überhaupt später nicht dem lehrberuf zu.

CAMBRIDGE, juli-august 1888. Karl Breul.

ÜBER DIE LEHRE VOM BESTIMMTEN ARTIKEL IM ENGLISCHEN.

Der gebrauch des artikels ist ohne zweifel eins der belehrendsten gebiete der englischen grammatik; denn in keinem punkte derselben sind wohl die regeln, welche sich aus der grundbedeutung eines wortes oder einer wortclasse für die anwendung derselben ergeben, so folgerichtig durchgeführt, wie bei diesem, nur ist bei der fülle der so verschieden erscheinenden einzelfälle die erklärung im zusammenhange mit der grundbedeutung nicht immer leicht.

Die bisherigen darstellungen, soweit sie mir zu gesicht gekommen sind, leiden mehr oder weniger an denselben fehlern: 1. irrige erklärungen mancher einzelfälle als folge von 2. mangel der durchführung einer erklärung von einem einzigen gesichtspunkte aus, 3. mangel an übersichtlichkeit. Dieser tadel kann auch der neuesten arbeit von G. Wendt »Der gebrauch des best. art. im Englischen (progr. des realgymn. zu Hamburg 1887)« nicht erspart bleiben, deren verdienst um die sammlung und erklärung eines reichen materials ich gern anerkenne. Zu bedauern bleibt, dass eine im einzelnen so vortreffliche arbeit durch die verkennung der natur des englischen artikels im grossen und ganzen, durch die erklärung der erscheinungen von fall zu fall und endlich durch die zu künstliche eintheilung ihr hauptziel, der schule zu dienen, verfehlt hat.

Ich unterlasse eine besprechung der Wendt'schen arbeit im ganzen als zu weit führend und setze als beleg für mein urtheil nur die in der zweiten (warum nicht in der ersten?) abtheilung derselben gegebene allgemeine bemerkung über den gebrauch des artikels hierher: »Der artikel 'bestimmt' das nomen, indem dieses (soll heissen der dadurch bezeichnete gegenstand) entweder nur einmal vorhanden, oder 'das bekannte, vorher erwähnte' ist« u. s. w. (s. 4).

Letzteres ist ungenau, nicht bloss vorher erwähnte, sondern viel häufiger solche wörter, die erst durch nachfolgende bestimmungen näher bezeichnet werden, finden sich im Englischen mit dem best. artikel versehen.

Erstere angabe findet sich auch bei I. Schmidt, Gramm., 3. aufl. § 218, beruht aber auf einer verkennung der natur des artikels. Dass ein gegenstand nur einmal vorhanden ist, erklärt keineswegs den gebrauch des artikels bei dem namen desselben im Englischen. Vielmehr haben gerade die namen nur einmal vorhandener gegenstände, wie providence, paradise, heaven, hell, nature, parliament u. s. w. zum theil keinen artikel, weil sie wie eigennamen behandelt werden, während umgekehrt gattungsnamen (im singular) den artikel erhalten, obgleich sie gegenstände bezeichnen, die mehrfach vorkommen. Das richtige hat z. b. Behn-Eschenburg, Schulgramm. 1867, s. 298, 7, der im gebrauch des artikels bei namen einmal vorkommender gegenstände wie sun, moon, earth im gegensatz zu den oben genannten die absicht zu individualisiren sieht. Diese wörter erhalten eben den artikel wie jeder andere gattungsname.

Während trotz der erwähnten mängel Wendt durch die wendung »der artikel b e s t i m m t« das richtige trifft, wäre doch zu wünschen gewesen, dass er einerseits betont hätte, der determinative gebrauch sei fast der e i n z i g e des englischen artikels, andererseits ergänzend von ihm hinzugefügt worden wäre, dass dieser gebrauch sich lediglich aus der i n d i v i d u a l i s i r e n d e n kraft des englischen artikels erkläre.

Wendt erwähnt allerdings die deiktische, demonstrative bedeutung, die dem artikel in der modernen sprache vielfach geblieben sei (s. 2), und die beispiele, welche er unter der überschrift »Der rhetorische gebrauch des artikels« zusammenstellt, scheint er für diese bedeutung in anspruch zu nehmen. Bei dem grösseren theil derselben lässt sich aber die bedeutung des artikels ebensogut als eine determinative fassen, da die hinzufügung einer näheren bestimmung nach dem zusammenhange leicht möglich ist.

Das unbedingte festhalten an der i n d i v i d u a l i s i r e n d e n kraft des englischen artikels, namentlich da, wo der dem substantiv fehlenden bestimmungen wegen seine determinative bedeutung in frage gestellt werden könnte, ist der einzige weg zur erklärung sämmtlicher fälle des gebrauchs oder nichtgebrauchs. Während aber z. b. schon Mätzner von jenem ausdrucke ziemlich ausgedehnten gebrauch macht,

findet er sich bei Wendt, mit ausnahme einer stelle[1]), gar nicht, der dagegen von einem rhetorischen, einem syntaktischen und einem idiomatisch-stilistischen gebrauch des artikels spricht[2]). Das verhältnissmässig geringe material, welches Wendt im ersten und dritten abschnitt vorführen kann, legt den zweifel an der richtigkeit seiner eintheilung nahe. Offenbar kommt, damit der artikel überall seiner natur getreu bleibe, nur die natur der substantive selbst und das syntaktische verhältniss derselben für den zusatz oder wegfall des artikels in frage, und wir gelangen so zu einer zweitheilung.

Der bestimmte artikel **tritt ein**[3]) 1. auch ohne rücksicht auf den zusammenhang der rede, so oft ein wort einen bestimmt begrenzten oder als solchen gedachten gegenstand bezeichnet; 2. im zusammenhange der rede wird er gebraucht bei wörtern, die ihn an sich nicht haben würden, sobald sie durch individualisirende zusätze, attribute, relativsätze oder eben durch den zusammenhang als bezeichnungen begrenzter oder als solche gedachter dinge erscheinen.

Mit dem zusatze, namentlich mit dem adjectiv muss jedoch beabsichtigt sein, dem gegenstande ein unterscheidendes merkmal beizulegen, wodurch er zu andern dingen in gegensatz tritt. Stehende und schmückende beiwörter in vertraulicher oder herkömmlicher redeweise gehen in den begriff des substantivs auf und ziehen

---

[1]) Nur s. 1: Der artikel »kann« das substantiv in besonderem grade individualisiren.

[2]) Um nicht in den verdacht zu kommen, leichtfertig der Wendt'schen leistung zu nahe zu treten, erwähne ich hier noch eine stelle aus derselben. S. 23 heisst es: »Die bezeichnungen für geistige kräfte und fähigkeiten werden als solche mit dem artikel gebraucht; derselbe fällt fort, wenn die thätigkeit oder die wirkungen derselben in den vordergrund treten sollen«. Und in der 1. anmerkung: »Doch ist nicht zu leugnen, dass sich ein fester sprachgebrauch hier nicht herausgebildet hat«. — Hier ist jedenfalls der ausdruck unklar und das wesen des artikels nicht erfasst. Warum die geistigen kräfte als solche eher den artikel beanspruchen, als in ihrer thätigkeit, ist nicht einzusehen. Sobald man aber eine fähigkeit als abgeschlossene einheit, als theil unseres geistigen wesens im gegensatz zu körpertheilen betrachtet, ist der artikel, der dieser auffassung ausdruck giebt, am platze; hat man andererseits nur das stoffliche, eine unbestimmte menge gleichsam geistiger materie im auge, so fällt der artikel fort. Somit ist im ganzen ein fester sprachgebrauch wirklich vorhanden, eine gewisse vorliebe für die eine oder die andere auffassung spricht nicht dagegen: the mind ist als die gewöhnliche bezeichnung für einen theil unseres seins eben so berechtigt wie das seltenere intellect ohne artikel. — Ganz gewiss bedarf es nicht der zuflucht, in the Power of Imagination mit Wendt einen gen. appositivus (der übrigens nicht vorliegt) zu suchen, um das nach dem obigen völlig gerechtfertigte fehlen des artikels zu erklären.

[3]) Vgl. unten die übersicht.

den artikel nicht nach sich. So heisst es divine Providence, ferner innerhalb eines bestimmten kreises von menschen little Mary; herkömmlicherweise fehlt der artikel bei ancient, modern, z. b. ancient Rome u. s. w.

Der artikel **fehlt** dagegen der natur der gebrauchten substantiva gemäss ohne rücksicht auf den zusammenhang der rede 1. wenn ein wort etwas nicht begrenztes bezeichnet, wo also nicht individualisirt werden soll, z. b. bei gattungsnamen im plural, abstracten, stoffnamen, sammelnamen u. s. w.; 2. bei wörtern, welche einen begriff als nur einmal vorkommend für sich schon genügend individualisiren, so dass dies durch den artikel nicht mehr zu geschehen braucht.

Mit rücksicht auf den zusammenhang der rede fehlt der artikel in einer anzahl von fällen bei substantiven, die an und für sich denselben erfordern. Streben nach kürze, das zur behandlung der substantiva fast wie eigennamen leitet, zum theil auch die absicht, individualisirung zu vermeiden und dagegen die eigenthümliche beschaffenheit des gegenstandes zu betonen, wird hier in den meisten fällen eine genügende erklärung bieten (s. unten B, 3).

Eine bemerkung verdient noch die eigenthümliche behandlung der eigennamen. Während sie, abweichend von den gattungsnamen, im singular grösstentheils keines artikels bedürfen, erfordern sie, wieder im gegensatz zu jenen, denselben meist im plural, namentlich gilt dies von personennamen, ländernamen, völkernamen (ähnlich wie diese werden namen politischer und religiöser gemeinschaften behandelt) und namen von gebirgen und inselgruppen. Indem der eigenname in den plural gesetzt wird, verliert er seine ursprüngliche natur, nämlich für sich etwas begrenztes, ein individuum zu bezeichnen. Um ihm auch im plural diesen begriff wiederzugeben, verlangt er hier eben den artikel. (Lord) Clive bezeichnet ein individuum genügend ohne artikel. Clives dagegen lässt den umfang des begriffes unbestimmt, und erst der zusatz des artikels fasst »die Clives« als eine geschlossene gesammtheit, gleichsam wieder als individuum[1]).

Nur mit dem artikel bewahrt der eigenname im plural seinen charakter als solcher, d. h. es kommt dabei auf die eigenschaften des dadurch bezeichneten gegenstandes nicht an. Namen von völkern, religiösen und politischen gemeinschaften können nun

[1]) So erklärt sich, dass abweichend vom Deutschen die familiennamen im Englischen den artikel haben, »the Smiths«: »Schmidts«.

im plural auch *ohne* artikel erscheinen. In diesem falle soll eine nation, secte u. s. w. einer anderen derartigen gemeinschaft entgegengesetzt werden mit rücksicht auf ihren von jener verschiedenen *charakter*. Also Britons (Englishmen) and Germans, Protestants and Catholics wohl zu unterscheiden von the English, the Protestants etc. Die ersteren beispiele sind offenbar wie gattungsnamen behandelt.

Was nun die übersichtlichkeit anbetrifft, so wird in den meisten grammatiken und auch bei Wendt von wortclasse zu wortclasse fortgeschrittten, bald der *gebrauch*, bald die weglassung des artikels behandelt und durch die zahl der angeblichen besonderen wortclassen die übersicht sehr erschwert; in der so verbreiteten grammatik von I. Schmidt sind sogar der bestimmte und unbestimmte artikel nicht durchweg getrennt behandelt. Es ist klar, dass die einheitliche natur des artikels bei dieser behandlung nicht hervortreten kann. Das wird nur dann geschehen, wenn man die fälle des nichtgebrauchs zusammenstellt und ihnen gegenüber, soweit es möglich ist, die *entsprechenden* fälle des gebrauchs setzt. Eine derartige durch sich selbst und im zusammenhange mit den oben gegebenen erläuterungen überzeugende übersicht versuche ich im folgenden zu geben. Es ist mir nur darum zu thun, den rahmen zu gewinnen, auf vollständigkeit in der vorführung der einzelheiten mache ich keinen anspruch.

Der artikel *fehlt*	Der artikel *tritt ein*
A. bei folgenden wortarten,	
I. deren begriff erst durch ihn individualisirt wird:	
1. Bei gattungsnamen im plural, wenn dinge auf grund ihrer eigenschaften anderen entgegengesetzt werden sollen. Horses (im gegens. zu and. thieren) are noble animals. *Selten* bei gattungsnamen im singular	1. *Immer* bei gattungsnamen im singular.
a) bei man, mankind, woman;	
b) bei manchen titeln und standesbezeichnungen, auch verwandtschaftsbezeichnungen, die dann als theile des unmittelbar folgenden eigennamens gelten. Queen Elizabeth, uncle Toby.	b) Auch vor manchen titeln: The Emperor, the Czar (immer, wenn of folgt: the Earl of Grey, s. unten B) und wenn die persönlichkeit als nicht bekannt hingestellt werden soll: Lord Byron, aber auch The Lord von einem in der geschichte erwähnten.
2. Bei abstracten. *Anm.* divine truth, English life,	2. Bei abstracten zur bezeichnung von theilen und kräften unseres geistigen

anders als the *chief* good, the *true* sublime (die ersteren adj. dienen nicht zur unterscheidung).

3. Bei stoffnamen.
4. Bei sammelnamen (collectiven). People say. »Die leute«.
5. Vor most, least, fewest. Nicht als superlativen, sondern wegen der unbegrenztheit ihres begriffs.

wesens im gegensatz zu körpertheilen: the mind, the memory.

4. Wenn das collectivum eine menge als etwas begrenztes zusammenfasst. The voice of the people. »Das volk«.

Der artikel *fehlt*

Der artikel *tritt ein*

A. bei folgenden wortarten,

II. die für sich schon genügend individualisiren.

6. Bei vielen eigennamen.
   a) Personennamen im *singular* (über little Mary, St. Paul vgl. oben unter 2).
   b) Bei personennamen im *plural*, wenn die träger derselben mit rücksicht auf gewisse eigenschaften andern personen entgegengesetzt werden.

      So völkernamen: *Britons* never shall be slaves. The Conqueror and his descendants . . . were not *Englishmen*.

      Namen von religiösen u. s. w. parteien: A particular sort of . . . worship practised by *Catholics*.
   c) Gewöhnlich bei städte-, länder- und inselnamen. Unter andern auch Turkey, Switzerland etc. Nicht auffallend wie oben Prussia Proper, imperial Rome, old England.
   d) Zum theil bei namen von bergen und vorgebirgen, immer vor mount: Ben Nevis, Snowdon; Cape Wrath; mount Aetna; einzelner seen: Lake Superior.

6. Bei manchen eigennamen, wenn dieselben ursprünglich gattungsnamen sind, und bei personennamen im *plural*, falls dieselben *ohne rücksicht* auf die *eigenschaften* ihrer träger genannt werden, also als wirkliche eigennamen gelten sollen.

   So für gewöhnlich bei völkernamen: *The Danes* learned the religion of the Saxons.

   So The Puritans, The Whigs, the Tories.

   c) Bei The Hague und anderen ursprünglichen gattungsnamen, ferner bei länder- und inselnamen im *plural*, wie The Netherlands, the Hebrides.
   d) Bei namen von gebirgen, namentlich im *plural*: The Harz, the Alps. The Cape of Good Hope.

      Bei namen von *meeren*, zum theil aus ursprünglichen gattungsnamen entstanden: The Baltic (Sea), sowie bei namen von *flüssen*: The Tiber, the Thames.

e) Bei namen von strassen und plätzen: Trafalgar Square.

e) Bei The Strand und ähnlichen ausdrücken als ursprünglichen gattungsnamen.

f) Bei zeitbestimmungen verschiedener art wie: jahreszeiten, monaten, wochentagen, namen von festen; den namen der mahlzeiten, vielfach auch bei den namen der tageszeiten, sobald bei diesen der abstracte zustand, nicht der geschlossene zeitraum ins auge gefasst wird: night came, day broke.

Auch die hinzufügung von adjectiven wie last und next macht hier keinen unterschied: last Tuesday.

f) In »in the night« oder a town at which I intended to rest for the night liegt die auffassung (der nacht als) eines geschlossenen zeitraumes zu grunde.

g) Die namen der himmelsgegenden als substantiva haben den artikel, da sie als ursprüngliche gattungsnamen anzusehen sind.

Anm. Auch die namen von gebäuden, wirthshäusern, schiffen und zeitungen erhalten den artikel, weil sie meist von gattungsnamen hergenommen sind.

h) Den eigennamen gleichgerechnet sind manche bezeichnungen von dingen, die, personificirt gedacht, nur einmal vorkommen. So heaven, hell, paradise, providence, nature, parliament und das amerikanische congress.

h) Nicht als eigennamen gefasst, obgleich sie nur einmal vorkommende dinge bezeichnen, sind: the sun, the moon, the earth u. a., weil ihr charakter als begrenzte einzelwesen hier scharf hervortritt (vgl. II, 2). Bemerkenswerth der plural the heavens.

Der artikel fehlt

Der artikel tritt ein

B. durch den zusammenhang der rede veranlasst:

Der artikel fehlt:

1. Vor manchen subst., seien es gattungsnamen oder abstracta, welche mit dem verbum einen begriff bilden, so dass für beide auch ein einziges verbum eintreten kann. Vgl. to make answer antwort geben, antworten, to cast anchor[1]), vgl. ankern u. s. w.

Der artikel tritt ein:

Bei wörtern, die ihn sonst nicht haben würden, also auch bei gattungsnamen im plural, stoffnamen, collectiven und eigennamen.

1. wenn die gegenstände als bekannt oder vorher erwähnt dargestellt werden sollen;

[1]) Wie man bei dem letzteren ausdrucke nicht die vorstellung des »anker« genannten dinges, sondern die eines vorganges (also eines abstractums) hat, so auch in wendungen wie he is in bed.

(Vgl. die beispiele bei Schmidt, Gr. § 221.)

2. Streben nach kürze und scharfer hervorhebung, namentlich durch gegenüberstellung veranlasst, in mancherlei verbindungen, weglassung des artikels:

a) Bei aufzählungen verschiedener gegenstände: horse and man »ross und mann«. King, Lords and Commons. They live like cat and dog.

b) Bei wiederholung desselben substantivs nach einer präposition: man by man; from year to year; side by side.

c) In bühnenweisungen: exit Clown. Storm heard.

3. Oft nach dem genetivischen of, wenn es sich nicht um einen genetiv, sondern um eine unterscheidende attributive bestimmung des ersten wortes durch das zweite handelt, im Deutschen am besten durch eine zusammensetzung wiederzugeben.

a) So the House of Commons, Lords, nicht »der gemeinen, der lords«, sondern »das haus, in welchem gemeine, lords sitzen«, »ober- unterhaus«. So the Lord of Hosts »der herr von (himmlischen) heerschaaren«, the king of kings, the life of this illustrious prince of archers, von Robin Hood gesagt.

b) Namentlich fehlt bei of der artikel vor dem partitiven genetiv nach superlativen und ordinalzahlen. The best of princes der beste der fürsten. Das durch den genetiv bezeichnete ganze entbehrt den artikel als gattungsname im plural (S. A, I, 1.)

2. wenn sie durch unterscheidende attribute oder relativsätze näher bestimmt werden.

Zu 1. The Horses are in the stable bezeichnet die in einem bestimmten kreise bekannten pferde. The Lords, the Commons sind die in England als bekannt geltenden mitglieder des ober- und des unterhauses.

a) Der artikel fehlt nicht in überschriften wie im Deutschen: The Cat and the Mouse in Partnership.

4. Beim adverbialen gebrauch mancher wörter:

a) Superlativen. Gewöhnlich at most (neben at the most), at least, at last, at best.

Bei superlativen fehlt der artikel oft auch im prädicativen verhältniss. I think it best to wait my time ich halte es für das beste.

b) Bei den namen der himmelsgegenden, wenn sie als adv. behandelt werden. We found ourselves in the latitude of 30 degrees 2 minutes south (Swift) »südlicher breite«.

b) Ueber die namen der himmelsgegenden mit artikel vgl. A, 6, g.

Seine individualisirende natur behält der artikel auch vor adjectiven, die er substantivirt, und zwar so, das er alles, was in den umfang des begriffes eines adjectivs fällt, als einzelwesen oder als eine gesammtheit von solchen zusammenfasst; im ersten falle entsteht meist ein abstractes neutrum, the good das gute, the beautiful das schöne, im zweiten fall ein substantiv mit pluralischer bedeutung, the poor die armen. Ersterer fall kommt übrigens selten vor; ein substantivirtes adjectiv lässt sich im Englischen nicht immer durch bestimmungen auf einen bestimmten einzelfall beschränken, was doch in der wirklichen sprache naturgemäss häufiger erforderlich sein muss: »das gute in dieser sache« wird oft gesagt werden, »das gute überhaupt« fast nur in der philosophischen sprache. Für das erstere tritt entweder ein abstractum ein, »das übertriebene ihrer forderungen«: the extravagance of their demands, oder ein relativsatz, prove all things, hold fast that which is good, »das gute«.

Bremen. Wilhelm Heymann.

LITTERATUR.

I.

Lorenz Morsbach, Ueber den ursprung der neuenglischen schriftsprache. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1888. X u. 187 ss. 8°. Pr.: mk. 4.

Nach einleitenden bemerkungen über die allmählich zunehmende verwendung der englischen sprache in politischen documenten und privat-urkunden, bestimmt der verfasser London als den ausgangspunkt einer allgemeinen schriftsprache und giebt eine übersicht über die urkunden amtlicher und privater art, auf welchen seine untersuchungen basieren. Diese urkunden erstrecken sich über 50 jahre, von ca. 1380—1430; sie umfassen somit den bedeutungsvollen zeitraum, in welchem Chaucer und seine schüler auf der höhe ihres wirkens standen. Einer fein ausgearbeiteten laut- und flexionslehre der sprache dieser urkunden, welche den grössten theil des buches füllt, folgen noch eine schlussbetrachtung der verschiedenheiten, die sich zwischen der sprache der urkunden, i. e. der speciell Londoner urkunden, dem Londoner dialekt, und der sprache Chaucer's ergeben, ferner eine vergleichung der sprache der urkunden unter sich, und andeutungen über die bei der ferneren entwickelung der englischen schriftsprache massgebenden factoren.

Dies ist in gedrängtester kürze der inhalt dieser sehr beachtenswerthen arbeit. Als resultat derselben ergiebt sich dem verfasser (p. 168): »Die neuenglische schriftsprache ist weder von Wyclif noch von Chaucer geschaffen, wenn auch bis zu einem gewissen grade beeinflusst worden. Doch darf man diesen einfluss nicht zu hoch anschlagen.« Wyclif's anspruch ist bereits von ten Brink (Chaucer's sprache und verskunst, einleitung) kritisch beleuchtet worden; an die stelle des bibelübersetzers hat ten Brink die liebenswürdige gestalt Chaucer's gesetzt. M. will aber auch dem dichter nur eine sehr beschränkte wirkung zugestehen. Er sagt (p. 5 f.): »Ein günstiger umstand für die verbreitung der Londoner sprache war ohne zweifel die schriftstellerische thätigkeit Chaucer's, eines geborenen Londoners. Es ist aber ein irrthum zu glauben, dass Chaucer die englische schriftsprache geprägt und ihr die verbreitung gesichert habe. Wohl hat er zu ihrer leichteren verbreitung beigetragen, doch hüte man sich, diesen einfluss zu überschätzen . . . . Auch wenn Chaucer seine unsterblichen werke nicht geschrieben hätte, so würde die entwickelung der englischen schriftsprache ganz denselben weg genommen haben.«

Ueber diesen schlusssatz wird sich mit dem verfasser rechten lassen. Niemand wird leugnen, dass zwischen der sprache der dichter und der umgangssprache eine kluft besteht. Um nur einen oft betonten punkt nochmals hervorzuheben: schon das conservative element der dichtersprache bringt sie in gegensatz zu dem in stetem umlauf befindlichen, sich rasch abschleifenden sprachgut des täglichen verkehrs. Es ist deshalb gewiss nicht anzunehmen, dass sich die umgangssprache und die sie am unmittelbarsten abspiegelnde prosa nach dem muster der Chaucer'schen sprache gebildet hat. Gleichwohl ist Chaucer's thätigkeit für die entwickelung der neuenglischen schriftsprache von hoher, von höchster bedeutung: er hat mit seinen bewunderten, weit verbreiteten und viel gelesenen werken den reichlich einströmenden nördlichen sprachelementen einen gewaltigen damm entgegengesetzt. Und Chaucer's wirkung stirbt nicht mit ihm. Der mann, welcher, trotz seines dichterischen minderwerthes, nach Chaucer lange zeit eine herrschende stellung in der englischen litteratur einnahm, dessen werke in einer menge von handschriften auf unsere tage gekommen sind — der mönch John Lydgate, trat sorgfältig in die spuren des meisters, bildete, so weit es ihm irgend möglich war, dessen sprache ängstlich nach. In welchem masse aber die sprache der beiden dichter im 15. jahrhundert als die blüthe des Englischen angesehen wurde, davon legt uns eben der dichter zeugniss ab, welcher zuerst, vermuthlich noch zu lebzeiten Lydgate's, von ihnen abzuweichen und in seiner mundart zu schreiben wagte: Osbern Bokenam. Der legenden-dichter betont wiederholt (Prol. Vit. s. Margaretae v. 176 ff.; Prol. in-to Seynt Agneys Lyf v. 20 ff.), dass man ihm seine rauheit nachsehen müsse, dass er nicht daran denken könne, mit den redekünstlern Gower, Chaucer und Lydgate zu wetteifern:

> And therefore spekyn and wrytyn I wyl pleynly
> After the language of Suthfolk speche —
> And who-so-evere lyke not ther-by,
> Where-evyr he lyst, he better do seche.
>
> (Agn. v. 29 ff.).

Auch in diesen gutmüthig-barschen worten ist der ton der entschuldigung nicht zu verkennen. Ich bin überzeugt, dass das wirken Chaucer's und Lydgate's, welches sich über nahezu ein jahrhundert erstreckte, für die entwickelung der englischen schriftsprache insofern bestimmend war, als durch den einfluss ihrer werke die nach dem norden strebende tendenz der sprachentwickelung nicht gebrochen, wohl aber abgeschwächt wurde. Ohne die beiden dichter würde die neuenglische schriftsprache noch ein weit nördlicheres gepräge erhalten haben.

Aber wenn ich mir auch das facit, welches M. aus seinen untersuchungen zieht, nicht voll zu eigen machen kann — um so rückhaltsloser kann ich den werth dieser untersuchungen selbst anerkennen. M. hat das spröde material mit der grössten sorgfalt, mit dem gewissenhaftesten fleisse geprüft; er hat in seiner lautlehre die gesammte, sehr zerstreute litteratur herbeigezogen und verwerthet — überall erhält man den eindruck festgefügter, solider arbeit. Sehr wohlthuend berührt uns auch der ruhige, streng sachliche ton, in welchem M. den ausführungen anderer gelehrten gegenüber seine meinung geltend macht; nirgends ist eine spur von überhebung oder von geringschätzung der arbeit anderer zu entdecken.

Am häufigsten muss sich M. mit ten Brink's trefflichem werk über Chaucer's sprache auseinandersetzen. Seine eigenen untersuchungen gründen schritt für schritt auf dieser in der geschichte unserer wissenschaft epoche bildenden leistung, aber

er gelangt nicht selten zu neuen, abweichenden ergebnissen. Mit besonderem interesse wird man seine gegen ten Brink's theorie von den schwebenden vocalen gerichteten bemerkungen lesen (cf. anhang II, 3, p. 181 ff.). Auch ich habe bei dem studium dieser theorie stets den eindruck erhalten, dass ten Brink in diesem falle ein allzu künstliches gebäude errichtet hat. Dass sich für viele der wörter, welche nach ten Brink schwebenden vocal haben, dialektische doppelformen, kurz und lang, fanden, ist zweifellos. Aber ich kann nicht glauben, dass sich Chaucer bei irgend einem dieser wörter eines schwebenden vocals bewusst war; er hat sicherlich stets entweder eine entschiedene kürze, oder eine entschiedene länge gesprochen. M. widerlegt m. e. mit glück die annahme schwebender quantität für ĭ, ŭ in offener tonsilbe. Hingegen scheint er geneigt zu sein, bei einigen anderen wörtern für Chaucer auf grund seiner reime doppelformen anzunehmen: *shŏlde* und *shōlde* (p. 20), *hĕlde* und *hēlde* (p. 154), *ĕlde* und *ēlde* (p. 155). Auch in diesen fällen ist es mir unwahrscheinlich, dass Chaucer dasselbe wortbild einmal mit bewusstsein als kürze, das andere mal als länge verwendet haben soll. Ich betrachte derartige reime durchaus im lichte einer sehr verzeihlichen licenz, die sich der dichter auch sonst erlaubte, wie die bindung *wrĭten : endȳten* leg. 370 beweist.

Richtig erscheint mir M.'s annahme, dass wir in den wörtern, welche ae. *i* + *ht* haben, für Chaucer und den Londoner dialekt langes *i* und verstummung der palatalen spirans vorauszusetzen haben (cf. p. 69 u. 101). Die von ten Brink (§ 121, p. 84) als durchaus vereinzelt bezeichneten schreibungen und reime wie *plit : appetit* haben jetzt übrigens einen zuwachs erhalten durch die bindung *dyte : despyte : plyte,* falls die Chaucer-forschung dem von Skeat neu entdeckten gedichte (cf. Acad. nr. 834, p. 292[b]) den stempel der echtheit gewähren wird.

Ausser auf ten Brink's Chaucer bezieht sich M. — von Sievers' grammatik abgesehen — des öftern auf Brate, »Nordische lehnwörter im Orrmulum«, dessen lautliche erklärungen er wiederholt in frage stellt. Gelungen scheint mir seine widerlegung der annahme Brate's, dass auf grund der Orrm'schen schreibungen die endungen *-iȝ* und *-liȝ* phonetisch als **ī* und **lī* zu deuten seien (cf. M. p. 87). Auch seine erklärung der kürze des praet. *herrde* (p. 178 f.) dürfte Brate's ausführungen gegenüber den vorzug verdienen. Hingegen vermag ich nicht einzusehen, warum wir Orrm's *derrling* nicht von dem sicher belegten ae. *dēorling,* sondern mit M. von einem zu supponirenden ae. **dēoreling* ableiten sollen. Ich beurtheile Orrm's *derrling* genau wie sein *wissdom.* Die alte länge wurde me. vor der mehrfachen consonanz gekürzt, da die verschiedenen silben angehörige combination *r—l* keine dehnungskraft besass, vgl. ae. *stœrlinc* (sturnus) me. ohne dehnung *stĕrling.*

In der lautlehre ist mir mancher neue, ansprechende erklärungsversuch begegnet. So trifft M. m. e. wohl das richtige, wenn er annimmt, dass me. *any, ony* auf früherer anlehnung an *ân* beruhen (p. 44); dass *lādy* und me. *hāde* praet. von den formen mit irrationalem *e: lauedi, hauede* abzuleiten sind, deren *a* in offener tonsilbe gedehnt wurde (p. 45); dass der stimmlose dental der praet. *lente, sente* etc. durch anlehnung an die zahlreichen synkopirten praet. derselben verbalclasse, wie *kyste, kepte* zu erklären ist (p. 144). Ganz zweifellos im recht ist M., wenn er ae. *îfig*, ne. *ivy* mit langem vocal ansetzt (p. 181); *ĭfig* gehörte zu den alten erbfehlern der etymologischen wörterbücher, wie *brȳne,* welchem wort Zupitza (Herrig's Archiv bd. 76, p. 205) seine länge gesichert hat. Ich möchte bei dieser

gelegenheit eine andere fragliche ae. quantität zur sprache bringen. Skeat bezeichnet in seinem Et. Dict. *cliwe* (glomus) als »a shortened form of cliwen, by loss of the final n«; die ahd. form *chliuwa* weist jedoch darauf hin, dass die form ohne *n*-ableitung die ursprüngliche ist. Berücksichtigen wir nun folgende germanische und ae. entsprechungen

goth. *niujis,* ahd. *niuwi,* ae. *nēowe, nīewe, nīwe,* me. *newe,* ne. *new*
goth. *hiwi,* ae. *hēow, hīew, hīw,* me. *hewe,* ne. *hue*
ahd. *gitriuwi,* ae. *trēowe, trīewe, trīwe,* me. *trewe,* ne. *true,*

so ergiebt sich mit sicherheit die entwickelungskette;

ahd. *chliuwa,* ae. *clēowe, clīewe, clīwe,* me. *clewe,* ne. *clue* (auch *clew* geschrieben)[1]).

Mit derselben sorgfalt, welche M. der ausführung seiner lautlehre zuwandte, hat er den druck seines buches überwacht; die druckfehler sind few and far between. Ich kann seine berichtigungen nur durch folgende notizen vermehren: p. 6 z. 2 lies 1443 für 1843; p. 60 z. 21 lies A. f. d. A. für Z. f. d. A.; p. 184 z. 13 lies § 35 anm. 1; p. 18 z. 5 v. u. verweist M. auf anhang anm. 1, es giebt aber drei mit »anhang« überschriebene capitel in seinem buche: anhang p. 83 ff.; anhang I, p. 171 ff.; anhang II, p. 178 ff., welch letzterer in vier abschnitte zerfällt. Es soll wohl heissen: anhang II, 1). Ferner p. 83 z. 9 v. u. für »s. quantität der vocale in bet. satzstellung« lies »in unbetonter satzstellung«, wobei ich noch darauf aufmerksam mache, dass sich die beiden überschriften p. 22 und p. 27 im druck nicht entsprechen. Einfacher wäre es gewesen, wenn M. an den beiden letzterwähnten stellen die seitenzahl angegeben hätte. Damit komme ich auf den einzigen punkt zu sprechen, den ich in M.'s buch wirklich unangenehm empfunden habe, auf einen leicht zu beseitigenden formfehler. M. ist sehr freigebig mit verweisungen — mit recht, da hierdurch eine stete vergleichung des gebotenen möglich wird. Aber seine methode des verweisens bereitet dem leser bittere schmerzen. p. 21 z. 5 v. u. heisst es z. b. »Doch s. den anhang« — es giebt aber, wie bereits bemerkt, drei anhänge; p. 22 z. 10: »Dehnung eines kurzen ae. *i*-lautes vor folgendem *ht;* z. b. *night.* Das nähere s. im abschnitt über d. qualität d. laute« — wobei man die wahl hat zwischen dem abschnitt, welcher von der qualität der vocale und dem zweiten, welcher von der qualität der consonanten handelt. Hat man sich bei den vocalen bis p. 69 durchgeblättert, so findet man daselbst eine kurze notiz mit dem hoffnungsvollen verweis: »Das nähere s. bei conson.«, wieder ohne seitenzahl! p. 130 z. 11 v. u. findet sich folgender umständlicher verweis: »(s. quant. d. voc. in unbet. wortstellung) s. qual. d. voc. in bet. wortstellung (»einflüsse des w«)«; p. 88 z. 9 v. u. hingegen heisst es mit unerfreulicher knappheit: »s. beispiele früher«; p. 98 z. 12 v. u.: »s. bei vocalen. Ueber *yif, if* s. früher«. Derartige, fast werthlose angaben finden sich beinahe auf jeder seite, auf mancher seite in grösserer anzahl. Hat man sich einmal in das buch eingelebt, so findet man sich von selbst, nicht dank diesen verweisen, sondern trotz ihrer, zurecht; im anfang aber geht manche kostbare minute durch sie verloren. Es ist entschuldbar, wenn in solchen augenblicken

---

[1]) Nachträglich finde ich, dass, im gegensatz zu den von mir benutzten Schade, Müller, Stratmann und Skeat, Kluge in seinem »Etym. wörterb. d. dtsch. sprache« (1883) dem ae. wort die richtige quantität giebt. Es heisst dort s. v. Knäuel: »angls. *cleowe* [Kluge unterscheidet *ēo* und *eo* im drucke nicht], *clŷwe* N., me. *cleowe,* engl. *clew;* angls. daneben *cleowen, clŷwen* N.«

unmuthigen suchens nicht nur segenswünsche für den geehrten verfasser zum himmel steigen.

Den dank mancher, namentlich der anfänger, würde sich M. verdienen, wenn er in den analogie-abschnitten alle fälle der analogie, auch die der flexion angehörigen, übersichtlich zusammenstellen wollte.

Ich habe viel gelernt aus M.'s buch, mit welchem er ohne zweifel die gehaltreichste, tiefstgreifende leistung für das germanische element des Englischen seit ten Brink's Chaucer geliefert hat. Es ist zu hoffen, dass er bald zeit finden wird, die in aussicht gestellte sammlung me. urkunden zu veröffentlichen, und dass unsere wissenschaft im laufe der jahre noch durch manche gleich werthvolle arbeit dieses scharfsinnigen und gewissenhaften forschers bereichert werden wird.

MÜNCHEN, juni 1888. E. Koeppel.

Streifzüge durch die mittelenglische syntax unter besonderer berücksichtigung der sprache Chaucer's von dr. Eugen Einenkel. Mit einem wörterbuche von Wilhelm Grote. Münster i. W., Heinrich Schöningh, 1887. XXII und 296 ss. 8°. Pr.: geb. mk. 4,60.

Nachdem auf dem gebiete der englischen laut- und formenlehre bereits schöne erfolge erzielt sind, kommt nun auch die syntax an die reihe. Es waren schon anfänge versucht; aber die eingehenden arbeiten beschränkten sich auf ein enges gebiet und die umfangreichen untersuchungen waren nicht eingehend genug: E. hat zwischen beiden die mitte zu halten gewusst, und das in seinem buche geleistete verdient in hohem grade beachtung und interesse. Wie s. z. an die Otfried-syntax von O. Erdmann werden sich gewiss an die vorliegende schrift eine grosse zahl syntaktischer monographien anschliessen, welche die methode derselben adoptiren. Umsomehr erscheint eine eingehende besprechung derselben geboten.

Der verfasser, dessen name bereits durch frühere veröffentlichungen rühmlichst bekannt ist, skizzirt zunächst in einer anregenden einleitung, welche ziele auf dem gebiete der me. syntax zu verfolgen sind. In einigen strichen zeichnet er uns die spuren, welche die sprache bis zum 14. jahrhundert gegangen ist. Er führt uns den alten bau, den zerfall und den neubau vor augen. Das verständniss dieses neubaues will er mit seinem buche vermitteln.

Nach dem normannischen sturm schrumpfte die sprache ein, da sie nicht mehr geschrieben wurde. Als die verwahrloste darnach wieder hervorgeholt und zu ehren gebracht wurde, da war sie unfähig zu dem ausdruck, zu dem man ihrer bedurfte. Hier betont E. die richtige und wichtige bemerkung, dass der Mittelengländer oft nur unvollkommen sagte, was er dachte. Besonders auch hierüber muss die syntax aufklären; sie kann dies nur auf psychologisch-historischem wege, und die aufgabe erweitert sich bis in die verfolgung der einzelnen mundart, ja jedes einzelnen schriftstellers. Dies ist das ferne ziel, das wir uns stecken müssen.

E. hat sich nun herzhaft gleich an den bedeutendsten me. dichter herangemacht, obgleich er der späten zeit angehört. Man kann aus diesem einwande im zweifel sein, ob es für den anfang die glücklichste wahl war. Die ae. syntax ist noch spärlich untersucht und vom Früh-me. ist noch gar kaum die rede; E. muss also eine weite brücke schlagen, wenn er Chaucer's sprache erklärt, vom Ae. bis zum Spät-me. ohne zwischenpfeiler über jahrhunderte hinweg, und das

alte ufer ist noch nicht mal sicher gegründet. Zudem ist der stoff, den die dichterische sprache liefert, in mancher hinsicht bedenklich. E. sagt selbst s. 105, 2: »untrügliche regeln können aus poesien und übertragungen nicht erwartet werden«, und er muss häufiger auf dichterische freiheiten und den zwang des versmasses hinweisen. Und er wird sicher noch nicht überall diesen grund gesehen haben; es ist oft zu schwierig zu erkennen, was Chaucer geläufig war zu sagen und was bloss möglich. Aber Chaucer hat den unschätzbaren vortheil der reichhaltigkeit und vielseitigkeit. Und wer wie Einenkel eine eingehende kenntniss der älteren und jüngeren sprache besitzt, durfte sich wegen einiger bedenken nicht solche verlockenden vorzüge entgehen lassen. So sind wir also gleich in die reichste schatzkammer hineingeführt. Ebenso wählerisch ist der verfasser gewesen bei dem entschluss, was er zunächst herausnehmen solle; er hat aufgegriffen, was uns am besten mit den eigenthümlichkeiten der alten sprache bekannt machen konnte. Und dies, worauf er sein auge geworfen, hat er mit einer erschöpfenden vollständigkeit und mit peinlicher genauigkeit behandelt. Die beiden hauptfragen durch sein ganzes buch hindurch sind, wie weit die sprache des 14. jhs. selbständig aus dem Ae. erwachsen oder durch romanische einflüsse bestimmt ist, und zweitens, wie der sinn der sprache sich dazu stellt. Zur beleuchtung dieser zwei fragen fand er eine eingehende untersuchung über die casus und über das subst. mit dem inf. für am geeignetsten, und in der that hat er damit die zwei theile der me. syntax erörtert, in welchen sich der veränderte geist der sprache am deutlichsten zeigt. Hieran sind umfangreiche und überaus reichhaltige abschnitte über artikel, präpositionen und participien angeknüpft, die wegen der haupttheile nothwendig wurden. So ist, obgleich es nur streifzüge sein sollten, die behandlung doch eine gründliche und wohl gegliederte. Die ableitung der syntaktischen formen nun ist von E. auf eine ungewohnte weise versucht worden. Bisher hat jeder den fremden einfluss auf die me. syntax für recht gering gehalten; nur hier und da sind gewisse wendungen aus dem Altfrz. oder Latein. hergeleitet worden. E. zieht nun bei allen gelegenheiten, wo überhaupt die frage nach der herkunft aufgeworfen werden kann, und oft genug auch, wo der ae. ursprung zweifellos erscheint, das Altfrz. mit herein. Es muss dem verfasser zugegeben werden, dass er vielfach recht hat; man findet in seinem buche mit leichtigkeit eine ganze reihe von ausdrucksweisen, an deren französischer herkunft nicht zu rütteln ist. Und man muss dem verfasser das verdienst zuerkennen, dass er zuerst mit nachdruck diesen fremden einfluss hervorgehoben und gleich durch eine grosse menge ausländischer wendungen nachgewiesen hat. Aber er hat mehr gethan als das: er hat bei seiner genauen kenntniss des Altfrz. mit rastlosem fleiss und gewiss rühmlicher sorgfalt nun alle die zahllosen übereinstimmungen und gelegentlich die abweichungen der beiden sprachen verzeichnet. Hierin liegt eine grosse stärke seines buches, zugleich aber auch seine schwäche. Wir können nun bequem einen lehrreichen vergleich zwischen den beiden sprachen anstellen. Aber es macht den eindruck, als wenn E. den altfrz. antheil in der bildung der me. syntax über den einheimischen stellen wolle; er spricht seltener vom Ae. als vom Frz., und nur ganz vereinzelt nimmt er eine (selbständige) entwickelung n e u e r formen aus dem Me. an: Zumeist eben findet er im Altfrz. die entsprechende wendung bereits vor, und daher muss sie das vorbild gewesen sein. Oder zum mindesten, wo sicher ist, dass das Englische bereits früher das streben nach der neuen art des ausdrucks hatte, da hat das Französische unterstützend mitgewirkt. In anderen

fällen führt E. auch an, wie die beiden sprachen sich weit auseinander halten. In dieser gestalt bringt E.'s darstellung die gefahr nahe, irre zu führen: das Me. muss wie ein kahler stamm erscheinen, aus dem die sonne der beginnenden besseren zeit kein eigen grün mehr hervorlocken kann, und dem nun fremde reiser eingepfropft werden müssen.

Freilich ist es in vielen fällen schwierig, über den frz. einfluss zu entscheiden, in manchen vielleicht unmöglich, besonders wenn nur eine unterstützung der sonst selbständigen entwickelungsbewegung angenommen werden soll. Aber zweifellos wird uns eine eingehende untersuchung der letzten ae. und der frühen me. schriften mehr licht und eine deutlichere unterscheidung bringen; man wird hier schon vieles im entstehen sehen, ohne das Französische, was zur zeit Chaucer's vollendet ist. Ein fingerzeig ist es uns immer, wenn im Deutschen dieselbe wendung gilt. Mehrere der nachfolgenden anmerkungen geben beispiele für die übereilte erklärung durch das Französische. Auch ist die gelegenheit benutzt, einige nachträge zu bieten, die mit absicht meist aus früh-me. schriften genommen sind. Zu solchen ergänzungen und berichtigungen fordert E. selber auf; man nehme sie nicht für eine bemängelung seines buches. Es wird die hauptsache weiteren grösseren untersuchungen vorbehalten bleiben; E. aber wollen wir das verdienst nicht schmälern, den ersten erfolgreichen anlauf in der erklärung der me. syntax gemacht zu haben. Und wenn die zukunft auch dieses oder jenes anders darthun wird, so ist doch das meiste gleich hier unverbrüchlich fest gegründet worden. Es ist manche grundlegende frage sicher entschieden und besonders ist auch eine fülle von einzelnen thatsachen aufgespeichert, in verständiger anordnung und mit beigegebenen, oft sehr scharfsinnigen deutungen. In diesen einzelheiten ist auch häufig der frz. ursprung gegen jeden einwand gesichert bewiesen. In gewissen, den hauptbau der sprache behandelnden fragen muss, wie gesagt, eine zweifellose entscheidung von späteren forschungen erwartet werden; dass in manchen fällen aber auch eine schlichte bestätigung von E.'s deutungen sich herausstellen mag, bleibt dabei nicht ausgeschlossen. Vielleicht wird E. selbst der nächste sein, der eine fortsetzung der begonnenen arbeit liefert; denn es wäre zu wünschen, dass er auch mit dem versprochenen zweiten theile nicht zögerte, sondern uns diese neue ernte gleich der ersten zuversichtlich darböte, unbekümmert um einige noch nicht ganz ausgereifte früchte. Dafür würden wir ihm eben so sehr danken, wie für die durch das abtrennen beschleunigte herausgabe des ersten theiles; auch hier könnte es wahr sein, dass doppelt giebt, wer schnell giebt. Es gehört allerdings eine gewisse aufopferung dazu, in einer solchen uneigennützigen weise die allgemeine sache zu fördern. Aber auch jetzt schon ist für andere der weg geebnet und ihnen eine stütze in die hand gegeben; jeder folgende forscher im me. urwalde wird mit anerkennung die spuren des ersten pioniers aufsuchen und mit weniger mühe weiter kommen.

E.'s buch ist der schöne erfolg einer langen und sorgsamen arbeit. Man schaue sich auch die gewaltige liste der innerhalb des buches angeführten werke an. Sehr rühmenswerth ist die darstellung der präpositionen, sehr gelungen die der absoluten nominativ- und accusativ-constructionen, sowie die klärung verschiedener fragen beim partitiven genitiv. Ueberhaupt braucht man gar nichts besonders hervorzuheben: jede seite fast behandelt eine neue wichtige frage, und für das meiste ist gleich eine unantastbare antwort gegeben. Es ist eins von den

grundlegenden büchern, in dem fast alles neu und zum ersten mal gesagt oder wenigstens gedruckt ist.

Ergänzungen und berichtigungen.

Zu 1, 4. In der chronik des Robert von Gloucester (Wright's neue ausgabe) kommt auch der personenname *Brut* häufig mit dem bestimmten artikel vor: zeile 220, 288 B, 270 B, 299 a. Bei Laȝamon 13920 steht in beiden hss. *þa Dunre* für den heidnischen donnergott, was leicht begreiflich ist. Das beispiel *at the Tabard* »im heroldsrock« enthält ein in beschränktem und übertragenem sinne gebrauchtes appellativum. In einem (nur ähnlichen) beispiel, Sachsenchronik, Zupitza's übungsbuch 50, 28: *in mani of þe castles wæron Lof and Grim,* steht kein artikel. Eigennamen mit unbest. art. *þes mihti Maximien luuede an Eleusium beuoren monie of his men* Jul. 5. — Jul. 13 *ich swerie aȝein: þe Jhesu crist godes sune þat ich on leue* spricht gegen seite 2, abs. 5.

Zu 2, 4. Im früheren Me. trifft man dagegen hier umgekehrt meist den bestimmten artikel. Zupitza's Uebungsbuch XXII, 3 *iboren of þare swete Marie.* Juliane (Cockayne) 62. 63 *þe lutle Dauið.* Ancren R. 66 *þe kakele Eue.* Juliane 48. 49 *bigon to beaten þen Belial of helle.* 56. 57 *bisih þe hei godd.* Robert of Gl. 4585 *þe noble Constantin.* 4653 *þe gode Arþure.* 214 *þe gode Brut.* Natürlich sollen diese bemerkungen nicht nur für personennamen, sondern auch für andere eigennamen gelten: Robert 533 *þe niewe Troye.* 336 *an oþer Troye.* In dem beispiel *and forsaide Saul he fand þarein* (Zupitza's Uebungsb.) Cursor Mundi 72 fehlt der artikel auch vor einem adjectiv, welches eine ganz unwesentliche bestimmung giebt.

Zu 3, 3. Ebenso *þe ueond* AR (= Ancren Riwle) 84. *þen Belial* Jul. 48. 49. *þene unwine* Zupitza's übungsb. 72, 127.

Zu 4, 2. Aber mit dem artikel aus augenscheinlichen gründen: *þe king of þe March* Robert 60. 90. 91; *in to þe lasse Brutayne* Rob. 4649.

Zu 4, 4. Bei Rob. findet man ohne durchschlagende regel: 172 *fram þe souþ tilþ to þe norþ erninge stret & fram [þe* in B α β γ*] est to þe west ykenilde stret.* 178 *fram [þe* B α β γ δ*] souþwest to þe norþest.* 175 *fram [þe δ] souþest to þe norþwest.* 4651 *fram [þe α β δ ε] norþ into þe souþ.* 2 *al in þe west.* 6 *fram souþe to norþ.* 7 *fram est to west.* 25 *bi norþe.* 26 *bi west souþ.*

Zu 4, 5. Der bestimmte artikel steht, so viel ich sehe, bei *erþe,* immer, wenn es »erdboden« bedeutet, selbst nach präpositionen: *beah adun to þer eorðe* Juliane 77. 76. 56. 57. *duste him adun riht to þer eorðe* 48. 49. *strecheð hire on þe eorðe* 26. Ferner s. 29. *te streames* (von blut) *urnen adun to þer eorðe* AR 112. *þaire neste es noghte ferre fra þe erthe* Richard Rolle in Zupitza's übungsb. 88, 32. *þe erþe ȝeld betere* Rob. 5696 (in allen hss.). Gerade wie im Ne. Ebenso steht *heuen* in dem sinne von »himmelsgewölbe« (auch nach präp.) mit dem bestimmten artikel: *Right as men may in the heuen see the sonne & moone and sterre* Chaucer III, 32. (Im Ne. gerade so.) Bei *world* ist das fehlen des art. sehr selten: *iðe worlde* Jul. 21, Jul. 51, AR. 50, Rob. 255; aber einmal *al þat is on worlde* Jul. 4. Während nach präp. im räumlichen sinne vor *erþe* (erdball) und *heuen* (aufenthalt der seligen) der art. fast immer nicht steht (AR. 72 *climben & hien touward heouene,* aber ebenda auch *Longe silence neðeð þe pouhtes up touwards þer heouene),* so heisst es

andernfalls (unräumlich): Aȝenbite 6 *þet me ne zuerie ne by þe heuene ne be þe erþe.*

Zu 4. 8. In der Sachsenchronik (Zup. 50) heisst es *fór ofer sæ*, obgleich eine bestimmte see gemeint ist; ebenso Laȝamon *ouer sæ* AB 13787; Robert 11016, 11040, 11046 steht *libbe biȝonde se.* Wenn es dagegen heisst Rob. 354, 95 *Tempest hym drof in þe see,* Juliane II. text 87, 223 *Amidde þe se þer com a wynd,* Rob. 21 *come fram þe se,* Gregorius (Zup. XXIV, 80, 4) *þe winde him drof fer in þe se,* ebenso 80, 24; Rob. 5696 *in þe se,* — so wird sich *biȝonde see* und *ouer see* in der that unter französischem einfluss artikellos erhalten haben; es ist aber nichts fremdes eingedrungen, sondern die formeln wären, nur vom Französischen gestützt, vielmehr einheimisch und alt. Auch bei Laȝ. stehen die flussnamen schon mit artikel: A 13789 *inne þere Temese,* A 14018 *a þas hælf þere Humbre,* aber in B *a þis half Umbre.* — Auch *þe munt of Caluarie* ist me. möglich: AR 106.

Zu 5, 2. In dem beispiel II, 42 steht der artikel, weil von dem bestimmten sommer die rede ist. Dass dieser grund, ebenso wenig wie fürs Ne., fürs Me. zwingend ist, zeigt folgendes beispiel aus Rob. *Atte laste, þo winter toward ende drou* 11166.

Zu 5, 8. Nach Schrader s. 8 gebraucht aber auch schon Ælfric meist den bestimmten art. bei den wochentagen!

Zu 6, 8. Oder auch häufig mit grösserer anschaulichkeit der bestimmte artikel: *þe hen . . . ne con buten kakelen* AR 66. *kumeð ðe coue anonriht* AR 66. *þe wreche peoddare more noise he makeð þen a riche mercer* AR 66. *þe lewede man wurðeð his spuse mid cloðes & prest naht his chirche* Sermons 129 (bei Mätzner, Sprachpr.). *Selde leueð þe broðer þat oðer* ebenda 130 und *nis the gist siker of þe husbonde ne þe aldefader of his oðem* und *þe sune wussheð þe fader dead, wif wolde þat hire louerd dead were.* Ebenso beim object: *Hwon þu biholdest te mon, þu ert in Eue point* AR 52.

Zu 7, 4. Im früheren Me. kann der artikel sogar auch vor dem von einem superlativ begleiteten substantiv fehlen: *þe pridde cumeð efter & is wurst fikelare* AR 86. *Ancre hus schulde beon onlukest stude of alle* AR 90. *King Alfred was [þe* in B, *α, ε] wisost king þat longe was biuore* Rob. 5388 *[þe* in *δ] uerst louerd he was in Engelond* Rob. 239. *in þe contrey of k. mest plente of fiss is & mest chas of wilde bestes, at Londone ssipes meste* Rob. 139, ebenso 146. Einenkel's beispiele auf s. 28, 10 zeigen, dass Chaucer diesen gebrauch beim substantivirten superlativ noch kennt.

Seite 7, vorletzte zeile lies *scharp as.*

Zu 8, 3. Früh-me. war das fehlen des artikels ganz gewöhnlich: AR 82 *heo makeð of hire tunge cradel to þes deofles bearn.* Jul. 60. 61 *þu makedest mon of lame.* Jul. 66. 67 *tend fur ant feche hweol.* AR 82 *Salomon eueneð bacbitare to stinginde neddre.*

Zu 8, 6. Sachsenchronik, Zup. 51, *ð wel þu myhtes faren al a dæis fare, sculdest thu neure finden man in tune sittende ne land tiled.* Wenn für das fehlen des artikels bei Chaucer französischer einfluss anzunehmen ist, so zeigt das alte beispiel, dass derselbe nur eine ursprüngliche, englische ausdrucksweise erhalten hat, wie oben bei *ouer see.*

Zu 9, 5. Früher jedoch auch: *he made him hexte justice of is londe* Jul. II. text (Cockayne) 13.

Zu 9, 3. In der älteren sprache fehlt der artikel dagegen oft: *He was imaket hore* AR 54. *þat lond bicam wildernesse* Sermons (Mätzner) 129. *he wes imaket earmest alre þinge* Jul. 52. 53.

Zu 9, 7. In dem beispiel II, 369 ist irrthümlich gerade das ausgelassen worden, weshalb der beleg angeführt wird: *Felyng his similitude in peynes smerte.*

Zu 9, 8. Einige andere bemerkenswerthe fälle: AR 68 *Silence eure et te mete.* Gregorius 80, 27 (bei Zup.) *þat child bigan to scriche wiþ steuen, as it were a grome.* Rob. 11211 *þe wule men were atte (at þe C) mete.* Rob. 11160 *Manie flowe to churche.* Cursor Mundi (Zup.) 84 *in sinagoge* (wo Ne. der artikel gebraucht wird). Aȝenbite (Zup.) 91, 80 *he yede into þe temple.* Rob. 11118 *Hii harlede him out of churche.* Cursor Mundi XXVI *of prince prestis gat he leue* (vom hohenpriester). Fast immer heisst es *on rode*, aber Zupitza, Uebungsb. XIX, 87 *Christes blode þet for ure note was isched o ðere rode.* AR 112, 76 *ine holi write.* Jul. 76. 77 *As ha weren i watere* (auf dem wasser). Sachsenchronik (Zup.) 51 *sume flugen ut of lande;* 51, 41 *o þe land* (im lande), aber 51, 43 *on lond.* Jul. 79. 78 *and draf him adrenchet dead to þe londe* (ans ufer; ist kein näher bezeichnetes land). Vgl. oben *ouer see* und *in þe see* u. s. w. Sehr gewöhnlich ist auch *on boke iwryten.*

Zu 11, 2. In früheren me. denkmälern braucht man dagegen nach beispielen mit artikel bei titeln u. s. w. nicht lange zu suchen: Rob. 4320 *to þe king Arþure.* 4778 *þoru þe king Lucye.* 11277 *þe erl roberd of ferers.* 4781 *þe pope Eleuthery.* 4339 *Lucye þe senatour.* 11034 *þe erchebissop Boneface.* 11204 *William þe spicer.* AR 48 *Dauið, þe holi king, Godes prophete.* 76 *þen engle Gabriel.* Havelok (Zup.) 178 *þerl Godrigh of Cornwayle.* Sachsenchr. 50 *þe king Steph. þe bishop Roger of Sereberi. te canceler Roger.* Zup. 100, 43 *þe lord þe Persy.* 101, 107 *þe lorde Persy.* Laȝ. AB 14015. 14019. 14045 A. 14313 AB *þe king Vortiger.* 14045 B *Vortiger þe king.* Sermons 132 *þe lauerd sainte Poul.* Gen. & Ex. 3922 *Balaam ðe prest.*

Zu 11, 4. Zu den gegebenen beispielen mögen nicht überflüssigerweise angeführt werden: Genesis & Exodus 3920 *into lond Madian.* 3917. 1360 *to lond Moab.* 3915 *to flum Jordan.* 3918 *ðor nu is a burg Jericho* (mit unbest. artikel, wodurch die verbindung loser wird). 3877 *ðurh lond Edom.* 1356 *into Manbre dale.* 1165 *fro Mambre dale.* 3879 *Arabie lond.* Jul. 10. 11 *leuen in god fader.* Orm 191 *i flumm Jordan,* ebenso Jul. 62.

Zu 11, 7. Cursor Mundi (Zup.) 45 steht eine ausnahme: *in tune of Damnaske;* ebenso Gen. & Ex. 3926 *folc of Ysrael.* Regelrecht 3879 *bi ðe desert of Arabie lond.* Steht der eigenname jedoch im sächsischen genitiv, was in der älteren sprache sehr gewöhnlich, Chaucer aber völlig unbekannt ist, so fehlt der artikel regelmässig: Jul. 63 *i Jordanes flum.* 78. 79 *of Feouerreres moneð.* Orm 11756. 15615 *till Jerrsalæmess chesstre.* 3311. 6493. 6831 *Beþleæmess chesstre.* 3161 *inn Nazaræþess chesstre.* 9176 *Romess kinedom.* Jul. 4 *in Nichomedes burh.* Zup. XXII, 41 *in Samaryes tune.* XXII, 50 *of Jerusalemes tune.* Stets hat der eigenname die erste stelle.

Zu 13, 1. Noch ein anderes beispiel aus Chaucer, wo der unbestimmte artikel dem metrum zu liebe zugefügt ist: II, 115 *Derk was the night as piche or as a cole.* Ebenfalls zweimal bei Orm durch einfluss des metrums: 11501 u. 17605 *Mannes bodiȝ feȝedd iss off fowwre kinne shaffte, of heoffness fir annd off þe lifft, off waterr, and off eorþe.* In den folgenden beiden beispielen aber liegt weder

zwang eines versmasses vor, noch französischer einfluss: Jul. 48. 49 *Euch neil blakede of þe blode* (es ist nicht vorher von blut die rede) und Jul. 58 *þat meari weol ut imenget wiđ þe blode;* diesmal setzt die andere hs. den artikel nicht. Aehnlich Jul. 75 *þis world weint awei as þe weter þe eorneþ;* dies ist ausdrucksvoller und anschaulicher als die lesart ohne artikel in der zweiten hs. Der artikel steht in den drei letzten beispielen, weil der gegenstand als mit einer besonderen, wenn zwar auch nicht ausgesprochenen eigenschaft gedacht oder gefühlt wird, gerade so gut also, als wenn diese bestimmung ausgedrückt würde.

Zu 13, 2. Wenn das Altfranzösische eingewirkt hat, so ist das so zu verstehen, dass der artikellose gebrauch der abstracten, wie er im früheren, noch unbeeinflussten Mittelenglischen herrschte, bewahrt blieb. E. unterlässt hier und auch andernorts vielfach, sich über die beziehungen der beiden sprachen deutlich auszusprechen; er beschränkt sich darauf, die übereinstimmungen (oder abweichungen) schlicht anzuführen, was den glauben erweckt, dass damit eine abhängigkeit (oder andernfalls selbständigkeit) gezeigt werden soll. Die entscheidung über die frage nach dem verhältniss der me. syntax zur altfrz. ist gerade in dem abschnitt über den artikel eine so schwierige und bei dem mangel an vorarbeiten eine so unsichere, dass man sich vor allem hier vor leichtsinnigen schlüssen hüten muss. Bei den abstracten stimmen Me. und Altfrz. überein in der stellung als subject, prädicat, object und attribut; aber wenn nun in adverbialen bestimmungen der me. gebrauch gerade das gegentheil vom Altfrz. ist, so wird man sich lange besinnen, ehe man annimmt, dass das Me. in den ersten fällen einem fremden einfluss folgte, im letzten dagegen eigene wege wandelte. Das Früh-me. weicht, so viel ich sehe, nicht sehr von den Chaucer'schen regeln ab. Und ich bin daher für annahme einer ungestörten entwickelung. Auch beim appellativum wird man wohl ohne das Altfrz. auskommen. — Die vielen übereinstimmungen des Altfrz. und Me. in der verwendung der artikel sind übrigens sehr verständlich, da beide sprachen ja aus einem gleichen, älteren zustand entwickelt sind, wo es noch keinen artikel gab, und da die beiden artikel darnach in beiden sprachen mit denselben mitteln geschaffen wurden. Man wird ebenso im Ae. schon viele übereinstimmungen mit dem Altfrz. nachweisen können. Nur da würde ich einfluss des Altfrz. annehmen, wo sich zeigen liesse, dass dieses die entwickelung des Englischen in eine andere bahn gelenkt hätte.

Zu 18, 4. Ein zweites me. beispiel im PM. 349 *Ga we alle þene wei* »diesen genannten weg«. Man braucht doch sicher den altfrz. auch nur noch gelegentlichen gebrauch des artikels in solchen fällen zur erklärung nicht.

Zu 19, letzter absatz. Eine ausnahme z. b. bei Laȝ. 3812 *a swa hende gome.* Im Früh-me. ist das setzen des artikels nach *so* überhaupt aber schwer zu belegen; häufig dagegen *so holi mon* AR 48, *so holi king ase he was* 56, *leasunge is so vuel þing* 82, *þet hit beo so open sunne* 86, *so unkundelich þing* 116.

Zu 18, 2. Dieser gebrauch scheint im Me. gar nicht selten zu sein. Jul. 77 *ha beah adun bihefdet to þer eorđe ant te eadie engles wiđ þe sawle sihen in to heouene;* das Royal Ms. hat *hire sawle.* P. M. 201 *Lutel iđenceđ maniman hu muchel wes þe sunne* (seine sünde). 55 *þe đe ehte healden wel.* 50 *for đere ne mei hit binimen eow þe king ne se ireue.* Der sinn ist durch die umgebung klar. In andern fällen steht auch das artikellose substantiv *he lette lif o rode* Jul. 17; *þe himselue forȝut for wife ođer for childe* P. M. 25; *þar ne þærf*

he habbe kare of wyfe ne of childe 45. Diese redeweisen sind schon formelhaft und am aussterben.

Zu 20, 10. *Many* in der AR. noch meist ohne den artikel: *to moni mon* 62. *to moni wummon* 62. *to moni ancre* 116; jedoch *to moni on ancre* 62.

Zu 26, 8. Hier scheint es mir arg verfehlt, zu sagen: in *Seneca the wise, Latona the clere* stehe das adj. »in anlehnung an ein voraufgehendes subst., das dann auch zu ergänzen«. *Latona the clere* ist syntaktisch gerade so zu verstehen wie *the clere Latone:* in beiden fällen ist zum subst. die adjectivische bestimmung gesetzt, die nur das eine mal nachsteht, das andere mal vorausgeht. Es ist nichts zu ergänzen, da nichts fehlt und alles so vollständig wie möglich da ist. Ebenso *an old man and a pore;* wäre hinter *pore* was zu ergänzen, so hätte der ausdruck einen ganz anderen sinn und meinte zwei männer. Es ist ein äusserlich verändertes *an old and pore man* wie das dritte mögliche *a man poor and old.* Alle diese beispiele haben also mit der substantivirung von adjectiven nichts zu thun und gehören nicht hierher. — Auch in beispielen wie *as saith the wise* ist kein subst. zu ergänzen. Der weise, der arme sind wirklich zu substantiven geworden, da sie ja durch adjective näher bestimmt werden können: der glückliche arme. Wenn ich aber ein substantiv »mann« hinzufüge, so bestimmt »glückliche« nicht mehr das »arme«, sondern beide adjective bestimmen das substantiv und die beziehung der beiden wörter ist völlig verändert. Also kann nicht die rede davon sein, dass etwas zu ergänzen sei. Ergänzen kann man überhaupt nur ein kurz voraufgehendes oder nachfolgendes wort wie in dem beispiel II, 248, und solche beispiele gehören ebenfalls nicht hierher. — In der älteren sprache ist die freiheit, das adjectiv zu substantiviren, natürlich grösser; das Früh-me. kann wie das Ae. jedes adjectiv substantivisch gebrauchen. Mit artikel z. b. AR. 50 *þet te deade totie.* Jul. 79 *He mote beon a corn i godes guldene Edene.* AR 68 *nowt forþi þe treowe is misleued ant le sakelease bilowen.* Poema Morale 34 (Zupitza) *For sone wulleđ hine forȝite đe fremde end þe sibbe.* AR. 68 *þe unwreste bliđeliche lieđ on þe gode.* Jul. 52. 53 *heo lec efter hire þen ladliche of helle.* 52 *of þat grisliche swiđe agrisen weren.* Aber auch ohne artikel: AR. 108 *Ich heold me al stille, ase dumbe ant deaf deđ, þet naueđ non onswere.* Jul. 64. 65 *þu art rihtwises weole ant sunfules salue.* Allit. Poems (Morris) B 716 *Schal synful and sakleȝ suffer alon payne.* AR. 100. 102 *ȝif þu ne knowest þe sulf, þu veir bimong wummen.* Havelok (Zup.) *Hym louede yung, him louede holde.*

Zu 28, 5. Der artikel braucht nicht zu fehlen: P. M. 162 *der sculen eueninges beon þe heȝe end laȝen.* AR. 64 *to warnie þeo selie.* 64 *heo wolde sone beon mit te wise icud and icnowen.* Mätzner II, 3, 5 *tho demene quike and þe deede.*

Zu 28, 6. Aeltere beispiele: Jul. 4 u. 42 *hire alderne lahen. þine aldrene lahen.* P. M. 192 *ure ældrene.* Robert 249 *her elderne.* 5048 *vre elderne.* Cursor Mundi (Zup.) 22 *ogain þi stranger for to fiȝte.*

Zu 29, 5. Ein beispiel ohne artikel: AR. 74 *heo (*nämlich *þe tunge) wadeđ ine wete.* Robert 11029 steht *toward is owe drou* (nach hause).

Zu 32, 1. Ich sehe nicht ein, warum *atte laste* nicht von *æt þæm latostan* kommen sollte; die redensarten *at first, at last, at least* gehören eng zusammen. *Latost : lattst* (Orm 11765. 11779) *: last.*

Zu 31, 6. Der comparativ kommt auch ohne artikel vor: Sermons (Mätzner II) 130 *flied fram ivele to werse.* Zupitza XV, 44 *ne neure hethenmen werse ne diden.*

Zu 41, 8. Eine stelle, wo *deađ* fem. gebraucht ist, steht AR. 62 *þurh ðe þurles deađ haueđ hire inȝong into þe soule.* Im Ae. ist es männlich, aber Lateinisch und Französisch weiblich.

Zu 51, 3. Dass *alday* eine fortsetzung des ae. *ealne dæȝ* ist, kann man ohne bedenken annehmen; früh-me. *al dai* Jul. 40. 41, *alle dai* Laȝ. A 14043. Vgl. zu 55, 9. Auch für *alweys* ist ohne noth eine angleichung ans altfrz. *totes voies* angenommen. Es ist vielleicht überhaupt genitivische form, indem *alwey* ein *s* annahm in nachahmung adverbialer genitive wie *summes weis* Jul. 8, *eueriches weis* AR. 218, *ælches weies* Laȝ. A 14188, *ođer siđes* Sermons 130, *ođerhwules* AR. 50 und ähnlicher. Und *alles weis* kommt gar in Hali Meidenhad 4 und 27 vor. Gerade die bildungen mit *weis* sind besonders häufig; vgl. zu 66, 5. Zu *alwey* beachte Aȝ. 6 *alneweу*, s. Mätzner II, 63. Ein sicher pluralisches *alleweyes* dagegen und in räumlicher bedeutung kommt bei Maundeville s. 34 vor: *Alleweyes men fynden gode innes* »allerwegen«.

Zu 51, 6. *Algate* findet sich schon in der AR. und zwar auch in der bedeutung von *anyhow:* 58 *Godes heste is, þet heo hit ȝelde allegate.* Zweiter beleg s. 84. Auch hier ist das Altfrz. überflüssig.

Zu 51, 7. Dass der dativ bei andern wörtern als *dæȝ* wirklich sparsamer gebraucht worden wäre, wird doch vielleicht durch weiteres sammeln von belegen nicht bestätigt werden: Flamme giebt *þisse nihte,* Schrader *đrim ȝearum,* Zup. übungsb. 20, 24 steht *þære neahte,* 20, 23 *sumre tide,* 27, 1 *þam restedæȝes æfene.* Die einheimischen formeln waren wohl nicht so wenige und jedenfalls sehr häufige. Uebrigens ist die scheidung des ae. temporalen dativs und instrumentals vom accusativ nicht scharf: Schrader s. 19 giebt belege für den dativ mit der bedeutung der zeitdauer, Flamme für den accusativ; sowohl der dativ und instrumental als auch der accusativ beantwortet die frage wann (Flamme 9 und 10, Schader 19); für Schrader's *ic beo mid eow eallum daȝum* steht in zwei spät-ae. oder früh-me. hss. (Zup. 31, 20) *ic beo mid eow ealle daȝas.* Um so leichter konnte der accusativ später den dativ ganz verdrängen. In der AR. giebt es noch deutliche dative *Euerich uridei of đe ȝer holdeđ silence* 70. *Eueriche deie* 116. Aber auch schon *Holdeđ hit sum ođer dai iđe wike* 40; in adverbialen formeln geschah das abschleifen der endungen noch schneller wie sonst: neben *sume hwile* (»einst«; statt *sumre hwile*) Zup. 47 und *sume chere* AR. 64. 174 ist *sum hwile* und *sum cherre* gewöhnlich: Sachsenchronik, Zup. XV, 42; Jul. 40; Jul. 4; Jul. 41. Das *mm* in *summe cherre* AR. 90. 106. 108, *summe prowe* Zup. XXII, 35, *summe hwile* Jul. 9 wird aus *sumne* zu erklären sein; so wären dies also belege für den accusativ. Von bedeutung ist, dass in manchen denkmälern mit alterthümlicher sprache, wo der accusativ des artikels die form *þene þane* hat, zeitbestimmungen auf die frage wann nicht die dativformen zeigen, sondern die unzweideutigen accusativformen angenommen haben: *þene þridde day aroos of det* Mätzner II, 3, 3 (der dativ lautet *þen); þine ssefere þet him restede þane zeuende day* Aȝenbite 7. *þanne þridde day* 13. *þane zonday* 7. *þane vourtaȝþe day* 13 (der dativ lautet *þe*). Ob und wie weit französischer einfluss zuzugestehen ist, wird sich erst bei eingehender untersuchung früh-me. texte ergeben.

Zu 52, 3. Da in den Sermons bei Mätzner 130 schon *þreo siđes,* in Gen. & Ex. 3290 *seuene sides* vorkommt, so wird man diese formeln doch lieber aus den ae. dativen herleiten, ebenso wie *þe þridde siþe* Orm 11376. Sermons 130.

AR. 78 aus den ae. instrumentalen. Ein genitivisches *oðer siðes* Serm. 130 wurde schon oben mit andern absoluten genitiven zusammen angeführt. Dass man *ofte times* so zuversichtlich aus dem Altfrz. herleiten soll, möchte ich nicht unterschreiben: Auch im Deutschen haben wir das genau entsprechende *oftmals*. Was das Französische konnte, dürfen wir, da in der eigenen sprache dieselben vorbilder da waren, dem Englischen und Deutschen auch zutrauen. Nicht unähnlich ist die seite 67, 2 angeführte »irrbildung« *so gate*. — »Irgend einmal« *sume siðe* Zup. üb. (ureison of ure lefdi) XIX, 101.

Zu 52, 4. *One time* kommt in der that schon me. vor und zwar oft in Gen. & Ex. *in a weie an time he cam* 1435. 1487. 1513. 2025. Ferner Aȝenb. (Zup. 91, 80) *þo he wes a child, on time he yede into þe temple*. Bei Laȝamon AB 14063 heisst es *þa ilomp hit in ane time þat* . . . Zu vergleichen ist *en chere* Jul. 7, *Abraham up on morgen stod* Gen. & Ex. 1161, *on morgen quan day cam hem to* 1093 (= eines morgens); *a day* (= eines tages) Robert 11171. 11199. Man braucht das Altfrz. wohl nicht. — »Einst« ae. *sumre tide* Alfred, Zup. üb. 20, 23; me. *sum wile* (Sachsenchr.) Zup. XV, 42. *et sume time* Zup. (Lambeth ms.) 9. *sum hwile* Jul. 40. *sumchere* Jul. 4. 41. *sume chere* AR. 174. *summe cherre* 90. 106. 108. Vgl. auch *oðer hwule* »zuweilen« AR. 82 oder *oðer hwile* 104; in derselben bedeutung *oðer stunde* AR. 68; daneben das unter 51, 3 erwähnte *oðerhwules* mit gleichem sinne. Neben *som tyme* giebt es *any tym* »jemals«: Rolle de Hampole (Zup. 88. 40) *in Jesu Criste thay kan fynde na swettnes, or, if þay any tym fele oghte, it es swa lyttill* . . .

Zu 54, 3. Ein beispiel bei Laȝamon II, 500 *an lutel wiht mære*.

Zu 55, 1. Dieser gebrauch lässt sich schon aus der Jul. belegen: 76. 77 *þer lette Sophie from þe sea a mile setten a chirche*. Robert 11151 *Wiþoute te toun to* (zwei) *mile he let someni an hundred*. Auch im Deutschen. Des Französischen wird man also entrathen können.

Zu 55, 9. *Al dei* im sinne von *den ganzen tag über* kommt aber schon Jul. 40. 41, Laȝ. A 14043, vor. In der Jul. haben wir nach Einenkel selbst eine sprache, die sich auffällig lange von den verderblichen, zersetzenden einflüssen der fremden sprache rein gehalten hat, eine unmittelbare tochter des Ws. — Ebenso unnöthig wird es sein, *long time* aus dem frz. *lung tens* herzuleiten. Auch 56, 6 kommt man ohne das Französische aus. Aeltere belege: Zup. XXII, 5 *a lute tefor þe tyme*. Sermons 130 *fele hundred wintre þerbifore*. Gen. & Ex. 1905. 601.

Zu 56, 5. Zwei ähnliche wendungen stehen in Lydgate's Guy of Warwick (s. Zub. üb. seite 104): *thre daies space he was oon of tho that took almesse; affter whos day Guy was his successour space of too yeer*.

Zu 58, 2. Diese wendung ist jedoch im früheren Me. die gewöhnliche: Serm. 130 (Mätzner) *hie was þreo gier heold*. Gen. & Ex. 1907. 1357. 1284. 658. 990. 4145. 2911. Robert 5392. 5591. 4800 und öfters. Daneben steht Rob. 3477 *Arþure was þo ȝong mon of viftene ȝer vnneþe*. Durch me. contamination dieser beiden könnte *of eiȝte and þriȝti ȝer old* Rob. 4979 entstanden sein. So wäre diese redensart, wenngleich nicht ae. (s. Einenkel 177, 5), dennoch einheimisch: aus *a child of twelve month* und *a child twelve month old* wird *a child of twelve month old*. Anders Einenkel 57, 3. Er stellt den letzten ausdruck einem andern *that was of half yer age* gleich, indem er *age* für das altfrz. adjectiv *agé* erklärt. Aber *age* reimt bei Chaucer mit *page*, bei Gower mit *visage, oultrage, corage, vasselage, mariage*. Also ist es das subst. *l'age*; das adj. müsste

bei Chaucer noch **agé,* später **agy* lauten. Die sonderbare redensart muss einem deutschen *ein graben von sechs fuss breite* gleich gebildet sein. Vgl. die von Einenkel 177, 3 gegebenen beispiele. — 57, 5 wirft Einenkel zwei syntaktisch verschiedene ausdrucksweisen zusammen: *Of twenty ʒeer he was of age* heisst »zwanzig jahre war er an alter« und es entspricht dem frz. beispiel nicht; denn dieses und Chaucer's beispiel V, 169 bedeutet »er war von dem alter von 14 jahren«. Man sieht den unterschied auch in dem fehlen oder setzen des bestimmten artikels.

Zu 62, 7. Zwei ältere beispiele: *he was large and nowicth gnede* Havelok (Zup.) 97. *No þing was he glad* Robert 11272. Auch hier liegt doch wohl keine nachbildung nach dem Frz. vor. Laȝ. II, 500 steht *an lutel wiht mære* und Sermons 129 *Sumdel werse.*

Zu 62, 11. Schon in einem sehr alten text: *þe edie meiden wergede sum hwet* Jul. 54. 55. Auch *Al so he piderward sumþing neyhleyhte* Zup. XXII, 5 und *þai sumdel for him war drede* Cursor Mundi (Zup.) 112. Ferner *speken a lute wiht* AR. 72; *a lutel tefor þe tyme* Zup. XXII, 5. Rob. 10172.

Zu 66, 5. Ein *oþres weis* ist wirklich frühme. belegt, und man entgeht so der vorgeschlagenen, sehr bedenklichen auslegung. Mätzner belegt zu Ancren R. 70 die formel aus Hali Meidenhad. Frühme. sind überhaupt solche adverbielle genitive sehr häufig. Mätzner führt auf aus AR. Laȝ. Hali M. Margarethe: *summes weis. þisses weis. nanes weies. eueriches weis. alles weis. odres weis.* Ich habe zu 51, 3 bereits einige andere belege gegeben und füge noch hinzu: *Sei me hwuches weis ȝe wurched* Jul. 42. *eanis weis* 13. *eisweis* 12 (= *in any way).*

Zu 72, 3. Hinter »subjecte« ist »oder objecte« einzufügen.

Zu 72, 7. Solche participial-constructionen sind auch sonst im Me. selten: z. b. noch *liggand laid his heuid dune* Cursor M. (Zup.) 50. Und der gebrauch von *with* ist schon früh-me. und wohl unabhängig vom Französischen entwickelt (wie im Deutschen). Jul. 58. 59 *to þonken godd wiþ honden upaheuene;* ebenso 66. 67. Gregor (Zup.) 81, 33 *þabot held up boþe his hond wiþ hert gode to Crist ywent.* — Doch ist eine absolute construction mit dem adj. *ane, one* recht häufig im alten Me., die gewiss auch ohne fremden einfluss gebildet ist: Jul. 22 *hwi leavestu ham þê ane.* 22 *Ne wen þu nawt þê ane wiþ þi wisdom to ouerstihen ham alle.* 78. 79 *iheiet wurðe he him ane.* AR. 86 *Ne gost tu nout þe one.* 156 *me schal sitten him one;* Mätzner führt dazu noch ein drittes aus AR. und zwei weitere aus dem Ormulum an. Die redensart scheint ursprünglich eine dativ-construction zu sein, da AR. sonst gelegentlich die accusativformen *enne, nenne* 96. 116 zeigt, ebenso das Ormulum *ænne* 3374. 8118.

Zu 73, 6. Es kommt auch vor Jul. 33 *þu leaddest israeles leode of egipte dru fot þurh þe reade sea* (die bestimmung geht aufs object).

Zu 74, 2. Hier noch ein drittes beispiel zu dem seltenen fall aus der Juliane. *þe edie meiden com baldeliche forð biuoren þene reue . . . . hire nebscheft schininde al as schene as þe sunne* 54; die andere hs. auf s. 55 hat ganz ähnlich mit voranstehendem part. *schininde hire nebscheaft schene as . . .*

Zu 89, 4. Einenkel's vermuthung ist schon durch Schrader, der s. 11 ein zweites beispiel *ane þa mæstan synne* giebt, bestätigt worden. Ich kann noch ein drittes Ae. und ein viertes aus dem Me. bieten: Ælfric's Genesis (Zup. 45, 11) *bring me twa þa betstan tyccenu,* welches jeder schon gelesen hat, und Rob. 34 in allen hss. *þre þe beste yles þese beþ & mest couþe.* — Der stern in 90, 3

ist nun zu tilgen; zugleich verbessere die beiden druckfehler: in der ersten zeile lies *an þe betste*, in der vorletzten *oon of þe beste men*. Es ist interessant zu sehen, dass Warton die alte wendung wieder zu beleben versucht hat. Wir lesen im 3. bande seiner Hist. of Engl. Poetry s. 14: »*He orders that the scholars, who are appointed to be elected from three the most considerable schools in Kent and Norfolk, shall be the best and aptest scholars, well instructed in the Grammar.*«

Zu 91, 5. Der zweite beleg wenigstens enthält jedenfalls keinen partitiven genitiv; das subst. hängt ja von *at* ab, und unter dieselbe abhängigkeit gehört *fiftene*. Gerade so steht AR. 110 *in his licome, euerich lim, he þolede sundri pine*. Daher werden auch in beispielen, wie das von Einenkel erst genannte, zahlwort und hauptwort als einander nebengeordnet, nicht untergeordnet gefühlt worden sein. Ein vollständiges beispiel mit wiederholter präposition, welches uns eine gute bestätigung giebt für diese auffassung, finde ich AR. 90 *of sihðe & of speche & of herrunge is seid sunderliche of euerichon arewe*. Vgl. die fälle auf s. 96.

Zu 95, 4. Der mit einem fragezeichen eingeführte beleg steht III, 287.

Zu 95, 1. Man beachte auch folgende älteren belege: AR. 86 *Bacbitares beoð of two maneres*. 83 *Uikelares beoð þreo kunnes*. 50 *Uor þreo manere creoices beoð*. 48 *Mid alle cunne warde* und Aȝenbite 70 *we habbeþ ytald ten manere zennes of þe tongue*.

Zu 96, 9. Es giebt schon alte beispiele, sogar mit fürwörtern: Jul. 68. 69 *i þat ferliche fur amidden riht lihte ant hit cwenchte anan euer euch sperke*. Gen. & Ex. 2906 *Ic it sal lesten euerilc del;* in Zup.'s üb. *quat so god bad, ðwerted he it neuer a del*.

Zu 98, 5. Aber schon Jul. 22 *Neuer of þi wil ne schal þe nawt wontin*. Vgl. Einenkel 104, 3.

Zu 100, 4. Noch andere ae. verben sind zu nennen: *Sylle þe god of heofenes deawe* Zup. 46, 45. *Bring me of þinum huntoþe* Zup. 45, 9 (vgl. *et of minum huntoðe* 45, 29). *Of dis warme mete ðu gif me nu* Gen. & Ex. 1492.

Zu 105, 2. Abweichende ältere me. beispiele, in denen *to* fehlt, sind: Jul. 54. 55 *þe reue, as he seh þis, þuhte muche wunder*, ebenso s. 7; und Rob. 4585 (ausgenommen die 3 hss. β, δ, ε) *he ȝef þe croune of þis lond þe noble Constantin*.

Zu 117, 3. Eine auffallende verwendung von *after* im Poema M. 231 *þer is wanunge end woþ efter eche strete*.

Zu 124, 3. Dieses *on and on* ist in Gen. & Ex. häufig. 2266 *kiste is breðere on and on*. 3277 *on and on Egyptienes fellen to ðe grund;* ferner 1639. 2323. Auch das im nächsten absatz genannte und Mätzner entgegen aus dem Altfrz. hergeleitete *bi two and two* begegnet bereits in Gen. & Ex. 570: *foueles weren ðerinne cumen bi seuene and seuene or bi two and two*[1]). Mätzner behält also doch wohl recht. Zu *by and by* vgl. Jul. 39 *ich makede Ysaie beon isahet þurh & þurh to deaðe*.

Zu 171, 9. Der gebrauch von *of* ist auch schon in den alten me. denkmälern gewöhnlich: Jul. 5 *ȝunge mon of ȝeres*, 4 *an heh mon of cunne ant eke riche of rente*. Zup. XIX, 69 *moder cleane of alle laste*, 77 *al is þe heouene ful*

---

[1]) In Boctus u. Sydrac (Laud ms. 557), zeile 921 *The kyng axid hym anoon These questiouns by oon and oon*. Ich bereite eine kritische ausgabe für die E. E. T. S. vor.

of þine blisse. XXII, 38 *þat þu me hauest sop iseyd of alle wordes þisse.* XXIII, 32 u. 49 *chald of þo lune of god,* 39 u. 48 *anheet of þe lune of ure lorde.* Poema M. 1 *elder a wintre and alore.* 3 *child a weorde end adede.* 4 *a wintre eald, ȝyng a rede.* 241 *a danke unstedefeste.* 264 *gredi of seoluer.* Gregorius 41 *riche of wele.* 63 *milde of mode.* Laȝ. 6367 *of alle þingen heo weore god.* Gen. & Ex. 1355 *riche of welde and wale.* Havel. 107 *Of word, of wepne he was bold.* Man sieht daher vielleicht besser vom frz. einfluss ab.

Zu 180, 8. Auch hier würde eine genaue untersuchung des frühen Me. wohl darthun, dass die sprache selbständig diesen weg gegangen ist. Laȝ. sehr oft, z. b. 13820 AB, *of elchen vuele he was war.* Zup. XXII, 39 *of one þinge sey me.* 65 *þe wymmon dude heom to understonde of one mihtye wihte.* Poema M. 147 *Ful wambe mei lihtliche speken of hunger end festen.* AR. 116 *þis is nu inouh iseid of þe vif wittes.* 90 *of silde & of speche & of herrunge is seid sunderliche of euerichon arewe.* 90 *speken of alle imene.* Havelok, Zup. XXV, 82, 5 *þe tale is of Havelok imaked.* 82, 23 *the rym is maked of Havelok.* Rob. 56 *telle of all þis wo.*

Zu 207, 3. Owl and Night. 733 *to midel niȝte.*

Zu 211, 5. Aber schon in AR. steht *habben him to leofmon* 100 und *cheoseð Jesu Crist to leofmon & to spuse* 98.

Zu 240, 10. Es wundert mich, dass Einenkel hier nicht die genau entsprechende französische ausdrucksweise, wie *Et elle de rire* erwähnt. Dieselbe kommt, wie professor A. Tobler mir schreibt, wenn gleich nur recht selten, auch im Altfrz. vom 14. jh. ab vor.

Zu 229, 6. Robert von Gl. steht dagegen wohl noch dem Ae. nahe, z. b. *Joye hit is to sen* 12. *Wonder hit is to se* 157. AR. 50 *clennesse, þet is muchel pine wel uorto holden.* AR. 116 *so muchel schaundle, þet nis no neod to speken ne to writen þer to ȝeines.*

Zu 230, 7. Jul. 10 *bi þat ilke godd, þat me is lað to gremien.*

Zu 235, 3. *þohte to ofsleanne Jacob* Zup. 47.

Zu 255, 1. Aber früh-me. schon sehr gewöhnlich, mit und ohne *to.* Jul. 49 *ich habbe imaked ham to spitten.* 42 *We makieð him to þenhen þonckes.* 39 *ich makede Caym acwalde his broder.* 39 *ich makede þen muchele witti Ysaie beon isahet þurh & þurh to deade* (passiv!). AR. 106 *makeð a swote smel cumen.* 104 *þe ueond makeð sum þing stinken.*

Zu 257, 8. Ein merkwürdiges beispiel ist *þe eppel is forbode me to etene & nout forto biholden* AR. 54, für *me is forbode to etene þene eppel.* Es ist also der vom inf. abhängige accus. zum subject des regierenden verbs gemacht; was geschehen ist, um die beiden infinitive um so nachdrücklicher einander allein am ende gegenüberzustellen.

Zu 259, 5. Ein beispiel mit *for:* AR. 110 *his owune deciples ne heolden him for god.*

Zu 260, 7. Ein zweites beispiel, wo kein *ben* in dem passiven ausdruck steht: Jul. 40 *I makede sein Juhan hefdes bicoruen ant seinte Stefne mid stanes istenet.* Ein beispiel mit adjectiv: AR. 86 *makeð his vuel lesse..*

Zu 261, 9. *Eue iseih hine ueir* AR. 52.

Zu 264, 1. Rob. 11221 *þe clerkes adde þe stretes sone iler.*

Zu 266, 2. Gen. & Ex. 117 *He sag erðe drie ant te water awai.*

Zu 263, 6. Zwei aus Chaucer nicht belegte verben: AR. 68 *so þet þe witnesse ne preoue heom false.* Jul. 13 *ich schal ȝeoue þi flesch fode to fuheles.*

Zu 274, 6. In der Jul. 8. 9 *na liuiende mon.* 33 *luuiende lauerd;* ferner p. 4. 5. 17. 27. 35 u. s. w.

LONDON, juli 1888. Karl D. Bülbring.

A New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray. L.L.D. Sometime President of the Philological Society, with the assistance of many scholars and men of science. Part. III. Batter-Boz. Oxford. At the Clarendon Press. London: Henry Frowde, Clarendon Press Warehouse, Amen Corner. 1887. Price Twelve Shillings and Sixpence[1]).

Die anzeige dieses dritten theiles, dessen vorrede bereits am 1. januar 1887 geschrieben ist, hat sich etwas verzögert. Derselbe enthält nicht weniger als 8765 wörter, von denen 1873 zusammengesetzte sind. Von den übrigen 5323 sind 3802 in allgemeinem gebrauch, während 1379 als veraltet und nur 192 als fremd oder unvollkommen naturalisirt bezeichnet sind. Die bearbeitung des buchstaben B bereitete mancherlei schwierigkeiten, insofern er eine verhältnissmässig geringe zahl aus dem Lateinischen und Griechischen abgeleiteter wörter, dagegen eine grosse menge von provincialismen und slang-ausdrücken enthält, deren herkunft und entwickelung eine eingehendere behandlung erforderte. Andererseits erreichen die zusammensetzungen mit der vorsilbe *be-* allein die stattliche zahl von beinahe 1500, von denen indessen etwa 600, die wie bebooted, bemuslined, bepriwigged, bebishop, becarpet, becobweb, bedirty u. a. entweder leicht verständlich oder nur vereinzelt gebraucht sind, bei der entwickelung der bedeutungen dieser vorsilbe kurz zusammengestellt und durch ein beispiel erläutert werden.

Bezüglich des planes und der ausführung genügt es, hier auf frühere besprechungen zu verweisen. Ohne längeren gebrauch, ohne eingehendes studium über ein solches werk endgültig zu urtheilen, würde vermessen sein. Was indessen die vollständigkeit anlangt, so finde ich bei vergleichung meiner allerdings sehr unvollständigen collectaneen fast alle dort verzeichneten ausdrücke wie beak, beeline, beecrocracy (auch A. Y. 75. p. 565), beleaguerment, bishopess (auch A. Y. 75. p. 100), blinkers, bloke, boater, boot-black (Amer. = shoe-black: *Hoppe* nur: stiefelwichse), bottle-holder, bow-pot u. s. w. Nur vereinzelt sind mir auslassungen aufgefallen, wie bigamise, Rich. Burton, City of the Saints, p. 519; *bloods* = the

---

[1]) James A. H. Murray bittet mich, im interesse des Dictionary über die von H. Schmidt in seiner dissertation: R. Stanyhurst's übersetzung von Vergil's Aeneide I—IV, als dort fehlend bezeichnenten worte folgendes zu bemerken. *arct* findet sich zwar nicht p. 436/2, wohl aber p. 468 u. *art,* worauf dort verwiesen ist; *bærlym* p. 669/1; *banefyer* unter *bonfire* p. 985/1, allerdings ohne specielle verweisung; *be-basse* p. 719/3; *bedglee* p. 750/2; *blastpuf* p. 905/1; *bluddyful* p. 931/3 und *bloodiful; bondslave* p. 983/1. Ich erfülle hiermit bereitwilligst seinen wunsch, indem ich nur bemerke, dass dem verf. bei der letzten niederschrift seiner abhandlung das Dictionary nicht zur verfügung stand, er also nicht in der lage war, seine früher gemachten notizen noch einmal nachzuprüfen, während andererseits die eigenartig compresse form des Dictionary, die für die bewältigung eines so umfänglichen stoffes ja unumgänglich ist, den in seiner benutzung weniger geübten leicht etwas übersehen lässt. E. K.

pure white feathers from the wings of the ostrich. *Ch. J.* 75. p. 720; *Bonies* (Boney = Bonaparte, *Hoppe*) puppen, die zu anfang des jahrhunderts, besonders von knaben, als scheiben benutzt wurden; wozu mir die belegstelle leider fehlt. Vereinzelt vermisse ich eine, wenn auch nur kurze erklärung. So unter *Bible* I, 1. c. »a particular edition, or a copy of it«, wo allerdings das citat: »1835. Penny Cycl. IV, 374/2 This (Geneva) edition is often called the »Breeches Bible« on account of a rendering given in Gen. III, 7« an sich verständlich ist, bei dem nächsten dagegen »1842. Macaulay Fred. Gt. Ess. (1854) 659/2 To Frederic William, this huge Irishman was what a brass Otho, or a Vinegar Bible, is to a collector of a different kind« der hinweis auf die Oxforder ausgabe von 1717 fehlt, die Luc. 20. The Parable of the »Vinegar« statt »Vineyard« hat. Mit recht wird in der vorrede darauf aufmerksam gemacht, wie ein derartiges wörterbuch nicht nur die entwickelungsgeschichte aller wurzeln, sondern auch die zahlreichen fälle neuester wortbildungen zu berücksichtigen hat. So gewinnt es auch ein culturhistorisches interesse, denn die chronologisch geordneten citate spiegeln die verschiedenen zeitströmungen auf allen gebieten des lebens wieder. Aus einer grösseren anzahl von beispielen wähle ich das statt des deutschen zweirad leider auch bei uns mit englischer aussprache eingebürgerte *Bicycle: 1868* Daily News 7 Sept. *Bysicles* and trysicles which we saw in the Champs Elysées and Bois de Boulogne this summer. *1869.* Mrq. Hartington in Daily News 14 May, The practice of riding or driving upon bicycles does not form any part of the examination of the Civil Service Commissioners. *1882.* Pall Mall Gaz. 20 June 5/2. The bicycle trade is particularly brisk«. —

Interessant ist ein vergleich mit dem seither erschienenen Hoppe'schen Supplement-lexikon. Wie nachstehende probe zeigt, fällt derselbe, abgesehen von der geringeren vollständigkeit in den citaten, nicht zu Hoppe's ungunsten aus.

Murray.

Boycott, v. (f. the name of Capt. Boycott, an Irish landlord, who was the original victim of the treatment described) trans. To combine in refusing to hold relations af any kind, social or commercial, public or private, with (a neighbour), on account of political or other differences, so as to punish him for the position he has taken up, or coerce him into abandoning it. The word arose in the autumn of 1880, to describe the action instituted by the Irish League towards those who incurred its hostility. It was speedily adopted by the newspapers in nearly every European language. Now (1886) generally written without a capital letter.

1880. Times 20 Nov. 10/1. The people of New Pallas have resolved to »Boycott« them and refused to supply

Hoppe.

Boycott, v. jemand gesellschaftlich vollständig isoliren. Hauptmann Boycott bewirthschaftete ein gut zu Lough-Mask (grafschaft Mayo) und verwaltete die güter für lord Erac. Die irische landliga sprach 1880 ihren bann über ihn aus, und er fand niemand mehr, der für ihn arbeiten, mit ihm handeln oder verkehren wollte. So musste er, um seine ernte einzubringen, sich aus Ulster arbeiter kommen lassen, zu deren schutz ihm die regierung soldaten und constabler stellte. Nachdem er die güterverwaltung niedergelegt hatte, lebte er 1882 in frieden in Lough-Mask. Als wort für jenes verfahren, dem viele gutsbesitzer, pachterheber, zinszahlende pächter, kaufleute und gewerbtreibende unterworfen wurden, kam »to Boycott« in allgemeinen gebrauch. Nach einem

them with food or drink. 1880. Daily News 13 Dec. 3/1. Already the stoutest-hearted are yielding on every side to the dread of being »Boycotted«. 1880. Illust. Lond. News. LXXVII. 587/1. To »Boycott« has already become a verb active, signifying to »ratten«, to intimidate, to »send to Coventry«, and to »taboo«.

1881. Q. Rev. 117. The lineal ancestors of the Land League »boycotted« the poet. 1886. Times 2 Feb. 10/1. On September 19, 1880, Mr. Parnell formulated the law of boycotting in the town of Ennis, county Clare.

b. transf. and fig.

1881. Spectator 22. Jan. 119 Dame Nature arose . . . She »Boycotted« London from Kew to Mile End. 1881. Daily News 19 May 5/3. You cannot Boycott human nature. That entity . . always gets the better of the Boycotter in the long run. 1882. L. Stephen Swift VII, 157. Briefly, the half-pence were to be »Boycotted«.

im parlamente vorgelegten ausweis wurden in 11 monaten der jahre 1885/86 in Irland 796 personen gänzlich und 3069 theilweise boycottirt. Besonders wurden alle diejenigen, welche für die unter dem banne stehenden personen irgend welche dienste geleistet hatten, verfolgt und auf das ärgste misshandelt. Punch No. 2063, p. 33 (jan. 1881: »Boycotting a Landlord« is now accepted. — ib. p. 36 Ten Irish Jurymen brought there by a fine, one dreaded »Boycotting«, then there were but nine. Ein beispiel s. unter Care-taker. (Aehnliches s. unter Coventry.)

Welche arbeit die schliessliche fertigstellung eines einzelnen theiles erfordert, beweist ein an alle mitarbeiter und freunde des unternehmens gerichteter aufruf. Es gilt, für eine zahl von über 1300 ausdrücken (brand-catchy) noch citate vor oder nach dem bei jedem einzelnen worte bemerkten datum zu beschaffen. Möge demselben allseitig entsprochen werden, damit der fortgang des vortrefflichen werkes keine verzögerung erleide.

Bremen, mai 1888. W. Sattler.

II.

Carl von Reinhardstoettner, Aufsätze und abhandlungen, vornehmlich zur litteraturgeschichte. Berlin, Robert Oppenheim, 1887. 310 ss.

Prof. dr. v. Reinhardstoettner, dem wir eine reihe von arbeiten über romanische sprachen und litteraturen verdanken, hat in vorliegendem werke eine anzahl von aufsätzen und abhandlungen gesammelt, die gelegentlich in dem zeitraum von zehn jahren veröffentlicht worden sind; die lesewelt ist ihm hiefür zu um so grösserem dank verpflichtet, als sie fast insgesammt material behandeln, das selbst in grösseren bibliotheken selten zur hand ist.

Inhaltlich sind die mannigfach anregenden essays in zwei gruppen getheilt: I. Aus verschiedenen litteraturen. Sprachliches und II. Zur litterären geschichte Portugals. Unter den aufsätzen der zweiten gruppe, welche zwei dritttheile des ganzen buches füllen, erscheint uns besonders die fest-

schrift zur Camõesfeier 1877: Luiz de Camões, der sänger der Lusiaden, hervorragend, und es ist diese auf den arbeiten portugiesischer forscher beruhende lebensskizze des Camões, von dessen Lusiaden R. eine kritische ausgabe veranstaltet hat, um so dankenswerther, als 'die centennarfeier des dichters bei uns zwar sehr schätzenswerthe ästhetische würdigungen desselben, doch keine biographischen darstellungen des grossen epikers hervorrief'. Doch auch die übrigen abhandlungen: Der Hyssope des A. Diniz in seinem verhältnisse zu Boileau's Lutrin; Goethe's Faust in Portugal; Portugals neuere lyrik; Zwei neuere werke über die romantiker in Portugal; Eine portugiesische königschronik bieten genug des interessanten und belehrenden.

Noch anziehender sind die aufsätze der ersten abtheilung, vor allen aber die charakteristik des Christoforo Negri, die manchen leser dazu bewegen wird, sich mit den schriften dieses bedeutenden italienischen philosophen, historikers und geographen näher bekannt zu machen. Studien 'Ueber einige dramatische bearbeitungen von Herodes und Marianne' und über 'Napoleon I. in der zeitgenössischen dichtung' reihen sich würdig an.

Bei der hier zum ersten male gedruckten abhandlung 'Vom lernen und lehren lebender sprachen', welche diese abtheilung abschliesst, möge ein längeres verweilen gestattet sein, da der gegenstand uns besonders nahe angeht.

Welchen standpunkt der herr verf. einnimmt, ergiebt sich aus folgenden stellen (s. 123 ff.). 'Es kann einem an deutschen hochschulen herangebildeten, in deutschen landen erzogenen sprachforscher (!) nur der historische, grammatische unterricht in der fremden sprache übertragen und von ihm nicht mehr verlangt werden, als dass er denselben den übrigen wissenschaften conform durchführe. Die schüler werden mit gründlicher grammatischer und litterarischer ausbildung in dieser und jener sprache die anstalt verlassen und, wenn ihr lebensberuf, ihre sociale stellung, reiselust und andere verhältnisse sie ins fremde land führen, an ihr einstiges solides studium anknüpfend, an der hand eines nationalen leicht, soweit es ihre individualität gestattet, und darauf kommt es zunächst an, den praktischen theil der sprache erlernen'. 'In ewigkeit wird es aufgabe der familie bleiben, den praktischen theil des sprachstudiums, wie das musikalische, je nachdem es besondere verhältnisse wünschenswerth machen, für sich zu pflegen'. 'Möchten doch alle neuphilologen nicht darin ihre hauptaufgabe suchen, was sie doch nur unter seltenen, günstigen umständen erreichen können (der verf. meint das sprechen der fremden sprache), sondern vielmehr darin, wo sie in der lage sind, ihr licht leuchten zu lassen — in der wissenschaft der sprache und litteratur, in historischen studien'. Um diesem gutgemeinten rathe nachdruck zu geben, beruft sich R. in den anmerkungen auf Klinghardt's vortrag über 'die realien in dem neusprachlichen unterricht und der neuphilologie', oder, wie R. sagt, auf 'die trefflichen worte über die verwissenschaftlichung des modernen sprachunterrichts'; dabei übersieht er aber, dass gerade Klinghardt wiederholt und nachdrücklich die — berechtigte — forderung aufstellt, die schule müsse auch den praktischen theil des sprachstudiums pflegen und die lebenden sprachen so lehren, dass die schüler sie auch sprechen und verstehen können, und gerade von Klinghardt rührt ja das wort von der angewandten sprachwissenschaft her, s. Engl. stud. XI, s. 200 ff.

Dass es im publicum nicht allenthalben, ja nicht einmal in 'besseren häusern' als aufgabe der familie angesehen wird, den praktischen theil des sprachstudiums

für sich zu pflegen, dafür bringt R. selbst ein redendes beispiel in der frau geheimräthin, die es s. 111 unbegreiflich findet, dass ihre söhne nach vier jahren gymnasium nichts Französisch können, während ihre töchter diese sprache schon nach zwei semestern pensionat geläufig (?) sprechen. Dem unbefangenen beobachter drängt sich eben immer und immer wieder die frage auf: Wozu lernt man denn jahrelang eine lebende sprache im schweisse seines angesichts, wenn man sie schliesslich nicht sprechen kann? Freilich wird man von dem schüler nicht verlangen dürfen, dass er sich über ein beliebiges thema geläufig in der fremden sprache ausdrücke; macht ihm das doch häufig in seiner muttersprache schwierigkeiten. Aber über ein gewisses mass des praktischen könnens muss er verfügen. Damit ist durchaus nicht gesagt, dass der gehalt der lebenden sprachen gering zu schätzen sei (s. 111). Im gegentheil, ich glaube, der genuss, den man an dem fremdsprachlichen dichterwerke hat, wird ein um so grösserer sein, je besser man die fremde sprache versteht und spricht. Erst dann wird man zu einer vollen würdigung der schönheit der diction gelangen; erst dann wird man dem vortrage fremdländischer künstler, die ja ab und zu in grösseren städten zu hören sind, mit nutzen und gewinn lauschen; erst dann wird man sich 'über die welt der buchstaben wieder hinüber in die der laute, über die matte halbe sinnesaufnahme hinaus zum vollen eindruck, durch sinnliches nachschaffen zum seelischen nachempfinden' erheben können. (Münch in den Phon. stud. II, 192.)

Hauptaufgabe des unterrichts in den lebenden sprachen wäre nach R.'s ansicht 'gründliche grammatische und litterarische ausbildung' (s. 123) der schüler, die 'bis zur oberprima die grammatik absolviren' (s. 118) und 'den etymologischen bemerkungen und syntaktischen ausführungen des professors folgen, dessen hauptverdienst die herausgabe altfranzösischer texte[1]) ist, und der unter den seinigen einen namen von bestem klange hat' (s. 125). Also grammatik und wieder grammatik! Niemand wird leugnen, dass die grammatik der classischen sprachen an den gymnasien gründlichst betrieben wird. Was ist aber der erfolg der unzahl von stunden, die man darauf verwendet? Hören wir darüber die stimme eines fachmannes: 'Jeder lehrer weiss, dass es mit der festigkeit der inneren form der griechischen sprache, so weit es gerade die . . . formenlehre angeht, meist sehr bedenklich steht, und dass, wenn die schüler erst das gymnasium hinter sich haben, dann bald nur noch die bildung der regelmässigsten formen gelingt. Ich habe mich davon erst ganz unlängst wieder einmal bei schülern überzeugt, die

[1]) Ich möchte der wiederholten kräftigen betonung der gelehrten thätigkeit des mittelschullehrers gegenüber doch auf ein wort Ackermann's in den 'Pädagogischen fragen' hinweisen: 'Jeder lehrer muss auch mit den anderen disciplinen, in welchen an seiner schule unterrichtet wird, so weit vertraut sein, dass ihm das hinüberblicken von einer scienz in die andere nicht unmöglich wird. Er muss namentlich die fugen kennen, in denen das menschliche wissen sich berührt. Und sollte das nur möglich sein, wenn man ein stück von der fachgelehrsamkeit opfert, das opfer müsste gebracht werden'. [Diese bemerkung macht der aufopferungsfreudigkeit des verfassers für sein amt um so mehr ehre, als es ja auch nicht an zeugnissen für seine theoretisch-wissenschaftlichen interessen fehlt. Im allgemeinen aber scheint mir, offen gestanden, gegenüber der verschwindend geringen zahl von lehrern an höheren unterrichtsanstalten, welche nach ihrer promotion noch irgend welchen drang zu selbständiger productiver thätigkeit verspüren, gerade diese mahnung weit weniger nothwendig wie die gegentheilige, bez. deren ich auf Körting, Encyclopädie der rom. phil. I. p. 198 ff. verweisen kann. E. K.]

kurz vorher mit auszeichnung auch im Griechischen maturirt haben'. (Ad. Lichtenheld in der zeitschr. für österr. gym. 39. jahrg. (1888) s. 7.) Ich glaube auch nicht, dass der erfolg ein besserer sein würde, wenn, wie es weiter heisst, 'in allen stunden nur grammatik getrieben und eingeübt würde, und diese nicht als vorbereitung zu dem hauptzweck, der lectüre bedeutungsvoller und geistvoller schriften, sondern selbst als hauptzweck betrachtet wird. Und es kommt solches ja vor, dass den erklärer am autor nichts wie die grammatik interessirt'. Was hier vom Griechischen gesagt ist, gilt — in geringerem masse — auch vom Lateinischen und ebenso von den modernen sprachen. Nichts vergisst sich leichter als grammatisches regelwerk, durch dessen masslosen betrieb dem schüler die sprache selbst verleidet und das sachliche verständniss des gelesenen nicht gefördert wird. Ein solches studium ist daher nicht so 'solid, dass in späterer zeit, daran anknüpfend, der praktische theil der sprache mit leichtigkeit erlernt werden könnte'. Ganz anders aber ist es, wenn schon in der schule eine gewisse sprechfertigkeit erworben worden ist. Dass dies möglich ist, haben die an mehreren orten mit der neuen methode des sprachunterrichts erzielten erfolge bewiesen; mit einer ganzen classe conversation zu treiben, ist zudem nicht so schwer, wie R. s. 123 meint; man muss eben unter conversation nicht ein plan- und zweckloses plaudern, sondern fragen und antworten über ein bestimmtes lesestück u. dgl. verstehen. Jedenfalls geht der herr verf. zu weit, wenn er s. 120 sagt: 'So viel steht unabweisbar fest, dass die beste begabung und der ehernste fleiss über die schwierigkeiten der aussprache einerseits und die praktische beherrschung der sprache andererseits nicht hinweghilft; dass die kenntniss der sprache nur von ausländern und im auslande gelernt werden kann' u. s. w. Ich will dieser behauptung nicht die ebenso übertriebene Parry Gwynne's (A Word to the West or, Hints on the Current Improprieties of Expression in Writing and Speaking, p. 57) gegenüberstellen: 'Pure English is rarely heard, save from the lips of well-bred foreigners'; ich will auch nicht die s. 115 mitgetheilte anekdote von dem deutschen staatsrechtsforscher, der jahre lang in Amerika gelebt hatte und in Dover auf eine englisch gestellte frage von einem matrosen die antwort erhielt: 'I don't know French' gegen R. ausnützen; aber die bemerkung kann ich nicht unterdrücken, dass an unseren mittelschulen ein tüchtiger deutscher lehrer einem fremdländischen vorzuziehen ist. Denn ersterer weiss, worin die schwierigkeiten bei der erlernung des fremden idioms liegen, und wird auf dieselben bei dem unterrichte gebührende rücksicht nehmen können, während letzterem dies schwer fallen dürfte, da ihm seine muttersprache in allen beziehungen gleich leicht erscheint. Nicht mit unrecht nimmt sich den pessimistischen anschauungen R.'s gegenüber der deutsche romanist s. 125 seiner hörer an. Wenn er aber schliesslich selbst einen nationalen sucht, um möglichst rasch Spanisch sprechen zu lernen, so möchte ich ihn doch nicht der inconsequenz zeihen: er, der erfahrene lehrer, konnte dem Spanier selbst den gang der unterweisung angeben; der mittelschüler aber müsste sich der leitung des sprachmeisters auf gnade und ungnade ergeben. Darin liegt der unterschied.

Wenn einzelne ausführungen zum widerspruch herausfordern, so kann man sich mit anderen wiederum vollständig einverstanden erklären. So glauben auch wir, dass es in der lebenden sprache weniger der grammatische als der phraseologische theil ist, dem die hauptaufmerksamkeit zugewendet werden muss (s. 112); dass programme und festschriften in Deutschland nicht in fremder sprache abge-

fasst werden sollten (s. 114); dass der unnatürliche zusammenhang des Französischen und Englischen (an den universitäten) aufzuheben sei; dass bei der ausbildung der candidaten die praktische spracherlernung nicht vernachlässigt werden dürfe, und dass ihnen 'durch irgend welche mittel oder vorsorge des staates gelegenheit geboten werden sollte, sich möglichst lange — nicht unter einem jahre — in Frankreich oder England niederzulassen, sei es in einem zu diesem zwecke eingeräumten hause oder auf irgend eine andere weise' (s. 122).

Sämmtliche aufsätze und abhandlungen des auch von der verlagshandlung würdig ausgestatteten buches sind in lebendigem stil und geschmackvoller sprache geschrieben und bieten, wie gesagt, mannigfaltige anregung.

WIEN, 14. april 1888. E. Nader.

Chr. Wimmers und dr. L. Wattendorf, Englische schulgrammatik. 8°. 72 ss. — Uebungsbuch zur englischen schulgrammatik, I. cursus. 123 ss. — Uebungsbuch, II. und III. cursus. 96 und 47 ss. Paderborn und Münster, Ferdinand Schöningh, 1887.

Die verfasser sprechen im vorworte die vermuthung aus, dass man in ihrem buche vor allem suchen werde, wie weit sie den neueren anforderungen, vom laute und von der lectüre auszugehen, nachgekommen sind. Natürlich! Wir haben ja lehrbücher alten schlages genug, darunter auch einige, die, von ihrem standpunkte beurtheilt, vortrefflich gearbeitet sind, so dass füglich nur jene neuen bücher berechtigt erscheinen, die die fast allgemein anerkannte fehler der bisherigen lehrweise zu vermeiden und wohlbegründete forderungen der reforme in schulgemässer weise zu erfüllen bestrebt sind. Leider erfahren wir bald, dass die verf. noch im banne der alten methode stehen. Noch mehr, sie halten es nicht für zu spät, noch eine lanze für dieselbe zu brechen und tischen uns dabei einen verhängnissvollen irrthum als pädagogisch-didaktische wahrheit auf. Sie sagen im vorworte: »Die erfahrung zeigt auch, dass solche ausländer unsere sprache am reinsten sprechen und am längsten im besitz derselben bleiben, welche bei der erlernung, besonders anfangs, tüchtig grammatisch geschult worden sind.« Sie unterscheiden nicht zwischen dem wissen und können einer sprache. Das sprechen einer sprache ist praktisches können und beruht auf unmittelbarer, instinktiver aneignung derselben, grammatische schulung aber führt wohl zu theoretischem wissen, nicht aber zum praktischen können. Auch bleiben nur diejenigen im besitz einer sprache, die sie einmal gesprochen haben, diejenigen aber, welche nur einen theoretisch-grammatischen unterricht darin genossen haben, werfen dieselbe bald über bord. Das ist es, was die erfahrung lehrt, und dafür könnte namentlich das vielsprachige Oesterreich, wo an vielen slavischen, magyarischen und italienischen mittelschulen das Deutsche grammatisch unterrichtet wird, tausende lebende zeugen liefern.

Unter den »winken«, welche die verf. für den gebrauch des buches als nothwendig erachten, befindet sich auch folgender: »Der wortvorrath ist beim beginne einer lection zuerst durchzugehen« . . . . Doch scheint den verf. die erkenntniss aufgedämmert zu sein, dass das durchnehmen der aus ihrem zusammenhange gerissenen vocabeln der psychologischen thatsache der wort- und begriffsassociation widerspricht und deshalb nicht der zweckmässigste weg zur erwerbung

eines wortschatzes ist, denn sie fahren fort: »— am besten unter anwendung der vocabeln in kurzen ausdrücken und sätzen.« Warum also nicht gleich die vocabeln **an und mit dem lesestücke** erlernen lassen?

Das gesagte wird genügen, die stellung dieses neuen englischen lehrbuches in der schulbücherlitteratur zu charakterisiren. Es ist für die mittelclassen der oberrealschulen und realgymnasien und für höhere bürger- und töchterschulen bestimmt. Dementsprechend soll für die erstgenannten anstalten ein ergänzungsheft sammt übungen für obersecunda und prima folgen.

Die ersten 35 lectionen der schulgrammatik behandeln die wortlehre, und zwar in der art, dass die unter I. zusammengefassten paragraphen sich auf die einfache wortlehre beschränken, die unter II. stehenden dieselbe unter berücksichtigung der nothwendigsten syntaktischen regeln erweitern. Was unter I. enthalten ist, gilt als erster, das unter II. gesagte als zweiter cursus, der dritte (lect. 36—52) behandelt die satzlehre. Dieser anordnung entspricht die der zwei übungsbücher, von denen das erste das »übungsmaterial« für den ersten grammatischen curs, das zweite das für den zweiten und dritten curs bringt. Die aussprache wird in der weise gelehrt, dass ein orthoepischer curs auf die lectionen der wortlehre vertheilt ist, und zwar finden sich die wichtigsten leseregeln im übungsbuch zum 1. curs, nebenregeln, ausnahmen u. dgl. im übungsbuch zum 2. curs. In dieser weise wird es dem lehrer ermöglicht, heisst es im vorwort zur grammatik, die gesetze der aussprache »ohne zeitverlust« zu behandeln. Warum denn »ohne zeitverlust«? Die aussprache ist im englischen anfangsunterricht weitaus das wichtigste und schwierigste; mit ihr soll im gegentheile recht viel zeit »verloren« werden! Die verf. sagen weiter, sie hätten der aussprache besondere sorgfalt gewidmet. Nichts desto weniger ist ihre arbeit schwerlich als gelungen zu bezeichnen. Bekanntlich ist die art und weise der verf., die aussprache zu lehren — die ja durchaus nicht neu ist — nur dann möglich, wenn der sprachstoff in einzelnen, zusammenhangslosen sätzen geboten wird, denn nur dann kann man den lesestoff der einzelnen lectionen auf die in den betreffenden ausspracheregeln vorgekommenen oder nach denselben zu sprechenden wörter beschränken. Lässt man einmal in den anfangsunterricht das zusammenhängende, wenn auch noch so einfache und kurze lesestück zu, ist jene methode schwerlich zu halten. Denn das echt englische lesestück muss erst gefunden werden, in welchem nur ein oder einige bestimmte vocal- oder geräuschlaute mit ausschluss aller übrigen auftreten. Nun haben wir zwar schon gesehen, dass die verf. noch anhänger der unterrichtsmethode sind, die, um das treffende bild eines reformfreundes zu gebrauchen, immer nur bei einzelnen röhren und röhrchen die hähne aufdreht und die sprache tropfenweise abzapft, aber in einem punkte wandeln auch sie den weg der reform: sie haben das zusammenhängende lesestück in den ersten unterricht — allerdings neben den sätzchen — zugelassen. Dies war wohl ganz löblich und hat uns in dem buche am besten gefallen, aber es hat für die verf. und für die schüler, die nach diesem buche lernen sollen, das missliche, dass schon in den ersten lectionen viele wörter vorkommen, deren aussprache erst viel später gelehrt wird; so in der 7. lection *treasure;* in der 8. *confectioner, voracious;* in der 9. *creature;* in der 10. *charge, virtue, chain* u. s. w. Uebrigens finden sich auch in den einzelsätzen eine menge von wörtern, deren aussprache noch nicht gelehrt wurde, so in der 7. lection *sugar, punch, physician, March, succession, luxury, childhood;* in der 8. *Chinese, nature, invitation, chapel, change, purchaser,*

discharge, conscience u. s. w. Diese zu vermeiden, hätten die verf. in ihrer gewalt gehabt, und es wäre vielleicht auch bei anwendung von »besonderer sorgfalt« gelungen. Aber all das will ich nicht eigentlich ihnen zum vorwurf machen; zeigt sich doch nur bei diesem neuen lehrbuch wieder wie bei so vielen vorausgegangenen die unzulänglichkeit und armseligkeit jener methode, die sich vermisst, den gewaltigen strom der spracherscheinungen in ein gar künstliches netz von tausend kanalen und kanälchen zu leiten und zu bannen.

Nach diesen erörterungen principieller natur will ich mich auf einzelheiten nicht einlassen, immerhin kann ich nicht verschweigen, dass mir ausdrücke wie »scharfes und gelindes *s*«, »starkes und schwaches *th*«, »*ö* lautet wie *o* nach *oe* geneigt«, bezeichnungen wie *g* = *dsh*, die behandlung der tonlosen vocale in lectionen 10 und 19, dass mir all dies nicht gerade für eine so genaue bekanntschaft mit phonetischen studien zu sprechen scheint, wie sie heutzutage von jedem, der es unternimmt, eine englische grammatik zu schreiben, gefordert werden muss.

Bei der abfassung des 2. cursus des übungsbuches sind die verf. von der voraussetzung ausgegangen, dass bereits ein lesebuch eingeführt sei. Immerhin finden sich noch hie und da zusammenhängende stücke, die sich inhaltlich öfter, leider nicht immer, auf England beziehen. Was die auswahl etc. der übungsstücke anlangt, so wird auch derjenige, der sich nicht mehr mit der übersetzungsmethode befreunden kann, gerne zugestehen, dass sich die verf. hier viel mühe gegeben haben. Ebenso ist die sorgfältige correctur anzuerkennen; nur wenige druckfehler sind uns aufgefallen.

WIEN, im märz 1888. A. Würzner.

MISCELLEN.

I.

ZU DEN »INDICIA MONASTERIALIA«.

In erwiderung auf einige von mir ihm zugesandten bemerkungen zu den im 2. theile der Internationalen zeitschrift für allgem. sprachwissenschaft a° 1885, p. 118 ff. veröffentlichten »Indicia Monasterialia« schrieb mir prof. Kluge: »Jedenfalls würden mir öffentliche berichtigungen meiner auffassungen durchaus erwünscht sein«. Demgemäss wiederhole ich hier ungefähr, was ich ihm schrieb:

Zu nr. 8. Ueber »cryppan« und seine bedeutung vgl. Engl. stud. XI, 64, wo Napier dies wort besprochen.

Zu nr. 9. Bletsian ist hier übersetzt, als ob es reflexiv wäre. Richtiger ist wohl, es als transitiv (ohne angegebenes object) zu fassen: þonne wege þû þine hand and dô swilce þû blêtsige. — — und thue wie wenn du (anderen) segnest.

Zu nr. 11. swilce þû notian wille. Notian, welches hier (aus versehen) unübersetzt gelassen wird, findet sich auch u. a. nr. 8 und heisst doch auch wohl hier: verwenden, gebrauchen, bemühen[1]).

Zu nr. 12. Die bedeutung des unübersetzten langwyrpe wird durch holländisches langwerpig = länglich festgestellt. Die übersetzung þonne strece þû durch dann streiche, statt strecke ist wohl nur druckfehler.

Zu nr. 20. Auch hier ist bletsige transitiv cf. supra nr. 9.

Zu nr. 41. gyf man hwylcum brêþer bŷt hwæt on ufan, þæt hê genôh hæbbe wird von prof. Kluge übersetzt: wenn man irgend einem bruder [obendrein?] etwas anbietet, wovon er genug habe. — Ich möchte lieber sagen: wenn man irgend einem bruder etwas mehr anbietet, damit er genug habe.

Zu nr. 50. þonne þû setrægel habban wille, þonne plice þû đîne âgene gewêda mid twâm fingrum, tô sprêd þîne twâ handa and gewe hî swylce þû setl gesydian wille. Hier übersetzt prof. Kluge: wenn du eine stuhldecke haben willst, so zupfe deine eigenen gewänder mit zwei fingern, breite die beiden hände aus, und [bewege?] sie, wie wenn dn einen stuhl messen willst. Plice (plyce) kommt ausser hier noch vor nr. 105, wo es mit falten übersetzt worden

---

[1]) *notian* »anwenden« Aelfric Hom. II, 408 und 410 ed. Torpe. notigean »utantur« Aelfric ed. Breck 20. notian »to enjoy« Cura Part. 389, 1. 2 (c. gen. rei).

ist. Dieselbe bedeutung hat es auch wohl hier, nicht = zupfe. Auch ist gewe wohl schreibfehler (oder druckfehler?) für wege, welches u. a. 56 u. 70 sich findet. Das schwierigste ist gesydian. Prof. Kluge übersetzt messen, aus welchem grunde, ist nicht klar. Belegt ist das wort nicht. sidian finde ich in den mir zugänglichen wörterbüchern nur Leo 311, wo es mit sittsam sein, wohlgezogen sein übersetzt wird. Got. sidôn, ahd. sitôn »üben, machen, ausführen«, as. gisidôn. In meinen collectanea finde ich überdies noch sydung, welches ich aus Anglia VIII, 306, 16 notirt: Ymbe þises bissextus upasprungnysse . . . we wyllað rúmlicor iungum cuibbum geopenian. þæt . . . . hig syððan hys sydunge oðrum gecyðon. — Wenn sydung hier etwa = einrichtung heissen kann, so möchte ich gesydian als = einrichten, oder hier speciell = fertig machen auffassen. Das ganze wäre dann zu übersetzen: Wenn du eine stuhldecke haben willst, so falte deine eigenen gewänder mit zwei fingern zusammen, und bewege sie, wie wenn du einen stuhl fertig machen (hinstellen?) willst.

Zu nr. 51. Auch hier vermuthe ich wege statt das diesmalige gege der hs.

Zu nr. 81. Das räthselhafte »Wicelre« ist wohl nichts anderes als ein versehen des abschreibers. Die hs. zeigt, dass die anfangsbuchstaben der §§ erst ausgelassen und nachher vom rubricator hinzugefügt. In § 94 (worüber s. unten) fehlt er noch. Wir dürfen das W also ruhig in ein M ändern und übersetzen: Das zeichen für eine g r o s s e schale ist. § 82 giebt das zeichen für ein k l e i n e s gefäss. Diese einfache verbesserung ist von meinem bruder H. Logeman und mir gleichzeitig gefunden, und auch prof. Kluge meint, dass sie unzweifelbar richtig sei.

Zu nr. 88. Hier sind die worte: on midden unübersetzt. Die sonstige fülle der flexionsvocalen in dieser hs. macht das e merkwürdig. Ich gestehe, dass die beschreibung des zeichens mir nicht deutlich ist.

Zu nr. 90. Prof. Kluge übersetzt »tâcnum gestrîce« mit »mit zeichen abstreichst«. Ich möchte es lieber als z e i c h n e n fassen: du zeichnest (sume = etwas wie eine?) feder auf deine linke hand u. s. w.[1]).

Zu nr. 94. Hier ist die initiale leider ausgelassen. In der hs. steht þiñ (= þînne) gerade unter yna, und es ist platz für nur einen buchstaben. Für welchen? Prof. Kluge schreibt: »Aber wie soll y n a ergänzt werden? es fehlt davon nur eine initiale, und ich kann bei dem besten willen kein wort finden, das in betracht käme«. Wer das zeichen für -yna tun genau bedenkt, wird leicht einsehen, dass nichts anderes als »der abtritt« gemeint sein kann. Für latrina sind bekannt ausdrücke wie: gangern, gangpyt, gangsett und gangtun. *feltûn* = sekreet: Cura Past 196 *to feltûne gân* »ventrem purgare«. Sonst = misthaufen (Boethius). Statt eines compositums, scheint es, haben wir hier zwei wörter, deren ersteres ein genitiv ist. Wer an das holländische (sehr volksthümliche) sekreet und das gleichbedeutende nur ein wenig weitläufigere: het geheime gemak, denkt, möchte ryna ergänzen und es als »der geheimnisse« fassen. Jedenfalls glaube ich, dass die initiale nur R sein kann[2]).

---

[1]) do. Leg. sume feþre tâcen?

[2]) Prof. Cosyn, dem ich diese muthmassung kürzlich mittheilte, schrieb mir bald darauf: »Das merkwürdige -ynatun kann kaum etwas anderes sein als cŷnatûn, kuhstall, der ort, wo noch heute unsere Guelder'sche bauern ihren abtritt haben. cf. as. falod koestal mit unserem (holländischen) (mest)faalt, misthaufen. Die

Zu den am ende angegebenen »Handschr. lesarten« sollte noch hinzugefügt werden, dass § 79 statt institiam in der hs. iustitian stehe, wie mir herr H. Logeman mittheilt.

Newton School, Rock Ferry, april 1888. Willem S. Logeman.

ZU BEAUMONT UND FLETCHER'S KNIGHT OF THE BURNING PESTLE.

Max Koch hat einer kleinen programmarbeit von mir über oben genannte Burleske eine recension (Engl. stud. IX, 361 ff.) zu theil werden lassen, für die ich ihm sehr dankbar bin. Es war mir eine freude zu lesen, dass dieser gelehrte meinen ansichten über dieses merkwürdige und interessante stück in der hauptsache beipflichtete. Nur in wenigen punkten ist er anderer meinung. Ich beabsichtige hier nicht derselben entgegenzutreten, denn sie scheint mir ebenso berechtigt als die meinige; wohl aber möchte ich zwei dinge zur sprache bringen, in welchen sich Koch geirrt haben dürfte. Es betrifft dies zunächst das jahr, in welchem die erste quartausgabe des stückes erschien; dasselbe ist nicht 1619, sondern 1613. Möglicherweise ist dies aber ein druckfehler. Dann ist es die unterschrift der vorrede dieses ersten druckes, W. B., welche anders zu deuten ist, als Koch geneigt scheint. Dieser W. B. ist keineswegs Francis Beaumont und unter »we both« sind keineswegs die beiden dichter, Beaumont und Fletscher, zu verstehen; sondern W. B. ist Walter Burre (vgl. das titelblatt, wo es heisst: »Printed for Walter Burre, and are to be sold at the signe of the Crane in Paules Church-yard«), und unter »we both« meint Burre sich und seinen freund Robert Keysar, dem die ausgabe gewidmet ist. Die widmung lautet:

»To his many waies endeered friend Maister Robert Keysar: Sir, this vnfortunate child, who in eight daies (as lately I haue learned) was begot and borne, soone after, was by his parents (perhaps because hee was so vnlike his brethren) exposed to the wide world, who for want of iudgement, or not vnderstanding the priuy marke of Ironie about it (which shewed it was no of-spring of any vulgar braine) vtterly reiected it: so that for want of acceptance it was euen ready to giue vp the Ghost, and was in danger to haue bene smothered in perpetuall obliuion, if you (out of your direct antipathy to ingratitude) had not bene moued both to relieue and cherish it: wherein I must needs commend both your iudgement, vnderstanding, and singular loue to good wits; you afterwards sent it to mee, yet being an infant and somewhat ragged, I haue fostred it priuately in my bosome these two yeares, and now to shew my loue returne it to you, clad in good lasting cloaths, which scarce memory will weare out, and able to speake for it selfe; and withall, as it telleth mee, disirous to try his fortune in the world, where if yet it be welcome, both father and foster-father, nurse and child, haue their desired end. If it bee slighted or traduced, it hopes

---

gleichstellung mit »secreet« ist nicht stichhaltig, weil dies zwar durch »geheim gemak« übersetzt wird, jedoch unrichtig; es ist ein »abgesonderter« ort; locus secretus. — Es freut mich, auch diese vielleicht richtigere conjectur den lesern der Engl. stud. mittheilen zu dürfen.

his father will beget him a yonger brother, who shall reuenge his quarrell, and challenge the world either of fond and meerely literall interpretation, or illiterate misprision. Perhaps it will be thought to bee of the race of Don Quixote: we both may confidently sweare, it is his elder aboue a yeare; and therefore may (by vertue of his birthright) challenge the wall of him. I doubt not but they will meet in their aduentures, and I hope the breaking of one staffe wille make them friends; and perhaps they will combine themselues and trauell through the world to seeke their aduentures. So I commit him to his good fortune, and my selfe to your loue. Your assured Friend

W. B.«

Man sieht aus dieser widmung, dass sich des Beaumont-Fletcher'schen stückes, welches wegen seiner satire keine aufnahme gefunden hatte und nahe daran war, der vergessenheit anheim zu fallen, ein gewisser Robert Keysar annahm. Dieser schickte es seinem freunde Walter Burre, der es seines schlechten zustandes halber zwei jahre lang behielt, überarbeitete und dann drucken liess. Ob wir daher in allen theilen dieses dramas den Beaumont-Fletcher'schen text vor uns haben, erscheint sehr zweifelhaft. Die übrigen quartos aus dem jahre 1635 sowie der foliodruck aus 1679[1]) zeigen denselben text und unterscheiden sich nur graphisch von einander. An stelle der Burre'schen widmung erscheint in diesen späteren drucken eine vorrede, welche an den leser gerichtet ist. Merkwürdig bleibt entschieden die eidliche versicherung, dass dieses drama über ein jahr älter gewesen sein soll als der roman »Don Quixote«, unter welchem hier doch wohl die englische übersetzung aus 1611 zu verstehen ist; denn durch die art seines hinweises auf dieses werk giebt Burre selbst eine gewisse verwandtschaft und ähnlichkeit des Knight of the Burning Pestle mit demselben zu. Mir scheint es daher räthlich, diese betheuerung mit grösster vorsicht aufzunehmen; aber selbst wenn das stück älter als die englische übersetzung des Don Quixote ist, so liegt denn doch eine starke beeinflussung dieses spanischen werkes überhaupt vor[2]). —

Im anschluss hieran sei als nachtrag zu meiner programmarbeit (realgymnasium Annaberg 1885) noch folgendes erwähnt.

Macaulay in seinem buche: »Francis Beaumont, a critical study«, London 1883, widmet dem Knight of the Burning Pestle auch einige seiten (150—166) und stimmt im wesentlichen in der auffassung und beurtheilung dieses stückes mit mir überein. Er weist (s. 152 ff.) Schlegel's (Vorles. über dramat. kunst u. litt.) ansicht zurück, welcher glaubte, dass das stück im besonderen gegen Spenser's Fairy Queen gerichtet wäre. Macaulay schreibt das stück Beaumont allein zu[3]) und meint, dass, wenn der dichter darin vornehmlich den geschmack des publicums gegeisselt habe, dies zum theil aus rache dafür geschehen sei, dass von demselben das stück seines freundes Fletcher »the faithful Shepherdness« sehr missfällig aufgenommen worden sei. Die aufführung dieses stückes sei vermuthlich der des

---

[1]) Die folio von 1647 enthält dieses stück nicht.

[2]) Vgl. auch Dyce (The Works of B. u. Fl., London 1843, bd. II, s. 125): »The author, or authors, of this comedy are under considerable obligations to Don Quixote, which, before the year 1611, must have been well known in England, where the Spanish language had become a fashionable study.«

[3]) Fleay und Boyle halten das stück für eine gemeinschaftliche arbeit Beaumont's und Fletcher's; Dyce lässt, wie schon aus anm. 2 ersichtlich, diese frage unentschieden.

Knight of the Burning Pestle (ende 1610) vorausgegangen. Seite 157 erwähnt Macaulay ein stück »the Knight of the Burning Rock«, von welchem nur der titel auf uns gekommen sei, dem aber wahrscheinlich der titel des Beaumont'schen stückes nachgebildet sei. Ich dagegen bin der ansicht, dass Ralph nach dem ritter mit dem brennenden schwerte in dem Amadisroman benannt worden ist, welcher im stücke selbst erwähnt wird. Ausserdem scheint eine mörserkeule (pestle) doch weit mehr die vorstellung einer waffe, eines schwertes, wachzurufen als eine kunkel (rock). (Vgl. Progr. s. 32.) Als auf Heywood's »Four Prentises of London« anspielend stellt er den wunsch des weibes hin: »let him kill a lion«; was diesen punkt betrifft, so verweise ich auf die nachstehende ballade. Auch der umstand, dass Ralph wie Eustace das abzeichen seines standes auf dem schilde trägt, sowie das verlangen nach einem maispiel, steht nach Macaulay in engster beziehung zu dem vorerwähnten stück. —

Ferner muss hier eines büchleins gedacht werden, welches bereits 1864 unter dem titel erschien: »Shakespeare and Jonson. Dramatic, versus Wit-Combats«. Auxiliary Forces: — Beaumont and Fletcher, Marston, Decker, Chapman and Webster. London: John Russell Smith, 36 Soho Square. »Twelfth Night« 1864.

Der verfasser, welcher sich nicht nennt, sucht an einzelnen personen der dramen Shakespeare's und Jonson's nachzuweisen, dass sich diese dichter in fortwährender fehde befanden, die von Jonson eröffnet wurde und an welcher sich auch die im titel genannten dichter mehr oder weniger betheiligten. So findet er denn eine reihe satirischer anspielungen fast in jedem ihrer dramen auf diesen und jenen dichter. Dass der verfasser darin entschieden zu weit gegangen ist, werden mir diejenigen, welche das buch aus eigener lectüre kennen, zugeben; hier ist nicht der ort, die sache zu untersuchen. Wohl aber muss das erwähnt werden, was über »The Knight of the Burning Pestle« gesagt ist.

Der anonyme verfasser behauptet (s. 76 ff.): »it is directed against the absurdities of the earlier drama, more particularly those of Heywood's »Four Prentices of London«, eine ansicht, die ich bereits als falsch zurückgewiesen habe (vgl. Progr. 24, 34 ff.).

Dann setzt er die entstehung des stückes in das jahr 1604, und bezieht, obwohl er der vorrede der ersten quarto von 1613 wenig vertrauen schenkt, die darin enthaltenen worte: »it is the elder of Don Quixote above a year« auf das spanische original des jahres 1605. Dass das stück 1604 verfasst worden, scheint ihm aus folgenden bemerkungen hervorzugehen. Der bürger sagt: »These seven years there hath been plays at this house, I have observ'd it, you have still girds at citizens« und das weib bemerkt von Ralph: »Nay, gentlemen, he hath played before, my husband says, Musidorus, before the wardens of our company«. — »Musidorus« erschien 1578 im druck und »The Four Prentices of London« gegen ende des jahrhunderts, vielleicht — sagt der anonymus — 1597, so dass unter jenen 7 jahren die zeit von 1597 bez. 1598 bis 1604 zu verstehen wäre; die worte des Merrythought: »how have I done these forty years« dürften sich dann, so meint der anonyme verfasser weiter, auf Shakespeare's geburtsjahr beziehen.

Dagegen muss ich einwenden: meine untersuchung (Progr. s. 29 ff.) hat mich zu der überzeugung geführt, dass eine benutzung des Don Quixote vorliegt, dass das englische stück also entschieden nach 1605 geschrieben worden ist. Auch durfte es sehr gewagt sein, von diesen 7 jahren aus gerade auf die entstehung

von »Mucedorus« und »The Four Prentices of London« zu schliessen, da sich diese ebenso gut auf eine spätere zeit beziehen können; der bürger will überhaupt sagen, dass in den letzten 7 jahren der ganze bürgerstand auf der bühne verspottet und lächerlich gemacht worden sei. Heywood's stück ist aber durchaus nicht als satire aufzufassen (vgl. Progr. 34). Dagegen ist es möglich, dass darunter die zeit nach dem tode Elisabeth's von 1603—1610 gemeint ist, in welcher sich auf allen gebieten des englischen staats- und volkslebens ein rückgang bemerklich machte.

In der Beaumont-Fletcher'schen burleske erblickt jener anonymus (s. 77) auch einen satirischen angriff auf Jonson als den verfasser von Eastward-Hoe, obgleich beide dichter mit demselben auf freundschaftlichem fusse standen. Jonson erscheint nach ihm in Ralph; in Merrythought sieht er Lyly, in Jasper Shakespeare, in Humphrey Chapman, und Michael soll Marston darstellen. Die list Jasper's (act IV), dass er sich scheinbar als todten in einem sarg zu seiner geliebten tragen lässt, ist nach dem verfasser jenes buches aus Marston's »Antonio and Mellida« entlehnt; die reden der bürgersfrau über Jasper: »He's e'en in the highway to the gallows, God bless him« und »Go thy ways, thou art as crooked a sprig as ever grew in London, I warrant him, he'll come to some naughty end or other« erinnern ihn an Slit's worte in Eastward-Hoe: »Look, what a sort of people cluster about the gallows there! in good truth, it is so. O me! a fine young gentleman! What, and taken up at the gallows! Heaven grant he be not one day taken down there! A my life it is ominous (IV)«. Jonson, so meint der anonymus, rächte sich dafür an Fletcher dadurch, dass er ihm die rolle des Corvino in »The Fox« zuertheilte; er schreibt (s. 78): »If the characters of the Merchant, Humphrey, Jasper and Luce were written by Beaumont, and old Merrythought and Ralph by Fletcher, we need not be surprised at Beaumont being painted as Ferdinand in love with Miranda, nor at Fletcher having a niche in »The Fox« as Corvino«. Beweise für all diese ansichten bringt der autor jenes buches allerdings nicht; es sind eben nur vermuthungen und werden es jedenfalls auch bleiben. —

Nicht unerwähnt bleibe, dass das drama auch benutzt worden ist von Elk. Settle zu »The City Ramble, or a Play-House Wedding«. (A Comedy, as it is Acted at the Theatre-Royal By her Majesty's Company of Comedians. London 1713.) In der vorrede sagt Settle:

»As to this Performance, which now submits itsself to the Reader's Candid Judgement, I must first acknowledge that I set Pen to Paper upon the Recommendation my good Friend Mr. Booth had given me of Two of the Plays of Beaumont and Fletcher, viz. The Knight of the Burning Pestle, and The Coxcomb; from whence he thought I might borrow some small Foundation, and perhaps some little Fabrick-work towards a comedy. I took the Hint accordingly, and though from that of the Burning Pestle I have made use of no more than the two first Speeches in the Play, and wholly changed the Characters. I have sprinkled something a larger part of the Coxcomb through it, chiefly in the Scenes between Rinaldo, Viola, and Valerio. However not to rob the Dead, ev'n of the least borrow'd Plume those celebrated Authors have furnish'd me, without a particular Acknowledgment of what and where I stand indebted to them: I have set this (») characteristick before every Line of the Original, for the more curious Reader's Satisfaction«. —

Aelter als »The Knight of the Burning Pestle« dürfte die folgende ballade sein, welche, wie es scheint, den beiden dichtern nicht unbekannt war; wenigstens scheinen mir die worte des weibes: »Let him kill a lion with a pestle« auf die in der ballade geschilderte scene zu deuten.

The Honour of a London Prentice.

Being an Account of his matchless Manhood and brave Adventures done in Turkey, and by what means he married the King's Daughter, etc.

To the Tune of, All you that love Goodfellows, etc.

1.

Of a worthy London Prentice,
my purpose is to speak,
And tell his brave adventures,
done for his Country sake;
Seek all the world about,
and you shall hardly find
A man in valour to exceed
a prentice gallant mind:

2.

He was born in Cheshire,
the chief of men was he,
From thence brought up to London,
a prentice for to be;
A Merchant on the bridge,
did like his service so,
That for three years his factor
to Turkey he should go.

3.

And in that famous country,
one year he had not been,
E're he by tilt maintained
the honour of his Queen,
Elizabeth the Princess,
he nobly did make known,
To be the Phenix of the world,
and none but she alone.

4.

In armour richly guilded,
well mounted on a steed,
One score of Knights most hardy,
one day he made to bleed;
And brought them all to ground,
who proudly did deny,
Elizabeth to be the Pearl
of Princely Majesty.

5.

The King of that same country
thereat began to frown,
And will'd his son there present,
to pull this youngster down;
Who at his father's words,
these boasting speeches said,
'Thou art a traytor, English boy,
'and hast the traytor plaid.'

6.

'I am no boy nor traytor,
'thy speeches I defie,
'For which I'll be revenged
'upon thee by and by:
'A London Prentice still
'shall prove as good a man,
'As any of your Turkish Knights,
'do all the best you can.'

7.

And there withal he gave him
a box upon the ear,
Which broke his neck asunder,
as plainly doth appear:
'Now know proud Turk, quoth he,
'I am no English boy,
'That can with one small box o' th' ear
'the Prince of Turks destroy.'

8.

When as the King perceived
his son so strangely slain,
His soul was sore afflicted
with more then mortal pain;
And in revenge thereof,
he swore that he should dye,
The cruel'st death that ever man
beheld with mortal eye.

9.

Two lyons were prepared
this Prentice to devour,
Near famish'd up with hunger
ten days within the tower,
To make them more fierce
and eager of their pray,
To glut themselves with human gore
upon this dreadful day.

10.

The appointed time of torment,
at lenght grew near at hand,
Where all the noble Ladies
and Barons of the land
Attended on the King,
to see this Prentice slain,
And buried in the hungry maws
of these fierce lyons twain.

11.

Then in his shirt of cambrick,
with silk most richly wrought,
This worthy London Prentice
was from the prison brought,
And to the lyons given
to stanch their hunger great,
Which had not eat in ten days space
not one small bit of meat.

12.

But God that knows all secrets,
the matter so contriv'd,
That by this young man's valour
they were of life depriv'd;
For being faint for food,
they scarcely could withstand
The noble force, and fortitude,
and courage of his hand:

13.

For when the hungry lyons
had cast on him their eyes,
The elements did thunder
with the eccho of their cries;
And running all amain
his body to devour,
Into their throats he thrust his arms,
with all his might and power;

14.

From thence by manly valour
their hearts he tore in sunder,
And at the King he threw them,
to all the peoples wonder:
'This have I done, quoth he,
'for lovely England's sake,
'And for my Country's Maiden Queen
'much more will undertake.'

15.

But when the King perceived
his wrothful lyons hearts,
Afflicted with great terrour,
his rigor soon reverts;
And turned all his hate
into remorse and love,
And said, 'It is some angel
'sent down from heaven above.'

16.

'No, no, I am no angel,
the courteous young man said,
'But born in famous England,
'where God's Word is obey'd;
'Assisted by the heavens,
'who did me thus befriend,
'Or else they had most cruelly
'brought here my life to end.'

17.

The King in heart amazed,
lift up his eyes to heaven,
And for his foul offences,
did crave to be forgiven:
Believing that no land
like England may be seen,
No people better governed
by vertue of a Queen.

18.

So taking up this young man,
he pardon'd him his life,
And gave his daughter to him
to be his wedded wife,
Where then they did remain,
and live in quiet peace,
In spending of their happy days
in joy and love's encrease.

London: Printed by and for W. O. and sold by the Booksellers of Pye-corner and Londonbridge.

Diese ballade, auf welche auch Dyce verweist (s. 133), findet sich im Brittischen Museum unter Ballads, 643 m. Das blatt enthält zugleich ein bild, welches den zweikampf des lehrlings mit dem türkischen prinzen, seine vorladung vor den könig und den kampf mit den beiden löwen darstellt.

ANNABERG i. Erzgeb., jan. 1888. B. Leonhardt.

II.

NOTIZEN ÜBER DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT IN BAYERN.

(Nach den jahresberichten des schuljahres 1886/87.)

Die bayerischen mittelschulen, in denen das Englische obligatorischer unterrichtsgegenstand ist, zerfallen in die 32 sechscursigen (lateinlosen) realschulen, die denselben analogen 3 sechscursigen handelsschulen, die 4 ebenfalls sechsclassigen realgymnasien, sowie die 3 noch bestehenden industrieschulen, die als technische fachschulen in der mitte stehen zwischen mittel- und hochschule. In den erstgenannten beschränkt sich der unterricht auf die 2 obersten curse, in den 3 handelsschulen auf je 2, 3 und 4 jahre, während die realgymnasien demselben 4 jahre widmen; die industrieschulen betreiben ihn in ihren 2 jahrescursen, in den fachclassen mit geringerer, in den handelsclassen mit stärkerer stundenzahl.

In einer übersicht der gebrauchten lehrbücher finden wir, dass sich das treffliche lehrbuch von Deutschbein (Engl. stud. X, 316) auch in Süddeutschland grosser beliebtheit erfreut; wie treffen es im schuljahr 1886/87 in 29 anstalten; die lehrbücher von dr. Glauning sind in 6 anstalten vertreten. Ueber die vorzüge der beiden in den Engl. stud., z. b. XI, 321, verschiedene male besprochenen bücher, die wir beide aus der praxis kennen, lässt sich schwer entscheiden; Deutschbein bietet besonders ein reichhaltigeres musterbeispiele-material, während Glauning's werk sich durch meisterhafte beschränkung in der grammatik, besonders bei der darstellung der formenlehre auszeichnet; in betreff der lautlehre kommen ja beide bücher den anforderungen der neuzeit thunlichst entgegen; von sonstigen grammatiken ist Zimmermann (Engl. stud. X, 164), Plate und das dreitheilige lehrbuch von Lautenhammer an je einer realschule eingeführt. An den gymnasien ist auch Sonnenburg und Gesenius vertreten; für die oberen classen derselben treffen wie zur repetition des grammatikalischen gesammtstoffes Baskerville, Sonnenburg's Abstract of Engl. Grammar und Rauch, Repetitional Grammar; auch wird der unterricht an diesen classen meist im fremden idiom ertheilt. In sehr geringer anzahl sind phraseologien eingeführt, da die conversation sich regelmässig an die lectüre hält; wir finden nur je einmal vertreten Meurer's Engl. Vocabulary, ebenso van Dalen's, Steuerwald's darstellung der aussprache und Franz, 1st Engl. Vocabulary.

Dem berechtigten verlangen, der lectüre möglichst weiten spielraum zu geben, ist man auch in Bayern an den meisten schulen möglichst nachgekommen; besonders tritt dieser umstand hervor in den höheren classen der realgymnasien und an den industrieschulen; über einen noch weiter gehenden fortschritt an einer

grösseren anstalt berichten wir weiter unten. Bei der frage: Chrestomathie oder einzelschriftsteller? sind uns nur 3 anstalten aufgefallen, die dieselbe zu gunsten nur des lesebuches lösen; in den meisten fällen tritt das lesebuch in der ersten hälfte der gegebenen zeit ein, das einzelwerk in der andern. Wershoven-Becker's lesebuch (Engl. stud. X, 477) ist am meisten (11 mal) vertreten; von anderen fanden wir Lüdecking (Engl. stud. IX, 138), Herrig's Classical Authors, sowie die Chrestomathien von Süpfle und Steuerwald (Engl. stud. XI, 310). Bei der auswahl der zu lesenden schriftsteller treten, dem verlangen der schulordnung folgend, die historiker in den vordergrund, besonders die volksthümlich geschriebenen. Grosser beliebtheit erfreut sich besonders Scott, Tales of a Grandfather (11 mal); auch dessen History of France wurde gelesen; ihm folgt Macaulay mit einzelnen abschnitten aus seinem hauptwerk (z. b. State of England 1685 etc.), sowie den Essays über Clive und Warren Hastings, die, wie wir zu beobachten gelegenheit hatten, stets das besondere interesse der schüler erregten. Den pendant zu Scott's schottischen geschichten von Dickens: A child's History of England fanden wir 2 mal vertreten, ausserdem Gardiner's Historical Biographies (2 mal) und Hume's Foundation of Engl. Liberty. Den reigen der rein geschichtlichen werke beschliesst Irving's Columbus.

Hier angelangt, müssen wir Deutschbein's Irving-Macaulay-lesebuch (Engl. stud. X, 472) erwähnen, das auch bereits 2 mal vertreten ist, da wir es nicht wohl unter die zahl der chrestomathien bringen können. Irving, der zur einführung in und schilderung englischen lebens geeignet gilt, — wenn auch nicht mehr für moderne verhältnisse, — ist ausserdem noch mit Abbotsford, Sketchbook und Alhambra (letztere 4 mal) vertreten. Lamb's Tales from Shakespeare, die als einführung in sprache und inhalt der stücke des grossen dichterheroen für geübtere geeignet sind, fanden wir 6 mal; für die betreffende stufe (6. curs einer realschule) theilen wir jedoch die ansicht ihres referenten (Engl. stud. XI, 156) über die zweckmässigkeit des buches. In wie weit Seamer's Shakespeare's Stories (ed. Saure) diesen anforderungen genüge leisten, können wir nicht beurtheilen, da wir dasselbe noch nicht zu gesicht bekamen. Von prosaschöpfungen moderner fiction ist ausser einer schulausgabe von Gulliver's Travels auch der biedere Vicar of Wakefield einmal anzutreffen; von neueren Dickens' Christmas Carol, Marryat, Three Cutters; Yonge, Book of Golden Deeds, die Wiemann'sche ausgabe von Biographies out of Sam. Smiles' Self-Help, desselben herausgebers Cola Monti (3 mal), eine für mittlere classen geeignete, nicht zu schwere jugendschrift.

Das studium grösserer dichtungen, das bei den realschulen dem charakter der schule entsprechend ausgeschlossen ist, wird in den gymnasien eifrig gepflegt; ausser den schon erwähnten anthologien ist Pfundheller, Words from the Poets, vorzufinden; von Shakespeare ward Macbeth und King John gelesen, von epischen dichtungen Evangeline und The Lady of the Lake, sowie auch Childe Harold, allerdings an einer lateinlosen realschule (!); an lustspielen trafen wir Goldsmith's She stoops to conquer und Holdcroft's Deaf and Dumb an.

Auch die lectüre einer auswahl von reden englischer staatsmänner wurde als geeignete lectüre für gymnasien angewendet. Von interesse ist die wichtige bestimmung der bayerischen schulordnung, »dass ein hauptgewicht bei dem gesammten unterricht auf eine correcte und reine aussprache gelegt werden muss«. In dieser beziehung dürfte, besonders im Englischen, ein bedeutender fortschritt gegen früher zu constatiren sein. Die sprechübungen sind, nach den gleichen

vorschriften, »in allen cursen vorzunehmen; der stoff dazu ist aus einem vocabular oder aus der geschichte und anderen, dem anschauungskreise der schüler naheliegenden gebieten zu wählen«. (Zahlreiche übersetzungsübungen im anschlusse an die grammatik, mündlich und schriftlich, werden ausserdem gefordert.)

Ein vorgehen, welches weitgehende reformen in sich schliesst, deren grössere oder geringere berechtigung ja stets eine eingehende erörterung in den Engl. stud. findet, ist, wie oben angedeutet, an einer grösseren schule Bayerns mit nahezu 300 schülern, der städtischen handelsschule in München, zu verzeichnen. In einem anhang zum jahresberichte erfahren wir, dass auf anregung des directors dr. Rohmeder, der die reformbestrebungen der letzten jahre mit aufmerksamkeit verfolgte, das reformirte verfahren in einer reihe von fachlehrerconferenzen eingehend erörtert, und über die ergebnisse der berathung vom fachgenossen dr. Wohlfahrt ein referat zusammengestellt wurde, nach dessen 3 thesen der unterricht im neuen schuljahr ertheilt werden wird. Dieselben sind folgende:

I. »Es ist ein unrichtiges verfahren, eine lebende sprache durch jahrelang fortgesetzte übersetzung zusammenhangsloser einzelsätze lehren zu wollen«.

Im anschlusse daran wird erläutert, dass man darauf zu wirken habe, in den ersten jahren dem schüler das leichtere des sprachstudiums beizubringen, nämlich »dass er seiner fassungskraft angemessene texte der fremden sprache zu verstehen im stande sei«.

II. »Die grammatik ist als selbstzweck von dem anfangsunterrichte fern zu halten, dessen hauptaufgabe ist, den lernenden auf grund zusammenhängender lectüre in die sprache selbst einzuführen und ihm durch ein geschicktes unterrichtsverfahren ohne überbürdung einen möglichst reichen wortschatz zu vermitteln«.

III. »Eine eigentliche grammatik nach art derjenigen von Plötz, bestehend aus regel, beispiel und übungssatz, ist überflüssig«.

In den oberen classen soll eine ganz kurze repetitionsgrammatik ohne übungssätze verwendet werden. Es ist demgemäss für den (4jährigen) unterricht im Englischen folgendes beschlossen worden: »In den ersten beiden jahren ausschliesslich lectüre, in den beiden letzten jahren ein übungsbuch mit deutschen zusammenhängenden übersetzungsstücken neben der englischen lectüre«.

Es wird interessant sein, im verlaufe des unterrichts zu erfahren, ob die resultate gegenüber dem früheren verfahren günstigere sind. Jedenfalls ist es mit freude zu begrüssen, dass auch bei uns in Bayern ein solch durchgreifender reformversuch angestellt wird. Von versuchen mit der lautschrift konnten wir aus den jahresberichten nichts ersehen, und auch ausserdem ist uns von solchen nichts bekannt geworden.

BAYREUTH, im mai 1888. R. Ackermann.

ZU DEN SCHOTTISCHEN LOCAL EXAMINATIONS.

Engl. stud. XI, 476 anm. bittet herr dr. Klinghardt um auskunft über die schottischen 'Local Middle Class Examinations', welcher Hoppe[1] keine erwähnung thue.

Uns ist hier der ausdruck 'Middle Class' Examinations nicht bekannt, ebenso wenig scheint er es in Schottland zu sein, wenigstens keineswegs allgemein üblich. Weder in Edinburgh noch in Glasgow ist der name bekannt. Vor mir

liegen z. b. die »Regulations for Local Examinations« for 1889 der 'University of Edinburgh', welche diesen ausdruck nicht kennen, sondern »University Local Examinations« heissen. Der Assistant-Secretary des Local Examinations Board der universität, Mr. W. Millbell, schreibt mir (8. aug.): »I rather think you refer to the Government Examinations for Secondary Schools in Scotland instituted this year. I have not seen the syllabus of that work.« Der secretär der universität Glasgow, Mr. I. W. Fullarton, erwidert mir auf meine anfrage (10. sept.): »The Local Examinations of the Scottish Universities are on the same lines as those of the English Universities. We dont know the term Middle Class. The Local Examinations of the Scottish Universities are quite a recent institution, being first held upwards of ten years ago. Local Examinations are held at all the Scottish Universities. As to French compare our regulations and Examination papers printed in the Report of each year. There is no vivâ voce examination, nor can there well be one with examinations going on simultaneously at different centres; similarly there is no French dictation. The Examination consists chiefly of translations of passages from works not prescribed into English and French respectively with grammatical questions etc. In the Senior French no books whatever are prescribed.«

Aus dem allen folgt, dass es Local Middle Class Examinations in Schottland sicherlich nicht giebt. Falls die im Edinburger briefe erwähnten, eben erst geplanten 'Government Examinations for Secondary Schools' mit den 'Middle Class Examinations' identisch sein sollten, muss es Engl. stud. XI, 476, oben sub 5 doch Local and Middle Class Examinations heissen. Dann wären die Local ex. universitätsexamina, die Middle Class ex. staatsexamina. Hoppe's Wb.[1] erschien 1871. Damals bestanden weder die Local Examinations, welche etwa vor 10 jahren eingerichtet wurden, noch gar die erst in diesem jahre veranstalteten Government examinations.

Nachdem diese letzteren eine zeitlang in thätigkeit gewesen sein und programme betr. die in ihnen gestellten anforderungen vorliegen werden, wird ref. gelegentlich auf dieselben zurückkommen.

CAMBRIDGE, september 1888. Karl Breul.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1887/88 UND IM SOMMERSEMESTER 1888.

Basel, WS.: Shakespeare's Hamlet — prof. Soldan. Shakespeare, sein leben und seine werke — prof. Born. SS.: Milton, Paradise Lost — prof. Soldan.

Berlin, WS.: Ueber idiomatischen gebrauch der englischen präpositionen mit übungen — prof. Zupitza. Uebersicht über die mittelenglische litteratur — derselbe. Im seminar: Erklärung von Chaucer's Griseldis — derselbe. Altnordische grammatik mit vergleichung der angelsächsischen — prof. Hoffory. Altenglische grammatik und litteratur nebst übungen — privatdocent Horst-

mann. Geschichte der englischen litteratur im 18. jahrh. — lector Bashford. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — derselbe. Grammatische und stilistische übungen im Englischen — derselbe. SS.: Erklärung von Cynewulf's Elene nach einem abriss der altenglischen grammatik und litteraturgeschichte — prof. Zupitza. Im seminar: Chaucer's Parlament der vögel — derselbe. Erklärung ausgewählter dichtungen Lord Tennyson's — derselbe. Uebungen über idiomatischen gebrauch der englischen präpositionen — derselbe. Das epos von Beowulf — prof. Hoffory. Angelsächsische grammatik mit übungen — privatdocent Horstmann. Geschichte der englischen litteratur im 18. jahrh. — lector Bashford. Grammatische und stilistische übungen im Englischen — derselbe. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauche des Englischen — derselbe.

Bern, WS.: Lectüre und erklärung von Shakespeare's Merchant of Venice — privatdocent Künzler. Abriss der englischen litteraturgeschichte im 19. jahrh. — derselbe. Uebungen im übersetzen aus dem Deutschen ins Englische — derselbe. SS.: Lectüre und erklärung einiger capitel aus Macaulay's History of England — privatdocent Künzler. Neuenglische syntax — derselbe. Einführung in die englische sprache — derselbe.

Bonn, WS.: Systematische darstellung der neuenglischen umgangssprache — prof. Trautmann. Geschichte der englischen litteratur von den ältesten zeiten bis auf Shakespeare — derselbe. Englische gesellschaft: Uebungen im lesen und sprechen des Neuenglischen — derselbe. Elemente des Gothischen und Angelsächsischen — prof. Birlinger. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere — derselbe. Interpretation englischer schriftsteller nebst übersetzung deutscher schriftsteller ins Englische — derselbe. Geschichtliche entwickelung der englischen syntax — privatdocent Morsbach. SS.: Mittelenglische grammatik (laut- und wortlehre) — prof. Trautmann. Einführung in das studium Shakespeare's nebst erklärung seines King John — derselbe. Uebungen in der englischen gesellschaft (übersetzung aus dem Deutschen in das Englische) — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Interpretation englischer schriftsteller in der englischen gesellschaft — derselbe. Erklärung des mittelenglischen gedichtes: The Owl and the Nightingale — privatdocent Morsbach.

Breslau, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Kölbing. Uebungen des englischen seminars: Interpretation von Shakespeare's Macbeth, act II und III, in form von englischen vorträgen, und besprechung freier arbeiten — derselbe. Geschichte der volksthümlichen schottischen dichtung — lector Lentzner. Geschichte der poetischen litteratur Englands im 18. und 19. jahrh. (fortsetzung) — derselbe. Ueber englische sprache und litteratur in Nordamerika und über Longfellow's leben und werke im besonderen — derselbe. Uebersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm ins Englische — derselbe. Lectüre und interpretation von Oliver Goldsmith's lustspiel: She stoops to conquer, mit übungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — derselbe. SS.: Erklärung ausgewählter abschnitte aus Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuche — prof. Kölbing. Uebungen des englischen seminars:

Interpretation von Byron's Childe Harold Canto I, str. 1—59 und besprechung freier arbeiten — derselbe. Englische litteraturgeschichte des 18. und 19. jahrh. (fortsetzung) — lector Lentzner. Ueber englische litteratur in den Vereinigten staaten Nordamerika's — derselbe. Neuenglische übungen — derselbe.

Czernowitz, WS.: Formenlehre der englischen sprache, mit steter rücksicht auf die conversationssprache — lector Romanowsky. Syntax der englischen sprache (für vorgeschrittenere) mit conversationsübungen — derselbe. Lesung von John Poole's Patrician and Parvenu, a comedy in five acts, und übersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm — derselbe. SS.: Angelsächsische grammatik, verbunden mit übungen nach Zupitza's Altenglischem übungsbuche — prof. Strobl. Syntax der englischen sprache (fortsetzung) — lector Romanowsky. Lecture of Charles Dickens' The Cricket on the Hearth, with colloquial exercises — derselbe.

Erlangen, WS.: Geschichte der neuenglischen litteratur, 1 theil (bis zur restauration) — prof. Varnhagen. In der romanisch-englischen societät: Neuenglischer cursus, anleitung zu wissenschaftlichen arbeiten und vorträge — derselbe. SS.: Altenglische (angelsächsische) grammatik mit besonderer berücksichtigung der übrigen altgermanischen dialekte — prof. Varnhagen. In der romanisch-englischen societät wie im WS. — derselbe.

Freiburg i. Br., WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Schröer. Einführung in das studium des Altenglischen — derselbe. Englisches kränzchen — derselbe. Im seminar: Lord Byron — derselbe. SS.: Einführung in das studium der englischen philologie — prof. Schröer. Erklärung von Chaucer's Canterbury tales mit einer einleitung über leben, werke, sprache und verskunst des dichters — derselbe. Modern-englische aussprache — derselbe. Im seminar: Erklärung des Beowulf — derselbe.

Giessen, WS.: Geschichte der englischen litteratur seit dem zeitalter Elisabeth's — prof. Birch-Hirschfeld. Englische lectüre und interpretation — prof. Pichler. Stilistische übungen — derselbe. SS.: Romanisch-englische gesellschaft — prof. Birch-Hirschfeld. Im seminar: Angelsächsische übungen — prof. W. Braune. Im seminar: Englische lectüre und interpretation: Shakespeare — prof. Pichler. Stilistische übungen: Uebersetzung von Schiller's 30jährigem krieg (fortsetzung) — derselbe.

Göttingen, WS.: Angelsächsische grammatik — prof. Bechtel. Englische grammatik — prof. Wagner. Englische übungen — derselbe. SS.: Alt- und mittelenglische grammatik — prof. Brandl. Byron — derselbe. Englisches seminar — derselbe. Historische grammatik des Neuenglischen — privatdocent Holthausen. Elemente der phonetik mit übungen nach Sweet's Elementarbuch — derselbe.

Graz, WS.: Geschichte der englischen litteratur in den Vereinigten staaten Nordamerika's — prof. Schönbach. Im seminar: Angelsächsische übungen, interpretation des Beowulf — derselbe. SS.: Vac.

Greifswald, WS.: Ueber die anfänge des englischen dramas — prof. Konrath. Erklärung des Beowulf — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS.: Ausgewählte capitel der englischen syntax — prof. Konrath; Neuenglische übungen in gemeinschaft mit Jolley — derselbe. Im seminar: Neuenglische übungen gemeinschaftlich mit Konrath; cursorische wiederholung der historischen laut- und flexionslehre des Englischen —

lector Jolley. Uebersicht über die geschichte der englischen litteratur im 19. jahrh., in englischer sprache — derselbe. Englische grammatik für anfänger — derselbe.

Halle, WS.: Geschichte der englischen litteratur seit der restauration — — prof. Elze. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Elemente des Angelsächsischen und Altenglischen nebst erklärung von Zupitza's Uebungsbuch (2. auflage, Wien 1882) — prof. Gering. Sheridan's comödien — lector Aue. Uebersetzung von Schiller's 30jährigen krieg ins Englische — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS.: Neuenglische metrik — prof. Elze. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Angelsächsische grammatik und erklärung des Beowulf — prof. Sievers. Englische litteraturgeschichte des 12. bis 16. jahrhunderts — prof. Wagner. Erklärung von Chaucer's Canterbury tales — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — lector Aue. Uebersetzung von Schiller's Maria Stuart ins Englische — derselbe.

Heidelberg, WS.: Englische syntax mit praktischen übungen — prof. Ihne. Im seminar: Englisch-deutsche übungen; deutsch-englische übungen — derselbe. Erklärung von Robert Burns' gedichten nebst einem abrisse der schottischen litteraturgeschichte — privatdocent Holthausen. Im seminar: Englischer cursus (mittelenglische übungen nach Zupitza's Uebungsbuch) — derselbe. SS.: Geschichte des englischen dramas — prof. Ihne. Im seminar: Englisch-deutsche übungen, deutsch-englische übungen — derselbe.

Innsbruck, WS. und SS.: Vac.

Jena, WS.: Beowulf — prof. Kluge. Im seminar: Neuenglisch — derselbe. SS.: Geschichte der englischen sprache — prof. Kluge. Neusprachliches seminar: Angelsächsisch — derselbe.

Kiel, WS.: Ueber Shakespeare's Hamlet — prof. Krohn. Geschichte der angelsächsischen litteratur — privatdocent Sarrazin. Erklärung ausgewählter gedichte von Tennyson mit litterarhistorischer einleitung — derselbe. Mittelenglische übungen — derselbe. Geschichte der englischen litteratur von der thronbesteigung der königin Victoria an — lector Heise. Shakespeare's King Richard — derselbe. Uebungen im Englischen — derselbe. SS.: Erklärung des Beowulfliedes — privatdocent Sarrazin. Im seminar: Durchnahme ausgewählter gedichte von Byron — derselbe. Geschichte der englischen litteratur vom 14. bis 17. jahrh. — lector Heise. Shakespeare's King Richard II. mit erklärung — derselbe. Uebungen im Englischen — derselbe.

Königsberg, WS.: Erklärung altenglischer texte nach Zupitza's Uebungsbuch — prof. Kissner. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Ueber Byron's leben und werke mit erklärung ausgewählter abschnitte aus Childe Harold's Pilgrimage — privatdocent Kaluza. Historische grammatik der englischen sprache, 2. theil — derselbe. SS.: Mittelenglische übungen — prof. Kissner. Im seminar: Erklärung von Shakespeare's King Lear — derselbe. Ausgewählte capitel der englischen litteraturgeschichte des 18. und 19. jahrhunderts — privatdocent Kaluza. Erklärung des Beowulf — derselbe.

Leipzig, WS.: Einleitung in das studium Milton's nebst erklärung von dessen Paradise Lost — prof. Wülker. Englische litteraturgeschichte vom an-

fange des 16. jahrhunderts bis zum 19. jahrhundert — derselbe. Sprachwissenschaftliche einleitung in das studium der englischen sprache mit praktischen methodischen übungen — privatdocent Techmer. SS.: Geschichte der englischen litteratur unter königin Victoria — prof. Wülker. Privatalterthümer Altenglands — derselbe. Angelsächsische übungen — derselbe. Angelsächsische grammatik mit übungen nach dem Angelsächsischen lesebuche von Kluge — privatdocent Kögel. Cursorische lectüre des Beowulf (nach der ausgabe von Heyne) — derselbe.

Lemberg, WS. und SS.: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg, WS.: Neuenglische grammatik (von 1550 an), mit erklärung von Asham's Scholemaster in englischer sprache — prof. Vietor. Uebungen des romanisch-englischen seminars gemeinsam mit prof. Stengel — prof. Vietor. Einführung in das studium der angelsächsischen sprache und litteratur — privatdocent Kaufmann. Neuenglische übungen des seminars — lector Sommer. Geschichte der englischen litteratur des 18. jahrhunderts (vortrag englisch) — derselbe. Schiller's ausgewählte werke, übungen zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische — derselbe. SS.: Englische metrik — prof. Vietor. Shakespeare's lustspiele — derselbe. Englisches seminar (mit Sommer) — derselbe. Uebungen zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische — lector Sommer.

München, WS.: Shakespeare im lichte der vergleichenden litteraturgeschichte — prof. Carriere. Geschichte der deutschen litteratur im zeitalter der revolution (Goethe und Schiller) mit besonderer rücksicht auf die französische und englische litteratur — prof. Bernays. Einleitung in das studium Shakespeare's: kritik und erklärung der drei römischen tragödien — derselbe. Chaucer's Leben und werke nebst interpretation der Canterbury Tales — prof. Breymann. SS.: Geschichte der deutschen litteratur seit dem schlusse des 18. jahrhunderts mit besonderer rücksicht auf die französische und englische litteratur — prof. Bernays. Einleitung in das studium Shakespeare's: Romeo und Juliet, Heinrich V., Sturm — derselbe. Im seminar: Interpretation von Marlowe's Faust — prof. Breymann. Mittelenglische grammatik — derselbe. Englische lautlehre — privatdocent Köppel. Litterarhistorische und sprachliche übungen — derselbe.

Münster, WS.: Englische grammatik — prof. Körting. Ueber Byron's leben und wirken (in englischer sprache vorgetragen) — privatdocent Einenkel. Geschichte der englischen litteratur von der mitte des 16. bis zur mitte des 17. jahrhunderts — derselbe. Lectüre von Shakespeare's Romeo und Juliet nebst interpretation in englischer sprache — derselbe. Uebersetzung und erklärung von Alfred Tennyson's »Enoch Arden« — lector Hase. Schriftliche und mündliche übungen im Englischen — derselbe. SS.: Erklärung von Shakespeare's Macbeth — prof. Körting. Geschichte der englischen litteratur von den anfängen bis zur normannischen eroberung — privatdocent Einenkel. Neuenglische conversationsübungen — derselbe. Im seminar: Angelsächsische übungen mit zugrundelegung von Zupitza's Uebungsbuch — derselbe. Im seminar: Schriftliche und mündliche übungen im gebrauche der englischen sprache, zum theil im anschluss an Bulwer's Lady of Lyons — lector Hase. Elemente der englischen grammatik mit übungen — derselbe.

Prag, WS.: Shakespeare's Leben und litterarische entwickelung — prof. Brandl. Phonetik mit besonderer rücksicht auf das Deutsche und Englische — derselbe. Byron-interpretation — derselbe. Im seminar: Einführung in das Altenglische (nach Zupitza's Elene) — derselbe. Anleitung zu kritischen ausgaben — derselbe. Englische grammatik — lector Holzamer. Im seminar: Stilistische übungen — derselbe. Lectüre und interpretation der schwierigen stücke in Holzamer's Englischem lesebuch — derselbe. Lectüre und interpretation von Sheridan's School for scandal — derselbe. SS.: Englische grammatik — lector Holzamer. Im seminar: Stilistische übungen — derselbe. Lectüre und interpretation der schwierigen stücke in Holzamer's Englischem lesebuch — derselbe. Conversatorium über schwierige partien der englischen syntax — derselbe.

Rostock, WS.: Erklärung von Thackeray's Lectures on the english humourists of the 18th century, ed. Ernst Regel, Halle 1885—86 — privatdocent Lindner. SS.: Fortsetzung der erklärung von Thackeray's Lectures on the english humourists of the 18th century — derselbe.

Strassburg, WS.: Englische metrik — prof. ten Brink. Im seminar: King Lear und wissenschaftliche arbeiten — derselbe. Shakespeare — privatdocent Wetz. Neuenglische syntax — lector Levy. Miltons Paradise Lost — derselbe. Englische übungen — derselbe. SS.: Chaucer's Canterbury tales — prof. ten Brink. Im seminar: Cynewulf's Elene und wissenschaftliche arbeiten — derselbe. Neuenglische syntax 2. hälfte — lector Levy. Englische prosadichtung des 18. jahrhunderts — derselbe. Erklärung von Pope's gedichten — derselbe. Im seminar: Stilistische übungen — derselbe.

Tübingen, WS.: Englische grammatik: a) für anfänger, b) für vorgerücktere — lector Schuler. Shakespeare's Macbeth — derselbe. Im seminar für neuere sprachen, 1. und 2. cursus — derselbe. SS.: Ueber Shakespeare und seine werke — prof. v. Köstlin. Englische grammatik für anfänger — lector Schuler. Englische grammatik für vorgerücktere — derselbe. Englische phraseologie mit übungen — derselbe. Byron, The Siege of Corinth — derselbe. Im seminar: Englische übungen 1. und 2. cursus — derselbe.

Wien, WS.: Geschichte des englischen dramas — prof. Schipper. Erklärung von Shakespeare's Hamlet — derselbe. Im seminar: Alt- und mittelenglische übungen nach Zupitza's Uebungsbuch; leitung philologischer arbeiten — derselbe. Im proseminar: 1. cursus: Formenlehre nach Gesenius' Lehrbuch der englischen sprache, 1. theil, nebst übungen in wort und schrift; 2. cursus: Syntax (fortsetzung) nach Gesenius' Lehrbuch, 2. theil — lector Bagster. Lectüre von Marzial's Life of Dickens — derselbe. Uebersetzung von Schiller's Tell — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — prof. Schipper. Erklärung ausgewählter dichtungen Pope's — derselbe. Im seminar: Erklärung von Spenser's Faery Queene; leitung philologischer arbeiten — derselbe. Englisches proseminar: 1. cursus: Lectüre von Macaulay's Essay on Warren Hastings, syntax nach Gesenius' Lehrbuch, 2. theil; 2. cursus: Syntax (fortsetzung) nach Gesenius' Lehrbuch, 2. theil — lector Bagster. Lectüre ausgewählter gedichte Byron's — derselbe. Uebersetzung von Goethe's Hermann und Dorothea — derselbe.

Würzburg, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Mall. SS.: Erklärung älterer englischer texte — prof. Mall.

Zürich, WS.: Shakespeare's Hamlet translated and explained — prof. Breitinger. Mittelenglische grammatik und lectüre — prof. Tobler. Mittelenglische übungen — derselbe. Shakespeare-dramen — prof. Bächtold. Englische übungen (im schriftlichen und mündlichen ausdruck) — privatdocent Vetter. Repetitorium der englichen litteraturgeschichte — derselbe. SS.: Uebersetzung und erklärung von Chaucer's Canterbury Tales (auswahl von Morris) — prof. Breitinger. Société et littérature anglaises de 1820—1850 — derselbe. Englische übungen — derselbe. Mittelenglische lectüre (fortsetzung und schluss) — prof. Tobler. Cursorische lectüre einer altenglischen dichtung — derselbe. Lectüre der schrift von J. Stuart Mill »On Liberty« mit historisch-politischen excursen — privatdocent Kinkel. Lord Byron und seine zeit; im anschluss hieran: Lectüre und erklärung von Childe Harold's Pilgrimage — privatdocent Vetter.

Breslau, august 1888. S. Schopf.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

I.

KLEINE PUBLICATIONEN AUS DER AUCHINLECK-HS.

X.

Horn Childe and Maiden Rimnild.

Einleitung[1]).

Litterarhistorisches.

Bevor ich zur eigenen untersuchung über den inhalt unserer romanze komme, gebe ich in kurzem die litteratur an, welche sich mit dem gegenstande beschäftigt, um auf diese weise zugleich den gegenwärtigen stand der frage zu kennzeichnen.

Im jahre 1876 eröffnete Wissmann in seinem »*King Horn, Untersuchungen zur mittelenglischen sprach- und litteraturgeschichte*« von neuem die studien über die Hornsage; er berührte zunächst kurz die ansichten der englischen litteraturhistoriker, wie Warton, Percy, Tyrwhitt, dann diejenigen von Grimm und Mätzner, und stellte nach einer vergleichung der drei fassungen der sage, des englischen *King Horn* (K. H.), der englischen romanze von *Horn Childe and Maiden Rimnild* (H. Ch.) und des französischen romans *Horn et Rimenhild* (R. H.) die folgende these auf: Der King Horn ist die älteste fassung der sage; aus ihr entsprang modificirt der

[1]) Der grössere theil dieser einleitung ist ein sorgfältig revidirter wiederabdruck einer Breslauer dissertation: Horn Childe and Maiden Rimnild. Eine untersuchung über den inhalt, die sprache und die form des gedichtes. Breslau 1886.

französische roman und aus diesem direct oder aus seiner quelle in wiederum modificirter form die englische romanze; die schottischen balladen, die dasselbe thema behandeln, und von denen Wissmann zwei anführt, stimmen nach ihm mit Horn Childe überein. — Anglia IV, p. 343 und 352 hält Wissmann im ganzen seine frühere behauptung aufrecht und King Horn noch immer für die älteste fixirung der sage; er ändert sie nur insofern, als er zugiebt, dass der französische dichter und der dichter der englischen romanze besondere vorlagen gehabt haben können, welche ihrerseits aber auf den King Horn als directe quelle weisen.

Stimming in seiner anzeige von Wissmann's Untersuchungen, Englische studien I, p. 353 ff. ist durchaus entgegengesetzter meinung und glaubt, dass der King Horn, Horn Childe und die balladen unmittelbar aus der volkssage geschöpft seien, der französische roman aber aus einer englischen bearbeitung der sage, die sich ihrerseits jedoch von unserm jetzigen King Horn unterscheide.

Der ansicht Stimming's schlossen sich im wesentlichen an Zupitza, Anzeiger für deutsches alterthum, bd. IV, p. 150 und Child, *The English and Scottish Popular Ballads*, Boston 1882, part. I, p. 195.

Da die vergleichung, welche Wissmann und Stimming a. a. o. mit den drei fassungen anstellen, nicht vollständig und erschöpfend ist, eine solche aber unbedingt gefordert wird, wenn man an die verwickelte und sehr schwierige frage herangehen will, so gebe ich zunächst die momente an, welche die drei grösseren gedichte, — von den balladen sehe ich vorläufig ab — dann diejenigen, welche je zwei bearbeitungen gemeinsam haben, zuletzt die punkte, welche jede fassung allein für sich aufweist.

A. Die allen drei fassungen gemeinsamen züge.

Ein königssohn Horn, dessen vater in einem kampfe gefallen ist, flieht mit seinen genossen aus dem vaterlande und wird von einem könige aufgenommen, welcher ihm und seinen begleitern eine ritterliche erziehung angedeihen lässt. Horn zeichnet sich durch seine tapferkeit und sein edles benehmen vor allen aus und erregt die bewunderung des ganzen hofes. Besonders macht er durch seine schönheit und stärke einen tiefen eindruck auf die königstochter Rimnild; sie wünscht mit ihm persönlich zusammenzukommen und fordert ihren hofmeister auf, Horn zu ihr zu führen. Aber dieser fürchtet die

liebesgluth seiner herrin und den zorn des königs und stellt ihr denjenigen von Horn's gespielen vor, welcher nach ihm der schönste am hofe ist. Erst nachdem der betrug entdeckt ist, und zwar durch den freund Horn's selbst, wird Rimnild mit Horn bekannt gemacht. Sie bietet ihm ihre hand an und wünscht ihn zum gemahl. Horn, obwohl in liebe zu ihr entbrannt, will als treuer diener seines herrn auf ihren antrag erst eingehen, wenn er die ritterwürde erlangt habe. Vor ihrem abschiede geloben sie sich ewige treue. Horn versieht von nun an seinen dienst beim könige noch eifriger als zuvor und erhält kurz nach seiner unterredung mit Rimnild den ritterschlag. Um diese zeit wird seine liebe zu Rimnild während einer jagd, an welcher er nicht theil nimmt, dem könige von einem genossen verrathen, und Horn muss vom hofe fliehen. Beim abschiede erhält er von Rimnild einen ring. Unter einem andern namen zieht er in der welt umher. Er besteht mannigfache abenteuer und nimmt zuletzt dauernden aufenthalt bei einem könige, der zwei söhne und eine tochter hat; die beiden ersteren fallen in einem kampfe, den sie gemeinschaftlich mit Horn gegen feinde bestehen. Die letztere begehrt ihn zum manne, erhält aber eine abschlägige antwort. Nach längerem aufenthalte daselbst erfährt Horn, dass Rimnild gezwungen werden solle, einen könig zu heirathen, dem sie abhold sei, dass sie aber noch immer ihre liebe zu dem verbannten bewahre. Horn will sie befreien, erhält zu diesem behufe vom könige mannschaften und reist ab. Um in das schloss von Rimnild's vater zu gelangen, zieht er bettlerkleider an und mischt sich unter die bettler, welche im hochzeitssaale sind, nachdem er den widerspenstigen, ihm den einlass verwehrenden pförtner niedergeschlagen hat. Horn bittet Rimnild um einen trunk und wird von ihr vermittelst des ringes erkannt; es folgt ein kampf gegen die verräther und den bräutigam; nach der glücklichen beendigung desselben beweist Horn dem könige, wie lauter sein verhältniss zu Rimnild gewesen sei, und heirathet sie nun mit einwilligung ihres vaters. Hierauf schickt er sich an, sein väterliches reich wieder zu erobern.

Nachzutragen ist nur noch, dass wir von einem gleichnisse von einem fischer und seinem netze hören, jedoch in zwei der fassungen in verschiedener weise. In R. H. und H. Ch. erzählt Horn das gleichniss dem bräutigam und dem verräther, im K. H. Rimnild selbst; doch tritt insofern ein ausgleich zwischen R. H. und K. H. ein, als auch im ersteren gedichte Horn Rimnild gegenüber ein gleichniss von ähnlicher bedeutung vorbringt, nämlich das vom falken.

Ich habe den gemeinsamen inhalt der drei fassungen bloss bis zur heirath von Horn und Rimnild dargestellt, weil H. Ch. mit den rüstungen Horn's zur wiedereroberung seines reiches leider abbricht.

Nur diese momente dürfen wir als den grundstock der Hornsage im allgemeinen ansehen. Wissmann beging den fehler, stets nur je zwei von den gedichten zu betrachten und sich von dem vorurtheile leiten zu lassen, K. H. sei das älteste gewesen. Aber wir werden weiter sehen, dass K. H. und R. H. ihrerseits züge aufweisen, welche H. Ch. fehlen, und dass H. Ch. einzelne momente allein aufweist. Dass nur momente, welche in K. H. vorkommen, volksthümlicher natur sind, wie Wissmann es darstellt, und dass vieles in R. H. und H. Ch. subjectiv gehalten und eine unnöthige zuthat des verfassers ist, sind wir durch nichts berechtigt anzunehmen. Auch der dichter von K. H. kann seinerseits manches fremde in die volkssage eingeflochten haben, wie man überhaupt nicht leicht ein längeres gedicht finden wird, das ausschliesslich auf der volkssage beruht.

Ehe ich den vergleich weiter führe, möchte ich noch auf zwei punkte eingehen, die H. Ch. betreffen. An mehreren stellen, so Untersuchungen p. 107, Anglia IV p. 343, wirft Wissmann dem autor von H. Ch. vor, dass das gedicht an unklarheit und widersprüchen leide; dieser vorwurf ist nur in bedingtem masse richtig. Wir müssen bedenken, dass nach strophe 52 u. 66 ein oder mehrere blätter der handschrift fehlen, deren inhalt uns über viele dunkle stellen wahrscheinlich aufgeklärt hätte. Wenn Wissmann ferner Unters. p. 107 anm. 22 eine verwirrung unter den namen Wilhard, Witard, Wikel annimmt, so glaube ich diese auflösen zu können. Sehen wir uns die stellen, in denen die namen erscheinen, näher an: v. 28 ff. werden die gespielen Horn's der reihe nach aufgezählt, darunter Wilhard, *þat was ever trewe* (v. 31); damit stimmt sehr gut Wihard v. 877 und v. 889, als welchen sich der bettler zu erkennen giebt, der Horn überall gesucht hat, und welchen Horn zu seinen im walde versteckten leuten schickt. In v. 604 und v. 610 ist Wihard statt Witard zu lesen; er ist derjenige, welcher Horn nachgeht und als bettler ihn später trifft. — Bei der aufzählung werden ferner Witard und Wikel, und zwar als brüder, erwähnt; sie verrathen Horn. Den namen Witard finden wir nur dies eine mal, sonst immer Wikard, in verbindung mit Wikel, wir können also in v. 34 Witard statt Wikard als versehen des schreibers ansehen. v. 487 f. werden Wikard und Wikel erwähnt, während sie Horn

verrathen, und auch diese stelle ist nicht so dunkel, wie Wissmann a. a. o. anm. 22 glaubt; sie begleiten beide den könig Finlac auf die jagd, Wikel *þat lesing made* (v. 488); Wikard, der späterhin als der hauptverräther gekennzeichnet wird, zeigt sich hier schon dadurch falsch, dass er *bi þe king rade*, ohne den beschuldigungen seines bruders entgegenzutreten; insofern kann der dichter ganz gut von ihnen beiden sagen: *Horn gan þai wray;* v. 907 ist es Wikard, welcher Horn misshandelt, weil er die zügel von Mojoun's rosse festhält; Horn tödtet ihn daher im kampfe im saale, v. 1088 ff.: *Even atuo he cleve his heued, His box he ȝalt him þo*, während er Wikle als einem verräther nur ein auge ausschlägt, v. 1090 ff.: *Out he smot Wigles eiȝe; Traitours þat er leve to liȝe, Men schal hem ken so.* — Die drei namen sind also an allen stellen von je denselben personen gebraucht.

Wenn schliesslich Wissmann, Unters. p. 112 anm. 44 aus der bestrafung der mörder schliesst, dass im verlorenen ende von H. Ch. von einem zweiten verrathe nicht die rede war und hiermit Grimm, Kleinere schriften, bd. VI p. 56 beistimmt, welcher sagt: »Ich vermuthe fast, dass des zweiten verraths in dem gedichte nichts vorkommt«, so möchte ich mir erlauben, anderer ansicht zu sein. Wie wir oben sahen, wird nur Wikard getödtet, Wikle dagegen kommt mit ausgeschlagenem auge davon und kann den späteren verrat ganz gut bewerkstelligen. Von einem solchen ist in K. H. und R. H. ausführlich die rede; das meerschloss wird in beiden erwähnt; der zweite verrath wird also ein integrirender theil der sage gewesen und auch vom dichter von Horn Childe behandelt worden sein.

B. Die dem französischen roman und der englischen romanze gemeinsamen züge.

α. In R. H. weiss Haderof (= Haþerof in H. Ch.) nicht, dass er Horn bei Rimnild vertreten soll, in H. Ch. ist es zum mindesten sehr zweifelhaft, ob er seine rolle kennt. Im K. H. dagegen sagt Aþelrus ausdrücklich zu Aþulf v. 293 ff. (ed. Wissmann): *In Hornes ilike þu schalt hire biswike: Sore ihc me ofdrede, heo wold Horn misrede.*

β. Der ersten unterredung von Horn und Rimnild dient als zeuge Herlant (= Haþerof); im K. H. findet das gespräch zwischen Horn und Rimnild allein statt.

γ. Lemburc (= Atula), tochter des herzogs Gudereche (= Finlac),

bei dem Horn nach der flucht von Hunlaf (= Houlac) aufnahme gefunden, liebt Horn; die näheren ausführungen dieser episode sind allerdings in den zwei fassungen ganz verschieden. — Im K. H. erfahren wir nichts von einer liebe der königstochter, der könig Þurston selbst bietet nach dem tode seiner söhne Horn sein reich an und wünscht ihn zum schwiegersohne.

δ. Horn begegnet vor dem schlosse Modun (= Muging) und Wikele (= Wigard). Horn wird von letzterem geschlagen. Modun (= Muging) nimmt sich seiner an; die motive hierzu sind verschieden. Horn erzählt ihnen das gleichniss vom fischer und dem netze (cf. oben p. 325); sie halten ihn daher für einen narren. — Im K. H. finden wir hiervon nichts. Vgl. auch Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir, publiées par Hermann Suchier, Tome I. Paris 1884, p. CIII f.

ε. Rimnild erkennt Horn an seinen reden und am ringe. — Im K. H. muss Horn sich ihr ausdrücklich zu erkennen geben, cf. v. 1229 ff.: *Ihc am Horn þin oȝe, Ne canstu me noȝt knowe? Ihc am Horn of Westernesse: In armes þu me kesse.*

ζ. Kampf zwischen Horn und Modun (= Muging), der letztere wird geschont. — Der dichter von K. H. weiss nichts von diesem kampfe.

η. Bei seiner vermählung mit Rimnild dankt Horn dem könige Hunlaf (= Houlac) für die wohlthaten, welche er ihm erwiesen. — K. H. berührt auch diesen zug nicht.

Angesichts dieser übereinstimmungen wäre man geneigt, Wissmann recht zu geben in dem, was er über das verhältniss von R. H. zu H. Ch. sagt; hierzu kommt noch, dass H. Ch. und K. H. gegenüber R. H. nur ein einziges gemeinsames moment aufweisen, nämlich die anspielung auf Horn's namen; überdies wird diese im King Horn dem könige Aylmar, in Horn Childe Rimnild in den mund gelegt. — Aber wir werden sehen, dass noch viel mehr beziehungen zwischen King Horn und Horn et Rimenhild bestehen, und dass sich Horn Childe von den beiden anderen fassungen dadurch unterscheidet, dass es viele selbständige momente darbietet.

C. Die dem King Horn und dem französischen roman gemeinsamen züge.

α. Die heiden setzen Horn und seine gefährten in einem boote aus. — In H. Ch. flieht der hofmeister mit den knaben zum könige Houlac.

β. Die liebe Rimnild's zu Horn wird in den beiden betreffenden

gedichten als eine viel glühendere geschildert, als in H. Ch.; Rimnild ist erzürnt auf Herlant (= Aþelrus), weil er sie getäuscht hat, sie will ihn hart dafür bestrafen und wird nur dadurch besänftigt, dass er ihr verspricht, Horn selbst zu ihr zu führen. — In H. Ch. bleibt Rimnild ganz ruhig; sie bittet Haþerof, die geschenke zu behalten und am nächsten tage in begleitung Horn's abermals zu ihr zu kommen.

γ. Horn, welcher von Rimnild gebeten wird, sie zur gemahlin zu erwählen, schützt seine niedrige abkunft vor und sagt, dass er sich ihre liebe erst durch den ritterschlag, welchen ihm der könig geben sollte, verdienen will. — In H. Ch. finden wir nichts von einer weigerung Horn's. Er nimmt bereitwillig die geschenke an; die bedingung, dass er ritter werden soll, stellt hier Rimnild, und Horn ist geneigt, sie zu erfüllen.

δ. Der kampf Horn's gegen die Sarazenen im K. H. ist in eine parallele zu stellen mit dem kampfe Horn's gegen die afrikanischen könige Guderolf und Eglolf in dem französischen roman; er wird im letzteren gedichte nur eingehender geschildert. Nach beiden fassungen werden die abgeschlagenen häupter der feinde dem könige Hunlaf (= Aylmar) als siegestrophäe gebracht. Der unterschied in der schilderung ist nur der, dass im K. H. Horn sich des ritterschlages, den er kurz vorher erhalten, durch diesen kampf würdig zeigen will, während er in R. H. erst behufs des kampfes zum ritter geschlagen wird. — H. Ch. berührt den kampf überhaupt nicht. — Beiläufig sei hier an einen gemeinsamen zug beider gedichte erinnert, der noch nicht beachtet und von grossem interesse ist: Horn wird durch ihn mehr in den vordergrund gestellt und das vasallenwesen der damaligen zeit charakterisirt. Nachdem Hunlaf (= Aylmar) selbst Horn den ritterschlag gegeben, bittet sein treuester genosse Haderof (= Aþulf) den könig um die erlaubniss, mit seinen übrigen gefährten von ihrem anführer Horn zu rittern geschlagen zu werden. In H. Ch. heisst es einfach v. 422 ff.: *Horn was dubbed to kniȝt, And Haderof, as I wene, And oþer mani þat weren liȝt, As Houlac king hadde hem hiȝt.*

ε. Der ring, den Horn von Rimnild als geschenk erhält, hat nach beiden versionen die kraft, ihn in gefahren zu schützen; in H. Ch. soll der stein die treue resp. untreue Rimnild's zeigen.

ζ. Beim verrathe kommt ein wichtiges moment hinzu; in R. H. beschuldigt Wikes den helden, dass er nach dem reiche Hounlaf's strebe und sich so eine macht erwerben wolle, um sein väterliches

land zu erobern, cf. v. 1893 f. (ed. Michel): *A cel fol, à cel vieillard sun realme toldrai, Et par cest leu apres mun regne conquerai;* im K. H. sagt Fikenhild ähnlich v. 709 ff.: *Aylmar, ihc þe warne, Horn þe wule barne. Ihc herde whar he seide, And his swerde leide, To bringe þe of live And Rimnild take to wive.* — H. Ch. hat nur v. 490 ff.: *Sir Y seiȝe ȝisterday, Hou Horn by þi douther lay, Traitours boþe be þai.* In jenen beiden gedichten also wird der verräther viel hässlicher geschildert; gleichsam als zweifle er, dass die liebe Horn's zu Rimnild ein ausreichendes motiv zu seiner verbannung sei, zeigt er dem könige, dass sich hinter Horn's liebe egoistische zwecke verbergen. — Der verrath spielt fast die grösste rolle in der sage, und es wäre sehr merkwürdig, wenn der dichter von H. Ch. alle einzelnen umstände desselben sich nicht zu eigen gemacht hätte, falls ihm die ältere englische oder französische fassung vorgelegen haben würde.

η. Horn fährt auf einem schiffe nach Westir (Irland), in H. Ch. reitet Horn vom hofe Houlac's fort.

ϑ. Die episode von den beiden königssöhnen Guffer und Egfer (= Aþild und Berild) wird viel ähnlicher erzählt als in H. Ch.; im letzteren gedichte sind die namen gar nicht genannt und die thatsachen nur kurz erwähnt, — allerdings ist in rechnung zu ziehen, dass H. Ch. an der betreffenden stelle verstümmelt ist — dort ist Horn der genosse des jüngeren bruders, von dem er auch dem könige empfohlen wird. — Zu erinnern ist noch an die scherzhaften worte des königs, sein jüngster sohn sollte sich beim freien vor Horn in acht nehmen. — In H. Ch. finden wir nichts hiervon.

ι. Die schilderung des grossen kampfes zwischen Horn und Rollac (= dem riesen); Rollac (= der riese), der nach beiden versionen sich als einen der mörder von Horn's vater zu erkennen giebt, will gegen zwei (im K. H. gegen drei) ritter kämpfen. Horn nimmt den kampf für sich allein in anspruch und besiegt Rollac (= den riesen). Nach dem zweikampf findet eine allgemeine schlacht zwischen beiden heeren statt, deren ausgang für den könig glücklich ist. — H. Ch. hat hier etwas ganz anderes.

κ. Gudereche von Westir (= Þurston) will Horn sein reich und seine tochter Lemburc (= Reynild) geben. Horn schlägt beides aus, in K. H. vorläufig, aus welchem grunde, erfahren wir nicht; in R. H. erklärt Horn ausdrücklich, dass er verlobt sei, ebenso wie in H. Ch., cf. auch B *γ*. — H. Ch. berichtet nichts über ein eingreifen des königs.

λ. Ein bote meldet Horn die bevorstehende heirath Rimnild's mit Modun, dem könige von Fenice (= Modi of Reynis); in H. Ch. wird Horn durch den ring zur rückkehr bewogen, cf. C ε.

μ. Horn weist beim hochzeitsmahle den becher, den ihm Rimnild reicht, zurück und verlangt ein horn, cf. R. H. v. 4204 ff.; K. H. v. 1550 ff. lautet: *Quen so dere No drinc nelle ic bite, But of coppe white, þu wenst ihc beo a beggere, And ihc am a fissere.*

ν. Das gleichniss vom falken (= dem vom netze) erzählt Horn Rimnild, in H. Ch. Muging und Wikard cf. o. A und B δ.

Nach dieser vergleichung würde man versucht sein, irgend eine der erhaltenen versionen des K. H. für die ausschliessliche quelle von R. H. anzusehen. Aber eine reihe wichtiger momente kommt in R. H. hinzu, die, wie wir sahen, im K. H. fehlen oder anders dargestellt sind, und die es uns kaum gestatten, einer solchen these beizustimmen.

D. Selbständige züge des französischen romans.

Der dichter führt uns sofort in medias res; wir finden keine einleitung über die vorgeschichte Horn's; wir erfahren erst im laufe der erzählung, weshalb Horn im garten versteckt liegt. —

Herlant stellt die knaben dem könige vor; jeder baron erhält einen knaben zur erziehung. — Rimnild giebt Herlant viele geschenke und erlangt es erst durch langes bitten, dass er ihr Horn zuführt. — Dem verrathe Wikes' geht ein streit zwischen ihm und Horn voraus. — Hunlaf verlangt von Horn zu seiner rechtfertigung einen eid, Horn will aber einen zweikampf mit dem verräther eingehen. — Der könig Gudereche glaubt in Horn einen sohn Aaluf's zu erkennen. — Horn weist Lemburc's liebe mit einem gelinden tadel zurück, ihre mutter Goldeburc räth ihr von der liebe zu Horn ab. — Das fest am hofe Gudereche's; der wettkampf zwischen Horn und Eglolf, dem ritter Gufer's; Gufer, Egfer und Horn zu besuche bei Lemburc, Horn verschmäht abermals deren liebe. — Egfer stirbt erst nach beendigtem kampfe an einer tödtlichen wunde; sein gespräch mit Horn, er dankt ihm dafür, dass er ihn gerächt habe; er wird von Horn an den hof gebracht. — Jocerant, Herlant's sohn, bittet Horn um hülfe für seinen vater, der von Wikele vertrieben ist; nebenbei nur berichtet er von Rimnild; Horn giebt sich Jocerant anfangs nicht zu erkennen und glaubt ihm in bezug auf Rimnild nicht. — Horn stellt Rimnild auf die probe. — Wikele wird ebenfalls verzeihung gewährt. — Die erkennungsscene

zwischen Horn und seiner mutter Samburc wird anders als in K. H. dargestellt (H. Ch. bricht schon lange vorher ab). — Wir erfahren auch von einem kampfe, bevor Rimnild ins meerschloss geführt wird. — Modun heirathet Lemburc, Haderof ihre schwester Samburc.

Wothere, der bruder Wikle's, und der könig von Orkaneye, der bruder Goldeburc's, treten nur hier auf.

E. Selbständige züge der englischen romanze.

Manches, das unter diese rubrik gehören würde, habe ich schon im abschnitte C vorweggenommen, wo von den beziehungen zwischen K. H. und R. H. die rede ist. Ich kann daher bisweilen darauf verweisen.

Von v. 1—250 haben wir einen ausführlichen bericht über Horn's vater, über Horn's geburt, über die umstände, welche ihn nöthigen, aus seinem lande zu fliehen. — Horn wird von Arlaunt zu Houlac geführt, cf. C α. — Rimnild giebt Haþerof grosse geschenke und ist über den verrath nicht erzürnt, cf. C β. — Horn schützt nicht seine niedrige geburt vor, cf. C γ. — König Houlac fordert Horn auf *in his bour for to chese þe maidens þat were fre*, worauf Rimnild Horn bittet, ihr treu zu bleiben. — Die episode von Tebaud, Winwald, Gariis und Aþelston, die sich von Horn trennen und andere länder aufsuchen. — Horn bemüht sich vergebens, auf den rath Rimnild's hin, Houlac zu versöhnen, indem er ihm ein schmackhaftes wildpret bereitet. — Der vater Rimnild's zeigt sich in seinem grimme viel heftiger, als in den beiden andern gedichten. — Der ring, den Horn von Rimnild erhält, hat hier eine andere bedeutung; Horn seinerseits giebt Rimnild auch ein zeichen, *þe erber* mit dem *tre* (v. 577), woran sie seine treue erkennen könne, cf. C ε. — Wihard folgt Horn nach, nachdem dieser vom hofe geschieden ist; hierzu stimmt auch gut, dass Horn sich nicht auf die see begiebt, sondern fortreitet, cf. C η. — Dem kampfe Horn's gegen die ritter Elidan's und gegen diesen selbst entspricht nichts in K. H. und R. H. — Als lehnsmann Finlac's führt Horn krieg gegen Malcan. — Horn wird im kriege verwundet, Atula heilt ihn. — Horn wird durch den ring an seine heimkehr gemahnt, cf. C λ. — Der bettler ist ein ehemaliger gespiele Horn's. — Rimnild will mit Horn vom hofe fliehen. In bezug auf den letzten punkt vgl. die balladen, p. 335.

Nachdem wir auf diese weise die drei gedichte analysirt und gesehen haben, inwieweit sie alle drei oder je zwei in beziehung zu

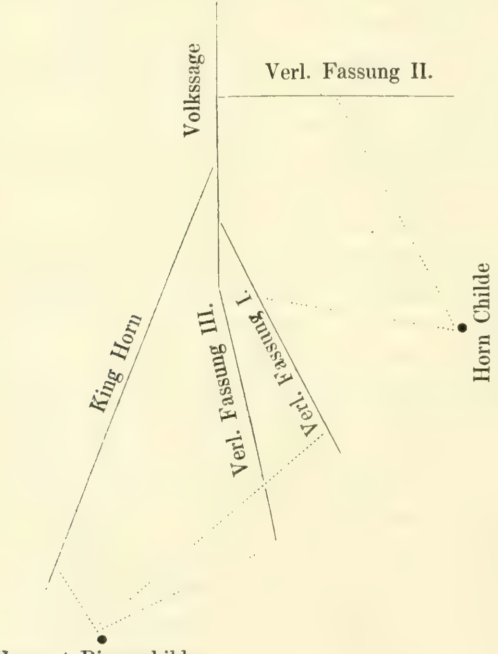
einander stehen, können wir der frage nach ihrem ursprunge näher treten; ob die einzelnen züge, wie sie oben angeführt sind, volksthümlich oder dem dichter zuzuschreiben sind, lässt sich schwer entscheiden; man kann hierüber verschiedener ansicht sein. Fassen wir z. b. die verschiedenen eigenschaften der ringe ins auge, die Rimnild Horn giebt. In K. H. und R. H. ist der ring ein talisman gegen etwaige gefahren, aus welchen Horn befreit wird, wenn er auf ihn blickt und dabei an Rimnild denkt. In H. Ch. dient der ring zum schutze der geberin. Horn soll an seiner gestalt erkennen, ob seine geliebte ihm noch treu ist oder sich bereits einem andern manne hingegeben hat. Seine kraft gleicht also der des ringes, welchen Floriz von Blauncheflur empfängt, und welcher durch seine farbe anzeigt, ob irgend eine gefahr ihr leben oder ihre freiheit bedroht. — Wie sollte man mit bestimmtheit behaupten, dass gerade der dichter des K. H. hierin der volkssage treu geblieben ist? Mir erscheint es nach den umständen, unter denen sich die geliebten trennen, natürlicher, dass sie sich durch das zeichen des ringes noch einmal an ihre gegenseitige liebe erinnern, wie denn auch der baum im garten Rimnild's dieser nur beweisen soll, ob Horn sein ihr gegebenes wort gebrochen habe oder nicht. — Wir dürfen also mit den gedichten nur als solchen rechnen, wie sie uns vorliegen.

Was King Horn betrifft, so haben wir ihn als die älteste unter den drei fassungen anzusehen, darum braucht er aber noch nicht die älteste fassung überhaupt zu repräsentiren. — Bezüglich des französischen romans kann man der ansicht Stimming's, Engl. stud. I, 355, sein, dass »der französische dichter eine andere gestalt der Hornsage kennen lernte und diese unabhängig vom King Horn seinen landsleuten in deren sprache vorführte.« Es ist aber auch möglich, dass er mehrere versionen kannte, unter welchen der King Horn eine ist; hierfür spricht namentlich abschnitt C.

Wenn jedoch Stimming a. a. o. weiter sagt, der dichter von Horn Childe habe »unmittelbar aus der sage selbst geschöpft«, so wird man ihm hierin wohl nicht unbedingt beistimmen können. Aus der stilistischen untersuchung ergiebt sich, dass der verfasser von Horn Childe motive und ganze sätze aus anderen gedichten entlehnt hat; er war zu wenig genial, um aus der volkssage ein derartiges gedicht zu schaffen. Es wäre auch das erste mal, dass die quelle einer zwölfzeiligen romanze in der volkssage direct zu suchen wäre. Aber wir brauchen nicht einmal so weit zu gehen. Ebenso gut wie Stimming das »parchemin« dafür geltend macht, dass der Franzose

wohl »eine abgeschlossene form« der Hornsage kannte, könnten wir aus der romanze selbst beweisen, dass der dichter nach einer vorlage arbeitete. Mehrere male sagt er: »*in boke as we rede*« etc., woraus doch wohl zur genüge erhellt, dass er bloss eine bearbeitung eines andern gedichtes liefert. Was das aber für ein »*bok*« gewesen ist, lässt sich vorläufig nicht entscheiden; jedenfalls wies es momente auf, welche in K. H. und R. H. nicht zu finden sind, und andere, welche in R. H. vorkommen. Der dichter von H. Ch. kann auch wie der von R. H. mehrere vorlagen gehabt haben; jedenfalls aber war keine derselben unser K. H., da dieser und H. Ch. R. H. gegenüber nichts gemein haben, cf. B p. 328.

Ist es bei einer frage von solch problematischer natur gestattet, einen quellenstammbaum zu zeichnen, so möchte ich das verhältniss der drei gedichte etwa in nachstehender weise anschaulich machen:



Die züge, die R. H. und H. Ch. von dem K. H. scheiden, können in der verlorenen fassung I, die züge, welche R. H. selbständig aufweist, in der verlorenen fassung III gestanden haben; und die züge, die H. Ch. von K. H. und R. H. unterscheiden, sind

aus der verlorenen fassung II entlehnt. Diese drei verlorenen fassungen schöpften ebenso wie der K. H. unmittelbar aus der volkssage, die natürlich in den verschiedenen gegenden verschiedene färbung angenommen hatte. Einzelne individuelle momente, vom dichter selbst hinzugefügt, welche jedoch hierbei nicht in betracht kommen, finden sich in allen drei gedichten.

F. Die balladen.

Ich komme jetzt noch mit einigen worten auf die balladen zurück. Zwei von den vier bei Michel in seiner ausgabe des King Horn abgedruckten wurden von Wissmann, Untersuchungen und Stimming a. a. o. analysirt. Child a. a. o. bietet alle balladen, welche dieses thema behandeln; davon sind A, C, E, F zum ersten male gedruckt und sollen hier kurz besprochen werden. Alle acht balladen sind nördlichen ursprungs. Was ihre quelle anlangt, so meint Stimming, a. a. o. p. 361, sie sei in der volksüberlieferung zu suchen; Child a. a. o. I, p. 192e leugnet es auch entschieden, dass H. Ch. und die balladen in beziehung zu einander stehen. Dass sie die bedeutung des ringes, die beabsichtigte resp. vollbrachte entführung der braut gemein haben, ist nach Stimming's ausführungen ihrem beiderseitigen nördlichen charakter zuzuschreiben. Schwer bleibt es aber immerhin und spricht zu gunsten Wissmann's a. a. o. p. 123, dass der schluss in H. Ch. und den balladen gleich lautet, ein umstand, den auch Child I, p. 192e nicht unerwähnt lässt.

Horn Childe hat an der betreffenden stelle, v. 1111 und 1112:

Now is Rimnild tuiis wedde,
Horn brought hir to his bedde.

Ballade A: *The bridegroom he had wedded the bride,*
But Young Hind Horn he took her to bed.

Ballade B: *The bridegroom thought he hadde the bonnie bride wed,*
But Young Hyn Horn took the bride to bed.

Ballade C: *Her ain bridegroom had her first wed,*
But Young Hyn Horn had her first to bed.

Von den vier bei Child neu gedruckten balladen sind nur A und C vollständig; E und F sind verstümmelt. Auch diese balladen enthalten nur den eigentlichen roman und beginnen mit der liebe Horn's zur königstochter; sie giebt ihm beim abschiede geschenke, darunter einen ring, der dieselbe eigenschaft wie der in H. Ch. hat. Die

scene mit dem bettler wird ausführlich dargestellt, namentlich der kleidertausch. C unterscheidet sich, wie schon oben bemerkt, von A dadurch, dass die entführung der braut wirklich stattfindet: *The bridegroom cam tripping down to the stair. But there was neither bride nor beggar there.*

Ballade E beginnt mit dem momente, wo Horn am ringe merkt, dass *she is either dead, or sh's married*, und schliesst mit dem begegniss Horn's und des bettlers.

Ballade F endigt kurz vor der katastrophe; nach dem kleidertausche heisst es: *The beggar has got on to ride, But Young Hynd Horn's bound for the bride.*

Bemerkenswerth ist es, dass man in allen balladen im dunklen darüber bleibt, weshalb Horn seine braut verlässt. Einige balladen, D, F, H bringen einen neuen zug, indem sie Horn dem könige um seine tochter sieben jahre dienen lassen: *Seven long years he served the king, And it's a' for the sake of his daughter Jean. (D.)*

Anhang.

Dialekt, metrum und stil.

Im jahre 1845 äusserte sich Francisque Michel in der vorrede zu seiner ausgabe von *Horn et Rimenhild* p. XL f. in bezug auf unsere romanze folgendermassen: »*Quoique le Horn Childe and Maiden Rimnild du Manuscrit Auchinleck, comme tous les autres articles de ce volume, ne porte aucunce trace de dialecte du nord, cependant cette version de l'histoire de Horn semble évidemment avoir été formée sur les idées traditionelles d'une personne qui vivait dans le nord de l'Angleterre. Le nom de l'un des rois de l'armée des envahisseurs, Malkan, et l'histoire entière telle qu'elle est racontée ici, semblent montrer que les traditions fixaient sa date à l'époque où les Danois irlandois, unis avec les Ecossois, étaient habitués à envahir les parties septentrionales de l'Angleterre.*« Anglia IV, p. 352 sagt Wissmann über unsern dichter: »Er stammte aus dem binnenlande und kannte die see nicht«, enthält sich also eines näheren urtheils über die sprache des gedichtes. Bei einer eingehenden untersuchung zeigt sich, dass Michel — wie schon aus den worten *comme tous les autres articles de ce volume* hervorgeht, ich erinnere an den *Sir Tristrem* — sich vollständig geirrt hat, und dass Wissmann's ansicht zu modificiren ist. Dass, wie Michel anzunehmen geneigt ist, die facta und namen wenigstens für die nördliche herkunft des verfassers sprechen, ist von geringem belang, wir haben jetzt bestimmte charakteristica für die einzelnen dialekte, die uns in den stand setzen, ein ziemlich sicheres urtheil zu fällen. Allerdings lässt es sich nicht verhehlen, dass in unserem falle die untersuchung durch einige ungünstige momente beeinträchtigt wird; die reime, die vor allen dingen in betracht kommen, sind der grossen anzahl nach derartig, dass sie unwesentliche endungen treffen; die verbalflexion ist am ende des verses sehr

wenig vertreten; in der mitte des textes fehlen einige verse resp. strophen, die uns zur aufklärung über gewisse punkte hätten dienen können, und vor allem, es ist blos éine handschrift vorhanden, so dass eine eigentliche kritik unmöglich ist. Trotzdem giebt es noch momente genug, auf die sich eine dialektische untersuchung stützen kann.

Ich gebe zunächst eine vollständige aufzählung der lautlichen und flexivischen verhältnisse der romanze; die wandlung der altenglischen consonanten übergehe ich, da sie nicht massgebend ist oder nur in seltenen fällen einen ausschlag geben kann. Zum beweise diene Wissmann's untersuchung, die sich mit den vocalen und den consonanten in gleicher weise eingehend beschäftigt. Das unbetonte end-*e* kann bei éiner handschrift auch nicht berücksichtigt werden, ich komme nur gelegentlich darauf zurück.

1. Dialekt.

A. Laute.

α. Altenglische kurze vocale.

Ae. *a* vor cons., ausser *w* und den nasalen, bleibt *a: sake* v. 107 im reime mit *make; naked* v. 296 — *ymaked; made* v. 103 — *brade; last* v. 200 — *fast.* — *a* vor *w* bleibt ebenfalls: *drawe* v. 94 reimt mit *rawe* (ae. *râw*), *dawe* v. 756 (ae. *dagjan*) — *schawe.* — *a* vor *n* ist schwankend; ein sicherer beleg für die geltung von *a* findet sich v. 649 *began* und *man* im reime mit *nan* und *Elidan;* ein beweis für *o* ist *peron* v. 329 im reime mit *undon.* An allen andern stellen hat die handschrift *an,* z. b. *swan* 1052 — *wan, swan* 1096 — *leman, pan* 1103 — *man, an* 833 — *forpan.* Es scheint hiernach, dass der dichter gewöhnlich *a* gesprochen hat. — Für *a* vor *nd* und *m* lässt sich überhaupt kein entscheidender reim anführen. — Ae. *æ* wird 1. *a: fast* v. 199 r. m. *last, tobrast* v. 228 — *cast* — *last* — *fast; palle* v. 378 — *calle* — *halle; bare* (ae. *bær*) v. 1000 — *sare* — *mare* — *ware.* 2. *e: speke* (ae. *spræc*) v. 824 — *seke, wes* v. 467 — *pes.* 3. vor gutturalen *ay* (resp. *ey*): *day* 59 — *say; fain* v. 87 — *ozain* — *swayn* — *slayn; may* 983 — *tournay.* Ae. *slægen* erscheint als 1. *slan* vv. 80, 506, 739, 764, 800, 805. 2. *slon* v. 126. 3. *slayn* vv. 96, 166, 236, 1017. 4. *slawe* v. 562 i. r. m. *todrawe.* — Im falle 1 und 2 kann nicht beurtheilt werden, ob *a* oder *o* gemeint ist; v. 888 muss jedenfalls *slan* des reimes mit *name* — *nane* — *schame* halber statt *slain* eingesetzt werden. — Ae. *e* 1. bleibt *e: here* v. 49 — *were* — *spere* — *bere; speke* v. 307 — *forzete, bedde* v. 520 — *forbled.* 2. wird mit gutturalen *ay (ey): say* v. 58 — *day, ozain* v. 90 — *fayn* — *swayn* — *slayn; layd* v. 526 — *biwreid, oway* v. 1107 — *day* — *say; sayn* (ae. *segen*) v. 1058 — *ozain.* 3. wird *i* im praet. und partic. von ae. *hâtan: hizt* v. 306 — *brizt* — *nizt* — *arizt,* v. 348 im reime mit *lizt* — *gift* — *flizt;* als partic. v. 418 im reime mit *knizt,* v. 442 — *mizt.* — Ae. *ea* (die beiden, ihrem ursprung nach zu trennenden *ea,* zusammenfassend) wird 1. vor *l* zu *a: halle* v. 381 — *calle* — *palle,* ebenso vor *r: zare* v. 846 — *everiwhare* — *ware* — *fare.* 2. vor *ld* zu *o: bold* v. 963 und *hold* v. 972 i. r. m. *wolde* — *molde;* alle anderen stellen sind nicht stichhaltig. 3. vor gutturalen zu *au (ou): auzt* (ae. *éahta*) v. 47 — *bitouzt, mouzt* v. 56 — *brouzt, mauzt* (ae. *meaht*) v. 124 — *auzt* — *bitautzt* — *fauzt.* 4. vor *t* zu *e: zete* v. 945 — *mete* —

sete; v. 952 im innern des verses *a: ȝate.* — Ae. *eo* wird 1. zu *e: fe* (ae. *feoh*) v. 469 — *be* — *fre* — *þe; hert* v. 224 — *stert, ȝede* v. 417 — *stede* — *spede* — *mede;* v. 206 erscheint neben *ȝede* auch die form *ȝode* i. r. m. *stode* — *bode* — *gode*, cf. Zupitza, note zu Guy v. 60. 2. zu *i* geschwächt vor *ȝt:* v. 100 *fiȝt* — *wiȝt* — *briȝt* — *kniȝt.* — Ae. *i* bleibt *i;* für *frain* v. 1060 — *fain* — *oȝain* — *sain* ist ae. *frecgan* = *fricgan* = **fragjan* anzusetzen. — Ae. *o* bleibt gewöhnlich *o*, vor *ȝt* wird es *ou (au): wrouȝt* v. 402 — *bitouȝt* — *þouȝt* — *nouȝt; bouȝt* v. 523 — *nouȝt.* — Ae. *u* wird vor *nd* lang und als solches *ou* geschrieben: *stounde, wounde, grounde, sounde.* — Ae. *y*, der umlaut von *u*, giebt *i: wirke* v. 75 und *kirke* v. 84 i. r. m. *irke* — *mirke; fliȝt* v. 339 — *ȝift* — *liȝt* — *hiȝt; winne* v. 363 und *cinne* v. 369 i. r. m. *ginne* — *him.*

β. Altenglische lange vocale und diphthonge.

Ae. *â* wird 1. *a: rade* v. 182 — *brade* — *abade* — *made;* derselbe reim vv. 487, 104, 464; *mare* v. 595 — *fare*, ebenso v. 616; *mare* v. 998 — *bare* (ae. *bær*), *sare* v. 997 — *bare, everilkan* v. 668 — *Elidan*, *nan* v. 647 — *Elidan*, *rawe* v. 95 — *drawe*, *sawe* (ae. *sâwon*) v. 707 — *þaþe* — *raþe* — *have.* 2. *o: þo* v. 152 — *perto*, *gon* v. 892 — *don.* *o* ist in *a* zu ändern in strophe 70, statt *so- go- atuo* im reime mit *Atula* muss es heissen: *Atula-sa-ga-atua.* 3. *e: maidenhede* v. 503 — *dede*, v. 539 i. r. m. *spede; falshed* v. 1104 — *stede* — *mede* — *dede.* — Ae. *ǣ* wird 1. *a: ware* v. 617 — *fare* — *þare* — *mare; ware* v. 849 — *whare* — *ȝare* — *fare*, ebenso v. 1129 und v. 843. 2. *o: wore* v. 113 und *þore* v. 112 reimen mit *fore* — *Blakeowemore.* 3. *e: see* (ae. *sǣ*) v. 11 — *he*, ebenso v. 445 im reime mit *fre; were* v. 5 — *dere* — *here* — *tere; bere* v. 53 — *here* — *were* — *spere; rede* v. 684 — *nede* — *stede* — *lede; lede* v. 897 — *mede* — *wede* — *spede.* — *adrad* v. 517 und *ladde* v. 518 i. r. m. *bedde* — *forbled* sind in *adred* und *ledde* zu ändern. — 4. *au* vor *ȝt: bitauȝt* v. 46 — *auȝt*, v. 399 i. r. m. *wrouȝt* — *þouȝt* — *nouȝt.* 5. *ay* vor gutturalen: *gray* (ae. *grǣg*) v. 847 — *þay.* — Ae. *ê* bleibt *e*, vor gutturalen wird es *ay: wray* (ae. *wrêgan*) v. 489 i. r. m. *fleye* — *pay; biwreid* v. 527 — *leyd.* — Ae. *êa* giebt gewöhnlich *e: les* v. 150 — *þes* — *pres* — *des; nede* v. 165 — *stede* — *bede* — *þede;* nur einmal *o* (resp. *a*): *slo* (ae. *slêan*) v. 1086 — *þo* — *so.* — Vor gutturalen wird es *eyȝ: neiȝe* v. 437 — *sleiȝe; eyȝe* v. 789 — *sleiȝe* — *dye; eiȝe* v. 1090 — *liȝe* (ae. *lêogan*). Ueber fälle letzterer art vgl. *Sir Tristrem* ed. Kölbing p. LXIV und Holthaus in Anglia, bd. VIII, anzeiger p. 121. — Ae. *êo* wird 1. *e: dere* v. 990 — *beggere* — *nere* — *here*, ebenso vor *w: glewe* v. 275 — *newe.* 2. mit gutturalen *ey* oder *i: fleye* v. 483 — *wray* — *pay* — *maladye;* ist hier vielleicht auch *flye* möglich, so dass strophe 41 folgenden reim hätte: *aab aab ccd ddd? liȝe* v. 1091 — *eye (ye).* — Vor *h* erscheint stets *i: liȝt* v. 383 — *kniȝt; liȝt* v. 755 — *fiȝt* — *riȝt* — *ȝift.* — Besonders hervorzuheben sind *by* = *be* (ae. *bêon*) i. r. m. *sikerly*, und *scho* = *sche* i. r. m. *do.* — Ae. *î* bleibt unverändert und wird bisweilen *ii* geschrieben: *wiif* v. 784. — Ae. *ô* erhält sich gewöhnlich als *o:* z. b. *stode* v. 205 — *gode* — *hode* — *gode.* — Vor *ht* entwickelt es sich zu *ou: brouȝt* v. 1053 — *bouȝt* — *wrouȝt* — *nouȝt.* — Ae. *û* bleibt in der schreibung *ou: coupe, moupe, soupe, roum, adoun.* — Ae. *ŷ*, der umlaut von *û*, wird 1. *î: kiþe* v. 819 — *bliþe* — *miþe* — *olive; hide* v. 57 — *unride* — *side* — *ride, hide* v. 396 —

unride — *side* — *pride* etc., *pride* v. 453 — *ride* — *tide* — *bide* etc. — *prede* v. 120 — *unride* — *tide* — *ride* und *prede* v. 183 — *aside* — *hide* — *tide* sind in *pride* zu ändern. 2. *ê* in *fere* (ae. *fŷr*) v. 930 — *ȝere* — *dere* — *were;* man könnte allerdings mit einer kleinen änderung des sinnes *fere* als ae. *gefêra* fassen, doch finden wir dies stets mit der präposition *in* als *yfere* im reime, in unserem gedichte. — Ae. *ŷ*, der umlaut von *êa*, giebt *ê*: *here* (ae. *hŷran*) v. 300 — *ȝere* — *nere* — *chere*. *stiel* (ae. *stŷle*) v. 298 i. r. m. *wel* ist in *stel* zu ändern.

B. Flexion:

α. Im reime stehende formen.

Subst. pl. Die wenigen im reime stehenden formen lauten gleich dem sg., und zwar sind es nicht umlautende: *ȝere* v. 291 — *nere* — *chere* — *here*, dasselbe wort vv. 840, 866, 927; *niȝt* v. 171 — *briȝt* — *fiȝt* — *miȝt* und v. 421, *day* v. 86 — *say* — *pray* — *lay; kniȝt* v. 101 — *wiȝt* — *briȝt* — *fiȝt*, und v. 452; *here* (ae. *hergas*) v. 59 — *were* — *spere* — *bere;* es ist fraglich, ob *here* sg. oder pl. ist, v. 138 und 736, ebenso *spere* v. 52.

Auffallend ist es, dass v. 650 *man* i. r. m. *Elidan* — *nan* — *began* ohne umlaut als pl. gebraucht ist, doch findet sich diese form in der Auchinleck-version des *Arthour and Merlin* häufig.

Die adj. haben ihre flexion vollständig verloren.

Die adv. gehen auf *ly* aus: *hastily* v. 169 — *cri* — *sty* — *by; sikerly* v. 946 — *by*.

Von pron. pers. erscheinen folgende im reime: *þay* v. 154 — *Whissonday; he* als pl. v. 448 — *se* — *fre* — *gre; scho* v. 976 — *do; he* acc. sg. fem. v. 441 — *fre* — *be*.

Verbum. Tempora. Im inf. kann *e* fehlen oder stehen; das *n* fehlt gewöhnlich, kommt jedoch auch vor in *sain* (neben *say*) v. 247 — *slain* und v. 801, in *gon* (neben *go*) v. 892 — *don* und v. 944, in *layn* v. 118 — *oȝain*, vv. 689, 884 und in *frain* v. 1060 — *oȝain* — *sain* — *fain*. — Constantes *n* haben demnach nur *layn* und *frayn*. — Der inf. *do*, der ebenso wie *go* das *n* lange bewahrte (cf. *Sir Tristrem* p. LXVII) erscheint hier ohne *n*, v. 977 im reime mit *scho;* allerdings wäre *don* nicht unmöglich, da, wie oben gezeigt wurde, der inf. *gon* mehrere mal belegt ist. — Das part. praet. starker verba hat gewöhnlich die endung *n:* z. b. *born* v. 15 — *Horn* — *biforn; ycorn* v. 330 — *Horn* — *biforn; slayn (slan, slon)* v. 96 — *swayn* — *oȝain* — *fain; tan* v. 556 — *ham* — *gan* — *tam*. — Ohne *n* erscheinen *fare* v. 872 — *ware* — *ȝare* — *everiwhare; slawe* v. 562 — *todrawe; sene* v. 304, welches nach der hs. praet. pl. sein muss, ist in dieser form bei Stratmann und in Speciallexicis nicht zu finden, ich möchte es als praet. partic. auffassen und *had* in den vers einsetzen, was sich schon aus metrischen gründen empfiehlt. — Nach den angeführten beispielen erscheinen die participia gewöhnlich ohne das altenglische präfix *ge-*, nur vier weisen es auf: *ymaked* v. 295, *yseyd* v. 965, *ydiȝt* v. 392 und das formelhafte *ycorn* v. 330, cf. Mall, *The Harowing of Hell* p. 17. — Das praet. plur. starker verba hat den ablaut des sg., z. b. *rade* v. 182 — *brade, abade* v. 184 — *made, bigan* v. 73 — *blan* — *wan* — *swan, fand* v. 697 — *land* — *Irland*.

Die personen des verbums. Gerade in dieser beziehung sind die reime unseres gedichtes nicht ergiebig genug, da nur wenige formen belegt sind; die untersuchung wird hier theilweise auch mit den inneren formen des verses rechnen müssen. I. pers. pl. praes. ist unflectirt: *rede* v. 277 — *fede* — *wede* — *stede; mete* v. 864 — *seche* — *grete* — *speche.* — III. pers. sg. praet. ind. erscheint oft mit unorganischem *e: bare* v. 1000 — *sare* — *mare* — *ware, come* v. 326 — *sone, nome* v. 788 — *come, bede* v. 334 — *rede, rade* v. 487 — *made, speke* v. 824 — *seke.* — Diese fälle können theilweise auch zum beweise dafür dienen, dass auslautendes unbetontes *e* zur zeit des dichters nicht mehr gesprochen wurde. — Der pl. praet. starker verba ist flexionslos und erscheint bald mit *e*, bald ohne *e:* z. b. *bere* v. 53 — *spere* — *were* — *here*, aber *fond* v. 256 — *Inglond* — *hond.* — Praeteritopraesentia: II. pers. sg. praes. ind. ist unflectirt: *may* v. 760 — *day*, hier sowohl wie vv. 161, 803, 983 ist *may* sg., v. 251 pl., also der ablaut des pl. ist = dem des sg. — Das praet. lautet im sg. und pl. entweder *mi3t* v. 443 (sg.), v. 142 (pl.), oder *mou3t* v. 809 (sg.), v. 56 (pl.). — Das praet. zu *can* heisst *coupe* v. 37, das verbaladjectiv ebenso v. 40, beide im reime mit *soupe* — *moupe.* — Der pl. conj. praes. zu *don* ist *don* v. 893 — *gon.* — Das praet. v. *gan* lautet *3ode* vv. 206, 497 und *3ede* vv. 417, 516. — Die II. pers. sg. ind. praes. zu *willan* ist *wilt* v. 919 — *Rimnild.*

Verbum substantivum. Inf. *be* vv. 133, 267 oder *by* v. 947 — *sikerly.* — III. pers. sg. ind. praes. *es* (hs. hat *is*) v. 44 — *ches*, *is* v. 1136 — *þis.* — Conj. praes. *be* vv. 349, 735, 979, 989. — III. pers. sg. ind. praet. *wes* v. 467 — *þes.* — Plur. praet. 1. *were* v. 5 — *lere* — *dere* — *here.* 2. *ware* v. 258 — *lare* — *mare*, v. 1124 und v. 1133. — Der sg. conj. praet. 1. *wore* (resp. *ware*) vv. 113, 282, 1001. 2. *were* vv. 834, 876, 936. — v. 343 ist statt *were* i. r. m. *more: wore* zu lesen.

β. Formen im innern des verses.

Ich beschränke mich auf diejenigen formen, welche im reime nicht belegt sind oder sich von den dort erscheinenden unterscheiden. Subst. pl. 1. *s: kinges* v. 7, *stories* v. 4, *maidens* v. 435, *days* v. 649, *faders* v. 127. 2. pl. = sg.: *3er* v. 23, *childer* v. 310. 3. umlautende pl.: *men* vv. 71 und 80; *fete* v. 1085. 4. schwache pl. auf *n: fon* v. 124. — Der sächsische genitiv — und nur ein solcher erscheint im gedichte — geht auf *s* aus: *mi faders ban* v. 799, *mennes hertes* v. 250, *godes men* v. 980, oder ist ohne endung: *mi fader swert* v. 802, *þe childer name* v. 26, *his hors fete* v. 1085. — Adv. endigen: 1. auf *ly: grimly* v. 777, *certeinly* v. 1015, *bleþeli* v. 770. 2. auf *lich: sweteliche* v. 279, *hendelich* v. 409, *bleþelich* v. 918, *baldliche* v. 761. — Pron. pers. I. pers.: *I* v. 386, *Y* v. 490, *Ich* v. 405; pl. *ous* vv. 526 und 158. — II. pers. sg. nur in zusammensetzungen, vgl. weiter unten, pl.: *3e* v. 2, *3ou* v. 7. — III. pers. sg. masc. *he* v. 19, *him* vv. 18 und 22; fem.: *sche* v. 315, *hir* vv. 367 und 520; neutr.: *it* v. 395. — III. pers. pl. 1. *he* v. 235, 2. *þay* vv. 21, 36; *hem* vv. 48 und 102. — Zusammensetzungen von verbalformen mit personalpronominibus der ersten und zweiten person begegnen häufig: *ichave* v. 124, *icham* v. 1065, *ichil* v. 1114, *hastow* v. 522, 797, *schaltow* v. 531, 654, *schultow* v. 980, *mi3testow* v. 721, *canestow* v. 857. — Zusammensetzungen anderer art sind *astow*

v. 896, *þatow* v. 919. — pron. poss. *mi* v. 1, *our* v. 5, *his* v. 12, *her* v. 371, *hir* v. 354, pl. *þair* v. 83 und *her* v. 53.

Verbum. Infinitiv: Formen mit *n* sind hier zahlreicher als oben: *herken* v. 25, *reken* v. 27, *lern* v. 48, *leven* v. 157, *siten* v. 333, *ben* v. 569, *helpen* v. 749. — Partic. praes. endigt auf *and: lieand* v. 237, *liggeand* v. 520, *hongand* v. 398. — Verbaladjectiva gehen auf *ing* aus: *on hunting* v. 40, *al hunting* v. 284, *of justing* v. 619, *of swoning* v. 634, *justing* als acc. v. 651. — Von partic. praet. starker verba haben nicht *n: flowe* v. 261, *founde* v. 673; das präfix *ge* erscheint hier öfters: *ytaken* v. 931, *ycomen* v. 1136, *ygrowen* v. 579, *ywon* v. 719, schwach: *yserved* v. 548, *ymade* v. 638. — Der imperativ sg. und pl ist ohne flexion: *herken* (pl.) v. 2, *com* v. 353, *forsake* v. 408, *loke* v. 545, *fle* v. 591. — Der pl. praet. starker verba zeigt bisweilen besonderen ablaut: *gun* v. 709 und 777, *riden* v. 173 und 706.

Personen des verbums. II. pers. sg. ind. praes. — *est: askest* v. 923, *sest* v. 583. — III. pers. sg. ind. praes. 1. *eþ: rideþ* v. 82, *þinkeþ* v. 128, *bihoveþ* v. 158 etc. 2. *es: flemes* v. 528, *sittes* v. 547, *bedes* v. 651 etc. 3. Ohne flexion: *þink* v. 763, *þenke* v. 882. II. sg. ind. praet. — *est: ouȝtest* v. 981. Praeterito-praesentia: II. pers. sg. ind. praes. *t: schalt* vv. 350, 542, *wilt* v. 917. II. pers. sg. ind. praet. 1. *t: schult* v. 382, *miȝtestow* v. 721; 2. unflectirt *miȝt* v. 723, *wist* v. 550. — Der pl. praes. hat den ablaut des sg. und erscheint ohne flexion: *can* 351, *do* v. 207. — Ausser den im reime belegten formen kommen noch folgende vor: *dede* sg. und pl. vv. 703, 736, 685, *schuld* sg. und pl. vv. 201, 197, *dar* I. pers. sg. v. 752, *durst* pl. praet. vv. 216, 501. *þarf*, schwankend ob sg. oder pl., v. 238, *wil* pl. praes. v. 3, *an* III. sg. (ae. *unnan*) v. 833; *goþ* III. pers. sg. ind. v. 82. — Verb. subst. I. pers. pl. ind. praes.: *er* 1024, III. pers. *be* v. 203, 731 und *er* v. 1091; part. praet. *ben* 134. — Formen von *have:* III. sg. ind. praes.: *haþ* v. 724, pl. *han* v. 134; sg. praet. *hadde* v. 13.

Resultat.

Am meisten entscheidend für den dialekt eines gedichtes sind das verhalten von ae. *â*, *ǣ* und *y* (*ŷ*), dem umlaute von *u* (*û*). Ae. *â* ist als *a* in 14 fällen, als *o* in zwei fällen, als *e* in einem falle belegt; *e* kommt in allen dialekten vor, und zwar nur in der endung *hede; o* erscheint im grossen und ganzen nur im süden, *a* im norden; das mittelland hat eine mischung von *a* und *o*, cf. *Amis and Amiloun* mit seinen 28 *a*- und 35 *o*-reimen; für unser gedicht ist, was diesen punkt anlangt, entschieden der norden in anspruch zu nehmen; dass im norden auch *o* erscheint, beweist der *Sir Tristrem*, cf. p. LXXI ff., der trotz seiner nördlichen herkunft mehrere *o* aufweist.

Ae. *y* (*ŷ*), die umlaute von *u* (*û*), ergeben *i;* dieses *i* erscheint sowohl im norden wie im mittellande, cf. *Sir Tristrem* p. LXX; der *Amis and Amiloun*, welcher von Kölbing an die nordgrenze des mittellandes gesetzt wird, weist in bestimmten worten neben *i* auch *e* auf; unser gedicht hat nur einmal *e* = *ŷ*, in *fere* = ae. *fŷr*. Und auch hier könnte man allenfalls das *e* anders erklären, cf. oben p. 339. In dieser beziehung könnte also unser gedicht einerseits mit dem nördlichen *Sir Tristrem*, andererseits mit denkmälern aus dem ostmittellande, wie dem *Havelok* und *Genesis and Exodus*, in eine kategorie gestellt werden.

Was ae. *ǣ* betrifft, so wird es hier *a, o* oder *e; e* in den meisten fällen, *a* und *o* in ae. *þǣr, hwǣr, wǣre, wǣron;* namentlich ist die färbung des *ǣ* in den letzten wörtern massgebend; das zahlenverhältniss giebt auch hier aufschluss: *ware* ist 4mal, *þare* 3mal, *ware* (= ae. *hwǣr*) 1mal, *wore* und *þore* je 1mal, *were* 1mal gesichert; *a* ist die gewöhnliche form des nordens, *e* des südens, das mittelland hat *a, o* oder *e*, cf. *Amis and Amiloun; Sir Tristrem* p. LXXIII; Mall a. a. o. p. 18; Hausknecht, *The Sowdan of Babylon* p. 5; Lüdtke, *The Erl of Tolous* p. 32. — In dieser hinsicht werden wir für unser denkmal, wenn auch nicht den entschiedenen norden, so doch wenigstens den norden des mittellandes annehmen können.

Fassen wir alle diese punkte zusammen, so ergiebt sich, dass der dichter der romanze hart an der grenze des nördlichen und ostmittelländischen Englands gelebt hat, und da die zahl der *a*-reime die der *o*-reime so bedeutend überwiegt, möchte ich ihn lieber dem südlichen nordlande, als dem nördlichen mittellande zuweisen.

Mit dieser annahme stimmen die flexivischen eigenthümlichkeiten überein oder widersprechen ihr wenigstens nicht.

Im inf. ist das *n* nur constant in *layn* und *frayn;* in einigen anderen verben kann *n* stehen oder fehlen, jedenfalls sind es diejenigen, welche nach Kölbing, *Sir Tristrem* p. LXXIV stets das *n* zu wahren pflegen; ein gleiches verhältniss hinsichtlich des infinitivs zeigen andererseits die ostmittelländischen *Harrowing of Hell,* cf. Mall p. 18 und *Amis and Amiloun* p. XXXIII.

Das part. praet. starker verba hat der regel nach *n* und erscheint ohne präfix; wenn *n* bisweilen fehlt, so steht dies mit dem nördlichen oder ostmittelländischen dialekte nicht in widerspruch. *Sir Tristrem* hat auch zwei participia mit einfachem stammvocale ohne *n: oftore* und *ysteke,* cf. ib. p. LXVII; das präfix-*y,* welches 4mal belegt ist, ist swar eine südliche eigenthümlichkeit, aber *ycorn* ist formelhaft, und die anderen drei beweisen nichts gegen die nördliche resp. ostmittelländische herkunft von *Horn Childe,* da Mall a. a. o. p. 11 und 17 *y*- auch dem ostmittellande zuweilen zuschreibt und der *Sir Tristrem* auch derartige participia, wenn gleich nicht häufig, aufweist.

Die flexionslosigkeit des plur. praes. ind. ist nach *Sir Tristrem* p. LXXIV, Mall a. a. o. p. 17, *Amis and Amiloun* p. XXXIII dem nördlichen und ostmittelländischen dialekte eigenthümlich, ebenso der umstand, dass der pl. praet. den ablaut des sg. hat, und dass in der III. pers. sg. ind. praet. oft ein unorganisches *e* erscheint.

Wenn in unserem texte ebenfalls keine plurale auf *s* im reime vorkommen, so mag sich das ebenso erklären, wie im *Sir Tristrem,* cf. p. LXXIV, Mall a. a. o. p. 16. Für nördliche resp. ostmittelländische herkunft spricht auch, dass die adverbia auf *ly* ausgehen, cf. *Sir Tristrem* p. LXXVIII, *Amis and Amiloun* p. XXXIII, und dass die adjectiva flexionslos sind.

Was die pronomina angeht, so schreibt man *þai* dem norden, *he* als pl. dem süden zu, das mittelland hat *þai* und *he.* In unserm denkmale sind *þai* und *he* je einmal belegt, gemäss dem mittelländischen dialekte, cf. Mall a. a. o. p. 16 und Hausknecht a. a. o. p. 6; einmal begegnet *he* sogar im nordhumbrischen psalter, cf. Wende, Ueberlieferung der sprache der me. version des psalters, Breslau 1884, p. 22. Die verschmelzung von pron. pers. mit verbalformen und

conjunctionen findet sich im norden und östlichen mittellande, cf. Hausknecht a. a. o. p. 7. *Sir Tristrem* zeigt auch hiervon einige beispiele.

Specifisch nördlich sind das participium *tan*, cf. *Sir Tristrem*, p. LXXVI, *scho*, cf. Hilmer, Ueber die sprache der altenglischen *Story of Genesis and Exodus*, Sondershausen 1876, p. 27, anm., und *es*, III. pers. sg. ind. praes. von *ben*.

Wörter, die nur im norden und ostmittellande vorzukommen pflegen, sind *biforn*, cf. *Sir Tristrem* p. LXXVI, *Amis and Amiloun* p. XXIII, *everilkan*, cf. *Sir Tristrem* p. LXXVIII und Hausknecht a. a. o. p. 7, und *fro*, cf. *Amis and Amiloun* p. XXXIII.

Ziehen wir den schluss, so ergiebt sich mit noch grösserer gewissheit, dass das gedicht im südlichen norden entstanden ist, da es specifisch nördliche charakteristika gegenüber gemeinsamen nördlichen und ostmittelländischen eigenthümlichkeiten aufweist. Hiermit harmoniren, wie in *Sir Tristrem*, die anwendung der alliteration und der versbau, cf. Kölbing, ib. p. LXXVI.

Die sprache im innern des verses ist mit südlichen eigenthümlichkeiten versetzt; so weist der innere vers schwache plurale von substantiven auf, adverbia endigen auf *-lich*, neben *-ly*, als acc. pl. des pron. pers. erscheint *hem*, II. pers. sg. praes. und praet. ind. hat die endung *-est*, die II. pers. sg. ind. praes. der praeteritopraesentia hat die endung *t* neben flexionslosigkeit, einige mal hat der pl. praet. starker verba seinen eigenen ablaut; part. praet. mit präfix *y-* erscheinen häufiger als im reime, südlich ist schliesslich auch *ich* in *ich a mon*, *þat ich while* etc., sowie *swiche*.

Im ganzen aber hat der schreiber den nördlichen resp. ostmittelländischen text gewahrt, cf. oben das register der im innern des verses stehenden formen, ich erwähne nur *faders* als gen., cf. Hilmer a. a. o. p. 25, und *þair*, cf. Hausknecht p. 7.

2. Metrum.

a) Die strophe.

Dem folgenden abschnitte habe ich die arbeiten Kölbing's in seinen einleitungen zum Sir Tristrem und Amis and Amiloun zu grunde gelegt. Was reim, vers und alliteration anlangt, so halte ich mich streng an die anordnungen Kölbing's, »da es der übersichtlichkeit und später nöthig werdenden zusammenfassung solcher arbeiten wegen sehr wünschenswerth ist, das dieselben gleichmässig angeordnet seien« (Sir Tristrem p. XXXVII).

Im strophen- und versbau, im reime etc. hat sich unser dichter vielfache unregelmässigkeiten erlaubt, aus denen hervorgeht, dass er nicht gerade zu den geschicktesten reimern gehörte. Allerdings besitzen wir nur éine handschrift, und manche härte kann, wie gezeigt werden soll, getilgt werden und rührt sicherlich nicht vom dichter her. Oft aber auch stimmt der sinn zu gut, als dass wir annehmen sollten, der schreiber habe geändert.

Das gedicht ist in der zwölfzeiligen schweifreimstrophe geschrieben und gehört nach Kölbing's eintheilung (Amis and Amiloun p. XIV) zur ersten classe. Die reihenfolge der reime ist aab aab ccb ddb. Unvollständig sind 52, 67 und 96. Abweichungen zeigen (cf. Kölbing a. a. o.) die strophen 31, 37, 56, 69, 74, 76, 80, 88 mit der reihenfolge aab ccb ddb eeb. Ausser den von Kölbing angeführten

strophen kommen noch, ebenfalls nach dem freieren schema, hinzu 78 und 83; 42 und 81 können leicht gebessert werden.

Die strophen 33, 44, 58, 65 weichen nur scheinbar von der regel ab; durch eine kleine änderung (verwandlung von o = ae. â in a, von a = ae. æ in e, von a vor n und ld in o) wird die regelmässigkeit hergestellt.

In strophe 54 findet nur assonanz zwischen zeile 1, 2 und 4, 5 statt. — Strophe 41 lässt die verse 10 und 11 mit der cauda reimen, so dass folgendes metrum entsteht: aab aab ccb bbb; cf. 78: aab bbb ccb ddb. Aehnlich reimen in strophe 54 zeile 7 und 8 mit 1, 2 und 4, 5, also: aab aab aab ccb.

b) Der reim.

Die folgenden verse zeigen reichen reim: 1) die form der reimwörter ist gleich, ihre bedeutung verschieden: v. 37 *couþe* = ae. *cûđe* III. pers. sg. : v. 40 *couđe* = ae. *cûđ* verbaladj.; v. 282 *ware* = ae. *wǣre* III. sg. : v. 288 *ware* = ae. *wǣron* III. pl.; v. 327 *Horn* : v. 336 *horn;* v. 338 *ta* = ne. *to take* : v. 340 *to* = ae. *twâ* (mit änderung von *to* in *ta*); v. 457 *went* III. sg. : v. 461 *went* III. pl.; v. 603 *mete* inf. : v. 612 *mete* III. pl. praet.; v. 843 *whare* (ae. *hwǣr*) : v. 849 *ware* = ae. *wǣre;* v. 1035 *viis* = frz. *vis* : v. 1041 *wiis* = ae. *wîs*.

2) Ein reimwort ist ein simplex, das andere ein compositum; die bedeutung beider kann verschieden sein; der zweite theil des compositums ist nur der form nach dem betreffenden simplex gleich: v. 25 *wold* : v. 29 *Winwold;* v. 123 *anon* : v. 129 *on;* v. 570 *trewe* : v. 576 *untrewe;* v. 624 *ride* : v. 633 *unride;* v. 981 *forȝete* : v. 984 *ȝete;* v. 6 *lond* : v. 9. *Inglond*.

3) Gleiche form und gleiche bedeutung der reimwörter: v. 15 : 21 *born*, v. 102 : 108 *mede*, v. 217 : 221 *se*, v. 378 : 284 *þalle*, v. 495 : 501 *nouȝt*, v. 525 : 528 und v. 534 : 540 *þe*, v. 1009 : 1012 *swiþe*, v. 1083 : 1089 *þo*, v. 1110 : 1116 *day*, v. 542 : 544 *hunting*, v. 635 : 641 *nam*, v. 853; 857 *ride* (zweifelhaft), v. 903 : 909 *ȝede*, v. 915 : 924 *be*, v. 939 : 948 *mete*.

Bemerkenswerth ist, dass alle diese reime mit ausnahme von fünf (vv. 338, 25, 542, 635, 853) in der cauda erscheinen.

Fälle von assonanz finden sich sehr häufig; die 1136 erhaltenen verse weisen viel mehr assonanzen auf, als die 3344 erhaltenen verse des Sir Tristrem (p. XXXV): v. 69 *roum* reimt mit *boun* — *gonfeynoun* — *adoun;* v. 79 *bicam* r. m. *slan;* v. 318 *him* r. m. *winne* — *biginne* — *inne;* v. 372 *him* r. m. *winne* — *ginne* — *kinne;* v. 326 *come* r. m. *sone* — *undon* — *þeron;* v. 342 *ȝift* r. m. *fliȝt* — *liȝt* — *hiȝt;* v. 362 *webbe* r. m. *spred;* v. 376 *þat* r. m. *spac* — *brac* — *blac;* v. 380 *slike* r. m. *wite;* v. 386 *ane* r. m. *name;* v. 434 *chese* r. m. *leve;* v. 477 *siþe* r. m. *wive* — *olive* — *þrive;* v. 508 *schame* r. m. *tan* — *slan* — *nane;* v. 554 *tam* r. m. *gan* — *tan* — *ham,* ähnlich v. 707 *sawe* r. m. *baþe* — *raþe* — *have;* v. 858 *grete* r. m. *speche* — *seche* — *mete;* v. 954 *gange* r. m. *land* — *stand* — *þrange;* v. 561 *finde* r. m. *morwening* — *king* — *hing;* v. 582 *liþe* r. m. *yve* — *wive* — *olive;* v. 589 *wede* r. m. *seghe;* v. 636 *gang* r. m. *stand* — *fand* — *land;* v. 641 *nam* r. m. *onan;* v. 685 *wrong* r. m. *Irlond* — *hond* — *stond;* v. 749 *sone* r. m. *come;* v. 758 *ȝift* r. m. *fiȝt* — *liȝt* — *riȝt;* v. 764 *slan* r. m. *schame;* v. 806 *ham* r. m. *slan;* v. 828 *olive* r. m. *kiþe* — *bliþe* — *miþe;* v. 860 *cam* r. m. *man;* v. 882 *nane* r. m. *name* — *schame* — *slain* (= *slan*); v. 923 *riȝt* r. m. *ȝift;* v. 925 *time* r. m. *þerinne* — *mine* — *þine;* v. 971 *speke* r. m. *ete;* v. 978 *speke* r. m. *mette* — *forȝete* — *ȝete;* v. 1013 *ive* r. m. *swiþe* — *bliþe* —

swiþe; v. 1119 *redde* r. m. *bede — stede — spede,* doch kann man hier *redde* in *rede* ändern, cf. vv. 276, 277, 468, wo in gleichem verse *rede* steht.

Ungenaue schreibung von *ou* und *au* erscheint in v. 19 *souȝt* : v. 20 *bitauȝt,* und v. 399 *bitauȝt* im reime mit *wrouȝt — þouȝt — nouȝt.*

Scheinbare reimlosigkeit lässt sich durch eine kleine änderung leicht beseitigen in v. 28 *Tebaude* i. r. m. *Winwold — wold — told;* v. 74 *is* r. m. *ches;* v. 486 *maladye* r. m. *flye — wray — pay;* v. 786 *dye* r. m. *dye — eiȝe — sleiȝe,* cf. Holthaus a. a. o.

Folgende ungenauigkeiten rühren offenbar nur vom schreiber her: v. 298 *stiel* r. m. *wel;* v. 338 *ta* r. m. *go;* v. 343 *were* r. m. *more;* v. 428 *heye* r. m. *crie;* v. 455 *more* r. m. *pare;* v. 818 *so* r. m. *Atula,* cf. oben III.; v. 866 *ȝeven* r. m. *riven;* v. 888 *slain* r. m. *name — nane — schame,* cf. oben III. im abschnitte über die lautlehre.

c) Die alliteration.

α) Wiederholung eines oder mehrerer wörter in aufeinanderfolgenden zeilen, wodurch eine »vom dichter beabsichtigte parallelisirung der zeilen«, eine hervorhebung der betreffenden thatsachen, gewonnen wird, v. 385 f. und v. 403 f. wird ein wortspiel dadurch erreicht:

v. 217 und 221, in derselben strophe: *Gret diol it was to see.* v. 269 f.: *And ever when ich out wende, þai schul wende wiþ me.* v. 358 f.: *Horn, sche seyd, is þi name, An horn I schal give þe ane.* v. 403 f.: *Bitterfer þe swerd hiȝt, Better swerd bar never kniȝt.* v. 440 f.: *þat he schuld take non oþer rede, Non oþer þan chese he.* v. 553 ff.: *A morwen Horn to hunting is gan To take þe wilde wiþ þe tam In þe morwening.* v. 571 ff.: *When þe ston wexeþ wan, þan chaungeþ þe þouȝt of þi leman; When þe ston wexeþ rede, þan have I lorn mi maidenhede.* v. 739 ff.: *Ȝif he wil fiȝt, he schal be slan, Ȝif he wil bide, he shal be tan, Y trowe best, he wil fle.* v. 915 f.: *And seyd: Lat mi bridel be, Wiþþi þou lat mi bridel be.*

β) Bindung unverwandter wörter, welche ihres begrifflichen verhältnisses oder ihrer grammatischen beziehung wegen zusammengestellt sind.

1) Bindung concreter begriffe, welche innerhalb derselben lebensgebiete neben einander vorzukommen pflegen: v. 902 *Wiþ tabournes bete and trumpes blewe.* v. 906 *men of molde.* v. 1072 *Wiþ trump and tabourun out of toun.* v. 64 *Wiþ helme on heued.* v. 55 *Schepe and nete to schiþ þai brouȝt.* v. 93 *To serjaunt and to swayn.* v. 112 *In freþe and in forest.* v. 813 *tour and toun.* v. 369 *kinges kinne.* v. 746 *Wiþ windes and wiþ watres bett.* v. 645 *lord of þis lond.* v. 511 *kniȝtes befor þe king.*

2) Bindung abstrakter begriffe, welche in gemeinsamen lebenssphären zu einander in beziehung zu stehen pflegen: v. 2 *Herken and ȝe may here.* v. 771 *To hold þat he bihete.* v. 418 f. *And sche wel trewely haþ him hiȝt Hir maidenhed to mede.*

3) Bindung gleichlaufender worte, welche die innere begriffliche ähnlichkeit mit einander verknüpft: v. 30 *wise and wiȝt.* v. 194 *mani and mo.* v. 283 *war and wise.* v. 275 *al maner gamen and glewe.* v. 935 ähnlich *wiþ gle and game.* v. 533 *to hele and hide.* v. 921 *fair and fre.* v. 971 *michel he þouȝt and mor he speke.* v. 1102 *Thou feddest me and fosterd to man.*

4) Bindung von worten, welche begriffliche gegensätze ausdrücken: v. 432 *To wite and nouȝt to wene.*

5) Substantiv und adjectiv in attributiver oder prädikativer bindung: v. 17 *frendes fer and nere.* v. 64 *brini briȝt.* v. 87 *The folk was fain.* v. 111 *rout unride.* v. 213 *grimly gare.* v. 236 *fair folk.* v. 313 *miri maiden.* v. 335 *wine wite.* v. 338 *gentil goshauk.* v. 429 *kniȝtes þat weren kene.* v. 776 *frely fode.* v. 865 *robes riven.* v. 873 *douhter dere.* v. 881 *fair fest.* v. 950 *frely fest.* v. 966 *miri men.* v. 1073 *riȝt roun.* v. 1094 *mani a man.* v. 1129 *frely folk.*

6) Zeitwort oder adjectiv binden sich mit dem adverbium oder substantiv, welche ihre adverbiale nebenbestimmung enthalten: v. 153 *proud in ich a pres.* v. 255 *stiþe on stede.* v. 339 *fair to fliȝt.* v. 691 *To batayl boun.* v. 754 *fain o fiȝt.* v. 694 *Hem com an haven wele to hand.* v. 27 *Y wil ȝou reken ariȝt.* v. 107 *To sing for þe dedes sake.* v. 167 *long to live.* v. 199 *King Haþeolf fauȝt fast.* z. 286 *He radde ariȝt.* v. 312 *Who so rede ariȝt.* v. 377 *sche let fet forþ.* v. 777 *grete grimly.* v. 991 *þe maiden stille stode.* v. 1091 *Traitours þat er leve to liȝe.* v. 196 *Ful long seþþen man seyd so.* v. 39 *In herd is nouȝt to hide.* v. 507 *For wreþe he wold wede.* v. 162 *His folk to batayl bede.* v. 170 *To com to þe kinges cri.* v. 208 *Whom he hit opon þe hode.* v. 342 *And ȝaf Haþerof of her ȝift.* v. 728 *For to stond in stede of kniȝt.* v. 875 *Er he bring her to his bed.* v. 590 *He sat opon his sede.* v. 613 *þurch a forest fare.* v. 671 *Of his hors he made him held.* v. 674 *þat had feld him in þe feld.* v. 35 *ful fikel.* v. 619 *ful fain.* v. 193 *wel wo.* v. 1081 *wel wise.* v. 426 *ful fiftene.*

7) Zeitwort und substantiv treten so in alliterirende verbindung, dass dieses object zu jenem ist: v. 36 *Lesinges on him þai liȝt.* v. 75 *þat baleful werk to wirke.* v. 157 *He bad þe harpour leven his lay.* v. 160 *He sent his sond.* v. 752 *Batayl dar I nouȝt abide.* v. 185 *Swiche meting was never made.* v. 242 *He herde telle þis tiþeand.* v. 252 *Her heuedes for to hide.* v. 345 *On him hir love was liȝt.* v. 768 *Her lives for to lete.* v. 801 *þe soþe for to sain.* v. 854 *And bad þe begger.* v. 449 *þai gat þe gre.* v. 286 *Romance he radde ariȝt.* v. 904 *Muging king he knewe.* v. 1047 *His buffeyt schal he bouȝt.*

8) Substantiv und zeitwort sind im verhältniss von subject und prädikat mit einander verbunden: v. 329 *þat sewen miȝt sit þeron.* v. 854 *And bad þe begger schuld abide.*

Im folgenden führe ich ohne unterscheidung noch einige fälle an, die sich in die obigen rubriken nicht einordnen lassen. Mehrere beispiele zeigen die bindung von zeitwort und hilfszeitwort: v. 762 *Batail schal we schawe.* v. 496 *He went hom as he were wode.* v. 825 *Sche miȝt no lenger miþe.* v. 327 *Sche wend þat it wer Horn.* v. 615 *And bad Horn schuld abide.* v. 963 *To benche ȝede þe bold.* v. 289 *The word sprang wide.* v. 450 *In turnament þat tide.* v. 541 *To morwe in þe morwening.* v. 785 *For þe kinges sones sake.* v. 25 *Hende and ȝe me herken wold.* v. 560 *Traitour þou hast tresoun wrouȝt.*

γ) Eigennamen in alliterirender verbindung mit irgend einem worte derselben zeile. In unserer romanze herrscht hierin bei weitem nicht die grosse mannigfaltigkeit, die den dichter des Sir Tristrem auszeichnet: v. 8 *Hende Haþeolf;* auch attributivisch v. 265 *Houlac king was wel hende.* v. 355 *And Harlaund þat was hende.* v. 359 *Hende Horn.* v. 84 *Bi seint Sibiles kirke.* v. 884 *Ich hat Horn.*

v. 774 M*alkan king to* mete. v. 707 *To* h*ayles* H*orn*. v. 58 *When* H*apeolf it* h*erd say*. v. 402 *And* W*eland it wrouȝt*. v. 224 *And smote king* H*apeolf to the* h*ert*. v. 307 *Sche* h*erd* H*orn speke*.

Zwei eigennamen alliteriren: v. 34 W*itard and his broþer* W*ikel*. v. 1099 *To* H*oulac king* H*orn gan wende*.

3. Stil.

Unsere romanze gehört hinsichtlich des stoffes zu den interessantesten, hinsichtlich der form zu denen, welche nicht ganz ohne grund Chaucer's spott herausforderten, cf. *Chaucer*, ed. *Morris* III, p. 136, v. 186 ff.: *Men speken of romauns of priis, Of Horn child and of Ypotis*. Sieht man das gedicht näher an, so zeigt sich, dass der dichter, vom inhalt abgesehen, fast nirgends originell ist. Er arbeitet in unbeschränkter weise mit dem formelapparate, dessen sich auch seine zeitgenossen bedienten. Wiederholungen derselben worte und sätze in kurzer aufeinanderfolge sind etwas ganz gewöhnliches. Der vocabelschatz weist nur wenige worte auf, die seltener in derartigen dichtungen vorzukommen pflegen. Kölbing hat im Amis and Amiloun und im Sir Tristrem eine grosse liste von phrasen zusammengestellt, die sich in den romanzen häufig finden. Ich gebe daher nur fernere belege für das, was dort fehlt, und verweise für das übrige auf seine tabelle.

Anruf des dichters an den leser: *Herken and ȝe may here* v. 2, cf. Guy of Warwick (Auch. MS.) v. 7415 *Herken and ȝe may here; as ȝe may here* v. 13; *and ȝe me herken wold* v. 25; *As ȝe may forward here* v. 300, ebenso v. 360; *And ȝe wil understonde* v. 3, vgl. über diese ausdrücke Amis p. XLIII.

Bezugnahme auf die quelle: *In boke þus rede we* v. 276; *þus in boke as we rede* v. 277; *In boke so rede we* v. 468; *In boke as we rede* v. 1119; *In rime as it is told* v. 1080, cf. Amis p. XLIII. Ausserdem kommt hier vor die zeile *Who so rede ariȝt* v. 312, cf. Sir Percev. v. 16 *Who so redis ryghte*.

Versicherung des dichters, dass er die wahrheit berichtet: *In herd is nouȝt to hide* vv. 39, 57, 189, 396, 669, 729; *Is nouȝt to hide* v. 752; *Is nouȝt to layn* v. 884; *þe soþe for to sain* v. 801; *soþe to say* v. 973; *for soþe* v. 800; *wiþouten lesing* vv. 115, 484, 565, 658; *wiþouten les* v. 150, cf. Amis p. XL und XLIV und zum ersten ausdrucke Sir Tristrem anm. zu v. 166 und neuerdings Breul, Sir Gowther anm. zu v. 189.

Zusammenstellung entgegengesetzter begriffe: *He sent after frendes fer and nere* v. 17; *Noiþer fer no nere* v. 294; *þai hadde frendes fer and neiȝe* v. 437, cf. *The sente about fer and nerre* King of Tars v. 1008; *In countrys fer and nerre* Launfal 432; *Awnturs ferre or nerre* Sir Eglamour v. 213; ähnliche ausdrücke sind: *Of cuntreys fer and wide* Launfal v. 54; *Hem boþe wythout and wythinne* Lyb. Disc. v. 1734; *Nether thar noman benethe ne above* Launfal 103; *To se yn lengthe and brede* Lyb. Disc. v. 735; *And alle hys harneys lasse and more* v. 595; *To ȝeld his harneise lasse and more* v. 616, cf. Am. p. XLVIII; *He busked boþe niȝt and day* v. 59; *þai busked boþe niȝt and day* v. 250; *Bi day no bi niȝt* v. 309; *Witard rode after, day and niȝt* v. 604; *Weþer he wold bi niȝt or day* v. 704, cf. Am. p. XLV; *Horn let send est and west* v. 1121, cf. *And est and west pourchout al Kent* Guy v. 7371; *Boþe bi norþ and bi souþe* v. 38, cf. *Bi norþ no bi souþe* Guy v. 7378, cf. auch Breul a. a. o. zu v. 295; *To wite and nouȝt to wene* v. 432, cf. *To wite and naght to wene* Lyb. Disc.

1599; *To wite withouten wene* King of Tars v. 1046; *To wytt wythowten wene* Le bone Florence of Rome v. 2156; *For to wytte withowt wene* Sir Gowther v, 474, cf. Breul a. a. a. zu v. 422.

Ausdrücke, welche sich auf die rüstung, die kriegsführung u. s. w. beziehen: *Alle were þai redi boun* v. 63; *þan were þai boun* v. 1069, cf. Am. p. LII und Sir Tr. zu v. 144; *Alle were þai redi to fiȝt* v. 65; *Al armed were þo bold* v. 1071; *Wiþ iren hattes, schild and spere* v. 52; *Wiþ scheld and wiþ spere* v. 195, cf. *wiþ schafte ne wiþ scheld* Sir Percev. v. 52; *Schuld sende him armur, schyld and speyr* Sir Gowther v. 406; *Wiþ helme on heued and brini briȝt* vv. 64, 98, 143, cf. *Wiþ helm on hed and brunye briht* King of Tars v. 949; *With helm on heued and brinie briȝt* Rembrun (Guy of Warwicks sone Auch. MS.) v. 485; *Wiþ helme and plate and brini bryȝt* Guy 7980; *armour and brini briȝt* v. 91; *Wiþ spere oloft and gonfeynoun* vv. 773, 1070; *With spere and gonfeynoun* Rembroun v. 484; *Wiþ trump and tabourun out of toun* v. 1072; *Ther was trumpes and tabour* Guy 7091, cf. Zielke, Sir Orfeo p. 17; *Wiþ stout ost and unride* v. 51; *wiþ a rout unride* v. 111; *Wiþ kniȝtes stiþe on stede* vv. 255, 690, 1095, 1125; *Wiþ kniȝtes stiþe on stede* Guy v. 7972; *Kniȝtes stif on stede* Rembrun v. 701, cf. Sir Tr. zu v. 66; *Proude in ich a pres* v. 153, cf. Am. p. XLIV; *To fel þo fay in fiȝt* v. 177; *To fel þe feye adoun* v. 72; *To felle hys fon in fyghtes* Lyb. Disc. 1530; *In feld hys fon to fell* ib. v. 1847; *To felle hym doun yn fyght* ib. v. 1146; *To fel is foman adoun* Rembroun v. 491; *To felle hem doun in fyght* Sir Tr. v. 3150; *þe bataile wald he bide* v. 705; *þis bataile dar I nouȝt abide* v. 752, cf. *Batayle miȝt þou bede* v. 723; *His folk to batayl bede* vv. 162 und 1122; *þai wold þe batayl hold* v. 767, cf. *Justing bedes he þo* v. 651; *Justes he will þe bede* Lyb. Disc. 1493, vgl. Am. p. XLIX.

Verschiedene bezeichnungen für die liebe zweier personen: *On him hir love was liȝt* v. 345; *Alle hys love yn her was lyghth* Launfal v. 307; *On Sir Amis, þat gentil kniȝt, Ywis hir love was al aliȝt* Amis and Amiloun v. 472 f., cf. *Mine hert so hard is on the liȝt* ib. v. 581; *þe kinges love on hir was lent* Emare v. 404; *Syn our love is on hur sett* Erl of Tolous v. 514; *On whome all hys love was lent* Guy v. 778; *All mi love is layd on the* Guy (Auch. MS.) v. 6966; *For þe love of þe* v. 534; *Rimnild, for þe love of me* v. 580; *And Haperof for þe love of me* v. 352; *And bide him for the love of me* King of Tars v. 888; *Help him, for the love of me* Guy v. 9623; *He lay hir hert ful nere* vv. 354, 993; *Sche lay his hert ful nere* v. 837, cf. *They ley his hert full nere* Sir Amadas v. 292; *And ley my hert full nere* ib. v. 712.

Ausdrücke, welche ein versprechen und seine erfüllung bezeichnen: *And sche wel trewely haþ him hiȝt* v. 418; *For sche wel trewely haþ him hiȝt* v. 442; *And Horn ful trewely haþ him hiȝt* v. 727 und 910; *And Wihard treuly he haþ hiȝt* v. 475; *Say him, treuþe pliȝt er we* v. 1024; *Horn þat hadde hir treuþe pliȝt* v. 1108, cf. *In hert trewly he hyght* Sir Degrevant v. 462; *My trouȝth I the plyȝth* ib. v. 680; *And mi treuthe Y schal plight the* Guy 10138; *To hold þat he bihete* v. 771; *to hold þat he bihiȝt* v. 1126, cf. Am. p. L.

Ausdrücke der verwünschung und der bitte: *Daþet who hem bimene* v. 239, cf. *Daþet who þe bimene* Amis and Amiloun v. 1569; *God lete hem never þrive* v. 480, cf. Am. p. XLVII; *And seyd: So god me spede* v. 411, cf. *Nay Sir sche seyd, So god me spede* Guy v. 7337; *Ȝif Crist wil þat it be* v. 735; *Ȝif Crist me wil spede* v. 900; *Ȝif Crist him wold spede* v. 1128, cf. Am. p. XLVI;

God quite him his mede v. 108, cf. Guy v. 7270; *God quite him his mede* ähnlich ib. v. 10137, cf. Am. p. LIII.

Ausdrücke des schmerzes: *King Hapeolf was wel wo* v. 193; *And tho was Lybeaus well wo* Lyb. Disc. v. 636; *Therfore him was well wo* Sir Eglamour v. 839; *Therfore was the erle fulle wo* ib. v. 655; *In hert him was ful wo* Guy v. 7345; *So neiȝe hir hert it ȝede* v. 417; *Hir þouȝt hir hert brac atuo* v. 821; *mine hert brekeþ atuo* Guy v. 8913; *Hym thought hys hert wold breke* Lyb. Disc. v. 1448; *Mine hert wil breken on thre* Guy v. 7762; *Mine hert wil breke o fiue* ib. v. 8746 und 9776.

Verschiedenartige belohnung der helden: *And sum he ȝaf londes brade* v. 104; *And ȝaf hem londes wide and brade* v. 464; *Wiþ brode londes to spende* Sir Percev. v. 26 und 34; *For gold no silver, lond no fe* v. 137; *Houlac king ȝaf gold and fe* v. 469, *For to win gold and fe* v. 679; *Our king haþ boden him gold and fe* v. 724, cf. *Boþe gold and also fee* Sir Isumbras v. 21; *gold and selver, precyous stonys* Launfal v. 68; *For gold, selver, ne rent* King of Tars v. 81.

Der sieg in einem turniere wird folgendermassen bezeichnet: *Mani time þai gat þe gre* v. 449; *Ever þai gat þe gre* v. 462; *For to win þe gre* v. 657; *He toke þe gre* v. 1096; *At hunting oft he wan the priis* v. 284, cf. *He whan evere the gre* Sir Degrev. v. 56.

Die berühmtheit des helden wird in folgenden worten gefeiert: *þe word of Horn wide sprong* v. 289, cf. *of him full wide þe word sprong* Havelok v. 959; *þe word sprong wide withall* Ipomydon v. 130; *The word of him ful wide it ran* Guy v. 6905; *þen went his name full wyde* Sir Gowther v. 192.

Ich verzeichne nunmehr die gebräuchlichsten epitheta, und zwar in alphabetischer reihenfolge:

Beiwörter, welche für helden und damen gleichmässig gebraucht werden: Sehr oft *leve* und *dere*, mit *and* verbunden, so am häufigsten, oder mit dazwischen gestelltem substantiv, cf. auch Am. p. LI: *Horn schal be me leve and dere* v. 271; *þat (wiman) was him leve and dere* v. 831; *And be me leve and dere* v. 933; *Mi leve frende dere* v. 1, die gleiche stellung in *Mi leue sone dere* Rembrun v. 1244.

Beiwörter der helden: *And ever o bliþe chere (Horn)* v. 297; *wiþ a bliþe chere (Harlaund)* v. 357; *And Winwald þat was so fre* v. 446; *Hende Hapeolf, þat was so fre* vv. 145 und 218; *Alle were þai frely born* v. 21; *For to bihald þat frely fode* v. 1034, cf. Am. p. XLIX; *þe barouns of gret miȝt* v. 180; *Hende*, gewöhnlich in alliterirender verbindung mit den eigennamen *Hapeolf* z. b. v. 8; *Houlac* v. 265; *Horn* v. 359; *Harlaund* v. 355; *kniȝtes þat weren kene* v. 429; *Hou he was boþe michel and long* v. 290; *Michel he was and wel ymeked* v. 295; *Horn was boþe war and wise* v. 283; *Gariis wise and wiȝt* v. 30; *þo he seye þat were wiȝt* v. 97.

Beiwörter der damen: *Bot a maid briȝt* v. 303; *þe maiden was briȝt and schene* v. 368, cf. *For ladyes briȝt and schene* Lyb. Disc. v. 1032; *þat was bryght and schene* Bone Florence v. 1454; *Sche was a fair may and a schene* v. 305; *þat is so fair and fre* v. 921; *Now swoneþ þat fre* vv. 600 und 1005; *miri maiden* vv. 313 und 325; *Riche of kin and hondes sleiȝe* v. 436, cf. *Of her hondes sche was sleiȝe* Emare v. 67.

Beiwörter der rosse: *a stede blac* v. 377, cf. *He wan hys sted blac* Sir Degrev. v. 1112; *a stede liȝt* v. 383, cf. *a stede lith* Havelok v. 1942; *Wiþ*

hors wite and broun v. 807; *Wiþ stedes wite and broun* v. 1131, cf. *Stedes whyte and gray* Sir Amadas v. 472, cf. Am. p. XLIII.

Schliesslich stelle ich noch einige oft wiederholte verse, die sich den obigen nicht einreihen liessen, zusammen: v. 48 *To lern hem to ride,* cf. *To lerne hem to ride* Le bone Florence v. 420; *To leren hem to ride* v. 447; *þo he seiȝe þat were wiȝt* v. 97; *þe king seye þat þey were wiȝt* v. 451; *Oȝein outlandis here* vv. 138 und 168; *His londes for to were* vv. 144 und 204; *Help now at þis nede* v. 165, cf. *Help* (imperativ) *now in þis nede* v. 264, cf. Am. p. LIII; *Riȝt in a litel stounde* v. 187; *He brouȝt in a litel stounde* v. 211; *Gret diol it was to se* v. 217 und 221, cf. Am. p. LV; *þat hende Hapeolf was slan* v. 248; *When hende Hapeolf was slan* v. 259; *Of mi self is me nouȝt* vv. 262 und 524; *Wheþer hem lever ware* v. 282; *Wheþer him lever ware* v. 617; *þer hem levest ware* v. 849; *þat miȝt a dint stond of his hond* v. 293; *Schal sitten a dint of þine hond* v. 407; *Miȝt stond a dint of his hond* v. 782; *Loved he noþing mare* (sc. *hunting*) v. 285; *þat loved hunting, noþing mare* v. 344; *Sche wend þat it wer Horn* v. 327; *Sche wende bi Haperof, Horn it were* v. 344; *Man most olive* vv. 474 und 828; *Of no love ne schal he spede þat I ne schal kepe mi maidenhede* v. 538; *Majoun king schal never spede, For to have mi maidenhede* v. 1018; *Kniȝtes, goþ into halle swiþe* v. 1009; *Haperof go into halle swiþe* v. 1063; *Haperof go into halle and se* v. 1021; *Haperof go into þe erber swiþe* v. 1012; *And bid þe kings make hem bliþe* v. 1010; *And bid mi fader make him bliþe* v. 1064; *An hundred kniȝtes bi mi side* v. 1043; *And hundred kniȝtes bi his side* v. 1079; *Wikard þat is leve to smite* v. 1066; *Traitours þat er leve to liȝe* v. 1091; *Fo winne þat his fader ware* v. 1124; *To winne al þat his fader ware* v. 1133.

Aber wir finden in unserer romanze nicht nur gemeinplätze, sondern auch directe wiederholungen aus anderen gedichten, oder, wenn man nicht so weit gehen will, wenigstens sehr wunderbare anklänge an andere romanzen; ich verweise in dieser beziehung auf Kölbing's ausführungen in Sir Tristrem p. XXXI f. und Amis and Amiloun p. LXIV, wo über unsere romanze ausführlich gesprochen wird. Den parallelstellen aus Amis and Amiloun möchte ich noch eine hinzufügen, nämlich v. 550 f.: *And þouȝt, sche wold for noman wond þat sche no wold to him fond,* cf. Horn Childe v. 313 f.: *þat miri maiden wold nouȝt wond Dern love for to fond,* und einige andere aus dem Sir Amadas und King of Tars beibringen; Horn Childe v. 547 f.: *As he sittes at his des Yserved of the first mes;* King of Tars v. 85 f.: *The Sowdan sat at his des Yserved of his furste mes,* cf. Sir Percev. v. 486: *Servede of the firste mese.* Horn Childe v. 962: *þe bord was sett, þe cloþ was layd.* Sir Amadas v. 218: *The bord was seyt, þe cloþ was layd.* Horn Childe v. 1114 ff.: *Half mi lond Ichil þe ȝife Wiþ mi douhter, while I live, And al after mi day.* Sir Amadas v. 572 ff.: *Halfe my kingdom whylyst Y lyffe will my doghter Y wyll þe gyffe And be eyr after my day,* cf. auch Sir Eglamour v. 1291: *Y hym geve Halfe my kingdome whyle Y leve.*

Was schliesslich das alter unserer romanze betrifft und die zeit, in welcher sie geschrieben ist, so können wir diese ziemlich genau bestimmen. Sir Tristrem, welcher in Horn Childe erwähnt wird, wird von Kölbing p. XXXI ins letzte jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts gesetzt; andererseits steht unser gedicht in der Auchinleck-hs.; es kann also nicht vor 1290 und nicht nach 1325 geschrieben sein; höchst wahrscheinlich ist es also im ersten viertel des vierzehnten jahrhunderts entstanden.

Text.

Das vorliegende gedicht ist bekanntlich nur in der Auchinleck-hs. in Edinburgh erhalten, und leider auch hier nur unvollständig; es reicht von fol. 317c—322d. Nach fol. 321 fehlen ein oder mehrere blätter. Ebenso fehlt der schluss. Die vorliegende ausgabe ist bereits die dritte. Die erste gab Ritson im anhang zu seinen Ancient English Metrical Romances, Vol. III, p. 282—320, die zweite nach einer collation der hs. Laing in Michel's sehr seltenem buche: Horn et Riemenhild, Recueil de ce qui reste des poèmes relatifs à leurs aventures, Paris 1845, p. 341—89. So ist dieser text der erste allgemein zugängliche und zugleich der einzige, welcher eine fortlaufende zeilenzählung bietet; er beruht auf prof. Kölbing's collation des Ritson'schen textes mit dem ms.; ausserdem hat Mr. George P. McNeill in Edinburgh die grosse güte gehabt, eine correctur mit der hs. zur seite zu lesen, wofür ich ihm hiermit meinen ergebensten dank ausspreche.

fol. 317c. **Horn Childe & maiden Rimnild.**

I.

Mi leue frende dere,
Herken & ȝe may here,
& ȝe wil vnderstonde:
Stories ȝe may lere
5 Of our elders, þat were
Whilom in þis lond.
Y wil ȝou telle of kinges tvo,
Hende Haþeolf was on of þo,
þat weld al Ingelond;
10 Fram Humber norþ þan walt he,
þat was into þe wan see,
In his owhen hond.

II.

He no hadde no child, as ȝe may here,
Bot a sone, þat was him dere,
15 When þat he was born;
þe king was glad & of gode chere,
He sent after frendes fer & nere
& bad men calle him Horn.
VIII knaue childer he souȝt,
20 To Horn his sone *he hem* bitauȝt,
Alle were þai frely born,
Wiþ him to play & lere to ride,
Fiue ȝer in þat ich tide,
Wiþ baner him biforn.

III.

Hende, & ȝe me herken wold, 25
þe childer name, as it is told,
Y wil ȝou reken ariȝt:
Haþiof & Tebaude,
Aþelston & Winwold,
Gariis wise & wiȝt, 30
Wilhard, þat was ever trewe,
Seþþen first him Horn knewe,
To serue wiþ al his miȝt;
Wicard & his broþer Wikel,
Seþen Horn fond hem ful fikel, 35
Lesinges on him þai liȝt. f. 317d.

IV.

Arlaund, þat al þewes couþe,
— Boþe bi norþ & bi souþe,
In herd is nouȝt to hide,
On hunting was him most couþe, 40
For to blowe an horn wiþ mouþe
& houndes lede biside,

Die überschrift roth; darunter befand sich ein jetzt herausgeschnittenes bild.
v. 12 Into *ms.* — v. 20 he hem] *om. ms.; vgl. v. 139.*

To harpe wele & play at ches,
& al gamen, þat vsed is
45 & mo was in þat tide; —
Haþeolf Arlaund bitauȝt
Horn & his children auȝt,
To lern hem to ride.

V.

Out of Danmark com an here,
50 Opon Ingland for to were
Wiþ stout ost & vnride,
Wiþ iren hattes, scheld & spere;
Alle her pray to schip þay bere
In Clifland bi Teseside.
55 Schepe & nete to schip þai brouȝt
& al þat þai haue mouȝt,
In herd is nouȝt to hide.
When Haþeolf it herd say,
He busked boþe niȝt & day,
60 Oȝain hem for to ride.

VI.

Wiþin þat ich fourtenniȝt
Barouns fele & mani a kniȝt,
Al were þai redi boun;
Wiþ helme on heued & brini briȝt
65 Alle were þai redi to fiȝt
& rered gonfeynoun.
On Alertonmore al þai mett,
þer wer her dayes sett,
Failed hem no roum;
70 Seþþen to Clifland þai rade,
þer þe Danis men abade,
To fel þe feye adoun.

VII.

In a morning þai bigan,
Of al þat day þai no blan
75 þat baleful werk to wirke;
Sides þai made blo & wan,
þat er wer white so feþer on swan,
Swiche gamen man auȝt irke.
When þat euen bicam,
80 þe Danis men were al slan: f. 318a.
It bigan to mirke.
Who so goþ or rideþ þerbi,
Ȝete may men see þ*er* bones ly
Bi seyn Sibiles kirke.

VIII.

Hende Haþeolf, as y ȝou say, 85
Duelled þer þe niȝen day,
þe folk of him was fain.
þai toke anon þat ich pray,
Schepe & nete, þat þer slain lay,
And ȝaf it þe folk oȝain; 90
Armour & brini briȝt
He ȝaf to squier & to kniȝt,
To seriaunt & to swayn;
Schipes he dede to lond drawe
& ȝaf to bond-men on rawe, 95
For her catel was slayn.

IX.

þo, he seye, þat were wiȝt,
Wiþ helme on heued & brini briȝt
& wele couþe prike a stede,
& þo, þat wer*e* douhti in fiȝt, 100
Sexti dubbed he þer to kniȝt,
& ȝaf hem riche mede.
Sum baylis he made,
And sum he ȝaf londes brade,
His ȝiftes were nouȝt gnede; 105
& seþþen he dede chirches make,
To sing for þe dedes sake:
God quite him his mede!

X.

Seþþen King Haþolf fore,
For to hunten on Blakeowemore 110
Wiþ a rout vnride,
In freþe & in forest þore:
To telle þe dere, strong it wore,
þat he felled þat tide,
& anon after, wiþouten lesing, 115
He held a fest at Pikering,
þer his kniȝtes schuld ride;
& seþþen to Ȝork, was nouȝt to layn,
Arlaunde com him oȝain,
& Horn his sone wiþ prede. 120

XI.

King Haþeolf tok þe children auȝt,
þat he had his sone bitauȝt,
& gan to wepe anon:

v. 51 Wiþ] *l.* A? — v. 123 wepe] *danach* sore, *unterpunktet.*

»Ich aue won mi fon wiþ mauȝt, f. 318b.
125 Þat we oȝein in batayl fauȝt,
& now þai ben al slon,
& ȝour faders ben slawe þare:
Þat of-þinkeþ me ful sare
& oþer mani on.
130 Þe lond, þat þai held of me,
Alle y ȝiue ȝou here fre,
Ward no kepe y non.

XII.

Wiþ Horn, mi son, y wil, ȝe be,
As ȝour faders han ben wiþ me,
135 & oþes ȝe schul him swere,
Þat ȝe schal neuer fram him fle,
For gold no siluer, lond ne fe,
Oȝein outlondis here.«
To Horn his sone he hem bitoke
140 & dede hem swere opon þe boke,
Feute þai schuld him bere,
While þat þai live miȝt,
Wiþ helme on heued & brini briȝt,
His londes for to were.

XIII.

145 Hende Haþeolf, þat was so fre,
Bot IX moneþ soiournd he,
No lenge no hadde he pes.
Out of Yrlond com kinges þre,
Her names can y telle þe,
150 Wele, wiþouten les:
Ferwele & Winwald were þer to,
Malkan king was on of þo,
Proude in ich a pres;
Al Westmerland stroyed þay.
155 Þe word com on a Whissonday
To King Haþeolf at his des.

XIV.

He bad þe harpour leuen his lay:
»For ous bihoueþ anoþer play,
Buske armour & stede.«
160 He sent his sond niȝt & day
Also fast as he may,
His folk to batayl bede:
»Bid hem, þat þai com to me,
Al þat hold her lond fre,
Help now at þis nede; 165
Better manly to be slayn,
Þan long to liue in sorwe & pain,
Oȝain out-londis þede.« fol. 318c.

XV.

Þai busked hem wel hastily,
To com to þe kinges cri 170
Wiþ in elleuen niȝt,
Þat everiche strete & eueri sty
Glised, þer þai riden by,
Of her brinis briȝt;
& seþþen to Staynesmore þai rode, 175
Þe rout was boþe long & brod,
To fel þo fay in fiȝt;
Alle þat niȝt duelled þay,
Til amorwe þat it was day,
Þe barouns of gret miȝt. 180

XVI.

Þe Irise ost was long & brade,
On Stainesmore þer þai rade,
Þai ȝaf a crie for prede;
Hende Haþeolf hem abade,
Swiche meting was neuer made, 185
Wiþ sorwe on ich a side:
Riȝt in a litel stounde
Sexti þousand were layd to grounde,
In herd is nouȝt to hide;
King Haþeolf slouȝ wiþ his hond, 190
Þat was comen out of Yrlond,
Too kinges þat tide.

XVII.

King Haþeolf was wel wo,
For þe Irise ost was mani & mo
Wiþ scheld & wiþ spere; 195
Ful long seþþen man seyd so:
When men schuld to batayl go,
To men miȝt on dere.
Þei king Haþeolf fauȝt fast,
King Malkan stiked atte last 200
His stede, þat schuld him bere:
Now schal men finde kinges fewe,
Þat in batail be so trewe,
His lond for to were.

XVIII.

205 When king Haþeolf on fot stode,
þe Yrise folk about him ȝode,
As hondes do to bare;
Whom he hit opon þe hode,
Were he neuer kniȝt so gode,
210 He ȝaue a dint wel sare;
He brouȝt in a litel stounde
Wele fif þousende to grounde f. 318[d].
Wiþ his grimly gare.
þe Irise ost tok hem to red,
215 To ston þat douhti kniȝt to ded:
þai durst neiȝe him na mare.

XIX.

Gret diol it was to se
Of hende Haþeolf, þat was so fre,
Stones to him þai cast;
220 þai brak hi*m* boþe legge and kne,
Gret diol it was to se,
He kneled atte last.
King Malcan wiþ wretþe out stert
& smot king Haþeolf to þe hert;
225 He held his wepen so fast,
þat king Malkan smot his arm atvo,
Er he miȝt gete his swerd him fro,
For nede his hert tobrast.

XX.

þo king Malkan wan þe priis,
230 Oway brouȝt he no mo, ywis,
Of his men, bot þritten,
þat wou*n*ded ware in bak & side;
þai fleiȝe & durst nouȝt abide,
Daþet, who hem bimene!
235 To Yrlond he com oȝain
& left her fair folk al slain
Lieand on þe grene.
þarf hem noiþer niȝt no day
Make her ros, þai wan þe pray,
240 Bot slowe þe king, y wene.

XXI.

An erl of Norþumberland,
He herde telle þis tiþeand,
He busked hi*m* to ride;
Alle he sesed in his hand,
Al þat he toforn him fand, 245
Riȝt to Humberside.
When þat Arlaund herd sain,
þat hende Haþeolf was slain,
He durst no lenge abide;
þai busked boþe niȝt & day 250
As fast as þai may,
Her heuedes for to hide.

XXII.

Fer souþe in Inglond
Houlac king þer þai fond,
Wiþ kniȝtes stiþe on stede. 255
He toke him Horn bi þe hand; f. 319[a].
When he hadde teld his tiþeand,
Mennes hertes miȝt blede:
»When hende Haþeolf was slan
& his londes fram him tan 260
& we ben flowe for drede:
Of mi self is me nouȝt,
Bot Horn, his sone, ichaue þe brouȝt,
Help now in þis nede!«

XXIII.

Houlac king was wel hende, 265
Ressaiued hem niȝen, Herlau*n*d þe tende,
Her maister for to be:
»Mete and drink y schal hem fende,
& euer, when ich out wende,
þai schal wende wiþ me. 270
Horn schal be me leue & dere.«
He bad, Harlaund schuld hi*m* lere,
þe riȝt for to se,
þe lawes boþe eld & newe,
Al maner gamen & glewe; 275
In bok þus rede we.

XXIV.

þus, in boke as we rede,
Alle þai were in court to fede,
Sweteliche at lare;
Alle were þai cloþed in o wede, 280

v. 216 neiȝe] i *ü. d. z. geschr.* — v. 241 Anerl *ms.* — v. 251 þai] *danach zwei buchstaben ausradirt.*

To ride on palfray oþer on stede.
Wheþer hem leuer ware.
Hor*n* was boþe war & wise,
At hunting oft he wan þe priis,
285 Loued he noþing mare;
Harpe & romaunce he radde ariȝt,
Of al gle he hadde insiȝt,
þat in lond ware.

XXV.

þe word of Horn wide sprong,
290 Hou he was boþe michel and long,
Wiþ in fiftene ȝere;
þere was no kniȝt in Inglond,
þat miȝt a dint stond of his hond,
Noiþer fer no nere.
295 Michel he was & wele ymaked,
As white as milke he was naked,
& euer o bliþe chere;
Meke he was & trewe so stiel,
Alle games he couþe wel,
300 As ȝe may forward here. f. 319b.

XXVI.

Houlac king, y wene,
Hadde no child bi þe quene,
Bot a maid briȝt;
Al þai seyd, þat hir *had* sene,
305 Sche was a feir may & a schene,
& maiden Rimneld sche hiȝt.
When sche herd Horn speke,
Miȝt sche him nouȝt forȝete
Bi day no bi niȝt;
310 Loued neuer childer mare
Bot Tristrem or Ysond it ware,
Who so rede ariȝt.

XXVII.

þat miri maiden wald nouȝt wond,
Dern loue for to fond,
315 Ȝif sche it miȝt winne;
Forþi sche sent hir sond,
Forto speke wiþ Arlond,
For Horn schuld cu*m* wiþ him.
& Arlaund him biþouȝt,
Ȝif he Horn wiþ him brouȝt, 320
Lesinges schuld biginne;
For þi he lete Horn at hame,
& toke Haþerof in his name
To maiden Rimneld *inne*.

XXVIII.

þe miri maiden, al so sone 325
As Haþerof in to chau*m*ber come,
Sche wend, þat it wer Horn.
A riche cheier was vndon,
þat seiuen miȝt sit þer on,
In swiche craft ycorn; 330
A baudekin þeron was spred:
þider þe maiden hadde hem led,
To siten hir bi forn;
Frout & spices sche hem bede,
Wine to drink, wite & rede, 335
Boþe of coppe & horn.

XXIX.

þan a seriau*n*t sche bad go,
A gentil goshauk for to ta,
Fair he was to fliȝt;
þer wiþ herten gloues to, 340
Swiche was þe maner þo,
And ȝaf Haþerof of her ȝif*t*.
Sche wende bi Haþerof, Horn it wer*e*,
þat loued hunting, noþing more, fol. 319c.
On him hir loue was liȝt. 345
A les of grehoundes forþ þai brouȝt,
& he forsoke & wald it nouȝt
& seyd, Haþerof he hiȝt.

XXX.

»What euer þi name it be,
þou schalt haue þis houndes þre, 350
þat wele can take a dere;
& Haþerof, for þe loue of me,
Com to morn, & Horn wiþ þe!«
He lay hir hert ful nere.
& Harlaund, þat was he*n*de, 355
Tok his leue for to wende,
Wiþ a bliþe chere,

v. 283 hor (!) *ms.* — v. 304 had] *om. ms.* — v. 316 sent] wiþ *add. ms.* — v. 324 inne] *om. ms.* — v. 342 ȝif (!) *ms.*

& com anon on þe morn
& brouȝt wiþ him hende Horn,
360 As ȝe may forward here.

XXXI.

Þe maiden bour was fair spred,
Atired al wiþ riche webbe,
Sche haylset hem wiþ winne;
Þe mirie maiden hir biþouȝt,
365 In what maner þat sche mouȝt
Trewe loue for to ginne.
Sche sett hir hem bitvene:
Þe maiden was briȝt and schene
And comen of kinges kinne;
370 Anon hir selue hadde hem ledde
To sitte opon her owhen bedde,
Arlaund & Horn wiþ him.

XXXII.

Hendeliche sche to hem spac,
A poumgarnet þer sche brak,
375 And spices dede sche calle,
Wine do drink; after þat
Sche lete fet forþ a stede blac,
Was couered al wiþ palle,
Þe stiropes were of silke wite,
380 Bridel & sadel al was slike,
& seyd: »Horn hende in halle,
It was me told, þou schult be kniȝt:
Y þe ȝif here a stede liȝt,
& a queyntise of palle.

XXXIII.

385 Horn,« sche seyd, »is þi name,
An horn I schal ȝiue þe ane,
A michel & vnride,
Al yuore is þe bon, f. 319d.
Sett wiþ mani a riche ston,
390 To bere bi þi side.«
Þe baudrike was of silk riȝt,
Þe maiden self it hadde ydiȝt,
Layd wiþ gold for pride:
»What þat euer be wiþ me,
395 Horn, at þi wille schal it be,
In herd is nouȝt to hide!«

XXXIV.

Þan sche lete forþ bring
A swerd hongand bi a ring,
To Horn sche it bitauȝt:
»It is þe make of Miming, 400
Of al swerdes it is king,
& Weland it wrouȝt.
Bitter-fer þe swerd hiȝt,
Better swerd bar neuer kniȝt,
Horn, to þe ich it þouȝt: 405
Is nouȝt a kniȝt in Inglond,
Schal sitten a dint of þine hond,
Forsake þou it nouȝt!«

XXXV.

Hendelich þan þanked he
Þe maiden of hir ȝift fre 410
And seyd: »So god me spede,
Rimnild, for þe loue of þe
Y schal iuste, þat þou schalt se,
Opon þis ich stede.«
Horn in þat ich stounde 415
Ȝaf þe maiden loue wounde,
So neiȝe hir hert it ȝede;
And sche wel trewely haþ him hiȝt,
Ȝif þat he be dubbed kniȝt,
Hir maidenhod to mede. 420

XXXVI.

Wiþ in þat ich fourtenniȝt
Horn was dubbed to kniȝt
And Haþerof, as i wene,
And oþer mani, þat were liȝt,
Has Houlak king hadde hem hiȝt: 425
So were þai ful fiftene.
A turnament þe king lete crie,
Þider com wel on heye
Kniȝtes, þatwere keue.
Maiden Rimneld biheld þat play, 430
Hou Horn wan þe priis þat day,
To wite & nouȝt to wene. f. 320a.

XXXVII.

Houlac king ȝaf Horn leue,
In his bour forto chese

v. 363 haylest (!) *ms.* — v. 422 Horn] *auf rasur geschr.* — v. 423 i] *ü. d. z. geschr.* — v. 434 forto] *danach* a, *ausradirt.* chese] ch *auf rasur geschr.*

435 þe maidens þat were fre,
Riche of kin & hondes sleye:
þai hadde frendes fer & neiȝe,
He miȝt avaunced be;
And maiden Rimnild him bede,
440 þat he schuld take non oþer rede:
Non oþer þan chese he;
For sche wel trewely haþ him hiȝt,
Ȝif þat sche liue miȝt,
His leman wald sche be.

XXXVIII.

445 Tebaud went biȝond se
& Winwald, þat was so fre,
To leren hem to ride;
Wiþ þe king of Fraunce duelled he,
Mani time þai gat þe gre
450 In turnament þat tide.
þe king seiȝe, þat þai wer wiȝt,
Boþe he dubbed hem to kniȝt
Wiþ wel riche pride;
Wiif þai toke & duelled þare,
455 In Inglond com þai nomore,
Her werdes for to bide.

XXXIX.

Gariis in to Bretein went,
& Aþelston wiþ him was lent,
To an erl so fre.
460 At iustes & at turnament,
Whider-ward so þai went,
Euer þai gat þe gre,
& þerl hem boþe kniȝtes made
And ȝaf hem londes wide and brade,
465 Wiþ him for to be;
þus þai duelled þer in pes,
While þat Cristes wil wes,
In boke so rede we.

XL.

Houlac king ȝaf gold & fe
470 To hem, þat þai miȝt þe better be,
& bad, þai schuld wiue;
Haþerof, a kniȝt fre,
& Horn, he seyd: »Y loue þe,
Man most oliue.«
& Wiard treuly he haþ hiȝt, 475
þat he schal dubbed be to kniȝt f. 320b.
At an oþer siþe.
Wigard & Wikel hem biþouȝt,
How þai Horn bitray mouȝt:
God lete hem neuer þriue! 480

XLI.

On a day, as Houlak king
Schuld wende on his playing,
To late his haukes fleye,
Horn þan, wiþ outen lesing,
Bilaft at hom for blodeleteing 485
Al for a maladye.
Wikard bi þe king rade,
Wikel þat lesing made,
Horn gan þai wray,
& seyd: »Sir, y seiȝe ȝisterday, 490
Hou Horn bi þi douhter lay:
Traitours boþe be þai.«

XLII.

þe king leued þat þai sede:
›For þi ȝaf sche him þe stede,
Lesing it is nouȝt.« 495
He went hom as he were wode,
In to boure anon he ȝode
& maiden Rimnild he souȝt;
He bete hir so, þat sche gan blede,
þe maidens fleiȝe oway for drede, 500
þai durst help hir nouȝt;
Giltles sche was of þat dede,
Horn hadde nouȝt hir maidenhede,
Bot in word and þouȝt.

XLIII.

Houlac his swerd haþ tan 505
& seyd, Horn schuld be slan;
For wretþe he wald wede:
›He haþ me don michel schame,
Y wende wele have suffred nane
For mi gode dede.« 510
Kniȝtes com þe king biforn,

v. 442 trew.] we *auf rasur geschr.* — v. 459 anerl *ms.* — v. 470 þai] *ü. d. z. geschr.* — v. 502 gitles (!) *ms.*

Alle prayd þai for Horn,
No miȝt þer non spede;
þe king in to his chaumber is gon
515 And schet himself þer in al on,
Til his wretþe ouerȝede.

XLIV.

þei þat Horn was sore adrad,
In to boure he was ladde,
þe maiden for to se;
520 He fond hir liggeand on hir bede, fol. 320 c.
Mouþe & nose al forbled:
»þis hastow for me.«
»Bi god of heuen, þat me bouȝt,
Of mi selue is me nouȝt,
525 Way is me for þe!
Falsmen haþ on ous leyd,
& to mi fader ous biwraid,
Y drede, he flemes te.

XLV.

Bot, Horn, ȝif it so schal bitide,
530 þat þou schalt out of land ride
& flemed schaltow be,
þis seuen winter y schal abide,
Mi maidenhed to hele & hide,
For þe loue of þe:
535 þei an emperour come,
King oþer kinges sone,
For to wedde me,
Of no loue ne schal he spede,
þat y ne schal kepe mi maidenhede,
540 So help me god, to þe!

XLVI.

Horn, to morwe in þe morning
þou schalt fare on hunting
To take þe wild ro;
Ȝif god þe spede an hunting,
545 Loke þou bring it bifor þe king,
What so þou may to:
As he sittes at his des,
Yserued of þe first mes,
Hauȝtel þe now so,
Fare as þou wist nouȝt, 550
& he schal telle þe al his þouȝt,
Er þou from þat bord go!«

XLVII.

A morwen Horn to hunting is gan,
To take þe wilde wiþ þe tam,
In þe morwening; 555
Fiue hertes haþ he tan,
Bi midday brouȝt hem ham
Bifor Houlak king.
þe king seyd: »It is for nouȝt:
Traitour, þou hast tresoun wrouȝt; 560
To morwe ȝif y þe finde,
Bi mi croun, þou schalt be slawe,
Wiþ wilde hors al todrawe
& seþþen on galwes hing!« f. 320 d.

XLVIII.

To Rimneld he com, wiþ outen lesing, 565
& sche bitauȝt him a ring,
þe vertu wele sche knewe:
»Loke, þou forsake it for no þing,
It schal ben our tokening;
þe ston, it is wel trewe: 570
When þe ston wexeþ wan,
þan chaungeþ þe þouȝt of þi leman,
Take þan a newe!
When þe ston wexeþ rede,
þan haue y lorn mi maidenhed, 575
Oȝaines þe vntrewe.«

XLIX.

Horn seyd: »In þine erber is a tre,
þe vnder is a wel fre,
Ygrowen al wiþ yue:
Rimnild, for þe love of me, 580
Eueriday þat þou þer be,
To se þe waterþe; li
And when þou sest mi schadu þare,
þan trowe þou me namare,
þan am y bon to wiue; 585
And while þou sest mi schadu nouȝt,
þan chaungeþ never mi þouȝt,
For no woman oliue.«

v. 579 yue] y *corr. aus* n.

L.

Houlac king wald nere wede,
590 þere he sat opon his seghe
& seyd: »Traitour, fle!«
Horn tok his leue & ȝede,
Wiþ him he toke his gode stede
& grehoundes bot þre
595 & alle his harneys lasse & maré;
Haþerof durst nouȝt wiþ him fare,
So wroþ þe king was he.
Maidens in þe boure gan crie
& seyd, Rimnild wald dye:
600 »Now swoneþ þat fre!«

LI.

When Horn com fer out of þ*a*t siȝt,
He seyd, Gode-bounde he hiȝt,
When he gan ani mete;
Wiard rode after day & niȝt,
605 Al so fast as he miȝt,
Horn for to seke.
Of Gode-bounde herd he speke,
Horn no miȝt he neuer gete, f. 321 a.
Bi way no bi strete.
610 Wiard rode souþe & Horn rode west,
To Wales Horn come atte lest,
Wel long, er þai so mete.

LII.

þurch a forest as he schuld fare,
An armed kniȝt mette he þare,
615 & bad, Horn schuld abide,
To ȝeld his harneise lesse & mare
Oþer iuste, wheþer him leuer ware,
þe lawe is nouȝt to hide.
& Horn of iusting was ful fain
620 & seyd to þe kniȝt oȝain:
»Ful leue me were to ride.«

LIII.

þe kniȝt toke a schaft in hand,
& Horn wele vnder-fand,
þat he couþe ride;
625 Horn tok on al so long
& ful touȝ & to so strong
Oȝaines him þat tide.
þe kniȝtes scheld he cleue atvo
& of his plates he brac þo
& frussed alle his side: 630
Out of his sadel he bar him þan,
He brac his arm & his schulderban,
He hadde a fal vnride.

LIV.

When he of swoning bicam,
He asked after Hornes nam, 635
Whider he wold gang:
»In Walis lond is þer nan
Man ymade of flesche no ban,
Aȝain þe may stand.«
Horn answerd onan: 640
»Gode-bounde is mi nam,
Ich am comen to fand,
For to win gold & fe,
In seruise wiþ ȝour king to be,
þat lord is of þis land.« 645

LV.

»Our kinges name is Elidan:
In al Wales is þer nan
So strong a man as he;
While þe seuendays began,
Euerich day wiþ sundri man 650
Iusting bedes he þe.
þe eiȝtenday, be þou bold, f. 321 b.
Ȝif þou þe seuen days mai hold,
þe king þan schaltow se
Com rideand on a stede broun 655
Wiþ a soket o (?) feloun,
For to win þe gre.«

LVI.

Horn seyd, wiþouten lesing:
»For to speke wiþ þe king,
For noþing wil y bide.« 660
þe kniȝt teld him namare;
þe king at Snowedoun he fond þare,
Sir Elydan, þat tide.
He iusted al þat seuen niȝt,
Eueri day wiþ sundri kniȝt, 665

v. 597 wroþ] *danach* þe. *ausradirt, ms.* — v. 634. *Vor* bic. *ist wohl ein adj. ausgefallen.*

He gat þe fairest pride,
þe eiȝtenday wiþ Elidan,
& wan her stedes euerilkan,
In herd is nouȝt to hide.

LVII.

670 He smot þe king opon þe scheld,
Of his hors he made him held (?)
& feld him to þe grounde;
Swiche on hadde he founde seld,
þat so had feld him in þe feld
675 Bifor þat ich stounde.
þe king asked him, what he hiȝt,
And he him answerd anonriȝt:
»Mi name is Gode-bounde.«
»Y wil þe ȝif gold & fe,
680 ȝif þat þou wil duelle wiþ me,
Bi ȝere a þousend pounde.«

LVIII.

Messangers com out of Yrland
& toke þe king a letter in hand
& bad, he schuld rede,
685 Fro a king, þat men dede wrong,
His owhen sone, ich vnderstond,
þat axed help at nede.
He lete write a letter oȝain,
He schuld han help, is nouȝt to layn,
690 Wiþ kniȝtes stiþe on stede.
Horn to batayl was ful boun
& folwed þe messangers out of toun,
Into Irlond þai him lede.

LIX.

Hem com an hauen wele to hand,
695 þat ȝolkil is cleped in Irland,
þe court was þer biside. f. 321 c.
Finlawe king þer þai fande,
For to here tiþeande,
Oȝain hem gan ride.
700 þe letter told, þat he brouȝt,
Help schuld him faile nouȝt
Oȝaines þilke tide.
King Finlak dede to Malkan say,
Wheþer he wold bi niȝt or day,
705 þe bataile wald he bide.

LX.

þe kinges sones riden baþe,
To hayl*se* Horn, when þai him sawe,
& welcomed him, þat fre.
Anon þai gun to striue raþe,
Wheþer of hem him schuld haue, 710
To duelle in her meine.
Horn answerd hem þan as hende
& seyd to hem: »Mi leue frende,
þe king þan wald y se,
& afterward y wille ȝou telle, 715
Where me leuest is to duelle
& semlyest to me.«

LXI.

þe messanger told Hornes dede,
Hou he hadde ywon þe stede,
And hou he seiȝe him ride: 720
»Sir, miȝtestow hold him to þi nede,
King Malkan þarf þe nouȝt drede,
Batayle miȝt þou bide.
Hour king haþ boden him gold & fe,
Wiþ þat he wil wiþ him be 725
At þis ich nede,
& Horn ful trewely haþ him hiȝt,
For to stond in stede of kniȝt,
In herd is nouȝt to hide.«

LXII.

In Yrland was þer nan, 730
þat alle þai be to Malkan gan,
So michel was his pouste,
Bot Finlak king him al an
Has þe batayl vndertan,
ȝif Crist wil, þat it be. 735
King Malkan dede bede out here,
Opon þe king Finlak to were:
»Now þan schal we se,
ȝif he wil fiȝt, he schal be slan,
ȝif he wil bide, he schal be tan: 740
f. 321 d.
Y trowe best, he wil fle.«

LXIII.

Bot þre woukes were þer sett,
þat alle þis folk schal mett,
& batayle schal þer be.
þe Walis king hadde gret lett 745

v. 667 *f. umzustellen?* — v. 707 hayles (!) *ms.* — v. 743 schal] be *add. ms.*

Wiþ windes & wiþ watres hett,
Sir Elidan þe fre;
He no miȝt in to Irlond come,
For to helpen his sone,
750 For stormes on þe se.
King Finlak seyd: »Is nouȝt to hide,
þis batayl dar y nouȝt abide;
Mi rede is tan to fle.«

LXIV.

& þan was Horn as fain o fiȝt,
755 As is þe foule of þe liȝt,
When it ginneþ dawe:
»Sir king, for to held þi riȝt,
Y rede, þou bede riche ȝift:
þe folk wil to þe drawe,
760 Geder to þe folk þat þou may
& baldliche hold þi day,
Batail schal we schawe:
To fle, me þink, it is gret schame,
Ar dintes be smiten or ani man slan,
765 For drede of wordes awe.«

LXV.

þe kinges sones wer kniȝtes bold
& seyd, þey wold þe batayl hold,
Her liues for to lete;
Finlac king, þei he war ald,
770 Bleþeli, he seyd, fiȝt he wald,
To hold þat he bi-hete.
þus þai riden out of toun
Wiþ spere oloft & goinfaynoun,
Malkan king to mete;
775 Wiþ speres scharp & swerdes gode
þai slouȝ mani a frely fode,
So grimli gun þai grete.

LXVI.

þer Horn seiȝe þe mest þrang,
In he rides hem a-mang
780 & lays on wel gode won;
It was no man of Yrland,
Miȝt stond a dint of his hond,
At ich stroke he slouȝ on ....

LXVII.

Maiden & wiif gret sorwe gan make f. 322 a.
For þe kinges sones sake, 785
þat were apoint to dye.
Finlac king oȝaines him come
& his armes of him nome,
þe blod ran ouer his eiȝe.
He cleped his douhter Atula 790
& bad, sche schuld a plaster ta:
Of woundes was sche sleiȝe.

LXVIII.

þe maiden tast Hornes wou*n*de,
þe kinges douhter, in þat stou*n*de;
Of him hye is ful fain: 795
»þou schalt be sone hole & sou*n*de:
Hastow Malkan brouȝt to grou*n*de?«
He seyd »Ȝa« oȝain.
»King Malkan was mi faders ban,
& now, for soþe, ich haue him slan, 800
þe soþe for to sain.
Mi fader swerd y wan to day,
Y kepe it, while y liue may:
þe name is Blauain.«

LXIX.

þai birid þe folk, þ*at* wer*e* slan, 805
& her armour þai ladde ham
Wiþ hors white & broun.
Finlac king him biþouȝt,
Hou he Horn ȝeld mouȝt,
To ȝif him his warisoun; 810
He tok Malkan kinges lond,
& sesed it into Hornnes hond,
Boþe tour & toun.
Erles, barouns, euerichon,
In Irland was þer non, 815
þat no com to his somoun.

LXX.

þe kinges douhter Atula
Loved hende Horn so
Sche durst it nouȝt kiþe;

v. 758 bede] de *ü. d. z. geschr.* — v. 765 *Vgl. Engl. st. XI, p. 45, anm. zu* The King of Tars *v.* 498. — v. 783 *Hier ist eine lücke von wenigstens einem blatte.* — v. 816 þat] it *add.* (!) *ms.*

820 Wheþer sche seiȝe him ride or go,
Hir þouȝt, hir hert brak atvo,
þat sche no spac wiþ þat bliþe.
On a day sche made hir seke,
Horn com & wiþ hir speke,
825 Sche miȝt no lenger miþe;
To him spac þat maiden fre
& seyd: »Horn, y loue þe,
Man most oliue.« f. 322 b.

LXXI.

Ouer al Horn þe priis him wan,
830 He seyd, it was for o wiman,
þat was him leue & dere.
Atula wende forþan,
þat Horn hir loued & most gode an
Of ani woman, þat were.
835 Of anoþer was al his þouȝt,
Maiden Rimnild forȝat he nouȝt,
Sche lay his hert ful nere.
þe ring to schewen haþ he tan,
þe hewe was chau*n*ged of þe stan,
840 For gon is seuen ȝere.

LXXII.

Horn wald no lenger abide;
He busked him for to ride
& gedred folk eueriwhare,
An hundred kniȝtes bi his side,
845 Wiþ stedes fele & michel pride,
Her schippes were ful ȝare.
þai sayled ouer þe flode so gray,
In Inglond ariued were þay,
þer hem leuest ware;
850 Vnder a wode þer þai gan lende,
Horn seiȝe a begger wende,
& after he is fare.

LXXIII.

Horn fast after him gan ride
& bad, þe begger schuld abide,
855 For to here his speche.
þe begger answerd in þat tide:
»Vilaine, canestow nouȝt ride (?)?
Fairer þou miȝt me grete;
Haddestow cleped me gode man,
Y wold haue teld þe, wennes y cam 860
& whom y go to seche:
Horn to seke haue i gon
þurchout londes mani on,
& ay schal, while we mete.

LXXIV.

& now be min robes riven, 865
& me no was no noþer ȝeuen
Of alle þis seuen ȝere.
Y go to seke after hi*m* ay,
& þus haue don mani a day,
Til þat we mete yfere. 870
To day is Moging þe king
Wiþ Rimnild at spouseing, f. 322 c.
þe kinges douhter dere;
Mani sides schuld be bibled,
Er he bring hir to his bed, 875
ȝif Horn in lond were!

LXXV.

Wiard schaltow calle me;
Gentil man, ȝif þou be fre,
Tel me þi name!
þi knaue wald y fain be, 880
þat fair fest for to se,
Me þenke, þatow hast nane.«
Horn answerd him oȝain:
»Ich hat Horn, is nouȝt to lain,
& elles were me schame; 885
Bot ȝif ich held þat þou hast seyd,
Er þat þai ben in bed layd,
Five þousende schal be slain.

LXXVI.

Wiard, oȝain schaltow ride
To mi folk & þere abide, 890
Haue here mi robe to mede;
And y wil to court gon,
For to loke, what þai don,
In þi pouer wede;
Bring hem vnder ȝon wodeside, 895
Al so ȝern astow may ride,
þe way þou canst hem lede;

v. 843 euer aware *ms.*

& y schal heiȝe me wel sone,
Y com oȝain, er it be none,
900 Ȝif Crist me wil spede.«

LXXVII.

When Horn fro fer herd glewe
Wiþ tabournes bete & tru*m*ppes blewe,
Oȝaines hem he ȝede.
Muging king ful wele he knewe,
905 He tok him bi þe lorein newe,
Oȝain he held his stede.
Wikard com & smot him so
& seyd: »Traitour, lat þe bridel go!«
Þe blode out after ȝede.
910 Horn ful trewely haþ him hiȝt,
He schal him ȝeld þat ich niȝt,
A box schal ben his mede.

LXXVIII.

Moioun king was ful wo,
Þat he hadde smiten þe pouer man so,
915 & seyd: »Lat mi bridel be!
Wiþþi þou lat mi bridel be, f. 322d.
What so þou wilt aski me,
Bleþelich ȝiue y þe!«
»Peter!« quaþ Horn, »*if* þatow wilt,
920 Ȝiue me maiden Rimnild,
Þat is so fair & fre!«
Þe king was wroþ & rewe his ȝift:
»Þou askest wrong & no þing riȝt,
Sche may nouȝt þine be.«

LXXIX.

925 Horn seyd: »Y sett a nett o time:
Ȝif ani fische is taken þerinne
Of al þis seuen ȝere,
No schal it neuer more be mine,
Y wold, it were sonken in helle pine,
930 Wiþ fendes fele on fere;
& ȝif it haþ ytaken nouȝt,
Y schal it loue in hertþouȝt,
& be me leue and dere.«
Þus þai went alle ysame
935 Unto þe castel wiþ gle and game;
A fole, þai wende, he were.

LXXX.

»Of beggers mo þan sexti,«
Horn seyd, »maister am y
& aske þe þe mete,
Þat y mote & oþer þre 940
To day in þine halle be,
When folk is gon to sete,
Þan y wil folwe þe ham,
& þat y mot wiþ þe gan
In atte castelȝete.« 945
Þe king him hiȝt sikerly:
»Þou schalt in þe halle by
To haue þere *þi* mete.«

LXXXI.

Þere was mani riche gest
Diȝt vnto þat frely fest 950
Of douhti folk in lond;
Atte ȝate was strong þrast,
Horn wald nouȝt be þe last
In for to gange.
Þe porter cald him herlot swain, 955
& he put him oȝain,
Þer out for to stand.
Horn brust opon him so,
His scholderbone he brak ato,
& in anon he þrange. 960

LXXXII.

Kokes hadde þe mete grayd, f. 323a.
Þe bord was sett, þe cloþ was layd,
To benche ȝede þe bold;
Þe trompes blewe, þe glewemen pleyd,
Þe bischopes had þe grace yseyd, 965
As miri men of molde.
Þere was mani a riche man,
Mete & drinke wel gode wan
To alle, þat ete wolde.
Horn sat & litel ete, 970
Michel he þouȝt & more he speke,
For fole men schuld him hold.

LXXXIII.

Þan was þe lawe, soþe to say,
Þe bride schuld þe first day

v. 991 *Ueber* Peter *vgl. Chaucer, The Minor Poems, ed. Skeat, p. 346.* if] *om. ms.* — v. 948 þi] his *ms.* — v. 964 blewe] ȝede *ms.*

975 Seruen atte mete;
Hendelich þan serued scho,
As a maiden schuld do;
Horn bigan to speke:
»Maiden, ȝif þi wille be,
980 To godes men schultow se,
þou no ouȝtest he*m* nouȝt forȝete;
& seþþen þe kniȝtes schul turnay,
For to loke who so may
þe maistri of hem ȝete.«

LXXXIV.

985 Forþ sche went, þat maiden fre,
& feched drink, þat men miȝt se,
To þat beggere:
»For Hornnes loue y pray þe,
Go nouȝt, ar þis drunken be,
990 Ȝif euer he was þe dere!«
þe maiden bi him stille stode,
To here of Horn, hir þouȝt it gode,
He lay hir hert ful nere;
Of þe coppe he drank þe wine,
995 þe ring of gold he keste þerinne:
»Bitokening, lo, it here!«

LXXXV.

»A, sely man, þe þrestes sare,
þou schalt haue a drink mare,
Gode wine schal it be.«
1000 Anoþer drank sche him bare,
Sche asked, ȝif Horn þerin ware;
»Ȝa, certes«, þan seyd he.
Nas sche bot a litel fram him gon,
þat sche ne fel adoun anon,
1005 Now swoneþ þat fre. f. 323 b.
Kniȝtes her to chau*m*ber ledde;
When sche lay opon hir bedde,
Sche seyd: »Clepe Haþerof to me!

LXXXVI.

Kniȝtes, goþ into halle swiþe,
1010 & bid þe kinges make hem bliþe,
þat y wold wel fain;
Haþerof go into þe erber swiþe
& geder paruink & iue,
Greses, þat ben of main.
Certeynli, as y ȝou say, 1015
Horn is in þis halle to day,
I wende, he hadde ben slain:
Moioun king schal neuer spede,
For to haue mi maidenhede,
Now Horn is comen oȝain! 1020

LXXXVII.

Haþerof, go into halle & se:
In seli pouer wede is he,
Y pray þe, knowe him riȝt:
Say him, treuþe pliȝt er we,
Bid him«, sche seyd, »as he is fre, 1025
Hold þat he bihiȝt;
Bidd him go & me abide
Riȝt vnder ȝon wodeside,
As he is trewe kniȝt;
When al þis folk is gon to play, 1030
He & y schal stele oway
Bitvene þe day & þe niȝt!«

LXXXVIII.

Haþerof into halle ȝode,
For to bihald þat frely fode,
Fule wele he knewe his viis; 1035
Opon his fot hard he stode,
Horn þouȝt þe tokening gode,
Up he gan to arise.
Forþ þai ȝede, þo kniȝtes bold;
Haþerof þe maidens erand told, 1040
Of trewe loue Horn was wiis:
»Y schal com into þe feld wiþ pride,
An hundred kniȝtes bi mi side,
Milke white is mi queintise.

LXXXIX.

Bot, Haþerof, þou most me schawe, 1045
Wharbi y schal Wikard knawe,
His buffeyt schal be bouȝt!«
»He haþ queintise white so snawe
Wiþ foules blac as ani crawe, f. 323 c.
Wiþ silke-werk it is wrouȝt. 1050
Moioun queintise is ȝalu & wan,
Sett wiþ pekok & wiþ swan,
þat he wiþ him has brouȝt;

v. 1051 was *ms*.

Wikeles queyntise is ȝalu & grene,
1055 Floure de liis sett bitvene,
Him forȝete þou noght!«

XC.

Now is Haþerof comen oȝain
& seyd, he haþ Horn sain,
& what folk he haþ brouȝt,
1060 & after wisarmes he gan frain;
Was neuer Rimnild ere so fain
In hert no in þouȝt:
»Haþerof, go into halle swiþe
& bid mi fader make hi*m* bliþe
1065 & say, icham sike nouȝt!
Wikard, þat is leue to smite,
Horn schal hi*m* his dettes quite,
To niȝt it schal be bouȝt.«

XCI.

When þai hadde eten, þan wer*e* þai boun;
1070 Wiþ spere oloft & gonfainoun,
Al armed were þo bold;
Wiþ trump & tabourun out of toun
þus þai redde þe riȝt roun,
Ich man as he wold.
1075 An erl out of Cornwayle
Oȝain Moioun, saun faile,
þe turnament schal hold;
& Horn com into þe felde wiþ pride,
An hundred kniȝtes bi his side,
1080 In rime as it is told.

XCII.

Horn of *her* coming was wel wise
& knewe hem bi her queyntise,
Anon þai counterd þo.
Moioun king haþ tint þe priis,
1085 Vnder his hors fete he liis,
Horn wald him nouȝt slo.
To sir Wigard his swerd he weued,
Euen atuo he cleue his heued,
His box he ȝalt him þo;
Out he smot Wiȝles eiȝe: 1090
Traitours, þat er leve to liȝe,
Men schal hem ken so.

XCIII.

þat day Horn þe turnament wan f. 323 d.
Fro Moioun & mani a man,
Wiþ kniȝtes stiþe on stede; 1095
He toke þe gre, þat was a swan,
& sent to Rimnild his leman,
To hir riche mede.
To Houlac king Horn gan wende
& þonked him as his frende 1100
Of his gode dede:
»þou feddest me & forsterd to man!«
He maked Wikel telle out þan
His lessinges & his falshed.

XCIV.

Moioun king is iuel diȝt, 1105
Tint he haþ þat swete wiȝt
& wold ben oway.
Horn, þat hadde hir treuþe pliȝt,
Wedded hir þat ich niȝt
& al opon a day. 1110
Now is Rimnild tviis wedde,
Horn brouȝt hir to his bedde;
Houlac king gan say:
»Half mi lond ichil þe ȝiue,
Wiþ mi douȝter, while y liue, 1115
And al after mi day.«

XCV.

Fiue days sat her fest,
Wiþ mete and drink riche & onest,
In boke as we rede.
Forþ, as we telle in gest, 1120
Horn lete sende est & west,
His folk to batayle bede,
Into Norþ-Humberland for to fare,
To winne þat his fader ware,
Wiþ kniȝtes stiþe on stede, 1125
Wiþ erl, baroun & wiþ swain

v. 1060 was armes *ms.* — v. 1081 her] *om. ms.* — v. 1091 þat leue to liȝe . er *ms.*

To winne his fader lond oȝain,
 Ȝif Crist him wold spede.

XCVI.

Michel frely folk was þare,
1130 Into Norþ-Humberland to fare
 Wiþ stedes wite & broun.
Horn wald for noman spare,
To winne al þat his fader ware,
 Boþe tour & toun.
When þorbrond herd þis, 1135
þan Horn to lond ycomen is,
. . . .

Pinne in Posen, dec. 1888. J. Caro.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

VII.

Plural.

(Fortsetzung)[1]).

4. »Die wörter *hair, fruit, fowl, fish* nehmen das *plural*zeichen nur an, wenn *einzelne* haare, früchte, vögel und fische bezeichnet werden sollen (two fowls, zwei hühner); gewöhnlich sind sie collectiva und bedeuten dann hair, haare; fruit, obst; fowl, geflügel (besonders als gericht); fish, fische. Auch die namen einzelner fische werden als collectiva im singular gebraucht, z. b. salmon, lachs; trout forellen.«

Auch in dieser fassung, welche freilich besser ist als die in anderen grammatiken, ist die vorstehende regel nicht richtig und nur geeignet, den lernenden irre zu führen. *Wann* sind es denn *einzelne* fische, *wann einzelne* früchte u. s. w., muss man fragen, wenn man doch den *plural fishes, fruits* u. s. w. so unendlich häufig findet. Soll das in klammern beigefügte »*two fowls*« etwa andeuten, dass ein *zahlwort* den *plural* verlangt, so ergeben viele der für die einzelnen ausdrücke anzuführenden beispiele auch davon das *gegentheil. Vereinzelte* beispiele aber genügen nicht, um zu beweisen, dass der *sprachgebrauch* ein *anderer* ist oder geworden ist, als wir ihn nach den regeln der *grammatik* kennen. Zudem ist — wie bereits bei dem *singularen* gebrauche mancher *thiernamen* bemerkt worden[2]) — die zahl der so gebrauchten ausdrücke mit der obigen liste keineswegs erschöpft. Obschon es schwierig ist, sie alle unter einem gemeinsamen gesichtspunkt zusammenzufassen, da sie im einzelnen

[1]) Vgl. Engl. stud. X, p. 255 f.
[2]) a. a. o. p. 272.

vielfach verschieden sind, dürfte es sich empfehlen, die von *Schmidt* unter 5) gegebenen worte hier unmittelbar einzureihen.

5. »Die substantive *sail, cannon, shot, horse, foot* werden in der singularform gebraucht, wo im Deutschen der plural oder ein eigenes collectivum steht. A fleet of 20 sail (= vessels). One hundred cannon. The enemies were still firing their shot (schüsse); doch braucht man den plural von einzelnen schüssen, two shots were fired. Fifty thousand foot (= infantry) and nine thousand horse (= cavalry).

Anm. Collective singulare sind ferner: small *craft*, alle arten kleiner schiffe; *grape,* kartätschen. Shot heisst auch schrot; powder and shot, pulver und blei. — Auch *verse* wird collectivisch im singular gebraucht: to relate in verse (= nicht in prose).«

Besser liesse sich die regel dann wohl *so* fassen:

Kollectiv im *singular*, doch nicht selten *neben* dem *plural*, wie im Deutschen, werden gebraucht:

1. Eine anzahl von *stoffnamen,* wie *brick, coal, coin, hair, stone;*
2. manche *bäume, fische, früchte (obst), vögel, wild;*
3. die ausdrücke *cannon, grape, shell, shot; craft, sail; foot (infantry), horse (cavalry);*
4. die einzelnen ausdrücke *clergy*, *counsel; cost* und *expense*, die im Deutschen keinen singular haben; *produce* und *verse.*

Nach form und bedeutung werden *verschieden* gebraucht:

1. *nur* im *singular* als eigentliche collectiva: *cavalry, clergy, craft, infantry, produce.*
2. Im *singular* collectiv *neben* dem *plural: brick, cannon, coal, coin, cost, expense, fish, fowl, fruit, hair, shell, stone.*
3. Im *singular oder plural* mit *verschiedener* bedeutung: *counsel,* anwalt, *counsels*, rathschläge; *foot* und *horse*, fussvolk und reiterei, *horses* pferde; *grape*, kartätschen, *grapes*, trauben; *sail,* segel, schiffe, *sails,* die segel; *shot,* kanonenkugeln (auch schrot), *shots,* schüsse; *verse,* verse, poesie, *verses,* verse.

I. *Nur* im *singular.*

1. *cavalry*, *cavallerie*, *reiter; infantry*, *infanterie*, *infanteristen, fussvolk*, der form nach collectiva finden sich mit *zahlwörtern* verbunden[1]).

---

[1]) Auch das *plurale troops* wird unmittelbar mit einem *zahlwort* verbunden. The bulk of the Turkish forces numbered from 35 to 40000 regular *troops*. *D. N. W. C.* 3, 223.

The Turks have *few cavalry*. *Daily News* War Correspondence, 3, 96.
Some *four thousand* irregular *cavalry* and *infantry* were mixed up. *Id.* 3, 231.
Over *twenty thousand infantry* prisoners. *Id.* 3, 236.
Forty *thousand infantry* covered the plain. *Mac.* Clive 47.

2. *clergy*, die *geistlichkeit*, der *clerus*; als *individuen* gewöhnlich *clergymen*, doch auch in verbindung mit *zahlwörtern clergy*[1]).

How the Roman *clergy are* dominated by a wholly different mood. *Graphic* 17/4. 86. 406.

When you have got the principals of the wedding and two or three seconds in the shape of as *many clergy*. *Id.* 26/6. 86. 703.

Grave *clergymen* sat disguised in the pit among coxcombs. *A. Y.* 8/5. 86. 271.

Amongst its contributors are Archdeacon Furrar . . and *other* well-known *clergy* and ministers. *Athen.* 10/5. 84. 601.

Two clergy are come in black gowns. Bishop *Wilberforce*, Life, 2, 56.
The old *clergy* are for keeping all quiet. *Id.* 225.
The following letter was an answer to *four clergymen*. *Id.* 226.

3. *craft*[2]), all sorts of vessels employed in loading and unloading ships as lighters, hoys, barges, scows etc. *Small craft* is a term given to small vessels of all kinds, as sloops, schooners, cutters etc. (*Ogilvie*, Imp. Dict.).

They dreaded the possibility of being ordered to board so uncanny *a craft*. *Ch. I.* 8/5. 86. 304.

Liberal owners of *river craft* allow a cup of coffee. *Bates*, Amazon 1, 211.

Future explorers will tell us something of *these* brave old weather-beaten *craft*. *Ch. I.*

Several other *craft* are there that show the same colour. *Id.*
These craft have become a perfect nuisance. *Graphic.*
Here and there larger *craft were* moored. *Howells*, Ven. 28.
The number of *craft* of all kind engaged in fishing. *Simmons*, Prod. of the Sea. 12.

4. *produce, product, ertrag, gewinn; collectiv* die *producte*. Für den *plural* scheint *products* gewöhnlicher.

He will send more than ten times as much feathered stock and *produce* *A. Y.* 26/11. 81. 275.

They consisted of about two thousand five hundred *regular troops*. *Mac.* Hist. 2, 171.

Strict economy enabled him to keep up a peace establishment of *sixty thousand troops*. *Id.* Fred. 3.

Two hundred and fifty English *troops* were left dead in the blockade. *Marryat*, Life, 86.

[1]) *Storm*, Engl. phil. 236, a. 2. »Ich möchte clergymen vorziehen.«

[2]) Den *plur. crafts* habe ich nur einmal gefunden. Blockade-running in small *crafts*, and even boats, was constantly carried on. *Hobart Pascha* Sk. 157, während auch hier sonst gewöhnlich der *sing.* gebraucht wird; so: to capture and destroy small *craft*. *Id.* 218.

We come upon carts and waggons, containing corn, wheat, hay, and fuel, and other country *produce*. *Id.* 26/12. 84. 261.

Warehouses stuffed with *produce*. *Id.* 17/10. 85. 157.

A tradesman has been out all the summer collecting *produce*. *Bates*, Amazon 2, 378.

The *produce* stored in the warehouses is not the property of the Dock Companies. *Ch. I.* 15/12. 83. 791.

But *produce* of value, such as tea, coffee etc. are to be worked for sale purposes. *Id.*

The *produce* of Hungary, even live cattle, is taken westward by rail to London. *Cont. Rev.* 11/84. 649.

They are generally influenced to favour foreign against English *manufacturies* and *produce* of all kinds. *Id.* 702.

If they raised the price of American *produce*, it would be shipped direct to London. *Graphic* 16/2. 84. 146.

The fate sooner or later overtakes gamblers in *produce*. *Ill. N.* 10/11. 83. 451.

The value of the *produce* of the soil far exceeded the value of all the other fruits of human industry. *Mac.*, Hist. 1, 306.

A capital may be employed in transporting either the rude or the manufactured *produce* from the places where they abound. *A. Smith.*, W. N. 2, 5.

The home trade is employed in purchasing the *produce* of the industry of that country. *Id.*

We may invite the world to come here and see the *products* of both the mother country and her scattered offspring. *Graph.* 8/5. 86. 486.

The official Section gives all the *products* of India. *Id.* 495.

The Exhibition embraces examples of the *products* of the art and industry of many races. *Ill. N.* 8/5. 86. 472.

Those outlets by which the *products* of the English looms and forges are poured forth. *Mac.*, Hist. 1, 338.

Each island has a little Section to itself, which is interesting from the *productions* and manufactures. *Graph.* 8/5. 86. 495.

II. Im *singular collectiv, neben* dem *plural.*

5. *brick, ziegel, ziegelstein.*

All buildings have to be either of wood, bamboo, or *brick*. *Graphic.* 16/5. 86. 534.

The Vale is beginning to manufacture largely both *brick* and tiles. *Hugh*, T. Brown 7.

Slate has succeeded to thatch, and *brick* to timber. *Mac.*, Hist. 1, 334.

The ordinary material was *brick*. *Id.* 1, 345.

The few *bricks* that were used were ill baked. *Id.*

My house in England is large, and built of *bricks*. *Thack.*, Virg. 4, 276.

6. *Cannon, kanone.*

Sowohl im *sing.* wie im *plur.* ohne besonderen unterschied von *gun* gebraucht. Ein *einzelnes geschütz* auch wohl *a piece of artillery, of ordnance.*

He took the management of *a piece of artillery. Mac.,* Clive 23.
They were accompanied by fifty *pieces* of *ordnance. Id.* 47.
A monster *cannon* thundered at intervals. *Daily News,* W. Corr. 3, 185.

Während von schiffen in der regel guns gesagt wird, finden sich im übrigen *guns, kanonen* und *cannon, cannons* ohne weiteren unterschied gebraucht und nur vereinzelt *guns* als *gewehre* den *cannon, cannons,* kanonen gegenübergestellt.

He was discharged into H. M. S. Victorious, 74 *guns. Capt. Marryat,* Life 48.
Our *cannon* played on the Turkish *guns. D. N.,* W. C. 2, 152.
The fire of the *guns* must have reached the town, and the reply came not only from the Turkish *batteries,* but also from *cannon* on the flank. *Id.* 3, 35.
He had brought down twenty *pieces* of *artillery* to the spur. In fact, he worked his *cannon* so much that several pieces have been spoiled. *Id.* 3, 76.
The long-bows or cross bows served to kill men at a distance, instead of *guns* and *cannon. Scott,* Tales.
The mountains re-echoed with the continuous roll of *musketry* and the thunder of *cannon. D. N.,* W. C. 2, 322.
There came a tremendous outburst of *cannon* and *musketry. W. Russell,* Diary 330.

cannon, collectiv.

Our *cannon,* great and small, were firing furiously. *D. N.,* W. C. 3, 28.
Everywhere the *cannon* opened a heavy fire. *Id.* 3, 59.
Many had been shattered by the *cannon* of Fairfax. *Mac.,* Hist. 1, 285.
The *cannon* were planted. *Id.* 4, 42.
An European warrior rushes on a battery of *cannon* with a loud hurrah. *Id.* Hastings 231.
Each time the Duc went out of the house or returned, *cannon* were fired. *Malmesbury,* Memoirs, 1, 156.
And now there stand the *cannon* on the Place d'Armes. *W. Russell,* Diary 397.

plur. cannons: Shak. John 2, 210. — H. 8. 5, 4, 13. — Mcb. 1, 2, 37. Hml. 5, 2, 288.

They advanced against the Russian *cannons,* which had been reinforced by an other battery of eight *pieces. D. N.,* W. C. 3, 189.
They escaped with stores, *cannons,* and ammunition to Kars. *Id.* 3, 213.
They denied that they had *cannons. Id.* 3, 213.
To our right and left the roar of the *cannons. Id.* 3, 175.

In verbindung mit *zahlwörtern cannon* oder *cannons.*

The *three* old British *cannon* sunk off Plozisel were recovered during the recent low tides. The Mayor has asked government permission to place *these cannons* at the front of the monument. *Graph.* 3/4. 87. 343.

The ebb of the receding soldiery left the *cannon* — all *three* of them — standing on the site of the fray. *Kinglake,* Invasion.

They recaptured their *three cannon*. *D. N.,* W. C. 2, 160.

They reckoned little more than three thousand bayonets, with about *forty cannon*. *Id.* 2, 306.

The battery will be armed with *six* or *eight* siege *cannon*. *Id.* 3, 39.

He lost *three cannon* which he had placed in the redoubt. *Id.* 3, 83.

It was accompanied by the annoying but harmless noise of *200 cannon*. *Id.* 3, 186.

Seven pachas, *thirty-six cannons,* and 26 battalions had surrendered. *Id.* 3, 213.

The whole fortress, with 400 cannons, fell into our hands. *Id.* 3, 306.

7. *coal, collectiv, kohle, steinkohlen; plur. coals.*

To get steam, we must have *coal*. *A. Y.* 2/9. 82. 125.

How long will our *coal* last? *Id.* 17/3. 60. 488[1]).

In 1881, the *coal* export amounted to 5,496,462 tons; and 1885, 414,159 tons of *coal* were shipped coastwise. *Ch. I.* 2/9. 82. 516.

Besides *coal,* it carries on a brisk trade in stores of all kinds. *Id.* 23/9. 82. 602.

We have more than once referred to the method of blasting *coal*. *Id.* 27/2. 83. 126.

It was actually cheaper for fuel than *coal,* or even *wood*. *Id.* 28/9. 83. 269.

Coal is cheaper on the Rhine than anywhere else. *Cont. Rev.* 11/82. 649.

The effect upon the price of *coal* has already appeared. *Graphic,* 9/9. 82. 242.

The *coal* had been placed in bunkers on the starboard-side. *Id.* 20/1. 83. 71.

The regions north of the Tweed possessed in their *coal* beds a source of wealth. *Mac.,* Hist. 1, 282.

It was not the custom then to employ *coal* for the smelting of ore, and the rapid consumption of *wood* excited the alarm of politicians. *Id.* 312.

Coal was already the ordinary fuel in some districts. *Id.*

Coal in particular was never seen except in the districts where it was produced. *Id.* 370.

He had gasped his last in the fog and *coal* smoke of Fleet Street. *Id.* Pitt. 83.

I have light duty, a nice house, *coal,* candles etc. *Id.* Lett. 3, 211.

In den anzeigen der tagesblätter findet sich stets *coal* neben *coals*[2]).

---

[1]) In dem ganzen artikel heisst es stets *coal.*

[2]) So auch *Hobart Pascha,* Sketches 123. Having so little *coal* on board; dagegen 124. *Coals* were sent to us.

plur. coals.

All of high repute as yielding the best household *coals*. *A. Y.* 26/12. 72. 175.

When you ask for Wallsend *coals*, see that you get them. *Id.* 154.

Coals were brought chiefly from Caerphilly Mountains. *Ch. I.* 2/9. 82. 565.

Your dollars are in these two drawers; the *coals* in the bottom one. *Disraeli*, Endymion.

He said that they should have no more *coals* if they came to hear you preach. *Eliot*, Middlem. 2, 307.

8. *coin*, die münze, auch *collectiv*.

In the year 1125, no less than 94 persons were convicted of corrupting the coin. *Ch. I.* 8/10. 70. 672.

The Britons made use of iron rings as a substitute for *coin*. *Id.* 641.

A few dozen of very ancient *coin* were turned up. *Id.* 19/4. 84. 250.

They were surprised to find in it besides a great deal of silver *coin*. *Marryat*, Ch. of N. F. 104.

Half a sovereign out of her few *coins*. *Ch. I.* 8/5. 86. 289.

British *coins* have been found of an earlier date. *Id.* 8/10. 70. 641.

9. *cost*, preis, *expense*, auch *charge*, aufwand, ausgabe vertreten *gewöhnlich* den deutschen *plural kosten*, *unkosten*, doch werden auch sie im *plural* gebraucht: *costs*, besonders *gerichtskosten*; *petty expenses*, *charges*, kleine *unkosten*, *spesen*.

at a cost of
at the expense of } mit einem aufwande, zu einem preise von.

The *cost* of getting in the crop was about equal to the *cost* of making it into hay. *Ch. I.* 24/2. 83. 124.

The *cost* of the undertaking must be prohibitory. *Id.* 27/10. 83. 683.

The *cost* of a cocoa plantation is after the rate of . . *Bates*, Amazon 1, 269.

The actual *cost* of the bridge will be about 15,500,000 $. *Harper's Mag.*, 5/83. 927.

The new water works have been built at *a cost* of £ 20,000. *Ill. N.* 31/10. 83. 650.

Of the ordinary *cost* no part was paid by the crown. *Mac.*, Hist. 1, 287.

Two coaches had been built *at a cost* of five hundred pounds. *Id.* 332.

The difference is not counterbalanced by increased *expense* of transit. *Bates*, Amazon 2, 369.

He had no wish to raise France *at the expense* of the House of Habsburg. *Mac.*, Fred. 25.

The *expense* of such an establishment was enormous. *Id.* 33.

He could no longer support the *expense* of the management. *Id.*, Hastings 291.

He would probably have set out for Rome but for his fear of the *expense* of the journey. *Id.* Johnson 181.

We seem to differ in our ideas of *expense*. *Sheridan*, Sch. f. Sc. 4, 3.

He is willing, at his own *charge*, to lead a forlorn hope. *Ch. I.* 17/11. 83. 729.

The *charge* was seven pounds a ton. *Mac.*, Hist. 1, 370.

plural:

He will only be returned, on condition of paying all *costs*. *Ch. I.* 16 2. 84. 102.

The debt is two pound ten, and the *costs* three pound five. *Dickens,* Pickw.

Four others were severally fined 20 s. and *costs*. *Graphic*, 5/11. 83. 438.

One hundred pounds damages, with all *costs*, were awarded to Squire N. *Recollections of Foxhunter* 231.

Mr. Bulstrode met all the *expenses*. *Eliot,* Middlem. 3, 43.

The finances of a nation sink under the debts and *expenses*. *Junius,* Lett. 1.

The king promised to contribute twenty thousand pounds for architectural *expenses*. *Mac.*, Hist. 1, 302.

It was with difficulty that the daily *expenses* of his household were defrayed. *Id.* Johnson 141.

The *charges* are very moderate. *Ill. N.* 8/12. 83. 566.

The List of *Postal Charges* for Foreign Parts is given at page 35. *Id.* 546.

10. *fish* sing. ein fisch; *collectiv* fische, *plur. fishes*: 1) fische, besonders *einzelne* fische; 2) fische, im gegensatz zu *vögeln* etc.; 3) *fischarten.*

fish, collectiv fische.

Auch bei *Ogilvie* (Imperial Dictionary) heisst es: »We use *fish* for fishes in general, or the whole race.« Wenn aber der collective gebrauch im ganzen auch überwiegt, so giebt es doch zahlreiche *ausnahmen* und kann in manchen fällen die eine *oder* andere form gebraucht werden. Deutlich tritt der unterschied hervor in beispielen wie:

The *fish* (die fische, d. h. *alle*) follow the bait. *Proverb.*

Fishes (individuen) are cast away that are cast into dry ponds. *Id.*

Let them have dominion over the *fish* of the sea, and over the *fowl* of the air, and over the *cattle*. *Genes.* 1, 26.

There certainly seems to be room for a handbook on the art of stuffing *fish, flesh,* and *fowl*. *Chamb. I.* 27/12, 84. 825.

Apart from all this the *fish* make a fine display. *All. Y.* 28/10. 82. 330.

Fish are boiled in water and soy. *Bird,* Japan 1, 237.

The competitions in this department will embrace specimens of *fish* of all kinds. *Chamb. I.* 25/2. 82. 122.

The *fish* are caught by over 110,000 fishermen. *Id.* 123.

How to capture only *those fish* which have just arrived at the proper size for table use, is still an unsolved question. *Id.*

These fish have certainly been established in a score of streams. *Id.* 1/11. 80. 715.

It is the worst possible economy to kill these virgin *fish*. *Trollope*, Br. Sp. 179.

The mere catching of a basket of *fish* is perhaps the smallest gratification. *Id.* 158.

It is wonderful to find how populous with *fish* the Thames still is. *Id.* 165.

Very few of these commercial *fish* are procured by angling. *Id.* 172.

The *gold fish* in the fountain in Hampton Court Gardens eat a large quantity of food. *White,* Selborne 274.

I happen to visit a family where *gold* and *silver fishes* are kept in a bowl. *Id.* 273.

When *fish* have been hurt or bruised, a white matter forms over the wound. *Id.*

It was here that I first observed the manner in which *fishes* die. *Id.*

Aus den angeführten beispielen[1]) ist zu schliessen, dass die grammatiker unter *einzelnen* fischen — wo dann der *plural fishes* erforderlich sei — die fälle verstehen, wo ein *zahlwort* vorangeht. Das ist indessen durchaus *falsch.* Allerdings heisst es wohl

We have here but five loaves and *two fishes.* *St. Matth.* 14, 17. 19. *St. Mark.* 6, 38 etc.

Dagegen: We have been out and caught *eight* or *ten fish* in one day. *Buckland,* Nat. H. 1, 229.

Twelve handsome *fish* were found in perfect condition. *Chamb. I.* 6/11. 714.

As many as *six* or *seven* dead *fish* have been found in one place. *Id.* 27/2. 86. 139.

Each barrel contains *eight hundred fish.* *G. Words* 9/82. 514.

They had caught three or *four* coarse *fish.* *Hughes,* T. Brown. 23.

There are in Scotland one or *two* peculiar *fish.* *Trollope,* Br. Sports 170.

We have seen one *hundred fish* weigh ninety-nine pounds. *Id.* 171.

The twenty *thousand fish* annually caught may vary in size. *Id.* 182.

Aehnlich: Five hundred fry, there playing, were subsequently turned into the river. *Chamb. I.* 6/11. 80. 714.

fishes: 1) fische, *besonders einzelne;* 2) fische, im gegensatz zu *vögeln* etc.; 3) *fischarten.*

1. Seven (loaves) and a few little *fishes.* And he took the seven loaves and the *fishes.* *St. Matth.* 15, 34. 36.

   They inclosed a great multitude of *fishes.* *St. Luke* 5, 6.

   He was astonished at the draught of the *fishes,* which they had taken. *Id.* 9.

   While standing by a post the *fishes* come into sight. *G. Words* 2/82. 105.

   The greater *fishes,* as usual in such cases, swallowing up the lesser. *Hallam,* Lit. Essays 89.

   Whole *fishes,* or the offal of *fishes* are chopped very fine. *Simmons,* Pr. S. 71.

   Several *fishes* of prey pursued us. *Spectator* 343.

---

[1]) So heisst es bei *Deutschbein:* In our pond there are many *pike,* yesterday I caught *three pikes;* bei *Gesenius:* We caught *four trouts* and *three salmons.* Damit vergleiche man die mit einem stern bezeichneten beispiele über die *fischarten.*

As Benjamin Franklin has it, *fishes* are »bits of silver pulled out of the water«. *Trollope,* Br. Sp. 186.

The enormous fecundity of *fishes* has given anglers the idea . . *Id.* 177.

2. The *beasts*, the *fishes*, and the winged *fowls*. *Shak.*[1]) Err. 2, 1, 18.

Dagegen: Of more preeminence than *fish* and *fowls*. *Id.* 23.

In the mere are *fishes, otters*. *Carlyle,* Fred. 2, 222.

He has particularised the whole technique of skinning and preserving *birds, mammals, fishes* and *reptiles*. *Chamb. I.* 27/12. 84. 825.

A pitiful sight for *men* and *fishes*. *Hughes,* T. Br. 175.

How he must be revelling in the thousand new *birds, beasts,* and *fishes*. *Id.* 261.

The huge marine *mammals* . . . The utility of *fishes,* properly so called, to man is not very various. *Simmonds,* Prod. of the Sea 1.

There are *fishes* that have wings; and there are *animals* . . *Spectat.* 519.

3. There are *fishes* which range the meadows by night, *fishes* which creep up sluice-gates and rocks, *fishes* which take leaps worthy of steeple-chasers, *fishes* which amuse themselves by climbing trees, *fishes* which take long flights in the air. I say nothing of singing *fishes*. *All. Y.* 11/8. 66. 104.

There are certain data in the natural history of most of our food *fishes* of which we are still ignorant. *Chamb. I.* 25/2. 82. 123.

Crouch, in his *Fishes* of the British Islands. *Id.* 12/6. 75. 380.

Essay on the Commercial Sea *Fishes* — on the Food of *Fishes* — on the Acclimatisation of Foreign *Fishes* — on the Propagation of Freshwater *Fish*. *Ill. N.* 3/11. 83. 430.

The taking of the herring . . and *other fishes* is of great value. *Simmons,* Pr. of Sea 2.

The oil obtained from the shark . . and *other fish* is used for lamps. *Id.*

There are *fishes* of various kinds and sizes. *Id.*

That host of minor *fishes* which scientific anglers value only as bait. *Trollope,* Br. Sp. 163.

There is no lack of *fishes* in that Queen of Lochs. *Id.* 172.

See Mr. Yarrell's work on British *fishes*. *White,* Selb. 187.

Hinsichtlich der behandlung der verschiedenen *fischarten* sind die grammatiker sich nicht einig. Die einen wollen *alle* arten fische, andere nur *salmon* und *trout*, oder auch *pike* wie fish als *collectiva* im *singular* gebraucht wissen. Die nachstehenden beispiele zeigen indessen, wie ungemein *verschieden* der gebrauch sich für die verschiedenen arten gestaltet. Denn während eine anzahl fast ausschliesslich im *singular* vorkommt, finden sich andere *nur* im *plural* und wieder andere — oft ohne erkennenswerthen unterschied — *bald* collectiv im *singular, bald* im *plural* gebraucht. Wie später bei den

[1]) Nach *Schmidt* in seinem Shak.-Lex. findet sich bei Shakespeare *fish* collectiv 8 mal, *fishes* 9 mal.

vögeln, soll auch hier eine übersicht den verschiedenartigen gebrauch veranschaulichen.

1. He describes two-and-twenty species of *anchovies*. *All. Y.* 1/7. 65. 545.

2. *Anchovies* are also caught in Norway. *Simmons,* Prod. of Sea 81 ff.

3. A stream, in which they caught an immense quantity of fish, *barbel* and *bream*. *Baldwin,* Afr. Hunt. 241.

4. They will buy as *many barbel* as he can catch. *Buckland,* Nat. Hist.

[1]) 5*. I caught one day *three barbel*. *Id.* 1, 289.

6a. *Bass* are queer fish. *Graph.* 28/2. 85. 219.

6.* *Two* large black *bass* were the only ones reserved for our supper. *Townshead,* Florida 114.

7. In the great net upwards of one hundred and seventy pounds of *bream* were taken. *Adams,* Naturalist 154.

8.* I bought *three* good sized *bream*. *Buckland,* N. H. 1, 268.

9. *Bream* and *roach* are plentiful. *Chamb. I.* 3/5. 84. 273.

10.* The fish seized numbered 76,750, and included *24 bream*, *14 brill*, *938 cod*, 159 *crabs*, 3200 *dabs*, 5 *dories*, 81 *grayling*, 4500 *gurnets*, 4962 *haddocks*, *10 hake*, 11,675 *herrings*, *6 ling*, 2701 *lobsters*, *460 mackerel*, *3601 plaice*, 125 *shads*, 200 *smelts*, 430 *soles*, 7015 *thornbacks*, *190 trout*, *53 turbot*, *39,400 whiting*, 256 quarts of *whitebait*, 774 ℔ of *eels*. *Times.*

11. It is well to keep, for breeding, a few of those gigantic old *carp*. *All. Y.*

12. I observed *some* very pale debauched-looking *carp*. *Buckland,* N. H. 1, 236.

13. I have kept *carp*, *tench*, *minnows*, and *gold fish* in an aquarium. *Id.* 3, 338.

14. *Carp*, although not so plentiful, are to be found. *Chamb. I.* 3/5. 84. 273.

15.* *Thousands* of dead *carp*, *eels*, and *barbel* have been floating on the surface of the water. *Graph.* 6/5. 82. 443.

16. The moats were turned into preserves of *carp* and *pike*. *Mac.,* Hist. 1, 285.

17. In the fish ponds are kept tame *carp*. *Lady Montagu,* Lett. 213.

18. The result was *a few* obese fat-headed *carp*. *Ninet. Cent.* 9/83. 402.

19. The *carp* spawn early in May. *Prejewalsky,* Mongol. 2, 32.

20. We waded towards the spot where we could see the *carp* jumping. *Id.* 33.

21. You see *these* mouldy old *carps* are a curiosity. *Thack.,* Virg. 4, 21.

22. Various entries are made of rewards to persons bringing »*carps*« to the king. *Timbs,* Things 129.

23. *Carp* are mentioned as above. *Id.* 130.

24. In this water are *many carps*. *White,* Selb. 188.

25.* Quantities of brilliantly red *char*, *trout* and *two salmon*. *Markham,* Gr. Frozen Sea 201.

---

[1]) In den mit einem *stern* bezeichneten beispielen findet sich ein *zahlwort* mit einem *singular* verbunden.

26. *Char* are found in many of the Scotch lochs. *Chamb. I.* 28/6. 84. 406.
27. The river Avon at Rugby is a slow stream, in which *chub, dace, roach* and other coarse fish are plentiful enough, together with a fair sprinkling of small *jack. Hughes,* T. Br. 169.
28. It is not often that great *chub* are in earnest about anything. *Id.* 173.
29. *Clams* are used for bait. *Simmons,* Prod. 147.
30. *Cockles, mussels, periwinkles, whelks* and other mollusks are largely eaten for food. *Id.*
31. Enormous *cod* seem capable of swallowing a man whole. *All. Y.* 28/10. 82. 330.
32. *Cod* and *ling* are known to prey extensively on the herring. *Chamb. I.* 2/8. 84. 491.
33.* Only *five millions* of *cod, ling* and *hake* are to be found in our northern seas. *G. Words* 9/82. 514.
34.* Some of the officers hauled from forty to *fifty* large *cod* in three hours. *Chamb. I.* 4/11. 82. 703.
35. The number of *cod, ling* and *hake* taken in Scotland in 1876 was 3,454,198. *Simmons,* Prod. 26.
36. It is said *congers* will bite fingers. *All. Y.* 17/8. 67. 188.
37. There is not a word of truth in his assertion touching *conger eel. Ill. N.* 24/11. 83. 497.
38. I never heard of *conger eel* boiled down. *Id.*
39. I asked him if *conger eel* were good to eat. *Id.*
40. We are informed by the Times that Turtle Soup is largely composed of *Conger Eel. Punch* 24/11. 83. 243.
41. *Conger eels* are caught on the Irish coast. *Ill. N.* 24/11. 83. 499.
42. I have a word to say about *conger eels. Id.*
43. On their stomachs being examined *crabs* and *lobsters* together with *pilchards, dabs, soles, plaice, weavers, herrings* and *mackerel* have been found. *Graph.* 10/2. 83. 146.
44. The boats go off to wrest a harvest from the sea — *cuddies, haddock, herring, flounders, lythe* and *sythe, rock-codlings,* and *skate. All. Y.* 28/4. 83. 397.
45. Lemon *dabs* would not sell as well as lemon *soles. Acad.* 19/10. 82. 280.
46.* A *dozen* small *dace* were swimming in a bucket. *G. Words* 9/84. 600.
47. After an hour's work they obtain *a few dace* or *gudgeon. Trollope,* Br. Sp. 160.
48. The sportsman must leave behind him the *dace* and *chub. Id.* 187.
49. In the Thames, the *dace* are little fellows of an ounce or two in weight. *Graph.* 15/9. 83. 279.
50. Such comparatively unfamiliar denizens of the deep or of the river as *dabs, green, carp, weaver, pouting, grayling* or *humber, lumps, colefish, allis, bass, willis, smeer-dabs, homelings, ruffs, popes, fire-flaws, bleaks, shad,* and *grigs. Ill. N.* 16/6. 83. 595.
51. *Eels,* too, are numerous. *All. Y.* 7/9. 72. 399.
52. *Eels* and other dainties are served with soy. *Bird,* Japan. 1, 232.
53. *Eels* are netted, speared, and caught in eel-pots. *Chamb. I.* 3/5. 84. 273.
54. Paris consumed the following quantities of fresh-water fish, *eels, barbel,*

bream, pike, smelts, gudgeon, lampreys, perch, tench, trout . . . preserved fish, *sardines, tunny, anchovies. Simmons,* Prod. 18.

55. He traced *eels* down to the brackish water. *Timbs,* Things 85.
56. *Eels* are angled industriously for in the Seine. *Trollope,* Br. Sp. 164.
57. There are three species of *eels. White,* Selb. 187.
58. The spearing of *flat fish* is not altogether devoid of interest. *Trollope,* Br. Sp. 189.
59. The assertion that there are no *greyling* in Scotland is scarcely correct. *Acad.* 29/12. 84. 406.
60. *Grilse* are young *salmon. Trollope,* Br. Sp. 179.
61. All the *gudgeon* of the neighbourhood flock to the place. *Buckland,* N. H. 1, 228.
62. Bold biters are these *gudgeons. Id.*
63. Nothing did we catch but *a few gudgeons. Id.* 1, 283.
64. The name is used to designate one of the *gurnards* or *gurnets. Acad.* 14/10. 82. 280.
65. *Gurnards* grunt like hogs. *Timbs,* Things 84.
66.* The fish included 3 barrels of *gurnets,* 34 of *oysters* and 6 of pickled *salmon;* 17 bags of *escallops,* 28 of *periwinkles* and of *whelks;* 22 boxes of *cod,* 67 of *haddocks,* 2 of pickled *herrings;* 121 of *plaice,* 7 of *whitebait,* and 26 of *whiting;* 8 baskets of *shrimps,* 2 of *skate,* and 58 of *smelts;* 24 *lobsters,* 7 *salmon,* and 12 pairs of *soles. Ill. N.* 18/3. 82. 262.
67. Tens of thousands of miniature *haddocks* and *soles* are captured. *Chamb. I.* 25/2. 82. 124.
68. The Dutch carry off great quantities of *herrings. Buckland,* Jottings 156.
69. The *herring* in confinement feed readily upon *shrimps. Chamb. I.* 25/2. 82. 124.
70. *Herrings* of different sizes come under notice at tank 32. *Id.*
71. *Herrings* are so delicate in their nature. *Id.*
72. The *herrings* are all caught in fjords. *Id.* 4/11. 82. 703.
73. In Scotland a million barrels of *herring* are annually cured. *Id.* 25/2. 82. 122.
74. It being the rule to capture the *herrings,* if possible, just as they are about to spawn. *Id.*
75. Seven hundred millions of individual *herrings* at least. *Id.*
76. One million of barrels of *herring* are being cured every year. *G. Words* 9/82. 514.
77. What are called fresh *herrings. Id.*
78. In autumn the surrounding waters are brisk with *herring. Harper's M.,* 8/84. 361.
79.* The fish included 2100 *herrings, 68 cod, 500 haddocks, 36 ling, 467 plaice, 40 salmon* and *200 whiting. Ill. N.*
80. *Herrings* become valuable as provision. *Simmons,* Prod. 41 ff.
81. No man of taste who could obtain *herrings* or *sprats* would ever purchase *roach* or *barbel. Trollope,* Br. Sp. 167.
82. *Holibuts* are common on the banks of Newfoundland. *All. Y.* 2/9. 65. 143.

83.* Our *three holibut* weighed collectively over ninehundred pounds. *Id.* 144.

83a.* As many as *twenty-six jack* have been caught in a net in one day. *Buckland,* N. H. 1, 245.

84.* I have caught *thirty jack.* *Id.* 3, 143.

85. They are very dainty, artful fellows, *these* big *jack.* *Id.* 147.

86.* We caught once in the net *three jack.* *Id.* 148.

87. He is inclosed in a barricade of dried fish — *trippers, bloaters, red-herrings,* and salt *cod.* *All. Y.* 23/12. 82. 509.

88. *Latchetts* and *gurnets* are always quoted in the price-lists as distinct. *Acad.* 14/10. 82. 280.

89.* He is gone to his grave with *five* fine *mackerel* in his belly. *Gray,* Lett. Eleg. Epistles. 394.

90.* The agent returned with *four* fine fresh *mackerel.* *Ill. N.* 16/6. 83. 595.

91. The *mackerel* are sometimes seen at least a mile from shore. *Simmons,* Prod. 66.

92. *These mackerel* are packed in ice. *Id.* 67 ff.

93. *Mackerel* are permitted to be sold on Sundays. *Timbs,* Things 176.

94. He had bagged a couple of remarkably fine *minnows.* *Chamb. I.* 18/6. 68. 457.

95. In the tail of a stream he saw big trout taking *minnow.* *Harper's M.,* 2/85. 489.

96. To whom *minnows* or infantine fish of any kind are a godsend. *Trollope,* Br. Sp. 164.

97. We have speared *mullet* in the basin of Arcachon, we have caught single *herrings* in the bay of Wick, we have killed *saithe* in the Clyde, we have taken *mackerel* in Largo Bay, we have »howked« for *eels* in the broads of Norfolk, have netted *whitebait* below Woolwich, caged *lobsters* at the Orkney Islands, »trotted« for *whelks* everywhere, dug sand *eels,* dredged for *oysters,* caught sea *trout* at Lambush, handled *gobies* at Joppa, seen a shoal of *pilchards* landed in the south of England, taken *parr* wholesale out of the Isla. *Id.* 188.

98. *Murrel* grow to an immense size in the lakes. *Graph.* 10/11. 83. 478.

99.* The results of his fishing were half *a dozen* of *parr.* *Chamb. I.* 18/7. 68. 457.

100. These *perch* rise at the bait. *All. Y.* 7/9. 72. 399.

101. *Perch* abound in the stream. *Id.*

101a. That lake was justly renowned for its beautiful *perch.* *Id.* 21/3. 85. 15.

102. She soon took *several* fine yellow *perch.* *Harper's M.,* 6/84. 87.

103. We have some specimens of *perch, eels, trout, carp, bream,* and some other fresh-water fish. *Chamb. I.* 18/7. 68. 457.

104. The *perches* wait until the sunfish complete their homes. *Harper's M.,* 12/83. 100.

105. The *perch,* especially, are fine in this river. *Ill. N.*

106. *Perch,* too, are tolerably plentiful, and *jack* as well, not to speak of *the silver eel.* *Trollope,* Br. Sp. 163.

107. The *pike* of Oakhurst have been celebrated for generations. *All. Y.* 7/9. 72. 399.

108. Fishing for *pike* and *perch* was pursued with every conceivable engine. *Chamb. J.* 1/3. 79. 141.
109. He determined to capture all the *pike* which were in his waters. *Id.* 2/8. 79. 493.
110. There were *pike* in the pool. *Id.* 3/5. 84. 274.
110[a]. No longer are to be caught mammoth *pike* like the one caught at . . . *G. Words* 3/86. 190.
111. In the Genisei are found *pike, ruft, perch,* and *tench. Lansdell,* Siberia 1, 201.
111[a].* She got *three pike* and seven *eels. Malmesbury,* Memoirs 3, 128.
112. *Pilchards* and *herrings* are similar in size. *All. Y.* 1/7. 65. 544.
113. The comforts of all the labouring classes depend on a successful take of *pilchards. Simmons,* Prod. 61 ff.
114. *Several plaice* and *mullet* were caught. *Adams,* Naturalist 207.
115. The offal of fishes, either *poggies, mackerel,* or others, are chopped very fine. *Simmons,* Prod. 71.
116. The manufacture of oil from *porgies* or *menhoden* is an important industry. *Simmons,* Prod. 221.
117. As for the monster *roach*, they lurk in hidden numbers. *All. Y.* 7/9. 72. 399.
118. Like the *roach,* the *barbels* require an invitation in the form of ground bait to assemble. *Buckland,* N. H. 1, 277.
119. They never seem to catch anything except *a few roach* and *bream. Id.* 1, 268.
120. The catch of *roach* and *bleak* was very satisfactory. *Id.* 1, 283.
121.* I caught *two* more little thin *roach. Id.* 3, 57.
122.* We had a good haul of fish, *some* magnificent *roach, two perch,* and *four trout. Id.* 3, 163.
123. Three cart loads of *roach* and *bream* were said to leave the necessary room to the remaining fish. *Chamb. J.* 1/3. 79. 141.
124.* I saw picked up serveral *hundred* red *rock* or sea *perch. Buckland,* N. H. 2, 266.
125. *Rokers* fetch a less price than *skate* in the markets. *Acad.* 14/10. 82. 280.
126.* We landed at the first cast *twenty-three* very fine *salmon* and *a few turbot. Adams,* Nat. 187.
127. *Salmon, cod, herring, saithe, lythe, cuddies, mackerel, flounders, rockcodling* are collected by the fishers. *All. Y.* 12/5. 82. 441.
128. *Salmon* come from the banks of the Severn, *soles* from Texel, *whiting* and *mackerel* from the South Coast, *smelts* from the Medway, *turbots* from Dover, *eels* and *flounders* from the Thames, *perch* and *crayfish* from Oxford, *lobsters* from the coast of Norway, *trout* principally from Loch Lever, and *mullet* from the Channel Islands. *Id.* 16/10. 63. 151.
129. *Salmon* and *soles* vanished like a dream. *Id.* 10/5. 79. 493.
130.* What a sight was there! some fifteen or *twenty* beautiful *salmon,* struggling and leaping. *Buckland,* N. H. 4, 265.
131.* *Three* fine *salmon* were swimming about. *Id.* 293.
132.* I carried *seven* live *salmon* in a big box full of water. *Id.* 295.
133.* I counted about *280 salmon* there. *Id.* 298.

134. Immense numbers of *salmon* and brown *trout* have been liberated. *Chamb. I.* 6/11. 80. 714.

135.* Two *thousand* healthy young *salmon* were despatched to the waters of the Pacific. *Id.*

136.* The next shipment yielded *six thousand salmon*. *Id.*

137. The fisheries for *salmon, cod, herring, sharks* and *whales* are prosecuted with much vigour. *Id.* 4/11. 82. 703.

138a.* Into this compound *five* splendid *salmon* were placed. *Id.* 27/3. 86. 208.

138.* It included *20 salmon*, 282 *lobsters*, 1 barrel of *sprats*, 9 bags of *periwinkles*, 1 basket of *shrimps*, 7 of *skate*, and 11 of *smelts*, 32 boxes of *haddocks*, 2 of *hake*, 2 of *herrings*, 87 of *plaice*, and 13 of *whiting*, and 26 boxes of *oysters*. *Ill. N.* 18/2. 82. 154.

139. A very small percentage of the young *salmon* which go down to the sea as *smolts*, return as *grilse*. *Trollope*, Br. Sp. 178.

140. Anglers have heard of the enormous *salmons* of former days. *Id.* 179.

141.* As many as *18,000 salmon*, *81,000 grilse*, and *69,000 bull-trout* were taken — not counting either *parr* or *smolts*. *Id.* 180.

142. They were to throw an annual *million* of *salmon* into the river. *Id.* 183.

143. The filthy Clyde has no *salmon*. *Id.* 184.

144. *Sardines* are *sprats*. *All. Y.* 1/7. 65. 549.

145. This is exclusive of *sardines, anchovies*. *Simmons*, Prod. 11.

146. *Sardines* in oil form the most important branch of the trade. *Id.* 79.

147. The fish most in repute for European tables in Madras are the seer. *Id.* 130.

148. It is necessary to see a net filled with *shad*. *Chamb. I.* 30/5. 74. 341.

149. Are *shad* put down among the game fish, his father asked. *Harper's Mag.*, 6/84. 89.

150. *Sharks* are generally spoken of as the most rapacious sea-animals. *Chamb. I.* 12/6. 75. 380.

151. They have a wonderful contrivance for killing the *sharks*. *Id.* 3/3. 77. 142.

152. *Sharks* especially are much valued. *Simmons*, Prod. 130.

153. Large *skate, rock cod* and other fish were lying dead among the stones. *Adams*, Natur. 221.

154. There are tanks for *skate, shark, cod, sturgeon, whiting* and *dog-fish*. *Chamb. I.*

155. When the *smolts* arrive at the edge of a waterfall, they sound a halt. *Buckland*, N. H. 4, 301.

156. The fish were marked in 1863 as *smolts*, and returned in 1864 as *grilse*. *Id.* 305.

157. Ponds capable of turning into the main water a million of *smolts*. *Trollope*, Br. Sp. 184.

158. The »prime« comprise *soles, brill*, and *cod*. The »offal« are chiefly *haddock, plaice* and *whiting*. *Simmons*, Prod. 9.

159. One hundred millions of *soles* are said to be annually sold in Billingsgate. *Id.* 130.

160. I never could ascertain whether the *squid* (a little cuttle-fish) had come on board of their own accord. *Chamb. I.* 12/4. 84. 230.

161. I packed a little earthen pot full of wet moss, and in it some *sticklebacks. White,* Selb. 73.
162. *Sturgeon* were Imperial property, and a high tax was put upon them. *Lady Bloomf.,* Recoll. 1, 143.
163. The Cossacks of the Ural have a singular way of catching *sturgeon. Barnaby,* Khiva 52.
164. The quantity of *sturgeon* is at times so large . . . *Id.* 84.
165. *Tench* croak like frogs. *Timbs,* Things 84.
166. *Some tench* which he caught made a croaking like a frog. *White,* Selb. 245.
167. Instinct teaches *trout* to adapt their colours to the different localities. *Acad.* 20/12. 84. 406.
168. The others remained near home, to catch *trout* and *char. All. Y.* 5/3. 64. 78.
169. In this sanctuary repose *trout* of gigantic size. *Id.* 10/5. 79. 489.
170.* In the little river Nipoyon thirty or *forty trout* may be caught in a day. *Athen.* 17/5. 84. 626.
171. I was told the fish in the Swale were »*trout, cheven (chub), roach, eels, perch, barbel, carp, dace, gudgeon, jack, bream, burbot*, and all sorts.« *Buckland,* N. H. 3, 51.
172. The *trout* are grown scarce. *Bulwer,* K. Chill.
173. There are *a few trout* which she had tamed. *Id.*
174. He brought home *a few trouts* to his mother. *Will. Chambers.*
175. In summer when the *trout* are feeding, the edge of pools are favourite resorts. There the *trouts*[1]) are often lying in hundreds. *Chamb. I.* 18/7. 68. 459.
176. *Trouts* became a drug in the kitchen. *Id.*
177. She does not feel the least interest in the *trouts. Id.*
178. The three little ones have actually grown into a basketful of beautiful *trouts. Id.*
179. They are vigorous fellows, these Lochleven *trout! Id.* 12/7. 84. 436.
180.* In fourty minutes I had *nine* good *trout. Id.* 11/4. 85, 239.
181.* He landed in succession *three* big *trout. Harper's M.,* 2/85. 489.
181a. Who are said to »have done fairly well« killing *trout, grayling, roach, dace,* and a few small-sized *perch. Ill. N.* 20/3. 86. 284.
182. A dish of *trouts* fresh from the neighbouring brook was to be obtained at small charge. *Mac.,* Hist. 1, 378.
183. Wallace had caught a good many *trouts. Scott,* Tales.
184. Traditions are handed down among these fishers of mighty *trout* and other giant fishes. *Trollope,* Br. Sp. 162.
185.* We know of no better reward for an industrious fisher than a *dozen* or *two* of *trout. Id.* 168.
186. In the large lakes of Scotland there are gigantic *trout. Id.* 109.
187. Lake Leven *trout* have deteriorated in flavour. *Id.* 171.
188. Steps have not been taken to augment the supplies of *these trout. Id.* 172.

---

[1]) In diesem artikel findet sich *trout* 19mal, *trouts* 12mal.

189. The lakes teem with *trout* and *char*. *Id.* 187.
190. The *tunnies* move in vast shoals. *Simmons,* Prod. 84 ff.
191. The *tunny* follow the southern or northern shores of the Mediterranean. *Id.* 86.
192.* In a good season, this fishery furnishes from 10,000 to *14,000 tunny*. *Id.* 87.
193. *Turbot, soles, brill, dories,* and *mullet* are known as prime, while *plaice, haddocks* and *whiting* take a less honourable place. *All. Y.* 23/12. 82. 510.
194.* There were more than a *thousand turbot*. *Chamb. I.* 19/8. 69. 527.
195. *Turbot* average to the fishermen 3 sh. to 4 sh. *Simmons,* Prod. 130.
196. The female *turtle* are very clever in their concealment of their eggs. *Cooper,* Coral Lands. 2, 131.
197. By far the greater number of *turtle* are taken on shore. *Id.* 129.
198. The best plan is to watch the *turtle* at night. *Id.* 128.
199. The *turtle* are brought from the coast of the Gulf of Mexico. *Simmons,* Prod. 300.
200. Quantities of *vendace* are taken once or twice a year. *Trollope,* Br. Sp. 170.
201. The *whales*[1]) are sought for in Lancaster Sound. *Markham,* Whaling Cruise 7.
202. All right *whales* are denominated fish. *Id.* Gr. Frozen Sea. 23.
203. *Whitebait* are caught when the water is a little brackish. *All. Y.* 10/10. 63. 151.
204. I am again bidden to *whitebait* at Greenwich. *Ill. N.* 16/6. 83. 595.
205. *Whitches* somewhat resemble another kind of dab. *Acad.* 14/10. 82. 280.
206. The boy was full of *whiting;* the waters were alive with them. *Mehalah.* 104.

Es bedarf kaum der erwähnung, dass die untersuchung damit keineswegs abgeschlossen ist. Wahrscheinlich sogar werden sich manche der hier nur im singular gebrauchten ausdrücke auch im plural finden, und umgekehrt, wie ich z. b. die vereinzelte form *perches* (103) erst spät gefunden habe. Nach den vorliegenden beispielen werden indessen gebraucht:

1. *Nur collectiv* im *singular.*

1. *bass:* 6. 6a. 50.
2. *bream:* 3. 7. 8. 9. 10. 54. 102. 118. 122. 169.
3. *brill:* 10. 157. 189.
4. *burbot:* 169.
5. *char:* 25. 26. 166. 185.
6. *cheven* (chub): 169.
7. *chub:* 27. 28. 48. 169.
8. *cod:* 10. 31. 33. 34. 35. 66. 79. 87. 126. 136. 153. 157.
9. *colefish:* 50.
10. *crayfish:* 127.

[1]) Although the *whale* is not a fish, with the whalers nothing is a fish but the Greenland whale. *Id.* 38. In dem ganzen buche findet sich stets der *plur. whales.*

11. *dace:* 27. 46. 47. 48. 49. 169. 181 a.
12. *dog-fish:* 153.
13. *flat-fish:* 58.
14. *grayling:* 10. 50. 59. 181 a.
15. *green:* 50.
16. *grilse:* 60. 138. 140. 155.
17. *hake:* 10. 33. 35. 137.
18. *humber:* 50.
19. *jack:* 27. 83 a. 84. 85. 86. 105. 169.
20. *ling:* 10. 32. 33. 35. 79.
21. *lythe:* 44. 126.
22. *mackerel:* 10. 43. 89. 90—96. 114. 126. 127.
23. *menhaden:* 115.
24. *mullet:* 97. 114. 128. 193.
25. *murrel:* 98.
26. *parr:* 97. 99. 141.
27. *pike:* 16. 54. 107—111.
28. *plaice:* 10. 43. 66. 79. 114. 138. 158. 193.
29. *pouting:* 50.
30. *roach:* 27. 81. 117—123. 171. 181 a.
31. *rock* (sea perch): 124.
32. *ruft:* 111.
33. *saithe:* 97. 127.
34. *seer:* 147.
35. *skate:* 44. 66. 125. 138. 153.
36. *squid:* 160.
37. *sturgeon:* 154. 162. 163. 164.
38. *sythe:* 44.
39. *tench:* 13. 54. 111. 165. 166.
40. *turtle*[1]*):* 196—199.
41. *vendace:* 200.
42. *whitebait:* 10. 66. 97. 203. 204.
43. *whiting:* 10. 66. 128. 138. 154. 158. 193. 206.
44. *willis:* 50.

2. *Nur* im *plural.*

1. *allis* (?): 50.
2. *anchovies:* 1. 2. 54. 145.
3. *bloaters:* 87.
4. *clams:* 29.
5. *cochles:* 30.
6. *congers:* 36.
7. *crabs:* 10. 43.
8. *cuddies:* 44. 127.
9. *dabs:* 10. 43. 45. 50.
10. *dorces:* 10.
11. *dories:* 193.
12. *eels*[2]*):* 10. 15. 51—57. 97. 103. 110 a. 111 a. 128. 171.
13. *escallops:* 66.
14. *fire-flaws:* 50.
15. *flounders:* 44. 127. 128.
16. *gobies:* 97.
17. *grigs:* 50.
18. *gurnards:* 64. 65. }
19. *gurnets:* 10. 64. 66. 88. }
20. *homelings:* 50.
21. *kippers:* 87.
22. *lampreys:* 54.
23. *latchets:* 88.
24. *lobsters:* 10. 43. 66. 97. 128. 138.
25. *lumps:* 50.
26. *mussels:* 30.
27. *periwinkles:* 30. 66. 138.
28. *pilchards:* 43. 97. 112. 113.
29. *poggies:* 115.
30. *popes:* 50.
31. *porgies:* 116.
32. *redherrings:* 87.
33. *rokers:* 125.
34. *ruffs:* 50.
35. *sardines:* 54. 144. 145. 146.
36. *shrimps:* 66. 69. 138.
37. *smeer-dabs:* 50
38. *smelts:* 10. 54. 66. 128. 138.
39. *smolts:* 139. 141. 155. 156. 157.
40. *soles:* 10. 43. 45. 66. 67. 128. 129. 158. 159. 193.

---

[1]) Obschon nicht zu den fischen gehörend, mag es hier mit angeführt werden.
[2]) *Plate* führt unter seinen beispielen an: *eel* and *pike* are principally to be found . . freilich ohne angabe der quelle, doch ist mir nur von *conger eel* der collective gebrauch vorgekommen.

41. *sprats:* 81. 138. 144.	44. *whales*[1]*):* 137. 201. 202.
42. *sticklebacks:* 160.	45. *whelks:* 30. 66. 97.
43. *thornbacks:* 10.	46. *whitches:* 205.

Zu bemerken ist, dass die unter den fischen mit angeführten *mollusken* und *schalthiere,* wie clams, cockles, crabs, escallops, lobsters, mussels, oysters, periwinkles, shrimps, whelks *nie collectiv* gebraucht zu werden scheinen.

3. *Collectiv* im *singular* und im	*plural.*
1. *barbel:* 3. 4. 5. 15. 54. 81. 171.	118.
2. *bleak:* 120.	50.
3. *carp:* 11—20. 23. 50. 103. 171.	21. 22. 24.
4. *conger-eel:* 37. 38. 39. 40.	41. 42.
5. *gold-fish:* 13.	Beispiele oben im texte.
6. *gudgeon:* 47. 54. 61. 62. 171.	63.
7. *haddock:* 44. 158.	10. 66. 67. 79. 137. 193.
8. *herring:* 44. 69. 73. 76. 78. 127. 137.	10. 43. 66. 68. 70—75. 77. 79.
9. *holibut:* 83.	82.
10. *minnow:* 95.	13. 96.
11. *perch:* 54. 100—106. 108. 111. 122. 128. 171. 181 a.	104.
12. *rock coddling:* 127.	44.
13. *salmon:* 25. 60. 66. 79. 126—139. 141. 142. 143.	140[2]).
14. *shad:* 50. 148. 149.	10.
15. *shark*[3]*):* 154.	137. 150. 151. 152.
16. *trout:* 10. 25. 54. 103. 122. 128. 134. 140. 167—173. 175. 179. 180. 180 a. 184. 185—189.	174—178. 182. 183.
17. *tunny:* 191. 192.	190.
18. *turbot:* 10. 126. 193. 194. 195.	128.
19. *weaver:* 50.	43.

11. *fowl.* 1. *vogel: plur. fowls, vögel* (veraltet und dichterisch); 2. *huhn* (allgemein für hen oder cock); *plur. fowls, hühner;* 3. *collectiv vögel, geflügel*[4]*);* einzelne *hühner.* Die erklärung

---

[1]) Vgl. anm. zu 197.

[2]) Das *einzige* beispiel, das ich überhaupt vom *plural* gefunden.

[3]) Wohl überhaupt selten.

[4]) *poultry* ist 1) das *geflügel* auf dem *hühnerhofe (poultry*-yard; dagegen *hen*-house etc.) *besonders hühner*, dann auch enten, gänse, puter und das zum verkauf bestimmte geflügel bei dem *poulterer* (wild- und geflügelhändler); 2) *geflügel,* mit bezug auf die *tafel;* so auf den speisekarten: »Hot Joints and Poultry«; doch nie *boiled* oder *roast poultry,* sondern *fowls,* ducks etc. *fowl* meist *federwild*

Johnson's: »fowl, a winged animal; a bird. It is *colloquially* used of *edible* birds; but in *books*, of *all* the feathered tribes. Fowl is used *collectively:* as, we dined upon fish and *fowl*« ist nicht mehr ganz zutreffend.

1. And God created *every* winged *fowl* after his kind. *Genes.* 1, 21. 30.
   But the *sea-fowl* is gone to her nest. *Cowper,* Al. Selkirk.
   Of all clean *fowls* you may eat. *Deut.* 19, 26.
   Behold the *fowls* of the air. *St. Matth.* 6, 26.
   (Behold the *birds* of the air. *Id.* 8, 20. 13, 32.)
   This mighty breath
   Instructs the *fowls* of heaven. *Thomson,* Spring.
   To man has been given dominion over the *fowls* of the air. *Trollope,* Br. Sp. 166.
   This lonely domain is a very agreeable haunt for many sorts of wild *fowls*. *White,* Selb. 27.
2. He was disturbed by the crowing of a *cock* in a neighbouring yard. He offered a considerable sum for the noisy *fowl*. *All. Y.* 10/1. 85. 324.
   The poor folks here might have a *fowl* in their pots, as the good French king used to wish for all his people. *Eliot,* Middlem. 1, 131.
   He did not venture even to look at a *fowl* or a *duck*. *Lady Barker,* Lett. 114.
   They ate a boiled *fowl*. *Mac.,* Lett. 2, 28.
   Fowls, to be healthy, must have a »run«. *All. Y.* 26/11. 81. 274.
   Fowls and farmyard ducks are eaten also. *Bird,* Japan. 1, 233.
   Fowls and half-wild curs have made the stabling their home. *Chamb. J.*
   The *fowls* were all gone to roost. *Eliot,* Ad. B. 1, 189.
   The French eat a good many *fowls* — skinny fowls, you know. *Id.* Middlem. 1. 131.
   A *hen* and *chickens,* with that steadfast obstinacy that is so characteristic of *fowls*. *Graph.* 27/10. 83. 426.
   An Irishman asked a market woman the price of a pair of *fowls*. *Harper's,* Mag. 10/83. 808.
   They inspected the different *fowls* as if nothing so novel as *poultry* had yet fallen in their way. *Howells,* Ch. N. 181.
   The boys hav'nt been after your *fowls*. *Hughes,* T. Brown. 234.

(game). Ein artikel über *Poultry*-farming, *All Year* 16/11. 81. 274 beginnt mit den worten: »Have you no *cocks* and *hens?* Don't people keep *fowls* in England?«
He maintained on the premises a large stock of *cocks, hens,* and *other poultry*. *Hughes,* T. Br. 230.
The entries in the two sections of the Show are: . . *poultry* and *pigeons*. *Graph.* 17/11. 83. 499.
Enormous numbers of *poultry* are raised in Ireland; there are dealers who do nothing but buy *fowls* for exportation. *Chamb. J.* 11/6. 81. 379.
Our *poultry;* two thirds of the number being common domestic *fowls*, the remainder *turkeys, geese,* and *ducks*. *Id.* 21/2. 85. 121.
Sir Pitt Crawley, carving *fowls* at the head of the table, said . . *Thack.,* V. F. 2, 255.
The little boy consumed roast *fowls* with a gallantry . . *Id.* 3, 216.

In my yard alone they killed two dozen of *fowls*. *Mac.*, Lett. 1, 22.

A few *fowls*, a sow and two young pigs were the animals on the establishment. *Marryat*, Childr. 31.

They found themselves, as *fowls* can always do when they have a great range of ground to go over. *Id.* 61.

Pheasant are made to approximate to the habits of barn-yard *fowls*. *Troll.*, Br. Sp. 133.

Fowls belonging to London bakers, and which roost over their ovens, are very early layers. *White*, Selb. 310.

Fowls that roost in trees are much later in laying their eggs. *Id.*

The turkey — the largest and most savoury of all our *domestic fowls*. *Ch. I.* 26/12. 85. 818.

Whe shall confine the remainder of this letter to the few *domestic fowls* of our yards. *White*, Selb. 246.

Guinea fowls, heavy as they are, get up into apple trees. *Id.* 310.

Guinea fowls not only roost on high, but in hard weather resort, even in the day-time, to the very tops of highest trees. *Id.*

I discovered all my *guinea fowls* sitting on the highest boughs. *Id.* 311.

Guinea fowls, which are African birds, deposit their eggs on the ground. *Id.*

Pea-fowls climb to the highest tops of the highest trees for security. *Id.* 310.

3. And let *fowl* multiply in the earth. *Gen.* 1. 22.

And let them have dominion over the *fowl* of the air. *Id.* 26. 28.

The bright-plumed Chinese or Asiatic *fowl* upon which he is about to exercise his skill as a marksman. *Trollope*, Br. Sp. 134.

Jungle-fowl, *pea-fowl*, and *spur-fowl* are common in the woods. *Sanderson*, Wild Beasts 14.

Pea-fowl[1]) are often caught in a similar manner. *Chamb. I.* 12/2. 76. 104.

They must remember a variety of notes from *water-fowl*. *Trollope*, Br. Sp. 156.

To say nothing of 580, 388 *wild-fowl*. *Chamb. I.* 29/1. 76. 65.

The first question will be whether he intends to pursue prairie-chicken or *wild-fowl*. *Trollope*, Br. Sp. 133.

The attractions which sea-coast *wild-fowl* shooting possessed. *Id.* 135.

They found a coop with some dozen querulous and meditative *fowl (hühner)* in it. *Howells*, L. Ar. 71.

Wie unter *game* bereits bemerkt, wird auch eine ganze anzahl *federwild* bald — selbst in verbindung mit zahlwörtern[2]) — *collectiv* im *singular*, bald im *plural* gebraucht.

1.* I was much interested in watching *sixteen blackcock* and two grey hens basking in the sun. *Buckland*, Jottings. 45.

---

[1]) a pea-*cock*, a pea-*hen*; plur. pea-*fowls* s. oben.

[2]) Die betreffenden beispiele sind mit einem *stern* bezeichnet.

2. *Bustard, floriken,* red-legged *partridge, quail* and *rockgrouse* are common in the open country; and *wild duck, teal, snipe, wild geese, flamingoes, pelicans* and *cranes* in the lakes and rice-fields. *Sanderson,* W. Beasts 14.
3. In Scotland *capercailzie* frequent the large fir forests of Dunkelk; *grouse* prefer the moors, *ptarmigan* the snow-capped crest of Ben Nevis. *Ed. Rev.* 1/85. 223.
4. The *curlew,* birds of delicate flavour, were quietly moving along. *All. Y.* 4/6. 64. 400.
5. *Curlew* and *snipe* fed among the marshes about the site of Grosvenor Square. *Id.* 3/4. 86. 158.
6. Take *these curlew.* They are plump birds. *Mehalah.* 34.
7. *Ducks* and *snipe* do not like Africa. *All. Y.* 9/1. 64. 469.
8. A perfect chorus of cries from *ducks, geese, widgeon, plover, waterhens,* resounded over the water. *Id.* 12/7. 84. 246.
9. From these every now and there *wild duck* rise. *Id.* 248.
10. Even wild *duck* often go there. *Lady Barker,* Lett. 171.
11. *Wild duck* and *goose, pheasant, snipe, heron, wood-cock, skylark, quails* and *pigeons* are eaten by the middle classes. *Bird,* Japan 1, 233.
12. Skooting *duck* and *quail* in the winter . . . formed the sum of amusements in Suez. *Chamb. I.* 23/9. 82. 602.
13.* We endeavoured to make as good a supper of a *brace* of small *duck. Lady Dixie,* Patagonia 229.
14. The decoys furnished 31 200 *ducks, widgeon,* and *teal* for the London market. *G. W.* 3/86. 190.
15. *Ducks* of all kinds, *prairie-chicken, plover,* and *snipe* are found in immense quantities. *Graph.* 7/7. 83. 6.
16. In winter they teem with *wild duck* and grey *geese. Mehalah.* 8.
17. It made me at first rather nervous, when wading after *duck. Townshead,* Florida 58.
18. Various coloured *ducks* and *snipe* lay in the thick grass. *Id.* 69.
19. Vast flocks of *ducks, teals* and *widgeons* lie on this expanse of waters. *White,* Selb. 34.
20. *Geese, ducks, partridges, pheasants, snipe,* and *dikkop,* a bird about the size of a curlew. *Baldwin,* Afr. Hunt. 332.

20a. We had rare sport, especially with *francolin. Hobart Pascha,* Sketches 262.

20b*. We killed a hundred and seven *francolin. Id.* 266.

21. I loaded my horse with great quantity of *geese, duck,* and *plover. Lady Dixie,* Patag. 156.
22.* They had for dinner two *geese,* eight *ducks* and *two widgeon. Capt. Marryat,* Life.
23. Commencement of a Cripple-Chase, after firing Two Pounds of Shot into a Skein of Brent *Goose,* and Two Wild *Swans. Trollope,* Br. Sp. 135.
24. *Grouse* take a harder blow than *partridges. All. Y.* 30/7. 64. 588.
25. He would have seen no special beauty in a moor only tenanted by *grouse. Chamb. I.* 29/1. 76. 66.
26. He catches old *grouse* and *partridges. Id.* 67.
27. They are inimical to the undisturbed rearing of *grouse, partridges,* and *pheasants. Id.* 65.

28. Ten years of driving *grouse* have also something to do with it. *Trollope*, Br. Sp. 153.
29. Those deadly missiles which they drive through the spangled plumage of *grouse*, *pheasant*, and *partridge*. *Id.* 131.
30.* We had a good bit of shooting, bagging *two koran* (bustard). *Baldwin*, Afr. Hunt. 114.
31. *Lapwings*, *snipes*, *wild ducks*, and, as I have discovered within these few years, *teals*. *White*, Selb. 27.
32. *Larks* are never shot, while golden and common *plover*, *quail*, and certain *ducks* are often to be found with shot wounds. *G. W.* 3/86. 191.
33. The great flocks of *mallard* and *teal*, *ruff*, *coot*, and *geese* no longer make for the fens. *Id.* 3/86. 190.
34. *Partridges* are common, but *quail* rare. *All. Y.* 4/1. 64. 469.
35. Painted *partridge* were very abundant here. *Ball*, Jungle 627.
36. I also heard painted *partridges*. *Id.* 636.
37. *Partridges*, *quails* and antelopes abound. *Chamb. I.* 14/6. 79. 380.
38.* Feathered game, including 717, 292 partridges, *84,487 quail*, 78,759 *pheasants*, *43.516 wild-duck*, *25,070 snipe*, *wood-cock* etc. *Id.* 18 3. 83. 176.
39. They began a series of sorrowful letters, with presents of *partridges* and *quail*. *Capt. Taylor*, Life 132.
40. The *partridges* and *grouse* are accustomed to have grain. *Trollope*, Br. Sp. 134.
41. *Partridges* in vast plenty are bred on the verge of this forest. *White*, Selb. 27.
42. Their captures consisted of *peacock*, painted *partridge*, painted sand-*grouse* and four species of *quail*. *Ball*, Jungle 586.
43.* There could not be less than twelve or fifteen *hundred peafowl*. *Chamb. I.* 29/12. 64. 822.
44. They killed in one day 24 brace of *pheasants*, 13 brace of *partridges*, and 16 couple of *woodcocks*. *Trollope*, Br. Sp. 143.
45. They have invented a new method of utilising *pheasants*. *Id.* 152.
46. He is spreading the grain along the ground for his *pheasants* to eat. *Id.* 134.
47. If we are to look for those *pheasants*, we had better go now. *Thack.*, Virg. 4, 28.
48. *Plover*, *snipe*, *lapwings*, *curlew*, *sandlarks* and *dunlins* are also pretty plentiful. *Buckland*, Jottings 155.
49. *Plover*, of both kinds are common. *G. W.* 3/86. 191.
50. *Prairiechicken*[1]), *wild duck*, *partridge*, *snipe*, and *plovers* are very plentiful. *All. Y.* 16/8. 84. 371.

---

[1]) Sonst gewöhnlich *chickens* und *chicks*.
How often would I have gathered thy children together, even as a hen gathereth her *chickens* under her wings. *St. Matth.* 23, 37.
As for the young *chickens*, Hetty would have hated the very word »hatching«. *Eliot*, Middlem. 1, 206.
The round downy *chicks* never touched Hetty with any pleasure. *Id.*
Nach *Storm* (Engl. philol. 1, 224) bemerkt *Alford* in seinem The Queen's

51. The first question is whether he intends to pursue *prairie-chicken* or *wildfowl. Trollope*, Br. Sp. 133.
52.* The shooting of *eight ptarmigan* in an hour and forty minutes, is a feat. *Athen.* 6/9. 84. 302.
53. From Norway and Sweden we get large consignments of *ptarmigan*, which in their snow white winter plumage, make a pretty show. *Ch. I.* 26/12. 85. 818.
53 a. We saw a flight of *ptarmigan. Victoria*, Leaves. 40.
53 b.* Albert rejoined me with *two ptarmigan. Id.* 68.
54. These are goshawks, which fly at *quail. Adams*, Naturalist 114.
55.* As many as *twenty brace* of *quail* may be taken in a day. *Id.* 115.
56. We got back to a splendid breakfast of *quail. Baldwin*, Afr. Hunt. 51.
57. All these, except *quails*, *woodcock*, and *pheasant*, are cooked by boiling. *Bird*, Japan 1, 233.
58. All birds, with the exception of *quail*, *woodcock*, and *pheasants*, which are broiled on spits. *Id.* 237.
59. A good many *quail* were shot in the North of Scotland. *G. W.* 7/85. 458.
60. No one has eaten so many *quails. Graph.* 24/2. 83. 191.
61. A Mr. W. has backed himself to eat a thousand *quails* in a thousand hours. *Id.*
62. I had some pleasant shooting — *quail* were plentiful, and I found *snipe* too. *Capt. Taylor*, Life 93.
63. The sportsman is jubilant when he brings down his *snipe* right and left. *Adams*, Natur. 229.
64. I was shooting *snipe. All. Y.* 23/4. 64. 249.
65. I was invited to shoot double *snipes. Atkinson*, Sibiria 336.
66. In two or three minutes the *snipes* rose. *Id.* 339.
67. I shot *a few snipe. Ball*, Jungle 556.
68. I never look out without seeing myriads of *snipe* feeding on the water. *Lady Barker*, Lett. 153.
69. Myriads of *snipe* come over to the island. *Id.* 162.
70. They are not regular *snipe. Id.*
71. Sometimes the *snipe* or *ducks* fall in the very middle of the lake. *Id.* 165.
72.* He had been known with five pellets to knock over *three snipe. Chamb. I.* 11/9. 80. 571.
73. They had been roasted for dinner along with *some snipe* and *wild duck. Lady Dixie*, Patag. 132.
74. During the summer *snipe* are very plentiful. *Eden*, Sibiria 93.

English — in der ersten ausgabe findet es sich noch nicht — dass »*chicken collectiv* gebraucht wird: Do you keep *chicken?* aber *chickens* von den einzelnen küchlein«. Mir ist kein beispiel davon vorgekommen, doch erklärt sich der gebrauch genügend aus den angeführten fällen von *duck* und *goose*, obschon es hier stets *wilde* enten und gänse sind. Jedenfalls dürfte eine »ideenassociation mit dem alten plural oxen«, wie Storm vermuthet, darnach ausgeschlossen sein. Uebrigens bemerkt schon *Johnson* »*Chicken* is, I believe, the old plural of *chick*, though now used as a singular noun.«

The *chick* is ready for hatching. *Cont. Rev.* 6/85. 848.

75. *Snipe* were rising all around us. *Graph.* 15/9. 83. 274.
76. A vast area, renowned in the seventeenth century for peaches and *snipes*. *Mac.*, Hist. 1, 351.
77. While shooting *snipe* in the jungle. *Trollope*, Br. Sp. 150.
78. In breading time, *snipes* play over the moors. *White*, Selb. 66.
79. The lagoons furnish abundance of *swans*, *geese*, *ducks*, *widgeon*, *teal*, *flamingoes* and *spoonbills*. *Musters*, Patag. 309.
80. What havoc he would have wrought among the wild *swans* and *brent geese*, and canvas-back *ducks*, and *blue wings*, and all the host of *wild fowl*. *Trollope*, Br. Sp. 156.
81. A flock of teal [1]) settling down in the water. *Adams*, Natur. 89.
82. Here some *teal* were shot by our sportsmen, besides some *curlews*, and and a few golden *plovers*. *Id.* 113.
83. We devoted part of it to shooting, our bag including *teal*, *quail* and *snipe*. *Ball*, Jungle, 567.
84. *Teal*, are they? *Buckland*, N. H. 3, 128.
85. A flock of *teal* were to be seen paddling about quite close to them, and beyond these a large flock of *mallards*. *Chamb. I.* 3/5. 84. 274.
86. In an instant every head among the *teal* was up. *Id.*
87* He killed *166 teal*. *Malmesbury*, Memoir 2, 101.
88.* A *couple* of *teal* or *wild-duck* outweigh the value of a hundred *pheasants*. *Trollope*, Br. Sp. 136.
89. I did not know till then that *teals* ever breed in the south of England. *White*, Selb. 157.
90. I saw young *teals* taken alive. *Id.* 163.
91. Flights of *tern* and *petrel* wheeled and shrieked overhead. *Howells*, W. Reas. 2, 217.
92. The *tern* were nesting on the atoll. *Id.* 223.
93. Deer, wild *turkeys*, *quail* have not yet learned to shun the haunts of man. *Chamb. I.* 3/12. 84. 798.
94. Deer and *turkey* are tolerably numerous. *Townshead*, Florida 265.
95. It is the favourite resort of shy *widgeons* and little bright-eyed *teal*. *Adams*, Natur. 158.
96. Whistling *widgeons* were passing by in twos and threes. These, with the *mallards* and the *teal*, made the little bay vocal. *Id.* 233.
97. Multitudes of *widgeons* and *teals* frequent our lakes. *White*, Selb. 42.

Es finden sich in vorstehenden beispielen also gebraucht im

	singular (collectiv):	*plural:*
1.	*black-cock* 1.	
2.	*blue-wings*.	80.
3.	*bustard* 2.	
4.	*capercailzie* 3.	

---

[1]) *Skeat*, Concise Etymological Dictionary: »*teal*, a bird, kriekente (anas cricca). The original sense was merely a »brood« or a »flock«, and its use as a specific term was accidental; we still use *teal* as a *plural form*.« Der *plural* findet oder fand sich indessen auch gebraucht, vgl. beisp. 19. 31. 89. 90. 97.

5.	*coot* 33.	
6.	*cranes.*	2.
7.	*curlew* 4. 5. 6. 48.	82.
8.	*dikkop* 20.	
9.	*duck*, wild 2. 10. 11. 12. 13. 16. 21. 38. 50. 74. 87.	7. 8. 14. 15. 19. 20. 22. 31. 32. 71. 79. 80.
10.	*dunlin.*	48.
11.	*flamingo.*	2. 79.
12.	*floriken* 2.	
13.	*francolin* 20[a]. 20[b].	
14.	*goose*, wild 11. 23.	2. 8. 12. 20. 21. 22. 33. 79. 80.
15.	*grouse* 2. 3. 24—29. 40. 42.	
16.	*heron* 11.	
17.	*koran* 30.	
18.	*lapwing.*	31. 48.
19.	*lark.*	32.
20.	*mallard.*	33. 85. 96.
21.	*partridge* 2. 29. 35. 42. 50.	24. 26. 27. 34. 36—41. 44.
22.	*peacock* 42.	
23.	*peafowl* 43.	
24.	*pelican.*	2.
25.	*petrel* 90.	
26.	*pheasant* 11. 29. 57. 58.	20. 27. 38. 44—47. 87.
27.	*pigeon.*	11.
28.	*plover* 8. 15. 20. 32. 48. 49.	50. 82.
29.	*prairie-chicken* 15. 50. 51.	
30.	*ptarmigan* 3. 52. 53. 53[a]. 53[b].	
31.	*quail* 2. 12. 34. 38. 39. 54. 55. 56—58. 62. 83. 93.	11. 37. 57. 60. 61.
32.	*ruff* 33.	
33.	*sandlark.*	48.
34.	*skylark* 11.	
35.	*snipe* 2. 5. 7. 11. 15. 18. 20. 38. 48—50. 62. 63. 64. 67—75. 77. 83.	31. 65. 66. 76. 78.
36.	*spoonbill.*	79.
37.	*swan*, wild.	23. 79. 80.
38.	*teal* 2. 14. 33. 79. 81. 88. 95—97.	19. 31. 89. 90. 97.
39.	*tern* 90. 91.	
40.	*turkey* 94.	93.
41.	*waterhen.*	8.
42.	*widgeon* 8. 14. 22. 79.	15. 95. 96. 97.
43.	*wildfowl* 51. 80.	
44.	*woodcock* 11. 38. 57. 58.	44.

12. *fruit*, 1. *sing. frucht*, auch *bildlich*[1]); 2. *collectiv: früchte, obst;*

[1]) Beispiele unter 5. Die anmerkung bei *Schmidt* »plenty of *fruit*, aber the *fruits* of my advice« legt den schluss nahe, als ob der *singular nicht* in *bildlicher* bedeutung gebraucht werde.

plur. fruits: 3. *früchte,* the fruits of the earth; vielfach auch in verbindungen wie *fruits* and *flowers, fruits* and *vegetables, seeds* etc.; 4. *fruchtarten;* 5. *früchte,* bildlich; 6. *first fruits,* erstlinge.

dried fruit, getrocknetes *obst, backobst,*

dagegen *dried fruits* [1]), getrocknete *früchte,* feigen, rosinen, corinthen.

green *fruits,* noch grüne und nicht ganz reifgepflückte und versandte früchte, wie apfelsinen, citronen u. a.

candied fruits, candirte *früchte,*

preserved, syruped fruits, eingemachte *früchte.*

Some *dried-fruit* merchants live in Pudding-lane. *A. Y.* 1/12. 77. 393.

Officially, according to the Customs lists, all *fruit* is divided into three parts — dried *fruits;* green *fruits;* and nuts. *Id.* 26/2. 87. 134.

Green *fruits* are entirely duty free; the title »green« includes fruits only conventionally green, such as oranges and lemons, tomatoes, Spanish onions and potatoes. *Id.*

The *candied fruits* were so caked and spotted with molten sugar. *Dick.,* Chr. Car. 2, 40. 14.

It was the completest neutrality in *preserved fruits* I had ever tasted. *Ch. I.* 26/8. 82. 529.

She fared sumptuously every day upon dainties — delicate jellies and *syruped fruits.* *Howells,* L. Ar. 85.

1. Nicht selten finden sich auch *fruit* und *fruits,* oft *ohne* merklichen *unterschied,* neben einander gebraucht.

Ye shall know them by their *fruits.*

Even so every good tree bringeth forth good *fruit* (Luther: *früchte*), but a corrupt tree bringeth forth evil *fruit.* *Matth.* 7, 16. 17.

The peach is one of the most aristocratic of naturalised European *fruits.* *A. Y.* 26/9. 68. 369.

Let us close with the emperor of all *fruit* — the Anana. *Id.* 370.

2. Für den *collectiven* gebrauch von *fruit,* dem in den meisten fällen ja das deutsche *obst* entspricht, werden wenige beispiele genügen.

The palm gives intoxicating liquor as well as *fruit.* *All. Y.* 10/4. 75. 31.

Her hands lie in her lap, with a branch of *fruit.* *Athen.* 14/10. 82. 503.

The lemon yields very fair crops of good *fruit.* *Chamb. I.* 16/11. 83. 718.

The herds eat greedily of the fallen *fruit.* *Id.*

They ate a large basket of sandwiches, another of *fruit.* *Mac.,* Lett. 2, 28.

Which like *fruit* unripe, now sticks on the tree;
But fall unshaken. *Shak.,* Hml. 3, 2, 200.

---

[1]) In dem ganzen artikel findet sich *fruit,* obst, frucht — neben *fruits,* früchte. There is no such *fruit market* anywhere as the great London fruit market. — So auch *fruit* merchant, *fruit* season, *fruit* trade, wo es auch im Deutschen *nicht früchte* heisst.

3. Wichtiger erscheint es, durch eine grössere zahl von beispielen nachzuweisen, wie unendlich häufig der plural *fruits* trotz aller entgegenstehenden behauptungen gebraucht wird. Wenn es bei *Ogilvie* in The Imperial Dictionary heisst: »among the *fruits* of *the earth*[1]) are included not only corn of all kinds, but grass, cotton, flax, grapes, and all cultivated plants. In *this comprehensive sense,* the word is generally used in the *plural*«, so bezeichnet dies doch nur *eine* seite des gebrauchs.

Bei dichtern:

And saw around me the wide field revive
With *fruits* and fertile promise. *Byron,* Ch. H. 3, 30.
and rich in odoriferous herbs
And fungous *fruits* of earth. *Cowper,* Task. 1, 528.
With summer *fruits* brought forth by wintry suns. *Id.* 3, 518.
An applewoman's stall was near,
Well stock'd with *fruits* thro' all the year. *Gay,* Fables 2, 3.
And Eve within, due at her hour prepared
For dinner savoury *fruits. Milton,* P. L. 7, 304.
Covering the earth with odours, *fruits* and flocks. *Id.,* Comus.
See Pan with flocks, with *fruits* Pomona crown'd. *Pope.* Windsor F. 37.
And we came to the Isle of *Fruits. Tennyson,* Voyage of M. 6.
It is only flowers, they had no *fruits. Id.,* Maud 2, 5, 8.
Unnumber'd *fruits* of *keen delicious* taste. *Thomson,* Summer 729.

Fruits also may be kept in this way. *All. Y.*
I fancy that it must sometimes feed on the *fruits* while still on the branch. *Ball,* Jungle 391.
The *fruits* of some species of jungle-trees furnish a variety of poisons. *Id.* 652.
The festival of *fruits* was the only occasion in which the Indians of the neighbourhood assembled together. *Bates,* Amazon 2, 207.
The *fruits* of the two palms were scattered on the ground. *Id.* 1, 117.
The *fruits* of the palm-tree occupied the chief place. *Id.* 124.
I once saw a tame Cutia nibbling the *fruits* fallen from the palm-tree. *Id.* 203.
Heavy *fruits* from the crowns of trees fall now and then. *Id.* 2, 53.
It lives exclusively on *fruits. Id.* 2, 320.
The birds eat the *fruits* of the surrounding trees. *Id.* 340.
The very gold and silver fish, set forth among these choice *fruits* in a bowl. *Dickens,* Chr. Car. 2.
I was presented with *fruits* and fowls. *Du Chaillu,* Equ. Afr. 237.
I subsisted chiefly on boiled rice and *fruits. Ellis,* Madag. 145.
Fruits and cigars were hospitably tendered. *Harper's M.* 5/83. 831.

---

[1]) Settled sunshine would ensure greater abundance of the precious *fruits* of *the earth. Ill. N.* 9/9. 82. 270.
The same ungenial weather has injured the more necessary *fruits* of *the earth. White,* Selb. 198.

There were, besides, roast fowls, rice, salads, *fruits*. *Id.*
Others fed on the *fruits* of the banyan. *Tenent,* Ceylon 1, 173.

fruits and *flowers.*

He might keep up a more exact balance of life in favour of the *fruits* and *flowers* — there was no reason why the whole land should not abound with *fruit* and *flower*. *All. Y.* 24/10. 63. 203.

It is all very well to talk of the »Sunny South«, of its *fruits* and *flowers*. *Id.* 18/6. 64. 440.

Flowers and *fruits* on the crowns of the large trees grow principally towards the end of tender twigs. *Bates,* Am. 2, 339.

Variety and abundance of *flowers* and *fruits*. *Ellis,* Madag. 193.

There was the pyramid of *flowers* surrounded with *fruits*. *Reade,* Womanh. 2, 105.

fruits and *vegetables.*

Negroes in these climates live principally upon *fruits* and *vegetables*. *All. Y.* 31/3. 83. 298.

For *fruits* and *vegetables* we are still more indebted to the introduction out of other lands. *Id.* 15/11. 62. 225.

Potatoes are not perfect substitutes, as the crave for other *vegetables* and *fruits* proves. *Chamb. I.* 26/6. 83. 390.

The excellence of the *fruits* and *vegetables* is well known. *Id.* 23/9. 82. 602.

There are other *fruits* and *vegetables* too numerous to mention. *Id.* 13/12. 84. 798.

Look at the *fruits*, *vegetables*, and *flowers* of a couple of hundred years ago. *Graph.* 15/9. 83. 279.

Potatoes and tropical *fruits*. *Id.* 1/5. 86. 459.

Its food consists chiefly of *fruits* and the *roots* and *stems* of succulent plants. *Tennent,* Ceylon 1, 299.

It is living on *fruits*, *seeds*, *leaves*, *buds* and the like. *Chamb. I.* 24/12. 81. 831.

The *fruits* did not interest her, but only the *simples*. *Reade,* Womanh. 2, 75.

The merchant who brings back the *fruits* and *wines* of Portugal to Poland. *Ad. Smith,* W. of N. 2, 5.

4. All *fruits* in season agree with them. *All. Y.* 15/11. 79. 522.

Fruits, Trees, and Foresttrees. *Anderson,* Okavango 168.

He would pass the day in scouring the country for *wild fruits*. *Baldwin,* Afr. H. 17.

I found the stomach contain a mass of pulps and seeds of *fruits*. *Bates,* Am. 2, 333.

Among other *fruits* are apples, pears etc. *Bird,* Japan. 1, 234.

Fruits, with one exception, are eaten raw. *Id.*

The list of *fruits* indigenous to Manitoba is by no means a scanty one. *Chamb. I.* 25/11. 82. 756.

The *fruits* of California grow in great profusion. Some of the *fruits* may not come up to the expectation of the traveller. *Id.* 26/5. 83. 334.

Florida is becoming dotted with orange and lemon groves, wherever these *fruits* will flourish. *Id.* 3/11. 83. 692.

A brief word in regard to the quince, and our present list of *fruits* is complete. *Harper's* Mag. 4/86. 705.

They annually present to the Lord Mayor an offering of their choicest and most rare *fruits* of the season. *Ill. N.* 2/9. 82. 259.

The tropical *fruits* are wretched. *Mac.*, Lett. 2, 205.

5. *fruits*, früchte *(bildlich)*; auch im *singular*.

The traitors are now enjoying the *fruit* of their treachery. *Cont. Rev.* 3/85. 310.

She employed, in concealing the *fruit* of her studies, the same care. *Esquiros*, Engl. at Home 3, 74.

Yet Ireland was but reaping the *fruit* of her own leniency. *Froude*, Ireland 1, 496.

Some *fruit* has already been produced by the letter of the Baroness. *Graph.* 12/1. 84. 38.

A peace, concluded under the English mediation, was the *fruit* of this battle. *Mac.*, Freder. 26.

The *fruit* of these wise counsels was such as might have been foreseen. *Id.*, Hist. 9, 63.

Of which the *fruits* were seen long. *Froude*, Carlyle 1, 283.

They refused to believe that the tree on which such *fruits* grew had lost its old corruption. *Id.*, Ireland 1, 479.

It was not the Emperor who had reaped the *fruits* of the Thirty Years' War. *Mac.*, Freder. 37.

Those *fruits* had been pilfered by states of the second and third rank. *Id.* 57.

See what the *fruits* of patriotism are! *Id.*, Lett. 3, 170.

The *fruits* of this measure were not long in being gathered. *Lord I. Russel*, Reflexions.

6. *firstfruits*.

Ye shall bring a sheaf of your *firstfruits* of your harvest to the priest. *Levit.* 23, 10.

These were redeemed among men, being the *firstfruits* unto god. *Revel.* 14, 4.

A loaf was on this day offered *as a firstfruits* of harvest. *Skeat*, Etym Dict. 5, Lammas.

Auch von einigen *baumarten*, wie *alder*, *ash*, *beech*, *birch (box, buchsbaum)*, *cedar*, *elm*, *hazel*, *larch*, *laurel (maple, ahorn)*, *oak*, *pine*, *poplar*, *spruce*, wird der *singular* manchmal *collectiv* gebraucht.

There is a great quantity of excellent *pine*. *All. Y.* 11/6. 70. 17.

This valley is beautifully studded with *birch*, *poplar* and willows. *Atkinson*, Sibiria 115.

There were dwarf oaks, willows, *hazel*, and *spruce*. *Bird*, Rocky Mount. 184.

The rounded bluffs were covered with clumps of yellow *birch*. *Chamb. I.* 10/6. 71. 358.

If you love colours, plant *maple*. *Id.* 17/1. 85. 35.

The birds were building in the tall leafy boughs of *oak* and *elm*. *Eliot*, Ad. B. 1, 64.

Birch, *cedar*, and acacia trees, *box* and orchids covered the sides. *Graph.* 25/5. 84. 504.

The road is thickly wooded with *oak*, *birch*, *beech*, mountain *ash*. *Queen Victoria*, More Leaves 118.

It is very pretty with fine Scotch firs and other trees of all kinds, *beech*, *oak*, *ash*, and *birch*. *Id.* 188.

Along which the drive goes under *birch*, mountain-*ash*, *oak*, *alder*. *Id.* 242.

Bracken with *birch* and *oak* grow profusely. *Id.* 289.

You drive a good deal under trees, *ash*, *oak*, *alder* and the mountain-*ash*. *Id.* 248.

There are trees of all kinds, but chiefly *birch*, *pine*, *larch* and *alder*. *Id.* 339.

Forests of *pine*, live-*oak*, magnoli and *laurel* succeeded. *Townshead*, Florida 301.

The mosses contain trees often of immense size. These are generally *oak*, *birch*, different willows, or *alder*, and the Scotch *fir*. *White*, Selb. 27.

13. *hair*, *collectiv* das haupthaar [1]), haare; *hairs* haare, einzelne wie auch aufgelöst herabfallendes haar; graue oder weisse haare.

Lydgate's *hair* never turned *white*. *Eliot*, Middl. 4, 263 neben: Though *white hairs* may chance to be the trophies of old age. *Punch*. 6/12. 84. 273.

Der unterschied vom Deutschen tritt besonders in einzelnen wendungen hervor, wie: sich die *haare* (das haar) schneiden lassen, to have one's *hair* cut [2]); jemand bei den *haaren* zupfen, reissen, to pull somebody's *hair;* einem stehen die *haare* zu berge, one's *hair* bristles, stands on end.

You ought to have your *hair* cut regularly once a week. *All. Y.* 3/7. 61. 496.

Perhaps you might have your *hair* cut. *Crawford*, D. Claud. 52.

That he might be able to pull my *hair*. *Trollope*, Autob. 25.

I felt my *hair* individually bristle. *Scott*, Tap. Chamb.

Respecting the *hair* standing on end from fright. *Chamb. J.* 24/7. 69. 465.

My *hair* almost stands on my head now. *Trollope*, Autob. 55.

Auch wir sprechen *in der regel* von kurzem oder langem, eigenem oder falschem, blondem oder schwarzem *haar*, so dass der *vorherrschende* gebrauch des *hair* nur in einzelnen fällen auffällig sein kann.

And they had *hair* (Luther: *haare*) as the hair of women. *Revel.* 9, 8.

False hair, for ladies' wear, is required as a necessity of modern social existence. *All. Y.* 27/10. 77. 278.

---

[1]) In diesem sinne auch *a head of hair*.

An unimpaired *head of hair* was of infinitely greater importance. *All. Y.* 2/7. 64. 496.

He sate, covered with orders, and in a rich curling *head of hair*. *Thack.* V. F. 2, 341.

[2]) Wenn es bei *Shak.*, Per. 4, 4, 78 heisst: He swore never to wash his face, nor *cut* his *hairs*, so soll es sich vielleicht auf *kopf und bart* beziehen.

There are, commercially, seven colours of *hair*. *Id.*

The chiffonier picks out the *hair* from the heaps in the gutters. *Chamb. I.* 24/7. 69. 468.

His *hair* is sprinkled with grey. *Id.* 17/11. 83. 729.

He was a boy to be proud of, with his curly *brown hair*. *Hughes*, T. B. 45.

Allowing his *hair* to fall down on his shoulders. *Marryat*, Ch. 285.

At ninety they lose their teeth and *hair*. *Swift*, Gull.

His *hair* was dishevelled, uncurled, void of powder, and dank with dew. *Scott*, Tap. Chamb.

He acknowledged the possession of a lock of *black hair*. *Thack.*, Virg. 4, 11.

So auch in Advertisements:

Prevents the *Hair* falling off or turning Grey. *Punch* 17/11. 83.

The lovely nuance »Chatain Foncée« can be imparted to *Hair* of any colour. *Id.*

Grey Hair restored by this Preparation. *Times* 8/11. 83.

Golden Bronze *Hair* — this lovely nuance can be imparted to any *Hair*. *Id.*

Ebenso von *thieren:*

The bulk of the *hair* — schweine — is packed in large bales and sent to England, where, mixed with *horse-hair*, it is used for stuffing cushions. *Chamb. I.* 10/3. 81. 196.

hairs:

But the very *hairs* of thy head are all numbered. *St. Matth.* 10, 30. *Luke* 12, 7.

And she did wipe them with the *hairs* of her head. *Luke* 7, 38.

It will cause the *short hairs* to grow long. *All. Y.* 2/7. 64. 495.

If I could exchange my *grey hairs* for your youth. *Id.* 27/9. 84. 526.

An eminent German counted the *number* of *hairs* in heads of four different colours. *Chamb. I.* 24/7. 69. 475.

Stiff wiry *hairs* stood up on their backs. *Howells*, L. A. 18.

Some hairs of Luther's eyebrows came off in taking the cast. *Ill. N.* 3/11. 83. 427.

Gray hairs are death's blossoms. *Ray*, Proverbs 79.

My *hairs* are *white*, my limbs are cold. *Scott*, L. M. 2, 30.

He would hold the most passionate discourse with himself, touching the *grey hairs* of Duncan. *Chamb. I.* 20/10. 83. 669.

No livery is so becoming as old age, madam, and no lace as handsome as *silver hairs*. *Thack.*, Virg.

His head to which a few *white hairs* still adhere hangs on one side. *All. I.*

His head and his *hairs* were *white*. *Revel.* 1, 14.

Von *thieren* und *pflanzen:*

What creature's this, with his *short hairs*. *All. Y.* 24/7. 69. 467.

The sealskin is soaked and fermented which loosens the long *hairs*. *Id.* 3/1. 63. 417.

After being freed from *hairs* and scurf by jets of water, the carcase (of pigs) is raised. *Chamb. I.* 10/3. 81. 191.

If *horse-hairs* be placed in a brook. *Id.* 24/8. 78. 543.

Some of these Volucellas are covered with long coloured *hairs*. *Good W.* 12/83. 763.

There are *hairs* on plants, like shields, scales. *A. Y.* 8/8. 63. 564.

Am bezeichnendsten für das verhältniss von *hair* und *hairs* ist die auch in grammatiken vielfach angeführte stelle aus Shakespeare.

She has *more hair* than wit, and more faults than *hairs*. *Gent.* 3, 1, 362.

Die weiteren bei *Schmidt* angeführten beispiele von *hairs* = »single filaments growing on the skin« Hs. 3, 7, 14; Troil. 1, 2, 122; Mcb. 5, 6, 92; *Lr. 3, 7, 38. 4, 6, 99; Oth. 5, 2, 75 entsprechen mit ausnahme des durch ein * bezeichneten beispiels alle dem deutschen sprachgebrauch. Die übrigen beispiele von *hairs* = »the whole covering of the skin« beweisen aber, wie schwer es ist, die grenzscheide in dem gebrauche von *hair* und *hairs* genau fixiren zu wollen. Die Schlegel'sche übersetzung giebt hier fast ausnahmslos den plural *hairs* durch *haar* wieder.

Spread o'er the silver waves thy *golden hairs*. *Err.* 3, 2, 48.

Her *hairs* were *gold* . . *L. L. L.* 4, 3, 142.

And with *gray hairs*, and bruise of many days. *Ado.* 5, 1, 65.

His *silver hairs*
Will purchase us a good opinion. *Caes.* 2, 1, 144.

Superfluity comes sooner by *white hairs*. *Merch.* 1, 2, 9.

His *white hairs* do witness it. *HA.* 4. 2, 4, 514.

How ill *white hairs* become a fool. *HB.* 4. 5, 5, 52.

Would bring *white hairs* unto a quiet grave. *HC.* 6. 2, 5, 40.

Here in her *hairs*
The painter plays the spider. *Merch.* 3, 2, 120.

O what love I note
In the fair multitude of those her *hairs*. *John* 3, 4, 62.

Bind up your *hairs*. *Id.* 68.

As they have given these *hairs* their liberty. *Id.* 72.

With thy vines our *hairs* be crown'd. *Ant.* 2, 7, 123 song.

14. *shell*, bombe; *collectiv*, besonders in der verbindung *shot* and *shell*; *plur.* *shells*, bomben.

Under a fire more like a hailstorm of *shot* and *shell*. *Hobart Pascha* Sk. 220.

Now and then they fired *shot* and *musketry*. *Id.* 212.

The *shell* not only fell into the battery but rolled into the magazine. *Marryat*, Life 33.

Engaged batteries with *shot* and *shell* and rockets. *Id.* 36.

Transport is needed for the supply of 500 rounds of 200 *shell*. *W. Russell*, Diary 410.

Engaging batteries at Barcelona with *shot* and *shells*. *Capt. Marryat*, Life 38. 39.

Their *shells* burst before they reached the latter. *W. Russell*, Diary 178.

They threw *shells* across the bridge. *Id.* 179.

Their *shells* went whistling into Bazeilles. *Id.* 187.

15. *stone,* auch einzeln *collective,* steine.

One can see by the mounds or heaps of *stone*, where the Glasgow waterworks are carried. *Queen Victoria*, More Leaves 124.

The violence of the torrents has brought quantities of *stone* with them. *Id.* 261.

The road passes by a mass of huge piled-up *stones*. *Id.* 340.

III. Im *singular* oder *plural* mit *verschiedener bedeutung*.

16. *counsel, anwalt, advokat; collectiv* auch in verbindung mit *zahlwörtern. Plur. counsels, rathschläge.*

Counsel of eminence *are* engaged on both sides. *Graphic,* 3 1. 85. 14.

Counsel of real talent would be no *losers* by the proposed change. *Id.* 21/2. 85. 174.

From the position of the *counsel* engaged, the army of witnesses, the cost of the trial must be enormous. *Id.* 14/3. 85. 266.

Which *one* of the prisoner's *counsel* besought the jury to send. *Id.* 23/5. 85. 507.

The prisoner was defended by the ablest of English *counsel*. *Ill. N.* 8 12. 83. 516.

The *counsel* were by no means fairly matched. *Mac.*, Hist. 3, 189.

At first Captain Preston had great difficulty in obtaining *counsel*. *Mahon,* Hist. 5, 280.

The business of the day was opened by the *counsel* on the part of the petition, Mr. Dunning and Mr. John Lee. *Id.* 5, 340.

The *other counsel* for the Doctor *were* far too skilful. *Stanhope,* Hist. 2, 142.

All engaged in the trial, judges, *counsel,* prisoners, and all. *Yates,* Recollections 2, 131.

The *two* last-named being *counsel* for Post Office prosecutions. *Id.* 2, 186.

After a trial of twenty-nine days, in which some *thirty counsel* were engaged. *Graphic,* 15/3. 84. 258.

17. *foot, fussvolk; horse, reiterei; collectiv.*

The *foot* were led by Monmouth himself. *Mac.*, Hist. 2, 175.

It was a division of Hartmann's Bavarians — cavalry, and artillery and *foot*. *W. Russell,* Diary 183.

Under the orders of this Commission were twelve regiments of *foot* and two regiments of *horse*. *Mac.*, Hist. 1, 348.

The *horse* were confided to Grey. *Id.* 2, 175.

Horse, foot, and artillery are bivouacked. *W. Russell,* Diary 151.

Eight hundred horse were taken prisoners in the civil wars in Lincolnshire, while sticking in the mire. *Cornhill,* Mag. 205. 74.

18. *grape, kartätschen; collectiv,* gewöhnlich *grapeshot,* »a cluster of small *shot,* confined in a canvass bag, forming a kind of cylinder, whose diameter is equal to that of the ball adapted to the cannon.« (*Ogilvie,* Imp. Dict.)

The canister and *grape* from large smooth-bore guns would be more effective than the segment shell. *Ch. J.* 18/6. 64. 389.

We fired our carronade with *grape* at the foremost pirate. *Id.* 9/4. 87. 239.

They were often fired at by *grape* and *shell*. *Hobart Pascha*, Sk. 102.

A vessel armed with six other guns firing *grape*, *shell* etc. *Id.* 221.

19. *sail, segel; collectiv* vereinzelt *flotte;* in verbindung mit *zahlwörtern, segel, schiffe; sails, segel eines schiffes.*

Their sail is more numerous than ours. *Bulwer*, Pausanias 58.

The Russian fleet of *eighteen sail* was off the Godwin Sands. *Malmesbury*, Memoirs 1, 131.

The Impérieuse destroyed *fifty sail* of merchant men. *Marryat*, Life 35.

Engaged a convoy of *20 sail*. *Id.* 38.

Took *twelve sail* laden with wheat. *Id.* 39.

A convoy of *eleven sail* had taken shelter in the port. *Id.* 43.

The spectral yards, with their shadowy *sails*, swung round. *Ch. J.* 8/5. 86. 304.

The great Danish sea-kings whose *sails* were long the terror of both coasts. *Mac.*, Hast. 215.

As we furled our *sails*, they did not fire. *Marryat*, Life 34.

20. *shot*, 1. (kanonen)*kugel; collectiv* (kanonen)*kugeln; plur. shots* selten. 2. *shot, schuss; shots, schüsse.*

powder and *shot*, pulver und kugeln.

shot and *shell (shells)*, kugeln und bomben.

Die annahme, dass *shot* in der bedeutung (kanonen)*kugel* im *singular* nicht gebraucht wird, erweist sich als ebenso irrig, wie die theorie des gebrauchs des *plurals* zur bezeichnung von *einzelnen schüssen*.

She anchored at Spithead where she took in *powder* and *shot*. *Graphic* 8/5. 86. 490.

Here was a general who beat us with *no shot* at times, and *no powder*. *Thack.*, Virg. 4, 258.

The Armstrong 32 pounder threw *shot* and *shell* upwards of five English miles. *Ch. I.* 7/5. 69. 301.

The armourplate of the Warrior was not only pierced by Whitworth *shot*, but penetrated by Whitworth *shell*. *Id.*

Engaged batteries with *shot* and *shell* and rockets. *Marryat*, Life 36.

Engaging batteries at Barcelona with *shot* and *shells*. *Id.* 38. 39.

It is indispensable that artillery should possess first *solid shot;* secondly common *shell;* and thirdly *a* shrapnell *shell*. *Ch. I.* 18/6. 64. 392.

The *shot is* of small diameter in proportion to its length. *Id.*

The *shell* then resembles *a* solid *shot*. *Id.*

The Whitworth gun sent *a shot* of 24 pounds to a distance of 3500 yards. *Id.* 7/5. 64. 301.

The force exercised by the gas escaping above it, causes *the shot* to rebound from the bottom. *Id.* 18/6. 64. 389.

The bore of the gun is injured by *the shot* thus striking it. *Id.*

The gases of the gunpowder are used in propelling the *shot* from the gun. *Id.* 5/2. 65. 119.

There is no loss of force from the escape of gas round *the shot* which must be the case when gunpowder is used. *Id.*

Collectiv.

Hennen states that he has seen limbs carried off by *cannon-shot*. *Id.* 29/10. 81. 693,

Solid shot are never fired from these guns (shell-guns). *Id.* 18/6. 64. 389.

The rifled guns, from firing elongated *shot*, require less diameter. *Id.*

He opened a harmless fire with the Parrot gun, the *shot* falling far short of us. *Hobart Pascha,* Sk. 121.

We received a broadside from a gunboat, her *shot* passing over us. *Id.* 130 (vgl. 134. 142. 149. 156 u. a.).

The *shot* of the cutter went over and over him. *Marryat,* Three Cutters.

One of the *shot* carried away the head of the mast. *Id.*

The smooth water was ploughed up by the *shot* directed against the frigate. *Id.,* Life 35.

The *shot* from our large guns *were* thrown against the rocks. *Id.* 45.

Plur. kugeln, möglicherweise auch *schüsse.*

Two or three *shots* in her hull, but no hurt. *Hobart Pascha,* Sk. 145.

Two led horses, which in the field always closely followed his person, were struck down by *cannon shots*. *Mac.,* Hist. 7, 220.

She had *twelve shots* in her hull. *Malmsbury,* Mem. 2, 154.

2. *shot, schuss; shots, schüsse.*

They will have heard the *shots*. *Boner,* Chamois Hunt. 160.

Twelve shots were fired from various distances. *Ch. I.* 26/1. 84. 61.

Shots pierced the snow. *Id.*

All the *shots* fired went completely through the wall. *Id.*

Something more than *a few* stray *shots* would herald the Russian advance. *D. N. W. C.* 1, 105.

A few Cosacks exchanged *shots* with the outposts. *Id.* 3, 113.

We heard firing — first, a few straggling *shots*, and then a fusillade. *Id.* 3, 157.

The *shots* we had heard were fired at us. *Id.* 158.

These *shots* came from the invisible summit of . . *Id.* 187.

Most of the *rifleshots* were aimed too high. *Id.* 211.

I could almost count the *rifleshots* on their side. *Id.* 225.

The *three* last *shots* may be accounted for by the woman's horror and desperation. *Graphic* 27/12. 84. 558.

A few *shots* were occasionally fired from either bank. *Marryat,* Life 69.

21. *verse*, verse[1]), poesie; *verses,* einzelne, wie auch zusammenhängende verse, gedicht, wie Mr. Addison's *verses* on Liberty. *Pope,* Lett. 239.

---

[1]) Original *Verse* bildet eine stehende rubrik in der *Academy.*

Die blosse bemerkung bei *Schmidt*, auch *verse* wird *collectivisch* im *singular* gebraucht, veranlasst, wie ich aus eigener erfahrung weiss, bei schülern leicht missverständnisse. Der gebrauch sollte wenigstens durch einige beispiele erläutert werden.

The Miscellanies in *prose and verse*, published by Elisabeth Harrison. *Boswell*, Johns. 1, 176.

He began to compete with Junius in *prose*, and Churchill in *verse*. *Harper's* Mag. 8/83. 238.

He wrote *prose* and *verse*. *Mac.*, Fred. 10.

Recent *Poetry* and *Verse*. *Graph.* 28/10. 82. 458 *passim.*

Goethe's Faust. The Text with English Notes, Essays and *Verse Translation*. By E. I. Turner. *Acad.* 8/4. 81.

Verse is not always the fitting medium for many of these utterances. *Cont. Rev.* 11/83. 708.

There, Miss, you read all the first sentence of this epistle, and never knew, that you were reading *verse*. *Mac.*, Lett. 2, 56.

To a somewhat later period probably belongs a vast pile of *blank verse*, entitled Fingal, a poem in XII books. *Id.* 1, 38.

He had not the slightest notion what *blank verse* should be. *Id.*, Johns. 156.

It was a volume of *English verse*. *Crawford*, Doct. Cl. 55.

This prayer I made in *Latin verse*. *Johns.* Lett. El. Ep. 512.

Macaulay detested the labour of manufacturing *Greek* and *Latin verse*[1] in cold blood as an exercise. *Trevel.* Mac. 1, 98.

He had early made himself known by turning Pope's Messiah into *Latin verse*. *Mac.*, Johns. 142.

Notes containing a history of modern *Latin verse*. *Id.* 144.

So führt *Smith*, Hist. of Engl. Lit., neben den *Prose* Works eines schriftstellers die poetischen werke stets als *Poems* — *Poetry* — oder *Verse* auf.

What your Royal Highness thinks of Poetry is just; *verses* that do not teach men new and touching truths. *Carlyle*, Fred. 5, 176.

In support of the formidable description he quotes *verses* without mercy. *Junius*, Lett. 53.

He had sent a large quantity of *verses* to Voltaire. *Mac.*, Fred. 50.

Who serawled *Latin verses* sitting up in bed. *Id.*, Johns. 151.

Writers rarely pardon the executioners of their *verses*. *Pope*, Lett. El. Ep. 220.

I had in my head not only the *verses* of Hadrian. *Id.* 232.

Repeat her some of your own *verses*. *Sher.*, Sch. 1, 1.

Lord Chesterfield sends these *verses* to Voltaire. *Thack.*, E. H. 155.

His pleasure was to steal out at night and hear his *verses* sung. *Id.* 320.

Bremen. W. Sattler.

[1] Die auf den englischen schulen gemachten lateinischen verse dagegen sind stets »*Latin verses* (die sog. *nonsense verses*). You may just as well stop here and do your *verses*. *Hughes*, T. Br. 218 passim. Dagegen: When schoolboys write *verse* = poetry. *Cowper*, Lett. El. Ep. 550.

II.

ANEIGNUNG EINES »WORTVORRATHS« IN EINER FREMDEN (BESONDERS DER ENGLISCHEN) SPRACHE.

»*Consenescebant plerique, qui se dediderant literis circa vocabula*« sagt mein landsmann J. Amos Comenius in der vorrede seiner im jahre 1631 erschienenen »*Janua linguarum reserata*«. Nach verlauf von 250 jahren hat dieser alte ausspruch des grossen pädagogen nichts an seiner richtigkeit verloren. Die von Comenius und Ratich im fremdsprachlichen unterricht eingeschlagene realistische richtung nahm zwar seit der mitte des 17. jhs. zweimal einen vielversprechenden anlauf, wurde jedoch beide male durch tiefgehende historische umwälzungen gehemmt und gehindert, zu gedeihlicher entwickelung zu gelangen: das erste mal durch den 30jährigen krieg, das andere mal durch die der französischen revolution von 1789 folgende reaction. Mit Ratich und Comenius begann eine reihe von pädagogischen methodikern, deren bedeutendste glieder ausser diesen beiden John Locke, Rousseau, Basedow, Jacotot, Hamilton u. a. sind. Aber auch staatsmänner und andere menschliche grössen hatten sich für die neue methode erwärmt oder ihr lebhaft zugestimmt, so Oxenstierna und Bacon, Kant, Euler, Lessing und Goethe. In neuester zeit nun ringt eine »neue« methode mit grossem ungestüm um anerkennung theoretischer resultate, erprobung derselben in der praxis, und pocht an die pforten der lehrgebäude heftig um einlass. Man nennt sie die reformbewegung. Sie ist eine legitime tochter der seit Vives' und Francis Bacon's zeiten beginnenden realistischen methoden und wird sich dieser abstammung bewusst werden müssen und daraus grosse vortheile ziehen, wenn sie an die ergebnisse der erfahrungen ihrer vorfahren anknüpft, was sie bisher bedauerlicherweise so ziemlich versäumt hat. Diese neueren reformatorischen bewegungen haben es sich zum ziele gesetzt, der lebenden sprache und dem können der gesprochenen sprache zu ihrem unbestreitbaren rechte zu verhelfen. Es ist nun zwischen den vertretern der alten und der neuen methode ein heftiger kampf ausgebrochen, der mit eifer, oft mit rücksichtslosigkeit geführt wird. Der zuversichtliche ton der neuerer fordert den rechthaberischen widerspruch der gegner heraus; persönliche eitelkeit und andere nicht rein sachliche motive verbittern die

gemüther, und die klarheit des blickes wird getrübt. Auch ist nicht zu leugnen, dass die reformer sich vielfach blössen gegeben haben: sie geriethen in extreme, demolirten ohne aufzubauen und reiten jetzt schon hie und da steckenpferde ganz eigenthümlicher rasse. Eine nicht unbedeutende anzahl der aufgestellten thesen muss man als verfrühte lösungen bezeichnen. Die reformbewegung wird gut thun, sich Adam Smith's worte vor augen zu halten: *first to doubt, then to inquire, then to discover.* Das erste dieser forschungsstadien, der zweifel an der vortrefflichkeit der bisherigen methode des neusprachlichen unterrichts, scheint den grösseren theil der neusprachlichen lehrerschaft ergriffen zu haben, was durch nichts besser als durch das anbieten von compromissen bewiesen wird. In das zweite stadium sind die reformer kaum erst eingetreten, obwohl einzelne vorschnelle schon in das gelobte land einer idealen spracherlernung einzudringen meinten. Auch die wohlmeinung der schulbehörden, die man vielfach zu gewinnen gesucht und auch hie und da gefunden hat, wird dem neuen gebäude keine festigkeit geben, denn hier gilt das wort Buckle's: *To seek to change opinions by laws is more than futile, first alter the opinion and then you may alter the law.* Alles, was man von den behörden beanspruchen darf, ist die erlaubniss, theoretisch gelöste probleme praktisch zu erproben. Bevor man jedoch die mittel der spracherlernung discutirt, muss man sich über den zweck derselben einigen. Hat man dann ein absehbares ziel ins auge gefasst, so müssen alle anstrengungen, um dazu zu gelangen, in der absehbar sichersten richtung angelegt werden. Aus diesem grunde sind prüfende vorarbeiten nothwendig (Düring, Logik p. 141). Nichts wäre der neuen methode gefährlicher als ein zufälliges herumexperimentiren. Die unausbleiblichen misserfolge discreditiren nicht nur die methode, sondern sie machen, was noch schlimmer ist, den irrthum zur parteisache, worauf es mit der objectivität und der zugänglichkeit für vernunftgründe seine guten wege hat.

Es ist freilich nicht die aufgabe des neusprachlichen unterrichts an mittelschulen, handlungsreisende, kellner oder portiere mit einem leichten ränzlein, gefüllt mit den gebräuchlichsten redensarten, in die welt zu schicken; es wäre jedoch andererseits eine verkennung seiner aufgabe, wenn er nicht eine gewisse sprechfertigkeit zu erzielen suchte. Mag nun aber der sprachunterricht welche ziele immer verfolgen, so muss gerade hierin ein gewisses minimum erreicht werden. Es muss jeder schüler, der einen neusprachlichen unterricht genossen hat, einen

»wortvorrath« »*a thorough command of a limited number of words*« (Sweet) besitzen.

Die folgenden auseinandersetzungen maassen sich nicht an, eine jahrhunderte alte frage mit einem schlage aus der welt zu schaffen, sondern sie sollen bloss eine der nöthigen vorarbeiten zur lösung des problems einer reform des neusprachlichen unterrichts bilden. Die befassung mit sprachen hat ursprünglich keinen andern zweck haben können, als die ermöglichung eines leichteren, deutlicheren und erweiterten verständnisses. Für denjenigen, der diese these für den sprachlichen unterricht nicht gelten lassen will, kann das folgende keinen werth haben. Ich muss jedoch einen festen ausgangspunkt haben, um nicht ins vage zu schweifen. Wenn ich im folgenden meinem vorhaben gemäss von der ausdehnung, dem wesen und den mitteln der erwerbung eines fremdsprachlichen wortschatzes spreche, so bringt es die natur der sache mit sich, dass ich öfter allgemeinere fragen des neusprachlichen unterrichts in erörterung ziehen muss, da sich ja das geschäft der begründung eines wortschatzes von dem allgemeinen gange des unterrichts auch theoretisch nicht trennen lässt. Der begriff »wortschatz« ist ein sehr relativer. Man sagt mit recht, die sprache sei etwas unendliches, da sie einem unendlichen und wahrhaft grenzenlosen gebiete, dem inbegriff alles denkbaren, gegenübersteht. Die sprache muss daher von endlichen mitteln einen unendlichen gebrauch machen. (W. v. Humboldt VI, 108.) Eine sprachbeherrschung im absoluten sinne ist daher überhaupt und insbesondere für den einzelnen unmöglich. Daraus folgt nun, dass es auch verschiedene grade der sprachbeherrschung geben muss, die sich verhalten wie concentrische kreise. Die sprachbeherrschung ist aber die folge des besitzes eines wortschatzes und steht zu diesem in geradem verhältniss. Die erfahrung lehrt, dass es graduelle unterschiede in der sprachbeherrschung, somit auch im umfange des wortschatzes giebt — jedoch nicht nur in der sprachbeherrschung verschiedener individuen, sondern auch in der des einzelnen je nach dem alter, der bildungsstufe, jeweiliger beschäftigung und lebenslage. Der wortschatz vergrössert und vertieft sich bis zu einem maximum, um im greisenalter wieder abzunehmen. Die ausdrücke und wendungen der studentensprache verschwinden nach und nach aus dem gebrauchten wortschatz des späteren philisters bis zum völligen vergessen. Ein gerichtsbeamter, der lange zeit als ankläger fungirt hat, wird bei einem plötzlichen übergange zum vertheidigeramte einer gründlichen vorbereitung bedürfen; ja, das vorhandensein seines staats-

anwaltlichen wortschatzes wird ihm selbst hinderlich sein. Ein lehrer, der heterogene gegenstände, wie mathematik und sprachen, zu lehren hat, wird, wenn er nicht ununterbrochen beides gleichzeitig lehrt, in dem einen oder dem anderen an seinem wortschatze einbüssen. »Es ist ein sicheres gesetz: die menge der worte des sprachschatzes richtet sich nach der menge der bewussten vorstellungen eines volkes, eines volkstheiles und eines einzelnen menschen. Die menge dieser vorstellungen ist weiter bedingt durch die menge der gegenstände, die sich im gesichtskreise einer sprachgemeinschaft befinden; davon, ob der sprechende oft oder selten über gewisse vorstellungen zu reden, also gezwungen ist, die sprachlichen communicationsmittel zu bequemer mittheilung zu mehren oder nicht; von der häufigeren oder selteneren veranlassung, die einzelnen vorstellungen zu neuen vorstellungen oder gedanken zu combiniren [1]. Nur die erfahrungen des menschen erhalten besondere sprachliche benennungen, welche gegenstand des gesprächs werden« [2]. Der wortschatz wächst also mit dem zur mittheilung gewählten gebiet und der präcision und distinktion der mittheilung. Eine statistik des individuellen wortschatzes ist eine untrügliche statistik des geistigen horizonts des sprechenden, und umgekehrt ist dieser massgebend für jenen. Der geistige horizont des schülers muss dem lehrer bekannt sein; der neusprachliche unterricht darf demselben daher keinen wortschatz anlernen wollen, der ganz oder theilweise über die situation seines bewusstseins hinausgeht.

Mein gewährsmann Comenius sagt: »*Principio quia mihi inter immotas Didacticae leges haec est, ut intellectus et lingua parallele decurrant semper, et quantum quis rerum apprehendit, tantum eloqui consuescat, nam qui intelligit, quod exprimere nequit, a muta statua quid differt? Dare autem sine mente sonos psittacorum est*« [3]. Wenn wir also diesen obersten grundsatz der erziehung und des unterrichts anerkennen, müssen wir auch Rousseau zustimmen, der sagt: »das kind soll nicht das lernen, was männer zu wissen nöthig haben, sondern was es begreift,« und seine warnung berücksichtigen: *Ils cherchent toujours l'homme dans l'enfant, sans penser à ce qu'il est avant que d'être homme.* Man solle daher acht haben, welchen sinn die kinder mit ihren worten verbinden, und ihren wortvorrath so sehr wie möglich beschränken, denn es sei ganz unzweckmässig

---

[1] Wegener, Ueber deutsche dialektforschung. Zacher. 11. bd. p. 468.
[2] Ebendaselbst p. 469.
[3] »Janua linguarum« hrg. von K. J. Tham. 1805. 6. aufl. XVII.

für sie, mehr worte zu haben als ideen, und von mehr dingen zu reden, als bei denen sie sich etwas denken können[1]).

Die situation des bewusstseins der lernenden erfordert also schon eine beschränkung des anzulernenden wortschatzes. Was über das verständniss des kindes hinausgeht, von der im gehirn aufgestapelten vorstellungsmasse nicht appercipirt werden kann, ist so gut wie verloren. Der *terminus ad quem* muss sich aus der situation des bewusstseins der schüler ergeben, denen man eine fremde sprache lehren will. Die höchste aufgabe des neusprachlichen unterrichts wäre, dem schüler einen solchen fremdsprachlichen wortschatz beizubringen, der seiner vorstellungsfähigkeit entspricht. Wenn man einen deutschen knaben annäherungsweise auf das sprachliche niveau seines englischen altersgenossen heben will, was ein ideal bleibt, dürfen ihm einerseits nicht solche sprachmittel geboten werden, die auch dem englischen knaben nicht geläufig sind, und andererseits muss ihm solcher sprachstoff zuerst geboten werden, den der engliche schüler schon besitzt, wenn er in die schule kommt. Es wäre also sehr wünschenswerth, wenn nüchterne und verständige englische pädagogen lebensgetreue[2]) aufzeichnungen des wort- und sprachschatzes sechs- bis siebenjähriger kinder machen und ihren deutschen collegen vermitteln wollten. Deutsche schulmeister könnten ihnen ein gegengeschenk derselben art machen.

Man hat an der schule, an der ich wirke, einen versuch mit englischen und französischen fibeln gemacht, jedoch ohne den gehofften erfolg. Dies erklärt sich daraus, dass der wortschatz und die ausdrucksweise schon dieser primitiven lehrmittel mit dem faktischen wortschatz der kinder nicht im einklang stehen und denselben zu oft überschiessen. Die folgen dieses missverhältnisses äussern sich oft in höchst drolliger weise, die aber zu denken giebt. Mein eigener junge von 7 jahren kommt aus der schule und erzählt: Du, papa, Jesus wurde von den juden gejagt und geschlagen, und dann ist er zum billard (!) (spr. biljar) gegangen«, soll heissen: Pilatus. Ein anderer knabe von 10 jahren kommt zu seinem lehrer nach der

[1]) E. Raumer, Gesch. d. pädag. über Rousseau.

[2]) In der »Presse« vom 25. juli a. c. lese ich, dass der bekannte elektrotechniker Edison einen neuen phonographen erfunden und in folgender weise nutzbar gemacht hat: er lässt den apparat in dem kinderzimmer aufstellen, welcher die sprechversuche des kindes, sowie die worte der amme und der mutter der nachwelt überliefern soll. Ist das mädchen erwachsen, so soll einmal bei feierlicher gelegenheit der inhalt der phonographischen aufzeichnungen heruntergeleiert werden. Aehnliche phonographische aufzeichnungen hätten meines erachtens einen grossen sprachmethodischen werth.

stunde und erinnert ihn, er habe ihm etwas zu geben versprochen, nämlich eine »rüge«! Ein mathematischer college giebt den schülern eine beschreibung von dreiecken auf »mit rücksicht auf die winkel« und bekommt mehrere mit der aufschrift »mit drückt sich auf die winkel«! Man darf mir nicht einwenden, dass dieses vorgehen nothwendig sei, wenn nicht der wortschatz der schüler starr bleiben solle. Die erweiterung muss durch solche wörter und phrasen geschehen, die appercipirbar sind. Derselbe junge, der Jesus zum billardspieler machte, sagte nach den ersten tagen des schulbesuches: »papa, ich wette drauf, der onkel kommt«. Er hatte diese phrase in einem gedicht gelernt und sie sich angeeignet. Aus büchern, wie wir sie jetzt haben, lässt sich der thatsächlich verwendete sprachstoff von kindern gar nicht ermitteln, da schon die allerersten lehrmittel an sprachlicher verkünstelung leiden. Es ist zwar unmöglich, besonders im massenunterrichte, die wege natürlicher spracherlernung einzuschlagen, aber man soll sich auch nicht unnöthigerweise davon entfernen. Da wir der fremden sprache keine wirkliche heimath bieten können, so bieten wir ihr eine künstliche, wie man stadtkindern, denen der rasen, die heide, der garten, der fluss und die berge des dorfes fehlen, künstliche spielplätze verschafft.

Um in meinen erörterungen nicht missverstanden zu werden, muss ich hier an dem begriffe des wortschatzes eine distinction vornehmen. Ich unterscheide nämlich einen activen und einen passiven wortschatz. Unter dem ersteren verstehe ich jenen wortschatz, welcher einem sprechenden individuum in irgend einer lebenden sprache stets und überall zur verfügung steht; unter dem letzteren jenen viel grösseren schatz von wörtern, deren klang im hören oder deren anblick beim lesen in dem angehörigen der betreffenden sprachgemeinschaft den entsprechenden begriff entstehen lässt, d. h. solche wörter, die er wohl »versteht«, ohne sie jedoch je im sprechen zu verwenden. Bei dem activen wortschatz findet reproduction, bei dem passiven erinnerung statt. »Wenn wir von den vorstellungen im bewusstsein ausgehend durch association zu einer neuen einmal dagewesenen vorstellung gelangen, so reproduciren wir sie; wenn wir jedoch eine gegebene vorstellung als eine früher erlebte wiedererkennen, so erinnern wir uns ihrer«[1]), d. h. im ersten falle ruft z. b. ein gegenstand oder ein äusseres oder

[1]) H. K. Wolfe, Untersuchungen über das tongedächtniss. Wundt, Phil. stud. III, p. 536, 537.

inneres geschehen das wort hervor; im anderen falle ruft das von andern gesprochene oder das gelesene wort die vorstellung hervor. »Jedermann weiss, dass früher erlebte vorstellungen viel leichter wiedererkannt als reproducirt werden. Die meisten von uns verstehen mehr wörter, als sie benutzen können. Man unterscheidet auch leicht zehnmal so viel farbentöne als man in der phantasie sehen kann, und im tongebiet findet sich derselbe unterschied«[1]).

Ich kann recht wohl ein gedicht, einen roman, ein drama verstehen, aber ich kann es beileibe nicht selbst machen. Die pflege eines bloss passiven wortschatzes könnte und sollte vielleicht den classischen sprachen genügen; aber in einer modernen sprache muss auch ein activer wortschatz geschaffen werden, und man darf sich nicht damit begnügen zu erreichen, dass die schüler ein buch in einer fremden sprache lesen und verstehen können, wie sich dr. v. Gautsch, der österreichische unterrichtsminister, im abgeordnetenhause ausgedrückt hat[2]), sondern man muss auch das sprechen in einem wenn auch noch so sehr begrenzten umfang erreichen.

Der active wortschatz ist selbst in der muttersprache von geringerem umfang als man denkt. E. de Beaumont[3]) rechnet zwar aus, dass englische bauern 7000, handwerker 10000, handels- und geschäftsleute 15000, gebildete 20000, auf hochschulen gebildete 25000 wörter gebrauchen; Sweet's Elementarbuch enthält ca. 1800; aber man muss davon die grosse zahl der *termini technici* abziehen, wenn man das gemeinsame sprachmaterial der umgangssprache ermitteln will. Noch viel geringer ist der wortschatz, den wir in nebensprachen, die wir nicht als muttersprache sprechen, beherrschen.

Ich kann hier aus unmittelbarer erfahrung sprechen. In gemischtsprachigen ländern, wie bei uns in Mähren, kämpfen von kindheit an oft zwei sprachen um den rang der »muttersprache«. Welcher von beiden endlich der sieg zufällt, hängt nicht von der sprache der mutter, sondern von zufälligkeiten ab. Es sprechen zwar vater, mutter, verwandte das vornehmere Deutsch, aber die umgebung ist slawisch, so dass auch die eltern mit den kindern oft Slawisch sprechen. Diese sprache hat die oberhand, wenn auch das

[1]) H. K. Wolfe, Untersuchungen über das tongedächtniss. Wundt, Phil. stud. III, p. 536, 537.
[2]) Sitzung des österr. abgeordnetenhauses vom 12. mai 1887.
[3]) Phonetic teacher 1888. VI, p. 255 aus J. of Education.

Deutsche verstanden wird. Dies ändert sich jedoch mit einem schlage, wenn der knabe in die nächste stadt ans deutsche gymnasium kommt. Von den ersten ferien an spricht er auch im familienkreise die sprache seines professors, beginnt Deutsch zu denken und zu träumen, während vielleicht seine unstudirten geschwister dem Slawischen treu bleiben. Daher kommt es, dass oft einzelne geschwister »Deutsche«, die andern »Čechen« werden. Will es der zufall, dass die eltern nach dem 10. oder 12. lebensjahre des sohnes in eine deutsche gegend übersiedeln, so tritt bei ihm die slawische sprache ganz in den hintergrund. Er absolvirt die hochschule, kommt aber als beamter in eine gemischtsprachige gegend. Er ist genöthigt, böhmische mägde zu halten, mit böhmischen »parteien« zu verkehren. Und sieh! er versteht nicht nur alles, was die leute sprechen; nach kurzer zeit spricht er selbst wieder ohne schwierigkeiten. Wie gross ist nun aber der umfang seines wortschatzes? ein lächerlich kleiner; er zählt vielleicht einige hundert wörter, aber er reicht vollkommen zur verständigung aus, weil dieser geringe wortschatz als ein geschlossener, festgegliederter erworben wurde und das sprachgefühl nicht erstorben ist. Man wird hier geltend machen, dass es eine entwürdigung des unterrichts sei, oder wie die sonstigen *idola theatri* lauten, die schüler auf den verkehr mit englischen bauern, mägden und handwerkern abzurichten. Ich bin auch weit davon entfernt dies anzurathen, aber ich will doch diese *experientia mera* zu meinem zwecke verwerthen, indem ich behaupte, dass der active wortschatz in einer fremden sprache beschränkt ist und doch zur verständigung genügt. Freilich sind solche leute nicht im stande, einen böhmischen vortrag oder eine rede zu halten. Das war aber auch ein college, der Čeche ist, nicht im stande (obwohl er die sprache perfect spricht), da er jahrelang an einer deutschen schule thätig war. Das sprechen einer sprache ist eben eine fertigkeit wie jede andere, das gehen, schwimmen, turnen etc. Hat man einmal den bescheidenen apparat eines beschränkten activen wortschatzes vollkommen in der gewalt, so hat man, abgesehen von der ausbildung des sprechens bis zur redekunst, nur noch nöthig, den wortvorrath zu vermehren. Das kind lernt auch zuerst gehen, bevor es auf dem seile tanzt. Auch Comenius meinte, als er den grundsatz aufstellte, man müsse das Latein in seinem ganzen umfange innehaben, nicht, man solle alle worte und jedes wort der sprache kennen. Gestehe doch selbst Cicero, dass er das nicht im stande sei. Was man unter dem innehaben einer sprache in ihrem ganzen umfange verstehen müsse, das

richte sich nach jedes einzelnen stand und bedürfniss. Alle müssten nämlich die gemeinsame sprache aller kennen, dazu aber der arzt die technischen ausdrücke etc. Wenn wir in rücksicht der nothwendigen beschränkung des anzueignenden wortschatzes andere wissenschaften in deren schulmässiger behandlung herbeiziehen, so ergiebt sich folgendes: man fordert in der arithmetik vom schüler wohl eine genaue und exacte kenntniss seines kleinen einmaleins, aber man verlangt von ihm nicht, dass er ohne reflexion, griffel und papier das product von 379×379 wisse. Ebenso muss der schüler auch in allen andern wissenschaften gewisse grundlegende kenntnisse ohne lange reflexion und unbewusst oder mechanisch zur verfügung haben. Dem entsprechend soll auch der active wortvorrath in einer nebensprache etwas möglichst beschränktes sein. Dass die meinungen über die grenzabsteckung des gebietes auseinandergehen dürften und dieselbe mit grösseren schwierigkeiten verbunden sein wird als in den exacten wissenschaften, liegt in der natur der sache. Das darf jedoch versuche einer beschränkung und fixirung des unbedingt nothwendigen wortschatzes nicht hindern. Die exacten wissenschaften sind zu ihrer geschlossenheit auch nicht ohne mannigfaltige versuche gelangt. Das »*ne rien perdre, toujours thésauriser, est . . une sorte d'avarice littéraire plus nuisable qu'utile*«[1]). Es ist nicht die absolute menge der gewussten »wörter«, die einen wortvorrath ausmacht. Comenius sagt ganz richtig[2]): »*Noverit puer millies millena vocabula recitare; si rebus applicare non novit quem apparatus iste usum habiturus est?*«

Drastisch schildert der vater der modernen pädagogik dieses ameisenmässige sammeln in seinem »Labyrinth«, einer allegorischen darstellung seiner akademischen erlebnisse, in welcher er den studenten eine schulordnung giebt, »einem bekommt es gut, aber nicht allen, und das macht ihre fressbegierde. Sie nahmen gar nicht zu, sondern kriegten aufgeschwollene bäuche, blieben mager, gaben alles wieder unten und oben unverdaut von sich, wurden oft vom schwindel und unsinn befallen und starben vor der zeit«. »Manche wollten daher aus furcht nichts einnehmen, sondern stopften sich die taschen voll, besonders mit solchen, welche die aufschriften führten: *vocabularium, dictionarium, lexicon promptuarium, florilegium, herbarium, concordantia, loci communes* etc. Aus der tasche nahmen sie in den

---

[1]) Rey (J. A.), Théorie et pratique de la science sociale. Paris 1842. I, p. 98.

[2]) a. a. o. XII.

mund und so in die feder«[1]). Es ist gar nicht zu zweifeln, dass ein deutscher *fusty musty* anglicist einen bei weitem grösseren absoluten wortvorrath besitzt als irgend ein englischer arbeiter oder schulknabe oder gar ein analphabet. Wer wird aber behaupten dürfen, dass der erstere im gewöhnlichen praktischen wortverstande besser »Englisch kann« als die letzteren? Ebensowenig als ich es von mir behaupten kann, obwohl mir eine gebildete Engländerin untergekommen ist, die die bedeutung von wörtern wie *fardel, tottoo* und mancher anderer nicht kannte. Der »wortvorrath« ist also nicht ein buntes conglomerat von »wörtern«, und der wortschatz wächst nicht mit der absoluten zahl der vocabeln, die man portionenweise sich aneignet.

Diese irrthümliche annahme hat auch zu einer irrigen methode der aneignung eines wortschatzes geführt trotz Comenius' warnung: »*e solis etiam separatis vocabulis orationem exsurgere posse qui sperat, idem speret arenas in manipulos colligari posse aut e cemento murum erigi absque calce. E vocabulariis igitur et dictionariis Latinae linguae studium nimis est impeditum*«[2]). Thatsächlich versuchte man bis ins 17. jahrhundert[3]), das Latein so in der schule zu lernen, dass man den kindern des ersten »haufens« »damit sie auch vil lateinischer wort lernen, yhn täglichs am abend etliche wörter zu lernen fürgab«, und es konnte sich J. A. Wolf zu dem folgenden methodischen unicum versteigen, das einer pädagogischen verlegenheit durch eine verkehrtheit abhelfen sollte: »Die vocabeln lernen sich nicht *ex usu* (!); man muss zuweilen *ex professo* darauf hinarbeiten, dass die schüler auch diejenigen vocabeln lernen, die in der lectüre n i c h t vorkommen (!). Der vorgang bei dieser angeblich methodischen aneignung rächt sich noch heutzutage an den classischen sprachen. Es ist kein geheimniss, dass die methode der classischen sprachen, trotzdem sie steinalt ist, dennoch zu keiner consolidirung gelangen kann, und dass besonders die discussion der »vocabelfrage« bisher weder zu einer einigung noch zu einer besserung der lehrerfolge geführt hat, da ihre fehler principiell sind und durch sog. reformen in nebensachen, mnemotechnische kunststücke u. a. nicht gut gemacht werden können[4]). Nach wie vor besteht die klage, dass

---

[1]) Pappenheim, Comenius p. 5.
[2]) a. a. o. XII.
[3]) Vgl. Raumer, Pädag.
[4]) Vgl. die artikel »Lateinischer unterricht« (p. 301 ff.) und »Vocabellernen« in Schmid's Encyklopädie.

die abiturienten keinen nennenswerthen lateinischen oder griechischen »wortvorrath« besitzen. Man ist aber trotz dieser misserfolge doch bei ansichten geblieben wie die folgende: »Das einzelne wort bildet bei der erlernung und für den gebrauch der sprache die erste grundlage, den natürlichen (!) ausgangspunkt . . das wort hat die erste stelle, gleichviel ob es sich um erlernung der muttersprache (!) durch gewöhnung oder um erlernung einer fremden toten oder lebendigen sprache unter mehr oder weniger schulmässigem und methodischem verfahren handelt«[1]. Trotz dieser selbstzufriedenheit und salbung hat man jedoch seit dem ende des 17. jahrhunderts mit eifer nach einem andern methodischen mittel gegriffen, nämlich der etymologie. Ja, wenn eine sprache bloss das wissen von ihr zum lehrzwecke hätte, so wäre etymologie ganz unentbehrlich. Ueberdies ist das etymologisiren an sich und auch für schüler interessant und den unterricht belebend, aber dieses interesse erwacht erst, »wenn schon ein gewisser sprach- und sprachenschatz erworben ist«, und die etymologie ist im elementarunterricht ein *hysteron proteron.* Ausserdem nimmt das interesse für etymologie die aufmerksamkeit des schülers in einer richtung in anspruch, die weit entfernt, dem eigentlichen zwecke der spracherlernung zu dienen, zur sprachbildung führen kann, aber das interesse von jener geradezu ablenkt. Dieses etymologisiren ist ein vornehmes geschäft, und sein betrieb führt nur zu jener bekannten verachtung des »parlirens«. »Lebende sprachen wollen nicht mit den häuten heimgesucht sein, die sie längst abgeworfen haben«[2].

Ein wortvorrath kann also weder auf dem wege der aneignung des isolirten wortes, noch durch reflectirende betrachtung seiner morphologischen elemente erworben werden. »Der sprechende, ehe auf die sprache gerichtete reflexion hinzutritt, hat darin nur das ganze des zu bezeichnenden gedankens im auge. Man kann sich unmöglich die entstehung der sprache als von der bezeichnung der gegenstände durch wörter beginnend, und von da zur zusammenfügung übergehend denken. In der wirklichkeit wird die rede nicht

[1] Schmid's Encyklopädie, »Vocabellernen«. Gerade das gegentheil ist natürlich richtig. Der gesprochene satz in der naiven sprache, doch auch beim grammatisch geschulten sprecher in der praxis des gewöhnlichen lebens, ist eine geschlossene phonetische einheit. Erst eine weitgreifende speculation lehrt uns den satz in seine begrifflichen elemente zu zerlegen, und diese nennen wir wörter. Es wird nach einem logisch-grammatischen schema weder gesprochen noch verstanden, sondern in nachbildung und nachempfindung gewisser durch den gebrauch verständlich gewordener satztypen. Vgl. Sievers, Phonetik I. p. 178 f.

[2] Düring, Logik p. 390.

aus ihr vorangegangenen wörtern zusammengesetzt, sondern die wörter gehen umgekehrt aus dem ganzen der rede hervor«[1]). Wir erlernen unsere muttersprache nicht dadurch, dass wir die wörter einzeln auswendig lernen, wie etwa die namen der flüsse und städte in der geographie. Angenommen jedoch, es wäre möglich, den ganzen wortvorrath, z. b. der umgangssprache so zu erlernen, »dann müsste die fähigkeit, diese masse zu handhaben, noch wunderbarer erscheinen: jedesmal, wenn uns irgend eines von diesen wörtern nöthig ist, müssten wir uns seiner erinnern und zwar während des kürzesten zeitraumes; aus der unabsehbaren menge von lautcomplexen müssten wir augenblicklich gerade den complex auswählen, den wir im betreffenden augenblick brauchen«[2]). In wirklichkeit jedoch geht die aneignung einer sprache recht leicht und in ziemlich kurzer zeit vor sich, nicht aber dadurch, dass wir jedes einzelne wort auswendig lernen. Die wirklich sprechende sprache ist nicht blosser vorrath von einzelnen wörtern, in welche sie von der grammatischen theorie zerlegt wird, sondern es ist gerade umgekehrt: »In wirklichkeit bezieht die sprache immer nur ihre wörter aufeinander; die wörter in ihrer einzelheit sind abstractionen, sprache nur der möglichkeit nach«[3]).

Der sprachunterricht, der mit der isolirten vocabel beginnt, fängt mit einer abstraction an, die desto verblasster ist, je mehr bedeutungen ein wort im zusammenhange annehmen kann. Indem man dem schüler zuerst die »vocabel«, d. h. das vereinzelte wort zum einprägen bot und noch bietet, mit hilfe welcher wörter der lernende wortverbindungen und sätze mit unterlegtem muttersprachlichen material zu bilden hatte, die natürlich nur ein stümperhaftes, dem fremden sprachgeiste widerstreitendes gepräge erhalten, hat man gerade den verkehrten weg eingeschlagen und das brett dort zu bohren versucht, wo es am dicksten ist. —

Aus den vorstehenden erörterungen resultirt also für den neusprachlichen unterricht die forderung, mit zusammenhängendem sprachmaterial zu beginnen. »Die worte und wortverbindungen, wenn sie dem schüler zuerst entgegentreten, sollen nicht aus ihrem natürlichen zusammenhange herausgerissen, sondern als lebendige

---

[1]) W. v. Humboldt, Ueber die verschiedenheit des menschlichen sprachbaues etc. Werke VI, p. 76.

[2]) N. Kruszewski, Princip. der sprachentwickelung. Techmer's internat. ztschr. III, p. 171 ff.

[3]) Gerber, Die sprache als kunst. Berlin 1885. 2. aufl. p. 100.

glieder des satzorganismus erfasst werden«. »Das wort wird also erst dann in seinem innersten wesen erfasst sein, wenn es nicht losgerissen von seinem natürlichen verbande, sondern als glied eines ganzen, dem es angehört, erforscht und erkannt worden ist,« äussern sich schon Perthes[1]) und ähnlich Bierbaum[2]), Schröer[3]) u. a. »Nur die verbundene rede,« sagt W. v. Humboldt, »muss man sich in allen untersuchungen, welche in die lebendige wesenheit der sprache eindringen sollen, immer als das wahre erste denken.«

So wie jeder act des denkenden geistes seinem subjectiven inhalte nach ein ganzer gedanke ist: so muss jede sprachäusserung als ein ausdruck des gedankens der absicht des sprechenden nach ein ganzer satz sein. Der zusammenhang des denkens und sprechens entspricht ja auch dem zusammenhang des seins: »Man hat niemals die wahrnehmung eines baumes, sondern dieser ist immer ein theil einer wahrnehmung des baumes mit dem boden, in dem er wurzelt, mit der luft, in die er hineinragt, mit dem hintergrunde, vor dem er steht u. s. w.« Kurz jede wahrnehmung umfasst einen horizont[4]). Eine rationelle sprachunterrichtsmethode muss es also mit Hamilton[5]) und Jacotot[5]) als ihren »hauptnerven« bezeichnen, dass die wörter nicht isolirt, sondern dass sie den wortvorrath sogleich in ganzen untereinander inhaltlich zusammenhängenden sätzen kennen lehrt.

Zusammenhängende lehrtexte werden überdies aus rücksichten des zeitersparnisses gefordert. Der schüler muss zu jeder lectüre expositionelle fähigkeit mitbringen. Je klarer und vollständiger die situation durch die anschauung, die erfahrung, den vorherigen unterricht etc. gegeben ist, desto weniger sprachlicher mittel bedarf es. Das drama hat z. b. weniger worte nöthig als der roman, weil dieser die meisten expositionellen mittheilungen zu machen hat. Denken wir uns nun ein conglomerat von zu einem absatz vereinigten, jedoch inhaltlich nicht zusammenhängenden, bloss einer grammatischen regel auf den leib geschnittenen sätzen, deren stoff aus den heterogensten gedankengebieten entnommen ist: astronomie, politischer und cultur-litteraturgeschichte des alterthums, des mittelalters, der neuen zeit, dem täglichen leben etc. bunt durcheinander. Wenn der

[1]) Zeitschr. f. Gymn. p. 27. 28.
[2]) Die anlat-directe methode. Cassel 1887. p. 71.
[3]) Schröer, Wissenschaft und schule. Leipzig 1887. p. 56.
[4]) Schröer a. a. o.
[5]) Tafel, Deutsche vierteljahrsschrift. 1838. 3. heft. Raumer, Gesch. d. pädag.

schüler den inhalt voll erfassen und nicht bloss wörter ohne sinn vernehmen soll, so ist zu jedem satz eine exposition nöthig. Sie nimmt kostbare zeit weg und muss überdies in der muttersprache gegeben werden, da die schüler eine fremdsprachliche nicht verstehen. Diese nothwendige forderung kann ohne arge schädigung des eigentlichen unterrichtszweckes gar nicht erfüllt werden. Die zahl dieser expositionellen mittheilungen ist nun bei zusammenhängendem lesestoff, gebieten entlehnt, auf denen der schüler vollkommen zu hause ist, nur gering, wie beispielsweise für die Sweet'schen stücke »nature, man . .« etc.

Ausserdem wird durch zusammenhängende lectüre in dem ideengange der schüler ein zustand erzeugt, den wir illusion nennen, in dem wir uns befinden, sobald wir uns der aufführung eines wohlexponirten dramas, der lectüre eines romans oder einem spiel hingeben. Dieser dem aussenleben abgekehrte zustand des geistes ist bei kindern mittelst eines anregenden textes (wie in ausgezeichneter weise durch Swift's *Gulliver's Travels*), einer landkarte, eines erdglobus, einer einfachen physikalischen maschine, eines ausgestopften thieres, ja einer blossen kreidezeichnung leicht erzeugt. Dass dieser zustand der illusion und concentrirung der gedanken auf einen gegenstand für jeden unterricht sehr zuträglich, ja unentbehrlich ist, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden.

Die exposition macht einige schwierigkeiten bei dialogischem stoff. Es giebt drei formen, in welchen der dialog in der schule eine rolle spielt: 1. die bekannten aus der lectüre geschöpften *questions and answers;* 2. die dialoge, wie sie in Waddy's *Echo* oder Sweet's *Colloquial Sentences* erscheinen und 3. dramatische dialoge. Bei der ersten art liegt die exposition schon in dem vorhergehenden lesestück; diese dialoge haben aber, wie männiglich bekannt, den nachtheil, dass sie oft höchst gezwungen und hölzern sind und wenig interesse bieten, wenn sie sich bloss auf die frageweise wiederholung des gelesenen beschränken. Sie können aber fruchtbar gemacht und belebt werden, wenn sie früher besprochenes in ungezwungener weise herbeiziehen. Diese art dient am besten dem anfangsunterricht. Die zweite art hat den vorzug, dass sie an im gewöhnlichen leben häufige gelegenheiten anknüpft und möglichst ungezwungene gespräche giebt. Da hat nun zwar der sprechende oder der verfasser keine exposition nothwendig, wohl aber der schüler. Wenn z. b. das stück nr. 59, p. 25 (Sweet, 1. aufl.) gelesen, verstanden und gelernt werden soll, so muss der schüler, der

bei seinem buche und nicht bei einem *dinner* sitzt durch expositionelle mittheilungen in die situation desselben eingeführt werden. Solche dialoge bedürfen also einer ergänzung und sind für vorgeschrittenere schüler aufzusparen, wenn die expositionellen mittheilungen in der fremden sprache gegeben werden können.

Bei dramatischem dialog, der bloss gelesen wird, genügen die bühnenanweisungen in der regel nicht, illusion zu erzeugen. Ausserdem ist die sprache der bühne sprache der kunst und nicht sprache des lebens; der dialog will witzig sprudelnd sein, auf den charakter der handelnden personen ein licht werfen, die handlung fördern u. s. w. Dadurch wird das interesse von der sprache weg auf jene dramatischen qualitäten abgelenkt. Daher empfiehlt sich diese dritte art erst für das letzte stadium des sprachunterrichts. —

Eine weitere anforderung an den neusprachlichen unterricht und den in demselben anzueignenden wortvorrath ist: zweckmässigkeit. Mag der unterricht in einer fremden sprache bloss ästhetische zwecke im weitesten sinne oder bloss praktische verfolgen, so müssen doch beide richtungen sich auf correcte aussprache, das verstehen des gesprochenen bis zu einem gewissen grade und einen festbegründeten, stets zur verfügung stehenden activen wortvorrath gründen. Gegen die ansicht, welche es als eine todsünde erachtet, wenn man es sich nur von ferne einfallen lässt, in der wissenschaft und im unterricht nach zwecken und praktischer nützlichkeit zu fragen, will ich nicht prolemisiren. Ich verstehe unter nützlichkeit und zweckmässigkeit nicht »jene nahrungsbürgerliche, auf die künste und ränke des gewinnmachens geschulte auffassung wissenschaftlicher thätigkeit, wodurch nur das essen und trinken gefördert wird, und wobei man auf jede sonstige wissenschaftliche thätigkeit als ein privatvergnügen halbunzurechnungsfähiger leute herabsieht, sondern jene zweckmässigkeit, die es auf eine herrschaftserweiterung und stählung des individuums für den kampf ums dasein abgesehen hat«[1]. Der unterricht hat nicht leute zu erziehen, wie der ehrliche weise Riccabocca einer war: *Like many a man who is wise enough with pen and paper before him, and plenty of time wherewith to get up his wisdom, Riccabocca was flurried, nervous, and confused, when that wisdom was called upon for any ready exertion. From the tree of knowledge he had taken grafts enough to serve for a forest; but the whole forest could not spare him a handy walking stick*[2]. Das princip des *interêt bien*

[1] Düring, Logik p. 384.
[2] Bulwer, My Novel.

entendu erfordert einerseits, dass der neusprachliche unterricht auf ein bestimmtes ziel lossteuert, in unserem speciellen falle auf die begründung eines zweckmässigen wortschatzes, andererseits muss der schüler es auch wissen, warum und zu welchem ende er etwas lernt. »*Une action ne peut plus exister sans mobile qu'un effet sans cause*«[1]. Auch der schüler ist ein »*reasonable being, and continually in pursuit of happiness, which he hopes to attain by the gratification of some passion or affection, he seldom acts or thinks without a purpose and intention. He has still some object in view; and however improper the means sometimes be, which he chuses for the attainment of his end, he never loses view of an end nor will he so much as throw away his thoughts or reflections, where he hopes not to reap any satisfaction from them*«[2]. Der wortvorrath muss daher der sprache des wirklichen bedürfnisses, der sprache der mittheilung entnommen sein[3]. Ferner muss dem zögling, der eine fremde sprache lernen soll, die er sein lebelang nicht hat sprechen hören, durch die erfahrung, die man ihn machen lässt, klar werden, dass die neue sprache wirklich lebt, von andern sprachgemeinschaften als muttersprache benutzt wird. Der niederösterreichische bauernjunge, der einsprachig ist und in die stadt kommt, um zu studiren, hat zwar von Franzosen oder Engländern in anderem zusammenhange gehört; aber grosses erstaunen prägt sich in seinem gesichte aus, wenn er erfährt, dass in England alle bauernjungen den ganzen tag nichts als Englisch sprechen. Aus sätzen, die von Alexander d. gr., Romulus und Remus, von schlachten, königen etc. erzählen, schöpft er diese erkenntniss nicht. Der methode Plötz kann man den vorwurf nicht ersparen, dass sie das vorurtheil, als ob die fremde sprache nur etwas rein theoretisches sei, das man lerne, um eine note zu erhalten, förmlich gross gezogen hat. Der schüler muss es nicht nur wissen, sondern er muss es auch einsehen und begreifen, dass das ding, das er lernt, zum wirklichen sprechen da sei, und sein verhalten darnach einrichten. Zu dieser erkenntniss wird man ihn erstens führen, wenn man ihm sprachmittel bietet, denen er volles, sachliches verständniss ent-

---

[1]) Rey a. a. o.

[2]) Hume, An inquiry conc. hum. underst. London 1875. p. 19 anm.

[3]) Locke, Some thoughts on educ. London 1759. 6 ed. vol. III, p. 76. . . *beginning still with that which lies most obvious to the senses; such as is the knowledge of minerals, plants, and animals, and particularly timber and fruit-trees, their parts and ways of propagation, wherein a great deal may be taught to a child, which will not be useless to a man. But more especially geography, astronomy and anatomy* . .

gegenbringt. Dieses sprachmaterial kann sogar hinter dem alter des schülers zurückbleiben, da der bekannte stoff in dem neuen gewande besondern reiz verleiht[1]). Eine zerlegende beschreibung z. b. darf die grenzen der geläufigen und mechanischen bekanntschaft des hörers nicht überschreiten. Das volle verständniss einer erzählung wird nicht bloss aus den wörtern, sondern aus der erfahrung, die man von der betreffenden handlung gemacht hat, geschöpft.

Wo die erfahrung fehlt, da fehlt eben das verständniss einer sprachlich angedeuteten handlung[2]). Wenn auch ein verständniss von handlungen, die man nicht gesehen hat, nach musteranalogien zu stande kommt, so besitzt der schüler z. b. für fremde cultus- und festgebräuche, beschreibungen und schilderungen von fremden ländern, schiffen, längst vergangenen culturzuständen, rechtsgebräuchen u. ä. keine analogie, kein verständniss, kein interesse. In einem so einfachen satze wie: »Alexander d. gr. eroberte Persien«, versteht ein 10jähriger schüler nicht ein wort voll und ganz, denn dazu gehört eine menge von historischen ethnologischen und antiquarischen kenntnissen. Zweitens wird man den lernenden zur erkenntniss seines *interêt bien entendu* führen durch das interesse, das man ihm für die sache einflösst. Nur im falle vollkommenen verständnisses ist interesse möglich. Interesse erzeugt lust am gegenstande, diese erzeugt aufmerksamkeit und fleiss und macht zwang entbehrlich[3]). »*Attention and repetition help much to the fixing any ideas in the memory: but those, which naturally at first make the deepest impression, are those which are accompanied with pleasure and pain*«[4]). Da das letztere mittel vom unterricht wohl auszuschliessen ist, so bleibt nur *interest* und *pleasure*. Ihre abwesenheit müsste jede spracherlernung, wie auch die erwerbung und festigung eines wortvorraths illusorisch machen.

Ein drittes mittel, dem schüler die nützlichkeit einer fremden sprache klar zu machen, ist, ihm zu zeigen, wie sie geeignet ist, alle seine gedanken, die er in der schule, zu hause oder auf dem spielplatze haben mag, auszudrücken, d. h. durch benutzung der fremden sprache als unterrichts- und verkehrssprache. Die forderung, die fremde sprache selbst zur erlernung der fremden zu benutzen, ist nicht neu. Ich erinnere besonders an das scurrile ver-

[1]) Kühn in der einleitung zu seiner franz. gramm. 1887.
[2]) Gerber a. a. o.
[3]) Ein grundsatz der philanthropisten.
[4]) Locke, Hum. underst. p. 112. London 1735.

fahren im erlernen des Latein durch Montaigne[1]) und weise auf die erörterungen Locke's hin[2]).

Andere alte pädagogen, selbst Comenius, Hamilton, Jacotot u. a., haben sich nicht so weit emancipiren können, die muttersprache vom fremdsprachlichen unterrichte auszuschliessen und haben zu lateral- oder den entsetzlichen wörtlichen interlinearversionen ihre zuflucht genommen. Die neuere reformbewegung hat hier weiter zurückgegriffen und dieses mittel der spracherlernung in ihr programm aufgenommen, während die ältere methode bei der übersetzung geblieben ist. Auf die nachtheile der letztern in rücksicht auf die erwerbung eines wortvorraths einzugehen, ist hier nicht der ort. Ich will daher so verfahren, als ob man auf dieses expediens gar nicht verfallen wäre, und zu zeigen versuchen, in wie weit ebenso als bei der erlernung einer sprache im auslande oder durch bonnen und gouvernanten, die muttersprache im massenunterrichte umgangen werden kann. Zugleich trete ich in den 2. theil meiner aufgabe ein, welcher zeigen soll, wie ein activer wortvorrath begründet werden könnte.

Es handelt sich um die frage, wie soll der kitt, das *cementum*, um mit Comenius zu reden, herbeigeschafft und seiner bestimmung, die einzelnen bausteine in einem festen gebäude zusammenzuhalten, zugeführt werden? Comenius fährt an derselben stelle[3]) fort: »*Tum per eosdem annos effarciebatur vocabulis rerum sine rebus, i. e. nec res vocibus illis exprimendae (quo facilior, firmior, et evidentiori cum utilitate impressio fieret) monstrabantur, nec vocum iuncturae, cuiusvis linguae propriae ostendebatur: manifesto utrinque errore. Voces enim, quia rerum signa sunt, his ignoratis quid significabunt?* Die sache ist substanz, das wort accidens; die sache der leib, das wort ist das kleid. Es dürfen also sache und wort nicht getrennt werden, wenn zwischen der welt der dinge und der welt der ideen ein fester zusammenhang hergestellt werden soll. Wenn die dingvorstellung mit

---

[1]) Ess. III, 2.

[2]) Thoughts on Education. Works. London 1759. 6. ed. vol. III (1690) p. 75: »*Man learn languages for the ordinary intercourse of society, and communication of thought in common life. And for this purpose the original way of learning a language by conversation, not only serves well enough, but is to be preferred, as the most expedite, proper and natural.*« p. 71: »*And when we so often see a french-woman teach an English girl to speak and read french perfectly, in a year or two, without any rule or grammar, or anything else, but prattling to her; I cannot but wonder, how gentlemen have overseen this way for their sons, and thought them more dull or incapable than their daughters.*«

[3]) a. a. o. XII.

der entsprechenden wortvorstellung untrennbar verbunden ist, so ordnen sich unsere vorstellungen nach denselben gruppen, nach denen die aussenwelt geordnet ist: dinge (pron., subst.), thätigkeiten und zustände (verba), eigenschaften (adj., adv.), menge (num.), beziehungen (präpos.). Die entwickelung der sprache geht nach dem gesetz der correspondenz zwischen einer welt von wörtern und einer welt von dingen vor sich: zwischen dem system der zeichen (der sprache) und dem, was dieselben bezeichnen sollen, muss eine möglichst vollkommene entsprechung stattfinden[1]). Damit das fremdsprachliche wort mit dem gegenstand so verknüpft werde, dass es von dem gegenstande später ohne den umweg über das muttersprachliche wort reproducirt werde, ist directe anschauung nothwendig. Da ferner diese zunächst bloss einen wortvorrath von concreten wörtern vermitteln kann, so wird der neusprachliche anschauungsunterricht zuerst bloss concreten sprachstoff anwenden: *all ideas, especially abstract ones, are naturally faint and obscure: the mind has a slender hold of them: they are apt to be confounded with other resembling ideas . . On the contrary, all impressions, that is, all sensations, either outward or inward, are strong and vivid*[2]). Beim sprachlichen anschauungsunterricht darf man jedoch nicht etwa folgenden weg einschlagen: der lehrer nimmt einen gegenstand in die hand (kreide, schwamm, buch oder ähnl.) und frägt: *What's that?*, weil dem schüler natürlich der deutsche name einfällt und die anknüpfung zwischen dem fremdwort und dem gegenstand illusorisch wird; man sagt auch nicht: »das, was ich euch hier zeige, ist ein apfel, eine nuss, ein tisch u. s. w., sondern man giebt sätze wie: *a book is lying on the table; open your books; shut the door. If I have two nuts (marbles) in one hand and two in the other, how many have I? four nuts (marbles): Two marbles (nuts) and two more are? four marbles (nuts). If I take two away again, how many are left? two . . Then two marbles taken from four leave? two etc.*

Dieser vorgang setzt voraus, dass die schüler schon englisch zählen gelernt haben. Dieses, sowie das anschreiben von dictirten grösseren zahlen gehört ganz in den anfang des unterrichts, da man dabei der muttersprache am leichtesten entrathen kann. Man schreitet dann zu den vier rechnungsarten mit unbenannten, dann mit benannten zahlen (*strokes, dots, apples, eggs, nuts, oranges* etc.). Ich

---

[1]) Kruszewski a. a. o. p. 173.
[2]) Hume, Hum. underst. p. 16.

benutze zu diesem zweck das büchlein: »*Figures made easy*« von *Hensley (Clarendon Press)*.

An diese einfachste art der anschauung schliesst sich dann die anschauung von natur- (thiere, pflanzen, mineralien), geographischen (erdglobus, wandkarten nach: *Elementary Lessons in Physical Geography by A. Geikie. London, Macmillan 1887*), physikalischen objecten (*Lessons in Elementary Physics by B. Stewart*, ebendaselbst 1888). Dieser thatsächliche unterrichtsvorgang mag zugleich als antwort auf eine anfrage in dieser zeitschrift XI, 3, p, 549 dienen.

Wo eine directe anschauung nicht möglich ist, oder sich durch die schulverhältnisse verbietet, da macht man von hilfsmitteln, von indirecter anschauung, gebrauch: von dem bild oder der kreidezeichnung auf der tafel. So in der geometrie, wozu ich *Euclid Revised I. by Nixon (Clarendon Press 1886)* benutze. In solcher weise wurde z. b. auch das 11. stück in Nader und Würzner's lesebuch, »Entdeckung der dampfkraft«, erklärt. Die beweise für die kugelgestalt der erde, ihre bewegungen sammt den consequenzen (Geikie 8—17), die luftpumpe, der ballon, barometer, camera obscura u. a. (Stewart 92, 91, 85, 252 etc.) wurden mit hilfe von kreidezeichnungen veranschaulicht. Ich bemerke aber hier ausdrücklich, dass an österreichischen realschulen der unterricht im Englischen in der V. classe, d. h. mit schülern von mindestens 15 jahren beginnt. Was ist nun der erfolg dieses anschauungsunterrichts? Um ein beispiel herauszugreifen, erlebte ich folgendes: Ich hatte in einer stunde 18 zeilen des lesestückes, »Die pulververschwörung« (Nader und Würzner p. 168), gelesen, was eine menge historischer erklärungen nothwendig machte. In einer andern stunde war ich im stande, die gestalt der erde und ihre bewegungen zu besprechen, wobei kreidezeichnungen aushalfen und nur die bisher unbekannten wörter und wendungen auf die tafel geschrieben wurden. Bei der wiederholung zeigte sich nun, dass der inhalt des historischen stückes recht schwerfällig und unsicher wiedergegeben wurde, während die demonstration des andern geographischen themas viel sicherer, fliessender und freier vor sich ging. Zu gunsten des letzteren wirkte die anschauung und das sachliche verständniss, während für die socialpolitische lage Englands vor dem *gunpowder-plot* das volle verständniss und somit auch das interesse abging. Diese erfahrung wiederholte sich bei allen ähnlichen gelegenheiten.

Andere auskunftsmittel, um die anwendung der muttersprache zu vermeiden, und ding und wort unmittelbar zu verknüpfen, sind

die sog. »*teaching dodges*«, d. h. praktisch-methodische kniffe oder geberden, zu denen glückliche erfindungsgabe des einzelnen lehrers gehört. J. Passy hat einige davon im *Phonetic teacher* (5./6. 1888) veröffentlicht, z. b. *The absence of some boy or other gives me the opportunity of asking his neighbour »Who sits by you?«, then »who is sitting by you?«; and after his good or bad answers I explain that the first question he ought to answer the absent school-fellow's name, — »because he usually sits there«, — to the second: »nobody«, — »because he is not sitting there now«*. Minder complicirte verhältnisse, besonders solche der lage, der gestalt, lassen sich durch die entsprechende geberde, handbewegung u. a. ausdrücken. Wo dies noch nicht ausreicht, oder wo man es vermeiden kann oder will, kann auch von dem errathen, dem erschliessen und der erklärung durch schon bekannte wörter gebrauch gemacht werden. Das errathen, oder vielmehr erkennen der bedeutung der englischen wörter aus der ähnlichkeit des klanges, oder auch der schreibung der fremden mit deutschen und französischen, ist freilich eine zweischneidige waffe, wenn der lehrer das einreissen der sog. stümpersynonyma[1]) und der »shots«[2]) nicht hintanzuhalten wüsste; aber es ist doch andererseits zu werthvoll, als dass man darauf verzichten könnte. Die bedeutung von wörtern wie der folgenden, die man jedoch beträchtlich vermehren könnte, wird sogleich erkannt: *a great fire broke out, baker, shoemaker; flames, a monument stands, the gas we burn in our houses etc. etc.*

Erschlossen wird die bedeutung eines noch unbekannten wortes aus dem zusammenhange. Erklärt wird ein begriff, dessen benennung zuerst vorkommt mit zuhilfenahme schon bekannter wörter, z. b. *spark is a small particle of fire.*

Die verknüpfung des dinges etc. mit seiner bezeichnung kann der natur der sache nach bloss ein mittelbares band sein; hiermit sind jedoch noch nicht die mittel erschöpft, »über die unser geist verfügt, um eine ganze menge von verschiedenartigen wörtern in ein harmonisches ganze (d. h. zu einem soliden wortvorrath oder wortschatz) zusammenzuschweissen«[3]). Die unmittelbaren bande der wörter ergeben die reihen- oder angrenzungsassociation und die coexistenz (ähnlichkeit oder analogie).

Wenn wir im gespräch mit einer person begriffen sind, die mitten

---

[1]) Asher, Die wichtigsten regeln der engl. syntax.

[2]) O'clarus Hiebslac (Schaible), Englische sprachschnitzer p. 3. Strassburg 1884.

[3]) Kruszewski a. a. o. p. 173.

im satz aus irgend einem grunde abbricht oder unterbrochen wird, so ergänzen wir das wort oder die wörter, die zur vollständigkeit der mittheilung gehören, aus eigenem, z. b. »Warum besuchen Sie mich jetzt nie?« »Ich werde schon morgen . . . .« Oft helfen wir einer person, die in einer rede stockt, die zerstreut ist, oder der das betreffende wort nicht einfällt, ein. Dasselbe findet statt, wenn wir in einem buche lesen, und mitten im satze umblättern müssen, z. b. »Wenn man nicht auf alle entdeckung eines zusammenhanges verzicht . . . .« Beim diktandoschreiben in der schule pflegen schüler, die schneller schreiben, solche selbstverständliche ergänzungen auf eigene faust zu machen. Die leichtigkeit der ergänzung wächst in dem masse, als die verbindung gewisser worte isolirt und mechanisirt ist. Das isoliren geschieht, wie später gezeigt werden wird, durch das wirken der analogie, das mechanisiren aber vorzüglich durch angrenzungsassociation. Wir sind eben gewöhnt, gewisse wörter in einer constanten verbindung zu hören und zu sprechen. »*Custom is the great gide of human life*«[1], »in der gewohnheit ruht das einzige behagen des menschen«[2]. Schon Luther[3]) meint, dass »auch die sprachen, so die allergewissesten regeln haben, als die lateinische und griechische sprache, vielmehr aus übung und gewohnheit, denn aus regeln gelernet werden«. Jedes wort ist mit unzähligen banden der angrenzung mit seinen verschiedenen begleitern in verschiedenen redeweisen verbunden; es ist immer ein glied von bestimmten syntaktischen reihen von wörtern, so dass wir beim sprechen nicht immer gezwungen sind, zu der unmittelbaren erinnerung zuflucht zu nehmen. Die reihenassociation hat die mechanisirung der sprachmittel zur folge, ohne welche der mensch ebensowenig geläufig sprechen, wie der seiltänzer und kunstreiter mit voller sicherheit und voller selbstbestimmung seine künste produciren kann, ohne mechanisirung der muskelthätigkeit. Der sprachunterricht, der sich's zum ziele setzt, dem lernenden »*a thorough command of a limited number of words*« zu verschaffen, muss sich entschliessen, eine gewisse zahl von sprachmitteln zu mechanisiren. Wie werden nun sprachmittel mechanisirt? Zunächst durch das auswendiglernen von reihen, nicht von vocabeln oder phrasen, denn auch diese letztern sind blosse petrefacte, wenn sie als isolirte sprachmittel aus der frei ausführenden darstellung gerissen werden; verkürzungen von schlüssen,

---

[1]) Hume.
[2]) Goethe.
[3]) Bei Raumer, Gesch. d. pädag.

die nur in der zusammenhängenden darstellung verständlich werden. Das auswendiglernen oder memoriren ist in dem weitern sinne zu nehmen, wie ihn Hoppe[1]) bestimmt hat, nicht in jenem odiosen sinne des absichtlichen auswendiglernens von sprachmitteln, deren sinn man nicht oder nur halb versteht und leicht zu vergessen fürchtet, z. b. gebete, gedichte, formeln etc. Nicht das sog. mechanische memoriren, wodurch z. b. einzelne schüler unserer lateinlosen realschule sich die lateinischen responsen bei der messe präcis aber gedankenlos angeeignet haben. Das mechanische und absichtliche memoriren ist mit recht perhorrescirt worden; dennoch beruht unsere ganze sprechfertigkeit auf »auswendiggelerntem« im weiteren sinne[2]).

Dieses auswendiglernen im weiteren sinne, d. h. das gedächtnissmässige einverleiben eines unverlierbaren wortvorraths, wird durch solche methodische mittel erzielt, welche die bürgschaft des festen haftens in sich tragen: 1. Man muss ein volles verständniss und eine begriffliche oder sachliche erkenntniss des auswendigzulernenden haben. 2. Dieses muss dadurch, dass es der situation des bewusstseins angepasst ist, interesse erwecken. 3. Es muss unter starken eindrücken, am besten mittels des gesprochenen wortes, d. h. des hörbildes aufgenommen werden. 4. Es muss durch geflissentliche erneuerung im gedächtnisse erhalten werden[3]).

Ueber die punkte 1 und 2 ist schon oben gesprochen wor-

---

[1]) Das auswendiglernen und auswendighersagen etc. Hamburg u. Leipzig 1883.

[2]) John Locke, Some Thought on education: *»For languages being to be learn'd by rote, custom and memory, are then spoken in greatest perfection, when all the rules of grammar are utterly forgotten.« »Nor let the objection, that he will then know it only by rote, fright anyone. This, when well considered, is not any moment against, but plainly for this way of learning a language; for languages are only to be learn'd by rote; and a man who does not speak English or Latin perfectly by rote, so that having thought of the thing he could speak of, his tongue of course without thought of any rule of grammar, falls into the proper expression and idiom of that language, does not speak it well, nor is master of it . . And he that will speak them well, has no other rule but that, nor anything to trust to but his memory, and the habit of speaking after the fashion learned from those that are allowed to speak properly, which, in other words, is only to speak by rote.« There is nothing more evident, than that languages learned by rote serve well enough for the common affairs of life, and ordinary commerce. Nay, persons of quality of the softer sex, and such of them as have spent their time in well-bred company, shew us, that this plain natural way, without the least study or knowledge of grammar, can carry them to a great degree of elegancy and politeness in their language, and there are ladies who, without knowing what tenses and particles, adverbs, and prepositions are, speak as properly, and as correctly (they might take it for an ill compliment, if I said as any country-schoolmaster) as most gentlemen who have been bred up in the ordinary method of grammar-schools.*

[3]) Vgl. Hoppe a. a. o. p. 65.

den; über 3 und 4 will ich meine erfahrung sprechen lassen, indem ich zunächst die bildung und befestigung von reihenassociationen darstelle: Es wird ein leichtes, aus wenigen einfachen sätzen mit bloss concretem sprachmaterial bestehendes stück, z. b. Sweet's stück »*nature*« (10 zeilen) den schülern vom lehrer mit sorgfältiger articulation vorgelesen. Dann liest ein schüler oder, wenn nöthig, mehrere, zunächst ohne rücksicht auf den inhalt; denn bei scharfer und präciser articulation ist das ganze denken auf diese concentrirt und darf durch das bestreben, den sinn zu erfassen, nicht gestört werden. Sind schwierigkeiten oder ist zerstreuung vorhanden, so lässt man das artikuliren mit möglichst hoch gesteigerter stimme vornehmen. Dieses verfahren befestigt die organischen laufbahnen, macht sie geläufiger, vertreibt die störenden gedanken, lenkt uns streng auf unsere aufgabe hin und versetzt uns in den zustand des nöthigen ernstes. So verfährt der schauspieler, wenn er seine rolle memorirt. —

Hierauf geht man an die erklärung des so gelesenen. Viele wörter wie: *think, the earth, flat, sea, round, really, like, ball, flattened, orange, see, ship, sail out, sink, more and more, water, nothing, mast, come near, land, thing, and so on, world, follows, must, direction* werden in ihrer bedeutung ohne weiteres erkannt. Anderes wird aus dem zusammenhang erschlossen z. b. *not quite, as she gets, seems* u. a.; andere wörter werden erklärt oder umschrieben: *people = men; kind = sort: cakes are made of meal; meal is made of corn; covered with sugar they are delicious to eat.*

Die kreidezeichnung eines kreises, andeutung der »*flattened portion*« durch punktirte linien, die umrisse eines schiffes drauf, senkrechte linien bezeichnen den beobachter, *the masts, trees, churchsteeples;* an andern stellen hilft eine bezeichnende geberde und *teaching dodges* ein: das volle verständniss ist hergestellt. Nach nochmaliger lesung kann man sich überzeugen, ob sich schon reihenassociationen gebildet haben: man liest bei geschlossenen büchern: *People used to think the earth a* ... bricht ab. Bekommt man als fortsetzung zu hören .. *a kind of flat cake,* so ist eine reihe fertig. Nach und nach werden die andeutungen des lehrers karger, die fortsetzungen des schülers umfangreicher, bis endlich der ganze absatz auswendig gewusst wird. Dann kommen fragen an die reihe, wobei man auf strikte nachahmung des gelernten textes achten muss. Der sprechende lernt in jeder sprache durch das hören, lesen etc. in der mannigfaltigsten weise auswendig, selbst in der muttersprache. Wir gebrauchen ja nur die wörter und wendungen, wie wir sie gehört, gesprochen und gelesen haben, ohne

dass wir uns ihres ursprungs oder der thatsache, dass wir immer nachahmer sind, bewusst werden. Nur durch jahrelange übung haben wir durch stricte nachahmung ein sprachgefühl erworben, das uns gegen den gebrauch undeutscher wendungen schützt. In einer fremden sprache, die wir nicht von kindheit an sprechen, fühlen wir uns stets unsicher, wo wir nicht strict nachahmen und fürchten mit recht, gegen den idiomatischen sprachgebrauch zu verstossen. Wir haben keinen andern massstab, mit dem wir vergleichen, keine andere quelle, aus der wir schöpfen können, als den schatz der durch stricte nachahmung erworbenen sprachmittel. Der spielraum des sog. freien producirens in einer fremden sprache ist verschwindend klein; nur auf dem tummelplatz der mechanisirten sprachmittel bewegen wir uns frei. Je mehr sprachmittel daher mechanisirt werden, desto grösser wird der active wortvorrath, desto leichter und wohler wird sich der lernende in dem fremden elemente fühlen. —

Wie sichert man nun mechanisirte sprachmittel gegen den verfall? Durch zweckmässige wiederholung. Die treue des gedächtnisses nimmt mit der zeit ab. Experimentelle versuche[1]) lassen vermuthen, dass das vergessen zuerst schnell dann immer langsamer erfolgt, also vielleicht nach einem dem logarithmischen ähnlichen verhältnisse. Dasselbe lehrt auch meine erfahrung. Ich nahm im anfange der VI. classe das Sweet'sche stück p. 2 (1. aufl.) beginnend mit: *the sea is always in motion* . . in der oben angegebenen weise durch und liess es am ende der stunde von einem schüler L. aufsagen, was er ohne stocken durchführte. In der nächsten stunde traf er es nur mit nachhilfe und mühe. In derselben stunde fing ich an, über die kugelgestalt der erde, die beweise dafür (nach Geikie) zu sprechen. L. wurde nach einem beweise gefragt. Er blieb stumm; doch als ich ihm das *key-word: people used to think* . . gab, sagte er die ganze vor etwa 3/4 jahren gelernte stelle nur mit einer stockung und geringer wortveränderung her. Daraus folgt für den unterricht, dass ein mechanisirtes stück gerade in den unmittelbar folgenden lectionen wiederholt hergesagt werden muss, worauf es dann für lange zeit intact bleibt.

Man wird sich dieses »mechanische« vorgehen mühsam und schwerfällig vorstellen. Allerdings ist es dies im anfange, wenn die articulation noch unsicher, die fremden laute spröde sind. Aber es ist eine heilsame gymnastik des geistes, die allein zum eigenen

[1]) Wolfe a. a. O. p. 551.

können führt. Aber wenn diese anfänglichen schwierigkeiten überwunden sind, so schärft sich der drang und das vermögen, aus dem gehörten und gelesenen immer mehr und schneller in das gedächtniss hinüberzuziehen. Die fortschritte beschleunigen sich in beständig steigendem verhältniss, da die erhöhung der kraft und die gewinnung des stoffes sich gegenseitig verstärken und erweitern. Nach halb- oder ganzjährigem unterricht ist das so geübte gedächtniss dermassen erstarkt, dass es in einer lection eine ganz beträchtliche masse von sprachmitteln mechanisiren kann.

Wenn durch die reihenassociation eine gewisse menge von zusammenhängendem sprachstoff, z. b. die ersten Sweet'schen stücke *(nature, man, tools and weapons, food, houses, cloths, language)* angeeignet sind, so wird sich das andere associationsgesetz, nämlich das der analogie, geltend machen. Der instinct für analogie, der bei der muttersprache so gewaltiges wirkt, bei der fremden sprache zwar nie in gleichem masse wirksam wird, darf nicht ungestraft vernachlässigt werden. Jedes wort ist mit andern durch bande der lautlichen, morphologischen und semasiologischen ähnlichkeit verbunden und ist infolge eines bekannten psychischen gesetzes im stande, andere ähnliche wörter zu reproduciren und von ihnen reproducirt zu werden, ohne dass wir zur reflexion oder erinnerung unsere zuflucht nehmen müssen. Einige formen wie *write*s, *read*s, *take*s befähigen zur richtigen bildung ähnlicher wie: *speak*s, *bear*s; ebenso wortverbindungen wie: *glass of water, glass of beer, glass of wine*, zur bildung von *a glass of coffee, bank of a river, parts of England level of the sea, the heat of the sun* vermitteln das richtige gefühl für das durch *of* bezeichnete verhältniss. Solche analogiebildungen lösen sich aus den associirten reihen: *There is nearly threetimes as much water as land; there is a good deal of rather high ground* u. s. w. Reihen wie: *people often go out for a walk; they generally go by train; they always mean the Themse; it gradually hardens into clay* schärfen das gefühl für die stellung dieser art adverbien. Sätze wie: *the first things* V *they see; like the gas* V *we burn; from all the water* V *it can get at; the moisture* V *it contains; in the half of it* V *the sun shines on* gewöhnen an die dem deutschen sprachgefühl fremdartige auslassung des relativs. Es ist nicht nöthig, hier beispiele zu häufen und raum zu verschwenden. Jeder lehrer wird die weittragende bedeutung dieser associationen zu würdigen wissen. Ihre festigkeit ist auch der beste schutz gegen germanismen. Sie bilden die grundlage des sprachgefühls. Wendungen

wie *a glass V beer; nothing as mist; it was a man* (st. *there was*) stossen auf sofortigen widerspruch der übrigen schüler. Dass dieser widerspruch wirklich auf dem sprachgefühl beruht und nicht auf reflexion, erhellt daraus, dass derselbe schüler, der seinen dissens ausgedrückt hat, oft nicht das richtige weiss, da er das sprachwidrige fühlt, es aber nicht verbessern kann. Dieselbe erscheinung begegnet auch im unterricht der muttersprache, wo die schüler zwar die fehlerhaftigkeit und sprachwidrigkeit falscher constructionen fühlen, jedoch nicht das richtige zu sagen vermögen. Erst jetzt, wenn dieser zustand der spracherlernung eingetreten ist, kann die grammatische zusammenfassung ihr gutes leisten. —

Die beginnende wirksamkeit der ähnlichkeitsassociation macht sich durch den umstand bemerkbar, dass die lernenden bei wiederholungen absichtlich und unabsichtlich änderungen, erweiterungen, zusammenziehungen des mechanisirten sprachstoffes versuchen, z. b. *people (men) used to think (formerly believed) (that) the earth was a flat* (st. *a kind of flat cake*) *surrounded by water* (st. *with the sea all round it); it is a globe* (st. *round*); *like an apple* (st. *orange*). Diesen selbständigkeitsäusserungen darf man einerseits nicht entgegentreten, andererseits sie nicht zu sehr ermuntern, damit besonders ehrgeizige schüler nicht verführt werden, vorzeitig das wörterbuch[1]) zu consultiren, wie jener, der in dem satz: . . *a basin filled with the same liquid,* statt *liquid, liquidness* setzte, das er unter »flüssigkeit« im wörterbuch fand oder: *The neigbourhood of an ocean stipulates the moisture of the climate.* Der lehrer wird gut thun, die sprachlichen äusserungen der schüler auf das schon erlernte zu beschränken, damit nicht jene sprachfabrikation platz greift, die man der übersetzungsmethode vorwirft. Höchstens mag der lehrer dem nach einem ausdrucke ringenden schüler eine neue wendung selbst sagen und sie sogleich von der classe fixiren lassen.

Auf diese weise wird sich der schüler einen activen wortschatz erwerben, d. h. eine festgefügte durch reihenassociation, analogie und anschauung mechanisirte masse von sprachmitteln aneignen[2]).

Mit der sprache verhält es sich wie mit der denkthätigkeit des menschlichen verstandes: »*but though our thoughts seem to possess this*

---

[1]) Es ist eine nothwendige consequenz der methode, dass, wenn den schülern schon ein wörterbuch in die hand gegeben wird, es ein englisch-englisches sein muss.

[2]) Hoppe a. a. o.

unbounded liberty, we shall find on nearer examination, that it is really confined within very narrow limits, and that all this creative power of the mind amounts to no more than the faculty of compounding, transposing, augmenting or diminishing the materials afforded us by the senses and experience« [1]).

Ich schliesse diese bemerkungen mit einer variation der Schiller'schen strophe:

»Langsam in dem lauf der horen
Füget sich der stein zum stein;
Schnell, wie es der geist geboren,
Will das wort gesprochen sein.« —

[1]) Hume Hum. underst. p. 14.

Znaim, juli 1888. Wilh. Swoboda.

LITTERATUR.

I.

Torrent of Portyngale. Re-edited from the Unique Ms. in the Chetham Library, Manchester, by E. Adam, Ph. D. (Early English Text Society. Extra Series No. LI). London 1887. XXXIV und 120 ss. 8°. Price: 10 sh.

J. O. Halliwell, dem wir die erste ausgabe der me. romanze von *'Torrent of Portyngale'* verdanken, hatte sich darauf beschränkt, den text der einzigen uns vollständig erhaltenen hs. und der wenigen fragmente abzudrucken, und er hat recht daran gethan, denn bei einer einzigen und noch dazu so verderbten hs., wie die vorliegende es ist, kommt es zunächst darauf an, den wirklich überlieferten text weiteren kreisen zugänglich zu machen, ohne das bild durch vorschnelle änderungen zu trüben und dadurch die übersicht zu erschweren. Jetzt aber, wo wir dank der regen thätigkeit deutscher anglicisten (um diesen ausdruck zu gebrauchen) in der lage sind, das reiche gebiet der me. romanzenpoesie fast vollständig übersehen und zur vergleichung heranziehen zu können, war es an der zeit, auch den text des T. P. einer gründlichen durchsicht zu unterziehen, ihn nach möglichkeit von fehlern zu säubern und namentlich auch die zu grunde liegende strophenform und das reimschema in der ursprünglichen gestalt wiederherzustellen. Die aufgabe war eine schwierige; aber der herausgeber, dr. Adam, hat sich derselben vollauf gewachsen gezeigt, und wir haben allen grund, ihm für seine leistung dankbar zu sein.

Bei der textconstruction handelte es sich in erster reihe um die wiederherstellung der ursprünglichen strophenform. Halliwell hatte in seiner ausgabe das gedicht in sechszeilige strophen eingetheilt; ich möchte ihm aber daraus keinen vorwurf machen (cf. T. P. ed. Adam p. VI), wenn sogar Schipper (Engl. metrik I, 359) sich durch die verderbnisse einzelner hss. dazu verleiten liess, zu sagen: »In manchen andern erzählenden dichtungen ist keine bestimmte strophenform eingehalten; so sind zwölfzeilige strophen mit sechszeiligen strophen untermischt in *Lybeaus Disconus* und *Sir Gowghter*, oder mit vereinzelten neun- und fünfzehnzeiligen, wie in *Syr Tryamoure, Sir Cleges*, oder sechszeilige mit zwölf- und vierundzwanzigzeiligen, wie in *The wright's chaste wife.*« In wirklichkeit enthielten alle diese gedichte ursprünglich ganz sicher nur zwölfzeilige strophen, die sich auch bei heranziehung sämmtlicher uns erhaltenen hss. in den meisten fällen mit

leichtigkeit wiederherstellen lassen. Für *Sir Gowghter* hat dies Breul durch seine ausgabe nachgewiesen; für *Libeaus Desconus* werde ich es in der von mir vorbereiteten, demnächst in den druck gehenden kritischen ausgabe thun. Ebenso lassen sich die mängel der strophenform in *Sir Triamour* und *Sir Cleges* leicht beseitigen. Ich beabsichtige, um dies beiläufig zu erwähnen, ersteren für die Extra Series der Early English Text Society, letzteren für Kölbing's Englische studien binnen kurzem neu herauszugeben. Aber auch manche von Kölbing in der einleitung zu Amis and Amiloun (p. XIV) nicht aufgeführte gedichte sind ursprünglich ebenfalls in der zwölfzeiligen schweifreimstrophe abgefasst und nur durch die nachlässigkeit der abschreiber uns in ungenauer form überliefert, so z. b. aus der Percy-hs.: *The Grene Knight, John de Reeve, Guy and Colbrande* etc. Demnach hat Kölbing (Engl. stud. XI, 496), dem sich Adam (p. VII) anschliesst, unzweifelhaft recht, wenn er die dichter der me. romanzen gegen die ihnen von Hertzberg, Bennewitz, Düring, Schipper u. a. zugeschriebene unfähigkeit, das einmal zu grunde gelegte strophenschema durch das ganze gedicht hindurch fortzuführen, in schutz nimmt und alle derartigen entstellungen der ursprünglichen strophenfolge den abschreibern zur last legt, die ja allerdings darin grosses geleistet haben. Was den *Sir Thopas* anlangt, so glaube ich ebenfalls mit Kölbing (Engl. stud XI, 496 ff.), dass Chaucer nicht die ungeschicklichkeit der dichter in der anwendung eines reimschemas geisseln wollte, sondern gerade die übertriebene künstelei.

Doch kommen wir zum *T. P.* zurück. Selbst in der so fehlerhaften hs. überwiegt bei weitem die zwölfzeilige strophe; es ist somit von vornherein klar, dass der verfasser nur diese strophenform in seinem gedichte zur anwendung gebracht hat. Dem zweiten herausgeber ist es nun in der that auch gelungen, die zwölfzeilige schweifreimstrophe mit dem reimschema *aabccbddbeeb* (ganz vereinzelt findet sich das schema *aabaabccbddb:* str. 20, 50, 58, 164, 218, einmal *aabaabccbccb:* str. 96) mit wenigen ausnahmen für das ganze gedicht durchzuführen. In den meisten fällen genügte hierzu die ersetzung eines reimwortes durch ein naheliegendes synonymum, welches den erforderlichen reim enthielt, die umstellung einzelner wörter u. s. w.; nur selten war eine tiefergreifende änderung nothwendig. Manche ungenauigkeiten im reime, die wohl auch nicht vom dichter herrühren, aber jetzt schwer zu beseitigen sind, muss man freilich dabei mit in den kauf nehmen. Einzelne strophen (34, 37, 111, 120, 122, 130, 230) weisen lücken von je einem verse auf. Das eine mal, bei v. 413, hat A. auch im texte eine zeile frei gelassen und dieselbe mitgezählt, in den andern fällen nicht. Hier wäre ein gleichmässiges verfahren erwünscht gewesen. Grössere lücken von je 3 versen, wie sie in der handschriftlichen überlieferung der schweifreim-romanzen nicht selten sind, finden sich in str. 53, 65, 73, 98, 126, 131, 193, 194, 211, 214, 220, 229. Hier liess sich weiter nichts thun. Die versuche eigener zudichtung zur ausfüllung der lücken (cf. Weber, Utterson und auch Lüdtke) sind bisher nicht derartig ausgefallen, dass sie zur nachahmung aufforderten. Str. 65 und 98 möchte ich am liebsten ganz streichen, da sie überflüssige und den zusammenhang störende varianten zu str. 74 resp. 95 sind. Eine lücke von 7 versen liegt in str. 146 vor. Bei den noch übrig bleibenden sechszeiligen strophen, wenigstens soweit sie paarweise auftreten (7, 8—18, 19—162, 163) oder nur durch eine zwölfzeilige strophe getrennt sind (174—176), glaube ich aber nicht, dass eine lücke in der überlieferung vorliegt, sondern dass sich auch hier aus je 2

sechszeiligen eine zwölfzeilige strophe construiren lässt. So möchte ich z. b. str. 7 und 8 zu einer strophe verbinden mit den schweifreimversen:

v. 75. *Be trew* to *thy* covenand
v. 78. *Fore no man wold I* wand
v. 81. *Full Euyll thow dourst hyme* fand (cf. 524)
v. 84. *No ston lettythe he stand.*

Ebenso lässt sich str. 18 und 19 vereinigen, wenn man in str. 19 liest:

v. 201. *And fast he gan* to done (*warke* Ms.; cf. v. 2447)
v. 204. *Ther-with he gan hyme* slon.

Bei str. 162 und 163 zeigen schon die identischen reime *'there : there'*, dass hier nicht alles in ordnung ist. Vielleicht haben wir zu lesen:

v. 1887. *She thankid god* anon
v. 1890. *To* god *she made* her mone;

aber der rechte zusammenhang ist durch diese änderung noch nicht hergestellt.

Auch str. 203, die als zwölfzeilig gedruckt ist, gehört hierher, denn sie enthält nach Adam's text zwei verschiedene schweifreime: *deyse : peas* und *asay : delay*. Aber *delay* ist erst von A. für das handschriftliche *lese*, das sehr gut passt, eingesetzt worden. Um die strophe in ordnung zu bringen, haben wir also nur für v. 2349 ein entsprechendes reimwort zu finden. Ich schlage vor: *For to play on the gres* (cf. v. 1165, wo *gres* ebenfalls vom schreiber beseitigt ist).

Str. 174—176 = v. 2011—34 möchte ich in zwei zwölfzeilige strophen zerlegen, vv. 2011—22 und vv. 2023—34. Die erste lässt sich herstellen, wenn wir v. 2019 die lesung der hs.: *'My children* [bothe] *ye slowe'* beibehalten und v. 2022 etwa lesen:

Nere hem she yede that throwe.

Die beiden nächsten schweifreime müssten an str. 176 angeglichen werden, also v. 2025 etwa: 'slayne' für *'slone'*; wie aber v. 2022 zu ändern ist, weiss ich selbst nicht.

Gegen ende des gedichts (str. 211—220) scheint überhaupt in der stropheneintheilung eine grössere verwirrung eingetreten zu sein, die sich jetzt nicht mehr beseitigen lässt. Nur für den schluss möchte ich noch folgendes vorschlagen: v. 2641 f. gehört noch zu str. 229 (der letzte vers derselben fehlt). Die nächste strophe reicht von 2643—2654; v. 2654 lautet ja nach der hs.: *And sith her way they yode*. Die schlussstrophe umfasst vv. 2655—2669; aber vv. 2661—2663 sind als überflüssig zu streichen; v. 2666 ist vielleicht zu lesen: *Geve vs his blessing* alwey (?) und v. 2669: *Whan we shalle wend* awey.

Was den bau der einzelnen verse anlangt, so bemerkt der herausgeber (p. VII): 'As to the structure of the eight lines of the four couplets, each contains (or at least ought to contain) four accents, the caudae three; but as we, unfortunately, possess only one Ms., *a conclusive statement on this point is impossible'*. Nun giebt es allerdings, obwohl bisher noch niemand darauf aufmerksam gemacht hat, auch romanzen, in denen sämmtliche zwölf zeilen der schweifreimstrophe je drei hebungen enthalten; es gehören dahin *Libeaus Desconus* (mit ausnahme weniger strophen) und die zweite hälfte von *Rouland and Vernagu*. Allein in unserem falle ist es doch sicher, dass die vier reimpaare jeder strophe ursprünglich nicht mehr und nicht weniger als vier — die caudae drei — hebungen hatten und dass die unregelmässigkeiten des überlieferten textes in rhythmischer beziehung wiederum durch den oder die abschreiber verschuldet sind. Mitunter

hat Adam aus metrischen gründen geändert; ich hätte es etwas häufiger gethan, namentlich da, wo sich durch streichung irgend eines überflüssigen wortes ein gleichmässigerer rhythmus des verses erzielen liess. So wäre z. b. zu streichen: v. 175 *to him he* — v. 186 *bothe* — v. 192 *of hys body* — v. 194 *gret* — v. 219 *The londes* — v. 222 *that* — v. 231 *there in* (viederholt aus v. 230) — v. 294 *so* — v. 308 *good* — v. 330 *And sethyn* — v. 339 *me* — v. 438 *ys* — v. 467 *may* — v. 568 *can* — v. 593 *And* — v. 626 *to wod* — v. 853 *And* — v. 893 *That* — v. 974 *of* — v. 989 *Lord* — vv. 1028, 2313 das zweite *be* — v. 1184 *ffor* — v. 1208 *his days* — v. 1320 *of* und *yare* — v. 1333 *a* — v. 1618 *euer* — v. 1849 *woke and* (cf. Fragm. III) — v. 1935 *com* — v. 2079 *in* — v. 2250 *a* — v. 2345 *at* — v. 2346 das zweite *in* — v. 2348 *that* — v. 2454 *And* — v. 2457 *And* — v. 2625 *They*. Ferner wäre zu lesen: v. 239 *He durst goo* nerre *no fote* — v. 571 *Ther* is (für: *I deme, ther be*) — v. 933 *Two duchyes in* this *londe* — v. 1040 he (für: *þat theff*) — v. 1096 *tane* (für: *i-tane*) — v. 2221 *D. kn. that* stronge *knyght* — v. 2542 *And how* they *in the see did her do* — v. 2615 *Swith in sownyng* down *she fell* — v. 2668 *in* his *blis*.

Ueber den dialekt des T. P. handelt Adam auf p. X—XVI. Trotz der unzuverlässigkeit des überlieferten textes weisen doch die meisten sprachlichen erscheinungen sicher nach dem norden hin; da aber andrerseits manche mittelländische charakteristica damit vermischt sind, so wird die bestimmung Adam's: 'nördliches mittelland' wohl zutreffend sein. Warnen möchte ich nur davor, auf einen einzelnen reim bei einer so jungen und so verderbten hs. zu grosses gewicht zu legen. So glaube ich z. b. trotz vv. 1824/27 noch nicht an die existenz eines part. praes. auf *-ond*; denn v. 1827 steht gar nicht in der hs., sondern nur im fragm. VII; ausserdem aber mag er ursprünglich wohl gelautet haben: '*Therin they* hem *wonde*', und dann ist, wie sonst z. b. bei *ffand* 1452, der vokal des sg. praet. *a* in den plur. eingedrungen. Kleinere ungenauigkeiten bei der grammatischen untersuchung sind: v. 1196 *anon* gehört nicht unter *ă*, sondern unter *â*, wo es auch wieder angeführt ist. — 1257 *ouercom* ist inf.; es liegt also nicht ae. *a* zu grunde, sondern *u*. Adam hat es auch unter *u* nochmals erwähnt. v. 2360 *breste* geht nicht auf ae. *bearst*, sondern auf *baerst* zurück, war also unter *ae* zu erwähnen. — v. 367 *dore* ist (nach Zupitza) nicht von ae. *duru*, sondern von ae. *dor* herzuleiten. — v. 1113 *mone* kommt nicht von ae. *mǣnan*, sondern von ae. *munan*.

Die orthographie der hs. hat Adam, soweit der text nicht geändert werden musste, getreu wiedergegeben; nur bei den reimwörtern hat er vorhandene unebenheiten ausgeglichen. Ich wäre in letzterer beziehung noch etwas weiter gegangen und hätte z. b. auch geschrieben: v. 4 *wynne* — v. 27 *dede* — v. 37 *Der* — v. 41 *abyde* — v. 46 *bene* (cf. 8) — v. 221 *wrowght* — vv. 571, 595 *abowt* — v. 605 *byt* — v. 639 *smyt* etc. etc., und dementsprechend dann auch im innern der verse ähnliche, der wirklichen aussprache zur zeit des dichters offenbar nicht entsprechende schreibungen geändert, z. b. v. 173 *fyghtyng* — v. 244 *walle (whalle)* — v. 451 *love (lowe)* etc. Doch darüber sind die ansichten verschieden.

Die einleitung enthält des weiteren (p. XVI—XXXII) eine genaue inhaltsangabe des *T. P.* und eine vergleichung desselben mit anderen, einen ähnlichen sagenstoff behandelnden gedichten. Besonders interessant ist der nachweis, dass

zwischen *T. P.* und *Eglamour* nicht nur inhaltlich, sondern auch in der phraseologie u. s. w. eine sehr grosse übereinstimmung sich zeigt, so dass beide vermuthlich auf dieselbe quelle — ein älteres englisches gedicht — zurückgehen. Eine sichere entscheidung dieser frage wird sich allerdings wohl erst nach dem erscheinen einer kritischen ausgabe des *Eglamour* fällen lassen.

Ueber die einrichtung seiner ausgabe, insbesondere auch über das verhältniss der fragmente zu der hs. spricht A. auf p. XXXII—XXXIV. Der text der fragmente ist auf p. 93—100 in extenso abgedruckt; die vergleichung derselben wäre aber erleichtert worden, wenn A. sämmtliche abweichenden lesarten der fragmente auch unter dem texte selbst angegeben hätte.

Der text des *T. P.*, wie Adam (p. 1—92) ihn bietet, steht dem originale unzweifelhaft viel näher, als der uns in der hs. überlieferte. An einer ganzen reihe von stellen ist erst durch eine glückliche änderung Adam's der richtige sinn und zusammenhang wiederhergestellt worden. Er hat es dabei auch verstanden, das rechte mass innezuhalten und nur da geändert, wo wirklich ein zwingender grund dazu vorhanden war und die besserung nahe lag. So können wir seinem verfahren bei der behandlung des textes im grossen und ganzen unsere zustimmung nicht versagen. Mitunter bleibt es allerdings fraglich, ob das von A. eingesetzte wort gerade das richtige ist und dem originale angehört haben mag; manche dunkle stelle ist noch stehen geblieben; aber es ist zu hoffen, dass jetzt, wo der text in gereinigter gestalt den fachgenossen aufs neue zugänglich gemacht ist, von anderer seite noch vieles richtig gestellt werden wird. Ich selbst lasse einige bemerkungen, die sich mir bei der lectüre aufgedrängt haben, folgen und berücksichtige dabei zugleich auch die anmerkungen (p. 101—112), in denen Adam (unterstützt von Hall und Kölbing) werthvolle beiträge zur erklärung einzelner stellen des gedichtes, weitere besserungsvorschläge und vielfache hinweise auf parallelstellen in anderen me. romanzen bietet.

v. 2. Der mit *that* beginnende relativsatz reicht bis v. 3; es ist also wohl *has* (für *haue*) zu lesen — v. 6 *thy]* lies: *his* — v. 14 *that] thar* — v. 16. 'In Portugal wohnte ein graf; *bald darauf* hatte er einen sohn' stimmt nicht recht. Wie ist zu ändern? — v. 25 f. War der könig von Portugal froh *(fayne)* über den tod von Torrent's vater? Ich möchte, um namentlich auch die gewöhnliche namensform *Torrent* einsetzen zu können, lesen:

'*The kyng of Portynggall wase* gent
To-warde hym he takythe Torrent.'

Im namenregister (p. 120) steht '*Torrayne*, v. 26 Touraine'; A. scheint also v. 26 zu übersetzen: 'er übergiebt ihm die *Touraine*'. Aber abgesehen davon, dass die Touraine nicht zu den besitzungen des königs von Portugal gehörte, würde dann v. 27 im anschluss an '*Torrayne*' nicht passen. — v. 30 *fede* = ne. *pasture* ist mir aus me. texten nicht bekannt. Ich schlage vor: '*Bothe forest and* mede'. 'Wald und wiese' ist ja eine im deutschen (allerdings wegen der allitteration) sehr geläufige verbindung. — v. 31. Wenn wir uns an die vergleiche halten, welche *T. P.* selbst bietet, so müssen wir aus v. 759 einsetzen: *whyt ase swane.* — v. 59. Darf man '*yf thow her haue*' übersetzen: 'wenn du sie haben *willst*'? Sonst würde ich entweder nach *Eglamour P.* 217 ff. lesen: '*Yf thow her wyne, thow schalt her haue*' oder nach *T. P.* 1216 f.: '*Thow schalt her wyne, or thow her haue*'. In ähnlicher weise wäre *Ipomydon* ed. Kölbing v. 1795 zu ändern. —

v. 76 f. Mit weglassung von '*ere*', das hier durchaus nicht passt, und '*they were*' lese ich: '*Tho seyd Torrant*: '*So god me spede And I wyst, in what stede*'. Dadurch wird der rhythmus besser, und das beziehungslose '*they*' fällt fort. — v. 90. Was ist unter '*wynde*' zu verstehen? Ist etwa *Lib. Desc. P.* 223 f. zu vergleichen: '*Thou ne durst for thy berde Abyid the* wind *of my swerde*'? — v. 95. Vgl. *Sir Degree P.* 464 '*If hee were as strong as Sampson*'. — v. 139. *slone* kann nur inf. oder part. sein; also ist vielleicht zu lesen: 'wold *slone*' oder 'had *slone*'. — v. 172 ff. Der sinn der stelle ist offenbar: 'Wenn jemand auch noch so erfahren im gefechte wäre, so hätte er doch aus dem kampfe Torrent's mit dem riesen noch etwas lernen können'. Ich lese daher v. 173: '*And* ay wher *had of fy*gh*ting* sene' (cf. 2412, wo *aye where* = 'überall' vorkommt). — v. 222 *here*] *his* — v. 234. Vielleicht *Thre* statt *Ther*? — v. 265 f. Die änderung Adam's trifft wohl kaum das richtige; aber ich weiss nichts besseres. v. 265 scheint nach der fassung der hs. correct zu sein. Es handelt sich darum, v. 266 so zu ändern, dass er ein reimwort zu '*lady*' enthält und im zusammenhang mit v. 267 einen vernünftigen sinn giebt. — Zwischen str. 25 und 26 ist keine lücke anzusetzen. Die *lady* ist besorgt um das leben Torrent's und will ihn irgendwo verbergen. Sie kann es offenbar nicht begreifen, dass Torrent überhaupt unbehelligt zu der burg des riesen gekommen ist; daher fährt sie fort: 'Es scheint mir, nach deinen worten, dass der vogelgesang ihn eingeschläfert hat'. — v. 287 lies. *betwene*. — v. 305. Der name *Verdownys* darf hier noch nicht eingesetzt werden, da er erst später mitgetheilt wird. Sollte das land vielleicht '*Pervys*' oder *Provys* gelautet haben? cf. v. 868, wo in der hs *pvys* steht. — Wie ist v. 309 zu verstehen? — v 333 *thy*] thys *oder* your? — v. 340. Auch hier möchte ich, wie v. 305, lesen: '*The kynges sone* of Pervys' (oder 'of Provys'), denn '*that dowghtty ys*' steht ja wieder in v. 342. — v. 376. Die umstellung ist gut, aber die hinzufügung von *hym* nicht erforderlich; das objekt fehlt z. b. auch v. 496. — v. 396 lies: *Messengyres* toke *the weye* (cf. 504, 519 und 948, wo die hs. ebenfalls *to*, das fragment *toke* liest. — v. 418. Vielleicht: *Wed my dowghttyr and* be *myn Eyer*. — v. 469 *the*] *they*. — v. 513 *to*] vielleicht *on*? — v. 533 *take*] tan würde dem dialekt mehr entsprechen. — v. 555. *schyld* steht allerdings im widerspruch zu v. 526 und 549 (cf. p. 104); es ist aber einfach *chyld* zu schreiben, 'der junge held', wie Torrent auch v. 169 genannt wird. — v. 581. Statt *kyld* (*kyllyd* hs.) möchte ich schreiben: *keld* (cf. 677). 'Torrent bedurfte der kühlung'. — v. 696. Der vorschlag Hall's: 'Thus *in II journeys Torrent* so' ist nicht besonders glücklich. — v. 722. Gegen Hall's sonst annehmbaren vorschlag, *pomely* zu lesen, spricht v. 1707 '*On coursers comly dight*'. — v. 738. Warum ist '*quod*' eingeschoben und nicht '*sayd*'? *Quod* wird gewöhnlich nur mit eigennamen verbunden und steht stets voran (vgl. v. 852). — v. 751. *Wondyr* ist pl. praet. des verbums, also besser *Wondyrd* zu schreiben. — v 762 *withalle: Portynggall* ergiebt keinen guten reim, da letzteres wort in der hs. zwar gewöhnlich mit *ll* geschrieben ist, aber nur mit wörtern auf *-ale* reimt. Ich schlage also vor: '*Lettyrres come* to that sale'. — v. 838. Der fehler 'XXVII' für 'VII *score*' ist veranlasst durch die für letzteres übliche schreibung 'VII XX'. Demnach hätte ich '*seven score*' aus dem fragment in den text gesetzt. — v. 847. *ther* sieht gar zu sehr wie ein lückenbüsser aus; ich lasse es fort und lese mit dem fragment: '*In the lond of Calabere*'. Auch in v. 1320 bildet *Calabere* offenbar das reimwort, und '*yare*'

ist zu streichen, wodurch auch der rhythmus gebessert wird. — Wie ist v. 986 zu verstehen? Ich möchte lesen: *Hit will Rewe hym hys chaffar.* 'Als Torrent den riesen erblickte, da reute ihn sein handel (d. h. sein abenteuer), mochte die schönheit Desonell's seinen sinn auch noch so sehr gefesselt haben'. — v. 1030. Die änderung ist nicht recht zufriedenstellend. Der reim *Awsdyn* (= Augustinus): *ren* ist nicht rein; der speer kann dem riesen auch nicht das gehirn *(herne)* verletzt haben, denn er kämpft ja dann noch weiter *All þat somyrres nyght* (v. 1037). '*herin*' (im fragment) sollen wohl die 'ohren' sein, aber 'auge und beide ohren' können nicht zugleich von einem speere getroffen werden. Ich weiss allerdings auch nicht, wie der stelle am besten abzuhelfen ist. — v. 1070. A. erklärt diesen vers: 'This expedition was so dangerous, that I expected to die'. Aber, trotz der schreibung der hs. *(deth)* ist *dede* hier nicht ae. *deáđ*, sondern ae. *dǣd* = 'heldenthat, abenteuer', wie vv. 38, 1158 u. ö. (cf. p. 110, anm. zu v. 2216 f.). — v. 1081. Es musste *it* gedruckt werden, da die handschriftliche lesung geändert ist — v. 1091. Ein reim *w : v* findet sich sonst nicht im gedichte; '*by sawe*' darf also nicht hinzugefügt werden. Wahrscheinlich ist der name der stadt entstellt und lautete ursprünglich '*Cardave*' (= Cordova?). — v. 1103. Das in der hs. vor *Ray* stehende *a* hat A. wohl als artikel angesehen und daher gestrichen. Es gehört aber doch zu dem folgenden worte: *a-Ray* = *array*' 'pracht'. — v. 1133 passt nicht recht zu dem vorhergehenden. Vielleicht ist nach v. 1132 die lücke anzusetzen. — v. 1144. *they* kann stehen bleiben, denn wie aus v. 1146 hervorgeht, sind es zwei personen. — v. 1307. *as* he *was wonne* ist ganz richtig; denn *wonne* ist adj.; vgl. die bemerkung Hupe's über dieses wort, Engl. stud. XI. p. 493 f. — v. 1378. *hold* ist hier 'gehölz, wald', also lieber '*holt*' zu schreiben. — v. 1385. *the* ist nicht überflüssig (cf. p. 108). Er übergiebt sein land dem könig (also *the*) für dessen tochter. — v. 1444. *ffede* ist hier 'feind', cf. *Cursor Mundi* v. 7935, 16254 u. ö. — v. 1463 ff. *hold* scheint hier und v. 2091 'hafen' zu bedeuten. '*lond off*' wird wohl zu streichen sein. v. 1464 f. sind dann in der stellung der hs. zu lesen: 'sie segelten nach einem andern hafen, wo der könig selbst lag. Sie gingen zu seiner wohnung etc.' — v. 1623. Im glossar ist bei *were* die bedeutung 'to get tired' angegeben. A. scheint also *did* als praet. von *don* anzusehen und zu übersetzen: 'bis er anfing müde zu werden'. Offenbar ist aber *were* der conj. praet. des vb. subst. und *did* nur eine andere schreibung für das adj. *ded* = 'todt'. Also: 'bis er todt war'. — v. 1716. *Som seith* giebt keinen rechten sinn; zu *vppon* fehlt das beziehungswort. Wahrscheinlich ist zu lesen: *Som* stede *he riduth vppon.* Ein riese zu pferde ist eine seltenheit; daher die erwähnung dieses umstandes nicht überflüssig. — v. 1729. Was bedeutet '*state*' hier? — v. 2026. *But* kann wohl stehen bleiben. 'Sie hörte zwar den hörnerschall, aber wagte es nicht, näher zu gehen, sondern floh tiefer in die wildniss hinein'. — v. 2030 *in* ist vielleicht richtig: '*auf* diesem einsamen wege kam sie endlich in eine ebene'. — v. 2039. Ich möchte lesen: '*Who is* that *lord of jentill blood*'? — v. 2163. Vielleicht *worch* statt *worth?* — v. 2186 lies *to* statt *into.* — v. 2337. *hej* lies *it.* — v. 2520. *schone (alone: John: echone)* kann doch unmöglich das adj. 'schön' = ae. *scēne* sein. — v. 2518—2520. Als parallelstelle führe ich an *Carle off Carlile* (Percy F. Ms. III) v. 472 ff.: *And the ffeast they can beginn; There they were mached arright Euery Lady against a Knight.* — v. 2581 lies: *kynges.* — v. 2584 lies: *They graunted* alle *that there was.*

Ein kurzes, aber sorgfältig ausgearbeites glossar (p. 113—117) und ein namenregister p. 119 f. schliesst das buch ab. In das glossar sind nur die selteneren, im Ne. nicht mehr vorhandenen oder von der ne. form sehr abweichenden wörter aufgenommen. Mit der auswahl derselben kann man sich wohl einverstanden erklären. Vermisst habe ich z. b. *fend* 1395 — *fond* 524 — *gard* 204 — *grese* 1165 — *keld* 677 — *leve* 1667 — *med* 457 — *reynyd* 149 — *wede* 615 etc. Zu *pyll* 573 hätte ich ne. 'pile' als bedeutung angegeben — *sperrys* 127 ist ne. 'spar' — *rude* 1666 scheint ne. 'ruddy' zu sein. — Die bei *wight* 1551 angeführte bedeutung 'white' ist wohl nur druckfehler für 'while'.

Möge dr. A. aus meinen bemerkungen ersehen, welch grosses interesse ich an seiner tüchtigen arbeit genommen habe, der er hoffentlich bald eine weitere folgen lässt.

KÖNIGSBERG i. Pr., october 1888. Max Kaluza.

J. Schipper, Englische metrik in historischer und systematischer entwickelung dargestellt. II. theil. Neuenglische metrik. Erste hälfte: Verslehre. Bonn, E. Strauss. XXVI u. 464 ss. Pr.: mk. 9.60.

Mit freude begrüssen wir das erscheinen dieser seit jahren erwarteten fortsetzung der Englischen metrik. Liegt auch das werk noch nicht vollständig vor, da der schlussband, den strophenbau enthaltend, erst im laufe des winters erscheinen wird, so bildet doch dieser erschienene theil ein in sich abgeschlossenes ganze. Nach den im vorwort angegebenen gesichtspunkten betrachtet, ist verf. der sich gestellten aufgabe vollkommen gerecht geworden; es ist ein herrlicher monumentalbau, der unsere bewunderung und anerkennung verdient, ein würdiger denkstein, den die liebe eines sohnes dem andenken der verstorbenen mutter errichtet.

Nach einer einleitenden betrachtung über den unterschied zwischen alt- und neuenglischer verskunst, sowie die abgrenzung beider, giebt Sch. »unter berücksichtigung der hervorragenderen und vor allen dingen der für die entwickelung der dichtkunst tonangebenden dichter«, ein klares, übersichtliches bild der entwickelung der neuenglischen metrik, von Surrey und Wyatt an bis zur gegenwart. Das buch zerfällt in zwei theile, einen allgemeinen und einen besonderen theil. Der erste abschnitt behandelt im allgemeinen die für den englischen versbau wichtigen erscheinungen in bezug auf versrhythmus, silbenmessung und wortbetonung, während in dem zweiten theile auf die einzelnen versarten im besonderen eingegangen wird. Und zwar folgen den aus altenglischer zeit überlieferten die unter dem einfluss der renaissance entstandenen und neu eingeführten versarten, mit einschluss der nachahmungen antiker metra. Die bezeichnung: aus altenglischer zeit überlieferte versarten, ist, wie Sch. in einer vorbemerkung ausführt (s. 15), »keineswegs so aufzufassen, als ob die verschiedenen hierher gehörigen metra einfach als ganz dieselben rhythmischen gebilde, die uns in der altenglischen poesie entgegentreten, anzusehen seien. Im gegentheil macht sich auch in ihnen neben den einflüssen, welche die sprache selber in ihrem entwickelungsgange modificirten, die einwirkung der theoretischen beschäftigung und bekanntschaft mit der metrik, speciell mit der antiken metrik, bemerkbar«.

Bevor Sch. zu den einzelnen für den versrhythmus in betracht kommenden erscheinungen übergeht, behandelt er ausführlich die grundbedingungen für den wohlklang der verse, wie vermeidung der diärese, die tonstärke der den metrischen accent tragenden wörter, das verhältniss der in der hebung stehenden wörter zu den in der senkung stehenden, die geschickte verwendung von pausen und trochäen, enjambement u. s. w. Dieser innere bau der verse, von dem der wohlklang derselben abhängig ist, ist meines erachtens noch nicht genügend berücksichtigt worden als unterscheidungsmerkmal der verse in Shakespeare's dramen, in betreff ihrer chronologie. Dass der versbau Shakespeare's, wie auch anderer dichter, ein loserer geworden ist, lässt sich nicht verkennen, aber man sollte nach den hier von Sch. entwickelten gesichtspunkten den versbau der stücke betrachten, und nicht procentberechnungen anstellen über äusserlichkeiten, welche auf die beschaffenheit der verse von keinem einflusse sind. Nicht die anzahl der in einem stück vorkommenden trochäen, pausen, überzähligen silben u. s. f. ist es, was ein stück von dem andern unterscheidet, sondern die art und weise, wie dieselben verwandt worden sind. Im einzelnen werden dann behandelt: Cäsur (wo Sch. ebenso wie im Altenglischen drei arten unterscheidet: stumpfe, klingende lyrische und klingende epische), fehlen des auftactes, schwebende betonung, fehlen einer silbe im versinnern und am versschluss, wortzerdehnung, tactumstellung, auftreten doppelter senkungen, überzählige silben und enjambement.

Von besonderer wichtigkeit sind die ausführungen über das fehlen einer silbe, sowohl einer senkung, als auch einer hebung (s. 34. 37. 42). Sch. geht in dieser hinsicht, meines erachtens mit vollem recht, noch einen schritt weiter, als Elze in seinen Notes on Elizabethan Dramatists. Während Elze nur am versanfang und im versinnern an der stelle einer pause den ausfall einer silbe (senkung und hebung) annimmt, kommen bei Sch. zwei neue gruppen hinzu: ausfall einer senkung im versinnern ohne vorhergehende pause und, in gewissen fällen, ausfall der hebung des fünften fusses. Die bezeichnung: 'fehlen des auftactes' für das fehlen der senkung im ersten fuss, halte ich für die neuenglischen jambischen verse nicht für gerechtfertigt, da diese senkung ein ebenso wesentlicher bestandtheil des verses ist, als diejenigen im versinnern. Auch ist kein unterschied zwischen dem fehlen dieser senkung und dem der übrigen, nur dass die erstere natürlicherweise häufiger ausfällt, da der rhythmus, wegen des starken einschnitts zwischen zwei versen, durch dergleichen unregelmässigkeiten im anfang am wenigsten gestört wird. So ist ja auch tactumstellung am häufigsten an erster stelle. Der in der musik als auftact bezeichnete tacttheil ist aber 'von dem complex der folgenden tacte abgesondert' (vgl. Schipper, Engl. metr. I, s. 80) und findet seine ergänzung in dem unvollständigen tact am schlusse.

Den ausfall der hebung erkennt Sch. nur in den fällen an, wo keine andere scansion, abgesehen von den oft zu weit gehenden zerdehnungen Abbott's und Fleay's, möglich ist. Indessen sind doch hierfür in der elisabethanischen zeit unzweifelhafte beweise so zahlreich (vgl. Elze, Notes on Elizabethan Dram. II, 132; III, 41 ff.; Engl. stud. XI, 221; Wilke, Metr. unters. zu Ben Jonson s. 51; v. Scholten, Metr. unters. zu John Marston's trauerspielen s. 22/23; Hannemann, Metr. unters. zu John Ford s. 49), dass wir auch wohl noch in anderen, zweifelhaften fällen den ausfall der hebung annehmen können. Allerdings bleibt immer dem subjectiven ermessen die entscheidung überlassen, welcher erklärung der vorzug zu geben ist. Auch die annahme des ausfalls der letzten hebung (s. 38)

halte ich nicht nur auf die wenigen fälle beschränkt, in denen eine unterbrechung der rede stattfindet, obwohl diese am meisten beweiskräftig sind. Der abschluss eines gedankens wird sehr wirkungsvoll durch das fehlen dieser letzten hebung gekennzeichnet.

In betreff des fehlens der senkung im versinnern ohne vorhergehende pause (s. 42) ist Sch. durchaus beizustimmen, wenn man auch für diejenigen verse, in denen der hebung nach der ausgefallenen senkung zwei unbetonte silben folgen, lieber tactumstellung statt der ausgefallenen senkung annehmen könnte; z. b. But proud | péople | that dread | no fall und Of old | fáthers | the proud | and roy|all works (s. 43). Das einzig bedenkliche hierbei ist das fehlen der pause. Doch halte ich nach den zahlreichen beispielen bei Ben Jonson (Metrische unters. s. 36/37) tactumstellung ohne vorhergehende pause für zulässig. Auch bei Shakespeare (Rich. II. II, 1, 88 Should dying men | flátter | with those that live; ib. II, 2, 91 Bid her send me | présent|ly a thousand pound etc.) und Milton (P. L. VI, 866 Burnt after them to the | bóttom|less pit; S. A. 140 Their plated backs | únder | his heel; S. A. 42 Himself in bonds | únder | Philistian yoke etc.) finden sich derartige verse häufiger. Dass wir diese in altenglischer zeit gar nicht seltene erscheinung auch noch für die elisabethanische zeit anzunehmen haben, ist wohl nicht zu bestreiten. »Sie stellt sich, wie Sch. (s. 43) bemerkt, so zu sagen von selber ein durch den einfluss zufällig in zwei benachbarten wörtern zusammenstehender laute, langer vocale oder mehrfacher consonanten oder combinationen beider, die so schwer nach einander deutlich auszusprechen sind, dass der zwischen beiden erforderliche stimmverschluss gleichsam die fehlende senkung ersetzt«. Es ist dies wieder ein beweis, dass wir es in dieser übergangszeit von der altenglischen zur neuenglischen metrik noch nicht mit so fest stehenden metrischen gesetzen zu thun haben, wie in der neueren periode. Es ist diese erscheinung, ebenso wie das fehlen der senkung im versanfang, wie das auftreten doppelter senkung im versinnern ein überrest alter zeit, der in diesem losen, noch nicht zu regelmässigem wechsel von hebung und senkung gelangten metrum seine erklärung findet, und nicht, wie Abbott behauptet, in der 'rapidity' und dem 'slur over' des elisabethanischen Englisch.

Sodann ist die annahme einer ausgefallenen senkung ein wesentliches hilfsmittel, um die oft recht unschönen wortzerdehnungen zu vermeiden, wie sie Abbott und Fleay mit vorliebe annehmen. Sch. schränkt die wortzerdehnung mit vollem recht auf zwei fälle ein (s. 46. 115), nämlich 1) zerdehnung eines auf einen diphthong mit folgendem r auslautenden wortes, und 2) zerdehnung eines mehrsilbigen wortes, dessen eine silbe mit einer muta schliesst, während die folgende mit einer liquida beginnt, durch einschiebung eines e. Nicht als wortzerdehnung sind natürlich jene fälle aufzufassen, wo die wörter, abweichend vom heutigen standpunkt, übereinstimmend mit der schreibung gesprochen wurden, wie colonel, extraordinary etc., oder die vollmessung der endsilben -ion, -ient etc., oder die aussprache eines gewöhnlich stummen e.

Das auftreten doppelter senkungen ist eine besonders in der ersten zeit der neuenglischen periode noch sehr häufig zu beobachtende erscheinung. Der strenge blankvers Thomson's und Cowper's zeigt dieselbe nicht. Sch. scheidet, je nach der stelle des verses, wo diese überzähligen silben eintreten können, 'zwei hauptgruppen, solche, die dem eigentlichen versrhythmus angehören, und solche, die in gewissem sinne, wenn man nämlich streng jambisches versschema zu grunde

legt, ausserhalb desselben stehen.' Indessen zeigt sich auch hier wieder ein ineinandergreifen mehrerer erscheinungen, so dass man, je nach dem subjectiven ermessen, bald der einen, bald der andern den vorzug geben kann. Es fragt sich nämlich, inwieweit können und dürfen diese doppelten senkungen durch die in dem abschnitt 'silbenmessung' behandelten aushilfsmittel, wie elision, apokope etc. beseitigt werden? Dürfen wir mit Elze und Abbott majesty, impudence, languishing etc. zweisilbig lesen, oder müssen wir nicht vielmehr, wie es Sch. thut, doppelte senkungen annehmen? Ebenso zweifelhaft ist es mit dem abfall der präfixe. Wohl giebt es eine ganze anzahl von wörtern, die sowohl bei Chaucer, als bei den elisabethanischen dichtern, ohne präfixe sehr häufig gebraucht werden (scape, gin, pose, quyte, playne etc.), aber wie weit diese annahme ausgedehnt werden kann, ob wir z. b. mistakings, preceeders (Elze, Notes II, s. 141. 143) zweisilbig lesen können, bedarf noch der näheren untersuchung.

Als letzten hier in betracht kommenden punkt behandelt Sch. die allitteration, in anschluss an die werthvollen vorarbeiten von Seitz und Zeuner, sowie an eine noch nicht im druck erschienene abhandlung von Leon Kellner, Allitteration zur zeit Shakespeare's. An ein zufälliges oder gelegentliches benutzen allitterirender formeln, ist, wie Sch. bemerkt, im Neuenglischen nicht zu denken, sondern nur an eine absichtliche verwendung. Erwähnenswerth ist dabei noch, dass die neueren dichter nicht immer den gesetzen für die verwendung der allitteration gerecht werden, indem nämlich oft mit einem nebenton versehene senkungen oder unbetonte senkungen den stabreim enthalten.

Bei der betrachtung der silbenmessung unbetonter silben, die bald vollgemessen, bald verschleift, bald gänzlich ausgestossen werden können, sind zwei hauptgruppen unterschieden: flexions- und ableitungssilben. Von den flexionssilben scheiden natürlich diejenigen aus, die noch im Neuenglischen ihren vollen gehalt und klang bewahrt haben: die endung des part. präs. -ing und die comparativendung -er, so dass also nur übrig bleiben: -es, -eth, -est, -ed, wozu noch für den anfang der neuenglischen epoche einige archaistische endungen hinzukommen, vor allem das für gewöhnlich schon verstummte -e. Unter den ableitungssilben handelt es sich besonders um die romanischen, da die germanischen entweder bereits mit der stammsilbe verschmolzen sind, oder sich noch als eigene silben erhalten haben, wie -ing, -ness, -y, -ly. Im einzelnen werden sodann die hier in betracht kommenden endungen behandelt und zahlreiche belege angeführt. An die vollmessung schliessen sich an silbenverschleifung, contraction, verkürzung und verlängerung der wörter.

Recht werthvoll ist der abschnitt über die wortbetonung. Ausführliche behandlung hatte die wortbetonung bisher nur für Ben Jonson und Thomas Wyatt erfahren; einzelnes über Surrey findet sich auch in dem in der Anglia IV erschienenen aufsatze von Schröer, wozu sich noch, gleichzeitig mit Sch.'s metrik, die arbeit von König über den vers in Shakespeare's dramen gesellte, die aber gerade in diesem punkte so unklar und unübersichtlich ist, dass sie neben Sch.'s metrik kaum beachtung verdient. Wir haben hier bei Sch. zum ersten male eine übersichtliche, erschöpfende darstellung der abweichungen in der wortbetonung bei den bedeutenderen dichtern, wie Surrey, Wyatt, Ben Jonson, vor allem Shakespeare. Den romanischen wörtern folgen die germanischen, und zwar einfache wie zusammengesetzte, bei denen zu gunsten des rhythmus accentverschiebung eintritt. Im gegensatz dazu steht dann ein zurücktreten des accents,

meist in romanischen wörtern, seltener in germanischen. Als dritte gruppe reihen sich die drei- und mehrsilbigen an, bei denen drei unterabtheilungen zu scheiden sind (s. 154): 1) wörter, deren erste und letzte silbe den ton tragen und in der senkung stehen, während die mittlere, unbetonte silbe den rhythmischen accent erhält, z. b. charácter; 2) dreisilbige wörter, deren mittelste silbe betont ist, während der rhythmische accent auf die erste und dritte silbe fällt, z. b. súccessór; 3) wörter, deren erste silbe den hochton trägt, während die zweite tieftonig, die letzte aber tonlos ist, nehmen den rhythmischen accent auf die erste und letzte silbe, so dass die mittlere in der senkung steht, z. b. quíck-silvér. Eine mit diesem accentschwanken in zusammenhang stehende, aber durchaus zu verwerfende metrische licenz ist das auftreten unaccentuirter reime.

Auf den zweiten theil des buches näher einzugehen, kann ich mir versagen. Sch. behandelt in demselben die einzelnen versarten in historischer entwickelung, mit rücksicht auf die im allgemeinen theil besprochenen unregelmässigkeiten und abweichungen. Dass dabei der so sehr beliebte und verbreitete blankvers [Sch. bildet davon sogar den plural blankverses] einen besonders weiten umfang erhält, ist erklärlich, umsomehr, da gerade bei dieser versart jene unregelmässigkeiten am häufigsten vorkommen. Sch. giebt hier (s. 259) ebenso wie zum hexameter (s. 445) eine zusammenstellung der einschlägigen litteratur, wozu noch zwei inzwischen erschienene werke hinzugefügt seien: Hannemann, Metrische untersuchungen zu John Ford. Hallenser diss. 1888, und G. König, Der vers in Shakespere's dramen. Strassburg 1888.

Mag die ausführung der einzelnen abschnitte dieses zweiten theiles, bei der menge des zu bewältigenden materials, auch nicht erschöpfend sein, so verliert das buch dadurch keineswegs an seinem werth. Sch. wird das verdienst haben, gerade dadurch anregung zu geben zu neuen dankbaren specialuntersuchungen auf dem gebiete der englischen metrik. Dieser letzte theil des buches eröffnet ihnen ein weites fruchtbares feld. Es wird ein vortrefflicher leitfaden sein für die studirenden der englischen philologie, ein treuer freund und rathgeber denen, welche nach dem verlassen der universität sich mit englischer metrik beschäftigen. Wünschen wir dem verf. eine recht baldige erfüllung seines in der vorrede (s. XIII) ausgesprochenen wunsches, eine zweite auflage dieser ersten folgen lassen zu können.

Halle a. S., juni 1888. W. Wilke.

Marlowe, Tragical History of Dr. Faustus. Greene, Honorable History of Friar Bacon and Friar Bungay. ed. by A. W. Ward Litt. D. Second Edition Revised and Enlarged. Oxford, Clarendon Press, 1887, CXXXV und 296 ss. 8°.

In obigem werke tritt uns ein alter, allen fachgenossen wohlbekannter freund entgegen. Unsere freude über das wiedersehen wächst, wenn wir bei genauerem zuschauen bemerken, dass dieser alte freund wohl noch dieselben uns lieb gewordenen züge aufweist, aber zugleich ein verjüngtes aussehen gewonnen hat. Nur zu seinem vortheil hat er sich in den neun jahren, da er uns zum ersten male entgegentrat, verändert — äusserlich wie innerlich, geistig. Jetzt bietet das buch ein so reiches, gesichtetes, wohlgeordnetes material, dass niemand dasselbe ohne ein gefühl des dankes gegen den verfasser aus der hand legen wird. In geschichte und litteratur, sagen- und culturgeschichte, grammatik und textkritik, in allen

gebieten ist Ward zu hause. Die vielseitigkeit seines wissens ist bewundernswerth, wie er denn auch nicht nur in die breite, sondern auch in die tiefe geht und mit der deutschen wissenschaftlichen forschung vertraut ist, wie wenige Engländer.

Die genauigkeit endlich, mit welcher Ward seine quellen citirt, die gründlichkeit, mit welcher er jede einzelne frage behandelt, verdienen uneingeschränktes lob. Zweifelsohne gehört die hier zu besprechende schrift zu den besten ausgaben, die bisher von den werken der englischen dichter des 16. jahrhunderts veranstaltet worden sind.

Aeusserlich unterscheidet sich nun die zweite von der ersten auflage in folgender weise. Die einleitung ist um 22 seiten, die anmerkungen sind um 14 seiten vermehrt worden; zugleich haben sowohl jene wie diese eine durchgreifende umgestaltung und, wo es nöthig war, berichtigung erfahren. Als eine sehr willkommene zugabe und verbesserung ist ausserdem der 10 seiten umfassende index zu begrüssen, der rasch über alle in den anmerkungen behandelte Fragen orientirt.

Es würde den rahmen des uns hier zu gebote stehenden raumes weit überschreiten, wollten wir eine eingehende besprechung des in der einleitung und in den *Notes* gebotenen reichen materials unternehmen. Es mag dies einer späteren gelegenheit vorbehalten bleiben. Für heute werden wir uns auf den text von Marlowe's Faust beschränken [1]). Derselbe ist offenbar eine stereotype wiedergabe des textes der ersten ausgabe vom jahre 1879; er reproducirt sehr genau die älteste quarto des jahres 1604. Nur folgende druckfehler sind uns darin [2]) aufgefallen:

Es sind hinzuzufügen *that* (vor twenty-four) sc. V, z. 106; *am* (vor now) sc. V, z. 135; ein ? (nach moon) sc. VI, z. 35.

Es ist umzustellen *I not* sc. IX, 1.

Es muss gestrichen werden *but* sc. IV, z. 5.

Endlich sind zu ändern *dame* in *dam* [3]) sc. VI, z. 97; *mountains* in *monuments* [4]) sc. VII, z. 47; *by* (nor any) in *of* sc. VII, z. 58; *into* in *unto* sc. XI, z. 41. — Wie man sieht, ist die zahl der druckfehler eine äusserst geringe. Erwünscht wäre eine übereinstimmung in der schreibung von *quotha* sc. IV, z. 3 und *quoth a* sc. XI, z. 45.

Es wurde bereits bemerkt, dass der text der ersten auflage unverändert beibehalten worden sei. Gleichwohl zeugt es für des herausgebers sorgfalt, dass er an verschiedenen stellen die wenigen fehler der ersten auflage verbessert hat. Es sind folgende:

---

[1]) Wir werden uns dabei folgender abkürzungen bedienen:

A^1 = Quarto 1604	B^3 = Quarto 1620	Dy. = Dyce ausg. v. 1858, 1870
A^2 = » 1609	B^4 = » 1624	Wag. = Wagner » » 1877
B^1 = » 1616	B^5 = » 1631	War.^{1} = Ward » » 1878
B^2 = » 1619	B^6 = » 1663	War.^{2} = Ward » » 1887

B.W. = Bühnen-Weisung Bu. = Bullen ausg. v. 1885.

[2]) In der einleitung wäre noch zu verbessern: p. 43 anm. 4 professor; p. 70 z. 4 v. o. Wittenberg; p. 104 anm. 2 litteraturdenkmale; p. 105 anm. 1 Oesterreich; p. 106 anm. 3 -pantomimen; p. 106 anm. 4 Phillips. — In den »Notes«: p. 123 z. 1 v. u. 2 Tamb. IV. 3.; p. 169 z. 3 v. u. thy; p. 173 anm. zu vers 166 »Quarto of 1616«.

[3]) Das ist die lesart von A^1 A^2. (Vgl. übrigens War.^{2} p. 170.)

[4]) Sonderbarer weise will Fleay hier *bridges* gelesen wissen, was sich in keiner alten quarto findet. S. Appendix A zu War.^{2} p. CXXXIII.

Sc. II, z. 12: licentiate (erste aufl. licentiates; ebenso Dy. Wag. Bu.)
» IV, » 3: Balio (erste aufl. Baliol; ebenso Dy. Wag. Bu.)
» » » 30: my meat (erste aufl. their m.; ebenso B^{1-6} Dy. Bu.)
» VI, » 64: Lechery (erste aufl. L.; ebenso Dy. Bu.)
» IX, » 31: Domine (erste aufl. Domini; ebenso Dy. Wag. Bu.)
» XIII, » 35: B. W. Ex. Sch. & W. (erste aufl. Ex. Sch.)
» » » 44: sins (erste aufl. sin; ebenso Dy. Wag.).

Auch hat Ward, m. e., sehr recht gethan, in folgenden stellen an den von den alten quartos gebotenen lesarten festzuhalten, trotzdem dieselben aus hier nicht näher zu erörternden gründen zweifelhaft erscheinen konnten und daher denn auch von anderen herausgebern verworfen worden sind:

Sc. I, z. 33: His study; dafür This st. *Dy. Wag. Bu.*
» » » 6: his verse; » her v. *Dy.* this v. *Wag.*
» » » 91: our land; » the l. A^2 *Dy. Wag.*
» » » 116: shadows; » shadow B^{1-6} *Dy.*
» » » 149: lusty; » little A^2 bushy B^{1-6} *Bu.* hidden *Wag.*
» » » 152: Albanus; » Albertus *Dy. Wag. Bu.*
» II, » 29: it would; » would *Dy. Wag. Bu.*
» IV, » 75: vestigias n.; » vestigiis n. *Dy. Wag.*

Ebenso stimme ich Ward bei, wenn er *the* end (sc. I, z. 10), welches alle alten quartos aufweisen und an dem Wag. und Bu. festhalten, verwirft und dafür *that* end in den text aufnimmt, und wenn er das von A^1 und A^2 gebotene *Wouldst* (sc. I, z. 24), trotz Wag., durch *Couldst* ersetzt.

Es bleibt nun noch eine reihe von stellen zu besprechen, die ich glaube, anders beurtheilen zu müssen, als Ward es gethan hat. Mein alter freund und früherer college wird mir eine freie meinungsäusserung um so weniger verübeln, als er ja weiss, dass mir nichts ferner liegt als die absicht, den werth seiner ausgabe zu verkleinern. Mich leitet hierbei einzig und allein die unbesiegbare lust am suchen nach der wahrheit, nach der sprachlichen form, in die der dichter seine gedanken ursprünglich gekleidet hat. Irre ich mich in meinen ansichten, nun, so werden schon andere, unter ihnen sicherlich Ward selber, mir die nöthige belehrung zu theil werden lassen. Irre ich mich nicht, dann können aber meine bemerkungen vielleicht dazu beitragen, die dritte, hoffentlich recht bald zu erwartende ausgabe des vorliegenden buches an einigen wenigen punkten zu verbessern.

Zunächst seien diejenigen stellen angeführt, an denen Ward die lesart der alten quartos beibehält, während ich dieselbe ohne alles bedenken emendiren würde.

1. Im neunten verse des chors vor der ersten scene heisst es übereinstimmend in den quartos A^1 und A^2:

To patient judgment we appeal *our* plaud,

und so schreiben auch alle neueren herausgeber des textes, obgleich keiner von ihnen den sonderbaren ausdruck to appeal one's plaud to the judgement of any one zu erklären oder dafür auch nur eine einzige parallelstelle beizubringen im stande ist. Hier kann doch nur ein druckfehler vorliegen. Marlowe schrieb, m. e., . . we appeal *for* plause, ein ausdruck, der verständlich ist und zugleich an das Plaudite der römischen comödie erinnert. Die form plause für applause hat nichts auffälliges, wenn man sich an bove, bout, cause, count, larum, miss,

mong, noyance. parel, ray, rested, stonished, live, like statt *a*bove, *a*bout etc. erinnert, s. Abbot § 460 und Kellner l. c. p. 24 ff.

2. Der sechzehnte vers desselben chores:

The fruitful plot of scholerism grac'd
(That shortly he was grac'd with doctor's name)

scheint mir noch von niemand richtig verstanden worden zu sein. Von den einen, wie W. Müller und v. d. Velde, bleibt er daher unübersetzt, von den andern, wie Dyce, Cunningham, Wagner und Bullen, unerklärt. Ward versucht eine erklärung. Er fasst grace = schmücken, zieren, und meint, es bedeute jener vers »nachdem der fruchtbare garten der gelehrsamkeit durch ihn geschmückt worden war« (The fruitful garden of scholarship being adorned by him). Nun ist aber plot hier ganz im allgemeinen fleck, platz, stück land und in übertragener bedeutung, feld. Ferner ist grace hier nur eine anders geschriebene form für graze. Dass gleichlautende, consonantische schriftzeichen im Elisabethanischen Englisch noch beständig vertauscht werden konnten ist bekannt[1]). Wenn wir also für dentales c vor allem s oder z (choi*s*e, scar*s*e, sour*s*e; cowardi*z*e etc.), für s dagegen dentales c und z (sen*c*e, recompen*c*e; chasti*z*e, pe*z*ant, surpri*z*e etc.) finden[2]), so steht auch für z oft s (do*s*en, fren*s*ie)[2]) und, wie hier, dentales c. So viel über die form. Was die bedeutung anlangt, so ist *graze* hier nicht das neutrale verb weiden, sondern das transitive abgrasen, abweiden, wie es sich z. B. bei Pope findet:

The lambs with wolves shall *graze* the verdant mead.

oder bei Dryden:

He gave my kine to *graze* the flowery plain.

Nun erhält die ganze stelle einen vortrefflichen sinn. »So rasche fortschritte macht Faust in der theologie, dass, nachdem das fruchtbare feld der gelehrsamkeit von ihm abgeweidet worden war, er bald mit dem doctortitel geschmückt ward.« Ein letzter einwand bleibt zu erledigen. Wag. p. 102 meint, dass die wiederholung ähnlich lautender wörter in einem verse oder in zwei auf einander folgenden versen »ungeschickt« sei, und daher jener vers schwerlich in dieser form niedergeschrieben sein könne. Das gerade gegentheil ist richtig. Kaum ein dramatiker des 16. jahrhunderts ist frei von der sucht nach derartigen, uns vielleicht »ungeschickt« erscheinenden wortspielen. Jedenfalls bildet Marlowe keine ausnahme von der regel. Zum beweise seien folgende stellen hier angeführt, die mir gerade einfallen, sich aber leicht verdoppeln lassen:

We must per*form* the *form* . . (Faustus, erster chor z. 6, 7),
Whose *terminine* (terminus?) is *term'd* (ib. sc. VI, z. 42),
But *pres*ently be *prest* (ib. 2 Tamb. ed. A. Wagner v. 4073),
Hell and darknesse *pitch* their *pitchy* tentes (ib. v. 4397),
Plead in vaine vn*pleas*ing souerainty (ib. v. 4589),
*Hap*ly some *hap*less man hath c. (Jew of M. ed. Dyce p. 147a),
The *hope*less daughter of a *hap*less Jew (ib. p. 152a).

3. Auch der achtzehnte vers desselben chores ist emendationsbedürftig, und zwar in hohem grade. Faust wird daselbst beschrieben als

---

[1]) A. Lummert, Die orthographie der ersten folio-ausgabe der Shakspere'schen dramen. Halle 1883.

[2]) A. Lummert, l. c. p. 51.

Excelling all whose sweet delight disputes
In heavenly matters of theology etc.

Verdächtig ist zunächst der gebrauch der präposition *in* nach to dispute. Man würde *of, on, about* erwarten, aber kaum *in*. Vgl. VI, z. 34: And argue *of* divine Astrology, wo B¹—⁶ And reason *of* d. A. haben. Mehr anstoss muss man aber an dem ausdruck selber nehmen, den Ward nur umschreibt (»whose sweet delight it is to dispute« p. 124), Wag. ausserdem sogar als einen poetischen bezeichnet. Nach meinem empfinden ist der ausdruck: »Er übertrifft alle, deren süsse lust in (den himmlischen dingen) der theologie disputirt«, nicht nur nicht poetisch, sondern im höchsten grade barock; im gewöhnlichen leben würde man sagen, es ist der reine unsinn. Die lust, die man an dem disputiren empfindet, die erst eine folge des disputirens ist, erst mit demselben oder durch dasselbe hervorgerufen wird, disputirt doch nicht! Eine solche sinnlose redensart kann Marlowe unmöglich gebraucht und niedergeschrieben haben.

Wie ist da zu helfen? Zwei möglichkeiten sind zu erwägen. Könnte Marlowe nicht geschrieben haben who sweetly like disputes? Aus dem *who s . . .* hätte dann der gedankenlose setzer *whose*, aus dem . . . *ly like* dagegen *delight* gemacht. Man vergesse dabei nicht, dass die setzer jener zeit noch tolleres geleistet haben.

Eine andere und, wie mir scheint, einfachere lösung des räthsels wird mir von dr. Koeppel vorgeschlagen. Man stelle die beiden letzten wörter des achtzehnten verses um und lese whose sweete disputes delight —, dann ist den anforderungen sowohl der grammatik als auch des gesunden menschenverstandes genügt. Und hinlänglich bekannt ist es ja, wie häufig eine derartige falsche reihenfolge zweier wörter die werke der alten autoren verunziert hat.

4. Der zwölfte vers der ersten scene lautet bei Ward:

Bid *Economy* farewell, and Galen come.

Auf s. 129 giebt Ward selber zu, dass Economy in dem allgemeinen sinne von philosophie nirgends vorkomme, dass aber keine andere bedeutung gerade hier passe, wie auch bereits W. Müller richtig gerathen und danach übersetzt hatte. Allerdings haben A¹ und B¹—⁶ nur Economy. Nun hat aber glücklicherweise A¹ die form Oncaymaeon, was gar nichts anderes sein kann, als das Aristotelische ὂν καὶ μὴ ὄν, in lateinischen buchstaben geschrieben. Diese vortreffliche, so überaus einfache, aber gerade darum erst 1885 gefundene, richtige emendation Bullen's hätte Ward unbedenklich in den text aufnehmen können.

5. Das in der 19. z. der 3. scene von den alten drucken gebotene quod tumeraris giebt absolut keinen sinn. Ich hätte die von Fleay und Bu. vorgeschlagene lesart quid tu moraris? in den text gesetzt.

6. In z. 126 der 5. scene lesen alle alten drucke und auch alle neueren herausgeber:

Ay, think so still, till experience change thy mind.

Und doch liegt hier sicher nur ein druckfehler vor. Der setzer von A¹ las in der handschrift

Ay, think so, till experience etc.,

fing an zu setzen und machte gedankenlos aus *so till* ein *still*, dem er dann ebenso gedankenlos das *till* des ms. anfügte. *so still till* ist eine kakophonie, die wir Marlowe in diesem falle um so weniger zutrauen dürfen, als erst durch fortlassung von *still* aus der zeile ein regelmässig gebauter zehnsilber wird.

7. Wagner's emendation Now (sc. XI, z. 73) statt des hier ganz unpassenden No, das sich allerdings in A^1, A^2, Dy. und Bu. findet, ist, m. e., in den text aufzunehmen.

8. In sc. XIV, z. 76 lesen wir:

O Íle | leape v́p | to my Gód | etc. A^1 Dy. Wag. War. Bu.
O Íle | leape vn | to my Gód | etc. A^2.

Diese lesarten lassen sich nur vertheidigen, wenn man im dritten fusse eine zweisilbige senkung annimmt. Dieselbe widerspricht aber so sehr den sonst von Marlowe befolgten metrischen gesetzen, dass hier eine emendation gerechtfertigt erscheinen dürfte. B^{1-5} haben nun vp to heaven gesetzt. Vermuthlich schrieb Marlowe:

O Ile leape vp to God etc. —

9. In sc. XIV, z. 79 würde ich Ah streichen, welches nur einem durch das in der vorhergehenden zeile stehende *oh* veranlassten versehen des setzers sein dasein verdankt.

10. Ebenso würde *O* in sc. XIV, z. 102 zu streichen sein.

Wir kommen nun zu einer anderen gruppe von stellen, an denen Ward die lesart der alten quartos verwirft, während ich sie glaube beibehalten zu müssen.

1. In sc. I, z. 19 heisst es in A^1 und A^2:

Is not thy common talk *sound* aphorisms?

Wag. hat daher den alten text unverändert gelassen und erklärt sound mit recht = never failing, never deceiving. Warum Dy., War. und Bu. dafür *found* eingesetzt haben, vermag ich nicht einzusehen.

2. In A^1 und A^2 findet sich nur die form Wertenberg, bezw. Wirtenberg, die von Wag. und War. durch Wittenberg ersetzt worden ist. Mir scheint jedoch, dass man die alte form beibehalten müsste, da sie ja recht gut von Marlowe selber herrühren kann, dessen geographische kenntnisse der nicht-englischen länder gewiss nicht grösser waren, als diejenigen Shakespeare's.

3. Die conjunction *and* ist in sc. I, z. 11 von Dy. und War. unnöthigerweise vor Galen hinzugefügt worden, obgleich jenes wort weder in A^1 noch in A^2 enthalten ist; erst B^{1-6} bringen den zusatz.

4. Wie B^{1-6}, so haben auch Dy. und War in sc. I, z. 24 *men*. Da aber das nachfolgende *them* eine beziehung auf das von A^1 und A^2 gebrachte *man* wegen der diesem innewohnenden collectivischen bedeutung recht wohl zulässt, so sollte an der ursprünglichen lesart festgehalten werden. Wag. und Bu. haben es gethan.

5. In sc. I, z. 61 haben Dy. War. und Bu. die von A^1 und A^2 vertretene lesart *trie* thy braines verworfen und in *tire* thy brains verwandelt. Die nothwendigkeit einer änderung will mir nicht einleuchten. Faust will ja erst anfangen, die magie auszuüben. Da ist es doch nur zu natürlich, dass er vor beginn eines solchen unternehmens sagt: »Darin will ich meine geistigen kräfte versuchen«, nicht aber: »Darin will ich sie ermüden.« Dazu kommt, dass sich gerade in unserem stücke *to try* in ganz ähnlichen wendungen sehr häufig findet, z. b.:

Sc. I, z. 158: Faustus may *try* his cunning by himself.
» I, » 163: For, ere I sleep, I'll *try* what I can do.
» II, » 40: Yet let us *try* what we can do.
» III, » 5,6: Faustus begin . . . and *try* if devils will obey.
» III, » 15: And *try* the uttermost magic can perform.

6. Es heisst in sc. III, z. 44:

No I came now hither of mine own accord.

Das ist die lesart von A[1], A[2] und B[1]. Der vers ist ein richtiger zehnsilber, da ja *hither* hier einsilbig zu lesen ist (s. Abbot § 466). Es war also ein irrthum, wenn B[2] durch fortlassung von *now* zu bessern glaubte. Dass die späteren quartos, B[3—6], jenen vers ohne *now* wieder abdruckten, kann nicht auffallen. Die neueren herausgeber aber, von Dy. bis Bu. hätten die ursprüngliche lesart wieder herstellen müssen.

7. In sc. III ist die zeile

And máke | that lán|d cón|tinént | to Spáin

unter beobachtung der von Abbot §§ 484, 486 gegebenen metrischen regeln ein richtiger zehnsilber, wie er von A[1] und A[2] gebracht wird. B[1—6] und alle neueren herausgeber haben geglaubt, *land* durch *country* ersetzen zu müssen. Ausserdem, welche kakophonie: *coun*try, *con*tinent!

8. In sc. 3. z. 13 heisst es in A[1] und A[2]:

Now that I have obtain'd what I *desire*.

Nach dem vorgange von B[1—6] haben Dy. und War. hier *desir'd* emendirt. Wag. und Bu. halten dagegen an der ursprünglichen lesart fest, die sich auch vertheidigen lässt.

9. A[1] und A[2] haben in sc. V, z. 30:

Now té|ll whát | says Lú|cifér, | thy Lórd?

Statt dessen haben B[1—6], Dy., War. und Bu. emendirt und Now tell *me* etc. geschrieben. Die hinzufügung eines wortes ist hier ebenso wenig nöthig, wie in dem bekannten Shakespeare'schen verse (J. Caes. III, 2. 153):

You sháll | read ús | the wí|ll, Cáe|sar's wíll!

S. übrigens wiederum Abbot § 486.

10. Unter dieser nummer mag noch eine lesart besprochen werden, deren verwerfung ich durchaus billige, für die ich aber eine andere emendation vorschlagen möchte. In sc. I, z. 127 lesen A[1] und A[2]:

Then *in their* white breasts of the queene of Loue.

Das *in their* ist offenbar eine irrthümliche wiederholung aus z. 126. Wenn nun Wag. dafür *Than's in the* einsetzt, so ist das eine conjectur, die Bu. etwas drastisch als putidissima bezeichnet hat, die aber jedenfalls abgewiesen werden muss. Aber auch die von Dy., War. und Bu. dafür in den text aufgenommene lesart *have the* will mir nicht recht gefallen. Am einfachsten und natürlichsten erscheint es mir, statt *in their* ein *has the* zu emendiren, und breasts = breast (s. Abbot § 338) aufzufassen.

In einer dritten gruppe fasse ich schliesslich einige fälle zusammen, in denen ich anders interpungiren möchte, als andere herausgeber es gethan haben.

1. In sc. I, z. 40 setzen Dy., War. und Bu. ein komma nach come. Das in allen alten quartos sich vorfindende kolon wäre doch wohl vorzuziehen.

2. In sc. VII, z. 61 ist die lesart von A[1]:

. . . wilt please you draw neare.

Es ist dies, meiner unmassgeblichen ansicht nach, keine frage, sondern eine höfliche aufforderung, gerade wie auch wir z. B. sagen: Wollen sie gefälligst näher treten. Ebenso sc. XII, z. 15:

. . . wilt please you taste on them.

An all solchen stellen haben nun die neueren herausgeber von Dy. bis Bu. ein fragezeichen gesetzt, was ich nicht thun würde.

3. Dass die interpunktion nicht gleichgültig ist für die Auffassung einer stelle oder für den syntaktischen gebrauch eines wortes zeigt uns z. 22 des chors vor der ersten scene. Hier interpungiren Dy., War. und Bu.

And, melting, heavens conspir'd his overthrow.

Dazu die erklärung bei War. »the wings melting«. Ich glaube, dass hier die interpunktion der alten quartos den vorzug verdient:

And melting heavens etc.

Denn melting ist an dieser stelle nicht als intransitives zeitwort zerschmelzen, sondern als kausatives verb zu fassen im sinne von schmelzen machen, auflösen. Vgl. damit

To rid my bosom of these [thralling] dumps,

das Elze (Notes, 1. ser. 1880 p. 6) richtig erklärt, i. e. dumps that are enthralling me. Vgl. ferner Heinr. VIII (I, 2. 95):

A trembling contribution! (tr. = fear-inspiring).

Andere beispiele führt Abbot an in §§ 4, 291. Vgl. auch lively breath = belebender Odem, Jew of Malta, citirt von L. Kellner, zur sprache Ch. Marlowe's, Wien 1887. — Sehr schön und richtig hat W. Müller die obige stelle aus Faust übersetzt:

Und ihm das Wachs der Himmel schmolz zum Sturz.

Ich schliesse meine besprechung mit dem ausdruck der hoffnung, dass Ward in ihr einen beweis des grossen interesses erblicken möge, mit dem ich seine ausgabe studirt und geprüft habe!

MÜNCHEN, 8. april 1888. Hermann Breymann.

MISCELLEN.

I.

ZU DEN QUELLEN UND DEM HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISS DES CURSOR MUNDI.

Hupe's erwiderung (Anglia XI, 121 ff.) auf meine auseinandersetzungen über das handschriftenverhältniss des Cursor Mundi (Engl. stud. XI, 235 ff.) hat insofern gute frucht getragen, als sie mich veranlasst hat, nochmals den bisher unbekannten quellen für einige der letzten abschnitte des C. M. nachzuspüren, um daraus neue stützen für die richtigkeit meiner anschauungen über das hss.-verhältniss zu gewinnen. Meine bemühungen sind nicht erfolglos geblieben. Ich bin, mit hülfe der trefflichen Indices bei Migne, heut in der lage, zu den von Haenisch (Inquiry into the Sources of the Cursor Mundi) bereits festgestellten quellen drei weitere hinzufügen zu können (vgl. auch Engl. stud. XI, 235 f.).

Zunächst ist der abschnitt über den Antichrist, C. M. 21975—22426 eine — man kann sagen: wörtliche — übersetzung von *Adso's Libellus de Antichristo* (Migne 101, p. 1289 ff.; vgl. Ebert, Allg. gesch. d. lit. d. mittelalters III, 479 ff.). Besondere beweise hierfür brauche ich nicht zu geben. Beide texte sind leicht zugänglich; es kann also ein jeder die vergleichung anstellen, bei der sich auf den ersten blick ergiebt, dass Adso's buch und nur dieses die vorlage für den erwähnten abschnitt des C. M. gewesen ist. Ja, sogar solche bemerkungen wie v. 22007 f., v. 22404, die man am ehesten noch für eigenthum des dichters halten würde, sind nichts weiter als übersetzungen der lat. quelle. Man vergleiche z. b.

C. M. 22007 f.:	Lib. de Antichristo p. 1292 A.
Nathing sal I fene yow neu, *Bot þat I find in bokes treu.*	*Hoc autem obtestor in Christo, quod dicturus sum, ex proprio sensu non fingo; sed in libris authenticis diligenter relegendo haec omnia scripta invenio.*
C. M. 22404:	Lib. de Antichristo p. 1298 A:
Þat þis be soth, ful wel mai fall.	*quod utrumque potest esse.*

Die abschnitte über die neun höllenqualen, über die sieben gaben der seligen und über den zustand der welt nach dem jüngsten gerichte, C. M. 23195—23704 sind entnommen dem *Elucidarium* des *Honorius Augustodunensis* (Migne 172,

1159—61. 1169—76. 1168). Auch hier hat der englische dichter, allerdings mit auswahl, fast wörtlich übersetzt. Demselben *Elucidarium* folgte er schon in einigen abschnitten am anfange, über die dreieinigkeit, die schöpfung etc. So ist z. b. C. M. 271—616 = Eluc. p. 1110—17 — C. M. 981—998 = Eluc. p. 1119 C. D. — C. M. 999—1026 = Eluc. 1117 D.

Ein anderes werk desselben verfassers, *De Imagine Mundi* Lib. III. (Migne 172, 165 ff.) scheint der englische dichter neben der *Historia Scholastica* für die historischen partien C. M. 6993—7082 und 9133—9222 benützt zu haben. Dort (p. 169 D) steht z. b. die von Haenisch (Inquiry etc. p. 9) in der *Hist. Schol.* vermisste genaue zahlenangabe der im trojanischen kriege gefallenen Griechen und Trojaner.

Nun nochmals das handschriftenverhältniss, und zwar zunächst einige allgemeine bemerkungen. Hupe (Angl. XI, 122) sagt: 'Dialekt und alter der hss. besitzen für die untersuchung ihres verwandschaftsverhältnisses einen werth, wie ihn K., nach seiner arbeit zu urtheilen, nicht anzuerkennen scheint.' Allerdings thue ich das nicht in demselben maasse wie H. und glaube damit in vollem rechte zu sein. Dass man z. b. eine ältere hs. nicht direct aus einer jüngeren herleiten darf, versteht sich ganz von selbst; dass aber etwa eine jüngere hs., nur weil sie jünger ist, auch einen schlechteren text enthalten müsse, wird wohl auch H. nicht behaupten wollen. Beim 'Libeaus Desconus' z. b. ist gerade die allerjüngste, die sonst so unzuverlässige Percy-hs., die einzige, welche gegen schluss des gedichtes die richtige strophenordnung treu überliefert hat, während alle übrigen, zum theil mehr als 100 jahre älteren hss. in unordnung gerathen sind. Also durch das alter der hss. darf man sich bei der feststellung ihres gegenseitigen verhältnisses nur ja nicht zu sehr beeinflussen lassen. Im übrigen stimmt ja mein stammbaum zufällig genau zu den altersverhältnissen, da E, die älteste, von den fehlern der jüngeren hss. unbeeinflusst ist.

Und der dialekt? Ja, wenn der dialekt erst sicher feststeht, dann ist er wohl ein werthvolles kriterium auch für die feststellung der gegenseitigen beziehungen der hss. Aber eine dialektuntersuchung kann und darf in den meisten fällen erst vorgenommen werden, wenn man das hss.-verhältniss bereits sicher erkannt hat und dadurch in den stand gesetzt ist, einen kritischen text herzustellen. Darum sind ja dialektuntersuchungen bei solchen denkmälern, die nur in einer hs. vorliegen, so unzuverlässig, weil wir die späteren änderungen der abschreiber nicht mit sicherheit auszuscheiden vermögen. Beim C. M. aber sind wir gerade in der beneidenswerthen lage, dass wir fast alle quellenschriften, die der verfasser für sein werk benützt und meist geradezu wörtlich übersetzt hat, genau kennen und darin das sicherste kriterium für die abschätzung des werthes der abweichenden lesarten besitzen. Hier also muss unbedingt die feststellung des verwandtschaftsverhältnisses der hss. der bestimmung des ursprünglichen dialekts vorangehen, und gerade weil ich, namentlich im hinblick auf die stelle v. 19695 f., wollte, dass H. bei seinen dialektischen untersuchungen nicht auf falsche fährte gerathen sollte, habe ich meinen letzten aufsatz veröffentlicht.

Wenn wir die beiden fassungen der erwähnten stelle (19695 f.) in E und CFG mit dem lat. text, den ich E. st. XI, 247 angeführt habe, vergleichen, so wird jeder unbefangene zugeben, dass hier E allein das ursprüngliche bietet, CFG aber eine erweiterung vorgenommen haben, um die auffallende form '*bigupe*' zu beseitigen. Wir können noch genau verfolgen, wie aus der fassung von E die

von CFG entstanden ist. Der zweite vers von E, welcher eben das anstössige reimwort enthielt, wurde umgestellt und dabei natürlich '*begupe*' in '*began*' geändert, also: '*In synagog began to spell*'. Den reim zu '*spell*' lieferte der höchst überflüssige zusatz '*als i yow tell*'. Nun blieb noch übrig '*sone wax he cupe*', woraus ein neuer vers gebildet wurde: '*And þus sone þan wax he cuth*'. Endlich musste, um das reimpaar zu vervollständigen, ein weiterer vers hinzukommen: '*Wit godds word all of his mouth*'. Was aber das wichtigste ist, diese neue fassung entspricht gar nicht mehr der vorlage. Abgesehen von der umstellung beider sätze in CFG hiess es in E richtig: Paulus wurde mit den '*cristin men*' (= *cum discipulis qui erant Damasci)* bekannt und begann in der synagoge zu predigen' (sc. den juden). In CFG aber lautet die stelle: 'Paulus begann *den christen in der synagoge* zu predigen, und so wurde er schnell bekannt'. Dies ist aber falsch, denn in der synagoge hat er eben nicht zu den christen, sondern zu den juden gepredigt, um dieselben zu bekehren (cf. 19706 '*þe Juus fast can he confound*'. Nun wollen wir aber die sache einmal umkehren: Wenn die fassung von CFG wirklich die ursprüngliche wäre, weshalb hätte da E geändert? Nur, um die ungewöhnliche form *bigupe* hineinzubringen? Dann hätte es ja, wie bei v. 24579 genügt, im innern des verses '*began*' in '*begupe*' zu ändern. Kurz, es ist ganz sicher, dass hier E allein die lesart des originals bewahrt hat, und daraus folgt dann allerdings weiter, dass der C. M. nördlich vom Tweed, also im südlichen Schottland, wo diese form allein nachweisbar ist, entstanden sein muss. In seiner erwiderung macht sich nun H. die sache sehr leicht, indem er (p. 134) einfach erklärt: '*bigupe*' ist eine korrupte form aus der mitte des 14. jahrhunderts, . . die sonstigen bemerkungen K.'s an dieser stelle sind deshalb hinfällig'. Woher weiss denn aber H., dass diese form erst 'um die mitte des 14. jhd.' entstanden ist? Wenn sie auch früher aus denkmälern nicht nachzuweisen ist, so kann sie doch schon existirt haben und ihr vorkommen im C. M., also im 13. jhd. ist um so bedeutsamer. H. muss doch aber mindestens zugestehen, dass '*bigupe*' schon um 1300 ganz geläufig war, denn die hs. E, in der sich die form zweimal findet, stammt spätestens aus dem *anfang* des 14. jhd. Daraus schon ersieht man, dass H.'s apodiktische behauptung der grundlage entbehrt. '*bigupe*' scheint allerdings mit den ergebnissen von H.'s dialektischer untersuchung nicht recht in einklang zu stehen; sonst würde er sich dagegen nicht so sehr sträuben[1]). Ich habe nun freilich keine umfassenden dialektischen untersuchungen über den C. M. angestellt; soviel aber weiss ich, dass auch der wortschatz gar manches enthält, was sonst nur nördlich vom Tweed, namentlich in den schottischen legenden (vgl. die diss. von Buss), vorkommt. Ich erinnere z. b. an das wort '*siquar*', welches an so vielen stlelen, meist im reime, begegnet. Kann H. dieses wort vielleicht *südlich* vom Tweed sonst nachweisen?

Weiterhin (p. 123) bemerkt Hupe: meine beweisführung erscheine ihm fehlerhaft wegen des 'subjectiven moments', das in derselben liegt. Nun, dieser vorwurf der 'subjectivität' trifft nicht mich, sondern Hupe selbst. H. hat in seiner dissertation bei der beurtheilung der einzelnen lesarten einzig und allein seine subjective anschauung zu grunde gelegt, während ich, soweit dies möglich war,

---

[1]) Meine vermuthung hat sich bestätigt. Aus der *Academy* vom 24. nov. p. 341 habe ich inzwischen erfahren, dass nach H. der C. M. im norden von Lincolnshire, also m. a. w. im norden des *mittellandes* entstanden ist. Auf die beweise für diese behauptung bin ich wirklich gespannt.

auf die quellen zurückgegangen bin. Ich konnte ja auf grund derselben nachweisen, das H. an manchen stellen (z. b. 19061—64, 19395) gerade die richtige lesart für falsch gehalten hat. Wer ist also da subjectiv und wer objectiv verfahren? Dass ich aber neben vielem unzweifelhaft sicheren auch manches minder wichtige beweismaterial mit aufgenommen habe, wird mir wohl keiner zum vorwurf machen. Wenn eben der sachverhalt erst anderweitig klargestellt ist, dann dienen auch geringfügigere übereinstimmungen zur weiteren beleuchtung. Dass in einem einzelnen falle auch eine verschiedenartige auffassung möglich ist, weiss ich sehr wohl; wenn aber Hupe, wo der beigebrachte text der quelle es ihm nicht ad oculos demonstrirt, sich gegen fast alle von mir vorgebrachten beweisstellen ablehnend verhält, dann hat er, indem er zuviel beweisen wollte, gar nichts bewiesen; man sieht dann, dass er nicht unbefangen an die sache herangegangen ist. Ich müsste nun freilich auf alle von H. in seiner erwiderung besprochenen stellen ausführlich eingehen, um meine auffassung derselben zu rechtfertigen; aber abgesehen davon, dass der mir von dem herausgeber der Engl. stud. für diese bemerkungen freundlichst zugewiesene raum nur ein beschränkter sein konnte, glaube ich auch, dass eine derartige einzelerörterung zwecklos sein würde. Die beiderseitigen anschauungen liegen gedruckt vor; es kann also jeder sich selbst ein urtheil darüber bilden. Ich beschränke mich darauf, nur die hauptfragen nochmals zu berühren und einige der wichtigsten beweisstellen zu erörtern.

Was punkt I, das *verhältniss von F zu G* betrifft, so hat H. schliesslich doch nicht umhin gekonnt, anzuerkennen, dass T nicht direct aus G geflossen ist, sondern dass beide auf eine gemeinsame quelle, also δ, zurückgehen. Er gelangt zwar zu dieser schlussfolgerung zum theil aus andern gründen als ich, aber für die sache selbst ist dies höchst gleichgültig, und wenn die thatsache, dass T nicht G, sondern δ benützt hat, erst einmal feststeht, ist es da nicht natürlicher, in allen denjenigen fällen, wo T genau mit CF übereinstimmt, G aber abweicht, mit mir anzunehmen, dass T dort einfach seiner vorlage δ gefolgt ist, als mit H. zu glauben, dass schon δ so gelesen hat, wie G, T aber wiederum selbständig geändert hat und zwar zufällig immer genau übereinstimmend mit der correcten lesart von CF? Die einfachste und ungezwungenste erklärung ist bei allen derartigen untersuchungen doch gewiss die richtige.

Im einzelnen bemerke ich nur (zu p. 124), dass *vnled* v. 7641 nicht = 'miserable' ist, sondern ein subst., gebildet aus *un* + *led* (ae. *leód*), also etwa 'unvolk'. Wie wäre sonst der plur. *o þam* im folgenden verse zu erklären? Ferner ist *þe* in v. 20431 nicht das relativpron., wie H. (p. 126) annimmt, sondern es ist der dat. sg. des pron. pers. der 2. pers. Man vergleiche z. b. den anfang eines Marienliedes aus der Vernon-hs. f. CXXII, col. 2:

Marie, modur, wel þe bee!
Modur and mayden, thenk on me etc.

Ich habe dann aus den vielen, oft recht auffälligen übereinstimmungen zwischen F und T geschlossen, dass F wahrscheinlich auch δ, die südliche bearbeitung des C. M., gekannt hat. H. dagegen erklärt alle diese übereinstimmungen aus gleichen dialektischen änderungen. Nun, wenn H. glaubt, diese erklärung verantworten zu können, so soll es mir auch recht sein; mein stammbaum würde dann nur vereinfacht, indem die punktirte linie zwischen F und T in wegfall käme. Uebrigens habe ich selbst (Engl. stud. XI, 242) einen grossen theil der gemeinschaftlichen änderungen von F und T bereits auf dialectische

eigenthümlichkeiten zurückgeführt; H. hätte also diese stellen nicht mit den übrigen zusammenwerfen dürfen.

Unter nr. II hatte ich nachgewiesen, dass *T nicht die quelle von HBL* gewesen sein kann, da es oft falsche lesarten hat, wo die andern hss. das richtige bewahrt haben. Dass ich bei diesem punkte mehr auf kleinigkeiten eingehen musste, als bei anderen fragen, liegt auf der hand, da die einzelnen hss. der südlichen bearbeitung, soweit sie uns bekannt sind, eben nur in geringfügigen dingen von einander abweichen. T enthält aber auch falsche lesarten, wo der text von HBL uns nicht vorliegt; es ist also wohl klar, dass es nicht das original der südlichen fassung gewesen ist, und dass es vor den drei andern hss. weiter nichts voraus hat, als dass es zufällig gedruckt worden ist, während den andern hss. dieses glück nicht zu theil wurde. H. giebt auch selbst zu (p. 132), dass meine auffassung, HLB seien nicht direct aus T geflossen, sehr nahe liegt; damit bin ich schon zufrieden. Eine sichere entscheidung über diese frage lässt sich natürlich erst nach einsicht in die ungedruckten hss. HLB treffen.

Die beiden ersten punkte sind nun allerdings, wie H. richtig bemerkt, für die herstellung eines kritischen textes des C. M. von untergeordneter bedeutung; der kernpunkt der ganzen untersuchung bleibt nach wie vor das *gegenseitige verhältniss von ECFG*. Hier hat es H. offenbar grosse mühe verursacht, seine früheren behauptungen zu rechtfertigen, aber er bleibt schliesslich doch dabei, dass die vier hss. in EC < FG zu gruppiren sind, nicht, wie ich bewiesen habe und heut nochmals nachweisen will, in E < CFG.

Ueber v. 19695 f. *(bigupe)*, welches für sich allein einen ausreichenden beweis für meine ansicht bildet, habe ich oben bereits gesprochen. Auch v. 19395 *(archidenis)* behält trotz aller bemerkungen Hupe's seine volle beweiskraft. '*archidenis*' steht in E und ist die einzig richtige lesart; CFG haben dafür dasselbe falsche wort '*athes*'; sie weisen also einen gemeinsamen fehler auf; an dieser thatsache lässt sich nichts ändern. Ein wort kann wohl einmal in einer handschrift undeutlich geschrieben sein, es kann auch ein bereits vorliegender fehler gedankenlos in andere hss. übernommen werden; dass aber dasselbe wort in zwei verschiedenen hss. (nach H. in γ und y) undeutlich geschrieben ist und dass die verschiedensten schreiber ganz zufällig *denselben* unsinn herauslesen, das mag glauben, wer will; ich thue es nicht. Und dies gilt für die meisten hier in betracht kommenden stellen.

v. 19419 ff. ist allerdings nicht voll beweisend, weil in C zwei verse fehlen. Aber nach meiner ansicht hätte C zwei unmittelbar aufeinander folgende verse übersprungen, nach H. zweimal je einen vers; er hätte also zweimal einen fehler begangen. Auch hier ist meine auffassung wieder die natürlichere. Von einer 'absichtlichen vereinfachung eines gedankens' ist bei C sonst nichts zu finden. Wenn aber H. nicht glauben will, dass die stellung in E die allein richtige ist, dann kann ich weiter nichts thun, als ihn nochmals auf den lat. text zu verweisen. Jedenfalls ist seine conjectur:

þe biscop of þeyr lay heer sayd:
'*Queþer es þis soop ouþer* reneyd!'

entschieden zurückzuweisen, denn sie steht in vollstem widerspruch mit der vorlage. Dort fragt der *princeps sacerdotum* nicht: 'Ist *dieser mann* wahr oder *abtrünnig?*' sondern: '*Numquid haec ita se habent?*' also: 'Verhält sich die sache so? Ist *dies* wahr oder nicht?' Seit wann heisst denn übrigens *þis* 'dieser mann'?

Der passus 24931—34 steht nicht in der vorlage; er ist also ein zusatz entweder des verfassers des C. M. oder eines späteren abschreibers. Im ersteren falle wäre es sonderbar, dass E gerade diese stelle, die auch in der vorlage fehlt, wieder weggelassen hätte; es bleibt also dabei, dass hier eine interpolation von α vorliegt, und ich glaube dasselbe aus denselben gründen auch für v. 19735 f.

Noch für eine dritte stelle kann ich heut sicher nachweisen, dass α sich interpolationen gestattete. In dem abschnitte über den Antichrist heisst es bei E. v. 22105 f. nur:

Corozaim ai be þe waa,
And sua be þe ai bethsaida!

Dann folgt sofort v. 22111:

Norisse him sale enchanteor, etc.

Genau so lautet die lat. vorlage (Migne 101, 1293 B): *Vae tibi Corozaim, vae tibi Bethsaida! Habebit autem Antichristus magos et ariolos . . . qui eum nutrient* etc. E stimmt also vortrefflich zu der lat. quelle, in CFG dagegen, oder vielmehr in ihrer gemeinsamen vorlage α, sind hier 4 verse eingeschoben:

And Capharnaum ai wa ye be!
Þe sinful sun sal regne in þe.
Þof þou þe rais up intil heven,
To hell depe sal þou be driven.

Die stelle ist entnommen aus der Bibel (Matth. XI, 23. Luc. X, 15): '*Et tu Capharnaum! Numquid usque in caelum exaltaberis? Usque in infernum descendes*'. H. wird freilich sagen: 'der zusatz rührt vom verfasser des C. M. her; E hat in seiner nachlässigkeit die 4 verse fortgelassen'. Aber der verfasser des C. M. erlaubt sich, wie bereits bemerkt, in dem ganzen abschnitt über den Antichrist, nicht einen einzigen zusatz, sondern überträgt fast wörtlich, und jedenfalls wäre es doch dann höchst sonderbar, dass E nun schon zum dritten male genau dasselbe wieder fortlässt, was auch in der quelle nicht gestanden hat. Hat etwa der 'sonst so sorglose' schreiber von E die quellenschriften zur hand genommen und bei der abschrift beide texte genau verglichen?

Bei v. 21915—18 ist nun einmal die fassung des gedankens in E besser und vollständiger als in CFG. Dass E zwei verse eingeschoben hätte, ist mir nicht wahrscheinlich, andrerseits das weglassen von 2 versen in α leicht erklärlich, da 21915—18 gleichen reim (nicht 'gleiche reimwörter') haben. Derselbe reim in vier aufeinanderfolgenden versen ist im C. M. gar nicht so selten, z. B. 19421—24, 22725—28, 22991—94, 23323—26.

Die nun folgenden stellen, 19269 etc. wären an und für sich allerdings weniger beweiskräftig, weil es sich um geringfügigere abweichungen handelt, aber im lichte der vorausgehenden sicheren beweisgründe betrachtet, sind sie doch nicht werthlos. *Eine* stelle wenigstens, auf die ich früher gar kein besonderes gewicht gelegt hatte, hat sich jetzt als sehr wichtig erwiesen, nämlich v. 22406: '*bifore ure lauerdis face*' E; '*befor vr lauerd* grace' CFG. Der lat. text lautet: '*quia si Michael Dei* faciem *venientis ad judicium praeveniens eum interfecerit, non sua, sed Dei virtus erit et jussio*' (Migne 101, 1298 A). Hier hat also E wieder allein die richtige lesart; α hat *face* in *grace* geändert. Nach H. müssten hier wieder zwei verschiedene schreiber selbständig und unabhängig von einander genau dieselbe änderung vorgenommen haben, für welche nicht einmal ein zwingender grund vorhanden war, denn *face* ist eine sehr gute lesart, *grace* ganz unverständlich.

Bei v. 22371 heisst es im lat. text: '*sicut in* Apocalypsi *legitur*' (Migne 101, 1297 A). Dem entspricht genau: '*þe boke of* schauing' E, während CFG lesen: '*the bok o* spelling', also das 'evangelium'. Mögen die bezeichnungen für die Apokalypse noch so mannichfaltig gewesen sein; das buch 'von der rede (predigt) an die sieben kirchen', wie H. meint, wurde sie sicher nicht genannt.

In betreff derjenigen stellen, an denen E genau mit A und Gg übereinstimmt, während CFG gemeinsam anders lesen (es sind leider nur wenige, da der grösste theil dieses abschnittes in E fehlt), ist H. wieder anderer ansicht als ich, und als er selbst früher war. Die sache liegt doch so einfach. Der verfasser des C. M. sagt v. 20059 ff. ausdrücklich, er wolle jetzt ein ursprünglich in südlichem dialekt abgefasstes selbständiges gedicht über die Assumptio Mariae seinem werke einverleiben. Nun ist uns ein selbständiges gedicht über die Assumptio, welches bis auf den dialekt genau diesem abschnitt des C. M. entspricht, in 5 mehr oder weniger vollständigen hss. erhalten (cf. Gierth, Ueber die älteste me. version der Ass. Mar., Engl. stud. VII, 1 ff.). Da muss man wohl — wenigstens so lange das gegentheil nicht sicher erwiesen ist — unbedingt annehmen, dass wir in dieser fassung die *quelle*, welche im C. M. benützt ist, zu sehen haben. H. aber, obwohl er nur 2 von den 5 hss. kennt, ist anderer meinung. Er hält dieses selbständige gedicht nicht für die quelle, sondern für eine art separatabzug des betreffenden abschnittes des C. M., der dann natürlich wieder aus dem nördlichen in einen südlicheren dialekt zurückübertragen werden musste. Einen beweis für diese sonderbare ansicht hat H. nicht erbracht; ich sehe aber sehr wohl, wodurch er zu einer solchen annahme gedrängt worden ist; sie ist die consequenz seiner irrthümlichen auffassung des hss.-verhältnisses. E stimmt an einigen stellen genau zu A und Gg, während CFG anders lesen. Wenn nun A und Gg die quelle des C. M. repräsentiren, so ist dadurch zugleich nachgewiesen, dass E unabhängig ist von CFG und deren vorlage α. Das kann H. natürlich nicht zugeben, und so bleibt ihm nichts übrig, als dass er A und Gg zusammen mit E aus einer und derselben, schon bedeutend jüngeren hs. (es sind in H.'s neuem stammbaume die mittelglieder: w — z — x — α) herstammen lässt. Diese ganze erklärung ist so gekünstelt, dass ich fest überzeugt bin, H. wird sie bei unbefangener betrachtung selbst wieder zurücknehmen. Dagegen spricht auch schon der umstand, dass Gg bedeutend älter ist, als E und C, und 'das alter der hss. besitzt für die untersuchung ihres verwandtschaftsverhältnisses einen werth, den H. in diesem falle nicht anzuerkennen scheint'.

Meine bemerkungen über die Additions halte ich in vollem umfange aufrecht. Es ist ja dies nicht der einzige beweis, den ich für meine behauptungen anführe, sondern dient nur zur weiteren beleuchtung des vorher bereits festgestellten hss.-verhältnisses. Zu den '*Matinis of þe cros*' (vgl. Engl. stud. XI, 251) bemerke ich noch, dass dieselben in dem inhaltsverzeichniss der Vernon-hs. aufgeführt sind; leider fehlt das blatt, welches sie enthalten sollte, in der hs.

Hupe führt nun p. 138 f. weitere stellen an für die vermeintliche zusammengehörigkeit von EC, aber dieselben sind ebensowenig beweiskräftig, als die beiden (20058 und 23373), die er in seiner dissertation vorgebracht hat. v. 20124 und 23087 sind in EC auch metrisch in bester ordnung. Was bei v. 24642 und 46 das richtige ist, *mi* oder *þi*, *I languis* oder *In langurs*, ist noch sehr fraglich; *thoght* in v. 24642 ist unbedingt falsch. Bei v. 22890 und 22915 f. lesen E und C allerdings falsch; aber hier wird H. mit seinen eigenen waffen geschlagen: bei

so geringfügigen, eigentlich rein orthographischen änderungen können wirklich einmal zwei verschiedene schreiber denselben fehler begangen haben. Bei v. 22848 halte ich *brened* oder *brued* für das ursprüngliche. Endlich bei v. 22740 sehe ich überhaupt keinen wesentlichen unterschied zwischen beiden fassungen; das weglassen von '*nas*' hat doch weiter nichts zu sagen. Ich bemerke noch, dass bei v. 22450 (vgl. XI, 253) die hs. C nicht mit E *nan* liest, sondern ganz deutlich *man*, wie FG.

Nachdem mir H. bis dahin auch die schwerwiegendsten beweise, die ich für die enge zusammengehörigkeit von CFG angeführt, wegdisputirt hatte, war ich weiter nicht überrascht, dass er auch an die näheren beziehungen von E und F, über welche ich XI, 253—257 gesprochen habe, nicht glauben will. Die vielfachen übereinstimmungen zwischen E und F sind ja übrigens nach H.'s stammbaum ebenso auffällig wie nach meinem, und ich weiss dieselben eben nicht anders zu erklären, als dadurch, dass F neben seiner nächsten vorlage β auch eine hs. des typus E, also ε, benützt hat, was nach dem sonstigen verhalten gerade von F gar nichts auffälliges hat. Eine derartige durchkreuzung des hss.-verhältnisses ist bei so allgemein verbreiteten werken, wie der C. M., gar nicht selten; ich erinnere nur an die legenden-hss.

Mangel an raum hindert mich, auf diese frage näher einzugehen. Ich will nur erwähnen, dass die richtigkeit meiner auffassung von v. 22042 durch den lat. text bestätigt wird. '*Qui positus in sublime, ut ait beatus Gregorius, naturam potentiae suae non* perdit *vel dejectus*' (Migne 101, 1292 C). In v. 22028 haben nicht CG 'der deutlichkeit halber die verneinung aufgenommen, trotzdem *betwix* genügt' (H. p. 142), sondern *nogt*, welches für den sinn unentbehrlich ist, wurde von EF fälschlich weggelassen. Man vergleiche wieder die lat. quelle: '*Nascetur autem ex patris et matris copulatione, sicut alii homines, non ut quidam fabulantur, de sola virgine,* nec *de episcopo et monacha, sicut alii delirando dogmatisant; sed de immundissima meretrice et crudelissimo nebulone*' (1292 B).

Ueber das verhältniss von F zu C und G wird vielleicht ein bisher ungedrucktes fragment des C. M. aus dem 15. jhd. in der hs. Br. Mus. Add. 31042 noch aufschluss geben. Eine flüchtige durchsicht desselben bei gelegenheit meiner letzten anwesenheit in London hat die bereits von dem verfasser des katalogs gemachte bemerkung, dass dieses fragment am nächsten mit F verwandt ist, bestätigt.

Ich komme zum schluss. Ich würde an die richtigkeit der Hupe'schen ansicht, dass EC zusammen eine gruppe bilden gegenüber FG, ohne weiteres glauben, wenn er mir aus den jetzt fast vollständig nachgewiesenen quellenschriften auch nur eine einzige stelle aufweisen könnte, an welcher EC mit der quelle in offenbarem widerspruche stehen, während FG damit übereinstimmen. Diesen beweis hat H. nicht erbracht und kann ihn auch nicht erbringen. Ich dagegen habe für eine ganze reihe von stellen aufs deutlichste nachgewiesen, dass CFG gemeinsam fehlerhafte lesarten enthalten, welche im original des C. M. nicht gestanden haben können, während die fassung von E genau mit der quelle übereinstimmt. Nun mögen die fachgenossen selbst urtheilen, wessen beweisgründe die stärkeren, wessen methode die bessere und wessen resultate die richtigen sind.

KÖNIGSBERG i. Pr., november 1888. Max Kaluza.

DIE LATEINISCHE QUELLE ZU AYENBITE ED. MORRIS P. 263—269 UND ZU SAWLES WARDE[1]).

In dem kurzen stücke, welches in Dan Michel's handschrift auf den Ayenbite of Inwyt folgt, sieht ten Brink GEL. p. 355 eine kentische übertragung der schönen allegorie Sawles Warde. Der umstand scheint ihm bedeutsam; denn er weise auf einen zusammenhang der jüngeren, kentischen prosa mit der älteren hin, welche in der ersten hälfte des 13. jahrhunderts auf westsächsischem gebiet blühte. Man könnte nun auf die vermuthung kommen, als ob ein unmittelbarer zusammenhang bestünde zwischen Sawles Warde und der kentischen version derselben allegorie, so dass jenes die vorlage für diese gebildet hätte. Es lässt sich jedoch zeigen, dass dies nicht der fall sein konnte. Jene vorlage findet sich vielmehr in den cap. XIII—XV des Liber IV. De Anima, als appendix zu den schriften des Hugo de St. Victore gedruckt bei Migne, tom. 177 p. 185 ff. Der verfasser dieser capitel, die sich von den übrigen desselben buches deutlich abheben, ist nicht bekannt; und auch in bezug auf die ganze schrift De Anima ist man im zweifel, wem sie zuzutheilen sei. Vgl. darüber die Prolegomena zu Migne's ausgabe des Hugo de St. Victore, tom. 175 p. CXIII und CXLVIII. Dass aber wirklich ein von Migne's nur wenig verschiedener text die quelle der kentischen übersetzung gewesen sei, davon kann man sich durch eine vergleichung beider leicht überzeugen. Und zwar folgt der verfasser dem Latein im allgemeinen getreulich, fast wort für wort: darum ist auch seine übersetzung oft so ungeschickt, stellenweise geradezu gewaltthätig gegen seine muttersprache, ganz abgesehen von gelegentlichen missverständnissen, wie z. b. ne somnus peccati *subrepat* = þe slep of zenne *benymþ* (p. 264, z. 6); uncos ferunt, ut quos sui iuris esse *convicerint*, eorum animas violenter extrahant = hokes hi brengeþ, þet þo þet byeþ to hare riȝte *ouercomeþ:* hire zaulen be strengþe: of þe bodye draȝeþ out (p. 264, z. 10 v. u. — dagegen SW p. 249: forte binden ant to drahen in to inwarde helle, hwuch se he mei *preoouin* þurh his boc . . .); vivunt . . . sine omni *adversitate* = hy lybbeþ . . . wyþoute enye *wyþstondynge* (p. 268 z. 17). Und derartige fälle einer schiefen deutung eines lateinischen wortes oder eines mangelhaften verständnisses einer construction kommen auch sonst in dem stücke vor.

Einige stellen scheinen in der überlieferung verderbt. p. 263 z. 17 steht im text (ich behalte die interpunction der hs. bei): þe wyl of skele . to huam belongeþ moche mayne . þoȝtes . and *his* besteriinge . wyt . and dedes, ase wel wyþoute : ase wyþinne. Für *his* dürfte *hire* zu schreiben sein: cogitationes et motus *earum*, sensus quoque et actiones, tam exteriores quam interiores.

p. 266 z. 9: Yef we longe godes drede, and beþenchinge of dyaþe were stille: ryȝt hit is, þet þe spekinde, wel more we by stille = Si nos, dum timor et memoria mortis loqueretur, tacuimus, iustum est ut te loquente multo magis taceamus. Morris übersetzt: If we, on account of God's Dread and Bethinking of Death, were silent. Aber kann *longe* (ohne praepos.) diese bedeutung haben? Ist etwas ausgefallen, oder hat der übersetzer etwa *dum* für *diu* verlesen? [timor et

---

[1]) Prof. Konrath bittet mich, ausdrücklich zu constatiren, dass dieser aufsatz vor der dem erscheinen der schrift Vollhardt's: Einfluss der geistl. litteratur etc. Leipzig 1888, der redaction der Engl. stud. eingesandt worden ist. E. K.

memoria mortis = *godes* drede and beþenchinge of dyaþe; aber p. 264 richtig: ich am drede and beþenchinge of dyaþe].

p. 267 z. 13: Ich yzeȝ þe apostles ine tronen zittynde . þe tribȝ, and þe tongen, alle preste . and of poure, and of zyke : zuo blisuolle and holy, of oure lhord iesu crist, and zuo heȝe, ynoz alneway ich am wondrinde = Vidi apostolos in thronis sedentes, tribus et linguas omnes iudicare paratos, et de pauperibus et de infirmis tam gloriosos tamque sublimes factos a domino Jesu, satisque super hoc miratus sum. *preste* ist wohl nicht, wie Morris im glossar angiebt = proudest, sondern übersetzt *paratos;* dann muss das entsprechende wort für *iudicare* ausgefallen sein. Vgl. SW p. 261: Ich iseh þe apostles . . . ȝarowe forte demen iþe dei of dome kinges ant keiseres ant alle cunreadnes of alle cunnes ledenes. Ebenso fehlt *ymad* (factos) hinter *holy* oder *heȝe.*

Oefters begegnen im englischen texte, verglichen mit dem uns vorliegenden lateinischen, kleinere oder grössere zusätze und andere abweichungen. So heisst es p. 263 z. 5 v. u.: þe uader of þe house, ate uerste guoinge in : he zette sleȝþe, to by doreward . þet yknauþ huet is to uorlete : and huet ys to wylny . huet uor to bessette out of þe house . huet uor to onderuonge into þe house. Bei Migne (p. 185) steht nur: prudentiam in primo aditu constituat, quae discernat quid sit admittendum, quid vitandum, quid excludendum. Darauf folgt: Nixt þan : ha zette strengþe . þet þe vyendes, þet sleȝþe zent to zygge, to keste out : strengþe wyþdroȝe . þet his uoule lostes wyþdroȝe : and wyþzede. Im lateinischen text: Secus hanc fortitudo locetur, ut hostes, quos prudentia venire nuntiaverit, repellat. Vgl. S W p. 247: Strengđe stont next hire, þat, ȝef ei wule in warschipes vnþonkes, warni strengđe fore, þat is hire suster, ant heo hit ut warpe.

Ferner p. 264 z. 4: Hueruore: huyche time þe þyef is comynde, me not . ac eche tyme me ssel drede . þise zuo ydiȝt : naȝt longe to þe wakynde þe slep of zenne benymþ. Vor al þet lyf is to waky. Zome messagyers sleȝþe ssel lete in usw. Dem entspricht im lateinischen text: Et quia qua hora fur sit venturus nescitur, omni hora timeatur, et ne somnus peccati subrepat, assidue vigilandum est. His ita dispositis introducere debet prudentia aliquos nuntios usw. Darnach würde also *þise zuo ydiȝt* = his ita dispositis, vor *zome messagyers* gehören; *to þe wakynde* könnte allenfalls ein *vigilantibus* übersetzen. Aber was soll dann *naȝt longe?* Entweder die vorlage enthielt einen etwas abweichenden text, oder der übersetzer, der die stelle nicht richtig verstand (subrepat = benymþ), legte sich dieselbe, so gut er konnte, zurecht.

p. 264 z. 13: Ich am drede, and beþenchinge of dyaþe . and dyaþ comy[n]de : ich do you to wytene = Ego sum timor mortis, et mortem vobis venire nuntio. Unter den redenden wird dieser bote aufgeführt als Memoria mortis; im englischen text dagegen: Drede zayþ. Auch SW hat an dieser stelle (p. 249): fearlac ich hatte ant am deađes sonde ant deađes munegunge ant am icumen biuore *hire* to warnin ow of *hire* cume.

p. 264 z. 15: And huer is nou þe ilke dyaþ . and huanne ssel he come? = Ubi est mors? Vermuthlich fehlt im Text bei Migne: et quando veniet? da in der antwort auf die frage darauf bezug genommen wird: Scio quia non tardat venire, et prope est. Sed diem et horam adventus eius ego nescio. Darauf fragt Prudentia: Et qui veniunt cum illa? Der entsprechende passus lautet in SW p. 249 folgendermassen: warschipe . . . freineđ *hweonene* he

(d. i. der tod) cume, and hwuch hird ha leade . fearlac hire ontsweređ: ich nat nawt þe time, for ha ne seide hit me nawt, ah eauer lokiđ *hwenne:* for *hire* wune is to cumen bi stale, ferliche ant unmundlunge, *hwen* me least weneđ. Of *hire* hird þat tu easkest, ich þe ondswerie u. s. w. Fürs erste ist wohl kein zweifel, dass für *hweonene* zu schreiben ist *hwe(o)nne*, welches ja die antwort voraussetzt. Dann möchte ich aber auch noch auf das auffällige *hire*, in beziehung auf *deađ* hinweisen, welches doch gleich von vornherein schon auf den gedanken an eine lateinische quelle führen konnte: denn es lässt sich (neben richtigem *he, ha*) wohl nur aus der voraussetzung erklären, dass dem verfasser, während er dies schrieb, das lateinische *mors* vor augen war. Und ganz dasselbe gilt von der entsprechenden stelle des kentischen textes p. 264: And huer is nou þe ilke dyaþ. and huanne ssel *he* come? . . . Ich wot wel þet *he* ne abyt naȝt to comene, and neȝ *he* is . ac þane day, oþer þane tyme of *his* comynge: ich not . . . And huo ssel come myd *hyre?* = Et qui veniunt cum *illa* . . . A þouzend dyeulen ssolle come mid *hire* u. s. w.

p. 264 z. 13 v. u.: Ine þe bokes byeþ ywrite alle þe zennen of men (and hise brengeþ, þet be ham hi moȝe ouercome men). Der von mir eingeklammerte satz steht nicht im lateinischen text; auch SW hat nichts damit übereinstimmendes.

p. 264 z. 7 v. u.: Sleȝþe zayþ. Huannes comste? Drede zayþ. Vram helle. Dieser passus fehlt ebenfalls im text bei Migne, muss aber ursprünglich vorhanden gewesen sein; vgl. SW. p. 249: Ant warshipe hire easkeđ: Hweonene cumest tu, fearlac, deađes munegunge? Ich cume, he seiđ, of helle.

p. 264 z. 5 v. u.: Helle is wyd, wyþoute metinge . dyep, wyþoute botme. Vol of brene *onpolyinde*. Vol of stenche, *wyþoute comparisoun* . þer is zorȝe . þer is þyesternesse u. s. w. = Infernus latus est sine mensura, profundus sine fundo, plenus ardore *incomparabili*, plenus fetore *intolerabili*, *plenus dolore innumerabili*. Ibi miseria, ibi tenebrae u. s. w. Dem entsprechend SW. p. 249 f.: Helle is [wid] wiđute met ant deop wiđute grunde, ful of brune uneuenlich, . . . ful of stench unþolelich, . . . ful of sorhe untalelich u. s. w. [Ich bemerke, dass *wantrokiynge*, p. 265 z. 1, *desperatio* übersetzt: ibi nulla spes boni, nulla desperatio mali. In der bedeutung 'verzweifeln', (die hoffnung) 'aufgeben', steht das verb bei Schorham p. 34: ȝef þou wenst deie (Wr. seie) and nast no prest, Schryf þe to an oþer felawe. Ac þat ne schalt þou neuere do, Bote þe wantrokye of lyue; And ȝef þou comste to lyue aȝen, Eft þrof þou most þe scryue To preste. — wantrokynge = verzweiflung p. 163.]

p. 266, z. 12: þeruore byeþ stille, and yhereþ myd wylle. Ich come uram heuene . and þelliche þinges ich yzeȝ þer . þet no man ne may dyngneliche zigge = Tacete ergo. Vidi talia, quae nullus hominum potest digne loqui. Aber SW. p. 259: Hercniđ nu þenne, he seiđ, ant ȝeornliche understondeđ. Ich am murđes sonde ant munegunge of eche lif ant liues luue ihaten ant cume riht from heouene, þat (l. þer) ich habbe isehen nu ant ofte ear þe blisse, þat na monnes tunge ne mei of tellen. Der satz 'ich komme vom himmel' muss also im original enthalten gewesen sein.

p. 266 z. 22: Hyt ouergeþ uorzoþe alle wyttes, and alle zyȝþes . þe ilke bryȝtnesse . and þe ilke uolnesse = illa claritas, illa pulchritudo: *uolnesse* scheint verschrieben für *uayrnesse*.

p. 266 z. 4 v. u.: *ynemned Marie* fehlt im lateinischen text, steht aber auch SW. p. 259: þe eadi meiden, his moder, Marie inempnet.

p. 267 z. 9: þerefter þe profetes ich yzeȝ . and þe patriarkes wonderlyche glediynde ine blisse . uor þet hy yzeȝen ine goste : uolueld hy yzeþ . þet ine longe anoy onderuynge, þet ouet of blysse wyþoute ende chongeden. Hier muss dem übersetzer eine andere version des lateinischen textes vorgelegen haben. Migne giebt: Deinde prophetas intuitus sum, et patriarchas miro exsultantes gaudio, qui eam, quam olim a longe salutaverant patriam, obtinent, qui ea, quae in spiritu praeviderant, completa conspiciunt. Dazu stimmt SW. p. 261: Efter ham ich iseh towart te patriarches ant te prophetes, þe makied swuch murhđe, þat ha aren nuđe i þat ilke lont of blisse, þat ha hefden of feor igret ear on eorđe, ant seođ nu al þat isođet, þat ha hefden longe ear icwiddet of ure lauerd, as he hefde ischawed ham i gastelich sihđe.

p. 267 z. 17: Ich yzeȝ, ac uollyche ich ne myȝte al yzy, þe innumerable uelaȝrede of þe holy martires, mid blisse and worþssipe, ycorouned . þet be þe pinen of þise time, huyche hi beren to þo blisse, þet wes ysseawed ine ham: hy come þerto. Der übersetzer scheint hier geändert zu haben. Die stelle lautet im lateinischen text: Vidi, sed pervidere non potui, innumerabilem beatorum martyrum exercitum gloria et honore coronatum, qui passiones huius temporis, quas pertulerant, minus reputabant ad illam gloriam, quae revelata erat in eis. Und damit stimmt wieder SW. p. 261 überein: Ich biheolt te Martyrs ant hare unimete muhrđe, þe þoleden her pinen ant deađ for ure lauerd ant lihtliche talden to (?) alles cunnes neowcins ant eorđliche tintreohen aȝeines þe blisse, þat godd in hare heorte schawede ham to cumene.

p. 267 z. 22: Ich yzeȝ to þe blyssede heape of confessours . amang huam, men apostles, and techeres, þet holy cherche mid hare techinge wereden . and alsuo uram alle heresye, wyþoute wem habbeþ yclenzed : sseaweþ . and hy uele habbeþ ytaȝt . ssyneþ ase sterren, ine eurelestynde wyþoute ende. Bei Migne steht nur: respexi gloriosam multitudinem confessorum, inter quos viri apostolici et doctores, qui sanctam ecclesiam doctrinis suis munierunt, fulgent quasi stellae in perpetuas aeternitates. Aber in der vorlage des übersetzers muss auch etwas dem zusatz entsprechendes gestanden haben: darauf lässt wenigstens der ungefüge satzbau des englischen textes schliessen. Der doppelpunkt vor *sseaweþ* scheint dieses, nach Dan Michel's gebräuchlicher interpunktion, mit dem vorhergehenden zu verbinden: es dürfte etwa ein lateinisches *ostendunt* wiedergeben, von dem der vorhergehende satz abhängt. SW. p. 261 weicht hier einigermassen ab: Efter ham ich biheolt þe cunfessurs hird, þe liueden igod lif and haliche deiden, þe schineđ as dođ steorren iþe eche blissen ant seođ godd in his wlite, þat haueđ alle teares iwipet of hare ehnen. Dieser letzte gedanke erscheint im text bei Migne und in der kentischen version etwas weiter unten, wo von den mönchen die rede ist.

p. 267 z. 3 v. u.: Alast, to þe uelaȝrede of maydynes ich lokede . of huychen, blysse, sseþþe, agrayþinge, and melodya . huyche none mannes speche: dingnelyche may telle. And hy zonge þane zang : þet non oþer ne may zynge. Aehnlich SW. p. 261: þe feirlec of hare wlite, þe swetnesse of hare song ne mei na tunge tellen. Alle ha singeđ, þe þer beođ. Ah hare song ne mahe nane buten heo singen, — während bei Migne überliefert ist: Postremo ad chorum virginum respexi, quarum gloria, ornatus et melodia dulcis. Nam cantabant canticum, quod nemo alius poterat dicere, nulla hominum eloquentia digne enarrare potest.'

p. 268 z. 4: And to hare benes : oure lhord arist . to alle oþren : zittinde

he lhest. Das fehlt bei Migne, kommt aber auch in SW. p. 261 vor: for aȝein hare bisocnen godd him seolf arised, þat alle þe odre halhen sittende ihered.

p. 268 z. 19: þis is þet lyf wyþoute ende, þet hy knawe þe zoþe god, and huam þou zentest iesu crist . and þeruore ylyche hy byeþ, uor hy yzyeþ : ase he is. Den letzten satz, der bei Migne wieder fehlt, hat SW. p. 263 in ähnlicher form: ant beod for þi ilich him iþe ilke wlite þat he is, for ha seod him as he is, nebbe to nebbe.

p. 268 z. 9 v. u.: and uor þet ech loueþ oþren ase him zelue . ase moche blisse heþ ech of oþres guode : ase of his oȝene = Et quia unusquisque unumquemque diligit sicut seipsum, tantum gaudium quisque habet de bono singulorum, quantum de suo. Darauf folgt die begründung: quoniam bonum, quod non habet in seipso, possidet in altero, — die sowohl im kentischen text als auch in SW. fehlt.

p. 268 z. 3 v. u.: More hy byeþ glede wyþoute gessynge of godes holynesse : þanne of his oȝene, and of alle oþre myd hym = plus gaudet (quisque) de Dei felicitate quam de sua et omnium aliorum secum. Der übersetzer scheint *gaudent* gelesen zu haben (das subject quisque steht etwas entfernt), während er *sua*, *secum* als singul. erkannte: daher die incongruenz. Dem *wyþoute gessynge* entspricht nichts im überlieferten lateinischen text; aber SW. p. 263 bietet: mare he gleaded of godd widuten ei etlunge þen of his ahne gleadunge ant of alle þe odres. Daraus ergiebt sich zugleich, dass *etlunge* (T: eatlunge) und nicht *eilung*, welches Morris auch in seine übersetzung aufgenommen, die richtige lesart ist.

p. 269 z. 9: Alle hy byeþ myȝtuolle. Zykere hy byeþ of zuyche lyue u. s. w. Dazu vgl. man SW. p. 265: for euch an is al mihti to don al, þat he wule, ȝe makie to ewakien heouene ba ant eorde wid his an finger. Sikere ha beod of al þis, of þulli lif u. s. w. Dagegen bei Migne: Omnes securi sunt. Securi sunt de tali vita u. s. w.

Man sieht also, dass das lateinische original der kentischen übersetzung hier und da eine andere lesart gehabt haben muss als der bei Migne gedruckte text; und ferner, dass dem übersetzer SW. nicht vorgelegen hat. Zugleich dürfte aus den angeführten beispielen hervorgehen, dass auch der verfasser von SW. dieselbe lateinische quelle benutzt haben muss, aus der die kentische version geflossen ist, und zwar in einer ziemlich übereinstimmenden fassung. Nur hat er viel freier darnach gearbeitet. Er hat namentlich die allegorie durch neue und selbständige züge, wie durch einführung des eigenwilligen weibes und ihres verhältnisses zu den unlenksamen und lärmenden hausgenossen, in höchst anschaulicher weise erweitert; er hat die schrecken der hölle kräftiger ausgemalt, auch sonst manchen gedanken breiter ausgeführt: aber in der hauptsache folgt auch er der lateinischen vorlage, und nicht selten lässt sich sogar eine wörtliche übertragung derselben bei ihm beobachten.

GREIFSWALD, jan. 1888. M. Konrath.

ZUR MEDITACIO RICARDI HEREMITE DE HAMPOLE DE PASSIONE DOMINI.

(Engl. stud. VII, 454 ff.)

Als ich vor mehreren jahren das oben bezeichnete denkmal in Ullmann's ausgabe las, machte ich mir einige notizen, die ich erst jetzt zeit gefunden habe

auszuarbeiten, nachdem ich inzwischen zu einer vergleichung der hs. Ll I, 8 in der universitätsbibliothek zu Cambridge gelegenheit gehabt. Indem ich nun zugleich die ergebnisse der letzteren vorlege, sehe ich im allgemeinen von Ullmann's abweichungen im gebrauch grosser und kleiner anfangsbuchstaben ab. Die interpunktion der hs. erwähne ich nur dann, wenn mir des herausgebers satzzeichen falsch zu sein scheinen. 1 *thanke*] *h* über der zeile nachgetragen; in der anm. zu z. 1 (s. 463) ist *erþe* 343 übersehen. 2 Nach *orysoun* scheint nur ein punkt verlöscht. 4 *Chr*iste || hinter *tibi* ist mit der hs. ein punkt zu setzen statt des kommas des herausgebers und dann (ebenfalls mit der hs.) *Pat*er (vgl. 11. 17. 27 u. s. w.). 10 *þat I myȝte turne thorow þat swet owt of al sekenesse of soule*] der herausgeber meint, dass hinter *þat swet* ohne zweifel *mercy* einzufügen sei, indem er auf z. 8 *for þi swete mercy* hinweist. Aber *swet* ist in z. 10 offenbar nicht ne. *sweet*, sondern ne. *sweat* und bezieht sich auf z. 7 *wenne þou swattest blod for angwysche* || *owt of al sekenesse of soule in to lyf of hele of body*] ich glaube, dass *of* vor *hele* ebenso für *or* verschrieben ist, wie z. 65: »leben des körperlichen heils« wäre doch ein sonderbarer ausdruck. 18 *scham*us und *byschop*us; denn die abkürzung für die pluralendung ist ganz dieselbe, wie z. b. z. 103 für *us* in *þus*. 19 hinter *enemys* ist ein komma zu setzen || *scham*us. 25 *þere we thorow þi blessyd lokyng may turne to þi grace*] es ist vorher von dem blick des mitleids die rede, mit dem Jesus Petrus ansah, der ihn verleugnet hatte. Ich glaube, dass die augen des schreibers von dem *we* des hauptsatzes auf das *we* des nebensatzes abgeirrt sind, so dass ursprünglich etwa dagestanden haben wird: *þere we se, þat we thorow* u. s. w. 36 *scham*us. 37 *pases*. 44 *þi* vor *swete* hs. richtig (nicht *þe*). 45 *purpr*e. 54 *þat þou were so bybled þanne, so crownyd wyth thornys* ist zu interpungiren im anschluss an die hs., die hinter *þanne* einen punkt hat: der herausgeber hat das komma vor *þanne* gesetzt. 60 *scham*us. 65 *wheþer he were þef or mansleere* kann nicht (Ullmann s. 464) bedeuten: 'als ob er dieb oder todtschläger wäre', sondern vielmehr: 'mochte er dieb oder todtschläger sein'; es ist dies eine erläuterung von *wyckede men;* auffallend ist dabei freilich nicht sowohl der sing. *he* nach dem plur. *men*, als die ignorirung des auf *men* folgenden *and theuys*. Uebrigens ist wohl *þere* z. 64 und 65 relativ, nicht, wie der herausgeber es fasst, demonstrativ. 72 *tend*ur hs., nicht *tend*er. 76 *þan*ne hs., nicht *þan*ne. Uebrigens kann der satz, wie er in der hs. steht, nicht richtig sein: *þe dew dropys, þat þanne roos þere wyth, it is to thenke.* Mir scheint unzweifelhaft, dass *sorwe* (vgl. z. 376) oder ein sinnverwandtes wort nach *is* ausgefallen ist. 77 *rede* hs. || *ren*ne hs. 78 *þi crowne* hs. richtig. 80 *þat* || hinter *bedyȝt* ist ein punkt zu setzen und dann weiter so zu interpungiren: *þe grucchynge and þe gronynge, þe sorwe and þe syschynge, þe rewthe of hys chere, I wolde, were* (hs. *were*, nicht *wer*) *my deth . þe crowne of al* (so hs., nicht *all*) *blysse* u. s. w. Der herausgeber hat hinter *bedyȝt* nur ein komma, dafür hinter *chere*, wo die hs. keine interpunktion hat, einen punkt, dann hinter *wer* ein mir unverständliches komma, hinter *deth*, wo die hs. einen punkt hat, nichts. 83 Nach *thornys* ein komma statt des punktes zu setzen. 84 Hinter *defouled* mit der hs. ein punkt zu setzen (der herausgeber hat keine interpunktion) || *sonne* and *al* hs.; die ganze stelle ist so zu interpungiren: *he, þat schop þe sonne and al, þat is ouȝt, of al þe gode in erþe, þat al is of hys gyfte, he hadde not, were inne hys heed he myȝte hyde* u. s. w. (vgl. z. 219 f.). Die hs. hat punkte hinter *ouȝt* und *gyfte;* der herausgeber einen punkt hinter *gyfte*, nichts

nach *ouȝt.* 88 *turmentoures* hs., nicht *tormentoures.* 89 *þe* hs. richtig vor *þeple,* nicht *þi.* 92 *heere* hs. richtig, nicht *heeres.* 93 f. ist wohl zu schreiben: *þi louely face [is] so wan and so bolnyd wyth bofetynge and wyth betynge, wyth spyttynge [and] wyth spowtynge:* die beiden wörter in eckigen klammern habe ich ergänzt. 99 ist die construction merkwürdig: es heisst *and al nyȝt wooke* u. s. w., als ob statt *what wyth gret fastynge* ein causaler satz mit *þou* als subject vorher ginge; hinter *take* ist natürlich ein komma zu setzen. 102 *wanne* hs. 104 *owt of] owt* auf rasur, *of* nachträglich am rande zugefügt. 108 *Somme* hs. 109 *turmentyd* hs. || *it]* mir scheint *is* dazustehen. 115 f. Der satz wird verständlich, wenn man *cyte* zuerst als 'stadt', dann als 'bürgerschaft', 'bewohner der stadt' nimmt. 117 *modur* hs. 118 *womman* hs. 119 *watur* hs. 120 ff. hat der herausgeber *he* (= 'sie') in *she* geändert, aber z. 198 stehen lassen; vgl. *heo* 122. 199. *he* ist an sich eine ganz untadelige form. 121 *þat.* 123 Der herausgeber hat *st* in *wepyst* wohl nur aus versehen cursiv drucken lassen. 124 Das komma hinter *loues* ist zu streichen; die hs. hat zwar hier einen punkt, aber *loues* muss substantivum sein. 128 f. *wommankynde* hs.; hinter *ny* ist statt des kommas des herausgebers und des punktes in der hs. ein fragezeichen zu setzen und statt seines fragezeichens hinter *it,* wo die hs. nichts hat, ein komma. 132 Der punkt des herausgebers und der hs. hinter *sorewe* ist zu tilgen; für *of þi sonys passyoun was al þin herte set* muss es wohl heissen *on þi sonys p.* u. s. w. 137 f. *A, lady, for þat sorewe, þat þou soffryd of þi sonys passyoun, for þat schulde haue bien myn owne* giebt der herausgeber s. 465 wieder durch: 'für jenen schmerz, den du erduldetest wegen deines sohnes leiden, für jenen hätte mein eigener sein sollen'; aber der verfasser wollte, wie das folgende zeigt, nicht sagen, dass er den schmerz der jungfrau Maria, sondern dass er das leiden Christi hätte dulden sollen. Ich glaube, dass der anfang der ausgehobenen stelle zu übersetzen ist: »Ach . . . über den kummer«. Das zweite *for* ist »denn«; aber es ist möglich, dass dieses zweite *for* nur einem versehen eines schreibers sein dasein verdankt und daher zu streichen ist. 139 ist hinter *gylteles* statt des kommas des herausgebers mit der hs. ein punkt zu setzen, dagegen 140 hinter *ryȝt* trotz des punktes der hs. nur ein komma. 141 ist nach *wyth* mit der hs. ein punkt zu setzen und dann so zu interpungiren: *ȝyf al þat wo is my ryȝt, gete me of myn owne: ne be þou not so wrongful to wythholde al, þow al þi woo be þe leef. ne art þou nouȝt swythe large: parte wyth þe poore* u. s. w. Nach *ryȝt* hat die hs. einen punkt, der herausgeber ein ausrufungszeichen. Nach *al* hat die hs. einen strich, der herausgeber vor demselben ein komma. Nach *large* fehlt jede interpunktion in der hs. und ausgabe. 144 *sykest] st* steht auf rasur. 149 *watur* hs. 150 ist zu schreiben *lady, for þi mercy, þat modur* (hs. *modur,* nicht *moder*) *art of mercy:* die hs. hat *þat* statt *þi;* vgl. aber z. 248 *lord, for þi mercy, þat welle art of mercy.* 151 *modur* hs.; vor diesem wort ist der strichpunkt des herausgebers in ein komma zu verwandeln, da *for þi mercy* zu den imperativen *herken* und *vysyt* gehört. 152 *vysyt my chyld sone in myn herte, þat is hard, os ston, a sparcle of compassyoun]* Der herausgeber bemerkt s. 465: 'diese stelle scheint verderbt zu sein: *my chyld* stört den sinn des satzes'. Ich glaube zunächst, dass *þy* für *my* zu schreiben ist; der betende nennt sich ein kind der jungfrau Maria, die kurz vorher als *modur of wrecchys* bezeichnet wird. Falls in *sone* das verbum steckt, von dem *a sparcle* abhängt, so liegt die vermuthung am nächsten, dass es aus *leue* verderbt ist, so dass zu schreiben wäre:

ȝysyt þy chyld, leue in my herte. Aber *sone* könnte ne. *soon* sein und dahinter das verbum fehlen. 158 *jn* hs., nicht *ȝn*. 162 Des herausgebers komma hinter *streynyd,* wo in der hs. nicht interpungirt ist, ist zu tilgen, dafür eines hinter *cros* zu setzen, wo er nichts, die hs. aber einen punkt hat. 163 *mekenesse]* wegradirt ist hinter *m* die abkürzunng für *er:* offenbar hatte der schreiber angefangen, *mercy* zu schreiben. 164 wohl doppelpunkt hinter *se* zu setzen. 169 *mod*ur hs. 175 *the* vor *fele* auf rasur. 176 *it myȝt be a prisoun, gloriouse lord, to þi godhed] prisoun* scheint mir nicht in den zusammenhang zu passen. Ich vermuthe *tresoun* dafür. 178 *the* vor *taste* auf rasur. 179 *haue lost* auf rasur || nach *synne* ist ein komma zu setzen. 186 ist hinter *wot nouȝt,* wo die hs. einen punkt hat, ein komma, 187 nach *godhede,* wo die hs. nichts hat, ein punkt zu setzen. 187 *vs* auf rasur. 190 *pen*ne hs. 191 *sonnest* hs. richtig. 193 Statt des strichpunktes des herausgebers vor *perfore* ist mit der hs. ein punkt nach *perfore* zu setzen. 196 ist nach meiner ansicht *þat* vor *bare,* zu welchem der schreiber durch das kurz vorher und kurz nachher stehende *þat* verführt worden ist, zu streichen und hinter *large* z. 196 gegen die hs. eine stärkere interpunktion zu setzen: so wird die annahme des herausgebers, dass *þe sore woundys* in z. 195 durch *þat sore and þat sorewe* in z. 197 wieder aufgenommen werde, überflüssig. 197 *mod*ur hs. 199 Die hs. hat hinter *among* einen punkt: es ist hier mindestens ein komma zu setzen und dafür das des herausgebers vor *and* z. 198 zu tilgen: *syschyng* muss zu *he fel doun* gehören. 200 Der herausgeber hat hinter *doun* ein komma gesetzt, das hinter *dolfully* besser am platze ist, wo die hs. einen punkt bietet. 205 *þat* ist wohl zu streichen: die construction, die der herausgeber annimmt, scheint mir unmöglich. 214 *þ*ou steht in der hs. doppelt, als letztes wort auf 204ᵛ und als erstes auf 205ʳ; übrigens steckt in der zeile irgendwo ein fehler; vielleicht ist eine lücke nach *wordys* anzunehmen; offenbar fehlt das prädicat zu *þe herynge.* 230 f. ist zu interpungiren *byholdyth, ȝyf euere ony peyne, þat euere soffred any man, or ony wordely woo be lyk þe sorwe* u. s. w. Der herausgeber hat kein komma hinter *man,* wohl aber eines hinter *woo,* vielleicht verführt durch die hs., die hier einen punkt hat. 231 ff. Der herausgeber interpungirt *nay, lord, nay, þere was neuere non so hard; for it was makeles of alle peynys; þat euere were so hard, was neuer fowndyn* u. s. w., und er übersetzt s. 466 die stelle: 'nein, herr, nein, es gab keinen so harten (sc. schmerz); denn er war mit allen schmerzen nicht zu vergleichen; der je so hart war, ward nie gefunden'. Der ausdruck wäre, um das mindeste zu sagen, nicht besonders geschickt. Es ist zu interpungiren *for it was makeles: of alle peynys, þat euere were, so hard was neuere* (s. unten) *fowndyn.* Die hs. hat hinter *were* einen punkt, sonst kein zeichen. 233 *neuer* mit einem kleinen häkchen am *r,* also wohl *neuere* (nicht *neu*er). 235 Der punkt hinter *chosen* ist in ein komma zu verwandeln und das komma hinter *plauntyd* in ein fragezeichen. 236 will der herausgeber wegen des latein. *populus meus* das überlieferte *my swete* in *my peple* ändern; aber die wiedergabe braucht nicht wörtlich zu sein, und *my swete* passt an sich ganz gut: auch Shakespeare hat noch öfter *O my sweet* als anrede. 239 *in* in der hs. mit anderer tinte wohl mit unrecht getilgt. 241 *fad*ur hs. 247 *he . . . knew þe for god and hys owne trespas,* wo der herausgeber *repented* nach *and* einschieben will, lässt sich wohl halten: »dich als gott und sein eigenes vergehen anerkannte«. 249 *þat welle art of mercy* giebt der herausgeber s. 466 in der anmerkung zu *z.* 254 mit unrecht durch: »der du bist voll der gnade« wieder; *welle* ist natür-

lich 'quell'. 250 *wytt*us hs. 251 ff. nach *lent* ist mit der hs. ein punkt zu setzen statt des kommas des herausgebers und dann so zu schreiben und zu interpungiren: *þou, þat were so gracyous and so curteys . . . in þi most woo, now þou art in blysse, þere nouȝt is, þat þe greuyth, but owre mysdedys, or þat þe lettyth, ne be þou* u. s. w. Ich habe *or* an stelle des überlieferten *are* gesetzt, das der herausgeber beibehalten hat, ohne es in seiner übersetzung wiederzugeben: 'wo nichts ist, was dich bekümmert, als unsere missethaten, welche dir anstoss erregen' (was *letten* nicht wohl bedeuten kann). *now* ist natürlich relativ zu fassen. 254 *straunge for to craue* ist nicht 'streng im anklagen', sondern 'schwer zu erbitten'; *straunge* ist natürlich ne. *strange,* nicht ne. *strong* || *sech* hält der herausgeber mit recht für verderbt: hat vielleicht *beth* in der vorlage gestanden? 256 *mod*ur hs. 258 *Wom*man hs. 259. 260 *mod*ur hs. 263 *ron*nen hs. 264 *dou*n hs. 265 Ein komma nach *by*, wo die hs. einen punkt hat || *rody* ist wohl in *rode* zu verwandeln oder, was mir weniger wahrscheinlich vorkommt, *blee* oder *colour* dahinter zu ergänzen. 269 Das komma ist hinter *take* statt hinter *god* zu setzen: die hs. hat hier keine interpunktion. 275 *wond*ur hs. 277 ff. In der übersetzung s. 467 ist manches zu berichtigen. 'Das blut', das zur erklärung in klammern beigefügt wird, ist gewiss nur ein *lapsus pennae* für 'essig und galle'. *þou thryst* muss nach dem zusammenhange präteritum sein, also 'dürstetest', nicht 'dürstest'. *þat dyden þe to þe deth* ist nicht 'welche dich zum tode führten', sondern 'welche dich tödteten'. *þat ilke man* ist 'derjenige mensch', nicht 'gerade der mann'. Z. 278 ist nach *pyned* mit der hs. ein punkt statt des kommas des herausgebers zu setzen; 279 hat die hs. *aft*ur. 283 *bodyli* hs. 290 *þat þe was so begon neuere martyrdom* kann nicht richtig sein: ist vielleicht zu lesen *þat þe[re] was so [woo] begon* u. s. w.? 292 *neu*ur hs. || *þe* hs. richtig statt *þi;* vor dieses *þe* ist wohl ein doppelpunkt zu setzen. 298 *mod*ur hs. || In dieser zeile muss irgendwo eine lücke sein, entweder hinter *woo* oder hinter *toþer*. 305 *lykande* verstehe ich nicht: jedenfalls kann es nicht 'verführerisch' bedeuten, wie der herausgeber übersetzt. 307 Hinter *offe* ist ein punkt zu setzen, dagegen nach *se* nur ein komma, da *os vnworthy* zu *I* zu ziehen ist. Wie der herausgeber s. 467 *os* durch 'also' wiedergeben konnte, ist mir unbegreiflich. 309 komma hinter *myȝte,* da das folgende nicht von diesem abhängig sein kann. 312 *herd harte* hat der herausgeber in *hert harde* geändert: es ist aber gar nicht abzusehen, warum das adjectiv dem substantiv nachgestellt worden sein sollte. Andererseits hat freilich die hs. sonst nirgends *herd* oder *harte:* man wird daher wohl *hard herte* mit vertauschung der vocale zu schreiben haben. 315 ist wohl nach z. 84. 343 besser *sonne*, als *sunne* zu schreiben. 323 *hard* hs. mit einem wohl bedeutungslosen schnörkel am *d*, nicht *harde*. 324 ist zu schreiben *myn herte . . . is not worthy, þat þou þere inne lyȝte:* in der hs. steht freilich aus versehen hinter *worthy* noch *come to þe,* aber es ist hier nicht davon die rede, dass das herz zu Jesu, sondern dass Jesus zum herzen kommen soll (vgl. z. 326 *þin comynge* und 333). 325 ist zu lesen *þin holy sepulcre, þat þou were in manhed [in] closyd:* das zweite *in*, das der schreiber weggelassen hat, kann nach *þat* nicht fehlen. 327 *mod*ur hs. 333 ist zu schreiben *come þanne at þi wylle . . . and lyȝt in me* u. s. w.: die hs. hat *lyȝten* für *lyȝt in*. 335 *ou*ur hs. || Das ausrufungszeichen hinter *thynge* ist zu tilgen; denn hinter dem ersten *al* ist kein *is* zu ergänzen, wie der herausgeber s. 468 will, sondern *al brennyng* bezieht sich auf das folgende *I: so that al brennyng in loue ouur al thynge al þe world I may*

forgete u. s. w. 340 *fad*ur hs. 341 Das erste *þi* ist wohl in *þe* zu verwandeln. 342 *saydest* hs. 344 *wed*ur hs. 345 *to knowe* ist mir nicht recht verständlich: *þe* vor *godhede* ist vielleicht in *þi* zu ändern. 346 *wat*ur hs. 348 Was ist *to ran* (so die hs.)? 352 *mod*ur hs. 354 *lokyd* ist wohl in *lokyn* zu ändern, da präsentia vorhergehen und folgen. 357 f. ist zu interpungiren: *lady, for þi mercy, sythen I deseruyd al, þat ȝow byfel, and al is my ryȝt, grawnte me of þi grace a syȝt of þi sorewe, a poynt of þi peyne to playe me wyth, þat I may* u. s. w. Der herausgeber hat kein komma vor *sythen,* einen punkt statt des kommas hinter *ryȝt,* wo die hs. nichts hat, und das komma vor *wyth* statt dahinter, wo in der hs. ein punkt steht. 364 Die hs. hat nicht *þo,* wie der herausgeber anm. 2 angiebt, sondern *þou,* wenn auch der erste strich von *u* abgerieben ist. Der herausgeber hat *þe* geschrieben, aber *þou* ist ganz richtig: »dann warst du in deiner gottheit sehr rasch in der hölle«. 369 *aft*ur hs. 370 *mod*ur hs. 376 *mod*ur hs. 377 *wat*ur hs. 379 Nach *Jesu* noch *&c.*

Berlin. Julius Zupitza.

ZU DEM ANFANG DES SPECULUM VITAE.
(Engl. stud. VII, 468 ff.)

Ich gebe hier, was ich mir bei einer vergleichung von Ullmann's abdruck mit der hs. notirt habe. Von kleinen und grossen buchstaben und von der worttrennung sehe ich ab. Wo nur eine lesart steht, ist es die der hs.; wo zwei angeführt sind, gehört die vor der klammer Ullmann's text an. 9 *worschipe.* 15 *þur.* 16 *is] it.* 19 absatz. 26 *neu*ur. 38 *gestoures.* 44 *a* (hs. *of*) *knyht] a knyght.* 45 *sire.* 50 *We] To.* 52 *Of* (hs. *We*)] *To.* 56 *gonne] gouerne.* 61. 64 *Englysch.* 67 *schewyd.* 77 *olde an ȝonge.* 78 *englisch.* 79 *þere.* 80 *We* (hs. *Wo*)] *To.* 89 absatz. 110 *of] to.* 111 *thenke.* 116 *þe] þo.* 118 am rande *De dignitate oracionis dominice.* 122 *comaundement.* 130 *dyssiples.* 131 *ryght.* 135 *mylde.* 137 *ryght.* 143 *þrayer.* 157 f. lauten in der hs., wie bei Ullmann; es ist aber gewiss zu schreiben: *þe prydde thyng is gret profyt, þat on many wyses cometh of it,* also *of,* das die hs. vor *gret* in der ersten zeile hat, vor *it* in die zweite zu setzen. 169 *prayȝer.* 176 *sonnere.* 186 am rande *De vtilitate orationis dominice.* 201 *þe] þo.* 202 *alle* hat wirklich die hs., es ist aber gewiss *alse* zu schreiben. In dem auf diesen vers folgenden Latein ist das letzte wort nicht *promovendis,* sondern *amovendis.* 204 *fallen.* 208 *for to] for do* (d. h. *fordo*). Am rande dieses verses *Et dimitte nobis debita nostra sicut* et *nos* et cetera[1]). 209 absatz. 210 am rande *Pro malo preterito Vta peticio.* Nach 212 *temptacionem.* 213 absatz || am rande *pro malo futuro VIta peticio.* Nach 216 hinter *malo* am rande *pro malo presenti VIIma peticio.* 217 absatz. 218 *al* || *conscience.* Nach 224 *meum cotidium] nostrum cotidianum* || *nobis* || am rande *pro bono temporali IIIIta peticio.* 225 absatz. 227 *stire] stere.* 228 *say] sey.* Nach 228 *Fit] Fiat* || *et* (hs. *sed*)] *sicut* || et *in terra.* 229 absatz || and abgekürzt. 231 am rande *pro bono eterno . IIa peticio.* 232 *os] so* || nach diesem verse *Adueniat. regnum tuum.* 233 absatz. 234 *wurþi.* Nach

[1]) Ohne die citate sind vv. 208 f. 232 f. 236 f. gar nicht verständlich; natürlich ist vor ihnen stets ein doppelpunkt zu setzen, wie auch am ende von vv. 212. 216 Ullmann's punkte in doppelpunkte zu verwandeln sind.

236 *Sanctificetur nomen tuum*. 237 am rande *Confirmacio ceterarum 1a peticio pro perseuerancia in bono*. 243 *Now* (hs. *For?*)] *Now*. 245 am rande *De IIIIor verbis in principio orationis dominice que dici possunt prologus eiusdem scilicet Pater noster . qui es in celis*. 246 *ȝyf we vnderstonde hem wele*. 247 *ȝyf*] *How* (Ullmann's auge ist vom *we* in v. 246 auf *we* in v. 247 abgeirrt). 249 *þer*. 251 *wurdes*. 253 *wurþi*. 256 am rande *Pater noster qui es in celis*. 257 absatz ‖ *ȝeise*] *þeise*. 258 *Fadere*. 261 absatz. 276 and *wow*. 277 *þat*] *Yt*. 280 *þe*] *To*. 285 2. *he*] *ho* (auch das erste *He* ist in *Ho* zu verwandeln). 290 *þe*] *þo*. 291 absatz. 293 *hijs*. 296 *þat*] *þer*. 298 *a*] *o*. 299 *Myht*. 307 absatz. 315 absatz. 319 *seyth*] *seth* aus *seyth* radirt. 322 *troue*] *turne*. 336 *bounte* die hs. wirklich (nach 351 ist dafür *beute* zu schreiben). 337 absatz. 343 absatz. 350 *We*] *Be*. 351 absatz. 355 *neuur*. 359 *þer*. 360 *Als so ofte siþe* ‖ *fadur*. 364 *þer*. 365 absatz ‖ am rande *hoc verbum pater ad sex admonet nos*. scilicet *ad amorem*. *timorem*. *obedienciam*. *seruicium*. *honorem* et *reuerenciam*. 370 *reuerence*.

BERLIN. Julius Zupitza.

DAS DATUM DER PILGERFAHRT NACH CANTERBURY.

C. T. v. 4425 f. bieten die besten hss. die lesart the eightetene day of April und diese lesart wird durch die astronomischen angaben v. 4432 ff. und v. 17321 ff., welche für den genannten tag auf die minute stimmen, vollauf bestätigt. Mittelst der schon von prof. Scherk (s. Hertzberg p. 666) angewandten methode hat nun J. Koch (Uebers. d. klein. dichtungen) das jahr 1391 als dasjenige der pilgerfahrt ermitteln zu können geglaubt. Es scheint, dass bis jetzt kein zweifel an der richtigkeit seiner berechnung erhoben worden ist; auch Düring (III, 409) hat nichts gegen sie einzuwenden. Das verfahren an sich ist unanfechtbar. Die gewöhnliche erklärung der stelle v. 17330 ff. vorausgesetzt, bleibt nur die frage zu lösen, in welchem jahr gegen ausgang des 14. jahrhunderts fiel neumond auf den 5. april a. st. Aber unstatthaft ist es offenbar, die seither verflossenen bürgerlichen jahre als eben so viele tropische jahre in rechnung zu nehmen und die kalenderreform von 1582 ganz unberücksichtigt zu lassen. Rechnet man genau, so ergiebt sich, dass nicht im jahre 1391, sondern in den jahren 1380 und 1399 am 5. april neumond eintrat. Denn vom 5. april 1380 resp. 1399 bis zum 11. april 1888 sind 185541 resp. 178602 tage oder 6283 resp. 6048 synodische monate verflossen.

Dasselbe resultat erhält man auch auf anderem wege, wodurch unsere rechnung bestätigt wird. Nach dem julianischen kalender sollte der neumond in den jahren 1380 und 1399 am 9. april eintreten (s. die tabelle bei Brinckmeier). Nun betrug die differenz zwischen der angabe des kalenders und dem thatsächlichen eintritt des neumondes im jahre 1582 vier tage und zwar infolge eines fehlers, der sich erst in $312\frac{1}{2}$ jahren zu einem tag summirte. Folglich trat schon am ende des 14. jahrhunderts der neumond 4 tage früher ein als der kalender angab.

Die jahre 1380 und 1399 passen allerdings nicht besonders gut; ersteres ist etwas zu früh, letzteres offenbar zu spät. Anders gestaltet sich die sache, wenn wir mit Furnivall eine mehrtägige dauer der pilgerfahrt annehmen. Nach Furnivall's reiseplan (Morris I, 273* ff.) gilt das datum des 18. april für den 2. tag

der fahrt, die angabe in betreff des mondes für den 4. und letzten, also den 20. april. Das würde den eintritt des neumondes am 7. april voraussetzen; so viel ich sehe, ist aber in den für uns in betracht kommenden jahren der neumond nie auf den 7. april gefallen. Vier tage sind jedoch für die entfernung von ca. 90 km. zwischen London und Canterbury offenbar zu viel; die reisenden brechen in aller frühe auf und setzen die fahrt bis sonnenuntergang fort. Die tagesdauer beträgt in London in jener jahreszeit 14—15 stunden. Rechnen wir ein drittel der zeit für rast ab, so brauchen die pilger nur 4—5 km. per stunde zurückzulegen, um in 2 tagen die reise zu vollenden. Unter dieser voraussetzung würde sich die angabe über den stand des mondes auf den 19. april beziehen; neumond müsste am 6. eingetreten sein, und dies war im jahre 1388 der fall. Nichts scheint dieser annahme zu widersprechen, und wenn Chaucer bei der abfassung seines meisterwerkes ein bestimmtes ereigniss im auge gehabt hat, so hat dasselbe demnach vor genau einem halben jahrtausend stattgefunden.

STUTTGART, april 1888. Carl Ehrhart.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS DES ENGLISCHEN KREOLISCH.

I.

Als ich vor jahren mich mit den kreolischen mundarten zu beschäftigen begann, lenkte ich meine aufmerksamkeit auch auf das Englische der Indianer. Allein ich konnte nicht in erfahrung bringen, dass ein solches irgendwo in fester ausprägung wie das Negerenglisch auftrete, und selbst über die sprachfehler der einzelnen, worin sich natürlich zum theil die eigenthümlichkeiten der sehr verschiedenen muttersprachen wiederspiegeln, erlangte ich keine bestimmte auskunft. Wohl aber kamen mir, besonders durch die güte des herrn Albert S. Gatschet, nummern von Indianerschulzeitungen in die hand, welche zahlreiche proben von dem Englischen der rothen zöglinge enthalten. Man sollte zwar meinen, dass es dabei mehr auf gute zeugnisse für lernende und lehrende, als auf merkwürdige von sprachmischung ankomme. Immerhin begegnet uns, wenigstens in einer dieser zeitungen, da den Indianern auch in der ersten jugend die erlernung des Englischen im allgemeinen schwer genug fällt, manche lehrreiche stilübung.

Es sind das die monatlichen 'School News' von Carlisle Barracks, Pennsilvania, seit juni 1880; der erste herausgeber war Samuel Townsend, 'a Pawnee Indian boy'; er wurde im august 1881 von Charles Kihega, 'Iowa Indian boy' abgelöst. In der ersten nummer lesen wir unter 'Editorial':

> We know that this is a small paper. It is the smallest that we ever saw [nämlich kaum 10 : 13 cm]. We are going to try to make it good. We put every thing in this paper that the Indian boys write for us. Not any white man's writing, but all the Indian boy's writing. Some speeches and some letters. U. s. w.

Ein Siouxknabe der nur ein paar monate in der schule gewesen ist, schreibt (juni 1880):

> Dear Teacher: This morning I can not glad William and Max and Oliver and Pollock and Sarah all go out I can not glad this morning me I say Oliver Good-bye and I say Max Good-bye. I say Good-bye Pollock. I say Good-bye

Sarah. I can not write much you write to me. Good-afternoon. Your friend, Frank Twist.

Damit man sehe, 'dass grosse knaben und mädchen ebenso gut lernen können wie kleine', wird ein brief von einem der grossen Siouxknaben abgedruckt, die ungefähr seit einem jahre dort weilen (dec. 1880):

My dear teacher: I am going to write to you I want this morning a little English to tell you and my work and my school which one good tell me. I guess and your good teacher because that every day my heart is very cheerful the time this morning I must try to write to you more that is all. From your loving friend that is me. Philip.

Ein Kiowaknabe schreibt (mai 1881 — das format hat sich inzwischen bedeutend vergrössert):

Dear Cousin: I was received your most improved letter I was very glad to hear you. Now I must tell you, that you expecting to know about me, that you say are you sick? I was sick once when I was stayed there in hospital and afterward when I was quite well and I went down to black-smith shop and I was meet you with Miss Hyde and that you told me are you lazy do not work. I was felt ashamed of myself, because I guess think of me that is the way on that day. — — — — Why you are two girls not study hard as well Laura did. I was felt badly when I heard that you of two girls don't care for your own business. What you come here for? I thought of you both were came here to learn about your books and I heard it was not so. Did you both are feel ashame of yourself, because you have been school most 8 years, now and yet not learn to read either writing too. I think Laura pretty smart indeed and I want both of you try to be same way. Also you must be kind to each other. I heard that both of you anger with Laura some time, you must not do that, because that is the not right I hope you be sure and to do. Don't both of you remember what your own father told you so do don't disobey own father. I am glad that Laura remember of her father's words that is the way I do. That is all. From your cousin.

Charles Kauboodle.

Gleich darunter findet sich von Jessa Bent die beschreibung der wüste:

Desert is covered with sand and rocks and is nothing grows there because is no rain there and is very dry country and very hot and no trees no grass there and I think must so poor country and must stop I got sor figer I write.

Das letzte muss bedeuten: 'während ich schrieb'; weiter unten in derselben nummer wird die frage aufgeworfen:

Who can make this sentence right »Teacher excuase me, I got sar figer, I can write«.

Ebendaselbst noch:

Here is one more crooked sentence, who can make it straight? »Some boys have sore eyes not many I guess these some boys the sore eyes will soon we have been not sore eyes«.

Und endlich ein brief von einem Puebloknaben:

My dear friend: I am going to write to you this morning very good school. All Indian boys play the arrow shooting up birds tree very nice sing yellow bird. Very beautiful rain down ground, green grass very nice. I very happy in Carlisle school very kind write letter me. Indian boy not much

write letter, my hand write very nice to learn. John Shields, Pueblo at school nine months.

Ein Kiowaknabe schreibt (juni 1881):

Now dear brother Yellow Hair our mother and other rest friends all pretty well and all want to see you very much. Only one cousin die last spring. Now this I am so sorry to tell, your dearwife got other young man, never mind brother good many other nice girl yet, not see all friend yet some time way off good way. Pretty soon the Kiowa all move away to making medicine house and also Cheyenne making medicine house three times. I want you write to me soon if you can. Good-bye God bless you be a good boy. Your dear brother. P. C. Z.

Ein Puebloknabe schreibt (august 1881):

My dear mother: I am going to write to you this Saturday afternoon. I hear you say to me, that was my friend he is died, I am very sorry. But he is good boy . and he like me, I with him play but he is go up where is God when he die, we go up where was God to stay with us but we are not all go up, some bad people go down but if we help God we all go up. That is all. Good by. Your John Menaul, Pueblo.

Ein neunjähriges Cheyennemädchen schreibt (october 1881):

Some boys and girls have Indian dressers. Some boys and girls speak very nice. One girl she afraid but I was sleep in the chapel. I heard Capt. Pratt talked to the people one boy he speak very nice he name is Luther. Miss Hyde she sing loud I think are the people heard her. I heard her. I will tell something now about sweet things. Do you like grapes I like them. Do you like strawberry. I like them. Your are funny lady. And Miss — She is funny lady. Your are very kind lady. I like you so much. I have one little puppy at home. Her name is Short tail and my horse her name is black horse I like that horse and dog. I have three cows at home I do not know what her name. and are Cheyenne boys and girls have three cows that is all from your friend. Julia Bent, Cheyenne.

Mary Sioux beschreibt in derselben nummer ein bild:

Here is two little girl's he is walking on the snow he get brown umbrella. and she is very wind blow and she is very cold for us and she get his arm is an the wreath . and she no hat and she had brown hair. The snow are on the ground and the trees is no leaves because In winter there are no leaves on the trees and the sky is grey because the snow is comes down.

Ein anderes Siouxmädchen schreibt (november 1881):

My Dear Three Stars: I want to write to you again and I have cheerfully to work all the time and to learn everything. I have accomplish a pair pants and coats too, every day because I can build the pants and coats too. I have work in 13 months in tailor trade, and I never become tired. We are perputual cheerfully attending school every day. We are trying long suffering and hard think. Now I can able write letter this time that is all to say, write soon. From your cousin. Clarence Sioux — that is me.

In derselben nummer beschreibt der schon genannte John Menaul ein bild:

I see aboy he holding skein in his hand. The boy he was tired he hold long time. I think he want rest little while. The other boy just come to the door he want that come out I want you play with me. And the dog sits

beside the boy. He wait. He want that boy done and when he done that boy he want go out with him. I think he like it very much. The woman sits on the chair she make ball with skein. The skein is made of wool. That woman when she done begin she knits the stocking. I think that boy may be wear stocking that woman maked because that boy he tired too. The boy without that.

Wenn der Neger, der des Englischen noch nicht genügend herr ist, sich bekanntlich im schriftlichen ausdruck sehr zur schwülstigkeit neigt, so scheint auch der Indianer dieser gefahr nicht ganz entrückt zu sein. Unter 'Not good english' lesen wir (november 1881) mit einer vorbemerkung des herausgebers [Indian boys had better learn to use small words the right way, before they try to use large words]:

Dear Friend: Will I give thee the opportunity of our influence that I recognize to try to get a good education. I do hope your will glad to hear from. I do impatient consequence of circumstance to be civilized, not savage people. U. s. w.

I continuing to tell you how I interesting and how much exchanging in my own duty and skillful intelligent smart fellow. — U. s. w.

Hierher gehört aus einem andern briefe (februar 1882):

I instinct magnificently all the time because this is a good place.

Die ersten worte bedeuten offenbar *I feel splendidly*: *I feeling* = *I am feeling*; *feeling* subst. = *feeling* ger.; *instinct* = *feeling*.

Bemerkenswerth ist folgende, auf einem missverständniss beruhende begriffserweiterung (april 1882): 'it is *three* hot in this room'. Der knabe identificirt *too* mit *two*, und steigert es zu *three*.

Die 'School News' sind eine schülerzeitung; die eigentlichen interessen der Indian Training School von Carlisle werden durch die grössere monatszeitung 'Eadle Keatah Toh' (Big Morning Star) seit april 1880 vertreten, die daher in weit beschränkterem masse indiano-englische schriftstücke bringt.

Aeusserlich und innerlich ähnelt den 'School News' von Carlisle Barracks 'The Hallaquah' der Wyandotte Mission, Grand River, Indian Territory (seit december 1879); nur bietet diese zeitung nicht so viele und nicht so stümperhafte schülerarbeiten, die drei herausgeberinnen, welche wohl der weissen rasse angehören, dürften eine strengere auswahl getroffen haben.

Ueber die fortdauer dieser drei zeitungen nach 1882 bin ich nicht unterrichtet. Es werden noch andere derartige erscheinen oder erschienen sein, da es noch mehr Indianer-schulen giebt (so zu Hampton, Virginia und zu Forest Grove, Oregon).

Manche erscheinungen kehren in dem texte der 'School News' sehr häufig wieder, so die weglassung des *s* der 3. s. präs. (*she know, she think, she give, one boy ask*), die pleonastische setzung des pronomens nach dem subject (*my father he took me, the people it was very much glad, Philadelphy it is a large city, where ladies they learn, one gentleman he said* (vgl. Kreol. stud. V, 9). Verwendung des personalpronomens für das possessivpronomen (*he name*), die verwechselung von *he* und *she* (*my horse her name, two Cheyenne boys — one she name Little Elk, one she name Kise*), vgl. die verwechselung von *sun* und *moon* bei denjenigen Indianern, in deren sprachen beide weltkörper durch dasselbe wort bezeichnet werden. Einen eigenartigeren vorgang weist das imperfect auf.

Indem der Indianer *felt* in *I felt* und *I have felt* als ein und dasselbe fühlt (vgl. *one day the girls taken* für *took*[1]), liegt es für ihn nahe, dem *have* des perfects ein hilfszeitwort beim imperfect gegenüberzustellen; er entnimmt es aus *I was feeling* und sagt *I was felt.* Da aber nun durch *was* und *have* die zeitnüancen zur genüge ausgedrückt werden, so hat der unterschied des *felt* von *feel* keinen zweck mehr; man conjugirt also: *I feel, I was feel, I have feel.* Ganz ähnlich verhält sich negerport. *eu já fallar: eu já fallou = eu fallei* (Ztschr. f. rom. phil. XII, 251). Beispiele: a) *I was received, I was stayed, I was felt, Columbus was discovered, you both were came, the wind was blew;* b) *I was meet, I was try, we was have, he was smoke* (dies als duratives imp.) — *I have work, I have accomplish, I have see.* Andererseits wird *to be* im praesens beim gerundium, beim adjectiv, beim adverb häufig unterdrückt: *I continuing, I just thinking, you expecting, they always talking, they working, I very happy, all childrens glad, when Mary Sioux there;* auch *I anxious, she afraid* für *I was anxious, she was afraid*, wie ja das praesens sehr oft, wo einmal die zeit bestimmt ist, bunt mit dem imperfect wechselt. Befremdend ist der pleonasmus von *to be* in fällen wie *I think are the people heard her, and are Cheyenne boys and girls have three cows, you are two girls not study hard, you both are feel ashame.*

Was in diesen proben etwa Indianisches steckt, entzieht sich mir dem keiner dieser sprachen im geringsten kundigen gänzlich; es wäre zu wünschen, dass man drüben indianische reflexe im Englischen der Indianer gelegentlich aufzeichnete.

Graz, juli 1888. H. Schuchardt.

II.

NOCH EINMAL DIE SCHOTTISCHEN LOCAL EXAMINATIONS.

Herrn dr. K. Breul in Cambridge, der mit seinem bericht über »Das wissenschaftliche studium der neueren sprachen in Cambridge« (oben s. 244 ff.) den deutschen neuphilologen einen nicht hoch genug zu schätzenden dienst geleistet hat, habe ich auch meinerseits aufrichtigen dank auszusprechen, dass er sich freundlichst der mühe unterzog, meine Engl. stud. XI, s. 476 anm. gestellte anfrage zu beantworten (s. 315 ff. dieses bandes), eine mühewaltung, die, wie sich aus seiner mittheilung selbst ergiebt, nicht ganz klein gewesen.

Hiernächst fühle ich mich indess auch verpflichtet, den lesern der Engl. stud. rechenschaft darüber zu geben, dass ich jene bitte um auskunft nicht leichtfertig hinwarf; zweitens möchte ich selbst noch ein kleines scherflein zur aufklärung der frage von den *middle class examinations* beitragen, und endlich sehe ich mich durch die bezügliche bemerkung herrn dr. Breul's veranlasst, meine ausstellung an Hoppe aufrecht zu erhalten.

Als ich jene anmerkung zu Swoboda's vortrefflichem bericht über den 6. congress der *professeurs de français en Angleterre* (Engl. stud. XI, s. 458—479) schrieb, war mir der *compte-rendu* über jene versammlung nicht zur hand. So hatte ich kein mittel, über den ausdruck *»middle class examination«* in der von

---

[1]) s. Storm, Engl. phil. s. 284, 331.

Swoboda mitgetheilten these die voraufgehenden ausführungen des betr. redners zu rathe zu ziehen. Derselbe interessirte mich aber aus dem grunde ausserordentlich, weil ich wusste, wie sehr in England die schulbildung gerade der *middle classes* im argen liegt. Die *local examinations* der universitäten (s. Engl. stud. XI, s. 474 anm.) galten dem um die schule so hochverdienten Matthew Arnold nur als ein unzulänglicher nothbehelf gegenüber dem, was hier bedürfniss sei (vgl. in Th. H. Ward's *The Reign of Queen Victoria, vol. II* Matthew Arnold's bericht über das englische schulwesen s. 277). T. H. S. Escott ist für den genannten zweck mehr von ihnen befriedigt, ja er identificirt sie mit diesem in dem grade, dass er sie in seinem bekannten werke *England, its People, Polity and Pursuits* s. 291 bei erwähnung ihrer gründung i. j. 1858 geradezu *local middle-class examinations* nennt und sie weiter unten sogar kurzweg als *middle-class examinations* bezeichnet. Ich hatte hiernach allen grund, als ich in Sw.'s bericht den ausdruck *local and middle-class examination* fand, denselben für ungenau statt *local middle-class examination* zu halten, und durfte die sache zugleich für wichtig genug ansehen, um darüber eine frage an freundliche fachgenossen jenseits des canals zu richten. Was ich dabei nicht genügend beachtet hatte, war, dass es sich an der betr. stelle in Sw.'s bericht nicht sowohl um englische als vielmehr um schottische verhältnisse handelt.

Zur sache selbst habe ich jetzt, wo mir der *compte-rendu* wieder zur verfügung steht, behufs aufklärung der frage noch folgendes nachzutragen. Urheber der von Sw. mitgetheilten these war herr Paul Baume, lehrer des Französischen in Glasgow, ein mann von weitem blick und gründlicher sachkenntniss, wie aus seinem vortrag hervorgeht. Der *compte-rendu* bietet nun aber in der 5. vom redner aufgestellten these nicht den ausdruck »local 'and' m.-cl. exam.«, sondern »local 'or' m.-cl. exam.« Das macht schon einen unterschied. Sodann gebraucht redner in seinem vorhergehenden vortrage den ausdruck *middle-class examination* nie, spricht dagegen zweimal von *local examination certificates* und erwähnt an einer dritten die *»candidates at our University Local Examinations.«* Da nun seine these 5 nichts ist als eine kurze zusammenfassung der von ihm vorher ausführlich an den *certificates* der *local examinations* geübten herben kritik, so kann gar kein zweifel bestehen, dass die in der these genannten *»local 'or middle class' examination certificates«* mit jenen identisch sind und redner hier nur noch eine zweite ihm ausserdem geläufige bezeichnung der *local examinations* um der deutlichkeit willen einschob.

Hiernach wäre unter zuhülfenahme von herrn dr. Breul's mittheilung folgendes festgestellt: Der officielle name der betreffenden prüfungen (an gehobenen und höheren lehranstalten) ist offenbar nur *»university local examinations«*. Hervorragende bedeutung haben dieselben vorzugsweise für jene *middle-classes,* die ihren söhnen einen besseren unterricht angedeihen lassen wollen, als die volksschule ihnen bieten kann, die aber doch nicht über hinreichende mittel verfügen, um sie auf einer der kostspieligen *public schools* erziehen zu lassen. Wegen dieser ihrer wichtigkeit für die *middle class education* (ein häufiger ausdruck bei Matthew Arnold) bezeichnet nun Escott die in rede stehenden prüfungen für England direct als *local 'middle-class' examinations* oder noch etwas kürzer und kühner als *'middle-class' examinations.* Auch herr Paul Baume in Glasgow gebraucht für die schottischen *local examinations* nebenher als gleichwerthig den ausdruck *»middle-class« examinations.* Man darf annehmen, dass beide männer diese be-

zeichnung nicht jeder für sich erfunden, sondern der verkehrssprache ihrer beiderseitigen umgebungen entnommen haben. Weit verbreitet kann sie schwerlich sein, denn gerade die betreffenden prüfungsbehörden in Glasgow und Edinburgh kennen sie nicht.

Uebrigens sieht der mehr oder weniger ausschliesslich mit sprachforschung beschäftigte leser an diesem beispiel recht deutlich, ein wie mühevolles studium gar oft dasjenige der realien ist.

Was nun Hoppe betrifft, so ist er zwar begreiflicherweise entschuldigt, im jahre 1871 die damals noch gar nicht vorhandenen schottischen *local examinations* unerwähnt gelassen zu haben; aber dass er der zu jener zeit schon seit 13 jahren bestehenden englischen *local examinations* nicht gedenkt, bildet allerdings eine störende lücke. Dies hängt freilich zusammen mit dem allgemeinen umstande, dass er seinem sonst so werthvollen buche nicht das englische volksleben selbst, sondern dessen litterarische widerspiegelung zu grunde gelegt hat.

Die von herrn dr. Breul erwähnten *government examinations for secondary schools* dürften, falls sie sich einleben, von epochemachender bedeutung für das höhere schulwesen nicht nur Schottlands, sondern auch Englands werden, und ein grosser theil der leser der Engl. stud. wird die freundlichst in aussicht gestellten weiteren nachrichten darüber mit lebhaftestem interesse entgegennehmen.

REICHENBACH i. Schl., october 1888. H. Klinghardt.

ENGLISCHE SEMINAR-ÜBUNGEN IN LONDON.

Es dürfte manchem leser der »Englischen studien«, der London zu besuchen beabsichtigt, von interesse sein zu erfahren, dass der vorstand des »Vereins deutscher lehrer in England« eine einrichtung zu London ins leben gerufen hat, welche für die daselbst sich aufhaltenden lehramtscandidaten von grossem nutzen zu sein verspricht. Einem oft geäusserten wunsche deutscher studirender nachkommend sind von jenem verein praktische englische seminarübungen in seinem vereinszimmer eingerichtet, die von einem Oxforder gelehrten, dem rev. Morris, M.A., geleitet werden und sich auf englische sprachübungen, englischen vortrag, dictat, extemporeschreiben, briefstil u. a. richten und zum theil schon recht gut besucht waren.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass der vorstand des obengenannten vereins in völlig uneigennütziger absicht seine zeit und arbeit dem ausbau dieser einrichtung widmet, lediglich aus dem patriotischen grunde, die mit englischem leben noch unbekannten jungen fachgenossen zu unterstützen und dadurch dem unterricht in der heimath förderlich zu sein. Demgemäss hat der deutsche lehrerverein auch bislang noch einen bedeutenden theil der stundengelder aus seiner casse zugeschossen, um die für das neusprachliche studium so wichtige einrichtung zu erhalten und sich weiter entwickeln zu lassen, bis sie sich selbst bezahlt. Das stundengeld musste vor allem auch den bescheidensten verhältnissen der theilnehmer angepasst werden und beträgt so auch nur 5 reichsmark für 6 bis 8 unterrichtsstunden wöchentlich. Um so viel wie möglich individuellen unterricht zu ermöglichen, werden auch nur 8 bis 10 theilnehmer zu einer classe vereinigt. Auf diese weise allein kann ein hauptübel unseres neusprachlichen schulunterrichts beseitigt werden, das in der überfüllung der classen besteht. Alle neusprachlichen

reformen werden zu wasser werden, so lange man nicht hier das messer anlegt und für neusprachlichen unterricht entsprechend kleine classen von 10 bis 15 schülern einrichtet. So lange in einer classe noch 40 bis 50 schüler am englischen oder französischen unterricht theilnehmen, werden vorwiegend sprechübungen wohl kaum einen nennenswerthen erfolg vor der althergebrachten grammatischen methode erzielen, es sei denn, dass man dem neusprachlichen lehrer alljährlich die zulage zu einer erholungsreise an die see gewähre.

Betreffs der in London abgehaltenen seminarübungen hat es sich als wünschenswerth herausgestellt, die theilnahme der studirenden an denselben festzustellen und ihnen hierüber wie auf grund einer mündlichen prüfung ein zeugniss auszustellen, das seine praktischen kenntnisse im Englischen verzeichnet und wenn möglich einst dem rahmen der neusprachlichen gesetzgebung angepasst und eingefügt werden kann.

Ein solches zeugniss, das, mit dem stempel des deutschen generalconsulates zu London versehen, den aufenthalt des studirenden in England und seine praktischen studien daselbst documentirt, wird für letzteren aber auch noch einen erheblichen vortheil vor einem mitbewerber um eine stelle in der heimath gewähren, der vielleicht sein oberlehrerexamen gut bestanden hat und kühn genug ist, Englisch oder Französisch zu unterrichten, ohne das ausland je mit eigenen augen gesehen zu haben. Ein weiteres ziel des vereins deutscher lehrer in London ist es, seinen bisherigen ehrensecretär in einen von den deutschen regierungen besoldeten beamten verwandelt zu sehen, der die interessen der in London sich aufhaltenden deutschen studirenden mit rath und that zu wahren vermöchte und so einen theil der vom neuphilologentage zu Hannover an den reichskanzler entsandten petition verwirklichte.

Um die deutschen reichsregierungen und schulbehörden für diese englischen seminarübungen in London zu interessiren und sie um weitere unterstützung der patriotischen ziele des deutschen lehrervereins daselbst anzugehen, die er allein auf die dauer nicht durchzuführen vermag, ist obigen behörden letzten juli folgende denkschrift zur kenntnissnahme und begutachtung vorgelegt:

Denkschrift.

Seit einem jahre hat der vorstand des »Vereins deutscher lehrer in England«, einem oft geäusserten wunsche vieler seiner vereinsmitglieder nachgebend, praktische »Englische seminarübungen« eingerichtet, vornehmlich für die deutschen lehrer und studierenden, welche sich nur kurze zeit in England aufhalten können. Aus unkenntniss mit den hiesigen verhältnissen ist es nur zu häufig der fall, dass sie ihre kostbare zeit zersplittern und den zweck ihres aufenthaltes in London, sich eine praktische sprachfertigkeit anzueignen, verfehlen.

Diesem übelstande abzuhelfen und den deutschen commilitonen die hand zu reichen in ihren bemühungen, aus ihrem englischen aufenthalte den grösstmöglichen nutzen zu ziehen, hat der vorstand jene praktischen übungen in seinen vereinsräumlichkeiten eingerichtet. Sie stehen unter der leitung eines erprobten englischen lehrers, des rev. Morris, M. A., und beschäftigen sich ausschliesslich mit der praktischen seite des englischen studiums, mit conversation, briefstil, aufsatzschreiben, englischer grammatik so weit wie nöthig, und moderner englischer litteratur. Das sprachwissenschaftliche studium des Englischen ist hierbei unberück-

sichtigt geblieben, um nicht in die auf den heimathlichen universitäten gebotenen vorlesungen einzugreifen. Diese letzteren sollen nach ihrer praktischen seite hin durch die Londoner seminarübungen ergänzt, nicht ersetzt werden. Diese ergänzung kann aber nirgend wo anders auf gleich fruchtbare weise stattfinden als an der lebenden quelle der sprache selbst, wenn sie systematisch betrieben und geleitet wird.

Um dies aber auf eine den deutschen studierenden und lehrern in ihrer gesammtheit nutzenbringende und wirksame weise auszuführen, hat sich das bedürfniss herausgestellt, die in den Londoner seminarübungen gemachten fortschritte der deutschen studirenden, wie überhaupt ihre betheiligung daran, festzustellen.

Der vorstand hat es deshalb in berathung gezogen, ob es nicht möglich wäre, eine in bestimmten zeiträumen abzuhaltende schlussprüfung von vereinswegen einzurichten. Diese angelegenheit kann aber, wenn sie segensreich auf den deutschen unterricht der heimath einwirken soll, vom vorstand des vereins wohl angeregt, nicht aber definitiv entschieden werden, da die competenz darüber den hohen cultusministerien und prüfungscommissionen der deutschen universitäten allein zusteht.

Der vorstand des Vereins deutscher lehrer in England wagt daher, den hohen deutschen ministerien des cultus und den prüfungscommissionen der deutschen universitäten folgende punkte unterthänigst zur berücksichtigung und endgültigen entscheidung vorzulegen:

1. Es ist wünschenswerth und einem bedürfniss entsprechend, über die betheiligung der deutschen studirenden an den vom verein eingerichteten seminarübungen in London an die heimathlichen behörden zu berichten und über ihre in den seminarübungen (die sich wöchentlich über 6 bis 8 unterrichtsstunden gegen ein wöchentliches stundengeld von 5 mark erstrecken) und in England überhaupt gemachten fortschritte in der praktischen erlernung der englischen sprache eine schlussprüfung abzuhalten.
2. Wenn solche prüfung in London als bedeutungsvoll anerkannt wird, auf welche punkte sollte sie besondere rücksicht nehmen, um mit den heimathlichen prüfungen in einklang zu stehen?
3. Es liegt im interesse der deutschen studierenden, dass ihnen von competenten englischen professoren (von denen herren wie dr. Henry Sweet, professor Napier, von dem vorstande bereits in aussicht genommen sind) mit hinzuziehung einer commission von drei mitgliedern des vorstandes des deutschen lehrervereins ein zeugniss über ihre fortschritte und praktischen kenntnisse ausgestellt und solch zeugniss seitens der heimathlichen schulbehörden anerkannt wird. Um die authenticität festzustellen, könnte das zeugniss auf vorlage seitens des vereinsvorstandes mit dem stempel des kaiserlich deutschen generalconsulats versehen werden.
4. Folgendes ist ein übersichtsplan der »Englischen seminarübungen in London«, die bei reger betheiligung zunächst in aussicht genommen sind:

   Der sommercursus ungefähr vom 1. juni bis zum 16. juli.
   Der herbstcursus ungefähr vom 6. august bis zum 29. september.
   Der wintercursus ungefähr vom 15. october bis zum 17. december.
   Der weihnachtsferiencursus ungefähr vom 31. december bis zum 30. januar.

Die seminarübungen sind classenweise eingerichtet und soll aus praktischen gründen keine classe mehr als 8 oder 10 theilnehmer haben.

Candidaten und lehrer, die sich behufs praktischer erlernung der englischen sprache in London aufhalten oder in kurzem nach London zu kommen beabsichtigen, sind aufgefordert, sich betreffs ihrer betheiligung an den übungen oder betreffs wohnungsvermittelung an den ehrensecretär, herrn H. Reichardt, zu wenden.

Indem der vorstand des Vereins deutscher lehrer in England den hohen deutschen ministerien des cultus und den prüfungscommissionen der deutschen universitäten diese denkschrift unterthänigst vorlegt, wünscht er eine pflicht gegen das vaterland zu erfüllen, zu dessen nutzen er obige angelegenheit anregen zu müssen geglaubt.

Der vorstand des »Vereins deutscher lehrer in England«.

Vorsitzender: dr. F. Lange, professor, Royal Military Academy, Woolwich; Examiner in German at the Victoria University, Manchester.

Stellvertretender vorsitzender: H. Baumann, M.A., director des Anglo-German College, Brixton.

Schriftführer: H. Reichardt, Military College, North Kensington.

Schatzmeister: Karl Mengel, director der International High School for Ladies, Islington.

Bibliothekar: Karl von Donat, director des Military College, Kensington, W.

Dr. Borns, Wimbledon.

Max Christa, lehrer am Anglo-German College, Brixton.

H. Eve, M.A., director der University College School; Dekan des College of Preceptors, London.

Dr. O. Henrici, LL.D., F.R.S., professor der mathematik, Central Institution of the City and Guilds of London Institute.

I. Holthusen, redacteur.

W. Hugentobler, sprachlehrer, London.

Dr. A. Macdonell, M.A., Deputy Professor of Sanskrit, Oxford University.

Dr. Karl Neuhaus, International College, Isleworth, W.

Dr. L. Rost, LLD., oberbibliothekar, Indisches amt.

Dr. Schoell, pastor an der lutherischen kirche in Cleveland Street, London; Late Examiner in German at the University of London.

Ad. Schönheyde, deutsche schule, Islington.

Dr. E. Stolle, Late Principal Modern Language Master, Dulwich College.

F. Storr, M.A., Chief Master of Modern Subjects, Merchant Taylors' School, London.

Curatoren: O. von Ernsthausen. A. Domeier.

Rechtsanwälte: Goldberg & Langdon, 1, West Street, Finsbury Circus, E.C.

Vereinsarzt: dr. C. Harrer, 34, City Road, Finsbury Square.

Vereinsbüreau:
15, Gower Street, London, W.C.

Das königl. Würtemberg. ministerium des kirchen- und schulwesens und der grossherzoglich Badische oberschulrath haben denn auch die in obiger denkschrift niedergelegten ziele des vereins in ihren erwiederungen vom 1. und 24. august a. c. anzuerkennen geruht und ihre sich in London aufhaltenden lehramtscandidaten angewiesen, sich an den seminar-übungen zu betheiligen. Zugleich halten es beide schulbehörden für willkommen und werthvoll, wenn den theilnehmern an obigen übungen seitens des vereins ein zeugniss ausgestellt wird. Somit ist der erste wichtige schritt gethan, der den englischen seminar-übungen in London eine gedeihliche fortentwickelung sichert.

Näheres betreffs des deutschen lehrervereins in England ersieht man aus dem bericht O. Siepmann's über dessen fünfte jahresversammlung, Engl. stud. XI, p. 512 ff. und aus der october-nummer der »Mittheilungen« des vereinsorgans.

ROYAL MILITARY ACADEMY, WOOLWICH, sept. 1888.

Franz Lange.

DER DRITTE DEUTSCHE NEUPHILOLOGENTAG ZU DRESDEN

AM 29., 30. SEPTEMBER UND 1. OCTOBER 1888.

Wenn der dritte deutsche neuphilologentag zu Dresden weniger zahlreich besucht war als seine beiden vorgänger, so darf daraus nicht etwa der schluss gezogen werden, dass das interesse für die allgemeine sache in den kreisen unserer fachgenossen in der abnahme begriffen sei[1]). Im gegentheil, die Dresdener versammlung hat in ihrer eigenart wieder den vollgültigen beweis dafür geliefert, dass der zusammenschluss der deutschen neuphilologen, sowohl der vertreter der theoretischen wissenschaft als auch der männer der schulpraxis, ein dauernder und herzlicher zu sein verspricht. Die schwächere betheiligung erklärt sich vielmehr aus einem rein äusserlichen grunde: aus der verschiedenheit des anfangs- und endpunktes der herbstferien. Nicht nur in den verschiedenen deutschen staaten, sondern selbst in den einzelnen provinzen von Preussen beginnen die herbstferien zu verschiedenen zeiten, so dass beispielsweise die collegen aus der provinz Brandenburg am Samstag den 29. september noch nicht dienstfrei waren, während diejenigen aus dem königreich Sachsen Dresden schon am sonntag verlassen mussten, um am montag den unterricht wieder zu beginnen. Es wäre also ernstlich die frage zu erwägen, ob unsere zusammenkünfte nicht ein für alle mal auf eine andere zeit zu verlegen seien. So lange wir freilich kein einheitliches deutsches reichsschulgesetz haben — und das wird bei dem zähen festhalten jedes einzelnen

---

[1]) Die genaue zahl der festtheilnehmer vermag ich nicht anzugeben, da die präsenzliste mir leider abhanden gekommen ist. Bei dieser gelegenheit möchte ich auf einen übelstand hinweisen, der in Dresden recht unangenehm auffiel. Die präsenzliste erschien nämlich erst am dritten tage, und dazu waren die namen der anwesenden nicht einmal alphabetisch geordnet. Durch solche verspätung wird sicherlich manche bekanntschaft unter den fachgenossen vereitelt; im interesse aller sollten daher die ortsvorstände künftiger neuphilologentage ihre einrichtungen so treffen, dass den theilnehmern die präsenzliste von jedem einzelnen tage rechtzeitig zugänglich gemacht wird.

stammes an seinen 'berechtigten eigenthümlichkeiten' noch gute weile haben — wird sich schwerlich ein zeitpunkt ausfindig machen lassen, an dem alle neuphilologischen fachgenossen dienstfrei sind. Für die nächste versammlung sind die pfingsttage 1890 festgesetzt worden.

In Dresden fand am 28. september abends 8 uhr eine vorversammlung in den 'Drei raben' statt, in welcher die von auswärts bereits eingetroffenen gäste seitens des vorstandes und des ortsausschusses begrüsst wurden. Sodann erstattete prof. Scheffler den jahresbericht, aus welchem die erfreuliche thatsache zu entnehmen war, dass die mitgliederzahl unserer vereinigung von 700 auf 850 angewachsen ist. An demselben abende wollte man sich auch noch über ort und zeit des nächsten neuphilologentages einigen; doch wurden bindende beschlüsse vor der hand noch ausgesetzt. Zum grossen bedauern aller anwesenden musste prof. Scheffler die mittheilung machen, dass prof. Karl Sachs-Brandenburg durch krankheit verhindert sei, in Dresden zu erscheinen und seines amtes als vorstandsmitglied zu walten. Es war daher ein ersatzmann für ihn zu wählen, und als solcher wurde herr geh. oberschulrath dr. v. Sallwürk-Karlsruhe in aussicht genommen. Endlich wurde noch die reihenfolge der angemeldeten vorträge festgesetzt.

In der ersten hauptversammlung, die samstag, den 29. septbr., von früh 10 uhr an in dem herrlichen saale des königlichen polytechnicums stattfand, waren als ehrengäste erschienen: der cultusminister dr. v. Gerber, geheimrath Vogel, schulrath Bornemann, geheimrath Zeuner, stadtrath Nake, stadtverordnetenvorsteher geheimrath Ackermann, der österreichische gesandte baron Herbert-Rathkeal, rector Bernhard, rector Oertel, consul Klostermann als vertreter der Berliner Dantegesellschaft u. a. Nachdem prof. Scheffler alle anwesenden herzlich bewillkommnet hatte, ergriff der cultusminister excellenz v. Gerber das wort, um den dritten neuphilologentag zu begrüssen. Es war wohlthuend, aus dem munde eines so hochgestellten und einflussreichen mannes zu vernehmen, welch lebhaften antheil man im sächsischen ministerium an der entwickelung der neuphilologie im allgemeinen und an den strebungen des deutschen neuphilologentages im besondern nimmt. Als einen besondern vorzug unserer wissenschaft stellte herr v. G. hin, dass sie berufen und geeignet erscheine, eine einigung aller europäischen cultur-' und litteraturströmungen anzubahnen, und somit einen ausgleich der in der gegenwart oft mit hässlicher schärfe hervortretenden nationalen gegensätze herbeizuführen. Darauf hiess herr stadtrath Nake den neuphilologentag in den mauern Dresdens willkommen. Das zeitgemässe unserer bestrebungen anerkennend, führte redner weiter aus, dass gerade die neuphilologie zu vermitteln habe zwischen den gegensätzen, die sich in jüngerer zeit auf dem gebiete des deutschen schulwesens bemerkbar gemacht haben. Auch zwischen schule und leben könne gerade sie die beste brücke schlagen; gerade sie könne die allgemeine bildung, in der wir Deutschen alle nachbarvölker überragen, in immer weitere kreise hinaustragen.

Als einleitender vortrag reihte sich hieran derjenige des herrn baron v. Locella über 'Dante in Deutschland'. Es war eine lust, den beredten worten des redners zu lauschen, der, ein ausländer, unser Deutsch wie seine muttersprache meisterte. Er legte zunächst den mächtigen zauber dar, den Dante's unsterbliches gedicht auf die völker des mittelalters ausübte und zeigte dann, wie sich die kenntniss desselben seit der 1. hälfte des 14. jahrhunderts mehr und mehr in Deutschland ausbreitete, bis sein studium und seine auslegung unter dem könig-

lichen forscher Philalethes den höhepunkt in Deutschland erreichte. Gewiss war dieser vortrag der würdigste tribut, den der deutsche neuphilologentag in Dresden dem jeder kunst und wissenschaft stets wohlgeneigten sächsischen herrscherhause zollen konnte.

Ehe in die weitere tagesordnung eingetreten werden konnte, musste der vorstand ergänzt und das bureau gebildet werden. Oberschulrath v. Sallwürk erklärt, die auf ihn gefallene wahl annehmen zu wollen, was von der versammlung mit grosser freude begrüsst wird; zu schriftführern wurden gewählt: dr. Kasten-Hannover, dr. Peter- und dr. Apetz-Dresden und der unterzeichnete berichterstatter. Prof. Scheffler gedachte nunmehr der im verflossenen jahre verstorbenen vereinsmitglieder, deren andenken durch erheben von den sitzen geehrt wurde. Weiterhin berichtet prof. Stengel über den stand der petitionsfrage in sachen der reisestipendien. Bekanntlich hatte der reichskanzler die bittschrift als an eine falsche adresse gerichtet zurückgewiesen; darauf wurde dieselbe an alle deutschen bundesregierungen eingereicht. Der erfolg war ein betrübender. Von den meisten wurde sie einer antwort überhaupt nicht werth erachtet oder abschläglich beschieden; bei éiner soll sie sogar in den papierkorb gewandert sein. Stengel legt verwahrung gegen die auffassung ein, als ob es sich bei unserer bittschrift um gewährung persönlicher unterstützungen handle; man habe vielmehr nur die förderung der guten sache, des fremdsprachlichen unterrichts dabei im auge. Am freundlichsten habe sich die regierung von Baden zu den reisestipendien gestellt, die einen posten zu diesem zwecke bereits in den staatshaushalt aufgenommen habe. Auch der sächsische minister sei geneigt, die sache in ernstliche erwägung zu ziehen. Der deutsche neuphilologentag soll aber nach dem rath Stengel's nichts mehr in der sache thun; er habe seine pflicht erfüllt; nunmehr sei es an den regierungen, die ihrige zu thun.

Prof. Körting-Münster hielt alsdann seinen vortrag 'Ueber die ziele und aufgaben der romanischen philologie'. Darf auch die auffassung des redners aus seiner Encyclopädie sowie aus seinen Neuphilologischen essays im allgemeinen als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden, so wusste er doch in seinem vortrage eine solche fülle von anregungen im einzelnen zu geben, dass jeder anwesende ihm mit interesse lauschte. Als nächstes ziel stellte K. die erforschung der sprachen und litteraturen aller romanischen völker hin. Das Französische nehme aus rein äusserlichen gründen den weitesten und breitesten raum ein; objectiv liegen für eine solche bevorzugung gar keine gründe vor. Ferner seien sämmtliche romanischen dialekte zu erforschen, ein für den ausländer zwar nur schwer zu bebauendes gebiet, auf dem er indessen immerhin den eingeborenen forscher zu unterstützen vermöge. Viel habe die romanistik noch auf dem gebiete der grammatik zu thun; sei doch ausser für das Rhätoromanische noch keine den anforderungen der wissenschaft entsprechende grammatik der einzelnen romanischen sprachen vorhanden. Ebenso fehle eine romanische chrestomathie, vermittels deren sich der anfänger einen überblick über das gesammtgebiet der romanischen sprachen verschaffen könne. Die gründliche durchforschung des Vulgärlateins muss die romanische philologie sich auch fernerhin stets angelegen sein lassen; insonderheit vermisst Körting noch einen Thesaurus latino-romanensis; doch verspricht er sich nach dieser seite hin reichen gewinn von dem gross angelegten werke Wölfflin's. Als philologie im weitesten sinne muss die romanische sich bewusst bleiben, dass sie nach erkenntniss des volkslebens, der volksseele streben muss,

wie sie sich in den sprachen und litteraturen der einzelnen romanischen stämme zu erkennen geben, dass sie also stets den zusammenhang mit der culturgeschichte zu wahren hat. Somit liegt ihr ob, ihr volles interesse den realien (archäologie, privatalterthümer u. dgl.) zuzuwenden. Ihre höchste aufgabe soll aber die romanische philologie darin erblicken, dass sie in den litteraturen der verschiedenen völker die vereinigenden punkte zusammenfasst, dass sie nationale vorurtheile bekämpfen und auf geistigem gebiete eine verbindung der gebildeten völker herbeiführen hilft. — In der sich anschliessenden debatte hebt zunächst prof. Stengel hervor, dass K. mehr die allgemeinen, idealen ziele und aufgaben der romanischen philologie gekennzeichnet habe, statt die thatsächlichen, gegenwärtig am nächsten liegenden zur sprache zu bringen. Beschränkung sei ebenso nothwendig wie verallgemeinerung. Prof. Kölbing findet, dass K. die bedeutung des Altfranzösischen zu wenig betont habe; dasselbe erheische eine bevorzugte stellung innerhalb des studiums der romanischen sprachen, da nur von ihm aus die gesammte romantische litteratur des mittelalters zu verstehen sei. Die altfranzösische litteratur sei die internationalste des mittelalters gewesen; sie biete daher den schlüssel zum vergleichenden litteraturstudium des mittelalters überhaupt dar. Körting wendet dagegen ein, dass er der altfranzösischen litteratur diese bedeutung nur dann beizumessen vermöchte, wenn sie die mittalterlichen stoffe geschaffen hätte; das habe sie aber nur in sehr beschränktem masse gethan, sondern vielmehr aus morgen- und abendland zahlreiche stoffe entlehnt und nur überarbeitet. Gegen Stengel macht K. geltend, dass nur die kürze der zeit ihn gezwungen habe, sich in seinem vortrage auf allgemeine gesichtspunkte zu beschränken. Gerne würde er hervorgehoben haben, dass beispielsweise in der synonymik gegenwärtig noch sehr viel zu thun sei. Erst wenn sie ausgebildet sei, könne die von Stengel als zukunftswissenschaft hingestellte stilistik ausgebaut werden. Es lässt sich nun herr Klostermann über das studium der romanischen sprachen vernehmen; leider war aber die versammlung nicht in der lage, einen zusammenhang zwischen dem in rede stehenden gegenstand und dem von herrn Klostermann gesagten herauszufinden. Im weitern verlauf der debatte legt Stengel noch eine lanze für die originalität der altfranzösischen litteratur ein, indem er darauf hinweist, dass sie zwar alle möglichen fremden elemente in sich aufgenommen, dieselben aber einheitlich verarbeitet und so als neue gebilde wieder von sich gegeben habe. Im schlusswort giebt Körting die bedeutung der altfranzösischen litteratur für das vergleichende litteraturstudium zu, ihre originalität vermag er indessen nicht hoch zu veranschlagen.

Als letzter gegenstand war für die vormittagssitzung noch der vortrag des dr. Mahrenholtz über Friedrich Melchior Grimm angesetzt. Dass derselbe ein anschauliches und erschöpfendes bild von dem leben dieses interessanten mannes gab, braucht bei einem redner wie M. nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Auf einen eingehenderen bericht darüber müssen wir indessen an dieser stelle verzichten.

Die nachmittagssitzung, die um $4^1/_4$ uhr ihren anfang nahm, wurde ausgefüllt durch den vortrag des rector Dörr-Solingen: 'Die reform des neusprachlichen unterrichts. Erfahrungen und erwägungen'. Ehe redner auf seinen eigentlichen gegenstand einging, gedachte er in ehrenden worten des kürzlich verstorbenen, um die sache der reform hochverdienten J. F. Kräuter. In seinem vortrage selbst brachte D. nichts wesentlich neues; von besonderem

interesse waren aber seine mittheilungen über die in der praxis gemachten erfahrungen. Was die reform will, ist jetzt genugsam ausgesprochen worden; nun ist es an der zeit zu zeigen, was sie kann. Nichts kann also erwünschter sein, als dass möglichst viele, unabhängig von einander arbeitende fachgenossen sich darüber aussprechen, wie sie die theorie in die praxis umgesetzt und was sie dabei erreicht haben. Fast gleichzeitig mit D.'s mündlichen mittheilungen sind denn auch die beiden schriftchen bekannt geworden, in welchen Klinghardt sein verfahren im englischen, Walter das seine im französischen classenunterrichte niedergelegt haben. Es wäre eine dankenswerthe aufgabe zu vergleichen, in welchen punkten die drei genannten übereinstimmen und in welchen sie auseinandergehen; doch gehört dies nicht in den rahmen unseres berichts. Wir wollen nur die fachgenossen auf die brochüren K.'s und W.'s nachdrücklichst hingewiesen haben. Der D.'sche vortrag, in dem zum nutzen der sache die 'erwägungen' noch stärker gegen die 'erfahrungen' hätten zurücktreten können, lief in folgenden satz aus: 'Eine wahrhaft gründliche reform des neusprachlichen, überhaupt des gesammten höheren unterrichts ist erst möglich, wenn wir philologen nicht nur eine gründliche fach- sondern auch eine ausreichende theoretische und praktische pädagogische bildung erhalten, und wenn dann die behörde wieder so viel vertrauen in unsere einsicht fasst, dass sie an stelle der bis ins einzelne gehenden lehrpläne und vorschriften ein verfahren treten lässt, das dem director und lehrercollegium jeder einzelnen anstalt ermöglicht, den bedürfnissen und verhältnissen entsprechend den gang des unterrichts zu gestalten, vorausgesetzt, dass das vorgesteckte ziel erreicht wird'. An der debatte, der leider durch die hereinbrechende dunkelheit ein vorzeitiges ende bereitet wurde, betheiligten sich Klinghardt, Herz, Böddeker, John Koch, Quiehl, Tank, Tanger, Sarrazin, Wendt, Lippold, Körting, v. Sallwürk und Stengel. In hohem grade erfreulich war es zu beobachten, wie bei mancher meinungsverschiedenheit im einzelnen, die debatte doch im allgemeinen von einem hauch der versöhnlichkeit, des wechselseitigen entgegenkommens durchweht war. Nachträgliche auseinandersetzungen zwischen den 'alten' und den 'jungen' sind von der Dresdener versammlung her nicht zu fürchten. Auf jedes einzelne für und wider hier einzugehen, würde zu weit führen; als besonders durchschlagend heben wir das hervor, was Klinghardt aus seiner mehrjährigen erfahrung mittheilte, und was herr oberschulrath v. Sallwürk über den stand der reformfrage in Baden ausführte. v. S. erklärt sich für einen warmen freund der bewegung, doch sei es ein anderes, als lehrer in reform zu machen, ein anderes, als schulaufsichtsbeamter allgemein gültige reformvorschriften zu erlassen. Er sei für die sache besonders eingenommen, seit er bemerkt habe, dass die lehrer der neueren sprachen sich infolge der reformbewegung wieder auf ihre lehrstunden vorbereiten, und dass sie mehr werth auf die sachliche seite des unterrichts legen. Prof. Stengel, der sich auch der reform zugewandt hat, weil sie neues licht und neues leben in die schule getragen habe, schlägt der versammlung vor, die nach jeder seite hin anregende debatte in folgende resolution ausklingen zu lassen: 'Der dritte deutsche neuphilologentag erklärt es für wünschenswerth, dass weitere, möglichst zahlreiche versuche mit der lehrweise gemacht werden, die auf lautlicher grundlage ruht und den zu-

sammenhängenden lesestoff zum mittelpunkt des unterrichts macht'. Diese resolution wird mit starker mehrheit angenommen und darauf die zweite sitzung geschlossen.

Die dritte sitzung fand montag, den 1. october, von früh 9¼ uhr ab statt. Zunächst war für den bereits abgereisten oberschulrath v. Sallwürk ein drittes vorstandsmitglied zu wählen. Die stimmen der anwesenden vereinigten sich auf prof. Koller-Stuttgart. Darauf schritt man zur wahl des nächsten versammlungsortes, als welcher endgültig Stuttgart bestimmt wurde. Bei festsetzung des zeitpunktes der nächsten versammlung kam in betracht, dass pfingsten 1889 der württembergische reallehrerverein in Stuttgart tagt, und dass in den herbstferien der allgemeine deutsche philologentag in Görlitz zusammentritt. Es wurde daher Pfingsten 1890 für die abhaltung unserer nächsten versammlung festgesetzt. In den neuen vorstand wurden gewählt: Koller-Stuttgart, v. Sallwürk-Karlsruhe und Körting-Münster.

Auf der Frankfurter versammlung war das von dr. Kasten herausgegebene Neuphilologische centralblatt vorläufig auf ein jahr als verbandsorgan anerkannt worden (vgl. s. 48 der Frankfurter verhandlungen). Der dritte neuphilologentag hatte sich also über den fortbestand oder die aufhebung der in Frankfurt getroffenen massnahme schlüssig zu machen. Dies gab anlass zu einer theilweise recht unerquicklichen debatte, fielen doch worte wie 'cliquenblatt' u. dgl. Man mag über die leistungen des Neuphil. centralbl. denken wie man wolle; die ehrlichkeit seines bestrebens und den guten willen der redaction sollte man doch nicht antasten. Das ergebniss des wortstreits war, dass man das centralblatt als verbandsorgan fallen liess, und dass man beschloss, an seine stelle keine andere zeitschrift zu setzen, sondern die mittheilungen über vereinsangelegenheit von zeit zu zeit in broschürenform veröffentlichen zu wollen.

Ein zweiter heikler punkt war die berathung über beseitigung des vorhandenen deficits. Prof. Kölbing schlug erhöhung des jahresbeitrags auf 2 mark vor; doch wurde nach langer debatte von jeder erhöhung abgesehen, dagegen eine einmalige umlage von 1 mark gut geheissen. Erwähnenswerth ist, dass ein vereinsmitglied sofort 50 mark zur deckung des deficits beisteuerte.

Mittlerweile war die zeit für prof. Stengel's angekündigten vortrag 'Zur abfassung einer geschichte der französischen grammatik in Deutschland' zu knapp geworden, so dass redner sich nach kurzen allgemeinen bemerkungen auf die bitte beschränkt sah, alle fachgenossen möchten ihn bei der ausarbeitung seines geplanten werkes durch angabe aller ihnen etwa zugänglichen alten französischen grammatiken unterstützen. Nachdem prof. Wülker allen theilnehmern am dritten neuphilologentage im namen des vorstandes für ihr erscheinen und ihre unterstützung gedankt und prof. Kölbing ein hoch auf den vorstand ausgebracht hatte, wurde der dritte neuphilologentag für geschlossen erklärt.

Wir dürfen indessen unsern bericht über den officiellen theil der versammlung nicht schliessen, ohne noch einer einrichtung erwähnung gethan zu haben, die der dritte neuphilologentag vor den beiden früheren voraus hatte, wir meinen die auf anregung des herrn prof. Scheffler hergestellte Dante-Shakespeare-Molière-ausstellung, über welche die nicht in Dresden gewesenen fachgenossen das nöthige aus dem gedruckten katalog oder auch aus der von dr. Mann gelieferten kurzen besprechung (Litteraturblatt für germ. und rom. phil., nr. 11, sp. 517 f.) ersehen

können. Es sei hier noch einmal den herren Scheffler, Sahr und baron v. Locella der ihnen gebührende dank gezollt.

Sollen wir schliesslich noch einige worte über die geselligen veranstaltungen während des Dresdener neuphilologentages sagen, so sprechen wir zunächst allen den herren, die sich um das gelingen des ganzen so eifrig bemüht haben, unsere vollste anerkennung und unsern wärmsten dank aus. Das am samstag nach der ersten sitzung im Belvedere eingenommene essen war zwar in anbetracht des dafür berechneten preises kein besonders reiches; doch hatte es für die nachmittagssitzung das gute, dass man sich daran nicht übernahm, uud ausserdem konnte man sich an einem vorzüglichen schoppen wein schadlos halten. Abends fanden in den beiden königlichen hoftheatern festvorstellungen statt, und zwar wurde in dem der altstadt die 'Zauberflöte', in dem der neustadt Shakespeare's 'King Lear' aufgeführt. Nach den vorstellungen fanden sich damen und herren zu einem gemüthlichen nachttrunk im 'Kaiserhof' zusammen, bei welcher gelegenheit die schleussen der beredsamkeit sich natürlich bald öffneten. Ernste und heitere trinksprücke wechselten ab, selbst eine begeisterte lobrede auf den seligen Plötz lief vom stapel.

Am sonntag morgens von 9—11 uhr wurde unter der sachkundigen leitung des baron von Locella und anderer vorstandsmitglieder die ausstellung besichtigt, alsdann brachte ein sonderzug die festtheilnehmer nach dem alten Meissen, wo in der 'Sonne' das mittagsmahl eingenommen wurde. Den trinkspruch auf den deutschen kaiser und den könig von Sachsen brachte prof. Scheffler aus; prof. Körting toastete auf den könig von Italien, prof. Wülker auf die gäste und baron von Locella übermittelte grüsse der italienischen Dante-gesellschaft und der stadt Florenz. Von zündender wirkung war das herrliche gedicht, in welchem dr. Thiergen die frauen feierte, und von zwerchfellerschütternder komik der gruss, den herr dr. Franz vom 'Bartikularisten Bliemchen' überbrachte. An das festessen reihte sich noch ein tanz, bei welchem selbst die ältesten semester der neuphilologen ihre jugendfrische und leistungsfähigkeit bekundeten. — Die wenigen, die sich am montag früh zu einem abschiedstrunk im restaurant Bismarck zusammenfanden, gaben einmüthig der überzeugung ausdruck, dass Dresden sein bestes geboten habe, und gewiss ist der mehrzahl der fachgenossen die zeit in der hauptstadt des landes der 'gemüthlichkeit' nur allzu schnell entschwunden. Wünschen wir, dass der Stuttgarter neuphilologentag sich dem Dresdener in jeder beziehung würdig anreihen möge!

HOMBURG v. d. H., 5. dec. 1888. Ludwig Proescholdt.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.







